aatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. Eccl. 921

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. Eccl. 921.

E, Stiffterin der ewigen Anbet=
n Frauen Clöſter des H. Benedict=
ingen, Iſt geſtorben zu Paris 1698
igen geweſte Novizen=Meiſterin.
enedictä ehemahligen Wittib.
des H: Benedict mit heil=
chtet, und seynd auch in Ruhm
ligkeit geſtorben.

r. Erasm. Belling, Cathol. Sc. Aug. Vindel.

Leben

Dreyer gottſeligen Dienerinen GOttes aus dem Orden des H. Benedict,

Als

Mechtild vom H. Sacrament

Stifftern der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament in Frauen-Clöſtern des H. Benedicts Orden in Franckreich, und Lothringen ꝛc. welche in groſſem Ruhm ſonderbarer Gottſeligkeit geſtorben 1698.

wie auch

Benedictä vom Paßion,

der obgemelten Mechtild Novizenmeiſterin,

und dann

Mariä von JEſu,

Tochter der Benedictä ehemaligen Wittib.

Welche zwo leztere nicht minder als die erſte im Ruf ausnehmender Tugend gelebt haben, und auch geſtorben ſeynd.

Samt denen Sazungen dieſes höchſtlöblichen Inſtituts.

In das Teutſche überſezet

von

P. Columban Luz, des Freyen Reichs-Stiffts, und Gotteshauſes Elchingen Benedictinern.

Mit Erlaubnus der Obern.

Augſpurg, zu finden bey Joan Jacob Mauracher.

1760.

Dem
Hochwürdigen
Herrn, Herrn
ANSELMO
Des Heil. Röm. Reichs
Prälaten und Herrn
Des ohnmittelbaren befreyten
und eximirten Hochlöbl.
Reichs-Stiffts Ottobeyren
2c.
Der Römiſ. Kayſerl. Königl. Ca-
thol. Majeſtät
Rath 2c. 2c.

Meinem Gnädigen
Herrn.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hochwürdiger
Reichs-Prälat,
Gnädiger Herr,
Herr!

Ich unterſtehe mich Euer Hochwürden und Gnaden drey geiſtliche Franzöſinen in teutſcher Kleidung vorzuführen, welche ſich ſamt mir die Gnad ausbitten, ihre unterthänigſte Aufwartung machen zu därfen. Dieſe haben

 ſich

ſich eine Zeit lang in Elchingen aufgehalten, von mir die teutſche Sprache erlernet, und während dieſer Zeit mir ihre Lebens-Geſchicht anvertrauet. Alle drey ſeynd gottſelige Dienerinen GOttes aus dem Orden unſers heiligen Erz-Vatters Benedict. Die wunderſchöne Früchten des Ottobeyriſchen Elderbaums (*) enthalten eine gewiſſe Erzehlung, welche mir und dieſen frommen Ordens-Kindern dieſen Schritt zu machen, den Muth eingeſprochen.

Leonardus, einer aus denen preißwürdigſten Vorfahreren **Euer Hochwürden und Gnaden**, führete den Ottobeyriſchen Prälaten-Stab mit eben ſo vieler Tugend, als Klugheit zu jenen elenden Zeiten, in welchen wegen einreiſſender Glaubens-Spaltung unſer ganzes teutſches Vaterland in eine beweinungswürdige Verwirrung zerfallen ware. Denen Clöſtern gienge es dazumahlen ſonderheitlich übel; unter andern

(*) Von A. R. P. A. S. Superioren dieſer berühmten Wallfahrt heraus gegeben.

dern ſtunde es in der löblichen Reichs-Stadt Memmingen ſehr gefährlich um die geiſtliche Ordens-Kinder des Heil. Franciſci, die Flucht ware das einzige Mittel aller Gefahr zu entkommen. Dieſe aus dem Cloſter Maria-Garten flüchtige Glaubens-Heldinen wendeten ſich endlich nach ohnzahlbar vielen erlittenen Müheſeligkeiten, Elend, Noth, und Drangſalen mit größtem Vertrauen an hochgelobten Leonarden, und erſuchten denſelben inſtändigſt, ſich ihrer anzunehmen, und ſich ihnen, als verlaſſenen Kindern, einen gnädigen Vatter zu erzeigen.

Dieſe Bitt wurde erhöret, und von Leonardo an die Elderiſche Einſiedlerey eine gar bequeme, und der Regul des heiligen armen Franciſci gemäſſe Wohnung innerhalb ſechs Wochen aufgebauet, in welche dieſe fromme Seelen bald darauf durch ihren Beichtvatter in dem Jahr 1537. den 4ten Weinmonath, als an dem Feſttag ihres Seraphiſchen Ordens-Stiffters, eingeführet, und GOtt zu Ehren verſchloſſen worden.

Ich ſagte meinen dreyen frommen, und fremden Benedictinerinen in das Ohr, daß Euer Hochwürden und Gnaden mit einer eben ſo groſſen Seele, und mit eben ſo vielen, und erhobenen Gemüths-Gaben von GOtt begnadiget worden, als dieſer Leonardus. Ich ſezte noch hinzu, daß ſie in Dero hohen Perſon einen ſolchen vollkommenen Abbten finden würden, welcher nach dem Wunſch und Herzen GOttes geſtaltet, allen alles längſtens geworden ſeye. Dieſes benahme ihnen alle Forcht, und machte ihre Begierde rege, ſich alſogleich auf den Weg zu machen, und Euer Hochwürden und Gnaden um gnädigen Schuz unterthänigſt anzuflehen.

O was ſüſſes Vergnügen hatten nicht dieſelbe, als ich ihnen weiters ſagte, daß in der Ottobeyriſchen Reichs-Gotteshauſiſchen Herrſchafft ein Eldern befindlich wäre, und allda in der weltberühmten Marianiſchen Wallfahrts-Kirchen ſchon in dem Jahr 1678. unter der

Regie-

Regierung des Hochwůrdigen Herrn Reichs-Prålaten Benedict eine heilige Bruderſchafft von der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament errichtet worden, und annoch heut zu Tag auf das herrlichſte blůhe, und fortgeſezet werde.

Meine gottſelige Mechtild, welcher dieſe Andacht, als Stiffterin derſelben, nåchſtens an dem Herzen lage, glůete gleichſam vor Liebs-Feur gegen dieſem allerheiligſten Sacrament, und ermunterte ihre Geſpaninen, den Weg hurtig fortzuſezen, und da dieſe bereits eingetroffen, und zur gnådigen Audienz zugelaſſen worden, ůberreichen dieſelbe, und ich mit ihnen mit demůthigſter Ehrforcht gegenwårtige Blåtter, als ohnlaugbare Zeugnuſſen ihres Wohlverhalten, und betten zugleich, **Euer Hochwůrden und Gnaden** wollen geruhen, dieſelbe mit einem gnådigen Anblick zu wůrdigen, und in Hohen Schuz aufzunehmen.

Aus denen angeführten Urkunden werden Hoch-Dieſelbe alſogleich erſehen, daß ſich dieſe drey gottſelige Dienerinen GOttes vor aller Welt Verehrungs-würdig gemacht, und daß derſelben Lebens-Geſchicht verdienten, von einer weit geſchickteren Feder, als die meinige iſt, beſchrieben zu werden.

Euer Hochwürden und Gnaden seynd der allergrößte Kenner gelehrter Schrifften. Ich bin nicht von ſo ohnwiziger Eitelkeit, und Eigenliebe eingenommen, daß ich dieſes mein ſchlechtes Werck einer Hochſchäzung würdig achten ſollte; wenigſtens wird meine gute Meynung kein Mißfallen erwecken. Ich verlange keinen Plaz in dem fürtreflichen Ottobeyriſchen Bücher-Saal; finden aber dieſe meine Benedictiniſche unter Euer Hochwürden und Gnaden, wie die obbemeldte Seraphiſche Cloſterfrauen unter Leonardo ein kleines Pläzlein zu Eldern, ſo iſt mein Wunſch erfüllet. Dieſe fromme Seelen werden ſuchen auf alle Weis die Andacht,

dacht, und immerwährende Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament zu vermehren, und als danckbare Seelen in dem Himmel, gleichwie auf Erden, betten, daß der groſſe GOTT Euer Hochwürden und Gnaden in ruhmwürdigſter Regierung, wie bishero, noch ferners mit allen erdenklichen Glückſeligkeiten ſeegnen, und Dero Hohe Verdienſten endlich mit einer ewigen Ehren-Cron vergelten wolle. Ich beharre nebſt meiner demüthigſten Empfehlung mit unterthänigſter Verehrung

Euer Hochwürden
und Gnaden

unterthänig gehorſamer Diener
P. Columbanus Lutz
Ord. S. Bened. Prof. in Elchingen.

APPROBATIO CENSORIS.

Liber hic, cui titulus: Leben dreyer gottſeligen Dienerinen GOttes ꝛc. oculos invitat ad legendum, Clientes eychariſticos ad utendum; continet quippe utilia, ſalutaria ad vitam, moresque ſancte componendos, documenta, proinde typo, & commendatione digniſſimus. Sic judicat Aug. Vind. 22. Febr. 1760.

Imprimatur ex Vicariatu Auguſt.

FRANCISCUS BERNARDUS BRUNO MARIA L. B. ab & in HORNSTEIN, Eccleſ. Cathedral. Auguſt. infulatus Canonicus, Summus Scholaſticus, nec non Reverendiſſ. & Sereniſſ. Principis, & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. intim. uti & in Spiritualibus Vicarius Generalis. mppria.

FRANCISC. JOSEPH. de HANDL, SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. & Sereniſſ. Principis, & Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœnitent. & Libr. Cenſor, nec non Inſignis Eccleſ. ad S. Maurit. Canon. & Parochus. mppria.

PRO-

PROTESTATIO.

Tenore Præſentium proteſtor, & humillime declaro, quatenus omnia, quæ in hoc libro continentur, ſubjecta ſint totaliter judicio Sanctæ, & Apoſtolicæ Sedis Romanæ, nec aliam mereantur fidem, niſi mere humanam, usque dum S. Sedes aliud ſtatuerit, & decreverit conformiter ad Decretum S. Congreg. SS. Rituum de anno 1625. Et ſubſecutæ primum anno 1634. Confirmationis Apoſtolicæ felicis memoriæ Urbani VIII. Papæ, quæ Confirmatio obligationem Orbi Catholico legitime impoſuit, cui me obedientiſſime ſubmitto.

An-

Anzeig

Wie die Franzöſiſche Wörter, ſo viel, als man es mit ſchreiben anzeigen kan, ſollen ausgeſprochen werden.

Wird geſchrieben.	Wird geleſen.
A.	**A.**
Aiguillon	Aegillion.
Almeneche	Almeneſch.
Ambrai	Ambrä.
Arbouſe	Arbus.
Arle	Arl.
Armoiſes	Armoas.
Arras	Arra.
Aubriat	Obria.
Audebert	Odebär.
Avenet	Awene.
Aumel	Omel.
B.	**B.**
Badonviller	Badonwille.
Bargentant	Barſchantan.
Bajeux	Bajö.
Barberi	Barberi.
Beaumont	Bomon.
Beauve	Bof.
Beauvilliers	Bowilliär.

Be-

Wird geſchrieben.	Wird geleſen.
Benoitueaux	Benoatwo.
Bernieres	Berniár.
Beſancon	Beſanſon.
Betune	Betün.
Blemur	Blemür.
Boißie	Boaßi.
Bonnefond	Bonſon.
Boudon	Budon.
Bouillon	Buillion.
Bourbon	Burbon.
Breteville	Bretwill.
Bretagne	Bretanie.
Bruchet	Brüſche.
Bruyeres	Brüyár.
Budos	Büdo.
C.	**C.**
Caen	Caen.
Cailler	Callie.
Canivet	Caniwe.
Cavallier	Cawallie.
Chalons	Schalon.
Chantal	Schantal.
Chartre	Schartr.
Chaſſemili	Schaſſmili.
Chateau Salin	Schato Salein.
Chateauvieux	Schatowiö.
Chatillon	Schatillion.
Chelle	Schell.

Cho-

Wird geſchrieben.	Wird geleſen.
Chopinelle	Schopinell.
Colbert	Colbär.
Commerci	Commerſi.
Conti	Conti.
D.	**D.**
Dainville	Dainwill
Dalmeneche	Dalmeneſch.
Del Eſcale	Deleſcal.
Des Fauſſes	De Foß.
Die	Die.
E.	**E.**
Epinal	Epinal.
Eſcale	Eſcal.
Eſtampes	Eſtamp.
Etange	Etanſch.
Eudes	Oed.
Evreux	Ewrö.
F.	**F.**
Ferace	Feras.
Feron	Feron.
Ferte	Fert.
Forax	Fora.
Frop	Fro.
Froyes	Froa.

G.

Wird geſchrieben.	Wird geleſen.
G.	**G.**
Gerbeville	Scherbwill.
Gobelin	Goblein.
Grace	Gras.
Grainville	Grainwill.
Guerin	Gerein.
Gueſſelin	Geßlein.
H.	**H.**
Herce	Hers.
Huilier	Huilie.
J.	**J.**
Jouvarre	Schuwar.
Juvigni	Schüwini.
L.	**L.**
Lameſſant	Lameſſan.
Langresfort	Langrfor.
Lay	Lê.
Liſſeux	Liſſö.
Liuron	Liüron.
Livres	Livr.
Louis d'Or	Luidor.
Luyne	Lüyn.

Wird geſchrieben.	Wird geleſen.
M.	**M.**
Magot	Mago.
Manouri	Manuri.
Margeville	Marſchwill.
Marmet	Marme.
Marſeille	Marſellie.
Mauger	Moſche
Meaux	Mo.
Medavy	Medawi.
Meillage	Melliaſch.
Mekelbourg	Mekelburg.
Michiel	Mihiel.
Mole	Mol.
Montauſier	Montoſte.
Montgrace	Mongras.
Montigni	Montini.
Montivilliers	Montiwilliär.
Montmartre	Monmartr.
Montmoranci	Monmoranſi.
Mouis	Mui.
Moies	Moa.
N.	**N.**
Nanci	Nanſi.
Neufchateau	Nöſſchato.
O.	**O.**
Oiſeau	Oaſo.
Orleans	Orlean.

P.

Wird geſchrieben.	Wird geleſen.
P.	**P.**
Pareil	Pareli.
Pariſot	Pariſſo.
Philbert	Philibär.
Pelot	Pelo.
Philpert	Philpär.
Picote	Picot.
Pirion	Pirion.
Plombiere	Plombiär.
Pont	Pon.
Pontamouſſon	Pontamuſſon.
Pontoiſe	Pontoas.
Portrojal	Portrojal.
Prueres	Prüär.
Pui	Püi.
R.	**R.**
Ragnenot	Ranieno.
Remberviller	Ramberwille.
Remiremont	Remirmon.
Reſne	Ren.
Rochefort	Roſchfor.
Roquelai	Roqlä.
Rouſſel	Ruſſel.
Rouen	Ruan.
S.	**S.**
Sauſſai	Soſſä.
Seſſac	Seſſac.
S. Die	Sain Die.

Wird geſchrieben.		Wird geleſen.
T.		T.
Tiercant	= =	Tierſan.
Toul	= =	Tul.
U.		U.
Val de grace	=	Wal de gras.
Valiere	= =	Waliär.
Verdun	= =	Werdün.
Vertins	= =	Wertein.
Vervin	= =	Werwein.
Vieuville	= =	Widwill.
Vignas	= =	Winia.
Villard	= =	Willar.
Vir	= =	Wir.

Le=

Leben
der gottſeeligen Dienerin GOttes
Mechtild
vom H. Sacrament,
Stifterin des Inſtituts der ewigen Anbettung des allerheiligiſten Altars-Sacrament.

Das 1. Capitel.
Von ihrer Gebuhrt, bis zu ihrem Eintritt ins Cloſter.

Es ermanglet der göttlichen Allmacht niemahlen an Mittlen, dasjenige zu erſetzen, was die menſchliche Bosheit auch wider die höchſte Majeſtät ſelbſten unternommen hat. Eben alſo wollte ſich GOtt einer Perſon bedienen, um die Unbilden, und Schmachen zu erſetzen, welche von dem Calvini-

viniſchen Irrthum in Franckreich dem Anbet⸗tungs⸗würdigſten Altars⸗Geheimnus angethan worden, wie aus Erzehlung ihres Lebens beſſer erhellen wird.

Sie wurde gebohren zu **St. Die**, einer Stadt in Lothringen, den 31. Chriſtmonat des 1614ten Jahrs. Ihr frommer Herr Vatter Joann von Bar, und ihre gottſelige Frau Mut⸗ter Margaritta, beyde von Adelichem Herkom⸗men, legten ihr in dem H. Tauff den Nahmen Catharina zu, und trugen ſonderbare Sorg, ihr Kind in aller Forcht GOttes zu erziehen: GOtt unterlieſſe auch nicht, der jungen Catha⸗rina ſonderbare Gnaden zu ertheilen, wovon ei⸗ne, daß ſie in noch kindiſchem Alter eines Tags einen ſo hefftigen Antrib, ſich völlig GOtt zu ergeben, in ihr verſpühret, daß ihr der Eindruck davon Zeit ihres Lebens verblieben, und ſie al⸗lezeit darfür gehalten, ſie gehöre GOtt allein zu. So man ihr ſagte, ſie wurde keine Cloſterfrau werden, erbleichte ſie lange Zeit darüber.

Eben in dieſem Alter hatte ſie ſchon eine groſſe Neigung zur Einſamkeit, brachte auch gemeinig⸗lich einen Theil des Tags in einem Zimmer zu, welches ſie ſich ſelbſten zu einer kleinen Capellen gemacht, und in ſelbiger die Vorbildung des al⸗lerheiligſten Altars⸗Geheimnus vorgeſtellet hat. Sie zündete kleine Kerzlein davor an, welche ſie wiederum auslöſchte, und den Rauch in die Hö⸗he ſteigen lieſſe, um eine Gattung Weyhrauchs,

und Anrauchung zuwegen zu bringen. Ein Knab leſſe einige Reden in ihrer Gegenwart vernehmen, welche ſie wider die Ehr GOttes zu ſeyn glaubte, dem ſie ſogleich ſagte, daß dergleichen Reden ſůndhafft wåren, und ſo er dergleichen nimmer ſagen wurde, ſie ihm ihr Eſſen ůberlaſſen wollte: aber der Knab ſpottete ihrer nur, und brache in noch bőſere Wort herfůr, worůber ihr annoch junger, aber nicht kleiner Eyfer fůr die Ehr GOttes ſo weit entbrennete, daß ſie ſogleich auf ihn zufiele, und, ſo viel ihr mőglich ware, mit ihrer zarten Fauſt dieſelbe gerochen hat.

Sie erwachſte nicht ſo viel an Jahren, als vielmehr an Begierd, ſich ganz und gar GOtt in einem Cloſter zu widmen. Ihr Verlangen vermehrete ſich noch mehr, als ſie ungefehr in der Regul des H. Franciſci die Formul laſe, welche man bey der H. Profeßion abzuleſen pfleget, worůber ſie dergeſtalten eingenommen worden, daß ſie ſelbe őffters des Tags hindurch ůberlaſe, und ihr einziges Vergnůgen darin ſuchete.

Ihre Frau Mutter verfiele eben dazumalen in eine gefåhrliche Krankheit. Die junge Catharina nåherte ſich zu dem Bett, und redete ſie alſo an: Liebſte Frau Mutter, wann euch GOtt von dieſem Leben auflőſen, und in das Paradeis aufnehmen ſollte, ſo bitte ich euch, ihr wollet mich der allerheiligſten Dreyfaltigkeit aufopffe-

ren, und ſelbe bitten, daß ſie aus mir eine Cloſterfrau mache: hernach wendet euch zu der allerſeeligſten Jungfrau MARIA, bittet dieſelbe gleichfalls, daß ſie meine Mutter ſeyn möchte, und mich unter ihren mächtigen Schuz nehme. Die Frau Mutter ſturbe zwar an dieſer Krankheit nicht, jedoch werden wir ſehen, daß alles, um was Catharina bey ihr angehalten, ſeye erfüllet worden.

Ehe aber alles dieſes geſchehen, wollte GOtt ihr Herz zu jenem, ſo er mit ihr bevor hatte, nemlich ſie zur Stiffterin der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Geheimnus zu machen, vorhinein zubereiten; da es ihr in einem Geſicht vorkame, als hätte man ihr ſieben Monſtranzen gegeben, in deren jeden die H. Hoſtia wäre. Da ſie nun vermeinte, einen ſolchen Schaz zu beſizen, welcher ohne das der Vorwurff ihrer zartiſten Andacht ware, ſchrye ſie voll der Freuden auf: kommet und ſehet das allerheiligſte Sacrament, ſo ich würklich habe! dieſes Geſicht ware eine Vorbedeutung der ſieben Clöſteren, welche ſie geſtifftet, ehe ſie geſtorben, und hat ſie offt verſicheret, daß ſie deren nicht mehrer, als ſieben ſtifften, an dem ſiebenden aber von dieſer Welt abgehen werde, welches ſich auch alſo begeben hat.

Mit ſieben oder acht Jahren verblindete ſie völlig, welches ihrer Frau Mutter über die maſſen ſchmerzlich fiele. Sie wendete ſich dahero

zu GOtt, machte viele Gelübd: am Vorabend der Himmelfahrt Chriſti aber, allwo man zu St. Die eine Proceßion zu halten pfleget, führete die Mutter ihr liebes Kind mit vollem Vertrauen auf GOtt, auch mit ſich, und die Proceßion ware noch nicht geendiget, als Catharina ihr voriges Geſicht ſchon wiederum erhalten hatte, und zwar alſo, daß ſie in dem 83ſten Jahr ihres Alters ohne Beyhülff eines Augen-Glaß, ſchreiben, und leſen kunte. Eine kurze Zeit darauf wurde ſie mit einem viertägigen Fieber überfallen, die Erledigung davon ſchreibet ſie dem Nahmen JEſu zu, den ſie bey ihr truge. Ein W. E. P. Capuciner, welcher im Ruhm der Heiligkeit verſchieden, ſahe ſie einsmal mit anderen ihren Geſpielinin, und prophezeyhete ihr, daß ſie einſtens eine Cloſterfrau, und bald nach ihrer Profeßion eine ſehr gute Oberin ſeyn wurde, welches ſich auch hernach alſo zugetragen. Wann man ſie zu einer Geſellſchafft führete, allwo ein Tanz angeſtellt wurde, und ſie auch tanzen ſollte, ſo verfiele ſie in eine ſolche Schwachheit, und Unbeweglichkeit, daß ſie die Geſellſchafft meiden mußte.

Ihre Neigung zu dem Gebett, ware ſchon alſo groß, daß ſie ſich auch in die unſchuldigſte Zeitvertreibungen nicht einlaſſen kunte, und wañ ſie ſich dahin genöthiget fande, ware ſie dergeſtalten auſſer ihr ſelber, daß ihr alles aus Händen fiele. Der Eyfer zu denen Bußwerken wa-

re nicht kleiner; dann ſie ſönderte ſich von ihren Geſpielinin ab, verfügte ſich in ein verborgenes Ort, und begabe ſich eintweder dem Gebett, oder aber züchtigte ſich ſelbſten mit ſo ſcharffen Streichen, daß ſie auch darüber in Ohnmachten verfallen. Als ſie das erſtemal ſich der Diſciplin gebrauchte, hat ſie ſich mit einem eiſernen Inſtrument einer Hand groſſe Wunde auf der Schulter geſchlagen, welche ihr zwey Jahr lang nicht geheilet iſt.

Man erblickte annoch in ihrem zarten Alter ihre groſſe Begierd zu der Heil. Communion. Allein verſchobe man ihr ſelbe doch bis in das neunte Jahr, worauf es ihr erlaubet, und hernach der Gebrauch derſelben ihr ſehr offt iſt geſtattet worden. Man hätte gerne nach der hand gewußt, mit was für einer Zubereitung ſie ſich derſelben gebraucht habe; allein iſt ſie allzeit deßhalben ganz ſtill geweſen. Man kan jedoch vernünfftig ſchlieſſen, ſie habe von ihr ſelbſt geredet, was ſie zu anderen kleinen Töchteren geſagt, damit ſie ſelbe zu der erſten H. Communion zubereitete: von der erſten Communion, ſagte ſie, hangen alle übrige ab, und wann dieſe wohl gelungen iſt, gehen alle andere wohl ab: Ich hab eine Perſon gekennet, bey der die Gnad, ſo ſie bey dieſer Gelegenheit erhalten, gleichſam ein Saamen ſehr vieler anderen geweſen, welches auch noch mehr anderen begegnet iſt: alles was man allda von GOtt begehret, erhaltet man,

und

und ich meines Orts batte ihn um die Gnad, meine Anmuthungen überwinden zu können.

Ihr Naturel ware eines von denen beſten; dahero als ihre Elteren an ihr einen ſo lebhafften Geiſt, und gelehrſamen Verſtand wahrgenommen, wollten ſie, daß ihre junge Catharina in der Muſic, in der Mahlerey, und dem Lateiniſchen unterrichtet wurde, indem ſie ohne dem zu dieſer Sprach eine groſſe Neigung hatte, damit ſie alles verſtehen konte, was in der Kirchen in dieſer Sprach gebettet, oder geſungen wurde: allein weilen ihr Herz ſchon von GOtt ganz eingenommen ware, gedachte ſie, es möchte ihr vielleicht die Zeit zu dem Gebett hinweg nehmen, wollte alſo lieber in einer heiligen Unwiſſenheit leben, als ſich in Gefahr geben, daß ſie nicht alle Zeit mit ihrem GOtt zubringen könte. Wir werden aber ſehen, daß GOtt ſolche Treue dergeſtalten erſezet, daß ſie zur Verwunderung ihrer Zeit worden.

Nach Chriſto JEſu ware ſie deſſen allerheiligſten Mutter mit einer groſſen Andacht zugethan, welche verſchaffet hat, daß ſie ſich alle Morgen in eine ihr geweyhten Capellen, ſo eine viertel Stund von der Stadt entlegen iſt, begeben. Dieſe kehrete ſie aufs fleißigſte aus, ziere- te ſelbe ſo viel als ihr möglich ware, wozu ſie ſich der Gelegenheit bedienet, daß ſie die Erlaubnus hatte, alle Tag die H. Meß bey den W. E. P. P. Capucineren, ſo nicht weit von ihrer Woh-

nung entlegen waren, anzuhören, wo ſie dann ganz in geheim, und in gröſter Eil zu der beſagten Capell ſich begeben, und nachdem ſie die allerſeeligiſte Jungfrau auf beſagte Weis bedienet, kame ſie wiederum zuruck, um die H. Meß anzuhören, hat es auch mehr, als ein Jahr niemand an ihr wahrgenommen. Sie ſchränkte aber ihr Leben nicht ein in eine obwohlen ſehr löbliche Andachts-Ubung: ſondern nach Maaß, als ſie an Jahren, ſo nahme ſie auch an Tugenden immer mehr und mehr zu. Ihre Mildigkeit, und Eingezogenheit, ihr edles und großmüthiges Aufführen, welches ſich dahin erſtrekte, jederman Gutes zu thun, machten, daß ſie auch von männiglich bewunderet wurde. Ja ihre Unterredungen waren nicht ohne Frucht, wovon eine nicht der geringſten iſt, daß ſie erſt 14. Jahr alt einen anſehnlichen Mann dahin gebracht, daß er das Gelübd der Keuſchheit abgelegt: ſich der HH. Sacramenten öffters bedienet, und endlich ſehr auferbaulich ſein Leben geendet hat.

In eben dieſem Alter hörte ſie mit gröſtem ihrem Herzenleyd erzehlen, daß durch die leidige Kriegs-Trublen ſo viele Kirchen und Clöſter theils beraubet, theils gar zerſtöhret, und folglich auch dem allerheiligſten Altars-Sacrament die gröſte Unbilden ſeyen angethan worden, worüber ſie alſo ſehr in ihrem Herzen getroffen, und gerühret worden, daß ſie aus hefftiger Begierd,

gierd, ſolche Schmachen zu erſezen, ſich ſelbſten zur Stell der göttlichen Majeſtät zu einem Schlacht-Opffer dargebotten; welches wahrhafftig ein Vorzeichen desjenigen geweſen, was GOtt mit ihr bevor hatte, nemlich daß ſie die Stiffterin der ewigen Anbettung des allerheiligiſten Altars-Geheimnus abgeben ſollte, obſchon die Erfüllung dieſes groſſen Unternehmens vollſtändig zu machen, der göttlichen Majeſtät nicht ehender, als nach mehr als 20. Jahren, gefallen hat; ſie mußte zu einem ſo groſſen Werck zuvor durch viele Trübſalen, wie das Gold in dem Feur, gereiniget, und geprüfet werden.

Indeſſen nahme die Begierd, eine Cloſterfrau zu ſeyn, von Tag zu Tag nur immer hefftiger zu, und als ſie von Seiten ihrer Elteren ſo groſſen Widerſtand verſpührte, fiele es ihr alſo ſchmerzlich, daß ſie darüber in eine gefährliche Krankheit verfallen, dårfte ſie erſt darneben die Urſach ihrer Unpäßlichkeit niemand, als ihrem Beichtvatter, entdecken, welcher aber ihr Leid nur vermehrte, da er ſagte, ſie ſeye viel zu ſchwach, die Strengheiten eines Ordens auszuſtehen, und wurde ſie kaum acht Tag ſelbe ausdauren können. Worauf ſie ihm ganz beherzt antwortete: ſeye es, wann ich auch nur eine ſo kutze Zeit ein ſo groſſes Glück genieſſe, iſt es ja ſchon etwas groſſes, auch nur 8. Täg meinem GOtt eigen zu gehören.

Sie geneſete zwar von ihrer Krankheit, wurde aber deshalben nicht alſo frey, daß ſie anjezo ungehindert nach ihrem Wunſch in das Cloſter gehen kunte: dann ihre Elteren bedieneten ſich eben ihrer Geneſung, daß ſie nun ernſthafft auf die Gedanken verfielen, ihrer zwar annoch ſehr jungen Tochter einen anſtändigen Heyrath zu treffen, ſonderbar weilen dero herrliche Gaben jedermann bekannt waren, und ihr nur mehrer Werber zuwegen brachten, welche inſtändig um ſie anhielten. Unter anderen bewarbe ſich vieles um ſie ein junger Edelmann, ein einziges Kind ſehr reichen Elteren, und ware der Heyrath zwiſchen beyder Elteren ſchon geſchloſſen, nur wollten die Elteren dieſes jungen Herrns ihn noch zuvor auf einige Zeit in das Feld ſchicken; indeſſen aber machte man ſich die ſichere Hoffnung, der jungen Catharinä unfehlbare Einwilligung zu gewinnen; Allein der mit ſeiner auserleſenen Braut eyferſüchtige GOtt wollte keinen anderen neben ſich leiden, machte der Sach ein End durch den Tod des jungen Edelmanns, und damit ſie ferner von aller Anfechtung befreyet ſeyn ſollte, nahme er auch aus dieſer Welt ihre Frau Mutter, welche ſie auf das allerzarteſte geliebet. Indem ſie aber ohne Mutter nicht leben wollte, und jedoch ihre leibliche ſchon verlohren hatte, warffe ſie ſich zu den Füſſen der Mutter GOttes, ſie inſtändigſt bittend, ſie möchte anjezo ihre Mutter ſeyn, und von ſelbiger Zeit an, nah-

me ſie in all ihren Nöthen ihre Zuflucht zu dieſer ſo liebreichen Mutter.

So viel nun Catharina ſich die Rechnung gemacht hatte, es wurde anjezo keinen Anſtand mehr haben, ſich ſogleich in das Cloſter zu begeben; indem der ſtärckeſte Stein des Widerſtands durch den Tod ihrer lieben Mutter gehoben worden, um ſomehr Beſchwerlichkeit machte anjezo ihr Herr Vatter, als welcher ſich einen Wittiber erſehend, ſeine liebe Tochter, als ſeinen einzigen Troſt, nicht von ſich laſſen wollte. Die verſtorbene Frau Mutter aber zeigte ſich der Catharina in dem Schlaff, drukte ihr die Hand, ſagend; daß ihre Bitt, ſo ſie vor einigen Jahren an ſie ergehen laſſen, in dem Himmel erhöret wäre: ſie werde eine Cloſterfrau ſeyn, aber zuvor eine groſſe Krankheit auszuſtehen haben. Und in der That wurde ſie bald hernach mit einem ſo hefftigen Fieber ergriffen, daß es mit ihrem Leben geſchehen zu ſeyn, das Anſehen gewanne. Sie genaſe jedoch widerum darvon, und als ſie bey ihrem Herrn Vattern auf ein neues um die Erlaubnus anhielte, getrauete er ſich nicht, ihr länger zu widerſtehen.

Das

Das 2. Capitel.

Von ihrem Eintritt in das Cloſter, und Probier-Jahr.

Man ſiehet keinen durſtigen Hirſch alſo ſchnell nach dem Waſſer-Quell lauffen, als die junge Catharina nach erhaltener Erlaubnus dem nåchſten beſten Cloſter zu-eilen, welches 4. Stund von St. Die in dem Flecken Bruyeres ganz neu des Ordens der Verkůndigung Mariå, oder der zehen Tugenden der allerſeeligiſten Jungfrauen geſtifftet worden.

Sie wurde von daſigen Cloſterfrauen ohne Anſtand in dem 17ten Jahr ihres Alters 1632. aufgenommen, und zu dem Novitiat gelaſſen. Die Oberin des Cloſters ware damalen Angelina von dem Heil. Geiſt, eine hoch-erleuchtete, und tugendſame Frau, welche ſogleich die vielfåltige Tugenden, ſo die junge Catharina ſchon an ihr blicken lieſſe, gewahr nahme, ſie auch deshalben ſehr liebte: indem aber ihre Liebe kein anderes Abſehen hatte, als aus ihr eine recht vollkommene Kloſterfrau zu machen, hielte ſie ihr einen ſehr ſtrengen Novitiat, und lieſſe ſie die gröſte Verdemůthigungen ausſtehen; indem ſie wohl ſahe, daß GOtt etwas beſonderes mit ihr bevor håtte. Sie hat ſich auch in der That nicht betrogen; zumahlen Catharina

alles mit ſolcher Herzhafftigkeit übertragen, daß je ſchwerer ihr eine Sach geſchienen, je herzhaf- ter ſie ſich darhinter gewaget hatte. Als ihre Geſpaninnen eine ſolche Genauig- und Fertig- keit an ihr erſahen, wurden ſie zu gleichem an- gefeuret, und gabe es unter ihnen eine heilige Eyferſucht ab, welche die genauiſte, die demüthi- giſte, und die abgetödteſte ſeyn kunte. Allein Catharina kame jedoch in allem bevor. Sie ſagte, daß an einem jeden Ort, allwo ein Clö- ſterliche Ubung vorgenommen wird, ſich ein En- gel befinde, welcher diejenige ſeegne, die darbey die erſte erſcheine, und kenne ſie eine Perſon, welche ſelben öffters geſehen habe. Man hat Urſach zu glauben, ſie habe von ihr ſelbſten ge- redt.

Sie erbauete ſich ſelbſten eine kleine Einöde, welche ſie der allerſeeligiſten Jungfrauen Ma- ria gewidmet, und zur Beſchüzerin ihrer Ein- ſamkeit erwählet hat. Ihr gröſſtes Vergnü- gen beſtunde anfänglich in dieſem, daß dahin kei- ner Creatur der Zutritt geſtattet ware, und wann ſelbige auch dem böſen Feind verſperret geweſen, wurde ſie von niemand eine Beängſtigung er- litten haben. Allein dieſer Feind aller Ruhe ſtöhrete ſogleich der Catharina die ihrige, da er ſie mit einem ſo groſſen Eckel ab der Einſamkeit verſuchte, daß es ihr länger zu erdulten nimmer möglich ſchiene, und ſich alſo genöthiget ſahe, ihre Zuflucht zu ihrer Beſchüzerin der Himmels-

Kö-

Königin zu nehmen, welche ihr auch beyſtunde, und hat die Verſuchung ſolchergeſtalten aufgehöret, daß ſie künfftighin ihre gröſte Freud an der Einſamkeit hatte, ja aus Liebe derſelben ſich gar hat einſchlieſſen wollen, wie man hernach erſehen wird.

Die groſſe Liebe zur Einſamkeit brachte nothwendiger Weiß mit ſich eine ohngemeine Begierd, ihre Zunge zu bändigen, und damit ſie ſich nur recht zum Stillſchweigen gewöhnen möchte, legte ſie kleine Steinlein in den Mund, bekame auch eine ſolche Gewohnheit, daß man in keinerley Umſtänden einmahlen gehört hat, daß ſie etwas ſchnelles geredt, oder ihre Stimm erhöchet hätte.

GOtt lieſſe ſeine ihm ſo getreue Dienerin, welche er ſehr liebte, und beſorgte, nicht lang ohne Quaal, und zwar mußte ſie eine recht groſſe erfahren, als ihr GOtt die Zuneigung zu ſeiner Gegenwart hinweg nahme, welche ihr doch anſonſten ſo natürlich geweſen. So bald ſie es vermerket, verfiele ſie gleich in eine Furcht, es möchte etwan in ihrem Herz etwas gefunden werden, welches GOtt mißfallen könte, worüber ſie ſich dergeſtalten bekümmerte, daß ſie in dem Angeſicht völlig verſtellet, und ganz gelb worden. Die Sach kunte alſo nicht lang verborgen bleiben, und indem ihre Mitſchweſteren vermeynten, ſie befinde ſich etwan übel auf, zeigten ſie es der Oberin an, welche ſie zu ſich beruf-

fen,

ſen, und befraget, ob ſie etwan krank wäre, und als ſie darauf antwortete, daß ihr nichts bewußt ſeye, ſagte die Oberin darauf: ſo müßt ihr doch etwas in eurem Herzen haben, welches euch ſchmerzet. Ja, widerſezte die Novizin, ich fühle in mir eine groſſe Begierd, GOtt zu lieben, kan ihn aber doch nicht lieben, wie ich gern wollte, und dieſes iſt die einzige Urſach meines Leydens. Die Oberin, welche keine Gelegenheit aus Händen lieſſe, ihre Novizin abzutödten, überfuhre ſie mit ſcharffen Worten, unter anderen ſagte ſie: daß ſie recht vermeſſen wäre: ſie ſollte lernen ſich zu verdemüthigen, und rühre alles dis von ihrer Hoffart her. Schikte ſie alſo ohne allen Troſt von ſich.

Sie förchtete ſich beſtändig vor denen Fallſtricken des böſen Feinds, dahero ſie immerdar auf ihrer Huth ſtunde, und ſo ihr auch nur von weitem etwas aufſtoſſete, ſo ſie vermeinte, daß ihr der Teuffel etwas dardurch anſtifften möchte, gabe ſie nicht nach, bis ſie es überwunden hatte. Man hat deſſen ein Exempel: als einsmals für ein Frauenzimmer überaus gute Speiſen zubereitet wurden, kame ſie unter dem Gebett eine groſſe Luſt an, von ſolchen Speiſen zu eſſen, und in der That hätten viele Umſtänd ſie gar leicht entſchuldigen können, wann ſie auch darvon wurde geeſſen haben. Allein ſie gabe ihr ſelbſten niemalen in einiger Sach etwas nach. Sobald ſie gewahr worden, daß ſie einer ſo

ſchlech-

ſchlechten Sach halber ihre Gedanken von GOtt abgewendet, ſchämete ſie ſich bey ſich ſelber, und wendete alle Mühe an, ſich davon loß zu machen; indem ſie aber ihren Geluſt nicht genugſam unterdruken kunte, nahme ſie ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes, mit demüthigiſter Bitt, ſie möchte ihr bey ihrem lieben Sohn zuwegen bringen, daß ſie nicht nur allein von dieſer Verſuchung befreyet wurde, ſondern auch, daß ſie bey ihrem Eſſen allen Geſchmack verliehrete, welches ſie auch alſo erhalten, daß ihr davon nicht mehr verblieben, als ſie zu ihrer Nahrung nöthig hatte: im übrigen hat ſie disfalls künfftighin keine Verſuchung mehr zu leiden gehabt. Ja ſie iſt im Abbruch alſo weit gekommen, daß ſie ſogar Aſchen, Eßig, und andere Ding geeſſen, welche der Natur ganz zuwider vorkommen. Wozu ſie noch andere Strengheiten, als ſcharffe Geißlen, Cilicien tragen, und dergleichen auf ſich genommen. Alles bisherige hat ſich annoch vor ihrer Einkleidung zugetragen; indem ſie etliche Monath in ihren weltlichen Kleidern die Ordens-Ubungen probieren mußte. Als aber die Zeit herbey nahete, daß ſie den Clöſterlichen Habit empfangen ſollte, bereitete ſie ihr ganzes Herz auf ein neues darzu, und legte zugleich mit ihren Welt-Kleideren alles hinweg, was ſie vermeynte, das ihrem Bräutigam mißfällig ſeyn kunte.

Sie hielte darfůr, das Ehren-Půnctlein, wohin ſie ziemlich geneigt geweſen, ſeye in ihr annoch zu lebendig; dahero nahme ſie ſich vor, ſelbes mit allem Ernſt zu beſtreitten, und zu dieſem End legte ſie in Gegenwart der ganzen Verſammlung eine offentliche Bekanntnus aller ihrer Fehleren ab.

Nachdem ſie mit dem geiſtlichen Ordens-Kleid angethan worden, bekame ſie den Nahmen Joanna Evangeliſta. Das neue Kleid verſchaffte in ihr einen ganz neuen Eyffer, und eine ganz beſondere Genauigkeit. Die Strengigkeit der Regul ware ihr viel zu wenig, und übte ſie mit Erlaubnus der Oberin ganz beſondere aus. Was mehr Abtödtung koſtete, machte ihr nur mehr Freud, und was die Natur am allermehreſten fliehet, ſuchte ſie auf das gefliſſneſte auf. Ja ſie glaubte ſicherlich, ſie wåre keine wůrdige Braut ihres gecreuzigten Bråutigam, wann ſie nicht mit Schmach, und Unbilden vor ihm erſcheinete. Man hat an ihr wahrgenommen, daß ihr Zeit ihres ganzen Lebens niemahlen eine Trůbſal zugeſtoſſen, fůr welche ſie nicht ſogleich GOtt Danck erſtattet håtte; indem, ſagte ſie, er mir kein grőſſeres Zeichen ſeiner Liebe geben kan.

Drey einzige Wort truge ſie beſtåndig geſchriebener bey ihr, nemlich: ich gehőre GOtt. Welche ihr in allen Vorfallenheiten Herz, und Muth machten, alles zu überwinden. Und hat-

te ſie eben dazumahlen einer ſonderbaren Stårke vonnöthen, um jenen groſſen Arbeiten vorzuſtehen, welche ſie auf einmahl überfielen; dann es gienge in dem Land ein hiziges Fieber ſtark herum, ſtekte auch eine nach der anderen in dem Cloſter an, daß die Zahl der krancken Cloſterfrauen immerdar gröſſer wurde. Joanna hatte das Glück davon befreyet zu verbleiben, mußte aber eben darum gar offt ganz allein den Chor verſehen. Sie pſallierete aber mit eben ſo groſſem Eyfer, als wann die ganze Verſammlung zugegen wåre, welches den Teuffel alſo verdroſſen, daß wann ſie ſich dahin verfügte, er bald ein Geråuſch machte, bald ſie zu ertretten bedrohete, oder Stein nach ihr abrollete, um ihr eine Forcht einzujagen, und ſie von ihrem ſo heiligen Geſchåfft zu verhinderen. Sie lieſſe aber nicht ehender davon ab, als bis die Kranken-Wårterinnen auch ſelbſten erkrankten, und ſie nunmehro denen Kranken abwarten mußte.

Es ware nun alſo nimmermehr möglich, daß man einen Chor, oder die übrige geiſtliche Ubungen ziemlich lange Zeit halten kunte: dahero der böſe Feind mehrmahlen Gelegenheit nahme, ſie mit einem ſehr groſſen Verdruß ihres Stands zu verſuchen; indem er ihr vorſtellte, es wåre beſſer für ſie geweſen, wann ſie in der Welt verblieben wåre, da ſie ſich anjezo ohne Oberin, ohne Novizen-Meiſterin befinde, und folglich dasjenige nicht erlernen könne, was zu dem geiſtli-

chen

chen Leben nothwendig iſt. Sie nahme aber ſogleich ihre gewöhnliche Zuflucht zu der allerſeeligſten Himmels-Königin, dero zu Ehren ſie ohnedem alle Tag fünf hundert Kniebeugungen verrichtete. Dieſer warffe ſie ſich zu Füſſen, mit Bitt, ſie möchte ihr ſtatt einer Oberin und Novizenmeiſterin ſeyn, und zu dieſem End bettete ſie den Engliſchen Gruß, welches bey ihr ſo gute Würkung hatte, daß ihr Herz von der Vortrefflichkeit, und dem groſſen Geheimnus dieſes Gebetts ganz erfüllet wurde, die Eindrukung darvon ware ſo ſtark, daß ſie Tag und Nacht daran eine Materi hatte, ihre Gedanken darüber aufzuhalten. In eben ſelbem Augenblick befande ſie ſich ganz getröſt, und in vielen Dingen, ſo die Vollkommenheit betreffen, vollkommen unterwieſen, abſonderlich aber lehrete ſie dieſe vortreffliche Lehrmeiſterin, wie ſie das Leiden ihres Sohns betrachten ſollte. Die Krankheiten begunten endlich ein wenig nachzulaſſen, jedoch mußte die Oberin am längſten deswegen in dem Bett verbleiben, welche für ihre Abwarterin niemand anderer, als die eyferige und liebvolle Joanna haben wollte. Einsmals machte ſie derſelben das Bett, und verzoge ſich den Ruckgrad dergeſtalten, daß ſie ganz eingekrümmet einher gehen müßte. Sie wollte der Oberin, um ſie nicht zu betrüben, nichts darvon anzeigen, ſondern ſtrekte ſich auf der Erden aus, und bate die Schweſteren, ſie ſollten ihr

te ſie eben dazumahlen einer ſonderbaren Stärke vonnöthen, um jenen groſſen Arbeiten vorzuſtehen, welche ſie auf einmahl überfielen; dann es gienge in dem Land ein hiziges Fieber ſtark herum, ſtekte auch eine nach der anderen in dem Cloſter an, daß die Zahl der krancken Cloſterfrauen immerdar gröſſer wurde. Joanna hatte das Glück davon befreyet zu verbleiben, mußte aber eben darum gar offt ganz allein den Chor verſehen. Sie pſallierete aber mit eben ſo groſſem Eyfer, als wann die ganze Verſammlung zugegen wäre, welches den Teuffel alſo verdroſſen, daß wann ſie ſich dahin verfügte, er bald ein Geräuſch machte, bald ſie zu ertretten bedrohete, oder Stein nach ihr abrollete, um ihr eine Forcht einzujagen, und ſie von ihrem ſo heiligen Geſchäfft zu verhinderen. Sie lieſſe aber nicht ehender davon ab, als bis die Kranken-Warterinnen auch ſelbſten erkrankten, und ſie nunmehro denen Kranken abwarten mußte.

Es ware nun alſo nimmermehr möglich, daß man einen Chor, oder die übrige geiſtliche Ubungen ziemlich lange Zeit halten kunte: dahero der böſe Feind mehrmahlen Gelegenheit nahme, ſie mit einem ſehr groſſen Verdruß ihres Stands zu verſuchen; indem er ihr vorſtellte, es wäre beſſer für ſie geweſen, wann ſie in der Welt verblieben wäre, da ſie ſich anjezo ohne Oberin, ohne Novizen-Meiſterin befinde, und folglich dasjenige nicht erlernen könne, was zu dem geiſtli-

chen

chen Leben nothwendig iſt. Sie nahme aber ſogleich ihre gewöhnliche Zuflucht zu der allerſeeligſten Himmels-Königin, dero zu Ehren ſie ohnedem alle Tag fünf hundert Kniebeugungen verrichtete. Dieſer warffe ſie ſich zu Füſſen, mit Bitt, ſie möchte ihr ſtatt einer Oberin und Novizenmeiſterin ſeyn, und zu dieſem End bettete ſie den Engliſchen Gruß, welches bey ihr ſo gute Würkung hatte, daß ihr Herz von der Vortrefflichkeit, und dem groſſen Geheimnus dieſes Gebetts ganz erfüllet wurde, die Eindrukung darvon ware ſo ſtark, daß ſie Tag und Nacht daran eine Materi hatte, ihre Gedanken darüber aufzuhalten. In eben ſelbem Augenblick befande ſie ſich ganz getröſt, und in vielen Dingen, ſo die Vollkommenheit betreffen, vollkommen unterwieſen, abſonderlich aber lehrete ſie dieſe vortreffliche Lehrmeiſterin, wie ſie das Leiden ihres Sohns betrachten ſollte. Die Krankheiten begunten endlich ein wenig nachzulaſſen, jedoch mußte die Oberin am längſten deswegen in dem Bett verbleiben, welche für ihre Abwarterin niemand anderer, als die eyferige und liebvolle Joanna haben wollte. Einsmals machte ſie derſelben das Bett, und verzoge ſich den Ruckgrad dergeſtalten, daß ſie ganz eingekrümmet einher gehen müßte. Sie wollte der Oberin, um ſie nicht zu betrüben, nichts darvon anzeigen, ſondern ſtrekte ſich auf der Erden aus, und bate die Schweſteren, ſie ſollten ihr

die Arme, und Füß ſo lang ziehen, bis das Gebein wiederum in ſein voriges Ort ſich geſtellt hätte, welches ihr ohne Zweiffel groſſen Schmerzen verurſachen mußte; allein hat man von ihr nicht das mindeſte Zeichen davon abnehmen können. Was ſie immer als eine Krankenwarterin zu thun hatte, fiele ihr nicht beſchwerlich, einzig und allein erlitte ſie einen groſſen Anſtand in dem Wachen; indem ſie zu dem Schlaff von Natur ziemlich geneigt ware. Sie hat ſelbſten bekennet, daß es ihr einen groſſen Streitt verurſachet habe, da ſie doch viele Nächt hat auswachen müſſen, und als ſie einsmal vor Mattigkeit der Schlaff überwunden, und ihr indeſſen die Oberin öffters ruffen müſſen, bis ſie erwachet, brache ſie in folgende ſcharffe Wort heraus: Meine Schweſter, es iſt zu beſorgen, ihr werdet der Stimm GOttes auch nicht gehorchen; indem ihr der Stimm einer Oberin ſo gehörloß ſeyd. Dieſe Wort machten ihr ſolchen Schröcken, daß ſie ſich nim̃ermehr zu ſchlaffen entſchlüſſen wollte, und brauchte es nunmehro nichts mehr, dieſe Neigung zum Schlaff zu überwinden, welches ſie jedoch zuvor ſo vieles gekoſtet hat, ja ſie gienge in der Sach ſo weit, daß ſie in eine Schlaffloſigkeit verfallen, welche ihr eine ſchwere Krankheit verurſachte.

Wann ſie die Geſchäfft verhinderten, zur beſtimmten Stund die Diſciplin zu machen, ſuchte ſie eine andere Zeit darzu aus, und als ſie

eines

Tags ſich deshalben in ein ganz abgeſöndertes Ort begabe, erblickte ſie ohngefehr einen groſſen ſchwarzen Hund, welcher mit feurigen Augen, und aufgeſperrtem Rachen ſtraks auf ſie zulieſſe. Sie gedachte anfänglich die Flucht zu ergreiffen, allein ſie faßte ſobald wiederum Herz, kehrte dem Ungeheur dem Rucken, und fuhre in ihrer angefangenen Arbeit fort. Sie wollte ſich noch mehr überwinden, und dem Höllhund beherzt entgegen gehen, allein ſie bekame nichts mehr von ihm ins Geſicht, woraus ſie wohl abgenommen, er habe ſich ſchon wiederum in ſein gehöriges Ort zuruck gepacket.

Es befande ſich zu ſelbiger Zeit ein wegen ſeiner Gottſeeligkeit berühmter P. Capuciner, Stephanus mit Nahmen, zu Bruyeres, welcher zuweilen zu denen Cloſterfrauen kame, und ihnen geiſtliche Conferenz hielte. Dieſer ſagte einſtens: um die Vollkommenheit zu erlangen, brauche es nicht länger als ſechs Wochen, wann man nur während dieſer Zeit tapffer arbeite, und ſich nicht ſchone, GOtt durch eine reine Meynung beſtändig vor Augen zu haben, ſeine Schuldigkeiten wohl zu erfüllen, und immerdar nach dem vollkommneren zu ſtreben. Dieſes ware für die Joanna ſchon genug geredt, daß ſie aufruffte: Ach mein GOtt verleyhe mir die Gnad, daß ich dahin komme! Noch viele andere folgten ihrem Beyſpiel, und ware es eine wunderbare Sach anzuſehen. Die ſechs Wochen wa-

ren noch nicht vorbey, da fühlete Joanna ſchon eine ſolche Völle ihres GOttes in ihr, daß ſie ſich genöthiget befande, GOtt zu bitten, er möchte ihr für eine Zeit ſolche Günſte hinweg nehmen. Sie hat hernach offt bekennet, daß dieſe Ubung ihre ganz wunderbarliche Würkungen habe, hat auch die Novizinen öffters ermahnet, davon die Prob zu machen.

Es wurde ihr einzig und allein eine Verrichtung aufgetragen, an welcher mehrere wohl wurden zu thun gehabt haben; nichts deſto weniger verrichtete ſie alles mit ganz leichter Mühe. Man hat dahero geglaubet, es hab ihr ein Engel geholffen, wozu man Urſach genug hatte, weilen der P. Ludwig, Bargentant, welcher ihr innerliches ſehr wohl wußte, ausgeſagt, daß ſie ihren Schuz-Engel würklich ſehe, welcher ſie auch unterweiſe, was ſie zu thun habe. Man beobachtete auch an ihr, daß ſie in dem gehen auf einmal ſtill geſtanden, als redete ſie jemand an, dem ſie Gehör geben müßte. Ja ſie ſelbſten bezeugte, daß ſie von ihm ſonderbare Hülff empfangen habe.

Das äuſſerliche Anſehen hatte nniemahlen etwas trauriges an ſich, ob ſie ſchon innerlich viel zu leiden hatte, daß man es aber nicht allezeit an ihr wahrgenommen, ware die Urſach, daß ſie ſich niemahlen über etwas beklaget. Ihre Schmerzen benahmen ihr ſogar den Schlaff, den ſie aber mit dem Gebett erſezte. In denen

Füſſen hatte ſie einsmahls über die maſſen viel zu leiden, alſo daß ſie vor Schmerzen nicht einen Augenblick in dem Bett verbleiben kunte, ſie ſuchte aber darfür kein anderes Mittel, als das Gebett, und die Gedult.

Mit dergleichen Ubungen brachte ſie allgemach ihr Probier-Jahr zu, welches der böſe Feind wohl in Obacht nahme, und dahero auch nicht feyren wollte, um die lezte Verſuch zu thun, ob er ſie nicht etwan auf andere Gedanken bringen könte: ſtellte ihr dahero die Wichtigkeit ihrer Profeßion, ſo ſie bald abzulegen gedachte, ziemlich für Augen; zeigte ihr auf eine widerwärtige Art den Verlurſt all ihrer Freyheit, wie auch, daß ſie ihr Lebtag beſtändig ein Ding thun müßte: wovon ihr Herz ziemlich verwirret wurde, und ihre Verſuchung ſogleich der Oberin andeutete, welche ihr ganz beſcheiden antwortete: nein, meine Schweſter, ihr werdet nicht ſo glückſelig ſeyn, daß ihr immerdar ein Ding werdet verrichten dörffen, das wird bey weitem nicht geſchehen. Zu gleicher Zeit wurde ihr das Geſicht alſo verderbt, daß ſie in der Metten nicht einen einzigen Buchſtaben leſen kunte; indem ſelbe ganz umgekehrt zu ſeyn ſchienen, welches ihr den Zweiffel machte, ob nicht GOtt von ihr vielmehr haben wollte, daß ſie als eine Layen-Schweſter ihre Profeßion ablegen ſollte, welches ihrer Demuth völlig gemäß geweſt wäre. Sie truge die Sach ihren Oberen vor, welche,

nachdem ſie hierüber von ihnen wohl erforſchet worden, ſogleich wahrnahmen, daß es nur ein Kunſtgriff des Teuffels ſeye, wieſen ſie auch mit ihrer Bitt ab, und wollten alſo die Religion keiner ſolchen Perſon berauben, welche durch ihre ſowohl natürliche, als übernatürliche Gaben würdig ſeyn wurde, alle Stellen in derſelben auf das beſte zu vertretten.

Das 3. Capitel.

Von ihrer H. Profeßion.

Sie wird bald hernach zur Sub-Priorin erwählet.

Die Zeit zu Ablegung ihrer H. Profeßion begunte nun allbereit heran zu nahen, es hatte aber deshalben niemand mehr Anſtand, als die demüthige Novizin, welche ungefehr gehört hatte, daß wie man im Noviziat ſeye, werde man Zeit ſeines Lebens nach der Profeſſion ſeyn. Dieſe Wort machten in ihr einen ſehr groſſen Eindruck, indem ſie würklich darfür hielte, ſie ſeye keine rechte Novizin, dahero ſie ſchloſſe, ſie wurde auch niemahlen eine eyfrige Cloſterfrau ſeyn: kunte ſich alſo nicht dahin verſtehen, daß ſie ſo bald ihre H. Profeßion ablegen ſollte; bate dahero die Oberin, ſelbe wenigiſtens annoch auf eine Zeit zu verſchieben, ſie

wollte

wolle ſich indeſſen befleiſſen, daß ſie einige Tugenden erlange.

Allein die Oberin ware ſchon überzeuget, was groſſe Tugenden ſie ſchon beſize, lieſſe ſich alſo auf keine Weis bewegen, was ſie ihr auch immer deshalben vorbrachte. Als nun Joanna erſahe, daß die Oberin unbeweglich ware, bate ſie, ihr wenigiſtens zu vergünſtigen, daß ſie die H. Exercitien 40. Tag lang vorhero machen dårfte, um ſich zu einer ſo heiligen Unternehmung recht zu bereiten, welches ihr endlich zugeſtanden worden.

Mit was für einem Vergnügen ſie dieſe Zeit, welche ihr ziemlich kurz vorkame, zugebracht, iſt nicht zu ſagen: beſtåndiges abtödten, und die hårteſte Bußwerck, welche wahrhafftig über ihr Geſchlecht hinaus reicheten, waren ihre einzige Beſchåfftigung. Man hat daraus gar wohl abnehmen können, von was für einem Feur göttlicher Liebe ihr Herz ſchon dazumahl gebrunnen habe.

Die Mutter der ſchönen Liebe ermanglete nicht, ihrer Lehrjüngerin auf alle Weis beyzuſtehen: ſie unterrichtete ſie noch beſtåndig gleich einer Novizenmeiſterin, ſonderbar aber gabe ſie ihr die Hochheit, Heilig- und Glückſeligkeit ihres Stands auf eine ſo wunderbarliche Weis zu erkennen, daß man ſich nicht verwundern muß, wann ſie hernach auf eine ſo auſſerordentliche Art davon geredet hat. Dieſes ware aber

der himmliſchen Lehrmeiſterin noch nicht genug, ſondern ſie wollte ſich gegen ihr noch gnädiger erzeigen: dahero als Joanna die Nacht vor Ablegung der H. Profeßion ſich ein wenig ſchlaffen legte, ſahe ſie in dem Schlaff, daß ſie die Engel für den Thron der Himmels-Königin trugen, dero ſie ihr Gelübd demüthigſt darreichete. Die Mutter voller Liebe nahme ſelbe ganz gnädig an, und überreichte ſie der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, dero dieſelbe alſo angenehm waren, daß ſie Chriſtus JEſus eigenhändig unterzeichnete.

Nachdem ſie von dieſem Geſicht erwachet, brachte ſie die übrige Zeit der Nacht in der Kirch zu, allwo ihr Herz vor Liebe gleichſam verſchmachtete, bis der glückſelige Augenblick ihres Opffers herzu genahet iſt, und als ſie ſelben endlich erwartet, legte ſie die gewöhnliche Ordens-Gelübd ab, jedoch ganz auſſer ſich ſelbſt, und voll des gröſten Eyfers. In dem nehmlichen Augenblick aber, allwo ſie die Wort ausgeſprochen, ſahe man ober ihrem Haupt eine überaus hellſcheinende Cron, welche von zwo Händen gehalten wurde. Die Strahlen davon ſchlugen ſowohl an die Maur des Chors, als auſſerhalb des Gitters in die Kirchen, welches dann ein groſſes Geſchrey der Verwunderung vieler glaubwürdigen Perſonen verurſachet, welche ſelbes mit Augen angeſehen haben.

Man legte ſie, wie gebräuchlich, auf das Toten-Tuch, da noch die ganze Kirche über das, was auf ihrem Haupt erſchienen, für Verwunderung voll des Aufſchreyens ware. Sie aber ware ganz auſſer ſich ſelbſten, und wie ſie ihrem Beichtvatter geſtanden, hat es ihr geſchienen, als wann der Himmel offen geſtanden wäre: es ſeye auch alles dasjenige, was die Gegenwärtige in ſo groſſe Verwunderung geſezet, nichts geweſen in Verglich deſſen, was zwiſchen GOtt und ihr damahlen vorbey gegangen: ſie habe von ihm ſolche ſonderbare Gnaden empfangen, daß ſie ſelbe Zeit ihres Lebens nicht vergeſſen werde: ſie ſeyen auch alſo groß geweſen, daß ſie ſelbe nicht zu erklären wiſſe: ihr göttlicher Bräutigam habe ſie in ſeinen Geheimnus-vollen Wein-Keller geführet, allwo er ihr von dem Wein ſeiner Gnaden genug zu trinken gereichet, um ſie vorhinein zu ſtärken, damit ſie hernach fähig wäre, den Laſt des Creuzes ſtandhafft zu tragen, ſo er ihr auferlegen wurde.

Nach abgelegter Profeßion machte ſie zehen Tag lang, der Gewohnheit nach, die H. Exercitien, welche man das Stillſchweigen der Braut zu nennen pfleget, weilen während dieſer Zeit nicht erlaubt iſt, nur das mindeſte Wörtlein, auch mit der Oberin ſelbſten, zu reden. Sie wurde in dieſer Einſamkeit die gröſte Ruhe, und Zufriedenheit genoſſen haben, wann ſelbe nicht ein unvermutheter, und wunderbarer Zufall geſtöh-

ſtöhret hätte; dann man leget der neuen Profeßin einen ſilbernen Ring an den Finger, mit welchem man ſie auch zu begraben pflegt; dieſer zerbrache von ſich ſelbſten an dem Finger, ohne daß ſie die mindeſte Urſach darzu gegeben hätte; worüber ſie in groſſen Schröcken gerathen, vermeynend, ihr Bräutigam, in deſſen Nahmen ſie den Ring empfangen, möchte etwan dardurch ihr ein Zeichen geben, daß er ihre Gelübd nicht genehm halte. Sie begabe ſich ſogleich zu der Oberin, zeigte ihr den zerbrochenen Ring, und gabe ihr durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie daran keinen Antheil habe. Die Oberin tröſtete ſie, und ſagte zu ihr, dieſer zerbrochene Ring ſeye ein Vorzeichen, daß ſie in dieſem Orden aus Anordnung GOttes nicht verbleiben werde. Zu bewundern aber iſt, daß der Ring ſich ſelbſten wiederum in denen Händen der Oberin geſchloſſen, und ergänzet hat.

Von dem unbeſchreiblichen Eyfer unſerer geweſten Novizin, kan man ſich gar leicht die Rechnung machen, wie ſelber müſſe angewachſen ſeyn, nachdem ſie ſich GOtt als ihrem Bräutigam durch ihre Gelübd ganz und gar gewidmet hatte. Die groſſe Liebe, ſo ſie zu ihm truge, verſchaffete, daß ſie nunmehro mit ihren gewöhnlichen Strengigkeiten nicht vergnügt ware, ſondern ſie hielte noch um eine andere Erlaubnus überhaupt an, ſo ihr auch von ihrer Oberin, welche die groſſe Gnaden GOttes in

ihr

ihr gar wohl erkannte, vergůnſtiget wurde, da ſuchte ſie aber alles hervor, was die Liebe peinliches zu erfinden weiß. Man kan ſich aber leicht einbilden, was ſelbes geweſen ſeye, wann man ſich ſagen laſſet, daß ihre Regul in nichts anders beſtanden, als ſich ihrem Gecreuzigten gleichfőrmig zu machen: dahero das gewőhnliche Clőſterliche geißlen, Cilicien-tragen, und andere Strengheiten ihr allzu wenig waren, und hatte ſie noch ganz andere Erfindungen, und ſolche Inſtrumenten, welche das Leiden Chriſti vorſtelleten. Bisweilen ſtrekte ſie die Aerme wohl drey Stund lang an ein Creuz aus, damit ſie die Ausſtreckung ihres Heylands in etwas nachahmete: offt ſchlaffete ſie mit einem Gurt von Eiſen: und in die Schuhe legte ſie kleine Kieſelſtein, damit nur kein Schritt ohne Schmerzen vorbey gienge. Mit einem Wort, ſie ware alſo abgerichtet auf ihre eigene Mortification, daß ihre eigene Mitſchweſtern bekennt, ſie wurden es niemahlen geglaubt haben, wann ſie es nicht mit eigenen Augen angeſehen hätten. Als aber die Oberin wahrgenommen, daß ſie einige Sachen unternommen, welche über ihre Kräfften geweſen, hat ſie die Erlaubnus überhaupt aufgehebt, welche ſie ihr zuvor gegeben hatte.

Die Armuth liebte ſie ſo ſehr, daß ſie ſich der göttlichen Vorſichtigkeit ganz und gar überlieſſe, und nicht einmahl die nothwendige Ding zu begehren ſich getrauete. Dahero als ihre

Strůmpff

ſtöhret hätte; dann man leget der neuen Profeßin einen ſilbernen Ring an den Finger, mit welchem man ſie auch zu begraben pflegt; dieſer zerbrache von ſich ſelbſten an dem Finger, ohne daß ſie die mindeſte Urſach darzu gegeben hätte; worüber ſie in groſſen Schröcken gerathen, vermeynend, ihr Bräutigam, in deſſen Nahmen ſie den Ring empfangen, möchte etwan dardurch ihr ein Zeichen geben, daß er ihre Gelübd nicht genehm halte. Sie begabe ſich ſogleich zu der Oberin, zeigte ihr den zerbrochenen Ring, und gabe ihr durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie daran keinen Antheil habe. Die Oberin tröſtete ſie, und ſagte zu ihr, dieſer zerbrochene Ring ſeye ein Vorzeichen, daß ſie in dieſem Orden aus Anordnung GOttes nicht verbleiben werde. Zu bewundern aber iſt, daß der Ring ſich ſelbſten wiederum in denen Händen der Oberin geſchloſſen, und ergänzet hat.

Von dem unbeſchreiblichen Eyfer unſerer geweſten Novizin, kan man ſich gar leicht die Rechnung machen, wie ſelber müſſe angewachſen ſeyn, nachdem ſie ſich GOtt als ihrem Bräutigam durch ihre Gelübd ganz und gar gewidmet hatte. Die groſſe Liebe, ſo ſie zu ihm truge, verſchaffete, daß ſie nunmehro mit ihren gewöhnlichen Strengigkeiten nicht vergnügt ware, ſondern ſie hielte noch um eine andere Erlaubnus überhaupt an, ſo ihr auch von ihrer Oberin, welche die groſſe Gnaden GOttes in

ihr gar wohl erkannte, vergünſtiget wurde, da ſuchte ſie aber alles hervor, was die Liebe peinliches zu erfinden weiß. Man kan ſich aber leicht einbilden, was ſelbes geweſen ſeye, wann man ſich ſagen laſſet, daß ihre Regul in nichts anders beſtanden, als ſich ihrem Gecreuzigten gleichförmig zu machen: dahero das gewöhnliche Clöſterliche geißlen, Cilicien-tragen, und andere Strengheiten ihr allzu wenig waren, und hatte ſie noch ganz andere Erfindungen, und ſolche Inſtrumenten, welche das Leiden Chriſti vorſtelleten. Bisweilen ſtrekte ſie die Aerme wohl drey Stund lang an ein Creuz aus, damit ſie die Ausſtreckung ihres Heylands in etwas nachahmete: offt ſchlaffete ſie mit einem Gurt von Eiſen: und in die Schuhe legte ſie kleine Kieſelſtein, damit nur kein Schritt ohne Schmerzen vorbey gienge. Mit einem Wort, ſie ware alſo abgerichtet auf ihre eigene Mortification, daß ihre eigene Mitſchweſtern bekennt, ſie wurden es niemahlen geglaubt haben, wann ſie es nicht mit eigenen Augen angeſehen hätten. Als aber die Oberin wahrgenommen, daß ſie einige Sachen unternommen, welche über ihre Kräfften geweſen, hat ſie die Erlaubnus überhaupt aufgehebt, welche ſie ihr zuvor gegeben hatte.

Die Armuth liebte ſie ſo ſehr, daß ſie ſich der göttlichen Vorſichtigkeit ganz und gar überlieſſe, und nicht einmahl die nothwendige Ding zu begehren ſich getrauete. Dahero als ihre

Strümpff

Strümpff ganz zerriſſen waren, knüpffte ſie, aus Liebe zur Armuth, ſelbe mit Stricken um die Füß zuſammen, und lieſſe ſie alſo, bis die Strümpff von ſelbſten abfielen, indeſſen aber waren die Strick ſchon in das Fleiſch eingedrungen, und hatten ihr groſſe Schmerzen verurſachet. Wann ſie von dieſer Tugend zu Red wurde, ſagte ſie: ſo bald ich mich in das Cloſter begeben, habe ich allezeit darfür gehalten, es könne keine gröſſere Glückſeligkeit erfunden werden, als nichts haben, nichts verlangen, und nichts beſizen, als GOtt allein: mir kommet die Armuth alſo ſchön vor, daß ich vermeyne, jederman ſollte ſie lieben; dann eine Seel, welche in einer völligen Entäuſſerung von allen Sachen lebet, beſizet GOtt vollkommen.

Ihre Oberin ſuchte indeſſen alle Gelegenheit, ſie abzutödten; dieſer Urſach halber befahle ſie ihr einsmahls, daß ſie in dem Speiß-Zimmer eine Conferenz halten ſollte. Sie gehorſamete, und nahme die Materi von dem allerheiligſten Altars-Sacrament; Worüber ſie mit einer ſolchen Beredſamkeit ſich hören lieſſe, daß die Oberin förchtend', ſie möchte in ein eitles Wohlgefallen gerathen, ihr mit verächtlichen Worten auf einmahl das ſtillſchweigen aufgelegt hatte.

Damit aber die Oberin noch mehr Gelegenheit hätte, ſie abzutödten, und zu peinigen, ſchickte ihr GOtt eine groſſe und beſchwerliche

Ver-

Verſuchung zu, welche in einem völligen Verdruß aller geiſtlichen Exercitien beſtanden. Uberdas verfiele ſie in eine groſſe Traurigkeit: alles ſchiene ihr unerträglich: in keiner Sach fande ſie weder innerlich- noch äuſſerlichen Troſt: ja ſie vermeynte nicht anderſt, als GOtt habe ſich völlig von ihr abgezogen. Das Ubel nahme immer mehr überhand, und verfiele ſie in eine ſolche Mattigkeit, daß ihr das Angeſicht davon ganz verſtaltet wurde. Sie kunte ſich ſelbſten nimmermehr aufrecht halten, und mußte es endlich der Oberin anzeigen, welche aber ihrer nur ſpottete, und ſie vor jedermann offentlich beſchämete. Damit ſie jedoch ein wenig ruhen möchte, wieſe ſie ihr einen alten zerriſſenen Stroh-Sack an, und zu gröſſerem Spott ſchickte ſie ihr ein verſchimmeltes Stuck Brod. Die bedrangte *Joanna* übertruge jedoch alles mit gröſter Gedult. Darbey nöthigte ſie ſich ſo viel möglich wäre, denen geiſtlichen Ubungen gegenwärtig zu ſeyn: ob ſie ſchon nicht mehr gehen kunte, kroche ſie doch auf Händ und Knien die Stiegen auf und ab, damit ſie nur nichts an ihrer Treue gegen GOtt ermanglete. Die göttliche Majeſtät lieſſe ſich endlich auch begnügen, und gabe ihr eine viel gröſſere Freud, und Vergnügen in denen geiſtlichen Ubungen, als ſie ehemahl gehabt hatte.

Obſchon ihre Oberin nicht die mindeſte Gelegenheit aus Händen lieſſe, ihre Schärffe, und

Strenge

Strenge immerdar an Joanna verſpüren zu laſſen, hielte ſie doch darneben ſelbe in der größten Hochachtung, welches ſie auch zuweilen vor andern offentlich zu verſtehen gabe. Als aber die demüthige Joanna ſolches erfahren, verurſachte es ihr mehr Pein, als wann ihre Oberin ihrer Gewohnheit nach mit ihr verfahren wäre, und als ſie förchtete, es möchte ihren Mitſchweſteren etwas hart fallen, nahm ſie es ſo faſt zu Herzen, daß man es an ihrem Angeſicht wahrnehmen kunte, welches dann eben ihren Mitſchweſtern Gelegenheit gegeben, die Urſach ihrer Betrübnus nachzufragen, welche ihnen aber mit einer demüthigen Einfalt antwortete, weilen ſie ſehen müſſe, daß ſie die Oberin mehr als andere liebe, förchte ſie, es möchte ſolches ihren lieben Mitſchweſtern beſchwerlich fallen. Allein Joanna ware von ihnen eben ſo viel, als von der Oberin ſelbſten geliebt; dahero um ihr den Schmerzen zu benehmen, umpfangten ſie ſelbe zärtiglich, mit Verſicherung, daß ſie diesfalls ohne allen Kummer leben ſollte.

Ihre tugendſame Aufführung vermehrte nicht nur allein die Hochachtung bey ihren Mitſchweſtern, ſondern ſogar die Welt-Leut ſuchten Hülff, und Rath bey ihr. Unter andern wurde ihr eine Jungfrau zugeführt, welche von dem Teuffel über die maſſen geplagt worden. Dieſe mußte gleich neben ihr ſchlaffen, und als der Teuffel in einer Nacht daher kame, und dergleichen

chen thate, als wollte er die Jungfrau hinweg nehmen, fienge ſie an zu ſchreyen; worůber Joanna ſelbe in ihre Arme gefaſſet, und dem Teufſel im Nahmen GOttes befohlen hat, ſich davon zu packen. Er widerte ſich zwar anfånglich, allein er můßte jedoch gehorchen, zum Zeichen ſeiner Raſerey aber hat er die Fůrhang der Bettſtatt zeriſſen.

Es fůgte ſich, daß die Oberin ſamt der Sub-Priorin wiederum in ihr Profeßion-Cloſter zuruck kehren wollte, woraus ſie beede ſeynd gezogen worden, um dem Cloſter zu Bruyeres, welches erſt ganz neu erbauet worden, vorzuſtehen, ſo ihnen auch, wiewohlen ungern, vergůnſtiget worden. Es wurde ſtatt der vorigen Oberin eine ganz junge Frau erwåhlet, welche ihrer Vorfahrerin bey weitem nicht nachkame; welches Anlaß gegeben, ihr eine Sub-Priorin zuzugeben, worzu von denen Oberen unſere Joanna ernennet wurde. Allein die Oberin ware mit dieſem Befehl ſehr ůbel zufrieden; behielte dahero ſelben viele Tåg zuruck. Endlichen lieſſe ſie ſelbe vor ſich kommen, und nachdem ſie ihr mehr als eine Stund lang vorgeworffen, was man nur Veråchtliches erdenken kan, zeigte ſie ihr den Befehl, ſo ſie bekommen hatte, welchen ſie vor ihren Augen zerriſſe, ſagend: ihr möget anfangen, was ihr wollet, ihr ſollt doch nicht Sub-Priorin ſeyn. Die demůthige Joanna hörte alles dieſes mit der größten Gelaſſenheit an, und

ſagte nicht ein einziges Wörtlein zu ihrer Rechtfertigung, wurde ſich auch nicht weiter darum angenommen haben, wann es nicht ihre Mitſchweſteren gethan hätten, welche die Oberen von der ganzen Sach berichtet, die ihr aus Gehorſam befohlen, die Stelle einer Sub-Priorin ſogleich anzutretten. Nun ware es nimmermehr in ihrem Gewalt, daß ſie nicht alſobald dem Befehl nachkommen ſollte, nur dieſes allein fallete ihr ſchmerzlich, daß ſie vor anderen einen Vorgang haben müßte.

Das 4. Capitel.

Joanna wird zur Priorin beſtellt, muß aber bald hernach ſamt ihren Cloſterfrauen aus dem Cloſter entfliehen.

Die leidige Kriegs-Trublen, mit welchen damahlen Lothringen beunruhiget worden, brachten noch viel andere Unheil mit ſich, wovon eines der gröſten die Peſt ware, welche ſich überall ausgebreitet, und in dem Cloſter zu Bruyeres viele Cloſterfrauen ergriffen hatte, worunter auch die Oberin ſelbſt geweſen, welche auch daran geſtorben. Bey dieſer Gelegenheit kame die Reyhe wiederum an die Frau Sub-Priorin Joanna, welcher die Stell einer Prio-

rin

tin aufgetragen worden. Sie ware damahlen nicht mehr als zwanzig Jahr alt; allein erſezten ihre Tugenden alles, was ihr an dem Alter ermangelte. Sie wußte ſich auch dergeſtalten darein zu ſchicken, daß ſie alle Herzen an ſich zohe. Sonderbar aber ware ſie ſehr wachtſam auf das, was ihren Untergebenen abgehen möchte, womit ſie annoch die Liebe verknüpffte, und nichts ausſchluge, was zu ihrem Troſt gereichen kunte. Eine derſelben hatte die Peſt auch an ſich bekommen, und als ſie ſich scheüete, ſolches zu offenbahren, hat es jedoch der Liebe und Wachtſamkeit unſerer Joanna nicht verborgen bleiben können. Sie tröſtete ſelbe, ſagend: ſie werde ſie gewißlich nicht verlaſſen, und ihr auf eine ſolche Weis beyſtehen, ohne daß es jemand gewahr werde. Sie hielte auch ihr Wort getreulich; indem ſie ſelbe verbande, und in allen ſelbſten verpflegte, ohne ſich von dem üblen Geruch, oder andern Ungemach auf das geringſte abſchröcken zu laſſen, hatte auch nicht ehender darvon abgelaſſen, als nachdem die Kranke völlig geſund worden.

Dem beſchwerlichen Amt einer Priorin ſezte ſie noch eine ganz ſonderbare Strengheit des Lebens zu. Es müßten ſogleich an ein jedes Stricklein ihrer Geiſſel noch viele andere ſpizige, und ſtechende Ding angehefftet werden. In dem Winter lage ſie einige Nächt in dem Schnee, und was noch andere dergleichen peinliche Ding

ſeyn mögen, welche nicht alle bekandt worden; indem die demüthige Priorin, ſo bald ſie vermerket, daß eine ihrer Cloſterfrauen einige dergleichen Sachen entdecket, und offenbar gemacht habe, derſelben befohlen, hinführo nichts mehr zu offenbahren, welchem ſie auch nachgekomen, und nichts mehr geſagt hat, als daß ſie ſolche Ding wiſſe, welche kund gemacht zu werden, würdig wären.

In all ihren Umgang ware ſie auf dieſes bedacht, daß ſie von niemand hochgeſchäzt wurde. Dahero, wann ſie mit gelehrten und geiſtlichen Perſonen von ihrem innerlichen Zuſtand redete, geſchahe es allzeit als von einer dritten Perſon, um diejenige Gaben zu verbergen, welche ſie von GOtt erhalten hatte. Hingegen waren ihre Unterredungen von geiſtlichen Dingen ſo voll des Geiſts, daß alle Herzen darvon gerühret wurden. Ihre Cloſterfrauen fanden das gröſte Vergnügen, mit ihr von derley Dingen zu reden, thaten dahero ihr möglichſtes, ſie auf dergleichen Unterhaltungen zu verleiten, und wann ſelbe ſchon lange Zeit hinaus daureten, ſchiene es ihnen doch nur ein Augenblick zu ſeyn: Es wäre zu wünſchen geweſen, daß ihre ſo friedſame, und heilige Unterredungen nicht wären geſtöhret worden, wie wir alsbald hören werden.

Der verderbliche Krieg ſezte damahlen ganze Länder in armſeligen Stand: die Clöſter wurden bey dieſen Umſtänden theils zerſtöhret,

theils in groſſe Armſeligkeit geſezet, daß die Religioſen nicht einmahl mehr die nothwendige Nahrung hatten. Dieſes Unglück betraffe eben auch das Cloſter, welchem unſere Frau Joanna als Priorin vorſtunde. Sie ware ſamt ihren Cloſterfrauen vor dem Wuth der Soldaten nimmermehr ſicher, und müßten ſie von einem Ort zu dem andern fliehen, welches nicht nur ein, ſondern mehr Jahr daurete. Wir wollen die Sach etwas umſtändlichers erzehlen: Im Jahr 1635. wurden ſie von einem guten Freund ermahnet, daß die Schwediſche Armee im Anzug ſich befinde, mit der Bedrohung, Bruyeres zu verbrennen: es wurde ihnen alſo eingerathen, ſich eilends darvon zu machen. Sie folgten ſogleich dem guten Rath, und zohen noch ſelben Tag ſammentlich hinweg. Den andern Tag traffen ſie auf dem Weg den Oberſten Huylier an, welcher ihnen ein Geleit verſchafft, um ſie an ein ſicheres Ort zu bringen. Er lieſſe ihnen allen Manns-Kleider anlegen, um ſie deſto ſicherer fortzuführen. Dieſer Herr ware der Joanna Schwager, indem er ihre älteſte Schweſter geheyrathet hatte. Ein Mann von groſſem Eifer, der bey dieſen verwirrten Umſtänden ſich ſonderbar hervor gethan, die Clöſter, und Kirchen zu erhalten. Wir werden von ihm an einem andern Ort mehrer zu reden, Gelegenheit bekommen.

Es iſt aber gerad zu rechter Zeit geſchehen, daß dieſe Frauen ihr Cloſter verlaſſen; indem ſelbes ſamt dem Flecken gleich darauf ausgeplündert, und in die Aſchen gelegt worden. Sie verfügten ſich nach St. Die zu dem Herrn Vattern der Joanna; allein weilen dieſes Städtlein eben auch vor dem Feind nicht ſicher ware, müßten ſie ſich in ein Cloſter ihres Ordens zu Badonviller begeben, welches etwan eine Tag-Reis von St. Die entfernet iſt. Mit was für einer Sorg und Angſt Joanna, als die Hirtin dieſer unſchuldigen Schäflein, welche lauter junge Cloſterfrauen waren, angeführet habe, damit ſie denen raſenden Wölffen, denen Soldaten, nicht zum Raub wurden; indem ohne das der mehreſte Theil davon einer ſolchen Religion zugethan geweſen, welche denen Cloſter-Gelübden abhold iſt, kan man ſich von ſelbſten wohl einbilden. Sie machten dahero ihre Reis durch lauter Umweg; da ſie aber einer Gefahr entgehen wollten, geriethen ſie in eine andere; indem ſie an einem Fluß aufſtoſſeten, den ſie nothwendiger Weis überſezen mußten, wollten ſie anderſt nicht einigen feindlichen Truppen in die Händ verfallen, welche ſie ſchon auf ſie loßzugehen ſahen.

Die ſorgfältige Priorin ſahe die Gefahr auf beeden Seiten: allein ſie redete ihre Cloſterfrauen, deren ihrer fünf- oder ſechzehen an der Zahl waren, alſo an: Liebe Schweſtern, ich will

die erſte durch den Fluß zu gehen probiren, komme ich hindurch, ſo werdet ihr mir nachfolgen, gehe ich zu Grund, ſo iſt eben an mir nicht viel gelegen, und ihr werdet alsdann weiter erwarten, was die göttliche Vorſichtigkeit mit euch bevor hat. Worauf ſie ſich mit dem Zeichen des H. Creuzes bewaffnet, und in dem Fluß hinein begeben. Als ſie aber in die Mitte gekommen, gienge ihr das Waſſer ſchon ſo håuffig in den Mund, daß ſie nicht einmahl mehr um Hůlf ruffen kunte; jedoch erreichete ſie das Geſtatt, weilen aber ſelbiges ziemlich hoch ware, kunte ſie nicht an das veſte Land ſteigen. Allein ſie vermerkte eine unſichtbare Hand, welche ſie heraus zohe, und ganz ſicher an das Land ſtellete, welche Gutthat ſie ihrem H. Schuz-Engel zugeſchrieben. Sie gabe darauf denen ůbrigen ein Zeichen, ſie ſollten beherzt ihr nachfolgen, jedoch ein wenig weiter unten, damit ſie nicht in Gefahr geratheten, den Fluß antretten. Sie folgten alle zugleich, und ſezten ganz glůcklich durch den Fluß, alſo, daß nicht eine einzige dahinten geblieben.

Sie langten alſo zu **Badonviller** an, allwo ſie mit aller Liebe, und Freundlichkeit aufgenommen worden. Bald darauf hielten die Obere darfůr, es ſollten ſich alle Cloſterfrauen aus dem Cloſter in die Stadt begeben, glaubende, ſie wurden auſſer der Stadt nicht ſicher genug ſeyn. Die ganze Verſammlung zohe alſo auf einmahl

aus. Ihr Capellan truge das allerheiligſte Hochwürdige voran, und ſie folgten ihm nach. Sie wurden in den daſigen Herzoglichen Pallaſt geführet, allwo das Hochwürdigſte Gut in einem groſſen Saal auf einen hierzu errichteten Altar geſtellt wurde. Allda brachten dieſe fromme Töchtern Tag und Nacht in dem Gebett, und beſtändigen Weinen zu; indem ſie nicht wußten, wo ſie ihre nothwendige Nahrung nehmen ſollten; zumahlen der Hunger alſo überhand genommen, daß das Volk von nichts anderes, als von Wurzen, und anderen ſolchen Dingen lebete, welche man anſonſten denen Schweinen vorzuwerffen pfleget: das Fleiſch von verrecktem Vieh ware ſo werth, daß man ſich darum ſchluge; ja man ſahe ſogar die Kinder ihre erſtorbene Müttern auffreſſen.

Etliche Tag hernach lieſſe man wiſſen, die feindliche Völker ſeyen würklich im Anzug nach Badonviller, ſie ſollten ſich ohne Verzug darvon machen. Kaum aber hatten ſie dieſe Zeitung vernommen, ſo ſchrye man ihnen ſchon zu, ſie ſollten eilends den Pallaſt verlaſſen. Ein jede nahme, ſo geſchwind als ſie konte, die Flucht, ausgenommen unſere Joanna, welche ſich nicht ſogleich entſchlieſſen kunte, das allerheiligſte Altars-Geheimnus der Wuth ſeiner Feinden frey zu laſſen. Jedoch da ſie vermeynte, ſie wäre einer Seits zu gehorſamen verbunden, anderer Seits die Noth vor Augen ſahe, ſtellte ſie einen

Fuß

Fuß inner- und den andern auſſerhalb der Thür, zugleich ſich zu demjenigen wendend, von dem ſie ſich nicht abſöndern könte, den ſie in der Völle ihres Schmerzens alſo anredete: ſage mir doch mein GOtt, was ich thun ſolle? In eben dieſem Augenblick hörte ſie ein Geräuſch bey der Stiegen, und als ſie hingienge, um zu ſehen was es bedeute, ſahe ſie alle Cloſterfrauen zuruck kommen, mit der betrübten Zeitung, daß zu fliehen es nun zu ſpat ſeye; indem die Soldaten die Stadt ſchon eingeſchloſſen hätten.

Was wollten nun dieſe bedrangte Brauten Chriſti anfangen, ſie beſorgten ſich nichts gutes, fielen alſo vor ihrem Bräutigam nieder, und baten ihm um Stärke, ehender alles auszuſtehen, als in etwas einzuwilligen, was ihrer Reinigkeit zuwider ſeyn kunte. Und damit ihr Gebett deſto ehender erhöret wurde, giengen ſie als wie in einer Proceßion um den Altar herum, warffen ſich auf die Erden nieder, und unterzeichneten gleichſam mit ihrem Blut, welches von dem harten geißlen herunter floſſe, was ſie ihrem Bräutigam gelobt hatten. Auf ſolche Art erwarteten ſie eintweder den ohnumgänglichen Tod, oder wann ſie ſelbem entgehen ſollten, ein unfehlbares Mirakel. Und in der That hat GOtt die Seinige auf eine wunderthätige Weis gerettet.

Die Soldaten, ſo Lutheraner waren, hatten ſich der Stadt bemeiſtert, und ſeynd mit denen

Inwohneren auf eine grauſame Art verfahren. Sie erfuhren ſogleich, daß ſich allda Cloſterfrauen befanden, welches ihnen ſchon genug ware, in aller Eil ſich dahin zu begeben, allwo ſie ſich aufhalten ſollten. Als ſie aber die Thůr verſchloſſen fanden, ſprengte ſelbe der Verwegneſte unter ihnen ein, ſobald er ſich aber hineingedrungen, wurde er auf eine ſolche wunderbare Art zuruck getrieben, daß man nimmermehr hat wiſſen können, wo er hingekommen ſeye. Seine Mitgeſpanen lieſſen ſich hierdurch noch nicht abſchröcken, und wollten alle ſammentlich darinnen ſeyn, wurden aber an der Thůr des Saals durch eine ohnbekandte Macht zuruck gehalten, geriethen auch gleich darauf in eine ſolche Forcht, daß ſie in gröſter Eil zuruck wichen, und einer über den andern die Stiege hinunter fielen: bekennten auch, es habe ſich allda etwas ganz auſſerordentliches befunden. Die fromme Cloſterfrauen aber verblieben annoch länger eingeſchloſſen, und erwarteten fernern Schuz, und Hůlff von der Vorſichtigkeit GOttes.

Der General dieſer Armee, welcher ein Lutheriſcher Graf aus Teutſchland ware, nahme ſein Quartier eben in dieſem Pallaſt, und als er verſtanden, daß ſich allda geflůchtete Cloſterfrauen befanden, wollte er ſie alle ſehen. Die ganz ertatterte Brauten Chriſti erſchienen vor ihm mit gröſter Forcht, und Zittern. Er befahl ihnen ſogleich, ſie ſollten ihre Schleyr von dem

Angeſicht hinweg thun, deſſen ſie ſich aber entſchuldigen wollten, als ſie aber ſahen, daß er keineswegs davon abſtehen wollte, und ſchon anfienge, hierüber ſich zu erzůrnen, auch mit Gewalt die Schleyr ſelbſten hinweg zu thun, wichen ſie gleichwohl der Noth ein wenig aus. Kaum aber hatte er ihre von Kummer, und Hunger ganz erblaßte Angeſichter erſehen, lieſſe er an ſich nichts anderes, als Mitleiden, und Reſpect gegen ihnen erblicken, ſie beynebens ſeines Schuzes verſicherend. Als er ſie entlaſſen, ſagte er zu ihnen, ſie ſollten auf ſein Wort in aller Ruhe allda zu verbleiben haben; und hielte er in der That ſein Wort alſo getreu, daß durch ſeine Veranſtaltung ſie nicht nur allein ganz ohnbekränket gelaſſen worden, ſondern ſo lang er ſich zu Badonviller aufgehalten, er noch für ihren Unterhalt beſorget geweſen iſt: ſchickte ihnen auch Brod und andere Nothwendigkeiten im Uberfluß, alſo daß ſie annoch vieles denen Armen haben mittheilen kŏnnen. Er bekame hierauf Befehl, ſich von Badonviller hinweg zu begeben, welches die arme Cloſterfrauen in neuen Schrecken ſezete, aus Beyſorg, ſein Nachfolger mŏchte mit ihnen hart verfahren: allein er recommendirete ſie ihm in ihrer Gegenwart auf das allerbeſte, der auch disfalls ihm ohne Anſtand ſein Wort gegeben, und die ganze Zeit, allwo er ſich allda aufgehalten, ſie auf das beſte gehalten hat. GOtt lieſſe auch die Gutthaten des

erſtern

erſtern Generals nicht unbelohnet; dann die Cloſterfrauen lieſſen nicht nach bey ihm um ſeine Bekehrung mit eiferigem Gebett anzuhalten, haben auch ſelbe erhalten; indem man hernach erfahren, daß er ſeinen Irrthum verlaſſen, und ſehr gut Catholiſch geſtorben ſeye.

Der Commendant, welchem die fromme Frauen von dem General ſo faſt recommendiret worden, hatte nicht lang zu **Badonviller** zu verbleiben, welches ihnen über die maſſen ſchmerzlich fiele; indem ſie nunmehro ſich auf ein neues übler Folgen beſorgten, abſonderlich da ein Officier in der Stadt angelanget, welcher um die Frau Priorin Joanna, ehe ſie in das Cloſter gegangen, lang geworben hatte. Sobald er vernommen, daß ſie ſich allda befinde, erinnerte er ſich zugleich der ehemaligen abſchlägigen Antwort, wie auch der Ohnmöglichkeit, daß er ſie nimmermehr zur Ehe haben kunte, welches ihn in ſo groſſen Wuth gebracht, daß er nur all mögliches anwendete, ſie zu ertappen. Man wußte kein beſſeres Mittel für ihre Sicherheit, als ſie in Manns-Kleideren aus der Stadt zu bringen. Man gabe ihr zu einer Geſpanin die Frau Agnes von St. Peter, und ſezte ſie beede in ſolchem Aufzug auf einen Wagen, der unterſchiedliche Kauffmanns-Waaren führete, und verſteckte die Frau Joanna ſo viel möglich unter die Päck. Sie ſtoſſeten aber ſogleich auf eine Rott Soldaten auf, welche den Wagen umringeten, mit

ihren

ihren Degen viele Stich in die Päck thaten, ohne daß ſie nur von einem einzigen wäre verlezt worden, aus ſonderbarem Schuz der allerſeeligſten Jungfrau Maria, welche ſie ohne Unterlaß angeruffen.

Nachdem ſie nun darfür gehalten, ſie wären nunmehro etwas ſicherer, kroche ſie aus denen Päcken herfür, und lieſſe ſich für den Bedienten des Fuhrmanns halten. Alle Weg aber waren mit Soldaten beſezet, dahero ſie ſich genöthiget fande, einige Täg in einem Wirthshaus aufzuhalten. Aber der Teuffel, welcher ihr Spinnenfeind ware, und alle Gelegenheit herfür ſuchte, um ihr alle Weg zu verlegen, ſteckte in dem Herzen der Tochter des Wirths eine ſolche hefftige Liebs-Flamme gegen den vermeynten Jüngling an, daß ſie ſelbe nicht mehr verbergen kunte, und ſie zur Heyrath begehrete. Joanna aber entſchuldigte ſich auf die allerſchönſte Manier, und reiſete darauf hinweg, lieſſe aber gleich darauf ein Schreiben an die Tochter ergehen, worin ſie ſich erklärete, wer ſie wäre, und aus was Urſach ſie ſich alſo habe verſtellen müſſen. Auf dieſes Vernehmen wurde die Tochter alſo gerühret, daß ſie ſich entſchloſſen, ſich ganz und gar GOtt in einem Cloſter zu ergeben, welches ſie auch erfüllet hat, iſt auch hernach in groſſem Ruhm der Frommkeit geſtorben.

Sie ſezte ihren Weg fort, als ſie aber zu Epinal angelanget, ware ſie ſamt ihrer Geſpa-

nin

nin gezwungen, ſich allda lange Zeit aufzuhalten, um nicht denen feindlichen Truppen in die Händ zu fallen. Allda hatten ſie vieles zu leiden; ein alter zerriſſener Stroh-Sack ohne Deke ware ihre Liegerſtatt, und zwar nur in einer Scheure, obwohlen es die Winters-Zeit ware. Joanna hatte nun die Füß, ſtatt der Strümpf, nur mit Lumpen angenähet, welche ihr ſechs Monath lang nicht darvon gekommen, und als ſie ſelbe abgezogen, gienge die Haut mit, und lieſſe noch ein Geſchwür nach ſich, welches ihr groſſe Schmerzen verurſachet hat. Sie begabe ſich hierauf vollends nach Commercy, allwo ſie von dem Herrn von Armoiſes mit allen Gnaden empfangen worden, welcher ihr auch ein ziemlich bequemes Gemach in ſeinem Pallall eingegeben, damit ſie allda ihren geiſtlichen Ubungen obliegen könte.

So bald ſie ſich ein wenig in Ruhe, und Freyheit geſehen, verdoppelte ſie ſogleich ihre Wachtſamkeit, und Sorg über ihre anvertraute Heerde, welche aber allda ſehr klein muß geweſen ſeyn. Was ſie derſelben an würklicher Hülff zu thun nicht vermöchte, erſezte ſie mit ihrem Gebett. Da ſie aber eines Tags eben ihr Gebett verrichtete, wurde ihr von GOtt geoffenbahret, daß ſich eine ihrer Cloſterfrauen in groſſer Gefahr befinde. Sie lieſſe ihr eilends zu, und traffe ſie würcklich an, da ſie einer groſſen Verſuchung der Verzweifflung unterlegen,

den Strick ſchon am Hals hatte. Allein Eifer, und Liebe hat ſie ſobald wiederum zurecht gebracht.

Ihre auſſerordentliche, und hohe Weis von GOtt, und geiſtlichen Dingen zu reden, machte, daß vieles Frauenzimmer ſie beſuchte, und ihr einziges Vergnügen hatte, ſich mit ihr von derley Dingen zu unterhalten. Und als man ihre groſſe Armuth wohl wußte, ware eine jede dieſer Damen befliſſen, ihr auf alle Weis beyzuſpringen. Alſo weiß GOtt allezeit denjenigen Hülff zu verſchaffen, welche ihr Vertrauen allein auf ihn ſezen.

Indeſſen unterlieſſe ebenfalls die Lieb-volle Joanna keineswegs, daß ſie nicht allen nach Möglichkeit zu Hülff kommen wäre. Sie kunte ſehr gut zur Ader laſſen, welches abſonderlich denen Armen ſehr wohl kame, und hatte ſie vor niemand ein Abſcheu, man möchte eine noch ſo gefährliche Krankheit an ſich haben, welche doch ziemlich damahlen in dem Land herum giengen. Allein dieſes gabe Urſach, daß ſich der Barbierer ſelbigen Orts darüber beſchwerete, als wäre dardurch ſeine Nahrung geſchwächet, ob ſie ſchon von niemand eine Bezahlung angenommen hatte. GOtt aber fügte es, daß er ſelbſten gefährlich krank wurde, und weilen ihme die Aerme ſehr aufgeſchwollen, wollte ſich niemand unterfangen, ihm die Ader zu öffnen, dahero er zu unſerer Joanna ſeine Zuflucht genommen, welche

ſich

ſich im geringſten nicht geweigeret, und ihm auch dardurch das Leben erhalten hat. Er bereuete hernach offentlich, daß er vorhero wider ſie gemurret hatte.

Indem unſere liebreiche Priorin alſo beſchäfftiget ware, jederman beyzuſpringen, wurde ſie ſelbſten von einer Gattung eines Schlags überfallen, daß ſie fünfzehen Stund lang kein einziges Lebens-Zeichen von ſich gabe. Man wendete zwar alle nur erdenkliche Mittel an, ſie wiederum herzuſtellen, allein alles ware umſonſt, und glaubte alſo jederman, ſie ſeye verſchieden, dahero man ſie auch auf das Stroh gelegt. Sie kame doch wiederum zu ſich ſelbſten, welches ihre Cloſterfrauen in eine auſſerordentliche Freud geſezet, ihr aber ware es ganz anderſt, indem ſie gern viel länger dasjenige genoſſen hätte, was ſie geſehen währender Zeit als man ſie für todt gehalten; dann es ſchiene ihr, als liegete ſie vor denen Füſſen unſers HErrns, wie ein armer Sünder vor ſeinem Richter, um den Sentenz zu erwarten. GOtt aber ſahe ſie mit ganz gnädigen und barmherzigen Augen an; berührte ſie an der Stirne, und gabe ihr ſeinen Seegen, worauf ſie wieder zu ihren Sinnen gelanget.

Vier ganze Jahr müßte ſie mit ihren armen Cloſterfrauen in der Welt von einem Ort zum andern herum fahren, ohne daß ſie wegen der allenthalben obwaltenden Armſeligkeit, ſo der leidige Krieg verurſachet hatte, irgends in einem

Clo-

Cloſter hätten können aufgenommen werden. Man kan ſich leicht einfallen laſſen, daß dieſes herum irren ſowohl für ſie, als für ihre Cloſter-frauen bey dieſen verderbten Kriegs-Läuften eine gefährliche Sach geweſen ſeye, um nicht an ihrer Ehr, und Reinigkeit angefochten zu werden. Welches auch nicht ermangelte, abſonderlich aber hat der Teuffel unſerer Frau Joanna groſſe Fallſtrick geleget, welcher eines groſſen Herrns Herz gegen ſie gewaltig angeflammet, alſo daß, wie der Hochwürdige Herr **Boudon**, damahliger Erz-Diacon zu **Evreux**, dem ſie einen völligen Bericht ihres Lebens ertheilet, darvon redet, es nicht möglich geweſen wäre ſolchen zu entgehen, wann ſie nicht von GOtt auf eine ganz beſondere Weis wäre beſchüzet worden. Der Teuffel hat erfahren müſſen, daß es ihm nur zu ſeinem Schaden gereichet, und GOtt hat es nur darumen zugelaſſen, um ſich dardurch als ein Mittel zu gebrauchen, dasjenige auszuführen, was er allezeit mit ihr bevor gehabt hatte.

Das 5. Capitel.

Sie iſt bedacht, ſich in einen andern Orden zu begeben.

Die groſſe Gefahren, worinnen unſere gottsförchtige Joanna beſtändig ſchweben mußte, ſezte ſie in groſſe Betrübnus,

und hatte doch kein Mittel ſelben abzuhelffen. Sie klagte ihre Noth ihrem Beichtvatter, welcher ein Mann von groſſer Tugend ware, der ihr auch mit ſeinen vernünftigen Räthen wohl an die Hand gienge, und ſie tröſtete, ſagend, ſie ſolle den Orden, allwo ſie anjezo lebe, verlaſſen, und in einen andern gehen, ohne ihr einen zu benennen. Sie wollte ihm zwar hierin gerne gehorſamen; allein ware ſie anjezo Oberin, dahero die Sach ſchwer zugehen wurde: Zudem wußte ſie auch nicht, in was für einen Orden es GOtt gefällig ſeyn wurde, daß ſie tretten ſollte. Sie begabe ſich alſo in das Gebett, um die nöthige Erleuchtung von dem Himmel zu erbetten, und als ſie die heilige Communion empfangen, ſahe ſie die Mutter GOttes zu ihr herzu nahen, welche ihr ihren gecreuzigten Sohn zeigte, der über und über mit Wunden ganz bedeckt ware, die Seiten-Wund aber ziemlich offen ſtehen hatte. Die Tröſterin aller Betrübten ladete ſie ein, ſie ſolle ihre Wohnung in dieſer Wunden nehmen. Worauf ſie ſich ſogleich auf ein neues entſchloſſen, hinführo keinen andern Willen mehr zu haben, als den Willen GOttes: ſie befande ſich auch in eben dieſem Augenblick alſo geſtärket, daß ſie ihr gröſtes Vergnügen hatte, alles zu leiden, was die göttliche Majeſtät ihr zuſchikete, Ein anders mal ſchiene es ihr, als wurde ſie in eine finſtere Einöde getragen, woraus ſie zu kommen nicht vermögte; zu gleicher Zeit

hörte

hörte ſie eine Stimm, welche ſie einladete, ſie ſollte heraus gehen. Sie verſtunde wohl, daß es die Stimm ihres GOttes wäre, könte ſich aber nicht heraus helffen, er müßte ſich alſo begnügen, daß ſie ihre Begierden, ihm zu gehorchen, verdoppelte.

Ihr Vorhaben kunte nicht ſo geheim verbleiben, daß nicht ihre Cloſterfrauen etwas davon gewahr wurden. Und indem ſie ihre ſo liebreiche Frau Priorin inniglich liebten, fiengen ſie an, ſelbe gleichſam zu verfolgen, um ſie dardurch zu verhinderen, daß ſie ihrer nicht verluſtiget wurden. Sie übertruge jedoch alles mit gleichgültigem Gemüth, ob es ſchon lange Zeit gedauret hatte, und erwartete indeſſen, was GOtt noch ferner mit ihr bevor haben wurde. Indeſſen ware ihr Herr Vatter für ſie beſorget, daß er ſie ſamt ihren Cloſterfrauen, deren Anzahl nur mehr in 5. beſtunden, nach St. Die bringen mögte, damit ſie näher bey Bruyeres wären, und etwan ihre Einkünfte genieſſen könten. Zu welchem Ziel und End er ihnen auch die Erlaubnus von ihren Obern erhalten hatte.

Sie verlieſſen Commercy, unterwegs aber hielten ſie ſich bey drey Wochen lang zu Epinal bey denen Cloſterfrauen, von der Congregation genannt, auf, von welchen ſie mit aller Liebe empfangen worden. Allda kame unſerer Frau Priorin der Zweifel auf ein neues, ob es nicht etwan gegenwärtiges Cloſter wäre, allwo ſie Gott

und hatte doch kein Mittel ſelben abzuhelffen. Sie klagte ihre Noth ihrem Beichtvatter, welcher ein Mann von groſſer Tugend ware, der ihr auch mit ſeinen vernůnftigen Råthen wohl an die Hand gienge, und ſie tröſtete, ſagend, ſie ſolle den Orden, allwo ſie anjezo lebe, verlaſſen, und in einen andern gehen, ohne ihr einen zu benennen. Sie wollte ihm zwar hierin gerne gehorſamen; allein ware ſie anjezo Oberin, dahero die Sach ſchwer zugehen wurde: Zudem wußte ſie auch nicht, in was fůr einen Orden es GOtt gefållig ſeyn wurde, daß ſie tretten ſollte. Sie begabe ſich alſo in das Gebett, um die nöthige Erleuchtung von dem Himmel zu erbetten, und als ſie die heilige Communion empfangen, ſahe ſie die Mutter GOttes zu ihr herzu nahen, welche ihr ihren gecreuzigten Sohn zeigte, der ůber und ůber mit Wunden ganz bedeckt ware, die Seiten-Wund aber ziemlich offen ſtehen hatte. Die Tröſterin aller Betrůbten ladete ſie ein, ſie ſolle ihre Wohnung in dieſer Wunden nehmen. Worauf ſie ſich ſogleich auf ein neues entſchloſſen, hinfůhro keinen andern Willen mehr zu haben, als den Willen GOttes: ſie befande ſich auch in eben dieſem Augenblick alſo geſtårket, daß ſie ihr gröſtes Vergnůgen hatte, alles zu leiden, was die göttliche Majeſtåt ihr zuſchikete, Ein anders mal ſchiene es ihr, als wurde ſie in eine finſtere Einöde getragen, woraus ſie zu kommen nicht vermögte; zu gleicher Zeit

hörte

hörte ſie eine Stimm, welche ſie einladete, ſie ſollte heraus gehen. Sie verſtunde wohl, daß es die Stimm ihres GOttes wäre, könte ſich aber nicht heraus helffen, er müßte ſich alſo begnügen, daß ſie ihre Begierden, ihm zu gehorchen, verdoppelte.

Ihr Vorhaben kunte nicht ſo geheim verbleiben, daß nicht ihre Cloſterfrauen etwas davon gewahr wurden. Und indem ſie ihre ſo liebreiche Frau Priorin inniglich liebten, fiengen ſie an, ſelbe gleichſam zu verfolgen, um ſie dardurch zu verhinderen, daß ſie ihrer nicht verluſtiget wurden. Sie übertruge jedoch alles mit gleichgültigem Gemüth, ob es ſchon lange Zeit gedauret hatte, und erwartete indeſſen, was GOtt noch ferner mit ihr bevor haben wurde. Indeſſen ware ihr Herr Vatter für ſie beſorget, daß er ſie ſamt ihren Cloſterfrauen, deren Anzahl nur mehr in 5. beſtunden, nach St. Die bringen mögte, damit ſie näher bey Bruyeres wären, und etwan ihre Einkünfte genieſſen könten. Zu welchem Ziel und End er ihnen auch die Erlaubnus von ihren Obern erhalten hatte.

Sie verlieſſen Commercy, unterwegs aber hielten ſie ſich bey drey Wochen lang zu Epinal bey denen Cloſterfrauen, von der Congregation genannt, auf, von welchen ſie mit aller Liebe empfangen worden. Allda kame unſerer Frau Priorin der Zweifel auf ein neues, ob es nicht etwan gegenwärtiges Cloſter wäre, allwo ſie Gott

haben wollte. Deſſentwegen ſie vieles Gebett verrichtete, daß ihr doch GOtt ſeinen Willen offenbahren möchte; da ſie aber innerlich nichts abnehmen kunte, ſezte ſie ihren Weg bis St. Die fort, allwo ſie von ihren Herrn Vatter mit aller Freudens-Bezeigung aufgenommen worden. Kaum aber waren vierzehen Tag vorbey gegangen, bekame die fromme Joanna Befehl von ihren Oberen, ſie ſollte ſich nach Neufchateau begeben, und alldorten in einem Cloſter ihres Ordens die Stelle einer Sub-Priorin vertretten. Allein die Sach wurde wiederum hintertrieben; indem ihr Herr Vatter dahin ſich bewerbete, um ihnen eine Wohnung zu St. Die zu verſchaffen, wozu er auch von allen Oberen Erlaubnus erhalten: Allein es hatte auch dieſes leztere Vorhaben keinen Fortgang; indem man nach reiflicher Uberlegung nicht für gut gehalten, allda ein Cloſter aufzurichten.

Als ſie ſich eben annoch zu St. Die aufhielten, beſuchte ſie eine Frau, welche von Ramberviller öfters nach St. Die gekommen. Gleich das erſtemal wurde ſie von der Frau Joanna dergeſtalten eingenommen, daß ihr es ſehr zu Herzen gienge, ſie ohne Cloſter zu ſehen: machte ihr deßwegen den Antrag, ob ſie nicht Luſt hätte, in das Cloſter St. Benedicts Orden zu Ramberviller zu kommen, ſie wollte ihr darzu auf das beſte verhülflich ſeyn. Unſere gottſelige Joanna, welche in allen Clöſtern, wo ſie nur

durch-

durchgereiſet, Gott allenthalben gebetten, ihr anzudeuten, ob es nicht der Ort wäre, wo er ſie haben wollte: ſo bald ſie dieſes Cloſter nennen gehöret, empfande bey ihr ſelbſten eine ganz auſſerordentliche Bewegung für dieſes Cloſter, willigte dahero ganz gerne ein. Die Frau lieſſe ihrer Seits nichts ermanglen, und machte ohne Verzug der Frau Priorin von Rambervilller den Antrag.

Die Priorin war hierdurch ſehr gerühret, truge die Sach ihren Cloſterfrauen vor, welche ſogleich einhellig einwilligten, ſelbe kommen zu laſſen. Joanna wurde davon alsbald benachrichtiget, machte ſich auch ohne Verzug, in Begleitſchafft einer andern Cloſterfrau, wie auch einiger weltlichen Frauen, auf den Weg, ſie müßten aber durch einen langen Wald reiſen, allwo ſich eine Rott Soldaten aufhielte, um die Reiſende anzuhalten, und von ihnen Geld zu erpreſſen. Als die Soldaten unſere gottſeelige Joanna erblicket, nahmen ſie wahr, daß ſelbe mit einem ganz auſſerordentlichen Glanz umgeben ſeye, welcher ihnen ſolchen Schrecken einjagte, daß ſie ſich nicht unterfangeten, ſelbe anzuhalten. Die weltliche Frauen kehreten den andern Tag auf den nemlichen Weg zuruck, und wurden auch mehrmalen von denen Soldaten angetroffen, hatten ihnen aber kein Leid zugefüget, ſondern erzehleten ihnen, was ſie geſtern geſehen hätten.

So bald ſie zu Rambervilter angelanget, begabe ſie ſich ſogleich in das Benedictiner Frauen-Cloſter, allwo ſie mit aller Höflich- und Freundlichkeit aufgenommen worden. Ihr annehmlicher Umgang, ihre liebreiche, und ungezwungene Redens-Art, ſamt andern ſchönen Qualitäten machten, daß ſelbige Cloſterfrauen vermeynten, es wäre ihnen ein Engel von dem Himmel zugeſchickt worden, machten ihr alſogleich von ſelbſten den Antrag, ob ſie nicht einige Wochen bey ihnen verbleiben wollte, welches unſerer Frau Joanna ſehr angenehm ware, und ſogleich das gütige Anerbieten mit Dank annahme. Es giengen drey Wochen mit beyderſeitigem höchſten Vergnügen vorbey: abſonderlich fande die Priorin des Cloſters an ihrer Perſon ein ſolches Vergnügen, daß ſie auf nichts anderes bedacht ware, als wie ſie ſelbe gar bey ſich behalten könte. Indeſſen vermehrete Joanna ihr Gebett, um den göttlichen Willen zu erkennen; dann an dem ihrigen fehlete es nun nimmermehr, nachdem ſie geſehen, und erfahren, wie genau die Regul des Heil. Benedicts in dieſem Cloſter beobachtet werde.

In Betrachtung nun, daß keine Hoffnung anſchiene, ihr voriges Cloſter könte etwan wiewiederum erbauet werden, und ſie alſo vielleicht noch lang in der Welt mit gröſter Seelen-Gefahr herum wandern müßte, anderer wichtigen Urſachen zu geſchweigen, ware ſie nicht ohnge-

neigt,

neigt, den Orden des Heil. Benedicts anzunehmen, abſonderlich da ſie wußte, die geiſtliche Rechte erlauben in einen ſtrengern Orden zu gehen. Sie wollte jedoch den Ausſpruch dieſer Sach gelehrten, und hocherleuchten Perſonen überlaſſen, nach welchem ſie ſich hernach verhalten wollte. Nachdem ſelbe alle Beweg-Urſachen, wie auch, was ihr disfalls GOtt eingegeben hätte, vernommen, ſchloſſen ſie einhellig, ſie könte nicht nur allein, ſondern ſie wäre darzu verbunden. Sie ſchriebe deshalben ſamt der Frau Bernardina Priorin zu Ramberviller an den P. Antonius de l'Eſcale Viſitatoren der Benedictiniſchen Congregation des H. Viton und Hydulph, auch zugleich Obern des Cloſters Ramberviller, welcher der Frau Bernardina zur Antwort ertheilte, daß er dieſer Sach halber mit dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar geredt habe, welcher der Meynung ſeye, die Frau Joanna ſolle deshalben die Erlaubnus von ihren Ordens-Oberen begehren, und wann ſie ſelbe erhalten, durch einen Notar aufzeichnen laſſen, und alſo denen Cloſterfrauen vorweiſen, welche ſie alsdann ohne Anſtand, gleich einer andern, ſo von der Welt herkommet, in ihr Cloſter aufnehmen, und nach vollſtrecktem Probier-Jahr zur H. Profeßion laſſen könten. Sollte ſie aber die Erlaubnus nicht erhalten, ſolle ſie die Verſagung ebenfalls durch einen Notar authentiſiren laſſen, damit ſie ſich in allem Fall verthä-

digen, und zeigen könne, ſie habe rechtmäßiger Weis darum angehalten, und es ſeye ihr verweigeret worden. Und hat es nichts zu bedeuten, ſchreibet er weiter, ihr könnet ſelbe nichts deſtoweniger aufnehmen; indem euer Orden viel ſtrenger iſt, als derjenige, den ſie verlaſſen will ꝛc. ꝛc. Faſt eine gleiche Antwort hat er an die Frau Joanna ſelbſten ergehen laſſen, welcher er anbey noch zuredet, daß ſie dasjenige, was ſie vorhabe, zuvor reiflich überlege, und GOtt in ihrem Gebett fleißigſt anbefehlen ſolle. Indeſſen wurde ihren übrigen Mitſchweſtern das Cloſter Ramberviller zu ihrem Auffenthalt angetragen, welche ſich ſogleich allda einfanden, und in ihren angewieſenen Zimmern eben alſo regulariſch lebten, als wann ſie ſich in ihrem eigenen Cloſter befunden hätten.

Das 6. Capitel.

Die Frau Joanna gehet in ein Benedictiner-Ordens-Cloſter, allwo ſie den Nahmen Mechtild bekommet.

Von ihrem Probier-Jahr.

Der Biſchoff von Toul ertheilte unſerer frommen und gottliebenden Joanna in der allerbeſten Form die Erlaubnus ſich in einen ſtrengern Orden begeben zu dörfen, dahero

hero nahme ſie das Ordens-Kleid des glorreichen heiligen Patriarchens Benedicts ſamt den Nahmen Mechtild an, den 2ten Julius im Jahr 1639. Die Benedictiner aber wollten ſogleich an ihr eine Prob machen, und befahlen der Oberin des Cloſters, ihr ein weiſſen Weyhel zu geben, welches wider die Gewohnheit ware, ſo aber die demůthige Novizin mit allem Stillſchweigen ůbertruge, ob ſie ſchon wohl gewußt hat, daß es nicht gebråuchlich ſeye.

Man hatte zwar von ihrer Perſon alle Hochachtung, ſie wurde aber nichts deſtoweniger auf keine Weis minder auf die Prob gefůhret, als ihr in dem erſten Probier-Jahr begegnet. Fůr ihre Novizen-Meiſterin bekame ſie die Frau Benedicta von dem Paßion, welche hernach 1668. in groſſem Ruhm der Heiligkeit verſchieden, wie aus dero Lebens-Beſchreibung ſich zeigen wird. Dieſe lieſſe ihr gleich Anfangs kein anders Buch als die Regul des H. Benedicts, ſamt noch einem andern kleinen Bůchlein, welches nichts in ſich hatte, als Schuß-Gebettlein. Dieſe laſe ſie beſtåndig, und hat ſie nach der Zeit bekennet, daß ſie dardurch mehrere Gnaden empfangen habe, als was ſie auch immer wurde geleſen haben.

Es ware eine rechte Luſt anzuſehen, wie die Meiſterin, und die Novizin miteinander in die Wette ſtritten, wie eine der andern im leiden, und abtödten bevor kommen möchte.

Sie waren hierin recht ſinnreich, und wollte es eine der andern bevor thun. Und damit ſie ihrer Begierd ein Genůgen leiſteten, nahmen ſie ein glůendes Eiſen, welches das H. Creuz-Zeichen vorbildete, und brennten ſich damit tief in die Haut ein, um ihrem geliebten Brǻutigam dardurch ein Zeichen ihrer Liebe zu geben. So ſie in dem Garten zu arbeiten hatten, můßten die Hǻnd in denen Diſtlen, und Dǒrneren umgekehrt ſeyn, damit ſelbe nur recht zerriſſen wurden. Zuweilen ſagte die Meiſterin zu der Lehrjůngerin: wir wollen eines auf dem Spinet ſpielen; ſie verſtunde aber eine Flachs-Hechel, worauf eine nach der andern ihre Finger alſo zurichtete, daß ſie voller Blut waren. Ein anderes mahl danzeten ſie auf kleinen Steinlein, oder zerbrochenen Nuß-Schaalen mit bloſſen Fůſſen herum. Nichts zu melden von geißlen, Cilicien tragen, als welches das allgemeine ware, noch auch von andern Abtǒdtungen, welche dieſe zwo unerſǻttliche Liebhaberinen des Leidens ausgeůbt haben.

Die Priorin des Cloſters Rambervilier, eine vortreffliche Oberin, und eine der geiſtlichſten Perſonen ihrer Zeit, hatte eine beſondere Gab, die Novizinen wohl zu probiren, und ihren Geiſt zu průfen. Abſonderlich lieſſe ſie ſich vor allen angelegen ſeyn, die Schweſter Mechtild auf alle erdenkliche Art auf die Prob zu fůhren. Sie hatte keine Acht, daß ſie ſchon ſelbſten

ſten Priorin geweſen, auſſer allein, damit ſie ſelbe dardurch nur deſto mehr verdemůthigen könte. Sie gabe ihr ſo viele Gelegenheiten, ihren Gehorſam und Unterwůrffigkeit auf die höchſte Prob zu ſtellen, daß ſie ſich hernach darůber ſelbſten hat verwundern můſſen. Die Demuth verdienet kein minderers Lob: Sie wurde zu denen můheſamſten, und verächtlichſten Dingen angewieſen, aber ihr ware nichts zu ſchwer, noch zu niedrig. Die Layen-Schweſtern wiſſen darvon Zeugnus zu geben, daß ſie ſelbe offt ihrer Arbeiten enthoben habe. Von ihrem unveränderlichem Eifer, und gröſſter Genauigkeit, ſahe man beſtändige Proben, da ſie bey allen geiſtlichen Ubungen die erſte ſich eingefunden.

Was ihr Innerliches betroffen, hat ſie hernach ihrem geiſtlichen Anführer, als von einer dritten Perſon, folgenden Bericht erſtattet: Was dieſe Seel für Schmerzen und Peinen während ihres Novitiat-Jahr ausgeſtanden, ware dieſes, daß ſie geforchten, ihre Meynung wäre nicht rein genug, da ſie doch aus keiner andern Urſach in einen ſtrengern Orden getretten, als aus purer Liebe gegen GOtt. Sie ergabe ſich dem Gebett, aber kunte nicht wie zuvor wůrken, welches ihr groſſe Peinen verurſachet; Sie hielte ſich zwar in der Gegenwart GOttes, allein ware ſie der Allmacht und Gůte GOttes völlig überlaſſen. Ihr Herz und Willen waren an GOtt angeheftet, jedoch ſo viel ſie ſich bemůhete,

mühete, etwas zu betrachten, deſtoweniger könte ſie für Dürre, und Sprödigkeit zuwegen bringen. Ihre fürtreffliche Novizin-Meiſterin, welche in der Beſchaulichkeit weit gekommen, gienge ihr auf alle Weis an die Hand, und befahle ihr, ſie ſollte ſich GOtt ganz und gar überlaſſen. Zu dem kamen noch andere erſchröckliche Verſuchungen, als der Gottsläſterung, und Verzweifflung, worunter ſie nicht anderſt als ein Schlacht-Opfer zu leiden hatte. Jedoch hielte ſie ſich nur deſto mehr an GOtt angeheffetet ꝛc. ꝛc.

Nachdem unſere fromme Novizin ihr Probier-Jahr auf eine recht Engliſche Weis vollendet, wurde ihr befohlen, ſich zu der Heil. Profeßion zu bereiten, und am eilften Tag Julii 1640. allwo man in Frankreich und Lothringen die feyerliche Gedächtnus des H. Erz-Vatters Benedict begehet, ſchwörete ſie in ihrer H. Profeßion auf die Regul dieſes Heil. Patriarchens. So lang ſie auf dem Todten-Tuch lage, begehrte ſie von GOtt die Gnad einer vollkommenen Vernichtigung. Und hat ſie über dieſe Materi ihre beſondere Anmerkungen während der H. Exercitien, ſo ſie vor der Profeßion gemachet, aufgezeichnet, welche man alſo abgefaſſet befunden: Wer wird mir die Gnad geben, daß ich der Welt auf eine ſolche Art gecreuziget ſeye, daß auch die Welt, und alles andere mir gecreuziget verbleibe! daß ich in mein Nichts alſo tief

ver-

verſenket werde, daß alle Hochachtung und Ehren der Creaturen für mich eine Höll ſeyen: daß ich ihnen völlig aus der Gedächtnus, und Zuneigung entfalle! ich muß in einer ſo groſſen Entfernung alles deſſen, was meinen Sinnen, und eignen Willen annoch einiges Leben geben könte, beharren, daß mein Leben nichts anders, als ein beſtändiges Sterben ſeye. Ich überlaſſe mich der Gnad, und Allmacht GOttes, damit ich die übrige Zeit meines Lebens in Verwürfflichkeit meiner ſelbſten, und aller Welt verbleibe. Ach mein GOtt, du allein weißt, was in deiner Sclavin vorbey gehet: es iſt mir ſchon genug, daß du es wiſſeſt! deine Barmherzig- und Gerechtigkeit vollbringe das Werk, und es ſoll nach deinem Willen alles vollzogen werden. Alexander Römiſcher Pabſt hat durch ein beſonderes gegebenes Breve dieſe ihre zweyte Profeßion in dem Orden des H. Benedicts gut geheiſſen.

Das 7. Capitel.

Mechtild wird ſamt noch anderen ihren Mitſchweſteren durch den Krieg aus ihrem Cloſter vertrieben.

Die Frau Mechtild genoſſe in dieſem Cloſter zu Ramberviller keine lange Ruhe; indem kurze Zeit nach ihrer H. Profeſ-

ſion

ſion das Cloſter durch den Krieg in die gröſte Armſeligkeit gerathen. Die Stadt wurde erſtlich nach einer ausgeſtandenen Belagerung eingenommen, hernach aber von denen Schweden geſtürmet, und endlichen denen Soldaten zur Plünderung überlaſſen. Viele Weiber, und Jungfrauen wurden genothzüchtiget, man hörte kein anders Geſchrey, als bring um! bring um! Jedoch bey all dieſen erſchröcklichen Umſtänden geſchahe denen Cloſterfrauen annoch kein Leyd auf Befehl des Herzogs Weymar, welcher die Stadt weggenommen hatte, dur Fürbitt der W. E. P. P. Capucinern, die auſſer der Stadt ihr Cloſter hatten, allwo dieſer Herr ſich eingequartiret. Sogar hat er ihnen eine eigne Wacht für die Cloſter-Porten geſtellet, und ſelbſten ſich zu ihnen in das Cloſter verfüget, ſie beſprochen, mit Verſprechen, daß ihnen kein Ubel ſolle zugefügt werden; indem ihm die Königin von Franckreich Anna von Oeſterreich die Frauen-Clöſter ſonderbar anrecommendiret hätte.

Endlich im Jahr 1640. zündete ſich das Kriegs-Feur erſt recht an, und ware der Hunger zugleich ſo groß, daß man nicht einmal genug Brod hatte; die rohe Kräuter waren die beſte Speiſen, und könte man ſelbe nicht einmal bekommen, indem ſich niemand vor die Stadt hinaus getrauete. Mit einem Wort, man kan die Armſeligkeit nicht genugſam beſchreiben.

In

In ſolcher groſſen und allgemeinen Noth kunte endlich das Cloſter Rambervillers auch nicht mehr beſtehen; die arme Frauen hatten nicht mehr zu leben, und es ware auch nicht möglich, ihnen beyzuſpringen. Welches dann den Hochwürdigen Herrn General-Vicar von Toul veranlaſſet, ihnen einzurathen, daß einige Frauen ſich hinweg begeben ſollten, um hierdurch zu verſchaffen, daß wenigſtens die übrige beſſer zu leben hätten. Dieſer Vorſchlag fiele ihnen viel härter, als die Armuth ſelbſten, und wurden ſie lieber allen Abgang erlitten haben, als ihr Cloſter verlaſſen, wann es nur möglich geweſt wäre, daß alle beyſammen hätten können ernähret, und erhalten werden. Es ware nun aber eine neue Frag, wo ſie ſich hin begeben ſollten; indem ganz Lothringen mit Armſeligkeit überſchwemmet ware. Einige vermeynten, ſie ſollten in Frankreich ihre Zuflucht ſuchen; allein ſie vermeynten, zu weit von ihrem Cloſter ſich zu entfernen. Sie erwähleten dahero vielmehr die Stadt St. Michiel in dem Biſthum Verdun; theils weil ſie von einer Jungfrau, welche der Frau Mechtild gute Freundin ware, dahin eingeladen worden, theils damit ſie von dem Allmoſen, welches die W. E. P. P. Mißionarien des H. Lazarus zu Pariß nach dieſen Gränz-Oertern ſchickten, auch genieſſen kunten.

Es waren anfänglich nur drey, welche der Noth auswichen, als die Frau Anna Bernardina,

dina, Benedicta, und Mechtild; als ſie aber auf dem Weg nach Gerbeviller ſich befanden, kamen ihnen vier hungerige Wölff entgegen, welche stracks auf ſie loßgiengen. Die fromme Frauen zohen ihre Crucifix hervor, und überlieſſen ſich der göttlichen Vorſichtigkeit, die übrige Frauen aber, ſo in ihrer Begleitſchafft ſich befanden, erweckten ein groſſes Geſchrey, welches dann zuwegen brachte, daß ſich die Wölff wiederum in den Wald verſchloſſen. Allhier muß ich gewiſſer Urſachen halber umgehen, eine Perſon zu nennen, welche ihnen auf dieſen Weg aufgeſtoſſen, und die Frau Mechtild in Gegenwart ſehr vieler Perſonen bey dem Kopf ergriffen, zugleich aber ihre Fauſt gegen ſie in die Höhe gehalten, und in dieſer Stellung nur alle erdenkliche Schmach-Reden wider ſie ausgeſtoſſen, welches ſie jedoch mit einer erſtaunlichen Gedult übertragen hat.

Als ſie zu St. Michiel angelanget, wurden ſie von daſigen Inwohneren mit aller Liebe empfangen, und hätten ſie gewißlich in keiner Sach einen Abgang erlitten, wann nicht dieſer Ort, faſt wie die andere, in groſſer Noth geſtecket wäre. So bald aber das Allmoſen von Pariß angelanget, da ſahe man, wie viele Perſonen, welche eben in ſo groſſer Armuth, als ſie, geſtecket, ihrer eigenen gleichſam vergeſſen, und unſern armen Cloſterfrauen das Allmoſen zugetragen haben, weilen ſie nicht, wie die Welt-Leut, ſel-

bem

dem nachgehen kunten. Sie wohnten in einem Haus, lebten aber nicht anderſt als in ihrem Cloſter, woran ſich jederman auferbauete, ja der Hochwürdige Herr General-Vicarius ertheilte ihnen ſogar Erlaubnus, daß ſie ſich dörften die Heil. Meß leſen laſſen, das Hochwürdige Gut aufbehalten, und allen übrigen Gottesdienſt begehen. Die Frau Mechtild erkläret ſich, wie ſie ſich allda befunden habe, auf folgende Weis: Wahr iſt es, daß wir alle vieles gelitten, und in groſſer Armuth gelebet haben. Ich kan aber darbey das Vergnügen nicht ausſprechen, welches wir zugleich genoſſen haben. Wo ſich weniger von denen Creaturen befindet, allda hat man mehr von GOtt; dann allwo uns auch die Nothwendigkeiten abgiengen, hat es GOtt alſo erſezet, daß mir geſchienen, als hätte ich keinen Abgang gehabt. Ich befande mich dergeſtalten mit Gnaden überhäuffet, daß ich zuweilen GOtt bate, er möchte ein wenig darmit innhalten. Wir lebten in groſſem Fried, und Einigkeit beyſammen, beobachteten beynebens alle unſere Clöſterliche Ubungen, ſtunden zu Nachts in die Mette auf, als wann wir in unſerm Cloſter geweſt wären.

Auf eine ſolche Art brachten unſere gottesförchtige Frauen ihr Leben in gröſter Ruhe zu, ob ſie ſchon zuweilen vor Hunger nimmer weit von dem Tod waren. Sie überlieſſen ſich völlig der liebreichen Vorſichtigkeit GOttes, wel-

che die Seinige niemalen verlaſſet; er hat ihnen auch in der That unter die Arme gegriffen: dann es fügte ſich, daß ungefehr der Obere der Mißion Herr Guerin ein Mann von groſſer Tugend und Frommkeit nach St. Michiel gekommen, da begaben ſich ſogleich einige anſehnliche Perſonen zu ſelbem, und ſtellten ihm den armen Zuſtand dieſer verlaſſenen Frauen für. Als er ſie erſehen, machte er aus ihren bleichen Angeſichtern, und zerriſſenen Kleidern ſogleich den Schluß, ihre Armſeligkeit ſeye ihm noch viel zu wenig beſchrieben worden. Was er aber am meiſten bewunderte, ware die gröſte Ruhe und Vergnügen, ſo ſie in ihrer gröſten Noth bezeugeten, welches ihm eine ſo groſſe Hochſchäzung zuwegen brachte, daß er ſich ſogleich entſchloſſe, ihnen vielmehr, als zuvor, an die Hand zu gehen, und ein viel reicheres Allmoſen zukommen zu laſſen.

Eben um dieſelbige Zeit kame ungefehr nach St. Michiel die Frau von Liuron Abbtißin der vortrefflichen Abbtey Juvigny, welche von der Tugend unſerer frommen Frauen, wie auch von der Gefahr, in welcher ſich ihre Mitſchweſtern zu Ramberviller befanden, alſo gerühret worden, daß ſie ſich entſchloſſen, zwo derſelben in ihre Abbtey aufzunehmen. Indeſſen wurde auch der Herr Guerin wiederum nach Pariß beruffen, welcher vor ſeiner Abreiß ihnen den Anſchlag gegeben, ſie ſollten ſich nach Frankreich

verfügen, allwo ihnen beſſer wurde geholffen ſeyn. Sie antworteten ihm, daß ſie nicht ſo viel ihrer Perſon halber, als wegen ihrer lieben Mitſchweſtern beſorgt wåren, welche zu Haus in groſſer Noth, und Gefahr leben müßten. Der mitleydige Herr ſagte ihnen, ſie ſollten einige davon kommen laſſen, er wolle die Frau **Maria von Beauvilliers** Abbtißin des Cloſters **Montmartre** bitten, daß ſie einige in ihre Abbtey aufnehme, bis der Krieg in Lothringen nachgelaſſen håtte. Er ſezte hinzu, er wollte zuwegen bringen, daß ihrer neune in Frankreich kommen könten, allwo er ſie in verſchiedenen Abbteyen anzubringen hoffete. Die betrangte Frauen glaubten, daß ſie ein ſo gütiges Anerbiethen nicht ausſchlagen ſollten, berufften dahero noch neune von **Ramberviller**; als man ihnen aber ſagte, ſie müßten ſich in Frankreich begeben, waren ſie ganz beſtürzt, daß ſie ſich alſo weit von ihrem Cloſter entfernen ſollten. Die Frau Benedicta aber wurde nach **Ramberviller** zuruck geſchicket, um die Stell einer Oberin zu vertretten. Indeſſen lieſſe auch die Frau Abbtißin von Juvigny zwo von ihnen abholen, die ſich allda ſo exemplariſch auffůhrten, daß man ſie ſogar aufgenommen, und ihnen die anſehnlichſte Aemter anvertrauet hat. Sie ſeynd auch allda geſtorben.

Wir müſſen noch anmerken, daß ehe dieſe gottsförchtige Frauen ſich voneinander abgeſöndert, eine jede ſich nach dem Antrieb ihrer An-

dacht einen Zunahmen beygelegt: als die Frau Bernardina von der unbefleckten Empfångnus, die Frau Benedicta von dem Paßion, die Frau Mechtild aber von dem H. Sacrament, und ſo weiter.

So bald der Herr Guerin zu Pariß angelanget, verfügte er ſich ſogleich zu der Frau Abbtißin von Montmartre, ſie mit weinenden Augen bittend, ſie möchte doch dieſen armen Closterfrauen, als welche ihres Ordens wåren, in ihrer åuſſerſten Noth zu Hülf kommen, und wenigſtens eine oder zwo in ihr Cloſter aufnehmen. Allein ſie ware ſo unbeweglich, daß ſo viel er beſtåndig ihre Armſeligkeit dieſer Frau vorſtellete, er jedoch ihr Herz auf keine Weis darzu bereden kônte: ja ſie gab ihm endlich zur Antwort, daß ſie es gleichſam verſchworen håtte, in ihr Cloſter keine Fremde mehr aufzunehmen, und werde ſie auch ihr Wort nimmermehr zuruck ziehen. Uber dieſe ſo unverhoffte abſchlågige Antwort ware er über die maſſen beſtürzet: unſere fromme Frauen aber waren ganz anderſt beſchaffen; indem ſie ſich der göttlichen Vorſichtigkeit ganz und gar überlieſſen, und nachdem ihre Armuth ſo hoch geſtiegen, daß ſie gar nichts mehr zu eſſen hatten, faßten ſie ſammentlich den Entſchluß, ſich an die allerſeeligſte Jungfrau Maria von der unbefleckten Empfångnus zu wenden, damit ſelbige für ſie bey ihrem Sohn die Gnad zuwegen bråchte, daß er ihnen ſeinen Willen

len zu verſtehen gebete, ob ſie noch länger an dieſem Ort verbleiben, und alſo vor Hunger vergehen, oder ob ſie dieſen Ort verlaſſen ſollten. Zu dieſem End ſezten ſie eine andächtige Supplic an die barmherzige Mutter der Gnaden ſchrifftlich auf, in welcher ſie vier Ding begehreten: 1. Den göttlichen Willen zu erkennen 2. Daß ſie denen Soldaten nicht in die Händ verfielen. 3. Daß einige Abbtißinnen gegen ihnen zum Mitleyden möchten bewegt werden, und wann dieſes geſchehen ſollte, 4. daß es an einem ſolchen Ort wäre, allwo ſie ihre Regul und geiſtliche Ubungen, wie zu Haus beobachten könten ꝛc. Nachdem dieſe Schrifft von allen unterzeichnet worden, wurde die Frau Mechtild, ſamt der Frau Scholaſtica, und Ludovica im Nahmen aller nach **Benoiteueaux**, 3. Stund von **St. Michiel** entlegen, geſchicket, allwo die allerſeeligſte Jungfrau Maria mit vielen Wunderwerken gnädig ware. Sie langten allda an den 1. Auguſt im Jahr 1641. Bey dieſer Capell iſt ein Priorat Prämonſtratenſer Ordens, welches zu der Abbtey **Etange** gehörig iſt.

Allda übergaben ſie ihre Supplic einem Pater beſagten Ordens, welcher ſelbe auf den Altar legte. Sie aber brachten die ganze Nacht im Gebett zu: hörten ſchon Morgens um vier Uhr die H. Meß an, und empfiengen mit möglichſter Andacht die H. Communion, und begaben ſich hierauf nach **St. Michiel** zuruck, allein

mit ſo vielen Gnaden, und Troſt erfüllet, daß ſie ſelbe unmöglich auch äuſſerlich verbergen kunten, und man glaubet, es habe in dieſer Nacht Gott der Frau Mechtild ſein Vorhaben, die Einſtellung der ewigen Anbettung betreffend, wenigſtens im Dunklen geoffenbahret; welches man aus deme ſchlieſſet, weilen ſie hernach von dieſer Nacht alſo geſchrieben, daß eine jede von ihnen dreyen allda ſolche beſondere Gnaden, und Troſt empfangen, die nicht zu offenbahren ſeyen.

Jedoch kan man mit Stillſchweigen nicht umgehen, was in die Aufzeichnung derjenigen Dingen, ſo in dieſer Heil. Capellen ſich begeben, eingetragen worden, nemlich dieſelbige Nacht gegen 2. Uhr, als eben dieſe fromme Frauen in ihrem eyferigem Gebett begriffen waren, ſeye die Frau Abbtißin von Montmartre innerlich ſehr beunruhiget worden, weilen ſie dieſe arme Frauen nicht aufgenommen, daß ſie keine Ruhe mehr gewinnen können. Es ſchiene ihr, als ſehete ſie die allerſeeligſte Jungfrau ſamt ihrem lieben Sohn mit zornigem Angeſicht, welche von ihr Rechenſchafft verlangte, wann ſie zu Grund gehen ſollten. Sie wurde dardurch alſo geängſtiget, wie ſie alles ſelbſten bekennt hat, daß ſie ſogleich eine Frau, und eine Schweſter aufweckte, und ihnen erzehlte, was ſie leide. Sie kunte den Tag kaum erwarten, um der ganzen Verſammlung den völligen Verlauff dieſer Sach vorzutragen. Alle rufften einhelliglich auf, der

gött-

göttliche Will ſoll ohnverzüglich vollzogen werden, und wolle man wenigſtens zwo davon in ihr Cloſter aufnehmen.

Die Frau Abbtißin verweilete keineswegs an den Herrn Guerin zu ſchreiben, er ſollte ihr zwo von dieſen verlaſſenen Frauen zuſchicken, welche in ihrem Cloſter Auffenthalt haben ſollten, jedoch möchte er zuvor alle ihre Nahmen einſchicken, damit ſie davon eine erwählen könte, welches nachdem es geſchehen, verlangte ſie allein die Frau Mechtild, die anderte aber ſtellte ſie frey. Welches dann Gelegenheit gemacht, auf dieſe Weis die Frau Mechtild in Frankreich zu kommen, allwo GOtt wollte, daß ſie die Stifftung der ewigen Anbettung zu erſt anfangen ſollte. Der Herr Guerin voll der Freuden, lieſſe ſolches ſogleich die Frau Priorin wiſſen, auch das Reiß-Geld von der Herzogin von Aeguillon mitſchickete.

Dieſe Zeitung hätte allen in ihrer größten Armſeligkeit eine Freud verurſachen ſollen: allein der Schmerzen, welchen ſie fühleten, daß ſie ihre liebe Mechtild verlieren ſollten, fiele ihnen ſo ſchwer, daß ſie ſich dahin nicht anderſt verſtanden hatten, als aus der Hoffnung, wann ſelbe einmal in Frankreich wurde angelangt ſeyn, es ſich ſogleich ſchicken könte, daß durch ihre Perſon alle übrige dahin beruffen wurden. Die Frau Mechtild ſelbſten wurde ſich zu der Abreiß nicht anderſt verſtanden haben, wann ſie nicht

von GOtt in der Capelle vernommen hätte, er wolle ſie gewiſſer Abſichten wegen in Frankreich führen, wie ſie ſelbſten hernach geſtanden hat.

Den 21. Auguſtmonath trate ſie in Begleitſchafft der Frau Ludovica die Reiß an. Unter wie vielen Zähren und weinen iſt nicht zu beſchreiben. Den 29. langten ſie zu Pariß, aber alſo ſpat an, daß es ihnen nicht möglich geweſen wäre, annoch ſelbigen Tag Montmartre zu erreichen. Man führte ſie zu der Frau le Gras, Stiffterin und Oberin der Schweſtern von der Liebe genannt, von welcher ſie auch mit aller Liebe empfangen worden. Den anderten Tag führte ſie der Herr Guerin in Perſon nach Montmartre. Es iſt nicht zu ſagen, mit was Liebe, und Höflichkeit ſie von daſiger Abbtißin empfangen worden, ſie wollte gleich anfänglich dardurch ihren Fehler erſezen, und gleichſam abbitten, daß ſie ſelbe nicht hat aufnehmen wollen. Die übrigen Frauen ſtritten miteinander in die Wette, um ihnen auf alle mögliche Weis die Freud wegen ihrer Ankunft erkennen zu geben. Dieſes ware aber noch nichts gerechnet, gegen dem Mitleyden, mit welchem ihr Herz getroffen worden, als ſie dieſe arme Tröpffinen in ſo armſeligen Stand erblickten. Sie brachten auf der ganzen Welt nichts mit ſich als ihr Ordens-Kleid, welches in lauter Lumpen zerfiele. Allein die Liebe dieſer gottsförchtigen Frauen hatte bald allen Abgang erſezet.

Man kan es nicht ſagen, wie vergnügt dieſe zwo Frauen mit dieſem Ort geweſen ſeyen. Die Frau Mechtild laßt ſich disfalls in einem Schreiben, ſo ſie nach zwey Monath ihrer Ankunft an die Frau Benedicta vom Paßion abgehen laſſen, alſo vernehmen. Anfänglich erzehlet ſie von dem Benedictiner Frauen-Cloſter zu Chalons, allwo ſie auf dem Weg nach Pariß durchgereiſet: Allda, ſagt ſie, wird die Regul in all ihrer Genauigkeit beobachtet: die Lieb und Demuth iſt allda zu verwunderen, es befinden ſich viele Frauen von groſſer Tugend allda, abſonderlich eine davon, die Frau Joſepha genannt, iſt mit allen Tugenden ausgezieret ꝛc. Hernach kommet ſie auf das Cloſter Montmartre, wovon ſie alſo ſchreibet: Tauſendmal hab ich ſchon gewunſchen, daß ihr an dieſem Ort wäret, welcher mit dem Blut des glorreichen Martyrers Dionyſius befeuchtet worden. Es wurde ein groſſes Buch abgeben wenn ich den Ort nach Würdigkeit beſchreiben wollte. Wann es ein Paradeis auf Erden gibt, ſo iſt es Montmartre. Allda werden die Tugenden in ihrer Vollkommenheit ausgeübet, die Regul in aller Genaue beobachtet, und zwar auf die reformirte Weis, daß es zu jedermanns Verwunderung gereichet. Ich ſiehe alle Tag ſo viel gute Beyſpiel der Tugenden, daß es mir an Gelegenheit nicht ermanglet, zur Vollkommenheit zu gelan-

gen. Abſonderlich iſt die Frau Abbtißin ein ausgemachtes Muſter der Tugenden.

Allein eben dieſes, daß ſie in dieſem Cloſter ſo wohl verpflegt wurden, hat dieſen zwo Frauen den größten Schmerzen verurſachet, wann ſie ſich erinneret, daß ſie mit einem ſo guten Tiſch verſehen ſeyen, hingegen ihre Mitſchweſtern vor Hunger ſterben möchten. Welches ihnen ſo tief zu Herzen gedrungen, daß ſie zuweilen vor weinen nicht eſſen kunten, ſo man an ihnen bald wahrgenommen, und der Frau Abbtißin hinterbracht hat. Als dieſe nun von der Frau Mechtild vernommen, daß die Urſach ihres Weinens keine andere ſeye, als weilen ſie allda ſo gut gehalten wurden, da hingegen ihre Mitſchweſtern in dem größten Abgang lebten, rührete es die Frau Abbtißin dergeſtalten, daß ſie ihr befohlen, ſie ſolle ohne Verzug ihnen ſchreiben, daß ſie alle ſammentlich kommeten, ſie wollte ſich von GOtt nicht vorwerffen laſſen, daß ſelbe noch länger in ſolcher Noth ſtecken ſollten. Die Frau Abbtißin ſelbſten, die Frau Mechtild, und der Herr Guerin ſchrieben ſogleich an die Frauen Abbtißinen zu Jouarre, Caen, Vignas, und Dalmeneche, ſelbe bittende ſie möchten ihrem Beyſpiel nach einige dieſer armen Frauen aufnehmen, welches ihnen auch ohne Anſtand zugeſagt worden. Mechtild lieſſe es ſogleich die Frau Bernardina Priorin wiſſen, welche ſich ſodann ohne Verzug auf die Reiß machete, unter-

wegs

wegs aber zu Jouarre die Frau Scholaſtica, und Gabriela lieſſe, die übrige fünf aber ſezten ihren Weg nach Pariß fort, allwo ſie auch den 20. Chriſtmonath 1641. anlangten. Von dar begaben ſie ſich nach Montmartre, allwo ſie mit aller erdenklichen Höflichkeit aufgenommen worden. Sie verblieben aber nicht lang allda, ſondern die Frau Magdalena, und Angelica bekamen ihre Wohnung zu Caen, die übrige drey in dem Cloſter des Heil. Ciri nächſt Pariß, die Frau Bernardina Priorin aber wurde zu Montmartre behalten.

Nun waren zwar alle wohl verſorget, und gienge ihnen nichts ab: nichts deſtoweniger plagte ſie in der Stille ungemein die Verlaſſenheit, und Gefahr ihrer noch zu Ramberviller hinterlaſſenen Schweſtern. Sie lieſſen ſich zwar nichts darvon anmerken, ſondern ſchickten nur in geheim ihre Seufzer dahin, und befahlen GOtt in ihrem Gebett, daß er ihnen doch Mittel verſchaffen möchte, um ihnen Hülf leiſten zu können. Es überfiele die Frau Mechtild ein langſames Fieber, ſamt einem Fluß auf der Bruſt, und ſo ſtarken Huſten, daß ſie zuweilen in Ohnmacht verfiele. Sie lieſſe aber von keiner geiſtlichen Ubung etwas nach, ſondern bemühete ſich, ſo viel ihr möglich ware, bey allen gegenwärtig zu ſeyn, welches dann machte, daß man nicht alles ſo genau an ihr hat beobachten können, um ihr die nöthige Hülfs-Mittel zu verſchaffen.

Das 8. Capitel.

Die Cloſterfrauen von Ramberviller erhalten zu St. Maurus des Foſſes eine Wohnung. Die Frau Mechtild übet allda groſſe Strengheiten aus.

Indeſſen breitete ſich die groſſe Tugend ſowohl der Frau Mechtild, als ihrer übrigen Mitſchweſtern überall aus, welches ihnen ungemeine Hochſchäzung zuwegen brachte, und viele anſehnliche Perſonen auf die Gedanken geriethen, ihnen zu einer eigenen Wohnung verhülflich zu ſeyn, damit ſie ſich allda verſammlen, und etwan auch ihren Mitſchweſtern zu Ramberviller ehender an die Hand gehen könten. Es wurde ihnen auch würklich darzu der Antrag gemachet, welcher ihnen ziemlich angenehm ware, jedoch müßte die Sach nur in geheim ausgetragen werden, aus Beyſorg, wann die Frau Abbtißin davon Nachricht erhielte, möchte ſie nicht darin verwilligen; indem man wohl wußte, daß ſie für ihre Perſonen, abſonderlich die Frau Mechtild groſſe Liebe tragete.

Es truge ſich eben zu, daß die Frau Angelica ſehr erkranckte; indem ſie den Lufft, wegen Nahe des Meers nicht erdulten kunte. Dahero die Frau Bernardina Priorin für gut erachtete, die Frau Mechtild nach Caen abzuſchicken,

damit ſie der Krancken beyſtehete, und zugleich einen Ort beſichtigte, welcher ihnen zu einer Wohnung vorgeſchlagen worden. Es ware aber nicht ſo leicht, die Frau Mechtild von Montmartre hinweg zu bringen, indem die Frau Abbtißin ſolches auf keine Weis zulaſſen wollte, förchtend, ſie möchte ihr gar ausbleiben: dahero ſie ſelbe dahin verleiten wollte, daß ſowohl ſie als die Frau Bernardina mit ihnen einverleibt wurden. Wenigſtens verlangte ſie, daß die Frau Bernardina bey ihr verbleiben ſollte, damit Mechtild hierdurch ehender veranlaſſet wurde, zu ihrer Frau Priorin zuruck zu kehren; indem ſie wohl wußte, daß ſie einander inniglich liebten. Die göttliche Vorſichtigkeit aber hatte ganz etwas anderes mit ihr bevor. Mechtild reiſete in Begleitſchafft zwoer Mitſchweſtern in die Normandy ab, und machte den Anfang ihrer Reiß den 7ten Auguſt 1642. ob ſie ſchon keinen Heller hatte, die Land-Gutſche zu bezahlen, worauf ſie ſich doch zu ſezen geſinnet waren.

Die göttliche Vorſichtigkeit aber wachete für ſie, und verſchaffete ihnen eine ziemliche Summa Gelds, welches Urſach geweſen, daß ſie einen ganzen Beutel voll Gold und Silber, der ihr von einer frommen Perſon eben zu ſelbiger Zeit angetragen worden, nicht angenommen.

Am Vorabend der glorreichen Himmelfahrt Mariä langten ſie glücklich zu Caen an, allwo ſie mehrmahlen mit aller erdenklichen Freund-

lich-

lichkeit von daſiger Frau Abbtißin Laurentia von Budos empfangen worden. Mechtild gewanne ihr gleich anfänglich das Herz ab, die Frau Abbtißin ware hingegen wiederum befliſſen, ihre Neigung zu gewinnen, und indem ſie in ihrem Cloſter einige Reformation zu machen gedachte, hielte ſie darfür, dieſe gottſeelige Cloſterfrau könte vieles darzu beytragen. Allein ſie hatte kaum zehen Tag das Vergnügen, ſie bey ſich zu haben; indem ſie mit der Frau Angelica wiederum weiter nach Vignas gehen müßte, damit dieſe an einem andern Ort den Lufft verändern, und alſo wiederum geneſen kunte. Der Herr von Manoury Mißionarius begleitete ſie dahin, und es wurde ihr mit nicht minderer Liebe, und Freundſchaffts-Bezeugungen von daſiger Frau Abbtißin Anna von Medavy begegnet, als an anderen Orten geſchehen. Aber auch allda könte ſie ſich nicht lang aufhalten; indem ſie eine ihrer Mitſchweſtern nach Almeneche abführen, für die Frau Angelica aber bis zu ihrer Geneſung einen andern Ort ausſuchen müßte; da man ſie in keinem Cloſter wohl haben kunte, aus Beyſorg, ſie möchte alle andere anſtecken.

Die Frau Abbtißin lieſſe ſie in ihrem eigenen Wagen dahin abführen, und damit ſie ſelbe wiederum zuruck zu kehren nöthigte, gabe ſie ihren Bedienten Befehl, ehender nicht zuruck zu kehren, bis die Frau Mechtild wiederum mit ihnen kommen könte. Sie verbliebe allda nur

drey

drey oder vier Tag, kehrte hernach, ihrem Verſprechen gemäß, wiederum zuruck, und brachte zu Vignas etwan ſechs Wochen lang zu. Da gabe es aber einen groſſen Streitt ab unter dieſen zwo Abbtißinen, ob ſie ſchon leibliche Schweſtern waren, da die von Almeneche die Mechtild mit Gewalt bey ſich haben, die andere aber ſich nichts darauf verſtehen wollte. Der Streitt wurde gehoben, als Mechtild ſich erkläret, daß ſie in keine von beeden Abbteyen zu verbleiben gedächte, auch ein gewiſſes Haus in Augenſchein nehmen müßte, ſo zwo Stund von Vignas entlegen ware, und man ihnen zu einer eigenen Wohnung angetragen hatte.

Unterwegs kame ſie zu der Abbtey Villard, Canivet. Sie hielte darfür, daß es die Höflichkeit erfordere, daſiger Frau Abbtißin Ludovica von Mauger ihre Aufwartung zu machen, welche an ihrer Perſon eine über die maſſen groſſe Freud bezeugte; indem ſie ſchon lang eine hefftige Begierd gehabt, ſelbe zu ſehen, deswegen ſich ſogleich entſchloſſen, dieſe fromme Dienerin Gottes ſo lang bey ſich zu behalten, als nur immer möglich wäre. Dahero ſie der Frau Abbtißin von Vignas, als welche ſie dahin hat führen laſſen, ſogleich ihren Wagen zuruck ſchickte, und darbey ihr ſagen lieſſe, es wäre nicht nöthig, daß man einen Wagen ſchicke, um die Frau Mechtild abholen zu laſſen, ſie wollte ſie ſchon ſelbſten wiederum heimführen. Allein die Frau Abbtißin

tißin von Vignas befande ſich hierdurch belei-diget, und ſchickte den andern Tag ſogleich ihren Wagen nach Villard, um die Mechtild abzu-holen, es möchte koſten was es wollte. Die Abbtißin von Villard aber ſchickte ſelben mehr-malen zuruck. Die Frau von Vignas hierüber noch mehr erzürnet, ſchickte den Wagen auf ein neues ſamt vielen Bedienten, mit dem Befehl ſich an einem Ort von der Abbtey etwas abge-legen zu verbergen, die Gelegenheit wohl in Ob-acht zu nehmen, und wann die Cloſterfrauen ſpa-zieren giengen, die Frau Mechtild mit Gewalt hinweg nehmen. Die Frau Abbtißin aber nah-me den Wagen ſamt denen Bedienten ſogleich wahr, ſchloſſe die Frau Mechtild in ihr Zimmer ein, ohne daß ſie etwas von dieſem Handel wuß-te, zohe den Schlůſſel ab, und lieſſe den Wagen leer heim fahren, nachdem er einen ganzen Tag umſonſt gewartet hatte. Uber dieſes Verfah-ren ware die Frau Abbtißin von Vignas noch mehr in Harniſch gebracht, lieſſe ein ſcharffes Schreiben an die Frau von Villard abgehen, welches zu weitern Feindſeligkeiten wurde Anlaß gegeben haben, wann nicht Mechtild, nachdem ſie von der Sach verſtåndiget worden, derſel-ben ein End gemachet hätte, da ſie inſtåndig ge-betten, man möchte ſie wiederum nach Vignas zuruck kehren laſſen, ſo ſie endlich auch erhalten.

Sie brachte die Frau Angelica wiederum mit ſich, lieſſe auch die Frau Dorothea allda.

Es

Es ware ihr keineswegs verborgen, daß dieſe Frauen Abbtißinen aus keiner andern Abſicht ſie bey ihnen haben wollten, als daß ſie ſich in ihren Clöſtern für beſtändig einverleiben ſollte; dann die Abbtißin von Caen wollte ſie zur Prio- rin, die von Vignas aber zur Coadjutorin ma- chen. Allein eben dieſes ware ihr ſchon genug, ſich zu entfernen; indem ſie nichts mehr fliehe- te, als die Ehren-Stellen, und als ſie diesfalls nichts verweilen wollte, verſaumte ſie die Gele- genheit, dasjenige Haus in dem Flecken Bre- teuil zu ſehen, welches ihnen anerbothen wor- den. Man ſagte ihnen zwar, der Lufft ſeye überaus gut, und wurden ſie in aller Ruhe all- da wohnen können, welches aber ſich nicht alſo befunden; dann das Haus ware eine alte zer- riſſene Hütte, allenthalben offen, und ſauber nichts darinnen. Aus zuſamen gelegten Scheit- tern machten ſie ſich Bettſtatten, und mußten alſo auf dem bloſſen Stroh ohne Decke ſchlaf- fen, ohneracht die Nächt ſchon ſchon ziemlich kalt geweſen. Die Frau Angelica, welche an- noch ſo kranck ware, daß ſie ſich nicht aufrecht halten kunte, mußte gleichwol auf dieſer harten, und unbequemlichen Liegerſtatt vorlieb nehmen. Zudem mußte ſie annoch in beſtändiger Sorg ſtehen, ertränket zu werden; indem das Häus- lein an dem Geſtatt eines Bachs ſtunde, wel- cher gähling auszulauffen, und alles zu über- ſchwemmen pfleget, welches offt geſchiehet, und

ſonderbar zu Nacht. Deſſen ſie zwar die Inwohner gewarneten, aber keine andere Hůlf vorkehreten, als daß ſie ihnen den Schlůſſel zu einer nicht weit entfernten Kirch gaben, worein ſie ſich flůchten kunten, wann ſie das Waſſer daher kommen ſeheten. Alſo můßte eine unter ihnen beſtåndig die Wacht halten.

Sie verblieben an dieſem armſeligen Ort nicht långer als beylåuffig vierzehen Tåg; dann die vorgemeldte Abbtißinen hatten ſogleich Nachricht darvon bekommen, und ſchickten in die Wette nach ihnen, um ſie in ihre Abbteyen einzuladen. Die Frau Mechtild bedankte ſich auf das hőflichſte bey allen dreyen fůr das gnådige Anerbiethen, aus Beyſorg, wenn ſie einer zuſagte, wurde ſie bey der andern Verſchmach aufheben. Nahme aber dasjenige an, was ihr ein tugendſamer Edelmann Herr von Frop, Vatter der Gråfin von Montgomeri anerbothe, daß ſie nemlich zu ihm kommen ſollten. Er nahme ſie auch ſogleich in ſeinen Wagen, und fůhrte ſie in ſein Sommer-Haus, welches er nahe bey Barberi hatte, allwo auch eine Ciſtercienſer-Abbtey iſt. Allda hatte ſie Gelegenheit mit daſigem Herrn Abbt Ludovicus Quinet, wie auch mit dem Herrn von Bernieres Franzőſiſchen Schazmeiſter, und mit dem Herrn Roquelai einem Geiſtlichen, aber allen dreyen vortrefflichen, und tugendhafften Månnern in Bekandtſchafft zu kommen.

Dieſe

Dieſe vier tugendhaffte Perſonen machten untereinander eine ſolche heilige Freundſchaffts-Verbindnus, daß nichts als der Tod ſelbe zu trennen fähig ware. Sowohl dieſe drey, als noch andere Perſonen bekamen bald eine ſolche Hochſchäzung von der Tugend der Frau Mechtild, daß man auf nichts anders bedacht ware, als ſie nimmermehr von dar zu entlaſſen; dahero ihr ein kleines Häuslein eingeraumet wurde, welches nicht weit von Barberi entlegen ware, und der daſige Herr Abbt, der Her von Frop, wie auch die Gräfin von Montgomeri verſchafften ihr, und der Frau Angelica alles, was ſie nur nöthig hatten. Mechtild bereitete ſogleich eine kleine Capell, und ware um die Erlaubnus beſorgt, daß die H. Meß darinn dürfte geleſen werden, welches ſie auch erhalten, worauf der Herr Abbt von Barberi, der ihr Beichtvatter, und gleichſam Oberer ware, alle Tag einen von ſeinen Religioſen dahin ſchickte, um die H. Meß zu leſen.

Sie wurden in ihrer Einſamkeit ganz vergnügt gelebt haben, wann nicht die Frau Angelica alſo erkrancket wäre, daß man ihr alle Heil. Sacramenten hat reichen müſſen. Die Frau Mechtild ſchriebe ohne Verzug an ihre Frau Priorin Bernardina, ſie ſollte der Sterbenden beyſtehen, indem ſie es alſo begehret hätte. Als aber die Frau Priorin von Montmartre abgehen wollte, widerſezte ſich die daſige Frau Abbtißin,

tißin, und vermeynte die ganze Sach ſeye nur auf einen Liſt angeſehen, ſagend, ſie müßte verbleiben, indem ſie die Mutter GOttes durch ein Wunderwerck zu ihnen geſchickt hätte. Nichts deſtoweniger ſezte die Frau Bernardina mit ihrer Bitt auch nicht aus, daß alſo die Frau Abbtißin gleichwohl darein verwilligen mußte. Worauf ſie ſamt der Frau Ludovica ihren Abſchied nahmen. Als ſie zu Barberi angelanget, fande ſie die Frau Angelica etwas beſſers, hingegen eine kleine Zeit hernach fiele Mechtild von einem hefftigen Fieber ſehr kranck darnieder, welches ihr ohne Zweifel daher zugeſtoſſen, weilen ſie der Krancken gar zu ſtreng abgewartet. Die Kranckheit ware ein Monath lang ſehr gefährlich, worauf ein ſtarker Huſten, und langſames Fieber folgte, welches nicht ehender, als zwanzig Jahr hernach von ihr völlig gewichen.

Unter andern ihren Beſchäfftigungen zu Barberi ware auch dieſe, daß ſie an Sonn- und Feyertägen die unwiſſende Weibs-Perſonen unterrichtet, welche ihr Hauffen-weis zugeloffen. Damit ihr aber GOtt darzu die nothwendige Gnade ertheilen möchte, bittet ſie in einem Schreiben den Herrn von Roquelai, daß er an dieſen Tägen allezeit um Ein Uhr Nachmittag für ſie den Heil. Geiſt anruffen ſollte. Sie erkläret ſich auch allda, was groſſe Freud ſie an dieſer heiligen Beſchäfftigung habe, welche jedoch

doch nach fůnf oder ſechs Monath unterbro-
chen worden; dann es ſchriebe ihr der Pater Bonnefond ein Jeſuit, welcher ſie zu Montmartre hatte kennen lernen, und ihre Tugend überaus hoch ſchåzte, ihr zu wiſſen machend, daß er nahe bey Pariß ein Haus für ſie gefunden håtte, worinnen ſie ſehr bequemlich wohnen kőnten. Sie, ſamt der Frau Bernardina Priorin machten ſogleich den Schluß, das Haus ſelbſten zu beſichtigen. Der Herr von Irop, welcher die Frau Mechtild hoch ſchåzte, und ſie nur ſeine geiſtliche Tochter nennte, dieſer Herr, ſage ich, gab ihnen nicht nur das Reisgeld, ſondern auch daß ſie in Pariß zehren kunten, ſo lang ſie ſich allda wurden aufhalten; und vergoſſe viele Zåher, da ſie von ihm Abſchied nahmen.

Als ſie zu Pariß 1643. angelanget, wieſe ſie der Pater Bonnefond zu denen fůhrnehmſten Perſonen, allwo ſie verblieben, bis ſie ſich entſchloſſen, zu St. Maurus des Foſſes zu verbleiben; dann alſo hieſſe man den Ort, allwo ihnen der Antrag zu einer Wohnung gemacht worden. Jederman ware beſchåfftiget, ihnen alſo verhůlflich zu ſeyn, daß ſie alle beyſammen wohnen kunten, ſonderbar aber die Frau Margaritta von Meaux, eine Cloſterfrau zu Montmartre, und Tochter der Frau von Valiere, dieſe batte ihre Frau Mutter auf das inſtåndigſte, ſie mőchte ihnen ein Haus, welches ſie zu St. Maurus hatte, und eben dasjenige ware,

 wovon

wovon der Pater Jeſuit geredt hatte, zukom̃en laſſen. Sie můßten jedoch einen ganzen Monath in Pariß ſich aufhalten, bis ſie den Ort beziehen kunten; indeſſen kame die Frau Mechtild in Bekandtſchafft mit dem Pater Joannes Chryſoſtomus Exprovincial der bůſſenden Franciſcanern in dem Convent Nazareth. Dieſer ware ein Mann von einer hohen Beſchaulichkeit, ſtrengen Leben, und aller Welt abgeſtorben, deſſen Anfůhrung ſie ſich ganz und gar ergeben, wie wir noch vieles davon werden zu vernehmen haben. Ihre Freud, dieſen ſo fůrtreflichen Mann wie gefunden zu haben, ware ſo groß, daß ſie ſelbe dem Herrn von Bernieres durch ein Schreiben vom 30ten Junius 1643. zu wiſſen machte, und beynebens auch meldete, er mache ihr glauben, ſie werde noch nicht ſterben, ob ſie ſchon ein groſſes Verlangen darzu håtte, und ob man ihr ſchon ſage, ſie kŏnne nicht lang mehr leben; indem GOtt etwas ſolches mit ihr bevor håtte, welches zu begreiffen, ſie nicht wůrdig ſeye.

Sie erſtattete von ihrem innerlichen dieſem gottsfŏrchtigen Mann einen genauen Bericht ab, weilen aber ſchon vorhero etwas darvon angezogen worden, wollen wir von dem gegenwårtigen nur etwas weniges melden, welches ob es zwar ihre eigene Perſon belanget, ſie doch alſo erzehlet, als wann es einer andern begegnet wåre. Dieſe Seel, ſagt ſie, befindet ſich in einer

groſ-

groſſen Mattigkeit, und iſt ihr Geiſt gleichſam gefangen; indem er nichts würken, und ſie keine lange Betrachtung anſtellen kan, und nur zuweilen ihren Geiſt ein wenig auf ein Geheimnus erhebet. Wie ſie ſich auch bemühet, ſelben in deſſen Vorſtellung aufzuhalten, ſo verbleibt ſie gleichſam ſtumm, ohne etwas hervor bringen zu können. Nichts kan ihre Liebe bewegen, als GOtt allein, und geſchiehet dieſes nur zu einer Zeit, wo ſie es kaum, oder gar ſelten gewahr wird. Was ihr immer von dem Himmel ſchönes vorkommet, rühret ſie nicht. Sie gehet zwar mit Freuden zu der Heil. Communion, und hat keine andere Begierd, als ſein eigen zu ſeyn, aber niemalen, daß die ſinnliche Empfindung einen Theil daran hätte. Und nach der Communion kommet ſie wiederum in ihre Finſternus, und gewohnliche Gefangenſchafft. Es ſcheinet ihr, als verberge er ſich in ihr, und laſſe ſie gleichwol als eine arme Verlaſſene, welche ihr einziges Schäzbares verlohren hat. Sie ſucht ihn zwar, aber findet ihn nicht. Der Glaub ſagt ihr, er ſeye in das Innerſte ihres Herzens eingegangen, und ſie bemühet ſich, ihn anzubetten, allein was ſie auch anfanget, iſt umſonſt, die Thür und der Zugang iſt alſo verſperret, daß dahin zu kommen, es nicht möglich zu ſeyn ſcheinet. Bisweilen iſt ſie traurig, daß ſie ſich der Göttl. Gegenwart alſo beraubet zu ſeyn ſehen muß, und

vermeynet, es wäre ein Zeichen, daß ſie verworffen ſeye. Ein andersmahl leidet ſie es mit Gedult, ingedenck, daß ſie es durch ihre Sünden verdienet habe, und tröſtet ſich mit dieſem, daß der Willen GOttes an ihr erfüllet werde. Ihr Gebett beſtehet in einer völligen Unterwerffung und Uberlaſſung GOttes. Sie wünſchet völlig ihrem GOtt eigen zu ſeyn. Aber alles dieſes iſt ohne Empfindung. Ich hab es ſchon geſagt, daß ſie in der Betrachtung gleichſam ſtum̃ iſt, und es ſcheinet, als ob ihr die Seelen-Kräfften gebunden wurden, und ſie in eine finſtere Gefängnus geworffen wäre. Sie leidet groſſe Quaalen des Geiſts, und kan ſie nicht erklären, von was Gattung ſie ſeyen. Sie haltet darfür, daß man ihr eine freudige Zeitung wurde hinterbracht haben, wann man ihr geſagt hätte, daß ſie bald ſterben ſollte, indem ihr dieſes Leben, ſo ſie zu dem Dienſt GOttes übel anzuwenden vermeynet, unerträglich zu ſeyn vorkommet. Drey Sachen herrſchen bey ihr gewöhnlich, nemlich Mattigkeit, Finſternus, und Gefangenſchafft.

Sie ſezte ihm über das noch viele Fragen, welche ich in Kürze allda hab anmerken wollen. Als z. E. Wo es herkomme, daß eine Seel ganz ohnempfindlich iſt, ohneracht ſie verlanget und trachtet, GOtt allein zu gehören, was die gänzliche Uberlaſſung der Vorſichtigkeit GOttes belanget? Ob ſie in dem Gebett den Verſtand an-

ſtren-

ſtrengen ſolle ꝛc. Ob es gut ſeye, ſich der göttlichen Gerechtigkeit anzubiethen? Was für Bücher ſie leſen ſolle? In wem die reine Abtödtung beſtehe? Wie ſie ſich in der Gegenwart GOttes halten ſolle? Wie ſie ihre Meynung einrichten ſolle? Ob es gut ſeye, mit frommen Perſonen in eine Vereinigung zu tretten? Was für eine Meynung ſie bey der Heil. Communion haben ſolle? Ob es keine Hoffart ſeye, wenn ſie einigen frommen Frauen, welche ſie zuweilen, ihr innerliches betreffend, befragen, darauf antworte? ꝛc. ꝛc.

Indeſſen fande man, daß die Gelegenheit für ſie zu St. Maurus erwünſcht wäre; dahero ſie ſich dahin begaben, und der Pater Bonneſond verſchaffte ihnen alles Hausgeräth, brachte auch viel Allmoſen für ſie zuwegen, wie auch, daß ſie in ihrer Haus-Capell därften die Heil. Meß leſen laſſen.

Die Princeßin **Margaritta von Montmoranci**, als Frau von St. Maurus, hatte an dieſen frommen Cloſterfrauen ihr größtes Vergnügen, verſprache ihnen den Schuz, und reichte ihnen nicht nur ſelbſten Allmoſen, ſondern brachte ihnen noch anderwärtig her vieles zuwegen. Verſchaffte auch, daß man in der Jeſuiter-Kirchen für ſie bettlen därfte. An St. Ludwigs Tag bekamen ſie hundert Thaler von der Königin, und noch eine ziemliche Summa von dem Adel. Die Frau von **Meillage** Abbtißin

von Chelle erzeigte ſich gegen ihnen nicht minder gutthätig; ſie ſchickte ihnen wochentlich Brod und andere Lebens-Mittel, ſo viel ſie nöthig hatten. Die Frau Abbtißin von Montmartre hatte es zwar in etwas übel aufgenommen, daß ſie alle dieſer Frauen beraubet worden, welche ſich bey ihr aufgehalten: ſie vergaſſe jedoch bald alles wiederum, und ſchickte ihnen zuweilen etwas für ein Allmoſen, welches auch noch viele andere Perſonen von Pariß thaten, daß ſie bald in Stand kamen, nicht nur ihrer zehen zu erhalten, ſondern auch ihren Mitſchweſtern zu Ramberviller unter die Arme zu greiffen.

Sie ſtunden allda unter dem Hochwürdigen Herrn Andreas Sauſſai General-Vicar des Erz-Biſchoffs von Pariß, als ihrem Obern, welcher ſie von Zeit zu Zeit beſuchte. Einsmahls traf er ſie eben an, als ſie mit Waſchung der Sacriſtey-Leinwand, ſo denen W. E. P. P. Jeſuitern zugehörte, beſchäfftiget waren, welche heilige Beſchäfftigung ihm ſonderbares Vergnügen verurſachet. Die W. E. P. P. Carmeliter übergaben ihnen gleichfalls ihre Sacriſtey-Leinwand. Sie hatten zwar keine Clauſur, beobachteten ſelbe aber auf das genaueſte, enthielten ſich auch vom Fleiſch-eſſen, wie ſie überall, wo ſie geweſt, gethan haben. Es beſuchte ſie öffters ein gewiſſer Prinz, welcher aber allezeit währendem Chor eintraffe, damit er unterdeſſen Gelegenheit hätte, alles in dem Haus

aus-

auszuſuchen, um zu ſehen, ob ſie etwas zu eſſen hätten, oder was ihnen ſonſt abgienge. Ein Canonicus der Collegiats-Stiffts-Kirchen zu St. Maurus laſe ihnen täglich die Heil. Meß in ihrer kleinen Haus-Capellen, daß ſie alſo zu allen geiſtlichen, und Clöſterlichen Ubungen Gelegenheit hatten, ſo ſie auch alſo genau beobachteten, daß der gute Geruch darvon ſich überall ausbreitete, und ſie bey jederman in groſſe Hochachtung ſezte. Der P. Chryſoſtomus, welcher ſie öfters beſuchte, pflegte zu ſagen: daß in dieſem kleinen Ort mehr Frommkeit gefunden werde, als in der ganzen groſſen Stadt Pariß, und wie er aus all ſeiner Theologie nicht ſo viel geheime Ding erlernet, auch in keinem Buch jemahlen ſolche Sachen geleſen hätte, als wie er von der Frau Mechtild erlernet habe. Er hielte mit ihnen geiſtliche Unterredungen, und nahme gemeiniglich für die Materi ſeine Abhandlung von Entäuſſerung der Creaturen, wollte auch, ſie ſollten über die Thür ſchreiben: **Entäuſſerung von allen Geſchöpffen.**

Der Hochwürdige Herr Boudon Erz-Diacon zu Evreux kame ſobald mit der Frau Mechtild in Bekandſchafft, als ſie zu St. Maurus angekommen, wovon er an eine Priorin alſo ſchreibet: Ich hab die Gnad gehabt, ſie, die Frau Mechtild zu ſehen, und mit ihr eine Unterredung von dem Himmelreich zu halten. Wir nahmen dahero Gelegenheit, einander zu ſchreiben.

ben. Ach wie eine gute und ſůſſe Sach iſt es, wann die Brůder miteinander vereiniget ſeynd! es iſt gleich dem Thau auf dem Berg Hermon, welches auf dem Berg Sion herunter ſteiget? Alsdann iſt wahr worden, was Chriſtus JEſus verſprochen hat, daß er nemlich in der Mitte ſeyn wolle, allwo zwey oder drey in ſeinem Nahmen verſammlet ſeyn. Ich befande mich mit himmliſchen Troſt überhåuffet, und mit heiliger Freud erfůllet, und ich kan ſagen, daß derſelbige Tag für mich ein Tag geweſen ſeye, den der HErr gemacht hat, Die Wort dieſer Dienerin GOttes waren mir ein in dem Feur gereinigtes Gold, oder, damit ich mich der Worten des Propheten bediene, ſie durchdrangen mir das Herz mit einer ſolchen Salbung, welche nicht auszuſprechen iſt. O mein GOtt und HErr, wie iſt es ſo gut dich unter jenen anzutreffen, welche dich lieben! Ich bekenne es in deiner Gegenwart, daß der Uberfluß jenes Troſts, den ich allda empfunden hab, alſo groß iſt, daß ich es nicht beſchreiben kan. Du biſt wahrhafftig der GOtt alles Troſts, der mit allen Gattungen der Freuden erfůllet, wie dein Apoſtel redet. In einem andern Schreiben an eine andere Priorin redet er alſo: Zu St. Maurus hab ich das erſtemal die Gnad gehabt, die Frau Mechtild zu ſehen; dann ich halte es für eine Gnad, ich giebe aber der Wahrheit Zeugnus, ich habe ſie alſo von GOtt erfůllet gefunden,

daß

daß ich davon ganz beſondere Würkungen habe. Sie verurſachte in mir eine ganz himmliſche Freud, welche mich an den Himmel ſelbſten anmahnet, die Würkung, welche die Gegenwart dieſer gottsförchtigen Frau in mir hatte, iſt viel gröſſer, als ich es ſagen kan ꝛc. ꝛc.

Ein anderes Zeugnus haben wir von ihrer Lebens-Art, ſo von der Frau Magdalena herrühret, welche neben ihr zu St. Maurus gelebt hat: Sie beharrete beſtändig in dem Gebett, ſagt ſie, ſo lang ſie nur kunte, und wann ſie von ſelbem nachlaſſete, ſchiene ihr Angeſicht über die maſſen von der Liebe GOttes entzündet, daß es auch fähig geweſen wäre, die ganze Welt anzufeuern. Indeſſen plagte ſie doch ein hefftiger Huſten, und glaubte man ſicherlich, ſie ſeye an der Lunge ſchon ſo faſt angegriffen, daß ſie nicht lang werde zu leben haben. Die Frau Priorin beſchickte ihr die allerbeſte Arzt von Pariß, damit ſie wiederum zu ihrer Geſundheit gelangen möchte. Indem man aber eben alſo beſchäfftiget ware, ihr das Leben zu erhalten, redete P. Chryſoſtomus nur von Strengheiten. Er kame eines Tags, als wann er von GOtt Befehl erhalten hätte, und kündete der Frau Mechtild in deſſen Nahmen, und Authorität an, daß ſie viel gröſſere Strengheiten unternehmen ſolle. Sie unterwarffe ſich ſogleich ſeinem Befehl, und ſagte nur, daß ſie es ohne Erlaubnus der Frau Priorin nicht thun dörfte. Er aber berufte ſie ohnver-

verzůglich, und ſagte zu ihr: Frau Priorin, Gott verlangt von der Frau Mechtild ein recht bußfertiges Leben: Sie ſoll von ihrem Schlaff hinweg nehmen, und nicht mehr als 5. Stund ſchlaffen, das übrige aber im Gebett zubringen. 2. Das Geißlen ſoll tåglich vorgenommen werden. 3. Das eiſerne Cilicium ſoll ſie Tag und Nacht antragen. 4. Das Faſten ſoll ůberaus ſtreng gehalten werden. So lang aber der Pater ihr alles dieſes ankůndete, hatte ſich Mechtild auf die Knie nieder gelaſſen, und es nicht anders als von dem Mund GOttes ſelbſten aufgenommen. Die Frau Priorin håtte zwar lieber nicht darein gewilliget, damit ſie aber den Abſichten GOttes nicht widerſtehete, hat ſie es endlich geſchehen laſſen.

Von ſelbiger Zeit an, ſo kranck als ſie immer ware, hat man geſehen, daß ſie alle Nacht, auch im hőchſten Winter, drey Stund lang dem Gebett mit bloſſen Fůſſen auf der Erden dergeſtalten obgelegen, daß ſie offt ganz gefroren war. Sie ſuchte ſich vor und nach der Mette einen ganz verborgenen Ort aus, allwo ſie der Grauſamkeit über ſich ſelbſten den Zaum lieſſe, und ſich mit geißlen alſo zurichtete, daß ihr Leib mit Blut ganz ůberrunnen ware. Sie ſuchte es zwar auf alle Weis zu verbergen, allein die jeweilige Schwachheiten verurſachten, daß es nothwendiger Weis můßte offenbahr werden. Drey Jahr lang truge ſie Tag und Nacht ein

mit

mit ſpizigen Eiſen verſehenes Cilicium, welches ihr tief in das Fleiſch eindrange. Man hielte es fůr gut, daß ſie von dieſer Mortification nachlaſſete, und das Cilicium von ſich legte; indem ſie aber niemand darzu wollte ſehen laſſen, riſſe ſie ſelbes mit allem Gewalt aus dem Fleiſch heraus. GOtt allein hat gewußt, was groſſen Schmerzen ſie bey dieſer Gelegenheit erlitten, wovon ſie auch tödtlich erkrancket, und haltet man darfůr, es ſeye ihr bis an ihr End angehangen. Dieſes Cilicium wird noch heut zu Tag zu Ramberviller aufbehalten. Ihr Faſten ware über die maſſen ſtreng, und aſſe ſie des Tags nur ein wenig ſchwarzes Brod, welches ſie wenigſtens drey Jahr alſo gehalten.

GOtt hatte zwar dieſen guten und frommen Frauen eine gute Vorſorg gethan, daß ſie zu St. Maurus endlich einen Auffenthalt gefunden: jedoch lieſſe er ſie nicht ohne Creuz, und Drangſalen, ſo ihnen von vielen Seiten her aufſtoſſeten, davon ſie groſſen Nuzen ſchaffeten. Die Frau Mechtild erfreuete ſich hoch darůber, und gab ihnen das Lob, daß ſie alles Widerwårtige nicht nur mit Gedult übertragen, ſondern das Creuz noch gewunſchen haben. Was aber ihre eigne Perſon betrifft, giebt ſie ſich ſattſam zu erkennen, da ſie in einem Schreiben alſo redet: Bittet fůr mich, daß ich mich meines Creuzes wohl bediene, welches zwar innerlich, jedoch alſo groß iſt, daß es mir zuweilen Tods-Aengſten ver-

verurſachet. Allein meine Sůnden haben alles dieſes gar wohl verdienet. Die Anbettungswůrdige Hand GOttes ſeye ewig gelobt. Sie laſſet mich nur etwas weniges von ihrer Gerechrechtigkeit verſpůren ꝛc.

Einsmahls verſpůrte die gottſeelige Frau Mechtild einen innerlichen Antrieb, die heilige Exercitien auf zehen Tag lang zu machen, wozu ſie auch von ihrer Oberin alle Erlaubnus erhalten hat. Sie ſchriebe deshalben an dem P. Chryſoſtomus als ihren geiſtlichen Vatter, mit Bitt, er mǒchte ihr ſagen, von was Materi ſie ihre Betrachtung anſtellen ſolle? Welcher ihr antwortete: Sie ſolle ſich hauptſächlich auf die Liebe GOttes verlegen, ſonderbar aber ſolle ſie dieſelbe in der Menſchwerdung des Sohns Gottes, in dem allerheiligſten Altars-Sacrament, und ihrem Liebſten an dem Creuz betrachten, als in jenen Geheimnuſſen, woraus deſſen Liebe gegen uns am mehreſten hervor zu leuchten ſcheinet. Er ermahnete ſie ferner, ſie ſollte darneben die Unermeſſenheit, Gůte, Heiligkeit, und Allmacht GOttes nicht vergeſſen. So lang aber unſere Andåchtige in ihrer heiligen Einſamkeit ſich aufgehalten, hat ſie viele Fragen aufgezeichnet, welche alle dahin zieleten, wie und auf was Weis ſie zu der allerhǒchſten Vollkommenheit gelangen kǒnte, ſo ihr der P. Chryſoſtomus in einem langen Schreiben, welches mehr als 30. Puncten in ſich hielte, ausführ-

lich

ſich beantwortet, unter andern aber ihr die Verehrung des allerheiligſten Altars-Sacrament ſonderbar anbefohlen hat, als wozu ſie von Gott abſonderlich beruffen und erwählet ſeye.

Das 9. Capitel.

Sie reiſet ſamt der Frau Priorin Bernardina nach Ramberviller. Komt wiederum nach St. Maurus zuruck.

Gleich im Anfang des 1645ſten Jahrs, ſo bald die Frau Bernardina Priorin von ihrer Kranckheit wiederum hergeſtellt worden, mußten ſie ſich beede, wichtiger Geſchäfften halber nach Ramberviller begeben, und zwar geſchahe die Reis alſo ſchnell, daß ſich die Frau Mechtild nicht darauf verſehen hatte. Sie lobet und preiſet jedoch die göttliche Vorſichtigkeit in allen Vorfallenheiten, und wie ſie in einem Schreiben an den Herrn von Roquelai anmerket, liebte ſie immer mehr und mehr ihren Spruch: Ich gehöre GOtt zu. Wobey ſie verſicheret, daß ſie allein bedacht ſeye, den Willen GOttes in allen Vorfallenheiten zu erfüllen ꝛc. Sie langten zu Ramberviller glücklich an, und kamen nach fünf Monath wiederum nach St. Maurus zuruck, allwo ſie den Herrn

von Bernieres angetroffen, welcher ihnen ſein Vorhaben, ſich in die Einöde zu begeben, entdeckte. Sie lobten ſeinen Entſchluß, und bekennten ihn, daß ſie ſchon von langer Zeit eben dergleichen Antrieb hätten. Und von ſelbiger Zeit an ware dieſer Puncten diejenige Materi, worüber ſie ſich zum öfftern unterredeten. Die Frau Mechtild ſchriebe zwey Brief an den Herrn von Bernieres nach Pariß, worin ſie ihm ihr eyferiges Verlangen nach der vorhabenden Einſamkeit auf das nachdrucklichſte vorſtellet, ihm auch berichtet, daß ſie würcklich an der Zahl fünfe ſeyen, welche mit ihr gleiches Abſehen haben. Sie bittet ihn, er möchte ſich doch der Sach annehmen, auch ſelbige dem P. Chryſoſtomum berichten, um deſſen Gutachten zu vernehmen.

Der Herr von Bernieres ein eyfriger Mañ alles deſſen, was zu der Glori GOttes gereichen kan, verſprache ihnen, ſein möglichſtes zu thun, damit ſie zu ihrem heiligen Vorhaben gelangeten. Er ſchriebe zu dieſem End an einen ſeiner guten Freunden, dem er die ganze Sach entdeckete, und darbey bate, er möchte für dieſe fromme Seelen eine bequeme Wohnung, und Eremitaſch auſſehen, damit ihr eyferiges Vorhaben bäldeſt könte ins Werck geſtellet werden. Es begabe ſich aber damahlen, daß der Herr von Bernieres einen groſſen Verluſt erlitten, welcher ihm die gänzliche Armuth bedrohete. Die Frau Mechtild tröſtet ihn deswegen, und

ver-

verſicheret ihn darbey, daß ſie noch alle in ihrem Vorhaben beſtåndig ſeyen. Der P. Chryſoſtomus ſchriebe indeſſen an ſie, und meldete unter andern: die Einöde betreffend, ſollten ſie disfalls ein wenig Gedult haben. Daß aber dieſes heilige Vorhaben nicht ins Werck iſt gerichtet worden, kan die Urſach ſeyn, weilen der Pater Chryſoſtomus mit Tod abgangen, der Herr von Bernieres aber in groſſes Unglück gerathen iſt. Die Haupt-Urſach aber ware, weilen GOtt mit der Frau Mechtild ganz etwas anderes bevor hatte, wie wir hernach vernehmen werden.

Sie wurde von Ableiben des P. Chryſoſtomus ſogleich benachrichtiget, dahero ſie nur auf die Erfüllung ſeines Verſprechens bedacht ware, ſo er ihr annoch in ſeinem Leben gethan hatte, daß nemlich nicht drey Tag nach ſeinem Tod vorbey gehen ſollen, ſo wurde er ſie beſuchen. Als der dritte Tag angekommen, ſahe ſie ihn in einer Verzuckung zu ihr kommen, und ſie beſuchen.

Das 10. Capitel.

Die Frau Mechtild nehmet den Herrn von Bernieres für ihrem geiſtlichen Führer an.

Es ereignete ſich nun das Jahr 1646. daß ſich die Frau Priorin Geſchäfft halber

mahlen nach Rambervillér begeben mußte, ſie nahme mit ſich die Frau Magdalena, und zwo Jungfrauen von Lothringen, welche zu St. Maurus als Koſtgångerinen geweſen, und deren die erſte ſich Margaritta Chopinel nennte, und die einzige Tochter der Frau Benedicta vom Paßion geweſen, die andere aber hieſſe Margaritta von Eſcale. Beede nahmen zu Rambervillér den Benedictiniſchen Ordens-Habit an, und zwar die erſtere unter dem Nahmen Maria JEſu, welche hernach in groſſem Ruhm der Heiligkeit zu Pariß geſtorben, wie man hernach aus ihrer Lebens-Beſchreibung vernehmen wird, die zweyte aber wurde Margaritta von der ohnbefleckten Empfångnus genennt, welche aber annoch im Leben geweſen, als man das Leben unſerer frommen Mechtild zuſam̃en getragen hat.

Ehe die Frau Priorin abgereiſet, hat ſie die Frau Mechtild ſtatt ihrer indeſſen das Regiment übergeben, mit was Schmerzen ſie aber ſelbiges auf ſich genommen, laßt ſich aus einem Schreiben an den Herrn von Bernieres abnehmen, den ſie nach dem Abſterben des P. Chryſoſtomus zu ihrem geiſtlichen Führer auserwåhlet. Man wird ſich aber verwundern, daß die Frau Mechtild eine weltliche Perſon, wie der Herr von Bernieres ware, zu einem Führer, und Anleiter in ihren geiſtlichen Sachen auserkohren: allein wird alle Verwunderung aufhören,

ren, wann man ſich erinneret, daß dieſer gotts-förchtige Mann, welcher durch das vortreffliche, und ſchon ſo offt zu dem Druck beförderte Büchl, der innerliche Chriſt betittelt, in Teutſchland ſattſam bekandt iſt, eine ganz auſſerordentliche Gnad von GOtt gehabt habe, die Seelen zu leiten. Man muß zwar geſtehen, daß dieſes Verfahren zu keiner allgemeinen Folg müſſe gezogen werden; indem es wider die gemeine Weis zu handlen der göttlichen Vorſichtigkeit zu ſeyn ſcheinet; jedoch weiß man auch, daß GOtt in dem alten Teſtament zuweilen auf eine ganz beſondere Weis ſich Propheten erweckt habe, welche ſeine Wahrheiten dem Volck vortragen ſollten. Alſo iſt er in dem neuen Geſaz annoch Herr und Meiſter, und theilet ſeine Gnaden nach ſeinem Belieben aus. Es haben ſich an dieſen ſo hoch erleuchteten Mann eine groſſe Anzahl nicht nur weltlicher, ſondern auch geiſtlicher Perſonen gewendet, um von ihm in ihren geiſtlichen Anliegenheiten entweder Raths zu erholen, oder unter ſeiner Anleitung die H. Exercitien zu machen. Und ware es recht verwunderlich anzuſehen, was groſſe und gute Würkungen ſeine Anweiſungen in denen Herzen verurſachet haben. Welches alles unſerer gottsförchtigen Frau Mechtild am beſten bewußt ware, indem ſie ſchon lange Zeit mit ihm Brief gewechslet, und ſich endlich nach dem Hinſcheiden ihres vorigen Anführers, ſeiner Anleitung ganz

und gar ergeben hat. Nun wollen wir wiederum zu ihrem obigen Schreiben zuruck kehren. Die Oberſchrifft in ihren Briefen lautete gemeiniglich alſo. GOtt allein: Dein Will geſchehe. Ein GOtt und dies iſt genug: Gelobt ſey derjenige, der ewig iſt: Liebe und Frieden 2c. 2c. die Unterſchrifft aber ware eben auf ſolchen Schlag eingerichtet, und darbey alſo demůthig, als wann ſie die allerverǎchtlichſte Perſon wǎre. Folgendes Schreiben aber lautet alſo:

Mein Herr!

Es iſt ein GOtt, und diß iſt genug. Ich wůnſche ſchon von langer Zeit her, euch etwas von meinem innerlichen ſowohl verfloſſenen, als gegenwǎrtigen Zuſtand zu ſchreiben, ich weiß aber nicht, ob mir GOtt ſo viel Fǎhigkeit verleihen wird. Ich befinde mich ſchon ſeit vierzehen Tagen her in einer ſolchen Unvermǒgenheit, daß ich mit denen Geſchǒpffen nicht anderſt, als mit Gewalt umgehen kan. Ich hab mich nun entſchloſſen, euch zu ſchreiben, aber da ich eben Feder und Papier in Hǎnden hatte, můßte ich alles wiederum hinlegen, indem ich nicht einmahl einen Gedanken meines Zuſtands halber zuſammen bringen kunte, ob ich es ſchon hefftig gewunſchen hǎtte. Ich ſiehe wohl, daß es GOtt anjezo noch nicht gefǎllig iſt; indem ich mich an-

noch

noch in der nemlichen Unvermögenheit befinde. Ich ſage euch allein, daß unſere liebe Frau Priorin vor acht Tagen abgereiſet iſt, und mich alſo der göttlichen Vorſichtigkeit überlaſſen hat. Ich laſſe euch zu bedenken über, wie es mir bey einer ſolchen Unwiſſenheit, und Unfähigkeit ſeye, daß ich nicht weiß, was ich zu thun habe. Ungefehr ſechs Tag vor ihrer Abreiß wurde ich dem Streit völlig überlaſſen, und ware der Widerſtand, daß ich ins künftig mit denen Creaturen müßte zu thun haben, alſo groß, daß die Nerven, und der ganze Leib deswegen Gewalt litten. Ich machte von mir ſelbſten zwar viele Opffer, allein ſie waren zuweilen ziemlich ſchwach, und einsmal vermeynte, ich wurde gar unterliegen müſſen, und als wurde ich gezwungen, mich ihrer Abreiß zu widerſezen, welches mir drey Tag lang vieles zu ſchaffen gegeben. Endlich wurde mein Herz ungefehr von einer Liebe zu dem göttlichen Wohlgefallen geänderet, und es befande ſich alſo ergeben, daß es nach nichts anders ſeufzen kunte. Sie nahme von mir Abſchied gleich nach der H. Communion, und ich verharrete darauf in einer ſolchen Verſammlung, während welcher in mir etwas ſolches vorgangen, ſo ich nicht erklären kan. Ich bin nun gegen allen Dingen ganz unempfindlich, und betrübet mich die Anſchauung, und der Umgang mit denen Geſchöpffen keineswegs; indem ich aus purer Anordnung GOttes mit ihnen umgehe,

gehe, welcher daraus ſeine Glori, und meine Verachtung zu ziehen weiß. Ich fühle keine Begierde mehr, und wann es mir erlaubet wåre, ſo ſagte ich, daß meine Seel über der Erden e' oben ſeye, und nichts anderes mehr anſehe, als das göttliche Wohlgefallen, wovon ſie ſich völlig wenden, und biegen laſſet. Das Abſehen ſeines Herzens iſt mir alſo koſtbar, daß ich nunmehro keinen andern Willen haben kan, als daß der meinige in dem ſeinigen ganz und gar vernichtet werde. Dieſes iſt nun ein kurzer Begriff deſſen, was ich weiß, worůber ich mir euere Meynung, und Gutachten ausbitte. Es kommet mir ſehr offt in Gedanken, ich ſollte alle Tag die Heil. Communion empfangen; ihr wiſſet aber meine Armſeligkeiten, und ich bitte GOtt, daß er euch ſelbe alſo zu erkennen gebe, wie ſie ſeiner Majeſtåt ſelbſten bekandt ſeynd. Erbarmet euch über ſelbe, und ſeyd mir verhůlflich, daß ich zu GOtt gelange 2c. 2c.

In einem andern Schreiben entdecket ſie dieſem Herrn, daß ſie eine groſſe Begierd zur Einfalt habe. Redet von dem Nuzen, wann man von allen Creaturen, auch jenen, ſo einem nuzlich ſeyn können, entfernet iſt. Wie auch, daß ſie ſich in einem ſolchen Stand befunden, allwo ihr nichts eingegangen, verſchwåzet ſich aber ſelbſten, daß ſie in dieſem Stand ſich nicht verhalten, wie es håtte ſeyn ſollen. Sie erinneret ihn mehrmahlen, er ſolle ihre Unwůrdigkeit

keit wohl zuvor erwegen, ehe er ihr die H. Communion erlaube ꝛc. ꝛc.

Sie laſſet noch ein anderes Schreiben an ihn abgehen, welches alſo abgefaſſet iſt: Ich muß euch geſtehen, daß GOtt in meiner Seel, ich weiß nicht was, würket, welches mich mehr zur Tugend veranlaſſet, und mir eine gewiſſe Meynung eingiebet, auf was Weis eine Seel handlen ſolle, welche beſtändig vernichtet ſeyn ſoll. Mir ſcheinet, als verſpürete ich eine neue Begierd, meinem GOtt getreuer zu dienen, als ich bishero gethan hab - - - Ihr habt mir verfloſſenen Monath befohlen, alle Tag zu communiciren, ich empfande in Anſehung meiner Unwürdigkeit, mehr als ſechs mahl eine groſſe Verſuchung, davon abzuſtehen: jedoch überwande ich ſelbe mit eurem Befehl. Ich verrichtete vieles Gebett, damit euch GOtt ſeinen Willen zu erkennen gebe. Ich verſpürete indeſſen eine Trockenheit, zulezt aber eine gröſſere Liebe GOttes. Endlich befragt ſie ſich, ob ſie nicht wiederum ihre vorige Gewohnheit an ſich nehmen ſolle, daß ſie nemlich die Wochen nur drey oder vier mahl communiciren ſolle, worüber ſie ſeine Meynung erwarten will ꝛc.

Das II. Capitel.

Mechtild wird von einer Marggräfin nach Caen als eine Priorin begehrt.

Es waren kaum etliche Monath nach der Abreiß der Frau Priorin verfloſſen, ſo ſchriebe der Hochwürdige Herr Abbt von Barberi an die Frau Mechtild, und gabe ihr zu erkennen, daß die Marggräfin von Mouis ein groſſes Verlangen habe, ſie in dem Benedictiniſchen Frauen-Cloſter zu Caen in der Normandie, als wovon ſie Stiffterin wäre, zur Priorin zu machen. Sie hatte dieſen Antrag ſchon einmahl ausgeſchlagen; allein der Herr Abbt lieſſe ſich nicht abtreiben, und damit er zu ſeinem Endzweck gereichete, erſuchte er viele Perſonen ſowohl in der Stadt Caen, als um ſelbige Gegend herum, damit ſie ihm verhülfflich wären, abſonderlich aber müßte der Herr von Bernieres auch Hand anlegen, dem ſie aber ganz demüthig vorſtellte, ſie zweiffle, ob es der göttliche Willen wäre, daß ſie dahin gehen ſollte. 2. Habe ſie die nothwendige Qualitäten nicht, welche einer Oberin nöthig ſeynd. 3. Förchte ſie, es möchte dardurch der Geiſt des Gebetts, der Buß, der Armuth, und Verachtung verlohren gehen. 4. Wurden ihre Mitſchweſtern nicht ſo leicht darein verwilligen, und

empfinde ſie anſonſten einen groſſen Widerſtand eine Oberin zu ſeyn. Ein verächtlicher Winkel iſt mir lieber, ſagt ſie, als alle Abbteyen von ganz Frankreich. Ich halte darfür, es könte mir keine gröſſere Drangſal zuſtoſſen, als eine Ober-Herrſchafft haben. Ich ſage offt bey mir ſelbſten aus innerſten Herzens-Grund: ach mein GOtt! wende ſolche Ding von mir ab, und laſſe mich in Verachtung leben, und ſterben. O wie geſeegnet iſt der einſame Stand, und wie hab ich mich zu beförchten, ich möchte den Geiſt des Gebetts verlieren, welcher in mir ohne dies ſo ſchwach iſt ꝛc. ꝛc.

Die demüthige Dienerin GOttes begnügte ſich nicht, dem Herrn von Bernieres von der ganzen Sach Nachricht ertheilet zu haben; ſondern ſie ſchriebe noch an den Herrn von Roquelai, um auch ſeine Meynung hierüber zu vernehmen, berichtet ihm auch zugleich, daß ſie von einer Frauen zu Paris, welche ein Cloſter aufzurichten Willens wäre, begehrt werde, daß ſie alldorten die Stelle einer Oberin vertretten ſolle.

Indeſſen lieſſe die Marggräfin von ihrem Vorhaben nicht ab,; ſie ſchriebe der Frau Mechtild zum öftern deshalben, und wollte ſie mit Gewalt bereden, ſie möchte ſich doch darein geben: allein die Cloſterfrauen von Rambervillerbeförchtend, ſie möchte ſich endlich überreden laſſen, und ſie alſo ihre liebe Mitſchweſter verlie-

ren,

ren, ſchrieben ihr auf das nachdrucklichſte zu sie möchte ſie doch nicht verlaſſen, indem anſon- ſten alle des Tods eigen ſeyn wurden; verlang- ten auch darbey, ſie ſollte ſich ſchleunigſt nach Ramberviller zuruck begeben. Sobald man darvon Nachricht bekommen, widerſezten ſich alle ihre Bekandte mit allem Gewalt, und woll- ten nicht geſtatten, daß ſie von St. Mauru hinweg gehen ſollte. Ja ſie waren ſogar ent- ſchloſſen, den Herrn Official anzuruffen, daß er ihre Abreis verhindern möchte. Aber eben die- ſes Verfahren ware ihrer Demuth ganz zuwi- der. Dieſes machet mir einen ſolchen Eckel, ſagt ſie in einem Schreiben an den Herrn von Bernieres, daß ich nimmermehr länger in die- ſer Gegend verbleiben mag. Ich hab mich bis- hero befliſſen, niemands Freundſchafft zu ſuchen, und dannoch ſcheinet es, als wann mir die Men- ſchen nachjageten, welches mir gar nicht lieb iſt. O heilige Einſamkeit, und geheiligtes Still- ſchweigen, wann die Seel mit denen Creaturen nichts zu thun hat! Wo ich hingehe, ſo lauffet man mir nach, welches mir ein groſſes Unglück ſcheinet. Für mich gehöret nichts anderes, als Gedult in der Verächtlichkeit. Ich glaubte, ich wurde euch in euerer Krankheit Geſellſchaft leiſten können, allein GOtt hat mich darzu nicht für würdig gehalten: dann als ich in der Nacht ungefehr von einer heftigen Bewegung des Herzens überfallen wurde, alſo daß ich bey vier

Stun-

Stunden lang in meiner Zelle ausgeſtreckt ohne menſchliche Hülf liegen bleiben mußte, bin ich den andern Tag, zur Verwunderung der Arzten, wiederum geſund worden. Man hat mir befohlen, ich ſollte etwas eſſen, und mehr ruhen, dem ich mich auch unterworffen, und glaubte beſſer zu ſeyn, daß ich einige Eyer eſſete, als hernach genöthiget werden, mein gewöhnliches Faſten zu brechen. Ich werde in allem euerem Rath folgen ꝛc.

Ehe ſie aber von St. Maurus abgereiſet, ſezte ſowohl die Marggräfin, als der Hr. Abbt wiederum hefftig an; allein ſie wollte nichts unternehmen, ihre Frau Priorin hätte es ihr dann befohlen, indeſſen überlaſſet ſie ſich in völliger Ergebenheit dem göttlichen Willen, und ſchreibet an den Herrn von Bernieres alſo: Laßt uns alle Creaturen verlaſſen, damit wir mit GOtt allein ſeyn können. Ich kan euch ſagen, daß ich einige Zeit her zu dem Stillſchweigen, und der Entfernung von allen erſchaffenen Dingen eine groſſe Neigung hege, daß mir auch die Einöde ſehr lieb wäre. Nichts deſtoweniger gibe ich meinen Willen gefangen, um das göttliche Wohlgefallen in allen Dingen zu vollziehen - - . Ich lobe GOtt, daß ihr von eurer Kranckheit wiederum geneſen, was mich anbelanget, befinde ich mich ziemlich wohl, und im Stand, daß ich wiederum mein geringes vornehmen kan; indem ich beyläuffig vierzehen Tag

von

von meinem gewöhnlichen Faſten nachlaſſen, und auch mehr hab ruhen müſſen. Ich überlaſſe eurer Meynung alles, und bin bereit euch ſo viel zu gehorſamen, als mir Gott darzu Gnad ertheilen wird. Ich bitte dahero, ihr wollet mir anzeigen, wie ich mich zu verhalten habe, damit ich nichts ohne eurem Befehl thue. Ich kan euch verſichern, daß ich meiner Geſchäfften halber niemahlen eine Offenbahrung begehrt habe, und dannoch iſt alles geſchehen, was ich euch gefragt hab - - . Ich bin nun ganz und gar bereit in Lothringen zuruck zu kehren, obwohlen der Herr Official mir ſolches auf keine Weis geſtatten will. Ich hab zwar alles unſerer Frau Priorin vorgeſtellet, und erwarte, ganz bereit zu gehorſamen, eine neue Antwort. Es ſeye weit von mir, daß ich ohne ihren Befehl zu der Frau Marggräfin gehe, und wann ich ſolches thäte, ſollte ſie mich ſogleich als eine Boshafte von ſich jagen; indem ich ſowohl über ſie, als über mich unendlich viel Ubel zuziehen wurde. Zulezt muß ich euch noch ſagen, daß ich an denen Augen Schmerzen leide, man ſagt mir, daß ich gar erblinden werde. Wann ich auch ſtum̃ wurde, wäre mein Wunſch erfüllet; dann indem ich nicht reden kunte, müßte ſowohl ich die Creaturen, als die Creaturen mich müßig gehen ꝛc.

Indem die fromme Mechtild nichts wenigers verhoffte, als daß ihre Mitſchweſtern einmahl

mahl in das Begehren der Marggräfin einwilligen ſollten, nachdem ſie ihr ſelbes ſchon ſo offt abgeſchlagen, erhielte ſie zu ihrer größten Verwunderung ein Schreiben von ihrer Frau Priorin, daß alle ſammentlich nach der Heil. Communion dahin bewegt worden, der Marggräfin hefftigen Wunſch, jedoch unter gewiſſen Bedingnuſſen, zu erfüllen. Worüber ſie aber nichts anderes ſagete, als, der göttliche Willen ſolle mit ihr vollzogen werden. Wann GOtt, ſchreibet ſie an den Herrn von Bernieres, mich zu Caen verdemüthigen, und Verachtung zuſchicken will, ſo bin ich zu allem bereit, damit mein Opfer in jenen Flammen verzehret werde, welche in mir anzuzünden, es ihm beliebig ſeyn wird ꝛc.

Die ganze Sach wurde zugleich von der Frau Priorin dem Herrn von Bernieres überlaſſen, daß er nach ſeinem Gutachten alles veranſtalten ſollte, was zu gröſſerer Glori GOttes gereichen wurde. Welches ihm von der Frau Mechtild zu wiſſen gemacht worden, wobey ſie auch meldet, daß ihr, eine Oberin zu ſeyn, unerträglich falle, daß wann es nicht GOtt mit ihr alſo beliebte, ſo wurde ſie ſich auf das äuſſerſte widerſezen. Und was will ich thun, ſagt ſie ferner, indem ich von meinen Mitſchweſtern zu Rambervillеr verſtändiget worden, daß ſie mich nur deshalben zuruck gehalten, weilen ſie geſinnet wären, mich bey der nächſten Wahl zur

Prio-

Priorin zu erwählen, alſo bin ich vom Creutz überall umgeben, dem ich alſo nicht entgehen kan 2c. 2c.

Indem aber ihre Mitſchweſtern beförchteten, ſie möchten ihrer auf ewig verluſtiget werden, forderten ſie vor ihrer Abreis von ihr eine ſchrifftliche Verſprechung, krafft deſſen ſie ihnen verheiſſen müßte, daß ſie ſelbe niemahlen völlig verlaſſen wolle, welches auch die Frau Mechtild thate, und ſelbe auf folgende Weis abfaſſete:

Ich Schweſter Mechtild vom Heil. Sacrament, unwürdige Cloſterfrau zu Ramberviller in Lothringen, vor denen Füſſen Chriſti JEſu liegend, deſſen Vorhaben ich mich ohne Ausnahm ergiebe, verheiſſe der Ehrwürdigen Frau Priorin, ſamt allen übrigen meinen lieben Mitſchweſtern, daß ich ſie niemahlen völlig verlaſſen wolle, weder durch eine Wahl, oder auf andere Weis, wie es immer heiſſen mag. Ich verſprich ihnen, bis in Tod getreu zu verbleiben, und zu dienen, ſo viel mir GOtt Kräfften darzu verleyhen wird, in Betracht der groſſen Gnad, die ſie mir gethan haben, daß ſie mich unter ihre Verſammlung aufgenommen. Ich werffe mich zu ihren Füſſen, und bitte ſie demüthig um Verzeihung, wegen alles Leids, ſo ich ihnen angethan, und wegen des böſen Exempels, ſo ich ihnen gegeben hab. Ich bitte ſie durch die Liebe Chriſti JEſu, und ſeiner allerheiligſten Mutter, ſie wollen mich noch ferner

ihrer

ihrer heiligen Freundſchafft würdig machen, und mich, obwohlen Unwürdige, als ein Mitglied ihrer Verſammlung halten. Ich bekenne noch einmal, daß, wann es GOtt alſo gefällig iſt, ich mit und unter ihnen zu ſterben verlange ꝛc. Gegeben zu St. Maurus den 23. May 1647.

unwürdigſte Schweſter
Mechtild.

Nachdem ihre Mitſchweſtern auf ſolche Art von ihr verſicheret worden, ſchickte man ihr ſogleich den Befehl zu, ſie ſollte ſich nach Caen begeben; welches ſie dem Herrn von Bernieres zu wiſſen machte, zugleich aber ihre Ergebenheit in den Willen GOttes ihm mit folgenden Worten zu verſtehen gabe: Von meiner Frau Priorin hab ich den Befehl, und Gehorſam erhalten, nach Caen zu gehen, nun hab ich nur noch denjenigen des Herrn Officials von Paris nöthig, den ich mit nächſtem erwarte - - . Ich ſage euch, daß meine Seel anjezo mehr, als jemalen, ein Opffer iſt, wovon ich euch mündliche Nachricht zu geben hoffe; indem ich erkenne, daß es der würckliche Willen GOttes alſo ſeye. Ich bitte GOtt von ganzem Herzen, daß er mir ſeine Gnad, und ſeinen Geiſt ertheile, daß ich ſein Werck vollziehen möge. Ich ergibe mich dergeſtalten ſeinem Wohlgefallen, daß ich meine Un-

vermögenheit, meine Unwürdigkeit, Unwiſſenheit und Finſternus zugleich in ſeinen Willen verſenke. Ich habe annoch ein Bedenken, ob ich meinem gewöhnlichen Abbruch werde nachkommen können, wann dieſes nicht wäre, ſollte es mir wohl hart fallen, ihr wiſſet ja ſelbſten, wie hoch ich darzu verpflichtet ſeye ꝛc. ꝛc.

Das 12. Capitel.

Beſchreibung des Cloſters unſer lieben Frauen von der guten Hülf genañt, zu Caen. Die Cloſterfrauen allda erwählen die Frau Mechtild zur Priorin.

Wir können nicht umhin gehen, etwas weniges von dem Benedictiniſchen Frauen-Cloſter zu Caen, und deſſen Stifftung zu melden, ehe wir in der Lebens-Beſchreibung unſerer frommen Mechtild weiter gehen. Die Frau Magdalena von Moies Wittibe des Herrn Marggrafen Antonius von Mouis Rittern des Königlichen Ordens, und Kammer-Herrns des Herzogs von Orleans, ſtiffte ſelbes in dem Jahr 1639. in der Vorſtadt zu Pont, und zohe aus dem Cloſter Montivilliers die erſte Cloſterfrauen dahin, welche den Anfang durch die Beobachtung der Regul des Heil. Benedicts machen

machen ſollten. Sie erfuhre aber nach der Zeit, daß der Ort ziemlich unbequemlich, theils weilen das Cloſter in einer ganz offenen Vorſtadt wåre, theils wegen der vielfåltigen Uberſchwemmungen, welche viele Kranckheiten verurſachten, dahero die Marggråfin bedacht ware, ſelbes an ein beſſeres Ort zu bringen, wozu ſie die Stadt Caen ausgeſehen, allwo ſie ein groſſes Haus hatte; erhielte auch zu dieſer Uberſezung die Erlaubnus von dem Biſchoff zu Liſieux, und Bayeux. Sie ware eine Frau von ſonderbarer Tugend, dahero ihr als Stiffterin erlaubt ware, von allem, was in dem Cloſter vorbey gienge, Wiſſenſchafft zu haben. Sie nahme aber wahr, daß es der Oberin, ob ſie ſchon eine fromme, und in regulariſcher Beobachtung genaue Frau ware, dannoch an andern nothwendigen Qualitåten gebrechete, welches ſie veranlaſſete, dieſen guten Cloſterfrauen um eine andere Oberin umzuſehen. Sie überlegte die Sach mit dem Hochwürdigen Herrn Abbt von Barberi, welcher ein vortrefflicher Mann, und Seelen-Leiter ware; indem damalen mehr als dreyſſig Frauen-Clöſter unter ſeiner Anführung ſtunden. Dieſer glaubte, es möge keine tauglichere Perſon hierzu gefunden werden, als die Frau Mechtild zu St. Maurus. Schriebe ihr auch ſogleich deshalben, und ſezte ſechs Monath lang nicht mehr davon aus, bis endlich die Cloſterfrauen von Rambervillers in das gute Abſehen

der Marggräfin, jedoch mit der Bedingnus, gewilliget, daß die Frau Mechtild nicht länger als zwey Jahr ſollte zu verbleiben haben. Alsbald die Frau Marggräfin vernommen, daß die Frau Mechtild von ihrer Oberin die Einwilligung erhalten, ware ſie auf alle Weg dahin bedacht, die Frauen des Cloſters dahin zu verleiten, daß ſie ſelbe als eine Oberin annehmen möchten, worzu ſie ſich mehrmalen des Abbts von Barberi bediente, welcher ihnen ſo viel Löbliches von der Frau Mechtild redete, daß die mehreſten von ihnen gewonnen wurden, und alſo ſchon ſo viel Stimmen konten zuſammen gebracht werden, daß die Wahl giltig ſeyn wurde. Die vorige Oberin legte ihr Amt von ſich ſelbſten ab, und begabe ſich in ihr Cloſter Montivillier, ſagte aber bey ihrer Abreis, daß dieſes Cloſter zu Caen einſtens noch ganz und gar der Frau Mechtild ſeyn wurde, welches viel Jahr hernach wahr worden; Indem es das Inſtitut der ewigen Anbettung angenommen. Man ſchritte hernach zur Wahl, welche auch für ſie ausfiele, und ſogleich von dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar beſtättiget iſt worden.

Die Wahl wurde der Frau Mechtild zu wiſſen gemacht, wovon ſie ſogleich dem Herrn von Bernieres Nachricht ertheilte, und alſo ſchriebe: Das göttliche Wohlgefallen regiere in uns alſo vollkommen, daß alles, was demſelben zuwider iſt, vernichtet werde. Ich mache ihm von

neuem

neuem ein Opffer von mir ſelbſten, und von allem, was meine Vollkommenheit belanget. Ich danke euch tauſend und tauſendmal für die gute Unterrichtung, ſo ihr mir gegeben habet, welches mein einziger Troſt in meinem Schmerzen iſt. Ich überlaſſe mich der göttlichen Vorſichtigkeit, und Weisheit. Ich werde der Frau Marggräfin ſchreiben, daß ſie mir doch keine Gutſche entgegen ſchicken wolle. Was den Habit belanget, werde ich nur eine Kutte mit mir nehmen, welche mir von Montmartre zum Allmoſen zugeſchickt worden. O wie wünſchte ich einher zu gehen, wie eine Arme, und die von niemand geſehen, und erkennet wird! ꝛc. ꝛc.

Das 13. Capitel.

Die Frau Mechtild tritt zu Caen ihr Priorat an, und vertrittet ihr Amt ſehr löblich.

Nachdem der Herr Official von Paris der Frau Mechtild die Erlaubnus gegeben, reiſete ſie in Begleitſchafft der Frau Dorothea nach Caen ab. Sie langte ganz glücklich an, und wurde von der Frau Marggräfin mit allen Freudens-Bezeugungen empfangen. Worauf man ſie in das Cloſter führte, allwo ihr alle Cloſterfrauen zur Porten entgegen kamen, und das Heil. Creuz-Zeichen zu küſſen gaben.

ben. Bey dem Eintritt in daſſelbe fragte ſie ihren Heyland, mit was für einem Geiſt ſie dieſe Verſammlung regieren ſollte? worauf ſie eine innerliche aber ganz deutliche Stimm vernahme, welche ſagte: Lernet von mir, weil ich ſanftmüthig, und demüthig bin. Dieſe Wort machten in ihrem Herzen einen ſolchen Eindruck, daß ſie ſelbe als die Regul ihrer Aufführung Zeit ihres Lebens gehalten hat. Man führte ſie in einer Proceßion in den Chor, allwo die Wahl von dem Obern mehrmahlen beſtättiget wurde, und er hernach das Te Deum anſtimmete. Ihr zugleich ſittſames, und Majeſtätiſches Verhalten erbauete, und erfreuete alle in der ganzen Verſammlung, bis auf drey oder vier, welche mit dieſer Wahl gar nicht zufrieden waren.

Eine kurze Zeit hernach machte ſie vier oder fünf Tag lang die Heil. Exercitien, wovon ſie dem Herrn von Bernieres in einem Schreiben alſo erzehlet:

Ich berichte euch, daß ich vier oder fünf Tag die Heil. Exercitien mit groſſem Troſt und Vergnügen gemacht habe. Ich vermeynte nicht anderſt, als beſitzte ich meinen Mittelpunct ſchon würcklich, da ich mich von allen Creaturen abgeſönderet befande. Ich ſahe, wie mir das Wohlgefallen GOttes alles ſeyn müßte, zugleich aber erfuhre ich auch, wie mein Herz voll der Liebe, und Ehrerbietigkeit gegen meinem GOtt

ſeyn ſolle. Meine Seel redete den HErrn alſo an: Mein GOtt! ich glaubte, du wurdeſt mir die Gnad thun, und mich zu der Beſchaulichkeit deiner Hochheiten anziehen; aniezo aber bindeſt du mich an dein góttliches Wohlgefallen, und macheſt, daß ich eben das thun muß, wozu ich den gróßten Widerſtand habe. Allein es bleibt einmal fůr allemal darbey, ich gehóre dir zu, und bin vóllig zu jenem bereit, was dir mit mir beliebig ſeyn wird. Ich ůberlaſſe mich deiner Gůte, meine Vollkommenheit, und Heyl iſt in deinen Hånden. Ich bezeuge, daß ich ein Opffer deines Wohlgefallens ſeye. O wie ſchón und koſtbar iſt ſelbes vor denen Augen meiner Seelen. Wåhrender Zeit als ich mich in dieſer Einſamkeit befande, hat GOtt das Herz einer gewiſſen Perſon alſo gerůhret, daß ſie ſich anjezo in meine Aerme geworffen

Es vergiengen beylåuffig ſechs Wochen, daß die Frau Mechtild nicht dergleichen thåte, als wåre ſie Oberin; dann ſie befahle ihre anvertraute Heerde indeſſen nur ihrem himmliſchen Hirten, und erwartete in Ruhe, und Stillſchweigen, bis ſelbe von der Gnad GOttes gerůhret wurde. Allein dieſes Verfahren veranlaſſete einige, ſie zu befragen, warum ſie doch anhero gekommen wåre? worauf ſie geantwortet, damit ſie ſich an ihrer getreuen Auffůhrung erbauen kónte. Worůber ſie alſo gerůhret worden, daß ſie ihr ſo viel zugethan wurden, als viel ſie vorhero

hero wider ſie geweſen. Worauf ſie erſt angefangen, einer nach der andern ins beſondere zuzuſprechen, und als ſie eine derjenigen, ſo am mehreſten wider ſie geweſen, zu ſich beruffen, wurde ſie dergeſtalten veränderet, daß ſie ſich zu ihren Füſſen geworffen, und um Verzeihung gebetten. Sie iſt auch bis zu ihrem Tod eine der ihr Getreueſten verblieben. Sie nennte ſich Catharina von JEſu, von welcher wir noch öffters zu reden Gelegenheit bekommen werden.

Die Frau Dorothea wurde zur Novizen-Meiſterin beſtellet, von welcher wir in Kürze melden, daß ſie eine ſehr fromme Cloſter-Frau geweſen. In Beobachtung der Regul ware ſie die allergenaueſte, ſonderbar was den Gottesdienſt, die Armuth, und Stillſchweigen belanget. Sie beſaſſe einen groſſen Geiſt des Gebetts. Eine hohe geiſtliche Perſon, welche fünfzehen Jahr lang groſſen Umgang mit ihr gepflogen, hat bezeuget, daß ſie keine Perſon gekennet habe, welche mit GOtt durch eine würckliche Gegenwart alſo wäre vereiniget geweſen, daß ſie ſelben niemalen verlohren habe. Man ſagt, daß, als ſie Novizen-Meiſterin geweſen, und das Choral-Geſang nicht ſo viel verſtanden habe, daß ſie ſelbes ihren Novizinen hätte lehren können, habe ſie ſelbes durch eine von GOtt ihr eingegoſſene Gnad erlernet. Die Frau Mechtild hat ſie ſo hoch geſchätzt, daß ſie ſelbe für eine Heilige gehalten, und geſagt hat, ſie wurde ſich nicht

ver-

verwundern, wenn nach ihrem Tod GOtt durch ſie Mirakl würcken ſollte. Dem Geiſt der Abtödtung, der Strenge, der Entäuſſerung von allen Sachen, abſonderlich aber der Liebe zur Verachtung ware ſie ſonderbar zugethan. Sie ſturbe zu Ramberviller, allwo ihre Gedächtnüs annoch geſeegnet iſt.

Was aber unſere fromme Mechtild belanget, lieſſe ſie GOtt nicht ohne Plag; dann kaum hatte er ihr eine abgenommen durch die Ergebung einiger ihr anfänglich nicht gar günſtigen Cloſterfrauen, überladete er ſie alſo mit Kranckheiten, daß ſie ſelbſten bekennet, ſie habe offt vermeynet, es würde ihr nicht möglich ſeyn, daß ſie länger leben ſollte. Das Fieber, ſagt ſie, verlaſſe ſie faſt niemalen.

Sie unterlieſſe indeſſen nichts, ihr Amt recht zu verrichten, und ihre Untergebene zu GOtt zu führen. Sie beſaſſe eine groſſe Gab, alle Herzen an ſich zu ziehen, und wann ſie nur zwey Wort redete, hatten ſie die Krafft, ſelbe zu verändern. Viele Nächt hat ſie bey ihren Mitſchweſtern zugebracht, welche ihrer geiſtlichen, oder leiblichen Hülf nöthig hatten. Ihre Sanftmüthigkeit ware recht verwunderlich, und wann ihr ſchon etwas nicht gleich anfänglich gelingete, erwartete ſie mit Gedult eine beſſere Zeit. Wann man alle ihre übrige Tugenden beſchreiben wollte, müßte man eine ganze Erzehlung

machen, was zu einer vollkommenen, und ausgemachten Oberin gehöret.

Man kan ſich leicht einbilden, was Vergnügen die Frau Marggräfin in Erſehung der ſo klugen und tugendſamen Aufführung, und des daraus entſtandenen Nuzens gehabt habe. Allein eben dieſes ware die Urſach, daß die Cloſterfrauen von Rambervillerförchteten, die Marggräfin möchte ihr Priorat zu verewigen ſuchen, und ſich an den Päbſtlichen Stuhl wenden, dahero ſie ihr bevor kommen wollten, und von dem Pabſt ein Breve erhielten, daß ſie die Frau Mechtild zuruck beruffen könten, ehe die drey Jahr ihres Priorats geendiget wären. Und in der That, als die zwey Jahr zu End giengen, wurde ihr befohlen, ſie ſollte ihr Priorat aufgeben, und nach Ramberviller zuruck kommen. Allein die Frau Marggräfin ſamt dem Herrn Abbt von Barberi hielten alſo inſtändig an, daß ihnen endlich noch ein Jahr vergünſtiget worden. Damit es aber bey dieſem ſein Verbleiben hätte, und man ferners unbeläſtiget wäre, wurde ein ſchrifftlicher Vergleich aufgeſezt, daß Mechtild auf keine Weis mehr nach denen verfloſſenen drey Jahren, wie und von wem es auch immer geſchehen möchte, könne erwählt werden, oder, nachdem ſie nach Haus beruffen worden, ſie von niemand möge aufgehalten werden. Und wurde dieſer Vergleich ſowohl von dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar, als dem Abbt

von

von Barberi, wie auch von den Cloſterfrauen zu Caen unterzeichnet. Die Frau Marggräfin aber, zur Erkänntlichkeit, daß ihr die Frau Mechtild annoch ein Jahr lang geſtattet worden, hat dem Cloſter zu Ramberviller eine groſſe Summa Gelds zum Allmoſen geſchicket. Sie hat dieſen Frauen ein anders mal fünfhundert Thaler geſchenckt, und dardurch geſucht, ſie zu gewinnen, daß ihr die Frau Mechtild annoch andere drey Jahr möchte gelaſſen werden: allein ſie ſchäzten ihre liebe Mitſchweſter mehr als alles Geld, und blieben einmal für allemal darbey, Mechtild ſollte ſich nach Haus begeben, zu welchem Ziel und End die Frau Priorin als ihre rechtmäßige Oberin, zwey Monat vor Verflieſſung der drey Jahren, ihr den Befehl zuſchickte, ſich nach geendigter Zeit ſamt der Frau Dorothea ſogleich nach Haus zu begeben, jedoch erlaubt ſie ihr vorhero eine Wallfahrt auf den St. Michaels-Berg verrichten zu dårfen. Der Hochwürdige Herr General-Vicarius von Toul befahle ihr gleichfalls unter dem Gehorſam, und der Straff der Excommunication, ſich nach bemelter Zeit von Caen hinweg, und ſodann nach Ramberviller, als an den Ort ihrer Profeßion zu begeben.

Das

Das 14. Capitel.

Sie muß zu Haus das Amt einer Priorin vertretten. Leidet groſſe Verfolgung.

Nachdem die Cloſterfrauen zu Caen die Zuruckberuffung der Frau Mechtild vernommen, waren ſie untröſtlich. Die Frau Marggräfin könte ſich noch nicht dahin entſchlieſſen, daß ſie ſelbe entlaſſen ſollte. Sie nahme wohl zu Gemüth, was groſſen Nuzen dieſe fromme und tugendſame Priorin in dem von ihr geſtiffteten Cloſter geſchaffet habe. Der Fried und die Einigkeit hatten ihre Wohnung darin aufgeſchlagen. Sie hatte dem Cloſter ſowohl den geiſtlichen als zeitlichen Seegen zugezogen; und ſchäzte die Marggräfin dieſe drey Jahr viel höher, als ihr ganzes Leben; Dahero ſie noch einmal an die Frau Mechtild ſezte, und ihr das Priorat auf ewig verſprache. Allein ſie verbliebe bey dem Buchſtaben des ihr gegebenen Gehorſams, indem ſie ohne dis groſſen Abſcheu vor dem Amt einer Oberin hatte; worin ſie ſich aber betrogen befunden; dann ehe ſie zu Haus angelanget, ware ſie ſchon von der ganzen Verſammlung einhellig zur Priorin erwählet.

Als der Tag ihrer Abreis angekommen, hörte man in dem Cloſter nichts als klagen und wei-

weinen, eine jede war untröſtlich, und vermeynte ihre allerliebſte Mutter zu verlieren. Die Frau Mechtild tröſtete ſie zwar ſo viel ſie vermöchte, allein es ſchiene alles vergebens zu ſeyn. Und indem es doch kein anderes Mittel mehr ware, als daß ſie ſich ſcheiden mußten, ergriffe ſie eine Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau Maria, ſtellte ſelbe an den Ort, welcher anſonſten für die Frau Priorin beſtimmt iſt, ſagend, ſie ſollten dieſe für ihre Oberin annehmen, und verſicheret ſeyn, wann ſie in ihren Nöthen zu derſelben ihre Zuflucht nehmen, ſelbe ihnen gewißlich beyſtehen wurde. Gleichwie ſie es auch erfahren; indem bis auf den heutigen Tag dieſes Cloſter in einer genauen Zucht erhalten worden, und GOtt ſeinen Seegen alſo reich über ſelbes ergoſſen hat, daß es auch im Zeitlichen für eines der reichſten in der ganzen Normandie zu halten iſt. Als aber die Stund, und der Augenblick ihrer würcklichen Abreis herbey genahet, kunten ſich die Trauer-volle Frauen noch viel weniger entſchlieſſen, daß ſie ſelbe ſollten vermiſſen. Sie legten ſich alſo für die Porten, und glaubten, die Liebe, ſo die Frau Mechtild gegen ihnen truge, wurde ihr nicht geſtatten, daß ſie auf ihnen daher gehen wurde: Allein der Gehorſam überſchritte alle Hindernuſſen, wie ſie auch immer heiſſen möchten, ſie ergriffe dahero die Schlüſſel zur Porten, und eröffnete ſich alſo

mit

mit Gewalt einen Weg, den ſie mit Lieb niemalen wurde zuwegen gebracht haben.

Der Frau Marggräfin fiele dieſer Verluſt nicht minder ſchmerzlich, ſie verehrte der abreiſenden Mechtild ſechs koſtbare Beutel, worin in einem jeden ziemlich viel Gold ware, und lieſſe ſie bis nach St. Maurus begleiten, wohin ſie auch noch andere Lebens-Mittel ſchickte.

Einige Perſonen auſſer dem Cloſter kunten ſo groſſe Liebe, welche die Cloſterfrauen, auch in ihrer Abweſenheit, zu der Frau Mechtild trugen, nicht erdulten, brachten es alſo dahin, daß alles, was ſie ſchrifftlich hinterlaſſen, müßte verbrennt werden. Sie ſchryen ſie läſterlich als eine Betrügerin aus, welche die Clöſterliche Zucht zerſtöhret hätte, und was dergleichen böſe Reden noch mehrer ſeyn mögen. Sie erkennten jedoch hernach ihren Fehler, und baten ſie ſchrifftlich um Verzeyhung, welche ſie auch gar leicht erhalten.

Als ſie zu St. Maurus angelangt, und ihre alldaſige Mitſchweſtern verlaſſen, und nach Ramverviller abgehen wollte, waren dieſe nicht minder beſtürzet, als diejenige zu Caen; und da eine davon ihr den Schmerzen, den ſie wegen ihrer Abreis fühlete, zu verſtehen gabe, tröſtete ſie ſelbe, ſagend, ſie wurden einander annoch vor Oſtern wiederum ſehen, welches auch alſo geſchehen, ob es ſchon damalen nicht das mindeſte Anſehen darzu hatte.

Die

Die Frau Mechtild langte den 28. Tag Auguſt-Monaths 1650. zu Ramberviller an, allwo ſie mit ſolchen Freudens-Bezeugungen von ihren lieben Mitſchweſtern empfangen worden, welche ihrer groſſen Begierd, ſelbe wiederum bey ſich zu haben, gemåß waren. Allein die Freud daurete eine ſehr kurze Zeit; indem ſich das Kriegs-Feuer wiederum auf ein neues, abſonderlich in ſelbiger Gegend, angezůndet hatte. Sie ůberſchreibet das unbeſchreibliche Elend dem Herrn von Bernieres, und unter andern ſagt ſie, daß man ihnen ſammentlich den Tod ankůnde, welchen ſie aber mit Freuden erwarteten. Sie ſagt ferner, daß man ihr eine Abbtey antrage, durch welches Mittel ſie von all ihrem damaligen Elend erlediget wurde, wozu ſie aber keinen Luſt habe; indem ſie vielmehr in der Armuth zu leben wůnſche. Sie befragte dieſen Herrn, wegen noch vieler anderer Dingen, welche aus der Antwort deſſelben kőnnen abgenommen werden, die wir allhier beyſezen wollen. welche hauptſåchlich alſo lautet ꝛc. ꝛc.

Euer Leiden, und åuſſerſte Noth wurden mich ziemlich ſchmerzen, wann ich nicht wußte, was GOtt mit euch bevor hat, welches dahin abzielet, euch ganz und gar zu vernichten, damit ihr allein ihme lebet. Laſſet ihr nur ſchneiden, brennen, und umbringen, wann ihr nur ihm allein ſterbet - - . Wann ich an eurer Statt wåre, wollte ich lieber wiederum in Franckreich fliehen.

fliehen. GOtt hat euch anjezo alſo angebunden, ihr můſſet nun auch alſo ſterben, und zwar den Tod des Gehorſams, und des Creuzes, GOtt wird fůr euch ſorgen, und euch nicht verlaſſen - - . Fůr euer Innerliches ſeyd nicht beſorget, wann ſchon der Geiſt leidet, daß ihr euch eures Amts halber in ſo vielen Geſchåfften und Beſchwerlichkeiten befindet, welche allein von dem Gehorſam entſtehen, ůbertraget ſelbe getreulich, und GOtt wird in euch ein eyferiges Gebett erwecken, aber jedoch zur Zeit, wann es ihm gefållig ſeyn wird. Seyd ein Opffer ſeines Wohlgefallens, und laſſet ihn mit euch walten. Bekůmmert euch nicht des Gebetts halber, verrichtet ſelbes wann, und ſo viel ihr kônnet, und alsdann iſt es genug.

Indeſſen wurde die Stadt Rambervillet mehrmahlen von denen feindlichen Vôlckern eingenommen, wobey die arme Inwohner alles Aeuſſerſte auszuſtehen hatten. Die Beſazung beſtunde aus Heßiſchen Vôlckern, welche unter dem Vorwand, es kônten ſich einige Burger in das Cloſter verſteckt haben, in vollem Grimm der Porten zulieffen, um ſelbige einzuſprengen. Sobald die Frau Mechtild, als Priorin davon Nachricht erhalten, begabe ſie ſich ſamt einigen ihrer Kloſterfrauen dahin, kniete inner der Porten nieder, in der Hand eine Bildnus der allerſeeligſten Mutter GOttes haltend, welche ſie mit weinenden Augen inſtåndigſt um Beyſtand an-

ruffete.

ruffete. Man ruffte denen Soldaten zu, was ihr Verlangen wäre, welche antworteten, ſie wären geſinnet, alles auszurauben, wendeten auch zugleich alle Mühe an, die Porten zu eröffnen. Die fromme Frau Priorin hielte die Hand an die Porten, und verdoppelte mit groſſem Vertrauen ihr Gebett zu der allerſeeligſten Jungfrauen, und ihr Gebett hatte ſo viel Würkung, daß ohneracht die Soldaten grauſame Streich mit Heb-Bäumen an die Porten thaten, ſich zwar das Holz an der Thür gebogen, aber nicht zerbrochen iſt, ſondern allezeit, wie es vor dem Streich geweſen, ſich wiederum gewendet hat. Sie ſuchten hernach die Thür mit Heb-Eiſen aus ihren Banden zu wegen, und huben auch dieſelbe in die Höhe, aber ſie fiele allezeit wiederum wie zuvor zuruck. Die Soldaten waren hierüber ganz erſtaunet, und als ſie ſahen, daß ſie auf dieſe Weis keineswegs in das Kloſter eindringen wurden, baten ſie die Frau Priorin, ſie möchte geſtatten, daß nur einige von ihnen hinein gehen dörften, um zu ſehen, ob ſich keine Burger darin verſteckt aufhielten, mit Betheuren, daß ihnen nichts widriges begegnen ſollte. Die Sach ware ziemlich heicklich, ſie eröffnete jedoch die Porten, voll des Vertrauens auf die Mutter GOttes, und lieſſe ihrer drey oder vier herein gehen, welche, da ſie zuvor lauter Wuth geweſen, gleich bey dem Eingang ganz ertattert, gebetten, man möchte ſie wiederum hinaus laſ-

ſen. Allein die Frau Mechtild hielte ſie an, daß ſie in dem Cloſter herum gehen ſollten, damit ſie ſelbſten den Augenſchein einnehmeten, daß ſich niemand bey ihnen verborgen hätte. Sie folgten ihr nicht anderſt, als wie gedultige Lämmer, nach, und hatten nicht einmal das Herz, die Augen zu eröffnen, oder ein einziges Wort zu reden. Sie giengen alſo wiederum davon, und ſagten offentlich, daß ſie nicht wußten, was doch in dieſem Cloſter ſeye, indem ſie niemand das mindeſte Leid haben zufügen können, ob ſie es ſchon ſehr im Willen gehabt haben. Ihre Mitgeſpanen, welche ſie vor d=m Cloſter erwartet hatten, giengen mit ihnen davon, ohne nur ein Wörtlein zu reden, oder jemand ein Leid anzuthun.

Es ſtunde nicht lang an, ſo wurde die Stadt von der Franzöſiſchen Armee, welche der Herzog von Ferte commandirte, wiederum belageret, welches die Frau Mechtild in neue Forcht ſezte, aus Urſach, weilen ihr Herr Schwager der Herr Huilier dem Herzog die Franzöſiſche Dienſt abgeſchlagen, ohneracht er ihm verſprochen, er wollte ihm die Marſchall=Würde zuwegen bringen. Welches machte, daß ihn der Herzog als einen Haupt=Feind anſahe. In dieſen Umſtänden hatte ſich die Frau Priorin keinen Schuz für ihr Cloſter zu verſprechen, abſonderlich auch, weilen ſich die Frau Gemahlin des Herrn Huilier dahin geflüchtet hatte. Man glaubte alle

Au=

Augenblick der Herzog wurde die Stadt beſchieſſen, indeſſen aber hatte die Frau Mechtild Gelegenheit die H. Communion zu empfangen, und an ſelbigem Tag, wider jedermänniglich es Vermuthen, hebte der Herzog die Belagerung auf, welches jederman bewunderte, und dem eyferigen Gebett der frommen Priorin zuſchriebe; dann ſie verrichtete zu dieſem Ziel und End vieles, wie es ihre Mitſchweſtern bezeugt haben.

Alles dieſes vermöchte jedoch nicht, dieſe bedrangte Cloſterfrauen in ihrem Cloſter zu erhalten, der Hunger und die übrige Drangſalen nahmen immer mehr überhand. Es wurde ihnen eingerathen, ja der Hochwürdige Herr General-Vicarius von Toul hat es ihnen befohlen, ihre Sicherheit, und Unterhalt auf ein neues in Franckreich zu ſuchen, wozu ſich die Frau Mechtild ſamt dem mehreſten Theil ihres Convents endlich verſtehen mußten.

So kurze Zeit, als ſie zu Ramberviller ſich befande, wollte ihr doch der Teufel einen gewaltigen Streich verſezen, welcher, ſo es ihm gelungen hätte, der Schaden wohl unbeſchreiblich würde geweſen ſeyn. Er bediente ſich nemlich eines jungen Mägdleins, welche bey der Frau Mechtild, in das Cloſter aufgenommen zu werden, anhielte. Die erleuchtete Frau aber vermerckte aus ihren Reden bald, daß ein Betrug des Teufels dahinter ſtecke, ja ſie entdeckte bey ſich ſelbſten ſogar, daß ſie eine Hex wäre. Un-

fliehen. GOtt hat euch anjezo alſo angebunden, ihr müſſet nun auch alſo ſterben, und zwar den Tod des Gehorſams, und des Creuzes, GOtt wird für euch ſorgen, und euch nicht verlaſſen - - . Für euer Innerliches ſeyd nicht beſorget, wann ſchon der Geiſt leidet, daß ihr euch eures Amts halber in ſo vielen Geſchäfften und Beſchwerlichkeiten befindet, welche allein von dem Gehorſam entſtehen, übertraget ſelbe getreulich, und GOtt wird in euch ein eyferiges Gebett erwecken, aber jedoch zur Zeit, wann es ihm gefällig ſeyn wird. Seyd ein Opffer ſeines Wohlgefallens, und laſſet ihn mit euch walten. Bekümmert euch nicht des Gebetts halber, verrichtet ſelbes wann, und ſo viel ihr könnet, und alsdann iſt es genug.

Indeſſen wurde die Stadt Rambervilller mehrmahlen von denen feindlichen Völckern eingenommen, wobey die arme Inwohner alles Aeuſſerſte auszuſtehen hatten. Die Beſazung beſtunde aus Heßiſchen Völckern, welche unter dem Vorwand, es könten ſich einige Burger in das Cloſter verſteckt haben, in vollem Grimm der Porten zulieffen, um ſelbige einzuſprengen. Sobald die Frau Mechtild, als Priorin davon Nachricht erhalten, begabe ſie ſich ſamt einigen ihrer Kloſterfrauen dahin, kniete inner der Porten nieder, in der Hand eine Bildnus der allerſeeligſten Mutter GOttes haltend, welche ſie mit weinenden Augen inſtändigſt um Beyſtand anruffete.

ruffete. Man ruffte denen Soldaten zu, was ihr Verlangen wäre, welche antworteten, ſie wären geſinnet, alles auszurauben, wendeten auch zugleich alle Mühe an, die Porten zu eröff= nen. Die fromme Frau Priorin hielte die Hand an die Porten, und verdoppelte mit groſſem Ver= trauen ihr Gebett zu der allerſeeligſten Jung= frauen, und ihr Gebett hatte ſo viel Würkung, daß ohneracht die Soldaten grauſame Streich mit Heb=Bäumen an die Porten thaten, ſich zwar das Holz an der Thür gebogen, aber nicht zerbrochen iſt, ſondern allezeit, wie es vor dem Streich geweſen, ſich wiederum gewendet hat. Sie ſuchten hernach die Thür mit Heb=Eiſen aus ihren Banden zu wegen, und huben auch dieſel= be in die Höhe, aber ſie fiele allezeit wiederum wie zuvor zuruck. Die Soldaten waren hier= über ganz erſtaunet, und als ſie ſahen, daß ſie auf dieſe Weis keineswegs in das Kloſter ein= dringen wurden, baten ſie die Frau Priorin, ſie möchte geſtatten, daß nur einige von ihnen hin= ein gehen dürften, um zu ſehen, ob ſich keine Burger darin verſteckt aufhielten, mit Betheu= ren, daß ihnen nichts widriges begegnen ſollte. Die Sach ware ziemlich heicklich, ſie eröffnete jedoch die Porten, voll des Vertrauens auf die Mutter GOttes, und lieſſe ihrer drey oder vier herein gehen, welche, da ſie zuvor lauter Wuth geweſen, gleich bey dem Eingang ganz ertattert, gebetten, man möchte ſie wiederum hinaus laſ=

ſen. Allein die Frau Mechtild hielte ſie an, daß ſie in dem Cloſter herum gehen ſollten, damit ſie ſelbſten den Augenſchein einnehmeten, daß ſich niemand bey ihnen verborgen hätte. Sie folgten ihr nicht anderſt, als wie gedultige Lämmer, nach, und hatten nicht einmal das Herz, die Augen zu eröffnen, oder ein einziges Wort zu reden. Sie giengen alſo wiederum davon, und ſagten offentlich, daß ſie nicht wußten, was doch in dieſem Cloſter ſeye, indem ſie niemand das mindeſte Leid haben zufügen können, ob ſie es ſchon ſehr im Willen gehabt haben. Ihre Mitgeſpanen, welche ſie vor d=m Cloſter erwartet hatten, giengen mit ihnen davon, ohne nur ein Wörtlein zu reden, oder jemand ein Leid anzuthun.

Es ſtunde nicht lang an, ſo wurde die Stadt von der Franzöſiſchen Armee, welche der Herzog von Ferte commandirte, wiederum belageret, welches die Frau Mechtild in neue Forcht ſezte, aus Urſach, weilen ihr Herr Schwager der Herr Huilier dem Herzog die Franzöſiſche Dienſt abgeſchlagen, ohneracht er ihm verſprochen, er wollte ihm die Marſchall=Würde zuwegen bringen. Welches machte, daß ihn der Herzog als einen Haupt=Feind anſahe. In dieſen Umſtänden hatte ſich die Frau Priorin keinen Schuz für ihr Cloſter zu verſprechen, abſonderlich auch, weilen ſich die Frau Gemahlin des Herrn Huilier dahin geflüchtet hatte. Man glaubte alle

Au=

Augenblick der Herzog wurde die Stadt beſchieſſen, indeſſen aber hatte die Frau Mechtild Gelegenheit die H. Communion zu empfangen, und an ſelbigem Tag, wider jedermännigliches Vermuthen, hebte der Herzog die Belagerung auf, welches jederman bewunderte, und dem eyferigen Gebett der frommen Priorin zuſchriebe; dann ſie verrichtete zu dieſem Ziel und End vieles, wie es ihre Mitſchweſtern bezeugt haben.

Alles dieſes vermöchte jedoch nicht, dieſe bedrangte Cloſterfrauen in ihrem Cloſter zu erhalten, der Hunger und die übrige Drangſalen nahmen immer mehr überhand. Es wurde ihnen eingerathen, ja der Hochwürdige Herr General-Vicarius von Toul hat es ihnen befohlen, ihre Sicherheit, und Unterhalt auf ein neues in Franckreich zu ſuchen, wozu ſich die Frau Mechtild ſamt dem mehreſten Theil ihres Convents endlich verſtehen mußten.

So kurze Zeit, als ſie zu Ramberviller ſich befande, wollte ihr doch der Teufel einen gewaltigen Streich verſezen, welcher, ſo es ihm gelungen hätte, der Schaden wohl unbeſchreiblich wurde geweſen ſeyn. Er bediente ſich nemlich eines jungen Mägdleins, welche bey der Frau Mechtild, in das Cloſter aufgenommen zu werden, anhielte. Die erleuchtete Frau aber vermerckte aus ihren Reden bald, daß ein Betrug des Teufels dahinter ſtecke, ja ſie entdeckte bey ſich ſelbſten ſogar, daß ſie eine Hex wäre. Un-

ter andern Abſcheulichkeiten, welche dieſe Armſelige ſchon begangen, erzehlte ſie ihr auch, daß ſie dem Teufel eine heilige Hoſti überliefert hätte. Worüber die gottsförchtige Frau einen ſolchen Schmerzen gefühlet, daß es kein Wunder geweſen, wann ſie davon geſtorben wäre. Sie ſtellte ihr dieſe Unthat, und Laſter nachdrucklich vor Augen, und brachte es doch dahin, daß das Mägdlein ihr die Heil. Hoſti überbracht hat, nachdem ſelbe von dem Teufel in eine Koth-Lachen geworffen worden, welche die, wegen dieſer ihrem Bräutigam zugefügten Unbild ganz beſtürzte Frau auf das Ehrenbiethigſte tractiret hat. Dieſes hat ihrem göttlichen Bräutigam alſo wohl gefallen, daß er ſich augenblicklich von ihr ſehen laſſen. Dieſes alleinig hat ſie von dieſer Gnad erzehlet, was ſie aber annoch darneben für Gunſten erlanget, hat ſie bey ſich behalten. Die getreue Dienerin GOttes ſuchte zwar auf alle Weis, durch eyferiges Zureden dieſe Armſelige wiederum auf den rechten Weg zu bringen, aber es ware umſonſt, und als ſie ſahe, daß alles an ihr verlohren wäre, hat ſie ihr geſagt, ſie ſolle hinführo nimmermehr zu ihr kommen.

Das 15. Capitel.

Die harte Kriegs-Zeiten machen, daß Mechtild mehrmalen in Franckreich fliehen muß. Sie iſt geſinnt, ſich ganz und gar einzuſchlieſſen. Leidet groſſe Verfolgung.

Als nun kein Mittel mehr übrig ware, daß ſich unſere gottſelige Frau Mechtild bey ihren Cloſterfrauen erhalten kunte, nahme ſie endlich ihren Abſchied, und reiſete den erſten Tag Merz-Monats in Begleitſchafft vier der jüngſten von Ramberviller ab. Andere wurden in Teutſchland, und noch einige in Burgund abgeſchicket, daß alſo nur noch wenige von denen älteſten in dem Cloſter verblieben. Als ſie ſchon bey der Porten ware, kame noch eine Fräulen daher, welche einem ſehr reichen, und anſehnlichen jungen Herrn ſchon verſprochen ware, und die man nur ſo lang in das Cloſter zum Verwahr gethan hatte, bis die Kriegs-Verwirrungen ein wenig nachgelaſſen hätten. Dieſe warffe ſich der Mechtild zu Füſſen, und bate ſie um ihren Seegen, und Gebett. Eine Cloſterfrau, welche bishero über ſie Sorg getragen, ſolches ſehend, und wohl wiſſend, daß ſie gar keinen Cloſter-Geiſt habe, kunte ſich nicht enthalten, ihr vorzuwerffen, wie ſie ſich alſo anſtellen

 könne,

könne, da ſie doch alle Augenblick ihres Liebſten erwartete. Allein Mechtild fiele ihr in die Red, und ſagte: Laſſet ſie machen, ich verſichere euch, daß ſie einſtens eine gute Cloſter-Frau ſeyn wird. Und in der That iſt es alſo erfolget, da es doch damalen nicht das mindeſte Anſehen darzu hatte; dann als ſchon würcklich die Heyraths-Verträg geſchloſſen waren, kunte man die Fräulen auf keine Weis mehr aus dem Cloſter bringen. Sie ware entſchloſſen eine Cloſterfrau zu werden. Ihre Eltern, und Werber bedroheten ſogar das Cloſter anzuzünden, wann ſie nicht heraus gehe, aber alles ware umſonſt. Ihre Frau Mutter zeigte ſich ganz untröſtlich; indem ſie die einzige Tochter, und Erbin von groſſer Reichthum ware, ſie kunte aber auf keine Weis bewegt werden. Sie bliebe bey ihrem gefaßten Schluß, und machte in kurzen Jahren ſo groſſen Fortgang, daß ihr ſogleich die erſte Aemter in ihren annoch jungen Jahren überlaſſen wurden. Sie ſtarbe im 50ſten Jahr ihres Alters zu Ramberviller, nachdem ſie dreymalen zur Priorin erwählet worden.

Da unſere fromme, und gottſeelige Mechtild ihre Reis fortſezte, vermeynend, ſie dörfte nur den geraden Weg nach St. Maurus ergreiffen; als ſie gegen Paris zu naheten, müßte ſie vernehmen, daß ſich alle Cloſterfrauen von St. Maurus in die Stadt geflüchtet hätten, um der Wuth der Soldaten zu entgehen, welche der

ein-

einheimiſche Krieg um dieſelbe geſtellet hatte, und die alle nur erdenckliche Ausgelaſſenheiten ausůbten. Nichts deſto weniger, ob ſie ſchon vier ſehr junge und wohlgeſtaltete Frauen bey ſich hatte, kame ſie doch in die Stadt, ohne daß einer einzigen nur das mindeſte Leid widerfahren wåre, welches wahrhafftig ohne ſonderbaren Schuz GOttes, und ſeiner Englen nicht hat geſchehen kŏnnen.

Sie verfůgte ſich in die St. Nicolaus-Kirch, um allda die Heil. Meß anzuhŏren, und dieſem Heiligen ihre Noth zu klagen, wie auch ihn zu bitten, daß er ſowohl fůr ſie, als ihre Cloſterfrauen eine Sicherheit zuwegen bringen mŏchte. Es hŏrte aber eben zu dieſer Zeit eine ſehr fromme Frau die heilige Meß allda an, welche ſich zu der Frau Mechtild von ſelbſten nåherte, und ſie anredete, was ſie allda mache? Mechtild antwortete, ſie ſeyen Cloſterfrauen aus Lothringen, welche der Krieg allhero verjagt habe, um etwan in dieſer groſſen Stadt ihre Zuflucht zu finden. Gehet mit mir in mein Haus, ſagte die Frau, ich will euch Auffenthalt geben, und ob ich ſchon nicht von denen Reicheſten bin, ſo wird doch GOtt Vorſehung thun. Die Frau Mechtild, die Vorſichtigkeit GOttes, und die Wůrkung ihres Gebetts erkennend, begabe ſich ſogleich mit der Frau in ihr Haus, allwo ſie auch von ihrem Herrn mit allen Freundſchaffts-Bezeugungen aufgenommen worden. Sie hat ſich

aber bald erkundiget, daß die Cloſterfrauen von St. Maurus anjezo in der Vorſtadt St. German in einem kleinen Häuslein wohneten, welches ihnen um GOttes willen geſtattet worden, zu welchen ſie ſich ſamt denen ihrigen begeben.

In dieſer Einſamkeit fande ſie all ihr Vergnügen, ſie folgte dem Leben der alten Einſiedlern nach, und die Begierd, ein noch ſtrengeres Leben zu führen, machte, daß ſie ſich offt vernehmen lieſſe, daß kein gröſſeres Glück für ſie seyn könte, als wann ſie ſich in einem Wald verſchlieſſen könte, daß niemand nichts von ihr wüßte. Die ſo groſſe Liebe zur Einſamkeit ware auch die Urſach, daß ſie den Schluß gefaſſet, ſich zu Marſeille völlig einzuſchlieſſen. Indem ſie aber niemalen etwas unternehmen wollte, ohne vorhero dem göttlichen Willen nachgeforſchet zu haben, ſo brachte ſie viele Täg und Nächt in dem Gebett zu. Welches ihr hernach Gelegenheit gegeben zu ſagen, daß ſie erfahren habe, was das unabläßliche Gebett vermöge. Dieſes ihr Vorhaben vermehrte ſich von Tag zu Tag, und ſie erwartete nur den erwünſchten Augenblick, allwo ſie ſelbes bewerckſtelligen kunte. Sie hatte auch ſchon würcklich einen Brief geſchrieben, der von Lion nach Paris ſollte geſchickt werden, welcher alſo lautete: Es iſt eine Cloſterfrau, Mechtild vom H. Sacrament genannt, vorbey gereiſet, bittet GOtt für ihre Seel. Welches ſie darum gethan, damit man vermeynen ſollte,

ſie

ſie wäre geſtorben, und alſo ſich niemand mehr bemühen möchte, ſie aufzuſuchen. Allein die ſo hefftige Begierd, eingeſchloſſen zu ſeyn, war ihr auf einmal hinweg genommen; dann als ſie, ihrer Gewohnheit nach, in der Heil. Oſter-Nacht zu dem Gebett aufgeſtanden, und mehr als jemalen dieſe Gnad von GOtt begehrte, wurde ihr innerlich auf eine ganz deutliche Art geſagt: Laſſe von dieſem ab, und bette das Vorhaben an, ſo ich mit dir habe, bey dieſem verbleibe, und unterwirffe dich. Und in ſelbigem Augenblick waren ihr alle dieſe Begierd hinweg genommen, alſo, daß ſie ſich unverzüglich mit dem Angeſicht auf die Erden niederwarffe, und ſowohl mit dem Leib, als Geiſt, den göttlichen Willen, in der allergrößten Vernichtigung ihrer ſelbſten, anbettete. Sie verbliebe auch an dem Plaz die ganze Nacht hindurch, ohne daß ſie hätte können hinweg gehen, welches ſie noch mehr geſteiffet, GOtt wolle nicht, daß ſie in der begehrten Einſamkeit ihr Leben zubringen ſollte.

Wir haben ſchon oben vernommen, daß Franckreich um die Zeit, als unſere gottſelige Frau Mechtild allda angelanget, faſt ſo ſtarck durch den einheimiſchen Krieg geplagt worden, als Lothringen von ausländiſchen Völckern auszuſtehen hatte. Das mehreſte aber davon hatte die Stadt Paris zu leiden; indem ſie vor Elend kaum ihre eigene Burger erhalten kunte. Es hatten ſich in dieſe Stadt alle Cloſterfrauen von

dreyßig Stunden in dem Umkreiß geflüchtet, da doch diejenige, welche zuvor ihre Clöſter darin hatten, kaum mehr ein Brod fanden. Man kan ſich hiervon leicht die Rechnung machen, was bey ſolchen Umſtänden ausländiſche zu hoffen gehabt haben. Sie müßten ſich mit Erbſen in Waſſer nähren; zum öfftern hatten ſie nicht ein Stücklein Brod, welches ſie veranlaſſete, eine Perſon von Haus zu Haus zu ſchicken, um ihnen ein wenig Suppen zu erbettlen, damit ſie wenigſtens vor Hunger nicht zu Grund geheten. Ihre Liegerſtatt ware die bloſſe Erden, ohne einige Decke, ob es ſchon dazumalen noch ziemlich kalt geweſen. Des Tags erwärmten ſie ſich bey einer Glut-Pfanne, und wurde es ziemlich ſchwer ſeyn, wann man alles übrige erzehlen wollte, was dieſe gute Frauen ausgeſtanden haben. Aber bey all dieſem behielte die Frau Mechtild ihre vorige Heitere des Gemüths, ſie redete nicht einmal mit jemand davon, um andere Herzen zum Mitleiden zu bewegen. Sogar ihren innerſten Freunden, wie da einer der Herr von Bernieres ware, hat ſie nicht das mindeſte davon entdecket, dem ſie doch ſo offt geſchrieben. Er verwunderet ſich ſelbſten darüber, und ſagt in einem Schreiben: ihr ſeyd arm, wir werden uns aber ſelbſten Abbruch thun, um euch unter die Aerme zu greiffen. Dem ſie aber darauf erwiederte: Ihr habt nicht, vonnöthen, euch einen Abbruch zu thun, laſſet GOtt walten, und er wird uns

leiten,

leiten, wie es ihm beliebig iſt. Mit einem Wort, ſie verhielte ſich nicht anderſt, als ob ihr nichts abgienge, und begabe ſich auf das Gebett, hat auch hernach bekennet, daß ſie nirgend anderſtwo mehr Gnaden von GOtt erhalten habe, als in dieſem kleinen Häuslein.

Die übrige Cloſterfrauen folgten auf eine ganz wunderbare Weis dem guten Beyſpiel ihrer ſo fürtrefflichen Frau Priorin, und bekennten, daß ihnen in ihrer Gegenwart die gröſte Armuth gar nicht hart gefallen ſeye. Zwey Monath verſtrichen, daß dieſe arme Dienerinnen GOttes die äuſſerſte Noth erlitten, hernach aber wurde der W. E. P. Bonnefond Jeſuit davon benachrichtiget, welchem es alſo tief zu Herzen drange, daß er ſich nicht enthalten kunte, ihre Armſeligkeit in offentlicher Predig ſeinen Zuhöreren auf das nachdrucklichſte zu beſchreiben. Alle Herzen wurden davon bewegt, und gleich nach vollendter Predig erbote ſich eine Jungfrau, für ſie bettlen herum zu gehen, welche auch ſo glücklich ware, daß ſie bald bis 20. Louis d'Or für ſie bekommen, unterlieſſe auch nicht, ihnen ferner alles mögliche zu verſchaffen. Sie bekamen auch einige Meß-Gewändter für ihre arme Haus-Capelle, welche ihnen geſtattet worden, da ſie zuvor nur mit der Armuth augezieret geweſen.

Obſchon GOtt ihre äuſſerliche Noth in etwas gehoben, ſo lieſſe er doch zu, daß ihre Gedult

dult auf eine andere Weis auf die Prob geführt wurde. Da ſich nemlich einige hervor thaten, welche ihr ziemlich übel nachredeten; abſonderlich lieſſe ſich eine gewiſſe Perſon hierzu gebrauchen, dieſe ſtoſſete ſolche Reden wider ſie aus, die fähig genug geweſen, all ihr Anſehen, ſo ihre Tugend zuwegen gebracht hatte, zu vertilgen. Sie überſchreibet die Sach dem Herrn von Bernieres, welcher ihr alſo darauf antwortet: Was dieſe Perſon wider uns beede ausgeſagt, hab ich vernommen. Ihr habt euch hierüber nicht zu verwundern, noch viel darauf Acht zu geben, wir müſſen uns mit GOtt allein aufhalten, als welcher unſer Mittelpunct iſt. Um ihn nicht zu vergeſſen, müſſen wir an ihn allein gedencken, nnd unſere Ruhe in ihm ſuchen. Ich trage groſſes Mitleiden mit dieſer Perſon, es hat das Anſehen, als hätte ihr die neue Lehr den Geiſt des Friedens benommen, welches ihre Würkung iſt, und anjezt überall Unruhe verurſachet. Sie mag von uns ausſprengen was ſie will, ſo haben wir darbey nichts anderes zu thun, als leiden, gedultig, und demüthig ſeyn. Man mag von uns Wahrhafftes oder Falſches auſſagen, ſo ſollen wir für dieſe Armſelige betten, daß ihr GOtt den Geiſt des Friedens wiederum ertheile. Wañ man davon Gelegenheit nehmet, uns zu verachten, ſo ſeye es, wir müſſen jedoch auch ein wenig von dem bittern Kelch Chriſti JEſu verkoſten, anſonſten beſtehen unſere Tugenden nur im

Schat=

Schatten, und in Worten. Laßt uns in die Verachtung verſenken, dieſes wird uns dienen, daß wir uns in GOtt verſenken können - - . Ich danke euch für die überſchickte ſchöne Bildnus unſer lieben Frauen, wir haben ſie auf den Altar unſerer kleinen Capelle mit groſſer Herzens-Freud, und vielen Ceremonien geſezet. Es werden darbey viele Heil. Meſſen geleſen, und die Lauretaniſche Litaney gebettet. Den Abend zuvor haben wir ſie in das Convent zu denen Urſulinerinen geſchicket, allwo ſie mit groſſer Andacht aufgenommen worden, alle Cloſterfrauen knieten darvor nieder, um von dem kleinen JEſu den Heil. Seegen zu erhalten. Wir ſeynd euch hoch verpflichtet ꝛc. ꝛc. Die Frau Mechtild ſchriebe ihm hingegen deshalben wiederum, es haben alle dieſe Reden ihr ſolches Glück verurſachet, daß, wann es ihr frey ſtunde, ſie davon nicht wollte befreyet ſeyn ꝛc. ꝛc.

Das 16. Capitel.

Sie erkrancket gefährlich. Bekomt vieles Allmoſen. Es werden ihr auch viele Ehren-Stellen angetragen.

Im Jahr 1651. erkranckte ſie plözlich von einer Entzündung der Lungen, wozu noch ein hefftig Fieber geſtoſſen. Sie wurde davon überfallen, als ſie eben die Heil. Meß anhörete,

dreyßig Stunden in dem Umkreiß geflüchtet, da doch diejenige, welche zuvor ihre Clöſter darin hatten, kaum mehr ein Brod fanden. Man kan ſich hiervon leicht die Rechnung machen, was bey ſolchen Umſtänden ausländiſche zu hoffen gehabt haben. Sie müßten ſich mit Erbſen in Waſſer nähren; zum öfftern hatten ſie nicht ein Stücklein Brod, welches ſie veranlaſſete, eine Perſon von Haus zu Haus zu ſchicken, um ihnen ein wenig Suppen zu erbettlen, damit ſie wenigſtens vor Hunger nicht zu Grund geheten. Ihre Liegerſtatt ware die bloſſe Erden, ohne einige Decke, ob es ſchon dazumalen noch ziemlich kalt geweſen. Des Tags erwärmten ſie ſich bey einer Glut-Pfanne, und wurde es ziemlich ſchwer ſeyn, wann man alles übrige erzehlen wollte, was dieſe gute Frauen ausgeſtanden haben. Aber bey all dieſem behielte die Frau Mechtild ihre vorige Heitere des Gemüths, ſie redete nicht einmal mit jemand davon, um andere Herzen zum Mitleiden zu bewegen. Sogar ihren innerſten Freunden, wie da einer der Herr von Bernieres ware, hat ſie nicht das mindeſte davon entdecket, dem ſie doch ſo offt geſchrieben. Er verwunderet ſich ſelbſten darüber, und ſagt in einem Schreiben: ihr ſeyd arm, wir werden uns aber ſelbſten Abbruch thun, um euch unter die Aerme zu greiffen. Dem ſie aber darauf erwiederte: Ihr habt nicht, vonnöthen, euch einen Abbruch zu thun, laſſet GOtt walten, und er wird uns

leiten, wie es ihm beliebig iſt. Mit einem Wort, ſie verhielte ſich nicht anderſt, als ob ihr nichts abgienge, und begabe ſich auf das Gebett, hat auch hernach bekennet, daß ſie nirgend anderſtwo mehr Gnaden von GOtt erhalten habe, als in dieſem kleinen Häuslein.

Die übrige Cloſterfrauen folgten auf eine ganz wunderbare Weis dem guten Beyſpiel ihrer ſo fürtrefflichen Frau Priorin, und bekennten, daß ihnen in ihrer Gegenwart die gröſte Armuth gar nicht hart gefallen ſeye. Zwey Monath verſtrichen, daß dieſe arme Dienerinnen GOttes die äuſſerſte Noth erlitten, hernach aber wurde der W. E. P. Bonnefond Jeſuit davon benachrichtiget, welchem es alſo tief zu Herzen drange, daß er ſich nicht enthalten kunte, ihre Armſeligkeit in offentlicher Predig ſeinen Zuhöreren auf das nachdrucklichſte zu beſchreiben. Alle Herzen wurden davon bewegt, und gleich nach vollendter Predig erbote ſich eine Jungfrau, für ſie bettlen herum zu gehen, welche auch ſo glücklich ware, daß ſie bald bis 20. Louis d'Or für ſie bekommen, unterlieſſe auch nicht, ihnen ferner alles mögliche zu verſchaffen. Sie bekamen auch einige Meß-Gewändter für ihre arme Haus-Capelle, welche ihnen geſtattet worden, da ſie zuvor nur mit der Armuth augezieret geweſen.

Obſchon GOtt ihre äuſſerliche Noth in etwas gehoben, ſo lieſſe er doch zu, daß ihre Ge-

dult

dult auf eine andere Weis auf die Prob geführt wurde. Da ſich nemlich einige hervor thaten, welche ihr ziemlich übel nachredeten; abſonderlich lieſſe ſich eine gewiſſe Perſon hierzu gebrauchen, dieſe ſtoſſete ſolche Reden wider ſie aus, die fähig genug geweſen, all ihr Anſehen, ſo ihre Tugend zuwegen gebracht hatte, zu vertilgen. Sie überſchreibet die Sach dem Herrn von Bernieres, welcher ihr alſo darauf antwortet: Was dieſe Perſon wider uns beede ausgeſagt, hab ich vernommen. Ihr habt euch hierüber nicht zu verwundern, noch viel darauf Acht zu geben, wir müſſen uns mit GOtt allein aufhalten, als welcher unſer Mittelpunct iſt. Um ihn nicht zu vergeſſen, müſſen wir an ihn allein gedencken, nnd unſere Ruhe in ihm ſuchen. Ich trage groſſes Mitleiden mit dieſer Perſon, es hat das Anſehen, als hätte ihr die neue Lehr den Geiſt des Friedens benommen, welches ihre Würkung iſt, und anjezt überall Unruhe verurſachet. Sie mag von uns ausſprengen was ſie will, ſo haben wir darbey nichts anderes zu thun, als leiden, gedultig, und demüthig ſeyn. Man mag von uns Wahrhafftes oder Falſches auſſagen, ſo ſollen wir für dieſe Armſelige betten, daß ihr GOtt den Geiſt des Friedens wiederum ertheile. Wañ man davon Gelegenheit nehmet, uns zu verachten, ſo ſeye es, wir müſſen jedoch auch ein wenig von dem bittern Kelch Chriſti JEſu verkoſten, anſonſten beſtehen unſere Tugenden nur im

Schat=

Schatten, und in Worten. Laßt uns in die Verachtung verſenken, dieſes wird uns dienen, daß wir uns in GOtt verſenken können - - . Ich danke euch für die überſchickte ſchöne Bildnus unſer lieben Frauen, wir haben ſie auf den Altar unſerer kleinen Capelle mit groſſer Herzens-Freud, und vielen Ceremonien geſezet. Es werden darbey viele Heil. Meſſen geleſen, und die Lauretaniſche Litaney gebettet. Den Abend zuvor haben wir ſie in das Convent zu denen Urſulinerinen geſchicket, allwo ſie mit groſſer Andacht aufgenommen worden, alle Cloſterfrauen knieten darvor nieder, um von dem kleinen JEſu den Heil. Seegen zu erhalten. Wir ſeynd euch hoch verpflichtet 2c. 2c. Die Frau Mechtild ſchriebe ihm hingegen deshalben wiederum, es haben alle dieſe Reden ihr ſolches Glück verurſachet, daß, wann es ihr frey ſtunde, ſie davon nicht wollte befreyet ſeyn 2c. 2c.

Das 16. Capitel.

Sie erkrancket gefährlich. Bekomt vieles Allmoſen. Es werden ihr auch viele Ehren-Stellen angetragen.

Im Jahr 1651. erkranckte ſie plözlich von einer Entzündung der Lungen, wozu noch ein hefftig Fieber geſtoſſen. Sie wurde davon überfallen, als ſie eben die Heil. Meß anhörete,

hörete, und zur Heil. Communion gehen wollte, die ſie aber wegen groſſer Leibs-Schwachheit nicht empfangen kunte, ſondern davon gienge, dero aber ſogleich eine andere Frau nachfolgte, und ſie alſo ſchwach antraffe, daß ſie einer Verſtorbenen gegleichet. Die Frau ſezte ſich neben ihr, und hielte ſie in ihren Armen, da ſie die Augen ganz geſchloſſen hatte. Nach Verlauff einer halben Stund kame ſie zu ihr ſelbſten, holete einen tiefen Seufzer, und ſagte zugleich: O was iſt dieſes für eine Beraubung! Man hat zwar von ihr niemalen können erfahren, was allda mit ihr vorbey gegangen, und was dieſes Seufzen bedeutet habe: aber eine andere ſehr tugendhaffte Perſon hat vermeldet, daß ſie eben zu ſelbiger Zeit geſehen habe, wie die Frau Mechtild dem göttlichen Thron ſeye vorgeſtellt, hernach aber wiederum zuruck geſchickt worden, damit ſie unter die Preß des Creuzes und Leiden gethan werde. Diejenige Frau, in dero Aerme ſie gelegen, ware ſehr beängſtiget, wie man die Krancke in ihre Zellen, welche in dem oberſten Gaden ware, durch eine ſo enge Stiege wurde hinauf bringen können, müßte ſich aber ſehr verwundern, da ſie ſahe, wie ſie von ſich ſelbſten, als wäre ſie völlig geſund, hinauf geſtiegen. Die Kranckheit nahme jedoch nur mehr zu, alſo daß es mit ihr ſehr gefährlich ſchiene, nichts deſtoweniger hat ſie geſagt, ſie werde nicht daran ſterben.

Der Hochwürdigſte Biſchoff von Babilon, welcher in der Nähe wohnete, hatte kaum vernommen, daß die Dienerin GOttes ſo ſehr kranck ſeye, kame ſogleich, in der kleinen Haus-Capelle die Heil. Meß zu leſen, damit er der Krancken die Heil. Communion reichen könte, es entfielen ihm aber die Zäher, da er ſahe, wie ſie auf einen armen Stroh-Sack ohne Decke da liegete, ſchickte ihr aber ohnverzüglich einen Matrazen, worauf ſie ſich legen ſollte. Die Kranckheit daurete acht Monath lang, ihr groſſer Eifer aber geſtattete ihr nicht, daß ſie in dem Bett verblieben wäre. Der Arzt, ſo offt er ſie beſuchte, verehrte ihr allezeit einen Thaler, den ſie ihn aber wieder zuruck ſtellte. Ein Prieſter hatte ſo viele Hochſchäzung von der Frau Mechtild, daß er anfänglich täglich kame, die Heil. Meß in der Capelle zu leſen, und zugleich alle Tag ihr die heilige Communion zu reichen. Wann aber nicht allezeit für ſelbe eine kleine Hoſti zubereitet ware, begehrete er ſelbſten eine, und ſo man ihm ſchon ſagte, die Frau Mechtild habe geſagt, ſie wolle anheut nicht communiciren, lieſſe er doch nicht nach, bis man ihm eine kleine Hoſti gabe. Sie hatte die drey lezte Monath lang gleichſam mit dem Tod zu ringen, und verſicherte der Herr Leib-Medicus der Herzogin von Orleans, daß ſie nimmermehr drey Täg zu leben hätte. An St. Dionyſius-Tag vermeynte man würcklich, ſie wäre ſchon todt; nichts deſtoweniger wurde

wahr,

wahr, wie ſie vorgeſagt hatte, ſie werde an dieſer Kranckheit nicht ſterben.

Sie möchte aber noch ſo kranck und ſchwach ſeyn, ſo ware doch der Geiſt nicht anders beſchaffen, als wann der Leib nichts litte. Wie ſie damalen innerlich beſchaffen geweſen, hat ſie mit folgenden Worten den Herrn von Bernieres zu verſtehen gegeben: GOtt iſt wunderbarlich in ſeinem Verhalten, er führet mich zum Tod, und führet mich wiederum zuruck, ſoll es alſo nicht billig ſeyn, daß ich ihn anbette? Meine Seel verbliebe beſtändig in ihm, ich möchte mich in einem Stand befinden, was es immer für einer wäre. Ich ergiebe mich dem göttlichen Wohlgefallen ganz und gar, alſo zwar, daß ich nicht einmal einen Augenblick verlange, um mich zu dem Tod bereiten zu können. Leben und Tod giltet mir gleich, ſo viel es auf mich ankommet. Ich halte darfür, daß eine Seel, welche in einer wahrhafften Vernichtigung lebet, allezeit bereit iſt zu ſterben, wenn es GOtt haben will; indem ſie nur aus Liebe, und Verordnung GOttes auf Erden lebet. Die göttliche Vorſichtigkeit hat verordnet, daß ich das Allmoſen aus der Pfarrey bekomme, und erhalte ich täglich zwo Suppen, und zwey Eyer, dahero bitte ich euch, ihr wollet für meinen Leib nicht beſorget ſeyn. Laſſen wir ihn zu ſeiner Verfaulung gehen, meine Seel aber, bitte ich, wollet ihr mit euren guten Räthen, und Gebett unterſtüzen. Gut iſt es,

wann

wann man von GOtt allein abhanget, ohne ſich auf die menſchliche Hůlf zu ſteiffen. O wie groſſe Barmherzigkeit erhaltet eine Seel, wann ſie GOtt getreu iſt. Laßt uns in ihm, und fůr ihn ganz und gar vernichtet ſeyn ꝛc.

Die groſſe Tugend der Frau Mechtild zoge ihr faſt von allen Seiten groſſes Allmoſen zu. Die Marggråfin von Bauve, ſo bald ſie innen worden, daß ſie ſich in Paris befinde; indem ſie ſelbe ſchon zu Caen hat kennen lernen, beſuchte ſie unverzůglich, und ſchickte ihr Allmoſen zu. Die Marggråfin von Seſſac thate nicht minder, bey dero ſich aber die Frau Mechtild ſonderbar verdient gemacht, da ſie einer ihrer Prinzeßinen in einer gefåhrlichen Kranckheit mit Gefahr des eigenen Lebens abgewartet. Die Frau von Magot folgte dem Beyſpiel der obigen. Die Herren von der Pfarrey St. Sulpicius ſchickten ihr wochentlich etwas zu. Alſo bekame ſie auch groſſes Allmoſen von denen Herren von Port Rojal. Man kan aber deshalben noch nicht ſagen, daß ihren Cloſterfrauen nichts mehr abgegangen; indem zu ſelbiger ſo theuren Zeit zum Unterhalt neun oder zehen Perſonen wohl etwas vonnöthen geweſen.

Wir haben aber noch eine fůrtreffliche Perſon vergeſſen, welche der Frau Mechtild viel Allmoſen gereichet, GOtt aber eben bey dieſer Gelegenheit ſich ihrer Perſon bedienet, daß ſich dieſelbe zur Stifftung der ewigen Anbettung her-

nach hat gebrauchen laſſen. Dieſe ware die Frau Gräfin von Chateauvieux, welche ungefehr von ihrer Baaſen der Frau von Herce in die Vorſtadt St. German geführet wurde, um allda die Arme zu beſuchen. Sie führte ſelbe auch zu unſern armen Cloſterfrauen, denen ſie einen Thaler zum Allmoſen ſchenckte, und ſich für dismal ohne weiteres davon machte. Es ereignete ſich bald hernach der Todfall ihrer Baaſen der Herzogin von Luyne, der ihr ſehr ſchmerzlich fiele, dahero ihr andere Damen gerathen, ſie ſollte ein wenig den Lufft verändern. Sie folgte dieſem Rath, und da ſie eben auf dem Weg ware, in Begleitſchafft der Fräulen von Vertins,, ſo allezeit ihre Vertrauteſte, und Zeugin all ihrer guten Wercken geweſen. Als ſie in die St. German-Vorſtadt kamen, ſagte die Frau Gräfin, laßt uns zuvor denen armen Cloſterfrauen Allmoſen geben. Sie begabe ſich erſtlich zu denen Dominicanerinen, hernach aber auch zu unſern armen Benedictinerinen. Sie begnügte ſich aber für dismal nicht, daß ſie nur Allmoſen gebete, ſondern ſie ſezte ſich neben unſere fromme Mechtild, und ſuchte ſich mit ihr in Geſpräch einzulaſſen, ohne daß ſie wußte, wo ſolches herrührete. Sie brachte einige Fragen vor, welche die Vollkommenheit betraffen, abſonderlich aber beklagte ſie ſich, daß ſie ſo groſſe Beſchwerlichkeit zu betrachten finde. Eine jede von der Geſellſchafft antwortete ihr darauf, und ſagte ihre

Mey-

Meynung, unſere demůthige Mechtild aber ſchwiege anfånglich ſtill darzu, brachte jedoch auf die lezt auch ihre Meynung, aber nur mit wenig Worten, für. Worůber die Frau Gråfin ſie bey dem Arm ergriffe, und ſagte: Ach meine liebe Frau, ſie hat mit wenig Worten dasjenige getroffen, wornach meine Seel ſchon ſo lang geſeufftzet, anjezo bin ich vollkommen vergnůgt! Dieſes ware der Frau Gråfin ſchon genug, daß ſie ſogleich auf unſere gottſeelige Dienerin GOttes alles Vertrauen ſezte. Sie nahme ſich auch ihrer an, was das Allmoſen betraffe; indem ſie bey der Zuſammenkunfft anderer Frauen ihre åuſſerſte Armuth erklårete, und auch zuwegen brachte, daß denen armen Cloſterfrauen Monathlich ein Gewiſſes gereicht wurde, worůber die Frau Gråfin ſelbſten die Sorg auf ſich nahme, daß es richtig einlauffete.

Die Frau Gråfin lieſſe ſich nicht begnůgen, daß ſie die Frau Mechtild nur zuweilen beſuchte, ſondern ſie wollte őffters um ſie ſeyn, und wie ſie ſagte, je őffter ſie ſelbe geſehen, je mehr ſeye ſie von ihrer Perſon eingenommen worden. Allezeit pflegte ſie ihrer Gewohnheit nach unſerer frommen Frau Priorin einige Zweiffels-Fragen vorzutragen, und unter andern ſagte ſie auch, daß ihr geiſtlicher Anfůhrer ſie zu des Janſen Lehr verleiten wolle. Die Frau Mechtild aber erklårte ihr des Janſen Irrthum auf der Stell ſo klar, daß die Frau Gråfin vor Freuden ihr

um den Hals gefallen, und aufgeruffen: Ach wie erfreuet es mich, daß ihr nicht von des Janſen Seiten ſeyet? Was aber bey dieſer Frauen das Vertrauen, und die Hochſchäzung annoch vermehret, hat eine gewiſſe Unterredung Gelegenheit gegeben, von was es aber geweſen, weiß man nicht. Sie ſpazierten nemlich miteinander in dem Garten auf und ab, und als die Frau Gräfin auf eine Materi verfiele, zohe ſich ſogleich die Frau Mechtild ein wenig zuruck, und mit einem ernſthafften Angeſicht redete ſie ſelbe alſo an: Ihr ſollt wiſſen, gnädige Frau, daß wann ihr noch einmal eine Gräfin ſeyd, und ich wohl weiß, daß ihr mir und meinen Cloſterfrauen in unſerer größten Armuth Gutes zu thun vermöget, wann ihr in der Sach weiter gehet, ſo werde ich von euerer Perſon eben ſo wenig machen, als über dieſen Stroh-Halm (ſie nahme auch zugleich einen Stroh-Halm, und ſezte den Fuß auf ſelben) ſie fuhre noch weiter fort, und ſagte: Ihr müſſet wiſſen, daß ich euere Perſon nur ſo viel ſchäze, weil ich weiß, daß ſich GOtt derſelben zu ſeiner Glori bedienen will. Dieſe Standhafftigkeit gefiele der Gräfin ſo wohl, daß, ſtatt ſie ſich darüber hätte erzürnen ſollen, ſie hinführo nur engere Freundſchafft mit ihr geſuchet, und weil ſie eine Frau ware, welche ſich die Vollkommenheit ſehr angelegen ſeyn lieſſe, eröffnete ſie der Frau Mechtild nur deſto ehender all ihr

In-

Innerliches, wohl ſehend, daß ſie von allem ſchmeichlen weit entfernet ſeye.

Allda wollen wir aber die Frau Gräfin ein wenig laſſen, und ſehen, was ſich anſonſten mit der Frau Mechtild zugetragen. Es wurden ihr unterſchiedliche, und zwar vortheilhaffte Anträg gethan. Der Herr Mangot anerbothe ihr ein Priorat in einem Benedictiner-Cloſter zu Vir in der Normandi, welches anjezo ſeine Stief-Schweſter in Beſiz hatte, und die er dahin zu bereden gedachte, daß ſie ihr ſelbes mit gewiſſen Bedingnuſſen abtretten ſollte, welches aber unſere obwohlen ſehr arme Frau Mechtild ausgeſchlagen, obgleich dieſer Herr die Sach auf das eyferigſte betrieben hatte.

Andere Herren wollten ſie an einem andern Ort zu einer Oberin beſtellen, trugen ihr darneben ein ziemliches Einkommen an, wann ſie nur einen Herrn, der aber ein Janſeniſt ware, für ihren Obern erkennen wollte. Denen ſie aber mit Bezeugung ihres Abſcheuens gegen dieſer neuen Lehr, ihr Anerbieten rund abgeſchlagen. Welches ihr aber ſehr theuer gekommen; indem ſie ihr ſogleich das bisherige Allmoſen völlig entzogen, nnd ſie von dieſer Zeit an auf alle Weis zu verfolgen angefangen.

Man gedachte alle Cloſterfrauen, welche der Krieg von allen Seiten her in die Stadt ſich zu flüchten veranlaſſet, die Armuth aber genöthiget hatte, daß ſie mit gröſter Gefahr auf offentli-

chen Gaſſen herum gehen, und mit allerhand Leuten handlen mußten, in ein Haus zuſammen zu thun, und ihnen eine Oberin zu beſtellen, wozu die Frau Mechtild von einer hochanſehnlichen Perſon erbetten worden, ſo ſie aber keineswegs angenommen. Welches dieſe Perſon alſo erzürnet, daß ſie ihr einen groſſen Theil an Brod, und ſieben Thaler an Geld, ſo ihr Monathlich zum Allmoſen gereicht worden, alsbald abgezogen. Wir wurden uns gar zu lang aufhalten müſſen, wann wir alle übrige, und zwar zum Theil recht vortheilhaffte Anträg beſchreiben wollten, welches endlich ihre Cloſterfrauen, aus Beyſorg, ſie möchte ſich endlich zu etwas bereden laſſen, und ſie ihrer alſo verluſtiget werden, veranlaſſet, an des Cloſters Obere in Lothringen zu ſchreiben, daß ſie in keinem Fall ihre Einwilligung zu etwas geben ſollten.

Das 17. Capitel.

Man trachtet ſie für beſtändig zu Paris zu behalten. Einige Perſonen erholen ſich bey ihr Raths in ihren Angelegenheiten mit größtem Nuzen.

Die Zeit, welche GOtt beſtimmt hatte, ſein Vorhaben durch die Frau Mechtild zu vollziehen, nahete immer näher herbey, und

und es zeigten ſich ganz unvermerckter Weis immer mehr und mehr Umſtänd, welche alle von GOtt dahin abzieleten, und gerichtet waren. Als einsmals der Hochwürdige Herr General-Vicarius des Biſchoffs von Langresfort ſie heimſuchte, und einen frommen Religioſen mit ſich brachte, welcher in ihrer kleinen Haus-Capell die Heil. Meß laſe, ſagte dieſer Prieſter nach dero Vollendung zu ihr: Ehrwürdige Frau! GOtt hat mit euch etwas groſſes bevor, wordurch das allerheiligſte Altars-Sacrament ſolle geehret werden: erfreuet, und bereitet euch darzu, er hat mir ſolches unter der Heil. Meß zu erkennen gegeben. Eben dieſer Religios erklärte ihr ein anderes mal, daß er ihr Häuslein wie einen ſchönen Garten geſehen habe, worin unſer Erlöſer ſpazieren gegangen, und an denen Seelen ihrer Cloſterfrauen, gleichſam als an denen allerſchönſten Blumen, ſeine Freud bezeuget habe. Der Herr habe ihm geſagt, daß ihnen nichts ermanglen werde. Er hatte noch mehr dergleichen Erkandtnuſſen dieſer Sach halber, die man aber umgehet.

Indeſſen erfuhre die Frau Gräfin von Chateauvieux alle Tag mehr und mehr, was groſſen Nuzen ihre Seel aus dem Umgang mit der gottsförchtigen Mechtild zoge; dahero, wann ſie daran gedachte, daß ſie ſelbe vielleicht wiederum verlieren müßte, es ohne Thränen nicht abgienge. Sie faßte alſo den Schluß, auf alle

Weis die Sach dahin zu bringen, daß ſie von Paris nimmermehr hinweg kommete, es möchte auch koſten was es wollte. Zu dieſem End machte ſie ihr den Antrag mit Anerbiethung einer jährlichen Geld-Darreichung, mit welcher ſie in einem Cloſter in der Stadt, wo es ihr beliebete, leben kunte: allein die Frau Mechtild bedanckte ſich darfür, ſagend, ſie habe ſich entſchloſſen, niemalen etwas ſolches anzunehmen. Und als die Frau Gräfin ihr disfalls noch mehr zuſezte, ſagte die Dienerin GOttes zu ihr: Gnädige Frau, ich bedarf eures Antrags keineswegs; dann ſollte ich mich auf ſolche Weis in ein Cloſter begeben, wurde es mir ein Anſehen verurſachen, und alſo verhindern, daß, aus Beyſorg man möchte mich, oder vielmehr das Geld verlieren, man mir meine Fehler und Unvollkommenheiten nicht anzeigen wurde, welches mich in Gefahr meines Verderben ſezen kunte. Ich wünſchte viel lieber in einem Cloſter zu ſeyn, allwo man die Freyheit hätte, mich nach Belieben wiederum hinaus zu jagen. Die Frau Gräfin ſahe wohl, daß ſie auf ſolche Weis nichts ausrichten wurde, ware dahero auf andere Mittel bedacht, und machte ihr den Vorſchlag auf ein kleines Clöſterlein, (Hoſpitium) welches für ihre Mitſchweſtern ſehr anſtändig ſeyn wurde. Mechtild erwiederte, daß man die Sach bedencken, und indeſſen GOtt befehlen müſſe. Sie überſchriebe auch die ganze Sach dem Herrn von Bernieres, und

erholte

erholte ſich bey ihm um Rath, welcher auch die Sach für gut anſahe, und ihr rathete, ſie ſollte den Antrag nicht ausſchlagen. Man kan nicht ſagen, wie hoch ſich die Frau Gräfin hierüber erfreuet. Sie ware nun auf nichts anderes mehr bedacht, als daß die Sach zu ihrer Vollſtändigkeit gebracht wurde, wozu ſie alle mögliche Maas-Reglen zu ergreiffen entſchloſſen ware. GOtt wollte noch darzu, daß mit dieſer Frau indeſſen etwas beſonderes vorgienge, welches ſie noch mehr veranlaſſete, die Sach auf das beſte zu betreiben. Sie die Frau Gräfin beſchreibet es alſo, daß in der Heil. Meß vor der Heil. Communion ſie in einer Erſcheinung die Menſchheit Chriſti auf einer Wolcke ſizend geſehen, vor welcher ihre liebe Mutter Mechtild (dann alſo wurde ſie von ihr genennet) auf denen Knyen gelegen ſeye. Und habe es ihr geſchienen, als wann ſie eben dazumahl ihr, der Frau Mechtild das Gelübd des Gehorſams abgelegt hätte.

Die Frau Gräfin befande ſich hierüber alſo ruhig, daß ſie ihr Gelübd in dem Herzen beſtändig erneuerte, und von dieſer Zeit an ihrer ſo lieben Mutter Mechtild vielmehr zugethan ware, welche ſich hingegen das Seelen-Heyl ihrer ſo lieben Tochter auf eine ſolche auſſerordentliche Weis angelegen ſeyn lieſſe, daß ſie ſich ſelbſten darüber verwundert hat. Und hatte ſie darneben ein ſo groſſes Vertrauen auf die Treue der

Frau Gräfin, daß ſie ihr die geheimeſte Gedanken eröffnete, welch in ihr vorgiengen; jedoch allezeit mit dem ſcharffen Verbott, daß ſie niemalen, auch nach ihrem Tod, jemand davon etwas entdecken ſollte. Als ſie aber erfahren, daß die Frau Gräfin ſo vieler Gnaden halber, die der Frau Mechtild verliehen worden, eine groſſe Hochſchäzung von ihr hatte, reuete es ſie, ihr ſelbe geoffenbahret zu haben, und ſchriebe ihr deshalben alſo zu: Was ihr mir meines Lebens halber geſtern bezeuget, hat mir groſſen Schmerzen verurſachet, und mich in der Gegenwart meines GOttes höchſtens gerühret. Ich bitte ſeine Barmherzig- und Gerechtigkeit, ſie wolle mich ganz und gar in euerem Geiſt vernichten: indem ich die Hochſchäzung der Creaturen nicht erdulten kan. Mein Gewiſſen wirfft mir meine Untreue und Sünden vor, dahero mir die Hochachtung die Höll ſelbſten zu ſeyn ſcheinet. Weswegen ich euch beſchwöre, daß ihr alle hohe Gedanken in euch gänzlich vertilget, wann ihr anderſt wollet, daß ich mit euch wie zuvor ſeye. Thut mir dieſe Gnad, ich bitte euch durch die heilige Zuneigung, ſo ihr gegen mir traget. O wie bin ich ſo abſcheulich, und der ewigen Verdammnus würdig! ich beſchwöre euch noch einmal, ihr wollet euch über mich erbarmen. Bittet GOtt für mich, daß er mich von denen Creaturen heraus reiſſe ꝛc. ꝛc.

Die Frau von Chateauvieux ware nicht die einzige, welche ihrem gröſten Nuzen erfahren, was groſſe Gaben GOtt der Frau Mechtild denen Seelen zu rathen ertheilet habe; ſondern es waren noch viele andere, welche ſich bey ihr Raths erholeten, wovon geweſen die Frau Gräfin von Rochefort, welche als eine Wittib ein ſehr frommes Leben führte. Da ſie aber von GOtt auf eine ganz beſondere Weis geleitet wurde, bey ihren geiſtlichen Vättern aber diejenige Hülf nicht fande, ſo ſie ſuchte; indem ſie den Weg, auf dem ſie geführt wurde, nicht begriffen, und dahero ſie mehr zuruck gehalten, als ihr Fortgang beförderet worden, fügte es GOtt, daß ſie zu derjenigen gerathen, ſo er ihr ausgeſehen hatte. Die Gelegenheit darzu gabe ihre Liebe gegen denen Armen, da ſie eines Tags in aller Frühe der Frau Mechtild, ein Allmoſen brachte. Allda verſpürte Mechtild in ihrem Innerſten etwas gegen dieſer Frau, ſo ſie ſelbſt nicht zu beſchreiben weiß, welches einer ganz andern Gattung ware, als ihr bey andern Seelen zu begegnen pflegte, ſo ihr auch Zeit ihres Lebens verblieben. Bey dieſer Gelegenheit hat die Frau Gräfin der gottſeeligen Mechtild all ihr Innerliches geoffenbaret, und alſo der innerſten Einigkeit mit derſelben das erſtemal den Anfang gemachet, wovon wir noch ferner werden zu reden bekommen.

Die

Die Herzogin von Bouillion hatte nur all mögliche Hochſchäzung von unſerer frommen Dienerin GOttes, bey welcher ſie ſowohl nach dem traurigen Tod ihres Ehegemahls, als in einer perſöhnlichen Kranckheit allen Troſt ſuchte, und fande. Ihr Herr Sohn der Cardinal bezeugete ſolches offtermalen, ſagend, daß ſeine Frau Mutter jenen Tag für ſonderbar glückſelig ſchäze, an welchem ſie die Frau Mechtild das erſtemal geſehen habe. Wir könten annoch reden von der Frau von Ferace, Vervin, von der Fräulen Oiſeau, und noch mehr andern, welche alle verſchiedene Schreiben aufgezeiget haben, ſo die Frau Mechtild an ſie abgehen laſſen, und welche alle voll des Geiſts, und himmliſcher Unterweiſung ſeynd: allein die Sach wurde ſich viel zu weit hinaus ziehen. Von dieſer Fräulen, welche in der Welt ein ſehr frommes Leben geführt, und den dritten Theil ihrer groſſen Gütern denen Armen ausgetheilt hat, werden wir weiter unten mehrers zu reden bekommen, allhier ſoll uns genug ſeyn, daſi ſie von der Frau Mechtild bekennet habe, ſie glaube nicht, daß ſie ein purer Menſch, ſondern ein Engel ſeye. Aus folgendem Schreiben, ſo die fromme Mechtild an den Herrn Roquelai hat abgehen laſſen, erſehen wir, daß es GOtt gefallen habe, jenen Frauen, wovon wir oben geredt haben, der Umgang mit der gottſeeligen Mechtild ſehr nuzlich geweſen ſeye, welches hauptſächlich alſo lautet:

Euer

Euer Schreiben, ſo ich geſtern empfangen, hat mich ſehr erfreuet. Ich werde noch ferner vernehmen, was mit dem Herrn von Bernieres vorgehet, indeſſen freuet es mich ſehr, daß er ſich ſo viel bemühet, des Janſen Lehr zu unterdrucken. GOtt hat mir die Gnad verliehen, daß ich nach meiner Wenigkeit auch etwas hab können darzu thun; und einige Perſonen (ſie verſtehet die zwo Frau Gräfinen) daraus zu ziehen, welche ſchon ziemlich darein verwickelt geweſen. Denen Seine Göttliche Majeſtät von der Zeit an, als ſie dieſe gefährliche Lehr verlaſſen, groſſe Gnaden mittheilet. Dieſes iſt nun, zu was mich GOtt hat anwenden wollen, ſeit meiner groſſen Kranckheit. Ich befinde mich zwar anjezo beſſer, ob mir ſchon die Herren Aerzt geſagt, ich werde nicht die halbe Faſten-Zeit überleben. Nichts deſtoweniger will GOtt, daß ich noch lebe, ob ich ſchon nicht weiß warum; dann in dem innerſten meiner Seel haltet er mich in einem ſolchen Stand, der ehender dem Tod als einem Leben gleichet. Mir ſcheinet, als können meine Sinne nichts mehr vergnügen, es rühret mich nichts, oder doch wenig mehr, und, wann ich es ſagen darf, ſo bin ich gleichſam ohne Weſen; indem ich mich innerlich mit keiner Creatur aufhalten kan. Seit meiner lezten ſchweren Kranckheit befinde ich mich in einer viel gröſſern Entäuſſerung, als zuvor, und bin ich allen Creaturen abgeſtorben. Und in dieſem Zuſtand

bin

bin ich ohne Begierd, ohne Wahl, ohne Neigung, zu was es nur immer ſeyn mag. Ich giebe euch davon in aller Einfalt Nachricht, um ſowohl von euch als dem Herrn von Bernieres euere Meynung über dieſen Stand zu erholen ꝛc. ꝛc.

Die Frau Mechtild meldet zwar in obigem Schreiben, daß ſie ſich von ihrer Kranckheit erholet, und beſſer befinde, welches aber nicht alſo zu verſtehen iſt, als wäre ſie völlig geſund worden; indem ſie beſtändig einen ſo ſchwachen Magen hatte, daß er ſchier nichts mehr dauete, und faſt nichts mehr bey ſich behalten wollte, bis auf die Faſten-Zeit. Der Herr Boudon ſchreibet davon alſo: Seit dem Auguſt-Monath befande ſie ſich alſo übel, daß die Herren Aerzt an ihrer Herſtellung verzweiffelten, und dahero ihr befahlen, ſie ſollte Fleiſch eſſen. Als aber die vierzigtägige Faſten angelanget, beobachtete ſie ſelbe auf das genaueſte, und von ſelbiger Zeit an befande ſie ſich beſſer. Als der Leib-Medicus der Herzogin von Orleans, der ſie beſorgte, bey ſeiner Beſuchung erfahren, daß ſie faſte, und doch geſund ſeye, wurde er hierüber in groſſe Verwunderung geſezt, ſagend: Liebe Frau, thut nur immer was euch am ſchädlichſten iſt, indem ſich GOtt euerer Perſon durch eine ſo auſſerordentliche Vorſichtigkeit annehmet.

Das

Das 18. Capitel.

Es wird ihr zu der ewigen Anbetung der Antrag gemacht. Sie erhaltet die Erlaubnus in Franckreich verbleiben zu dårfen.

Indeſſen, da dieſes alles vorbey gienge, beharrete die Frau Gråfin von Chateauvieux noch beſtåndig auf ihrem Vorhaben, ein Hoſpitium für die Frau Mechtild, und ihre Cloſterfrauen zu ſtifften, wobey ſich aber ſehr groſſe Beſchwernuſſen åuſſerten, und zwar mehreſtentheils wegen des Gelds; indem ſie von ſolchem Geld, mit dem die Gråfin ſelbſten ſchalten kunte, nur etwas mehrers als zwey tauſend Gulden hatte, worzu ſie zwar noch ein jåhrliches von 240. Gulden beyzulegen vermöchte. Dann von ihrem Ehegemahl getrauete ſie ſich nichts zu begehren. Sie ſtellte die Sach ihrer geiſtlichen Frau Mutter der Frau Mechtild vor, welche ihr darauf alſo ſchrifftlich geantwortet hat: Liebe Tochter! ich hab euch dieſen Morgen noch keine Antwort ertheilen können; indem wir uns zu der Heil. Communion begaben, allwo ich von GOtt verſtanden hab, was ihr in der Sach zu thun habt, ſo ihr mir geſtern vorgetragen. Ich fande aber meine Seel in einer gånzlichen Unvermögenheit, von GOtt Silber oder Gold zu begehren, obwohlen ich kein Mißtrauen auf ihne

ſeze;

ſeze; dann ſo er des Mehrere giebt, kan er auch das Mindere geben: ſondern ich achte, dieſes ſeye einer Seel, welche nur allein in GOtt leben ſolle, ein ſo unwürdiges Geſchäfft, daß ich darauf nicht hab dencken können. Laſſet mich in meiner Armſeligkeit, und ſuchet mich nicht aus der Armuth zu reiſſen. Wiſſet ihr dann nicht, daß dieſes der Weg iſt, den ich zu wanderen hab. Ich ſage ab all dergleichen Beſiz, GOtt! GOtt! und dieſer allein iſt genug, und zwar auf ewig. Ich hab andere Güter, und beförchte, wann ich zeitliche annehmen ſollte, dieſe möchten mir etwas von denenjenigen benehmen, welche mir doch ſo groſſen Seegen, und Vergnügen verurſachen, daß mir ſelbe nichts auf der Welt hinweg nehmen kan. O wie groß, reich, und mächtig iſt GOtt! damit man ihn aber beſize, muß man vollkommen von allem Zeitlichen leer ſeyn. Mit ihm hab ich alles zugleich, und will er, daß ich arm ſeye. Meine Seel erfreuet ſich aber auch an der Armuth. O Abgang, und Beraubung, wie koſtbar biſt du mir! GOtt! GOtt! und ſonſt nichts ꝛc. ꝛc.

Die Frau Gräfin lieſſe ſich aber hierdurch nicht abſchröcken, ſondern blieb ein- für allemal darauf, ſie müßte etwas anfangen, daß die Frau Mechtild zu Paris für beſtändig zu verbleiben hätte, und hat es auch die göttliche Vorſichtigkeit gefüget, daß ihr die Marggräfin von Beauve an die Hand gegangen. Dieſe hatte ſchon

ſang einen innerlichen Antrieb, das allerheiligſte Altars-Sacrament auf eine ſonderbare Weis zu verehren. und indem ihr die Tugend der Frau Mechtild ſchon bekandt ware, machte ſie derſelben einen Antrag, welcher zwar alſo ſchlecht, daß es der Mühe kaum werth zu ſeyn ſcheinet, ſelben allhier anzumercken, wann nicht dardurch wäre Gelegenheit gegeben worden, der ewigen Anbettung den Anfang zu machen. Die Marggräfin truge ihr an, monathlich einen Thaler zu reichen, wann ſie ſich wollte gebrauchen laſſen, das allerheiligſte Altars-Sacrament auf eine ſonderbare Weis zu ehren. Eine Perſon, welche minder demüthig, und die Armuth weniger geliebt hätte, als unſere gottſeelige Mechtild, wurde dieſen Antrag als etwas Lächerliches angeſehen haben: dann was kan man mit einem Thaler alle Monath anfangen? Allein eben darum, weil dieſer Antrag nach der Armuth ſchmeckte, und nicht zu ihrem eigenen Nuzen, ſondern zur Ehr dieſes allerheiligſten Geheimnus reichete, ware es ihr ſchon genug, ſelbem Gehör zu geben. Jedoch ſtellte ſie der Marggräfin in aller Demuth vor, daß ein Thaler zum Unterhalt ſo vieler Cloſterfrauen, welche darzu nöthig ſeyn wurden, nicht genug wäre. Die Marggräfin begriffe auch die Sach ſogleich, und kame in kurzer Zeit von ſich ſelbſten wiederum zu der Dienerin GOttes, und erbote ihr ein jährliches Einkommen von 200. Gulden, ſamt

ſeze; dann ſo er das Mehrere giebt, kan er auch das Mindere geben: ſondern ich achte, dieſes ſeye einer Seel, welche nur allein in GOtt leben ſolle, ein ſo unwürdiges Geſchäfft, daß ich darauf nicht hab dencken können. Laſſet mich in meiner Armſeligkeit, und ſuchet mich nicht aus der Armuth zu reiſſen. Wiſſet ihr dann nicht, daß dieſes der Weg iſt, den ich zu wanderen hab. Ich ſage ab all dergleichen Beſiz, GOtt! GOtt! und dieſer allein iſt genug, und zwar auf ewig. Ich hab andere Güter, und beförchte, wann ich zeitliche annehmen ſollte, dieſe möchten mir etwas von denenjenigen benehmen, welche mir doch ſo groſſen Seegen, und Vergnügen verurſachen, daß mir ſelbe nichts auf der Welt hinweg nehmen kan. O wie groß, reich, und mächtig iſt GOtt! damit man ihn aber beſize, muß man vollkommen von allem Zeitlichen leer ſeyn. Mit ihm hab ich alles zugleich, und will er, daß ich arm ſeye. Meine Seel erfreuet ſich aber auch an der Armuth. O Abgang, und Beraubung, wie koſtbar biſt du mir! GOtt! GOtt! und ſonſt nichts ꝛc. ꝛc.

Die Frau Gräfin lieſſe ſich aber hierdurch nicht abſchröcken, ſondern blieb ein- für allemal darauf, ſie müßte etwas anfangen, daß die Frau Mechtild zu Paris für beſtändig zu verbleiben hätte, und hat es auch die göttliche Vorſichtigkeit gefüget, daß ihr die Marggräfin von Beauve an die Hand gegangen. Dieſe hatte ſchon

lang

lang einen innerlichen Antrieb, das allerheiligſte Altars-Sacrament auf eine ſonderbare Weis zu verehren. und indem ihr die Tugend der Frau Mechtild ſchon bekandt ware, machte ſie derſelben einen Antrag, welcher zwar alſo ſchlecht, daß es der Mühe kaum werth zu ſeyn ſcheinet, ſelben allhier anzumercken, wann nicht dardurch wäre Gelegenheit gegeben worden, der ewigen Anbettung den Anfang zu machen. Die Marggräfin truge ihr an, monathlich einen Thaler zu reichen, wann ſie ſich wollte gebrauchen laſſen, das allerheiligſte Altars-Sacrament auf eine ſonderbare Weis zu ehren. Eine Perſon, welche minder demůthig, und die Armuth weniger geliebt hätte, als unſere gottſeelige Mechtild, wurde dieſen Antrag als etwas Lächerliches angeſehen haben: dann was kan man mit einem Thaler alle Monath anfangen? Allein eben darum, weil dieſer Antrag nach der Armuth ſchmeckte, und nicht zu ihrem eigenen Nuzen, ſondern zur Ehr dieſes allerheiligſten Geheimnus reichete, ware es ihr ſchon genug, ſelbem Gehör zu geben. Jedoch ſtellte ſie der Marggräfin in aller Demuth vor, daß ein Thaler zum Unterhalt ſo vieler Cloſterfrauen, welche darzu nöthig ſeyn wurden, nicht genug wäre. Die Marggräfin begriffe auch die Sach ſogleich, und kame in kurzer Zeit von ſich ſelbſten wiederum zu der Dienerin GOttes, und erbote ihr ein jährliches Einkommen von 200. Gulden, ſamt

allen Kirchen-Ornat, wann die Sach ihren Fortgang gewinnen ſollte. Als die Frau Gräfin von Chateauvieux darvon Nachricht erhalten, erbote ſie ſogleich auch dasjenige, womit ſie ein Hoſpitium aufzurichten gedacht hatte; indem es ihr gleich galte, wann ſie nur dardurch zuwegen brächte, daß die Frau Mechtild zu Paris verbleiben müßte.

Nachdem unſere für die Ehr GOttes ſo eyferige Dienerin GOttes geſehen, daß man nun im Stand ſeyn wurde, etwas anzufangen, gabe ſie ihren Willen darein, abſonderlich als ſie vernommen, daß auch die Marggräfin von Seſſac 2000. Thaler, die Frau Mangot 1000. Thaler darzu herſchieſſen wollten. Sie verſprache auch ſogleich, bey denen Obern die Sach auf das möglichſte zu betreiben, und die Erlaubnus zu erhalten. Die Frauen verheiſſeten ihr gleichfalls, mit geſamter Hand an das Werck zu gehen. Man muß jedoch darbey geſtehen, daß die demüthige Mechtild es ſich von GOtt, deſſen Willen ſie wohl wußte, lieber wurde ausgebetten haben, hat ihn auch öffters gebetten, vorwendend, er habe ja noch andere Perſonen, deren er ſich zu ſeinem Vorhaben bedienen könte, da ſie ohne das eine armſelige Creatur wäre. Sie befande ſich zwiſchen Thür und Angel; dann auf der einen Seite erkennete ſie den göttlichen Willen, anderer Seits aber wurde ſie lieber in einem Winckel verborgen gelebt haben,

als ſich offentlich zu zeigen, welches leztere doch unumgånglich geſchehen mußte, wann das vorhabende Werck ſeinen Fortgang gewinnen ſollte. Allein GOtt ordnete ganz anders mit ihr, und wie ſie ſelbſten bekennet, ſagend: er hat nicht gewollt, ſondern all mein Vorhaben umgekehret.

Die Frau Gråfin von Chateauvieux ware voll der Freuden, daß GOtt ihren Wunſch alſo befördern halffe, ſchriebe voll der Verwunderung an die Frau Mechtild, welche ihr folgendes darauf antwortete: Ich hab das Schreiben meiner lieben Tochter recht erhalten, und daraus erſehen, wie voll ihr der Verwunderung ſeyet über die Gůte GOttes. Nun erfahret ihr ſelbſten, wie gut es ſeye, ſich GOtt überlaſſen. O mein liebes Kind, wann ihr erſt recht begreiffen könntet, was GOtt in einer Seel würcket, welche ſich ihm gånzlich überlaſſet, ſo wurdet ihr davon noch mehr gerůhret werden. Euer Herz hat ſich erfreuet, in der Hoffnung, daß ihr ein Hoſpitium werdet errichten können. Thuet nur alles, zu was euch GOtt antreibet, ich willige in alles, was er von mir verlanget. Ich muß mich wahrhafftig mit euch über die Hand GOttes verwunderen, die ich in allen Dingen anbette. Ich bitte euch jedoch darbey liebe Tochter, um die Liebe Chriſti JEſu willen, ihr wollet mir, von der Stelle einer Oberin erledigt zu werden, verhůlfflich ſeyn, damit alles mit gröſ-

ſerm Seegen GOttes, und zu ſeiner gröſſern Glori geſchehe ꝛc. ꝛc.

. Bis hieher hatte die Frau Mechtild ihre Einwilligung zu der neuen Stifftung nur derentwillen gegeben, damit ſie hernach die ganze Sach auf die Schultern einer andern tugendhafften Perſon legen, und alſo von der Stelle einer Oberin frey werden kunte. Wie ſie auch würcklich zu dieſem End eine ſehr fromme Cloſterfrau von Montmartre beruffen hatte. Dieſe ſtellte der Frau Mechtild in Gegenwart der Frau Gräfin vor, auf was Weis ſie verſchaffen wollte, damit die Stifftung vor ſich gienge; da es aber nicht nach dem Geſchmack der Gräfin ware, ſagte dieſe in vollem Eyfer zu ihr: Liebe Frau, ich erſiehe daß ihr die Sach ganz anderſt im Sinn habt, als die Frau Mechtild, wann deme alſo iſt, ſo erlaubet mir, daß ich mich darvon begebe. Allein die fromme Cloſterfrau lieſſe ſich nicht ſogleich abſchröcken, ſie wollte noch zuſehen, was ferner zu thun wäre, da aber die Frau Gräfin ſolches wahrgenommen, gabe ſie ihr es noch einmal, und zwar deutlich genug zu verſtehen, daß ihr ſehr lieb wäre, wann ſie ſich der ganzen Sach unterziehete. Welches ſie auch ſogleich gethan, und nach Montmartre zuruck gekehret iſt. Alſo ſahe ſich unſere Frau Mechtild auf ein neues verpflichtet, dem Joch den Hals zu reichen, welchem ſie ſich zu entziehen, ſo ſorgfältig hat angelegen ſeyn laſſen.

Nun

Nun ware es unſerer demůthigen Frau Priorin nim̃ermehr möglich, ferner ein Mittel zu erfinden, ſich von dem Amt einer Oberin loß zu machen. Sie ergabe ſich auch in dem Willen GOttes, und indeſſen ware der Frau Gräfin ihre einzige Sorg, wie das Werck bald zu Stand kommen könte. Ihr Eyfer zu dieſem Vorhaben, und die Liebe zu der Frau Mechtild, um ſelbe auf ſolche Weis beſtåndig zu Paris behalten zu können, machten ſie unermůdet. Ihr aufrichtiger, durchdringender, und unerſchrockener Geiſt ůberwande alle Beſchwernuſſen, die ſich hervor thaten. GOtt aber machte ihr durch einen unverſehenen Zufall Gelegenheit, die Sach bey jenen anzubringen, welche ihr darzu verhůlfflich ſeyn kunten; dann es wurde bey der Belagerung **Eſtampes** der **Cavalier von Vieuville** ihr nåchſter Vetter auf den Tod verwundet, welcher Zufall ſie veranlaſſete, dahin zu reiſen, und denſelben zu beſuchen. Der König ware eben in höchſter Perſon ſamt ſeinem Hof zugegen, um die Stadt wiederum hinweg zu nehmen. Dieſe Gelegenheit bediente ſich die Frau Gräfin mit dem Herrn **Mole** Sigill-Verwahrer, und dem Herrn **Vieuville** Vattern des verwundten **Cavalliers**, von der neuen vorhabenden Stifftung zu ſprechen. Dieſe verſprachen ihr all mögliches beyzutragen, wann man nur zuvor die Erlaubnus der geiſtlichen Obrigkeit,

und einen Stifftungs-Vertrag wurde aufgeſezt haben.

Die Frau Gräfin ware ſogleich für beydes beſorget, und ſo bald ſie nach Paris zuruck gekehret, machte ſie die Sach der Frau Mechtild zu wiſſen: allein es gienge nicht ſo ſchnell, und ohne Beſchwernus her, welches wir aus einem Schreiben an die Frau Gräfin von Rochefort abnehmen, allwo ſie ſich alſo ausdrucket: Ich glaubte, die Sach wurde ohne Anſtand für ſich gehen, aber es iſt bishero noch nichts geſchehen, und ich weiß auch nicht, ob etwas draus werden ſolle. Im Fall aber, daß ſie ihren Fortgang gewinnet, ſo wird es mir nicht anderſt ſeyn, als wann man mir einen Dolchen in das Herz rennete: ich werde alsdann ſo groſſe Arbeit, und eine ſolche unbeſchreibliche Verdemüthigung haben, daß ich zweiffle, ob ich Stärcke genug haben werde, ſelbe zu übertragen ꝛc. Ich hab die Fräulen N. beſuchet, an dero ich mich ſehr erbauet. Sie ſucht GOtt auf die rechte Weis. Ich bitte GOtt für ſie, daß er ihr die Gnad der Beharrlichkeit gebe. O glückſeliger Weg, der aber von wenigen erkannt, und gewanderet wird, auch von jenen, welche darvon eine Erkanntnus haben. Hütet euch, daß ihr nicht aus dieſer Zahl ſeyet; indem euch GOtt die Gnad verliehen, dieſen Weg zu ergreiffen. Laßt euch auf denſelben, ob er ſchon eng iſt, leiten, und führen. Es ſoll euch GOtt allein genug ſeyn.

Wem derſelbe nicht genug iſt, der iſt gar zu geizig. Mir iſt herzlich leid, daß ich euch kranck ſehen muß. Ich ſiehe aber darbey wohl, daß GOtt ſein Werck auf alle Weis beförderet, indem er den Leib ſowol, als den Geiſt darnieder ſchlaget. Es iſt ein GOtt, welcher euch verwundet, und kranck niederleget, opfferet euch ganz und gar ſeinem göttlichen Wohlgefallen. Laßt euch von ihm wenden und drehen, und ergebet euch darneben ihm allein. Ich hab das Fieber auf eine ganz ſpaßige Art; es verdienet aber nicht, daß man darvon rede. GOtt wolle euch behüten, daß ihr mich nicht für euere Lehrmeiſterin haben wollet, ihr wurdet wol zu Grund gehen. Ich ſage euch unendlichen Danck für das Allmoſen, ſo ihr uns gereichet, und ich bitte GOtt, daß er euch zur Belohnung ganz und gar innerlich vernichte ꝛc. ꝛc.

In einem andern Schreiben an eben dieſe Frau Gräfin gibt ſie gleichfalls zu vernehmen, daß die Sach ſich etwas längeres hinaus ziehe, als man vermeynt hätte. Ihre Wort lauten alſo: Ich ſage euch Danck, daß ihr euch um das bewußte Geſchäfft auf eine ſo ſonderbahre Weis habt annehmen wollen. Der Pirion hat annoch ſeine lezte Entſchlieſſung nicht von ſich gegeben, wir werden ſehen, was die göttliche Vorſichtigkeit verordnen wird. Mein dummer Zuſtand macht, daß ich gleichſam ohne Fühlung bin. Ich achte das alleinige Wohl-

gefallen GOttes für ein Glück, und ſonſt nichts anderes, und indem er will, daß ich demſelben ganz und gar ergeben ſeye, ſo hab ich zu allem übrigen keine Begierd mehr. Vielleicht iſt dieſe Ruhe nur eine lautere Trägheit, dahero bitte ich euch, ihr wollet GOtt für mich bitten, daß ich ihm nicht zuwider ſeye. Der Hochwürdigſte Herr Erz-Biſchoff von Reims iſt willens, anheut dem Biſchoff von Metz Viſite zu geben, welch lezterer Abbt zu St. German, und zugleich die geiſtliche Obrigkeit der Vorſtadt St. German iſt, allwo man die erſte Stifftung zu machen gedencket. Bey welcher Gelegenheit der Erz-Biſchoff unſere Sach anzubringen verſprochen hat. Sobald ich darvon werde Nachricht erhalten haben, werd ich es euch zu wiſſen machen ꝛc. ꝛc.

All diejenige Frauen, welche ſich ſchon ehemalen angetragen, mit Geld zu dem Vorhaben verhülfflich zu ſeyn, beharreten noch beſtändig darauf: allein bis man die Einwilligung ihrer Ehe-Herren erhielte, gienge es nicht ſo geſchwind her. Es verfloſſen wol zwey Monath, bis man ſie nur zuſammen hat bringen können. Bald entſchuldigte ſich der eine, daß er Geſchäfften halber nicht könne, der andere, daß er nicht zu Haus wäre: Allein der unermüdete Eyfer der Frau Gräfin von Chateauvieux lieſſe nicht nach, bis ſie ſich zu dem Red-Gätter der Cloſterfrauen begaben. Allda kamen ſie miteinander

der übereins, und wurde mit Zuziehung eines Notar der Vertrag gemacht, Krafft deſſen die Frau Marggräfin von Beauve 4000. die Marggräfin von Seſſac 2400. die Gräfin von Chateauvieux 4800. die Frau Mangot 1200. und alſo zuſammen 12400. Gulden mit Einwilligung ihrer Eheherrn darſchoſſen. Welches Geld zu Stifftung eines Cloſters der reformirten Benedictinerinen ſolle angewendet werden. Von welchem Cloſter die Frau Mechtild vom heiligen Sacrament Oberin, und die Cloſterfrauen beſagten Cloſters verbunden ſeyn ſollen, das allerheiligſte Altars-Sacrament ewig anzubetten, das iſt, daß es niemalen allein in ihrer Kirche gelaſſen, ſondern daß es allezeit wenigſtens von einer derſelben angebettet werde. Geſchloſſen den 14. Auguſt-Monath 1652. Der Vertrag wurde von unſerer Frau Mechtild als Priorin von Ramberviller angenommen, damit dieſe feyerliche Schanckung ihre Gültigkeit hätte.

Das 19. Capitel.

Die Janſeniſten verfolgen die fromme Mechtild. GOtt thut ihrem Cloſter wunderbare Vorſicht. Die Königin machet ein Gelübd der ewigen Anbettung.

Indem alles dieſes vorbey gienge, und die gottſeelige Frau Mechtild von ſo vielen hochanſehnlichen Perſonen in höchſten Ehren gehalten wurde, fehlete es dannoch nicht an dem, daß ihre Aufführung von andern sehr durchgezogen worden. Und waren die Streich deſto eindringlicher, als ſie ihr von lauter anſehnlichen Leuten zugefügt wurden. Wir können aus folgendem Schreiben an den Herrn Bernieres abnehmen, wie ſie all dieſe Verfolgungen aufgenommen habe. Ich hab euer Schreiben erhalten, und dancke euch wegen des bezeugten Mitleidens, ſo ihr einer kleinen Verfolgung halber, die mir zugeſtoſſen, bezeiget habt. Es iſt eine ſo geringe Sach, daß ich euch damit ſchier nicht verſtreuen mag. Nichts deſtoweniger, da ihr mir in CHriſto JESU der einzige ſeyet, ſo will ich euch nichts verbergen, ſondern alles entdecken, was die göttliche Vorſichtigkeit über mich verhenget hat, welche ſolchen Seegen über mich ausgieſſet, daß ich ihr darfür nicht genug

nug Danck erſtatten kan. Alle dieſe kleine Zufäll haben mir den Frieden des Herzens nicht ſtöhren können, und alles was ſie zuwegen gebracht, iſt in dieſem beſtanden, daß ſie meine Bosheit bekannt gemacht haben, welche man zuvor nicht wußte. Ich bekenne zwar, daß ein Streich, ſo mir von denen Janſeniſten zugefügt worden, fähig geweſen wäre, mich zu bewegen; allein die Vorſichtigkeit GOttes hat mich auf eine ſo ſonderbare Weis unterſtüzet, daß ich dergleichen niemalen erfahren, da mich GOtt (wann ich doch alſo reden darf) gleichſam in ihm verborgen gehalten. O wie gut iſt es in dem Haus GOttes wohnen, und ſich vernichten laſſen! glaubet mir, daß es um die Verdemüthigung eine vortreffliche Sach iſt, wann ſie von anſehnlichen Perſonen herrühret, welche für ihre Beweg-Urſach die Glori GOttes haben. Meine Hoffart iſt dardurch rechtſchaffen hergenommen worden, welche mich in meiner Einbildung ſchon denen Heiligen gleich machen wollte. O wie erkenne ich mich anjezo ſelbſten! ich ſiehe nunmehro meine Armſeligkeit, und mein Nichts ganz anderſt an. Ich ware gleichſam eine Eigenthumerin der Liebe und Hochſchäzung frommer Seelen, GOtt hat aber dieſe Band zerbrochen, nnd mich in ein ſo tiefes Nichts geſezet, daß ich in ſelbem niemand mehr ſiehe; er ſeye ſo heilig als er will. Ich muß euch offenherzig bekennen, daß mir ſcheinet, als hätte GOtt mein

In-

Innerliches auf eine ganz andere Art, als ſonſten geſchehen- erneueret, und wurde ich von einer heimlichen Krafft unterſtůzet. GOtt erzeigt ſich allzu barmherzig gegen mir, da ich doch die Allerungetreueſte auf der ganzen Welt bin. Ich bin noch weniger als dasjenige Nichts, welches man ſich nur einbilden kan. Ja ich gehöre ſogar unter die Teuffel ſelbſten: dahero bekůmmeret mich nimmermehr, wann ich verachtet werde. Anſonſten wurdet ihr euch verwundern, wann ihr wußtet, wie GOtt uns Vorſehung thut. Ich begehre nichts, und dannoch haben meine Cloſterfrauen zu leben, ohnerachtet man uns von anderen Seiten her dasjenige abgeſchnitten, was uns vorhero iſt gereicht worden. GOtt ſchicket uns von andern ſeinen Dienern etwas zu, deren Nahmen mir nicht einmal bekannt ſeynd. Ich håtte euch noch vieles zu ſchreiben, allein ich muß anjezo ein End machen, und will nur noch dieſes melden, daß der Eyfer einiger ſo weit gehet, daß man ſogar anfanget, mein Leben zu unterſuchen, und hab ich einige wenige Nachricht, daß es zu Caen, allwo ich Oberin geweſen, ſchon geſchehen ſeye. Alles dienet mir zu meiner Verdemůthigung, und iſt mir alles ſůß, was mein GOtt mit mir verordnet. Er ſoll alles mit mir anfangen, was ihm gefållig iſt, und empfinde ich es wohl, daß er mich ſehr klein haben will. Ubrigens möchte ich gerne von Euch vernehmen, ob nicht euere Mit-

Prie-

Prieſter uns die Liebe anthun, und einige jähr⸗liche Heil. Meſſen leſen wollten, wofür wir 80. Gulden zu ziehen bekommeten, ſo wir, um Ge⸗trayd einzukauffen, nöthig hätten. Wann es ihnen aber nur ein wenig beſchwerlich fallet, ſo bitte ich euch, ihr wollet es unterlaſſen; indem GOtt mächtig genug iſt, uns auf eine andere Art Hülf zu leiſten. Die Herzogin von Or⸗leans iſt ſehr kranck geweſen, und hat mich er⸗ſuchet, ihr eine neun⸗tägige Andacht zu der al⸗lerſeeligſten Jungfrau Maria verfertigen zu laſ⸗ſen, welches der Herr Roquelai am beſten be⸗ſorgen kunte ꝛc. ꝛc.

Im vorigen Schreiben ſagt die Frau Mech⸗tild, daß ihren Cloſterfrauen GOtt auf eine be⸗ſondere Weis Vorſehung gethan habe, wovon wir, anderer vieler zu geſchweigen, nur eines oder das andere anziehen wollen. Als eines Tags ihre Cloſterfrauen nichts, ja ſogar kein Brod mehr zu eſſen hatten, ſagte die Frau Mech⸗tild, ſie ſollten das Vatter Unſer betten; wäh⸗rend deſſelben gienge ein frommer Cavallier Herr von Margeville vorbey, welcher befragte, wer allda wohne? man ſagt ihm, daß es arme ver⸗triebene Cloſterfrauen aus Lothringen wären. Er verfügte ſich in ihre Capelle, und warffe durch das Gätter zwey Louis d'Or hinein. Ein an⸗deresmal wurde ihr von einer unbekandten Per⸗ſon, welche ein Geiſtlicher zu ſeyn ſchiene, fünf bis ſechs Louis d'Or gebracht, ohne daß er ſich

zu

zu erkennen gabe. Welches auch öfſters geſchehen. Die Frau Mechtild bedanckte ſich bey ihm auf das allerhöſlichſte, und bate ihn, er möchte ihr doch ſagen, wer er ſeye? Er antwortete ihr aber darauf, es ſeye ſchon genug, daß es GOtt wiſſe. Sie wiederholte ein anderes mal eben dieſe Frag, bekame aber die vorige Antwort, verſchwunde auch im Augenblick aus ihren Augen.

Die Frau Gräfin von Chateauvieux fuhre während dieſer Zeit in ihrem Vorhaben noch beſtändig fort, und bate unſere gottſeelige Frau Priorin, ſie ſollte an den Herrn Pelot Secretar des Biſchoffen von Metz ſchreiben, um zu erkundigen, ob ſein Herr wol in die Stifftung einwilligen wurde. Welcher ſogleich antwortete, daß disfalls nichts zu hoffen ſeye; indem der Biſchoff der Königin Frau Mutter verſprochen hätte, in der Vorſtadt St. German keine Stifftung mehr errichten zu laſſen; indem ſich die jezige wegen Abgang der Lebens-Mittlen bey dieſen betrübten Kriegs-Läufften nicht erhalten könten, und auch dieſer Urſach halber ſchon ſechs Frauen-Clöſterlein ſeyen geraumet worden, da ſich die Cloſterfrauen zu ihren Eltern, und Befreunden begeben müſſen.

Die Frau Gräfin ſahe wohl, daß man an die Königin ſelbſten gehen müßte, wollte man anderſt etwas ausrichten. Sie bediente ſich auch darzu des Herrn Vieuville ihres Vetters,

allein

die Königin antwortete, daß ihr der Biſchoff von Metz verſprochen hätte, in der Vorſtadt St. German keine neue Stifftung ohne ihre abſonderliche Einwilligung zuzulaſſen, dem ſie auch hingegen das Verſprechen gethan, ihrer Seits nichts ohne ſein Vorwiſſen zu geſtatten; indem die alte Clöſter ſich bey dieſer Zeit nicht erhalten könten. Als die eyferige Frauen ſahen, daß ihnen nur die böſe Zeit eine Hindernus machete, hielten ſie für rathſam den Umſtänden für dismal nachzugeben, und beſſere Zeiten zu erwarten, thaten auch ihrer Seits für das Jahr 1652. nichts mehr. Allein GOtt, welcher zu Ausführung ſeiner Vorhaben keine Zeit-Erwartung bedarf, richtete die Sach ganz anderſt, um zu zeigen, daß es allein ſein Werck ſeye.

Das Ubel nemlich, und die Unruhe nahme immer mehr und mehr zu, welches der Königin tief zu Herzen drange; dahero, um den Zorn GOttes zu ſtillen, ſie theils perſönlich, theils durch andere fromme Leut vieles Gebett verrichten lieſſe. Eine von dieſen ware auch der Herr Picote ein ſehr frommer und tugendſamer Geiſtlicher. Dieſem befahle ſie, er möchte in ihrem Nahmen ein Gelübd nach ſeinem Belieben machen, welches ſie erfüllen wurde, um die göttliche Barmherzigkeit zu bewegen. Der eyferige Diener GOttes bate GOtt inſtändig, er möchte ihm ſeinen Willen erklären, und anzeigen, was ihm am allerwohlgefälligſten wäre. Und

als

als er eben in dem Gebett in GOtt ganz vertief-
fet ware, wurde er innerlich ſtarck angetrieben,
ſtatt der Königin zu geloben, einige Cloſterfrauen
zu ſtifften, welche das allerheiligſte Altars-Sa-
crament beſtändig anbetten, und alſo die Unbil-
den erſezen ſollten, welche dieſem allerheiligſten
Altars-Geheimnus von boshafften Chriſten an-
gethan werden, zumalen ſelbes offt von den Sol-
daten mit Füſſen getretten, oder in die Roß-
Ställ geworffen worden. Damalen wußte er
aber noch nicht das mindeſte von dem Vorhaben
der beſagten frommen Frauen.

Das Gelübd ware nicht ſobald gemacht, als
man in offentlichen Staats-Sachen eine merck-
liche Veränderung, und Beſſerung wahrnah-
me. Es iſt zwar wahr, daß die Königin noch
andere Gelübd abgelegt habe, jedoch kan man
gar weißlich ſchlieſſen, GOtt habe an dieſem das
gröſte Wohlgefallen getragen.

Der Herr Picote eilte keineswegs, der Kö-
nigin von ſeinem gemachten Gelübd Nachricht
abzuſtatten, ſondern wollte bis Weyhnachten zu-
warten, allwo die Königin nach Val de Grace
ſich verfüget. Indeſſen aber fügte es die gött-
liche Vorſichtigkeit, daß er von dem Vorhaben
der Frau Mechtild, und der andern Frauen voll-
kommene Nachricht erhielte, und da er ſahe, daß
dieſe Abſicht eben auf den Schlag ſeines Gelübds
eingerichtet wäre, gedachte er ſogleich die Voll-
ziehung deſſen mit dieſen Frauen vorzunehmen.

Wel-

Welches er auch der Frau Mechtild, und dieſe hernach den übrigen Frauen vorgetragen, ſo auch mit allſeitigem Frolocken angenommen wurde.

Die Königin kame noch ehender, als man geglaubt hätte, nach Val de Grace, und der Herr Picote truge derſelben ſchon den 8ten Chriſt-Monath ſein gemachtes Gelübd vor, mit dem Zuſaz, daß ſie die Vollziehung deſſelben der Frau Mechtild übergeben ſollte. Die Königin erinnerte ſich ſogleich, daß ſie dieſelbe ſchon einmal abgewieſen habe. Wurde aber von GOtt innerlich alſo bewogen, daß ſie ihm verſprach, all das ihrige zu thun, damit das Gelübd vollzogen werde. Schriebe auch eigenhändig an den Biſchoff von Metz, machte ihm ihr Gelübd zu wiſſen, und verlangte von ſelbem, daß er zu der neuen Stifftung ſeine Erlaubnus ertheilen möchte.

Der Biſchoff kame nach 14. Tägen ſelbſten nach Paris, zu welchem ſich die Frau Gräfin von Chateauvieux perſönlich und unverzüglich verfügte, um ſeine Meynung wegen der vorhabenden Stifftung zu vernehmen. Er ſchiene zwar nicht entgegen zu ſeyn, jedoch ſezte er bey, die Sach müßte zuvor recht durchforſchet werden, und indem er ſolches perſönlich zu thun, nicht Zeit hätte, wollte er die ganze Sach dem P. Placidus Rouſſel Prior der Benedictiner-Abbtey zu St. German, als welcher Prior von die-

ſer Abbtey allezeit des Abbts von St. German, als Biſchoffen der Vorſtadt St. German, General-Vicarius iſt, überlaſſen. Wir werden ſehen, daß dieſes Geſchäfft zu unterſuchen keinem ſtrengern, und härtern Mann, als dieſem Prior, hätte können überlaſſen werden.

Das 20. Capitel.

Der P. Prior von St. German machet der neuen Stifftung groſſe Beſchwerlichkeiten. GOTT giebet der Mechtild die Stifftung deutlicher zu erkennen.

Nach dieſem erhaltenen Beſcheid begaben ſich die offt gemeldte Frauen zu dem P. Prior, ſtellten ihn ihr Abſehen vor. Allein er machte ihnen ſo viele Beſchwerlichkeiten, daß es das Anſehen gewanne, als ſollte die ganze Sach wiederum zu nichts werden. Er begehrte über dem ſchon vorher geſchloſſenen Vertrag, ſolche beſchwerliche, und auſſerordentliche Bedingnuſſen, daß ſelbe einzugehen, eine Unmöglichkeit ware. Man weiß zwar eigentlich nicht, in wem dieſe Bedingnuſſen beſtanden, man kan ſelbe jedoch aus dem Antwort-Schreiben, ſo die Frau Mechtild an dem P. Prior abgehen laſſen, abnehmen: Ich bitte demüthig um Erlaubnus,

nus, ſagt ſie, Euer Hochwürden meine geringe Meynung zu erklären, welche ich der Erleuchtung überlaſſe, ſo ſie von GOtt dieſes Geſchäffts halber erhalten werden. Die bewußte Frauen haben euch ſelbe vorgetragen, und nehme ich mich nichts darum an; dann ich unterwirffe mich viel lieber der Vorſichtigkeit GOttes, wozu mich zwo Urſachen verleiten, und zwar erſtlich meine Unwiſſenheit, und Unwürdigkeit, da ich zu einem ſolchen heiligen Werck die Allerunwürdigſte der ganzen Welt bin. Zweytens meine Unvermögen- und Unfähigkeit. Dieſe zwey Stuck haben mich veranlaſſet, daß ich mich in allem Stillſchweigen aufhalte, und nichts unternehme. Anjezo aber werde ich genöthiget, ſelbes zu brechen, und Euer Hochwürden mit aller Demuth, und Ehrerbiethigkeit, die ich meinem Obern ſchuldig bin, vorzuſtellen, und zu bitten, ſie wollten mich und meine liebe Mitſchweſtern nicht dahin verbinden, daß wir unſerm Cloſter zu Rambervilller auf ewig abſagen müſſen; indem es ſich ja leicht ereignen möchte, daß wir in dem neu zu errichtenden Clöſterlein nicht mehr beſtehen könten, und wir hernach in ſolchem Fall nirgends wohin unſere Zuflucht hätten: Dahero wir bitten, ſie möchten dieſen Puncten in etwas mäßigen, und ſich begnügen laſſen, daß die Zahl der fünf Cloſterfrauen von Rambervilller ohne eure Erlaubnus nicht überſchritten werde, ehe ſie Mittel genug haben, ſich zu unterhalten. Eure

Hochwürden ſollten ſich auch das Recht vorbehalten, diejenige nach Ramberviller zuruck zu ſchicken, welche der Anbettung nimmer vorſtehen können, und ſtatt ſelbigen, andere zu beruffen. Damit man aber nicht nöthig habe, allzu offt ſolche Veränderung zu machen, vermeynte ich, Euer Hochwürden ſollten uns zuvor ausforſchen, ob wir zu ſolchem Vorhaben tauglich ſeyen, ich aber muß am erſten geprüfet werden; indem ich GOtt am mehreſten zuwider, und die Unwürdigſte bin, zu ſeiner Glori etwas beyzutragen. Was die Sazungen belanget, wovon Euer Hochwürden zu reden belieben, wollen wir in aller Unterthänigkeit ſolche vorlegen, welche unſern bisherigen Gewohnheiten gemäß ſind, welche hernach Euer Hochwürden ändern mögen. Und im Fall wir nicht nach unſerer Regul leben, haben ſelbe allezeit die Macht, uns davon zu jagen, damit wir die Glori GOttes nicht ſtöhren ꝛc. ꝛc.

Der P. Prior ware mit dieſer Antwort noch nicht vergnüget, ſondern machte wiederum neue Beſchwerlichkeiten, worauf ihm die Frau Mechtild folgender maſſen geantwortet: Was das erſte betrifft, daß der Hochwürdige P. Prior nicht für nöthig anſiehet, daß beſtändig eine Cloſterfrau vor dem heiligen Sacrament betten ſolle, laßt man alles auf der Verordnung Euer Hochwürden geruhen; jedoch gehet die Meynung aller derjenigen Perſonen, welche an

der

der Stifftung Antheil nehmen, hauptſächlich dahin, damit dieſes allerheiligſte Geheimnus auf eine ſonderbare Weis beſtändig verehret werde, dahero hoffen ſie, die Andacht, und der Eyfer des Herrn P. Prior werde all ſein Mögliches thun, damit ſie ihr Ziel und End erreichen. Man bittet auch den Hochwürdigſten Biſchoff von Metz, die Kirchen möchte zu Ehren des allerheiligſten Altars-Sacrament eingeweyhet, und die Täg verordnet werden, an welchen ſelbes auszuſezen erlaubt wäre. Daß zweytens Eure Hochwürden verlangen, wir ſollten von unſern Obern die Erlaubnus begehren, haben wir keinen Anſtand, ſelbes zu vollziehen. Drittens verlangen ſelbe zu wiſſen, was wir für eine Profeßion abgelegt haben, welche aber keine andere iſt, als wie ſie von allen und jeden in dem Orden des Orden des Heil. Benedicts abgelegt wird, nemlich nach der Regul dieſes groſſen Heil. Erz-Patriarchens. Anſonſten aber haben wir annoch bishero auf keine beſondere Conſtitutionen geſchworen, ſondern unſere abſonderliche Cloſter-Gewohnheiten haben wir von der Abbtey St. Maurus zu Verdun hergenommen, welche wir beobachten. Wann Eure Hochwürden viertens an den Herrn General-Vicar von Toul, wie auch an die Herren Benedictiner in Lohringen ſchreiben, und von unſerm Aufführen, und Leben Kundſchafft einziehen wollen, bitte ich, daß ſelbes ſonderbar meiner Perſon halber geſchehe.

Was die Stell einer Oberin für dieſes Werck belanget, bekenne ich offenherzig, daß ich keine Fähigkeit darzu habe: bitte dahero, man möchte eine andere darzu beſtimmen. Sollte es aber darbey ſein Verbleiben haben (ich bitte aber GOtt, daß es nicht geſchehe) ſo werde ich ſelbe nicht anderſt annehmen, als mit dem Beding, daß ich die Freyheit habe, ſelbe wiederum in die Händ der Obern nieder zu legen. Fünftens fordern Eure Hochwürden eine Atteſtation von dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar zu Toul, welches von zweyen Herren Benedictiner-Prioren bezeugt werde. Wir bitten aber, ſelbe möchten ſich ſelbſten die Mühe geben, und dahin ſchreiben, damit es minder verdächtig ſeye, als wann wir ſie ſelbſten begehreten. Daß ſich ſechſtens die bewußte Frauen verpflichten ſollen, iſt es ja ſchon ſattſam geſchehen, wie aus dem Vertrag klar abzunehmen. Für das ſiebende aber, kan man nicht wohl einen Plaz kauffen, ehe die Erlaubnus zu der Stifftung ertheilet worden ꝛc. ꝛc.

Der P. Prior hatte ihr noch mehrere Beſchwernuſſen gemacht, welche wir Kürze halber umgehen, die ſie aber alle mit gröſter Vernunft und Beſcheidenheit ihm beantwortet hat.

Aus all dieſen ſo vielfältigen gemachten Gegen-Einwürffen, ſahe man wohl, daß die Sach ſich in die Länge hinaus ziehen wurde; dahero die Frauen den P. Prior baten, wenigſt zu er-

lau-

glauben, daß, bis alles ſeine Richtigkeit erlangt hätte, man das Hochwürdige Gut in der Haus-Capellen aufbehalten dörfte, und die Frau Marggräfin von Bauve ſchoſſe würcklich 200. Gulden zu einer Monſtranz, zu einem Speiß-Becher, und Rauch-Faß: Allein er wollte auf keine Weis daran, und ohneracht der Herzog von Aumal, ſamt andern hohen Stands-Perſonen ihn darum baten, ſchluge er es doch allen rund ab. Die Liebe, welche die Frau Mechtild zu dieſem allerheiligſten Altars-Geheimnus truge, machte, daß ſie ihren Schmerzen, wegen dieſer Verweigerung fühlend, an die Frau Gräfin von Chateauvieux alſo ſchriebe: Soll ich jenen Schmerzen meiner Seel nicht in euer Herz ausgieſſen, welcher mir, aus Betracht meiner allzugroſſen Unwürdigkeit entſtanden, die gemacht hat, daß ich mich anheut desjenigen muß beraubet ſehen, welches mir das allerglorreichiſte auf dieſer Welt iſt. Es ſchmerzet mich, ich bekenne es, aber auf eine ſolche Weis, die mich vernichtet. Dieſer Schmerzen hat in mir ganz beſondere Würckungen. Er verſchaffet, daß ich meine Unwürdigkeit, und wie ſein göttliches Wohlgefallen gerecht ſeye, erkenne. Ach wie ſoll wol eine Seel getröſt werden können, welche ihres GOttes beraubet wird! O unerträgliche Beraubung, für eine Seel, welche liebet, und noch nicht geſtorben iſt! Ich fühle einen groſſen innerlichen Antrieb, der Marggräfin von Bauve

ihr Geld, ſo ſie für eine Monſtranz anerboten, ja ſogar den Tabernacul, den ſie hergegeben, wiederum zuruck zu geben; indem wir kein heiliges Sacrament haben. Es ſcheinet mir, als wann mich alles Irrdiſche ſo wenig berühre, daß mir deſſen Beraubung eben ſo, wie deſſen Beſizung iſt. Und wann ich in der äuſſerſten Armuth ſterben könte, wäre es mir unendlich ſchäzbarer, als in allem Uberfluß und Anſehen mein Leben endigen. Allein ich rede allda von einer Gnad, dero ich niemalen würdig seyn werde. Nur die Lieblinge des ewigen Königs werden würdig geachtet mit ihm die Cron der Verachtung, und den Scepter des Creuzes zu theilen. Die Nichtswerthige aber, wie ich bin, müſſen ſich in der Vernichtigung halten, und erkennen, ſie ſeyen deſſen unwürdig ꝛc. ꝛc.

Indeſſen fahrete der P. Prior noch immerdar fort, der Frau Mechtild ſo vielfältige Ding entgegen zu ſezen, daß es eine Unmöglichkeit geweſen wäre, ſelbe ins Werck zu richten. Ja es hätte menſchlicher Weis alles ins Stecken gerathen müſſen, wann nicht GOtt ſein Herz gerühret hätte; wie man hernach wird zu vernehmen haben.

Er begehrte von denen Frauen, ſie ſollten über das vorige, was ſie ſchon angetragen, noch 8000. Gulden zum Unterhalt fünf Cloſterfrauen, und 1000. zu Erkauffung einer Wohnung herſchieſſen. Die Frau Gräfin von Chateau-

teauvieux wurde das ihrige gar gerne gegeben haben: allein wußte ſie wohl, daß ihr Ehegemahl das vorige nur ihr zu Lieb geſtattet hätte, und alſo zu dieſem nicht wohl wurde zu bereden ſeyn. Nichts deſtoweniger entſchloſſe ſie ſich, auch dieſen Eckſtein zu heben, darfür haltend, der P. Prior wurde hernach auch für das übrige beſſer zu bereden ſeyn. Ohne Zeit-verlieren ſtellte ſie die Sach der Frau Marggräfin von Bauve vor, welche ſogleich 4000. Gulden baar, und 2400. Gulden auf eine andere Zeit zu ſchieſſen einwilligte. Was noch abgängig wäre, gedachte die Frau Gräfin von Chateauvieux herzugeben, ob ſie ſchon kein Mittel ſahe, wie ihr Herr Graf darzu wurde zu bewegen ſeyn. Als ſie aber mit derley Gedancken umgienge, fiele ſie in eine tödtliche Kranckheit; dann die allzu viele Sorgen, und Bemühungen, ſo ſie angewendet, die Stifftung in Stand zu bringen, hatten ihr ſolches Ubel zugezogen. Am Tag, da es mit ihr am allergefährlichſten ware, bate ſie ihren Herrn, er möchte ihr zu guter letzt für die Ruhe ihrer Seelen erlauben, das beſagte abgängige noch beyzulegen. Es lage aber eben dazumalen ſeine einzige Frau Tochter die Herzogin von Vieuville auch gefährlich kranck darnieder: dahero aus Hoffnung, GOtt wurde ihm beede ſchencken, willigte er ganz gerne in das Begehren ſeiner Frau Gemahlin. Die Frau Gräfin voll der Freuden, ſchickte unverzüglich nach der

Frau Marggräfin, nach der Frau Mechtild, und einem Notar, welcher ſogleich die Sach aufſezen mußte.

Einige Tage hernach wurde unſere gottſeelige Mechtild gebetten, ſie möchte für die Geneſung ſowohl der Herzogin, als der Frau Gräfin, indem es mit der leztern immer ſchlimmer wurde, ihr Gebett verrichten, welches ſie auch ohn Verweilen ſamt ihren Cloſterfrauen mit all möglichem Eyfer thate. Eine kräfftige innerliche Stimm aber ſagte zu ihr: Warum bekümmerſt du dich, überlaſſe mir die Beſorgung dieſer Frauen, du wurdeſt viel beſſer thun, wann du dich auf mein Werck anwendeteſt. Sie bekame zugleich eine ſolche Erleuchtung, und Erkanntnus von der Vortrefflichkeit dieſes Wercks, daß ihr der bisherige Umhang gehoben wurde, und ſie auf eine verwunderliche Weis die Heiligkeit, den Anfang, den Fortgang, und das End dieſer Stifftung erkennete. Es wurde ihr ſogar gezeiget, auf was für eine Weis und Manier die Anbettung geſchehen, in was für einer Stellung und Aufzug die Cloſterfrauen vor dem allerheiligſten Geheimnus betten ſollten; da ſie doch bis daher an nichts ſolches gedacht, ſondern die alleinige Anbettung vorgehabt hatte. Und all dieſes zeigte ſich ihr in einer ſolchen Herrlichkeit, daß ſie voll der Verwunderung aufgeruffen: O HErr! wann dieſes ein ſo vortreffliches Werck iſt, warum vollendeſt du es nicht

ſelbſten,

ſelbſten, ohne dich einer ſolchen Creatur zu bedienen, wie ich bin? Wann die Seraphinen nicht würdig dahin mögen gebraucht werden, wer bin dann ich? Als ſie mit GOtt alſo redete, und ſich vor ihm vernichtete, gab er ihr zu erkennen, es ſeye ſein Wille, daß ſie an dieſem Werck Hand anlegen, und arbeiten ſolle. Sie hingegen ſchickte ſich ſogleich dazu, und machte mit ihrem GOtt gleichſam dieſen Vertrag, daß alle Glori, ſo daraus erwachſen werde, ihm gewidmet, für ſie aber nichts als Schand und Spott ſeyn ſolle. Sie erbothe ſich ihm, daß ſie wie ein Schlacht-Opffer ſich zu ſeiner Glori verzehren wolle.

Zehen Monath nach demjenigen, was wir eben erzehlet haben, befande ſie ſich an dem Feſt-Tag des Heil. Joſephs in dem Gebett, und Betrachtung über die Herrlichkeit des horhabenden Wercks. Und als ſie ſich mehrmahlen die Allerunwürdigſte darzu hielte, ſahe ſie den Heil. Joſeph, welcher ſich anerbothe, bey dieſem Vorhaben ihr Vatter zu ſeyn. Sie hat die ganze Begebenheit mit eigner Hand aufgezeichnet, und alſo beſchrieben: Das Angeſicht dieſes heiligen Patriarchens ware gravitätiſch, und zugleich annehmlich, wie auch etwas langlecht. Die Haar hatten mehr braunes als helles, und ſchiene er ein wenig alt zu ſeyn, der Glanz aber mit dem er umgeben ware, kan man nicht ausdrucken. Er ſtellte ſich vor mir auf eine ſo annehmliche Art, daß man es nicht beſchreiben kan, und an-

erbo-

erbothe ſich, dieſer neuen Stifftung Vatter, Beſchützer, und Haushalter zu ſeyn.

Indem es ihr aber ſehr ſchwer fiele, daß man ihnen nicht erlauben wollte, daß allerheiligſte Altars-Sacrament in ihrer Capellen zu haben, da ihr GOtt doch öffters geſagt hatte: Dieſes iſt mein Werck, ich will es ſchon beſorgen, daß es für ſich gehe; ſo ſagte ſie in vollem Vertrauen: Wann es dann, O HErr! dein Werck iſt, ſo thue uns doch die Gnad, daß uns ſelbes geſtattet werde. Und du, O heiliger Joſeph, zeige dich nun als ein Mittler, und verſchaffe uns daſſelbe! worauf ſie unverzüglich der gänzlichen Hoffnung, es werde nunmehro keinen Anſtand mehr haben, an dem P. Prior ſchriebe, und ihn bate, er möchte ihr doch das allerheiligſte Altars-Sacrament zu haben, erlauben. Und iſt es das erſtemal, daß ſie ſich in ihrem Nahmen um die Vollziehung der Stifftung angenommen, da ſie bishero nur andere darin hat arbeiten laſſen.

Das

Das 21. Capitel.

Es wird erlaubt, das Hochwürdige Gut aufzubehalten, und an gewiſſen Tägen auszuſezen.

Nun begunte die Frau Mechtild immer näher zu dem vorhabenden Zweck zu gelangen; dann es verlieffen kaum fünf Tag, als ſie eben die Frau Gräfin von Chateauvieux beſuchte, welche noch ziemlich kranck ware, und keinen gröſſern Troſt hatte, als die fromme Dienerin GOttes um ſich zu haben: da ſchickte der P. Prior einen Geiſtlichen zu ihr, welcher ihr in ſeinem Nahmen bedeutete, daß ihr auf den künftigen Tag als am 25. Merzen, nicht nur erlaubt ſeye, das allerheiligſte Altars-Sacrament in ihrer Capellen zu haben, ſondern auch ſelbiges offentlich darin auszuſezen. Welche ſo gähling Veränderung des bisherigen ſo harten Herzens des P. Priors, der vorhero Erz-Biſchöffen, Herzogen, und noch vielen andern hohen Perſonen ihre Bitten abgeſchlagen, hat ſowohl die Frau Mechtild, als die Frau Gräfin nicht anderſt, als eine Würckung des göttlichen Wohlgefallens angeſehen. Die Dienerin GOttes voll der Freuden, verlieſſe ſogleich die Frau Gräfin, um ihren geiſtlichen Töchtern ſolche freudige Zeitung zu hinterbringen, und ſo viel als der kurze Zeit-Raum, und ihre äuſſer-

ſte

ſte Armuth zulieſſe, die Capelle auszuzieren. Sie thaten all ihr Mögliches, jedoch mit all ihrer Sorg ſahe dieſelbe mehr einem armen Kripplein, als einer Kirchen gleich; dann die groſſe Armuth verhinderte ſie, daß ſie ihrer Freud, ihren GOtt bey ſich zu haben, nicht genug thun kunten.

Es wurde den folgenden Tag in der Capell ein Hoch-Amt gehalten, und bey der Conſecration ward die Frau Mechtild im Geiſt verzucket. Sie ſahe die Mutter GOttes gleich einer Abbtißin ihrem göttlichen Sohn, der auf dem Altar gegenwärtig ware, dieſe neue Stifftung ſamt allen jenen, ſo zu der ewigen Anbettung bereit waren, vorzuſtellen, und um ſeinen Seegen zu betten, damit dieſe kleine Zahl hundertfältig vermehrt werde. Der Sohn GOttes hielte alles genehm, und bezeugte ſein Wohlgefallen darüber. Für dieſes mal begnügte man ſich, das heiligſte Sacrament den ganzen Tag ausgeſezt zu haben, die ewige Anbettung aber hat erſt das folgende 1654ſte Jahr ihren Anfang genommen.

Alle Umſtänd geben es, daß bald hernach die tugendhaffte Frau Marggräfin von Bauve geſtorben ſeye, welche der Frau Mechtild annoch in ihrem Leben folgendes erzehlet hat. Schon in ihrer erſten Ehe habe ſie inſtändig gebetten, GOtt möchte ihr doch ein Kind beſcheren, und als ſie einſtens ihr Gebett deshalben ſehr

eyferig

eyferig verrichtet, ſeye ihr eine kleine Capelle gezeigt worden, in Mitte derſelben ſeye ein Altar, zu beeden Seiten aber ſeye ein Mönch, und eine Cloſterfrau geſtanden. Aus dem Tabernacul aber ſeye ihr vorgekommen, als wann ſie eine Stimm hörete, ſo zu ihr ſagte: Ihr werdet keine Kinder bekommen, ſondern ſtatt ſelbiger ſolle euch das allerheiligſte Altars-Sacrament euer Erb ſeyn. Von ſelbiger Zeit an habe ſich die Ehrerbiethigkeit gegen demſelben in ihr ziemlich vermehret, und habe ſie darfür gehalten, ſie müſſe deſſen Verehrung auf das möglichſte beſorgen. Und in der That hat ſie keine Gelegenheit verſaumet, dieſem allerheiligſten Geheimnus allmögliche Ehr zu beſorgen, wie wir bishero ſattſam vernommen; ſie iſt auch die erſte geweſen, welche ſich bemühet hat, daß von dem Frauenzimmer zu Paris eine nach der andern eine Stund lang des Tags in ihrer Pfarrkirchen vor dem heiligſten Altars-Sacrament bette, welches zuvor nicht geweſen, und anjezo in der ganzen Provinz zur größten Auferbauung eingeführet iſt. Ihr Glauben ware ſo lebendig, daß ſie öffters mit weinenden Augen zu der Frau Mechtild ſagte: Wann ungefehr die Heil. Hoſti in eine Koth-Lache fallen ſollte, ſo wollte ſie gar gerne bis in den Hals ſich darein begeben, um derſelben Geſellſchafft zu leiſten, und ſollte ſelbe ewig darinne verbleiben, ſo wollte ſie ſich gerne auch der ewigen Glückſeligkeit

ent-

entſchlagen. Wir wollen aber ihr voriges Geſicht vollends anhören: an eben dem Tag, allwo man das erſte mal das allerheiligſte Sacrament in der Capell ausgeſezet, kame die fromme Marggräfin auch dahin, und ſobald ſie hinein getretten, nahme ſie die Frau Mechtild auf die Seite, ſagend: Was ſiehe ich? eben alſo ſahe jene Capelle aus, welche mir ſchon vor vierzig Jahren gezeigt worden. Und eben dieſes ſind die zwey Heilige, nemlich der heilige Benedict und ſeine Schweſter Scholaſtica, welche neben dem Tabernacul ſtehen, ſo damalen an beeden Seiten des Altars ſtunden.

Kurz zuvor, ehe man das erſtemal das Hochwürdige offentlich ausgeſezet, kame zu der Frau Mechtild der W. E. P. von Froyes ein regulirter Chorherr von der Abbtey St. Victor, ein Mann von hohem Gebett, und ſehr ſtrengen Leben, der auch im Ruhm der Heiligkeit verſchieden, dieſer ſagte zu ihr: daß er ihr Häuslein mit wunderbarer Glori umgeben geſehen, und ſolle darin das allerheiligſte Altars-Sacrament auf eine ſonderbare Weis geehret werden, welches auch gewiß geſchehen werde. Man könte noch vieles herbey bringen, was ſowohl unſerer gottſeeligen Priorin, als andern Dienerinen GOttes gezeigt worden; damit wir aber nicht zu weitläuffig werden, wollen wir uns mit dem obigen für dieſesmal begnügen, und nur allein etwas anmercken, was ihr zu erkennen ge-

geben

geben worden, nemlich die groſſe Verfolgungen, die ſie eben um dieſe Zeit auszuſtehen gehabt, und von ſolcher Gattung geweſen, daß die Natur ſchon vorhinein in deren Erwegung hätte zittern können. Allein ſie erhobe ſich über dieſelbe, und ſchenckte ſich GOtt ohne alle Ausnahm, voll des Vertrauens, und Begierd zu leiden, ſagte ſie zu ihm: Dir gebührt das Wohlgefallen, und wir werden ſehen, ob du oder ich, auf deine Stärcke hoffend, ehender ermüden werden, du in dem Creuz Zuſchicken, oder ich in dem Leiden! Damit ſie ſich aber bey allen Gelegenheiten deſſen erinnerte, ſchriebe ſie ihre Einwilligung auf ein Täfelein, und vollzohe ſelbe mit ſolcher Treue, daß ſie ſich ihrem GOtt nicht anderſt in die Händ lieferte, als wie ein Inſtrument in der Hand des Arbeiters zu ſeyn pfleget. Sie bediente ſich der Worten der verliebten Braut in Hohen Liedern als zu ihrem Denck-Spruch: **Stärcket mich mit Blumen, labet mich mit Aepffeln; dann ich bin vor Liebe ſchwach.** Welche ſie aber alſo verdrehete: **Stärcket mich mit Unbilden, labet mich mit Schand, und Spott, dann ich bin vor Liebe ſchwach.**

Allein dieſes erkleckte noch nicht, ihren hizigen Durſt zu dem Leiden zu erſättigen, wozu ihr eigenes Blut ſich brauchen laſſen mußte; indem ſie mit ſelbem folgende Wort unterzeichnet hat. O mein GOtt, und mein Alles, du unendlich

N An-

Anbettungs-würdiges Gut in dem allerheiligſten Altars-Sacrament! durch deine Barmherzigkeit bitte ich dich um die Gnad, daß ich allen Creaturen zum Spott und Verwerffung ſeye, und dieſes zwar allein aus Liebe gegen dir; weil es dir gefällig iſt, und damit ich deinem göttlichen Willen gehorſame. Ich umfange den allerverächtlichſten Tod in deiner Liebe, und will an keiner Creatur mehr einen Antheil haben, ſondern verlange wie eine Verſtoſſene, und Verworffene gehalten zu werden. Dieſes iſt nun mein gemachter Schluß, welchen deine Gnad meiner Seelen eingegoſſen, ohne welche ich nichts vermag, und kan.

Wie ſie anſonſt in ihrem Leiden innerlich beſchaffen geweſen, kan man aus folgendem Schreiben an den Herrn von Bernieres abnehmen.

JEſus in dem allerheiligſten Sacrament ſey unſer Troſt.

Die Gnad, ſo man uns gethan, daſſelbe in unſere Capelle ausſezen zu dörfen, iſt die Urſach, daß ich auf euer wertheſtes Schreiben nicht ehender hab antworten können. Was für ſüſſen Troſt wir genieſſen, iſt nicht auszuſprechen, und kan ich euch verſichern, daß uns GOtt ſeine Gegenwart wohl empfinden laſſet. Man hat uns zwar das Creuz noch nicht über die Porten geſezt (zum Zeichen, daß die Wohnung für ein

wahr-

wahrhafftes Cloſter gehalten werde) nichts deſtoweniger hab ich mein Creuz innerlich zu tragen; dann die Herren von der neuen ſchädlichen Lehr, oder die Janſeniſten, verfolgen mich gewaltig, ſogar wollen ſie meine Lebens-Art unterſuchen laſſen. Wann unſer Heyland zulieſſe, daß ich alles fůhlete, was man wider mich thut, und ſagt, ſo glaubte ich wohl, ich wurde noch ziemlich gecreuziget werden: allein ich ſiehe nichts als ihn, und will ich in allem, was mir leidiges begegnet, nichts mehr unterſcheiden, ſondern mich ganz und gar in ſeine Liebe verſencken. Bittet GOtt fůr mich, daß er mich nach ſeinem allerheiligſten Wohlgefallen leite, und ſein Werck an mir durch meine Vernichtigung vollziehe. Es ſcheinet, er habe ein groſſes Belieben daran, und ich zweifle nur, ob ich mir genugſam erſtorben ſeye. Ich empfinde ein tiefes Stillſchweigen in mir, ſowol åuſſer- als innerlich, und finde ich, daß ſchweigen ůberaus gut ſeye. Allein, ob ich ſchon nicht rede, ſo redet man von mir, und zwar ſolche Ding, woran ich niemalen gedacht hab. Was wurde es erſt ſeyn, wann ich redete? ꝛc. ꝛc.

Indeſſen wurde es gegen Oſtern hin mit der Frau Gråfin von Chateauvieux beſſer, welche ſich ſogleich zu dem P. Prior verfůgte, und ihm anzeigte, daß man nun den zweyten Vertrag gemacht håtte, wovon er noch nichts gewußt hatte. Er erfreuete ſich ůber die maſſen darůber, und indem er ganz verândert war, verſprach er all

ſein mögliches zu thun, damit die Stifftung ihren Fortgang gewinnete.

Allein, obſchon der P. Prior nichts mehr in Weg legete, ſo widerſezten ſich jedoch anfänglich ziemlich ſtarck die Cloſterfrauen von Rambervillers, welche auf keine Weis einwilligen wollten, daß ihnen ihre ſo liebe Mitſchweſter Mechtild auf ewig ſollte entzogen werden. Da ſie aber die Sach beſſer überleget, und erwogen, daß es allein die Glori GOttes alſo erheiſche, haben ſie endlich ihr eigenes Vergnügen beyſeit geſezt, und ihre Einwilligung auch darzu gegeben. Die Benedictiner in Lothringen waren auch nicht die Mindeſte, welche ſich, wiewolen nur in der Stille, widerſezten, und zu verhindern ſuchten, daß die Frau Mechtild nicht für beſtändig in Franckreich verbleiben ſollte; theils, damit ihr Vatterland einer ſo tugendſamen Perſon nicht beraubt wurde, theils, weil ſie glaubten, die neue Stifftung wurde ohne das ihren Fortgang nicht gewinnen.

Die Frau Mechtild wußte wohl, daß ſie auch die Einwilligung ihrer Obern in Lothringen haben müßte, dahero ſie an den Hochwürdigen Herrn Pater Antonius Eſcale Viſitatoren der Benedictiniſchen Congregation des Heil. Witon, und Hidulph ſchriebe, und ihn bate, er möchte ihr die Erlaubnus bey dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar zu Toul auswürcken, der ihr hierauf antwortete, daß er die Sach angebracht; allein

allein könne ſelbiger in ihr Begehren ehe nicht willigen, bis die Cloſterfrauen von Rambervil-ler auch ihre Einwilligung gegeben hätten. Er habe ſich zwar perſönlich mit ihnen unterredet, aber nicht nur allein von ſelben keine Einwilligung können zuwegen bringen, ſondern noch über das von ſelben ſo viele nachdruckliche Beweg-Urſachen vernommen, daß er ihnen ferner zuzuſezen ſich nicht getraue. Er ſeye ſelbſt der Meynung, daß alles bishero angetragene Geld bey weitem nicht erklecklich ſeye, ein ſo groſſes Werck auszuführen. Man habe zwar zu Erbau- und Erkauffung einer Wohnung 10000. Gulden anerbothen, ſoll es aber nicht GOtt verſuchen heiſſen, ſagt er, mit ſo wenig Geld ein Cloſter, und Kirche bauen, und alles Nothwendige darein verſchaffen? Soll es nicht lächerlich ſeyn, wann man etwan 12000. Gulden anleget, um davon ſo viele Perſonen zu erhalten, welche zu einer ewigen Anbettung Tag und Nacht nothwendig ſeyn werden? Zudem wiſſet ihr ja ſelbſten, daß es in einer Verſammlung immerdar Krancke abgiebet, welche denen gewöhnlichen Ubungen nicht können vorſtehen. Ich bekenne es, wann man mir 100000. Thaler anerböthe, wurde ich mich vorhero wohl beſinnen, ob ich ein ſolches Werck unternehmen ſollte. Wann ihr alſo noch auf euerm Vorhaben beharren, und die Einwilligung ſowohl des Herrn General-Vicar, als eurer Mitſchweſtern erhalten

wollet, wäre mein Rath, daß ihr ſelbſten eine Reis anhero machetet ꝛc. ꝛc.

Zu gleicher Zeit lieſſen die Cloſterfrauen von Ramberviller an ihre ſo liebe Frau Priorin Mechtild folgendes Schreiben abgehen: Unſere Frau Sub-Priorin hat uns von dem Vorhaben Euer Ehrwürden, die neue Stifftung betreffend, Nachricht ertheilet, welches uns ſamentlich ſehr gerühret; indem wir uns nicht entſchlieſſen können, uns eines ſo koſtbaren Guts beraubet zu ſehen. Wir werffen uns euch zu Füſſen, und bitten durch alles, was euch zum Mitleiden bewegen kan, wenigſtens noch einmal anhero zu kommen; dann wir glauben nicht, daß ſolche Reis wider den göttlichen Willen ſeyn ſolle; indem ſowol unſere, als euere eigene Nothwendigkeit ſolches erfordert: zumahlen der Hochwürdige Herr General-Vicarius ſogleich nach Oſtern in allen Clöſtern eine Viſitation anzufangen geſinnet iſt, wobey er alle Obere, welche anjezo abweſend ſeynd, haben will. Dieſes gereichet uns wahrhafftig zu unſerm Troſt; indem wir mit ſolcher Gelegenheit hoffen, Eure Ehrwürden, wenigſtens noch auf einen Augenblick, zu beſizen. Es könte uns wol kein gröſſerer Verluſt begegnen, als an eurer lieben Perſon, und wir mögen euch Franckreich für eine ſo kurze Zeit, als es immer ſeyn mag, überlaſſen, ſo geben wir ſelbem doch mehr, als es uns gegeben, ob wir ſchon demſelben uns hoch verpflichtet zu

seyn

ſeyn erkennen; dann man muß das Geiſtliche, und Zeitliche gegen einander halten. Wir erwarten Eure Ehrwürden mit gröſter Begierd, damit wir uns zu dero Füſſen werffen, und unſere Unterwürffigkeit bezeugen mögen ꝛc. ꝛc.

Sobald der Hochwürdige Herr General-Vicarius von dem P. Antonius Eſcale mehrmalen benachrichtiget worden, ſchriebe er eigenhändig an die Frau Mechtild, wie folget:

Liebe Schweſter in Chriſto!

Man hat mir ein groſſes Vorhaben von euch vorgebracht, welches darin beſtehet, daß ihr ein Cloſter errichten wollet, welches die ewige Anbettung des Hochwürdigen Guts zu ſeinem Grund haben ſolle, und damit der Anfang beſſer von ſtatten gehe, ſeye es nothwendig, daß ihr euer Cloſter zu Ramberviller verlaſſet, um einige Zeit in dem neu errichtenden zu verbleiben. Dieſes iſt wahrhafftig eine Sach, welche mir ſehr wohl gefallet; indem ſie die Ehr GOttes, und die Verehrung des allerheiligſten Sacraments betrifft. Jedoch, ehe ihr die Einwilligung euerer Mitſchweſtern begehret, und ich euch die Erlaubnus ertheile, wird nothwendig ſeyn, daß ich vollkommenen Unterricht einer ſo wichtigen Unternehmung habe. Dahero, wann die Land-Gutſchen wiederum frey gehen können, ſo iſt mein Will, daß ihr perſönlich zu mir kommet, um von euch ſelbſten alle Umſtänd zu ver-

nehmen, und ſo ich ſehen werde, daß dieſes Geſchäfft beſtehen, und ſeinen Fortgang gewinnen könne, werde ich euere Mitſchweſtern ſelbſten dahin bereden, daß ſie euch die Einwilligung ertheilen. Ich werde hernach gleichfalls nicht ermanglen, euch die nöthige Erlaubnus zu geben, damit ich an einem ſo heiligen Werck auch Antheil habe. Ich erwarte euch alſo auf das bäldeſte, um mich mit euch unterreden zu können, wie auch euch ſelbſten mündlich zu bezeugen, wie hoch ich euere Tugend ſchäze, der ich, liebe Schweſter, lebenlänglich zu ſeyn verlange ꝛc. ꝛc.

Unterdeſſen, weil man ſie zu Paris lediglich dahin vermögen wollte, ſie ſollte ihrem Cloſter von Ramberviller auf ewig abſagen, hat ſie an daſige Cloſterfrauen alſo geſchrieben: Verfloſſenen Sonntag hab ich einen Brief an die Frau Sub-Priorin abgehen laſſen, worinne ich meine Meynung des bewußten Geſchäffts halber euch entdeckte. Nun aber beſorge ich, es möchte euch etwas hart fallen, ſo hab ich gegenwärtiges Schreiben abzufertigen für nöthig erachtet, worinnen ich zu verſtehen gieb, daß ich mich von euch abzuſöndern niemalen verlange. Ich ſchäze die Gnad und Ehr, daß ihr mich unter eurer Geſellſchafft aufgenommen, und erdultet habt, viel zu hoch, werde mich auch für ewig deshalben verbunden zu ſeyn erkennen. Ich verſichere euch, daß ich euere Einwilligung nur deshalben begehret hab, um der ewigen Abſagung

zu entgehen, die man von mir begehret. Ich bitte, ihr wollet mir doch eine zeitliche Erlaubnus nicht abſchlagen; indem es um die neue Stifftung zu thun iſt. Dann, liebſte Schweſtern, wann mich ſchon die Königin, und andere Perſonen gedulten mögen, ſo giebt es noch ſehr viele, die mich, und die neue Stifftung zu ſtürzen trachten. Es iſt meine Schuldigkeit, daß ich die Verordnung GOttes in Obacht nehme, und mein Vergnügen daran habe. Der Willen GOttes ſoll, und muß geſchehen. Ich hab groſſe Urſach zu glauben, daß mich GOtt an dieſem Werck halte; dann anjezo iſt es nicht mehr möglich davon abzuſtehen. Man muß die Gelegenheit annehmen, welche GOtt darbietet, und alles übrige ſeiner Vorſichtigkeit überlaſſen. Mir gilt es gleich, ob es geſchehe, oder nicht, ich begnüge mich an dem, daß wir das allerheiligſte Sacrament haben. Es mag aber gehen wie es will, ſo werde ich mich doch niemalen von euch, liebſte Schweſtern, abſöndern. Dann wann mich GOtt euch gegeben hat, und wir allein durch ſeine Liebe vereiniget ſeynd, ſo kan er auch das Werck vollenden, ohne daß unſere heilige Vereinigung zertrennet werde. Von meiner Seiten glanbe ich, ſelbe ſeye unzerbrechlich, und hoffe auch, ſie werde euerer Seits nicht anderſt ſeyn, und daß zur Bezeugung deſſen ihr mir euere Einwilligung geſtattet. Damit ich aber auch zeige, daß ich nicht geſinnet ſeye, mich von euch

abzuſöndern, ſo ſollet ihr ſelbe auf gewiſſe Jahr einſchräncken. Was mich belanget, werde ich auf euer Verlangen eine ſchrifftliche Bezeugung in Gegenwart einiger Zeugen von mir geben. Das vorhabende Werck iſt zur Genüge durchforſchet worden, und, ohneracht ich ſelbem den Anfang nicht gemacht hab, ſo muß ich doch deshalben groſſe Verfolgungen ausſtehen. Ich werde ein anders mal mehr davon zu ſchreiben haben, und ihr werdet daraus das Verhalten der göttlichen Weisheit mit ſeiner unwürdigſten Creatur bewundern müſſen. Es gereichet mir zu der größten Verdemüthigung, daß ich zu Erſezung der Unbilden, welche dem Hochwürdigen angethan worden, ſolle gebraucht werden, da ich doch ſelbes mehr als die ganze Welt entunehret habe ꝛc. ꝛc.

Der Hochwürdige P. Antonius kame indeſſen in ſeiner Ruckkehr wiederum nach Ramberviller, allwo ihm die Cloſterfrauen das Schreiben vorlegten, welches die Frau Mechtild an ſie abgehen laſſen, und nachdem er ſelbes wohl durchleſen, ſagte er, es wäre nunmehro nimmer Zeit, ſich zu widerſezen, ſie ſollten ihr die Einwilligung überſchicken, wozu er ſelbſten die Vorſchrifft aufſezte. Sie verſprachen ihm auch, ſolches ehiſt zu bewerckſtelligen. Und als er zu Toul angelanget, verfügte er ſich unverzüglich zu dem Hochwürdigen Herrn General-Vicar, um ihn gleichfalls um die Erlaubnus für

ſie zu erbetten, welcher ſelbe auch ſogleich, nach angehörten ſo wichtigen Urſachen, ausfolgen laſſen. Sie ware alſo abgefaſſet:

Liebſte Schweſter in Chriſto.

Es erfreuet mich, das die heilige, und recht königliche Meynung der Königin ihren Fortgang gewinnet, die ſich euerer Tugend, und vernünfftigen Aufführung zu einer Sach gebrauchen will, welche die Glori GOttes belanget. Der auch darfür die Belohnung nicht nur Seiner Majeſtät, ſondern aller übrigen ſeyn wird, welche zu einem ſo heiligen Werck ſich gebrauchen laſſen. Ich ſchicke euch diejenige Erlaubnus, ſo ihr von mir begehret habt, mit Bitt, ihr wollet für euere Miſchweſtern zu Ramberviller allezeit eine mütterliche Neigung hegen, wie auch alle Tag in euerem Gebett euch erinnern eueres demüthigſten und zugethanſten Dieners Cailler. Den 22. April 1653.

Die Cloſterfrauen von Ramberviller ermangleten auch nicht, ihre Einwilligung einzuſchicken, daß alſo dieſer Seits alle Beſchwernuſſen gehoben worden.

Das

Das 22. Capitel.

Die Stifftung gewinnet neuen Fortgang. Man redet der Frau Mechtild ſehr übel nach. Sie wird ihres Priorats entlaſſen.

Nachdem nun alles von Seiten der geiſtlichen Obrigkeit ſeine Richtigkeit hatte, befahle die Königin ſogleich dem Siegel-Verwahrer, die nöthige Patenten auszufertigen, worinnen ſie ſich die Stiffterin wollte genennt haben, damit dieſes neue Cloſter alle Privilegien zu genieſſen hätte, welche anſonſten den Clöſtern unter dem Nahmen der Königlichen Stifftung geſtattet ſeynd. Kaum aber iſt der Titul einer Königlichen Stifftung bekandt worden, ſo lieſſe ſchon jederman nach, ihnen ferner Allmoſen zu reichen, in der Meynung, als wären ſie anjezo ſchon reich genug, da ſie doch im Widerſpiel durch ſolches Verfahren nur in groſſe Armuth geſezt worden; indem ſie von dem Geld, welches in denen Verträgen ihnen verſchrieben worden, annoch nichts zu genieſſen hatten. Die Frau Mechtild ſich höchſtens erfreuend, daß ſie ihre ſo liebe Armuth wiederum gefunden hätte, thate all Mögliches, damit die offt beſagte Frauen ſolches nicht gewahr wurden: und in der That ſtunde es lange Zeit an, bis

bis ſie davon Nachricht bekommen, worauf ſie aber ſogleich Vorſehung gethan haben.

Es håtte aber noch einmal der Hochwůrdige Herr General-Vicarius, und die Cloſterfrauen von Ramberviller alle Einwilligung geben mőgen, daß die Frau Mechtild in Franckreich verbleiben kőnne, ſo ware doch die Frau Gråfin von Chateauvieux noch nicht vergnůget, ſondern befőrchtete immerdar, die Cloſterfrauen mőchten ihre Ordens-Obere anſtifften, ſie wiederum in Lothringen zuruck zu beruffen: dahero ſie kein anderes Mittel mehr wußte, um aus aller Gefahr zu ſeyn, als von dem Kőnig ein Schreiben an den Påbſtlichen Hof zu erhalten, Krafft deſſen alldorten ausgewůrckt werden mőchte, daß die Frau Mechtild aus ihrem Cloſter ſich in ein anderes begeben dårfte, um die neue Stifftung der ewigen Anbettung zu befőrderen. Sie wurde auch ihrer Bitt gewåhret, und lieſſe der Kőnig fůr ſeinen Geſandten zu Rom folgendes abfaſſen:

Die Begierde, ſo wir nach dem Beyſpiel unſerer Vorfahreren hegen, zu der Ehr GOttes, und dem Nuzen ſeiner Kirchen all Mőgliches beyzutragen, hat uns veranlaſſet, den Schluß zu faſſen, in unſerer Stadt Paris ein Frauen-Cloſter des Heil. Benedicts Ordens zu errichten, damit das allerheiligſte Altars-Sacrament ewig ſollte geehret, und diejenige Unbilden und Gottslåſterungen unſerer Zeiten durch deſſen ewige An-

Anbettung erſezet werden. Zu dieſem Ziel und End aber haben wir geglaubet, es müſſe eine ſolche Perſon ausgeſehen werden, von dero Tugend man verſicheret iſt: Dahero hat uns die Hochſchäzung, ſo wir für Mechtild vom Heil. Sacrament, Oberin des unſer lieben Frauen Cloſters zu **Ramberviller** in Lothringen, tragen, veranlaſſet, unſere Augen auf ſie zu werffen. Ihr werdet alſo in unſerem Namen alles thun, um von Seiner Heiligkeit ein Breve auszuwürcken, Krafft deſſen derſelben erlaubet ſeye, aus ihrem Cloſter, ſamt noch andern fünf oder ſechs aus eben ſelbem Cloſter heraus zu gehen: wiederum, daß ihr erlaubt ſeye, Novizinen aufzunehmen, und Profeßion nach der Regul des Heil. Benedicts ablegen zu laſſen: im Fall aber, daß unſer Vorhaben nicht in Stand kommen ſollte, beſagte Cloſterfrauen ſich in ein anderes Cloſter ihres Ordens in Franckreich begeben dörften, um die übrige Täg ihres Leben alldorten, ihrer Profeßion gemäß, zuzubringen. Wir ſeynd der Hoffnung, ihr werdet euch mit Eyfer darum bewerben; indem es ein Geſchäfft betrifft, ſo wir uns ſehr laſſen angelegen ſeyn ꝛc. ꝛc.

Die Sach hatte nichts deſtoweniger ſeine Endſchafft noch nicht erreichet; indem ſie dannoch ſeiner Ordnung nach zu End gebracht, und dem General-Procurator vorgetragen werden müßte, welcher aber ganz und gar zuwider ware. Da er ſich aber nicht getrauete, der Köni-

gin

gin offentlich zu widerſtreben, ſchickte er die Bittſchrifft dem Burgermeiſter, und denen Raths-Gliedern zu (welches jedoch ohne alles ehemaliges Exempel geſchehen) ſein Abſehen gienge dahin, auf dieſe Weis das vorhabende Werck zerfallen zu machen; indem er kräfftig darfür hielte, dieſe Herren wurden niemalen darein verwilligen. Im Fall aber, wider ſeine Hoffnung, die Sach dannoch ſollte für ſich gehen, man ihn nichts widriges beſchuldigen könte: Allein eben dieſes Verfahren machte die Sach verdächtig, daß man ſich an die Königin ſelbſten zu wenden hatte, welche ſich eben dazumalen zu St. German befande. Als die Sach der Königin vorgetragen wurde, und es eben ein Hof-Miniſter hörte, verſicherte er Seine Majeſtät, daß dieſe Cloſterfrauen ſehr tugendſame Frauen wären, er hätte davon genugſame Wiſſenſchafft erhalten, als er Gouverneur in Lothringen geweſen. Er ſelbſten habe ihnen Frucht zuführen laſſen; indem er vernommen, ſie hätten ſchon mehr als drey Jahr lang nichts anderes, als ſchwarzes Brod, zu ihrer völligen Nahrung zu eſſen gehabt, ohne das mindeſte von der Beobachtung ihrer Regul nachzulaſſen, oder aus dem Cloſter zu gehen, um etwas anderes umzuſehen: das ganze Land ſeye von dem guten Geruch ihrer Frommkeit angefüllet.

Dieſes gute Zeugnus machte der Königin groſſes Vergnügen, und ſie befahle ſogleich dieſem

ſem Herrn, er ſollte ſich auf das Rath-Haus begeben, und dem ſämmtlichen Rath ihre Meynung offenbahren. Welches er mit ſolchem Nachdruck thate, daß alle Rathsherren ohne Widerred der Königin Vorhaben gutheiſſeten, und ſagten, man könne jenen Frauen nicht genug thun, welche ſich für das allgemeine Beſte aufopffern, um jene Unbilden zu erſezen, welche dem höchſten Gut angethan werden: man wolle ſie künfftighin als eigene Töchter anſehen, weilen ſie von der Stadt aufgenommen worden, welches noch niemalen geſchehen: und wann ſie kein Brod mehr haben, werde es dem Stadt-Rath obliegen, ihnen Vorſehung zu thun. Auf ſolche Weis hat das Verfahren des General-Procurators zu nichts anderes gedienet, als daß die neue Stifftung nur deſto mehr beſtättiget worden, da er eben vermeynet, ſelbe werde auf ſolche Art gar zernichtet werden.

Je mehr aber die neue Stifftung zu ihrer Endſchafft ſich näherte, deſto mehr nahmen einige Gelegenheit, die Lebens-Art unſerer gottſeeligen Mechtild zu tadlen, und durchzuziehen, welches ſie in einem Schreiben an den Herrn von Bernieres zu verſtehen giebt. Weilen aber in ſelbem ſich noch andere nuzliche Ding befinden, haben wir das mehreſte davon, ſamt der Antwort allhier einrucken wollen: Euer Schreiben, ſagt ſie, hat mir groſſen Troſt verurſachet. Ich werde ziemlich durchgezogen, einige geben

mir

mir dieſen, andere einen andern Nahmen. Einige ſagen, ich wolle prophezeyhen, andere, ich verlange Miracul zu würcken: vielen gefallet es zu ſagen, ich ſeye betrogen, andern, ich wäre voll der Hoffart. Bey einigen heißt es, ich habe groſſe Vernunfft, welches mich ſehr betrübet, indem ich niemalen eine zu beſitzen geglaubet. Man will mich ſogar böſer Kunſtgriff, und Bezauberungen bezüchtigen ꝛc. ꝛc. Nichts deſto weniger kan ich euch in Geheim vertrauen, daß ich gleichſam in der Barmherzigkeit GOttes ſchwimme. Nicht daß ich glaube, ich ſeye in allem unſchuldig, was man mich bezüchtiget, oder nicht laſterhaffter als die Teuffel ſelbſten: ſondern in Betracht, daß GOtt ſein Werck verrichtet, da er meine Hoffart ſtürzet, und daß ich in mir eine herzliche Liebe gegen alle diejenige verſpüre, welche mich alſo demüthigen. Ich kan zwar nicht ſagen, daß ich mich jener Laſter, ſo man mir aufleget, überzeugt finde: wol aber noch vieler andern, welche die Höll verdieneten. Der Galgen wurde mir ſehr angenehm geweſen ſeyn, um jenen Spott auszuſtehen, den meine Sünden verdienet hätten. Wann es mir wäre erlaubt geweſen, eine Gattung des Tods zu erwählen, wurde ich dieſe auserkohren haben, um der Kirchen, und der ganzen Welt dardurch Abbittung zu thun, daß ich mein Leben in Eitelkeit zugebracht, und die Barmherzigkeit GOttes alſo mißbraucht hab ꝛc. ꝛc.

Der Herr von Bernieres antwortete ihr alſo: Was ihr mir eueres Gebetts halber gemeldet, vermeyne ich, es ſeye alles gut. Wann GOtt eine Seel ſelbſten führet auf eine leidende Art, ſo kan man ihr nichts anderes ſagen, als daß ſie beſtändig verſencket und leidend bleibe, um jenes anzunehmen, was ihr gegeben iſt. Dieſes iſt wahrhafftig das gröſte Glück auf dieſer Welt, was GOtt ſelbſten mittheilet. Ich finde es für gut, daß ihr euere Weis zu betten, wenig Perſonen offenbaret, es wäre dann Sach, daß euch die göttliche Vorſichtigkeit einige zuſchickte. Ihr ſagt mir zwar, daß euch eine Eitelkeit anfallen wurde: allein bleibet nur in eurem Innerſten verſencket, ſie wird euch gewißlich alsdann nicht finden. Daß man euer Verfahren für eine Hoffart ausruffet, muß euch nicht verhindern, daß ihr die Liebe des Nächſtens nicht ausüben ſolltet. Wann GOtt etwas bey uns hinterlegt hat, müſſen wir es nach ſeiner Verordnung austheilen. Und giebt man hernach erſt, was man nicht hat; indem GOtt die Quelle aller Gnad iſt, und ſeynd wir alsdann, wann wir unſere Gaben anderen mittheilen, nicht anderſt als Canäl anzuſehen, durch welche das Waſſer flieſſet. GOtt hat alle Ding aus nichts hervor gezogen, und iſt er Herr und Meiſter über alle ſeine Geſchöpff: dahero würcket er auch in- und mit ihnen, wie er will, ohne daß eines ſich etwas davon zueignen kan. Ihr könnet deshalben

halben den Herrn Boudon um Rath fragen. Wann ihr verfolget worden, iſt es ſich nicht zu verwunderen; dann es iſt eine Würckung der göttlichen Barmherzigkeit. Die Jünger Chriſti JEſu müſſen wie ihr Lehrmeiſter gehalten werden. Seyd wegen der Strengheit eueres Leben ohne Kummer; da ihr ja wahrhafftig ſtreng und hart lebet. Ihr ſaget mir, daß wann ihr einen geiſtlichen Führer habet, ſolltet ihr ihm euer Innerliches eröffnen, da ihr aber ſolches ſelbſten nicht wiſſet, könnet ihr es ja nicht thun. Allein ihr wiſſet ja beſſer als ich, daß man nicht mehr zu ſagen habe, als ſo viel man ganz einfältig, und aufrichtig weiſt. Ein vernünftiger Anführer wird alsdann ſchon verſtehen, was ihr nicht verſtehet, und ſolltet ihr ihm auch nichts ſagen können, ſo wird er doch begreiffen, was ihr ſagen wollet. Ich habe eine fromme Seel unter mir, welche mir von ihrem Innerlichen Rechenſchafft zu geben begierig iſt; allein ſie iſt die mehreſte Zeit in GOtt verſencket: ſie nehmet nichts ausdrucklich wahr, auſſer daß ſie nichts anzumercken weiß, wann wir nicht ausnehmen wollen, daß ſie zuweilen einige Erleuchtungen bekommet. Mir ſcheinet aber, daß eine ſolche Seel leicht zu verſtehen, und noch viel leichter zu leiten ſeye; indem man nichts zu thun hat, als GOtt würcken laſſen, ohne nachzugrüblen, was er thuet. Man hat mir erſt erzehlet, daß, als die Frau von Chantal zum ſterben ge-

kommen, ſie in GOtt ganz verſencket geweſen, worauf ſie in ein groſſes ſowol äuſſer- als innerliches Stillſchweigen gerathen. Derjenige Pater Jeſuit, welcher ihr beyſtunde, befragte ſie, wo ſie anjezo wäre? ſie antwortete ihm, daß ſie alldorten ſeye, wo ſie vor fünfzehen Jahren geweſen. Wo waret ihr dann damalen, fragte der Pater weiter? verſencket in GOtt, gab ſie ihm zur Antwort. Der Pater ware auch mit dieſer Beſchaffenheit zufrieden, und lieſſe ſie darin verharren. Alſo ſehet ihr, daß ein Innerliches, wann es ſchon nichts hat, dannoch viel habe, und daß ein ſolches einen Anführer nicht bekümmere ꝛc. ꝛc.

Als man nun von unſerer gottſeeligen Priorin ſo unterſchiedliche Ding redete, und ausſprengte, wollte ein gewiſſer zwar tugendhaffter, aber darneben ſehr abgeſchmacker Ordens-Geiſtlicher ſelbſt die Erfahrnus einnehmen. Er kame zu ihr, und lieſſe ſich in viele eindringliche und höhniſche Wort heraus, unter andern ſagte er auch ſpottweis: O wahrhafftig, die Frau Mechtild iſt eine fromme Cloſterfrau! ſie empfanget alle Tag die heilige Communion, es braucht alſo nicht mehr, daß man glaube, ſie ſeye eine Heilige. Dies iſt eben dasjenige, wordurch man ſich groſſes Anſehen zuwegen bringen kan. Er fuhre in eben dieſem Thon fort, alles dasjenige ihr ins Geſicht zu ſagen, was ihm ſein Eyfer ausſtoſſete. Die demüthige Dienerin GOt-

tes

tes hörte ihn mit aller Gelaſſenheit und Still-ſchweigen an, bezeigte ihm auch nicht mindere Ehrerbiethigkeit, als wann er von GOtt geſchickt wäre, ihre Lebens-Art zu unterſuchen. Und ob er ſchon weder ihr Oberer, noch geiſtlicher Vatter geweſen, ſagte ſie: Wann Euer Wohl-Ehrwürden nicht für gut halten, daß ich fernerhin alle Tag communicire, ſo will ich es unterwegen laſſen. Hat es auch vollzogen, und nicht öffter als die übrige Cloſterfrauen die H. Communion empfangen. Dieſes aber verhinderte den guten Pater nicht, daß er nicht noch auf unterſchiedliche Weis, und zwar öffters ihre Demuth und Unterwürffigkeit probirte. Da er aber ſahe, daß in ihr die Tugend tief eingewurzelt hatte, wurde er ſelbſten ihr Lobſprecher bey vielen und unterſchiedlichen Gelegenheiten.

Indeſſen verfloſſen die drey Jahr ihres Priorats, dahero ſie bedacht ware, und auch bate, man ſollte ſie nimmermehr beſtättigen, ſondern ihres Amts entlaſſen, welches ihr auch zugeſagt worden, wie aus folgendem Schreiben, ſo die Cloſterfrauen von Ramberviller an ſie ergehen laſſen, erhellet: Wir haben euren Willen nicht ſobald vernommen, haben wir uns ſammentlich gleich demſelben, auch mit Hindanſezung unſers eigenen Nuzens, unterworffen, um Euer Ehrwürden ein Genügen zu leiſten, da ſelbe von ihrem Amt entledigt zu werden begehret. Wir glauben, daß ihr alles aus Eingebung des Geiſt

GOttes thuet, dahero wir gerne in euer Begehren einwilligen. Und wann ihr deſſen eine kräfftigere Zeugnus, als gegenwärtiges Schreiben, verlanget, ſo därftet ihr euch nur die Mühe geben, und uns eine Vorſchrifft überſchicken, wir wollen ſelbe alle ſammentlich willig unterzeichnen. Es ſoll nichts ſeyn, das wir nicht gerne zu euerem Vergnügen thun, wann dero Güte uns nur verſicheret, das ihr unſer Cloſter nicht ganz und gar verlaſſet; dann wir ſchäzen uns viel zu glückſelig, wann wir euch beſizen können, es geſchehe hernach auf was für eine Weis es wolle. Im Fall GOtt das obwaltende Vorhaben zu Stand gereichen laſſet, und euere Liebe ſich alsdann würdigen ſollte, ſelbes von unſerem Cloſter vollſtändig machen zu können, ſo anerbiethen wir uns ſammentlich als Opffer, welche ihr Leben mit euch dargeben wollen, um durch unſere Anbettung dem allerheiligſten Sacrament jene Ehr zu erweiſen, die ihm gebühret, welche aber von ſo vielen Creaturen durch ſo viele Bosheiten ihm verſaget wird. Wir wurden jenen, welche uns zu einem ſo heiligen Werck gebrauchen wurden, ſehr verbunden ſeyn. Sollte aber die Sach nicht in Stand kommen, ſo haben Euer Ehrwürden allezeit den freyen Zutritt in unſer Cloſter, und wir bezeugen euch, daß ihr mit gröſſerer Liebe, als jemalen, ſollet aufgenommen werden ꝛc. ꝛc.

Man

Man ſchritte hierauf zur Wahl, welche auf die Frau Benedict vom Paßion fiele. Sobald die Frau Mechtild darvon berichtiget worden, ſchriebe ſie ihr zu, und neben ihrer Freudens-Bezeugung, anerbothe ſie derſelben ihren Gehorſam, als ihrer nunmehrigen Oberin. Ja ſie bate ſelbe noch darbey, ſie möchte ſich doch ihrer Authorität gegen ihr gebrauchen, und ſie mit ihren Befehlen beehren, ſie wolle ihr nach all ihren Kräfften gehorſamen.

Das 23. Capitel.

Es werden der neuen Stifftung wiederum neue Beſchwernuſſen, und Hindernuſſen gemacht.

Obſchon die Königin die neue Stifftung unter ihren Schuz genommen; ſo ware doch mit dieſem noch nicht alles richtig. Der Biſchoff von Metz wollte annoch ſeine völlige Erlaubnus nicht ertheilen, bis man eine bequeme Wohnung gefunden hätte. Und der P. Prior von St. German hielte nicht für gut, daß man ſogleich ein Haus kauffen, ſondern indeſſen nur miethen ſollte. Wollte aber auch nicht, daß man zu Bezahlung der Miethe die vertragene Gelder angreiffete. Die Frau Mechtild ſchreibet der Frau Gräfin von Rochefort deswegen al-

ſo: Unſer Geſchäfft iſt noch nicht völlig geſchloſ-ſen. Wir müſſen zu Bezahlung der Miethe eines Hauſes für ſechs Jahr neue Einkünfften haben, ohne das vertragene Geld zu berühren. Welches die Sach verzögeret, ſo ich im Frieden erdulte, und daraus erlerne, daß ich in keiner Sach etwas ſeyn ſolle ꝛc. Die Frau Gräfin von Chateauvieux will zwar die Bezahlung der Miethe auf ſich nehmen: allein man iſt ſchon fünf bis ſechs Monath beſchäfftiget, ein beque-mes Haus auszuſuchen, weilen ſich aber viele Perſonen darein miſchen, ſo kan man nicht ſa-gen, wie viel es gebrauchet, bis man übereins gekommen. Die gute und eyfrige Gräfin gehet ſchier täglich die Gaſſen der Stadt von einem End zu dem andern durch, kan aber nichts an-ſtändiges auftreiben. Bald ſeynd die Häuſer zu unbequem, bald über die maſſen theuer. So lang man aber kein bequemes Ort hat, iſt keine Hoffnung zu machen, daß man uns die Clauſur geſtatte ꝛc. ꝛc.

Um was ſich aber viele Perſonen fünf oder ſechs Monath umſonſt bemühet, das hat die göttliche Vorſichtigkeit auf einmal verſchaffet: dann als eines Tags die Frau Mechtild ſelbſten herum gienge, und viele Wohnungen in Augen-ſchein genommen hatte, aber keine einzige für anſtändig gefunden, kehrete ſie bey der Frau Grä-fin von Rochefort ein, welche in der Vorſtadt St. German in der Ferou-Gaſſen wohnete.

Dieſe

Dieſe machte unſerer frommen Dienerin GOttes den Vortrag, indem ſie ohne das in ihrer gegenwärtigen Behauſung nimmer länger zu bleiben gedächte, daß ſie ſelbe haben könte, anerbothe ſich auch zugleich, die Sach dem Eigenthums-Herrn vorzutragen. Da nun dieſes Haus das allerbequemſte zu ſeyn ſchiene, kame man übereins, und wurde ſelbes um jährliche Bezahlung 320. Gulden gemiethet.

Nun ware endlich dieſe Beſchwernus gehoben, aber zugleich der Anfang einer andern, welche der Feind alles Guten ohnverhofft erregt hatte, gemachet. Es hatte nemlich der Marggraf von Beauve allezeit dergleichen gethan, als wäre er der Frau Mechtild guter Freund, ſo aber nur deshalben geſchehen, da er glaubte, ſie möchte ſich für ſeine Perſon bey ſeiner Gemahlin bewerben, daß ſelbe ihm alle ihre ſo reiche Güter nach ihrem Tod übermachete. Als er aber geſehen, daß ſie ſich in keine weltliche Geſchäfft einlaſſe, ja auch ſogar ihr eigenes, wegen der neuen Stifftung, GOtt überlieſſe, faßte er den Entſchluß, die Erben ſeiner Frau Gemahlin heimlich zu berichten, als wäre ſelbe bereit, der Frau Mechtild all ihr Vermögen zu vermachen: dahero ſie auf der Hut ſtehen ſollten, wann ſie anderſt etwas bekommen wollten. Der Marggraf triebe ſeinen heimlichen Handel noch weiter; indem er ſowol die Frau Gräfin von Chateauvieux, als die Frau Mechtild auf eine ge-

wiſſe Zeit in ſeine Wohnung beſcheinete, unter dem Vorwand, als wollte er ihnen die von ſeiner Frau Gemahlin verſprochene 4000. Gulden bezahlen. Sie beſorgten ſich nichts widriges, und begaben ſich auf die beſagte Zeit zu ihm. Als ſie aber anlangten, fanden ſie alle Befreunde der Frau Marggräfin beyſammen, welche nur darum ſich verſammlet, um die ganze Sach wiederum zu vernichten, und umzuſtoſſen. Allein die Marggräfin nahme die Sach ſo hoch auf, daß ſich die Verwandte mit Schand davon machen mußten. Die Frau Mechtild aber hatte ſich hierüber im geringſten nicht beweget, ſondern alles der göttlichen Vorſichtigkeit überlaſſen. Und auf ſolche Weis iſt auch dieſes mal dem Teufel ein Ohr herum gerieben worden.

Man unterlieſſe nicht indeſſen die ganze Sach dem P. Prior zu hinterbringen, welcher dann alles gutheiſſete, und zugleich verſprache, ſobald das Haus zu einer Clöſterlichen Wohnung wurde eingerichtet ſeyn, er ſie dahin überſezen, und ihnen die Clauſur geſtatten werde. Dahero die Frau Gräfin von Chateauvieux ohnverzüglich daran arbeiten lieſſe, damit bis künfftige Weyhnachten alles fertig, und im Stand wäre. Sowohl die Frau Gräfin als Mechtild gaben der Marggräfin von Bauve, welche damalen ſehr kranck ware, davon Nachricht, und zeigten ihr die Schlüſſel zu dem gemietheten Haus. Welche ſelbe voll der Freuden ergriffe, und an-

däch-

dächtig küſſete, daß es ihnen die Thränen ausgetrieben. Sie ſtarb aber den 23ſten Chriſtmonath, ehe ſie noch den Troſt gehabt hatte, die neue Stifftung in völligem Stand zu ſehen, wozu ſie noch ſo groſſe Hoffnung über das ſchon gegebene, machte, wann ſie es wurde erlebet haben.

Dieſe Frau hinterlieſſe viele Erben, welche ſich nach dieſem Todtfall ſogleich gegen der Frau Mechtild offentlich erklärten, ſie wollten zuvor von dem Gericht einen Ausſpruch erwarten, ob ſie die 4000. Gulden zu bezahlen ſchuldig wären. Die Frau Mechtild wiederſezte, es wäre nicht nothwendig, daß ſie deshalben Klag-weis einkommeten; indem ſie ja keinen Gegner hätten: Sie werde ſich ihrer Seits nichts darum annehmen, das vermachte Geld gehöre Chriſto JEſu in dem allerheiligſten Altars-Sacrament zu, wann er ſich deſſelben bedienen wolle, ſo werde er ſchon Mittel darzu finden. Aber der Frau Gräfin von Chateauvieux verurſachte dieſer Streich einen empfindlichen Schmerzen; indem ſie nun auf ein neues mehr als jemalen all ihre Hoffnung verlohren ſahe, daß jenes Geſchäfft zu End gelangen könte, welches ſie ſchon ſo viel Mühe gekoſtet.

Der P. Prior wiederruffte ſogleich ſein gethanes Verſprechen, und ſagte, daß er bey derley Umſtänden nimmer daran gehalten wäre. Ja er zeigte ſich nunmehro vielmehr als zuvor

zuwi-

zuwider; dann er glaubte, daß es wider die Vernunfft gehandelt wäre, wann man Cloſter-frauen in ihr Cloſter ohne Einkommen einſchlieſſete. Er hielte das Geld der Frau Marggräfin für verlohren, und wußte auch, daß man ihnen nicht mehr ſo viel Allmoſen reichete, da man darfür hielte, ſie wären wohl geſtifftet. Jedoch erwoge er auch anderer Seits, daß die Sach ſchon ſo weit gelanget, und es auch ſchwer wäre dieſe fromme Frauen wiederum in Lothringen zuruck zu ſchicken; dahero er innerlich einen ziemlichen Streitt hatte, und alſo noch nicht ſo ſchnell die Sach abbrechen wollte. Die Frau Mechtild lieſſe indeſſen vieles Gebett verrichten, GOtt möchte die Endſchafft dieſer Stifftung verhindern, wann es nicht zu ſeiner Ehr und Glori gereiche. Die Frau Gräfin aber hatte einen doppelten Streitt, einer Seits ware es ihr um die ewige Anbettung zu thun, anderer Seits aber ſahe ſie ſich wiederum auf ein neues in Gefahr, ihre ſo liebe geiſtliche Mutter zu verliehren, welche ihr doch zur Leitung ihrer Seelen ſo nothwendig ware. Allein, da GOtt die Seinige niemalen über ihre Kräfften auf die Prob führet, hebte er dieſen lezten Gegenſtand, da man am wenigſten darauf bedacht ware; dann er gabe dem P. Prior ein, daß er der Frau Gräfin den Vorſchlag machen ſollte, wann ſie für die 4000. Gulden der Marggräfin gut zu ſtehen ſich anheiſche, ſo wolle er in der Sach fortfahren, widrigen

Falls aber ſollte ſie ſich nichts mehr einbilden, und nicht die geringſte Hoffnung machen.

Dieſer Vorſchlag ware für dieſe gute Frau wahrhafftig ein harter Streich, nachdem ſie ſich ſchon ſo viel hatte koſten laſſen. GOtt unterſtüzte aber ihren Eyfer alſo, daß ſie ſich herzhafft an ihren Herrn machte, und ihm die Sach vortruge, dem ſie wider alles Verhoffen alſo gutwillig fande, daß ſie es niemalen gehofft hätte, dann er zuvor dahin gar nicht geneigt geweſen. Der Herr Graf nun, und die Frau Gräfin ſtunden für die 4000. Gulden gut, welche ihnen jedoch ſechs Jahr hernach, als man gar nichts mehr hoffete, ſamt dem Zins von denen Erben der Marggräfin heim bezahlt worden. Sie bezahleten auch zugleich denen Cloſterfrauen alles, was von der Frau Marggräfin anſonſten noch vermacht worden.

Nachdem die Frau Gräfin dem P. Prior hinterbracht, daß ſie für die 4000. Gulden gut ſtehen wolle, hat er ihr ſogleich zugeſagt, dieſen Cloſterfrauen das Creuz aufzuſtecken, welches in Franckreich ein Zeichen iſt, eines von geiſtlicher Obrigkeit beſtättigten Cloſters. Sie begaben ſich aus ihrer vorigen Wohnung dahin gegen End des Jenners, und erwarteten alſo bis auf den von dem P. Prior beſtimmten Tag, welcher der 12te Merz 1654. Jahrs ware, allwo man ihnen die Clauſur geben, und das übrige wegen

der

der neuen Stifftung, und ewigen Anbettung verordnen wurde.

Das 24. Capitel.

Die neue Stifftung, und ewige Anbettung nehmet ihren Anfang.

Den zehenden Tag Merz-Monath begabe ſich der P. Prior in die neue eingerichtete Wohnung, und als er ſelbe zu Vollziehung aller Clöſterlichen Ubungen bequem fande, ernannte er den 12ten dieſes Monaths zu Einſezung des Creuzes, bey welcher Gelegenheit die Frau Mechtild ihm alle ihre Cloſterfrauen, ſo mit ihr die neue Stifftung anfangen ſollten, vorſtellte; zu welchem End ſie erſt kurz zuvor noch zwo von Ramberviller hatte kommen laſſen, nemlich die Frau Bernardina von der ohnbefleckten Empfängnus, und die Frau Anna Magdalena von der Auferſtehung, wovon die erſte eine ſehr fromme, und von der Frau Mechtild wegen ihrer Tugend und Eyfer innigſt geliebte Cloſterfrau ware. Dero die zweyte in keinem Stuck etwas nachgabe; indem, ohnerachtet ihres hohen Alters, ſo ſie bis auf 89. Jahr gebracht, ſie in keiner Sach, ſo die reguläriſche Beobachtung belanget, jemalen etwas nachgegeben hatte. Sie vertratte die Stell einer Prio-

rin

rin 28. Jahr lang, hernach aber ware ſie beſtändig Sub-Priorin. Und wann ſie nicht auf die lezt erblindet wäre, wurde ſie als eine Oberin abgeſtorben ſeyn; indem ſie annoch eine ſo groſſe Vernunfft beſeſſen, als ſie in ihrem Alter von 30. oder 40. Jahren gehabt hat.

Den 12ten Merz verfügte ſich der P. Prior dahin, weyhete die Capell, die ganze Wohnung, und Glocken ein. Die Königin wollte bey der ganzen Ceremoni als die Haupt-Stiffterin ſelbſten zugegen ſeyn. Das Hoch-Amt und Veſper ward ſolenniter abgeſungen, wozu der P. Prior die Cloſterfrauen von St. Joſeph beruffen, damit ſelbe ſingen helffeten. Der Königin ordinari Prediger ein Carmeliter hielte die Predig, und das Hochwürdigſte wurde den ganzen Tag ausgeſezet, worauf unter dem heiligen Seegen ſich die Königliche Muſicanten hören lieſſen, die Königin ſelbſten aber wollte ein Zeichen ihrer Andacht zu dieſem allerheiligſten Geheimnus geben; indem ſie einen Strick um den Hals legte, eine Fackel in die Hand nahme, und alſo der Erfüllung ihres Gelübds, und der ewigen Anbettung auf ſolche Weis in höchſter Perſon den offentlichen Anfang machte. Von dieſer Zeit an wurde die Frau Mechtild von der Königin, wie auch von der Herzogin von Orleans öffters beſuchet, welche allezeit bey ihrem Beſuch, nicht nur ihre Hochſchäzung, ſondern auch ihre Zuneigung gegen ihr bezeigten.

Sel-

zuwider; dann er glaubte, daß es wider die Vernunfft gehandelt wäre, wann man Cloſter-frauen in ihr Cloſter ohne Einkommen einſchlieſſete. Er hielte das Geld der Frau Marggräfin für verlohren, und wußte auch, daß man ihnen nicht mehr ſo viel Allmoſen reichete, da man darfür hielte, ſie wären wohl geſtifftet. Jedoch erwoge er auch anderer Seits, daß die Sach ſchon ſo weit gelanget, und es auch ſchwer wäre dieſe fromme Frauen wiederum in Lothringen zuruck zu ſchicken; dahero er innerlich einen ziemlichen Streitt hatte, und alſo noch nicht ſo ſchnell die Sach abbrechen wollte. Die Frau Mechtild lieſſe indeſſen vieles Gebett verrichten, GOtt möchte die Endſchafft dieſer Stifftung verhindern, wann es nicht zu ſeiner Ehr und Glori gereiche. Die Frau Gräfin aber hatte einen doppelten Streitt, einer Seits ware es ihr um die ewige Anbettung zu thun, anderer Seits aber ſahe ſie ſich wiederum auf ein neues in Gefahr, ihre ſo liebe geiſtliche Mutter zu verliehren, welche ihr doch zur Leitung ihrer Seelen ſo nothwendig ware. Allein, da GOtt die Seinige niemalen über ihre Kräfften auf die Prob führet, hebte er dieſen lezten Gegenſtand, da man am wenigſten darauf bedacht ware; dann er gabe dem P. Prior ein, daß er der Frau Gräfin den Vorſchlag machen ſollte, wann ſie für die 4000. Gulden der Marggräfin gut zu ſtehen ſich anheiſche, ſo wolle er in der Sach fortfahren, widrigen

Falls

Falls aber ſollte ſie ſich nichts mehr einbilden, und nicht die geringſte Hoffnung machen.

Dieſer Vorſchlag ware für dieſe gute Frau wahrhafftig ein harter Streich, nachdem ſie ſich ſchon ſo viel hatte koſten laſſen. GOtt unterſtůzte aber ihren Eyfer alſo, daß ſie ſich herzhafft an ihren Herrn machte, und ihm die Sach vortruge, dem ſie wider alles Verhoffen alſo gutwillig fande, daß ſie es niemalen gehofft hätte, dann er zuvor dahin gar nicht geneigt geweſen. Der Herr Graf nun, und die Frau Gråfin ſtunden für die 4000. Gulden gut, welche ihnen jedoch ſechs Jahr hernach, als man gar nichts mehr hoffete, ſamt dem Zins von denen Erben der Marggråfin heim bezahlt worden. Sie bezahleten auch zugleich denen Cloſterfrauen alles, was von der Frau Marggråfin anſonſten noch vermacht worden.

Nachdem die Frau Gråfin dem P. Prior hinterbracht, daß ſie für die 4000. Gulden gut ſtehen wolle, hat er ihr ſogleich zugeſagt, dieſen Cloſterfrauen das Creuz aufzuſtecken, welches in Franckreich ein Zeichen iſt, eines von geiſtlicher Obrigkeit beſtåttigten Cloſters. Sie begaben ſich aus ihrer vorigen Wohnung dahin gegen End des Jenners, und erwarteten alſo bis auf den von dem P. Prior beſtimmten Tag, welcher der 12te Merz 1654. Jahrs ware, allwo man ihnen die Clauſur geben, und das übrige wegen

der

der neuen Stifftung, und ewigen Anbettung verordnen wurde.

Das 24. Capitel.

Die neue Stifftung, und ewige Anbettung nehmet ihren Anfang.

Den zehenden Tag Merz-Monath begabe ſich der P. Prior in die neue eingerichtete Wohnung, und als er ſelbe zu Vollziehung aller Clöſterlichen Ubungen bequem fande, ernannte er den 12ten dieſes Monaths zu Einſezung des Creuzes, bey welcher Gelegenheit die Frau Mechtild ihm alle ihre Cloſterfrauen, ſo mit ihr die neue Stifftung anfangen ſollten, vorſtellte; zu welchem End ſie erſt kurz zuvor noch zwo von Ramberviller hatte kommen laſſen, nemlich die Frau Bernardina von der ohnbefleckten Empfängnus, und die Frau Anna Magdalena von der Auferſtehung, wovon die erſte eine ſehr fromme, und von der Frau Mechtild wegen ihrer Tugend und Eyfer innigſt geliebte Cloſterfrau ware. Dero die zweyte in keinem Stuck etwas nachgabe; indem, ohnerachtet ihres hohen Alters, ſo ſie bis auf 89. Jahr gebracht, ſie in keiner Sach, ſo die regulariſche Beobachtung belanget, jemalen etwas nachgegeben hatte. Sie vertratte die Stell einer Priorin

rin 28. Jahr lang, hernach aber ware ſie beſtändig Sub-Priorin. Und wann ſie nicht auf die lezt erblindet wäre, wurde ſie als eine Oberin abgeſtorben ſeyn; indem ſie annoch eine ſo groſſe Vernunfft beſeſſen, als ſie in ihrem Alter von 30. oder 40. Jahren gehabt hat.

Den 12ten Merz verfügte ſich der P. Prior dahin, weyhete die Capell, die ganze Wohnung, und Glocken ein. Die Königin wollte bey der ganzen Ceremoni als die Haupt-Stiffterin ſelbſten zugegen ſeyn. Das Hoch-Amt und Veſper ward ſolenniter abgeſungen, wozu der P. Prior die Cloſterfrauen von St. Joſeph beruffen, damit ſelbe ſingen helffeten. Der Königin ordinari Prediger ein Carmeliter hielte die Predig, und das Hochwürdigſte wurde den ganzen Tag ausgeſezet, worauf unter dem heiligen Seegen ſich die Königliche Muſicanten hören lieſſen, die Königin ſelbſten aber wollte ein Zeichen ihrer Andacht zu dieſem allerheiligſten Geheimnus geben; indem ſie einen Strick um den Hals legte, eine Fackel in die Hand nahme, und alſo der Erfüllung ihres Gelübds, und der ewigen Anbettung auf ſolche Weis in höchſter Perſon den offentlichen Anfang machte. Von dieſer Zeit an wurde die Frau Mechtild von der Königin, wie auch von der Herzogin von Orleans öffters beſuchet, welche allezeit bey ihrem Beſuch, nicht nur ihre Hochſchäzung, ſondern auch ihre Zuneigung gegen ihr bezeigten.

Sel-

Selbigem Tag ware jedermann erlaubt, in die Clauſur hinein zu gehen. Da kame zu der frommen Dienerin GOttes eine Frau, welche gegen ihr alle Unbilden und Schmach-Reden ausſtoſſete, ſo nur einem böſen Weib einfallen können. Wie, ſagte ſie unter andern, was unterfanget ihr euch, als eine Fremde, etwas ſolches anzufangen? es habe ſie nichts hierzu verleitet, als der hochmüthige Geiſt, eine beſtändige Oberin zu ſeyn, und zu regieren. Sezte auch noch einige Troh-Wort hinzu. Als aber Mechtild nicht ein einziges Wörtlein darüber antwortete, und ſie mit gröſter Gedult anhörete, ware ſie ihrer Schmäh-Worten müd, und gienge darvon.

Die Königin hatte ſich kaum aus dem Cloſter begeben, ſo näherte ſich zu der Frau Mechtild ein Religios, von welchem wir oben geſagt haben, daß er ſie wegen ihres alltägigen communiciren ſehr beſchimpffet habe. Dieſer machte es bey dieſer Gelegenheit um kein Haar beſſer, ſagend, daß ſie zu all dieſem Unternehmen vom Teuffel ſelbſten angetrieben werde: es ſeye nichts als Hoffart darbey, und ſeye ſie gar zu faſt daran gebunden. Sobald ſie dieſes hörete, lieſſe ſie unverzüglich nach einer Leiter, und wollte das Creuz, ſo man erſt ſelbigen Tag über die Porten geſteckt hatte, herunter nehmen laſſen. Sobald der Pater ihren ſo wenigen Anhang geſehen, hielte er ſie davon ab, und ware davon al-

ſo

ſo erbauet, daß er ihr Lob überall ausbreitete.

Es möchte ihr aber an dieſem Tag begegnen, was es nur immer ſeyn kunte, ſo ware jedoch nichts fähig, ihre Freud und den beſtändigen Umgang mit GOtt zu ſtöhren. Man hat an ihr damalen eine auſſerordentliche Röthe des Angeſichts wahrgenommen, welche ſich anſonſten wegen ihrer ſo ſtrengen Lebens-Art, und beſtändiger Kranckheit nicht zeigte. Die Frau Gräfin von Rochefort als ihre innerſte Freundin, befragte ſie um die Urſach ihrer ſo groſſen Freud; liebſte Schweſter, antwortete ſie ihr, ſoll ich mich nicht erfreuen, indem GOtt dieſes Werck auf eine ſolche Weis genehm haltet, und uns auf eine beſondere Art beſchützen will. Auf dieſes hielte ſie auf einmal inn, aus Beyſorg, ſie möchte zu viel entdecken. Man hat auch nicht mehr von ihr heraus bringen können. Ja überhaupt ware ſie ſo hinterhaltig in allen, was ſie von GOtt erhalten, daß ſich die Frau Gräfin öffters deshalben beklagt, und geſagt hat, wann man von ihr etwas habe wiſſen wollen, ſo hab man ſie nur übervortheilen müſſen, und darnach habe ſie allezeit das beſte verſchwiegen.

Alſo hatte die ewige Anbettung ihren Anfang den 12ten Merz an einem Donnerſtag, im Jahr 1654. und ohneracht die Frau Mechtild nur noch andere fünf Cloſterfrauen bey ſich hatte, ſo machte ſie doch ſogleich ſelben Tag noch

ſen. Unter andern aber ſagten ſie, ſcheine ihnen, als verſpüreten ſie beſtändig eine ſo innerliche Gegenwart GOttes, daß man dergleichen unter denen Creaturen nicht antreffe. Sogar andere, welche ſich dahin verfüget, giengen nicht, ohne auſſerordentliche Andachts-Bewegungen zu fühlen, davon. Dahero der Zulauff ſo groß worden, daß die Capell zuweilen nicht alle faſſen kunte, ſondern ein Theil auf der offentlichen Gaſſen vorlieb nehmen mußte.

Wir können nicht umgehen, einen Act anzumercken, den die Frau Mechtild um dieſe Zeit aufgeſezet, und mit ihrem eigenen Blut unterzeichnet hat. Welcher alſo abgefaſſet ware: Ich Schweſter Mechtild vom heiligen Sacrament erneuere alles Geſchenck, und Opffer, ſo ich jemalen die Zeit meines Lebens meinem Heyland Chriſto JEſu, und ſeiner heiligſten Mutter von mir ſelbſten gemacht hab. Durch gegenwärtigen Act wiederhole und beſtättige ich ſelbe von ganzem Herzen: wordurch ich mich ihme ganz und gar ohne Vorbehalt übergiebe, zu deſſen Bekräfftigung ich ſolches mit meinem eigenen Blut unterſchrieben hab. Mechtild vom heiligen Sacrament unwürdiges Schlacht-Opffer Chriſti JEſu, und gänzliche Sclavin ſeiner allerheiligſten Mutter. Gelobt und geprieſen ſey in alle Ewigkeit das allerheiligſte Sacrament des Altars. JEſus, JEſus, JEſus den ich liebe, und den ich zu lieben verlange, da ich mein

Leben für ihn zu opffern bereit bin. O daß ich aus Liebe gegen ihm ſterben kunte! Amen. Dieſes einzige bitte ich mir aus, daß ich ihn liebe, und für ihn ſterbe. O wie reuet mich, daß ich ihn jemalen beleidiget hab! gibe mir Gnad, O GOtt, daß ich für Reue ſterbe! alles in mir ſoll für JEſum ſeyn. Für ihn allein will ich leben. Und dieſes iſt mein Will auf ewig. Mechtild vom heiligen Sacrament.

Die Freud unſerer gottſeeligen Mechtild ware ſo groß, daß ſie ſelbe überall ausbreitete. Sie begnügte ſich nicht, daß ſie ſolche nur der Frau von Chateauvieux zu erkennen gegeben, ſondern ſie ſchriebe ſogleich hernach auch an den Herrn von Bernieres, und richtete ihr Schreiben alſo ein: Ich kan nicht länger verſchieben, euch die freudige Zeitung zu verkündigen, daß uns die göttliche Vorſichtigkeit eine gröſſere Einſamkeit verſchaffet hat; indem wir ſeit verfloſſenen Donnerſtag, der Pflicht unſers Inſtituts gemäß, als Schlacht-Opffer Chriſti JEſu den Anfang gemacht haben. Dieſes Anbettungswürdige Geheimnus iſt ein Geheimnus des Glaubens; dahero auch diejenige Seelen, welche in dieſem Cloſter wohnen, Seelen des Glaubens ſeyn müſſen. Und hat es das Anſehen, als gebe uns GOtt ſeine Gnad darzu, damit wir durch den reinen Glauben zu unſerer wahrhafften Vernichtigung gelangen. Ein ſolches Leben müſſen wir führen, und ſoll man nicht

mit einem Strick an dem Hals, und eine Fackel in der Hand, wie auch die übrige thun müßten, den Anfang, und wechſelte mit ihnen Tag und Nacht ab, damit das allerheiligſte Altars-Sacrament niemalen allein wäre. Dieſe Sach, worzu nun viele Cloſterfrauen wären vonnöthen geweſen, kame einigen alſo unglaublich vor, daß man ſelbe unterſucht hat, ob es ſich alſo befinde, da man aber alles alſo angetroffen, iſt jederman darüber in Erſtaunung geſezt worden. Von dieſem Tag an wurden ſie auch genennt: die Frauen von dem allerheiligſten Sacrament.

Gleich den Tag darauf ſchriebe unſere in Freuden ganz verſenckte Mechtild an die Frau Gräfin von Chateauvieux, und gabe derſelben ihr Herzens-Vergnügen alſo zu erkennen: Meine Freud iſt alſo groß, daß ſie nicht gröſſer ſeyn kan. O wohl unendlichen Danck bin ich euch für alle Mühe und Sorgen ſchuldig, daß ihr mir dardurch dasjenige zuwegen gebracht, was der Himmel liebet, und anbettet! Euch, liebe Tochter, hab ich zu dancken, daß ich heut als ein Schlacht-Opffer vor ihm erſcheinen kan; dann durch dasjenige, was ihr zuwegen gebracht, werden wir der in der heiligen Hoſti verborgenen Hochheit aufgeopfferet, und geſchlachtet. Wir ſeynd deren Opffern nunmehr ſechs, davon ich das unreineſte bin. Ich fühle meine Unwürdigkeit alſo ſehr daß, als ich geſtern auf den Abend die Heiligkeit dieſes Wercks bey mir erwe-

gend,

gend, in Erſtaunung gefallen bin, daß ich darin hab einwilligen können. Ich hab Urſach zu zweifflen, ob es GOtt ſeegnen werde, ſo lang ich dieſe Stell vertrette. O mein GOtt! iſt es möglich, daß du in deinem Tempel, und dem Ort, allwo man dich anbettet, die abſcheulichſte aus allen Creaturen gedulteſt? wie ſoll ich für die ganze Welt jene Unbilden dir erſezen, die ich vonnöthen hätte, daß eine ganze Welt all ihren Eyfer aufböthe, um diejenige zu erſezen, ſo ich begangen hab? O meine Tochter! was habt ihr doch GOtt durch mich gegeben? ohne Zweiffel wird er mich verwerffen, wenn ihr nicht für mich um Barmherzigkeit bittet. Was ſoll er für eine Glori davon haben, wann ihr ihm ein ſo beflecktes Opffer darreichet? bittet ihn, daß er mich reinige, und würdig mache, daß ich ſamt euch verzehret werde. Laßt uns alſo nimmer anderſt leben, als um ihn anzubetten ꝛc. ꝛc.

Den 18ten Merz ſchickte der P. Prior eine ſchrifftliche Verordnung an die Frau Mechtild, daß künfftighin alle Donnerſtag von dem Hoch-Amt an bis auf den Abend das Hochwürdige Gut ſolle ausgeſezt werden, und weilen den Tag darauf, als an dem Feſt des Heil. Joſephs, eben ein Donnerſtag ware, ſo wurde ſogleich der Anfang gemachet, welches annoch heut zu Tag in allen Clöſtern dieſer Stifftung üblich iſt. GOtt ſeegnete dieſes neue Clöſterlein alſo häuffig, daß es die Cloſterfrauen ſelbſten haben bezeugen müſ-

ſen. Unter andern aber ſagten ſie, ſcheine ihnen, als verſpüreten ſie beſtändig eine ſo innerliche Gegenwart GOttes, daß man dergleichen unter denen Creaturen nicht antreffe. Sogar andere, welche ſich dahin verfüget, giengen nicht, ohne auſſerordentliche Andachts-Bewegungen zu fühlen, davon. Dahero der Zulauff ſo groß worden, daß die Capell zuweilen nicht alle faſſen kunte, ſondern ein Theil auf der offentlichen Gaſſen vorlieb nehmen mußte.

Wir können nicht umgehen, einen Act anzumercken, den die Frau Mechtild um dieſe Zeit aufgeſezet, und mit ihrem eigenen Blut unterzeichnet hat. Welcher alſo abgefaſſet ware: Ich Schweſter Mechtild vom heiligen Sacrament erneuere alles Geſchenck, und Opffer, ſo ich jemalen die Zeit meines Lebens meinem Heyland Chriſto JEſu, und ſeiner heiligſten Mutter von mir ſelbſten gemacht hab. Durch gegenwärtigen Act wiederhole und beſtättige ich ſelbe von ganzem Herzen: wordurch ich mich ihme ganz und gar ohne Vorbehalt übergiebe, zu deſſen Bekräfftigung ich ſolches mit meinem eigenen Blut unterſchrieben hab. Mechtild vom heiligen Sacrament unwürdiges Schlacht-Opffer Chriſti JEſu, und gänzliche Sclavin ſeiner allerheiligſten Mutter. Gelobt und geprieſen ſey in alle Ewigkeit das allerheiligſte Sacrament des Altars. JEſus, JEſus, JEſus den ich liebe, und den ich zu lieben verlange, da ich mein

Leben für ihn zu opffern bereit bin. O daß ich aus Liebe gegen ihm ſterben kunte! Amen. Dieſes einzige bitte ich mir aus, daß ich ihn liebe, und für ihn ſterbe. O wie reuet mich, daß ich ihn jemalen beleidiget hab! gibe mir Gnad, O GOtt, daß ich für Reue ſterbe! alles in mir ſoll für JEſum ſeyn. Für ihn allein will ich leben. Und dieſes iſt mein Will auf ewig. Mechtild vom heiligen Sacrament.

Die Freud unſerer gottſeeligen Mechtild ware ſo groß, daß ſie ſelbe überall ausbreitete. Sie begnügte ſich nicht, daß ſie ſolche nur der Frau von Chateauvieux zu erkennen gegeben, ſondern ſie ſchriebe ſogleich hernach auch an den Herrn von Bernieres, und richtete ihr Schreiben alſo ein: Ich kan nicht länger verſchieben, euch die freudige Zeitung zu verkündigen, daß uns die göttliche Vorſichtigkeit eine gröſſere Einſamkeit verſchaffet hat; indem wir ſeit verfloſſenen Donnerſtag, der Pflicht unſers Inſtituts gemäß, als Schlacht-Opffer Chriſti JEſu den Anfang gemacht haben. Dieſes Anbettungswürdige Geheimnus iſt ein Geheimnus des Glaubens; dahero auch diejenige Seelen, welche in dieſem Cloſter wohnen, Seelen des Glaubens ſeyn müſſen. Und hat es das Anſehen, als gebe uns GOtt ſeine Gnad darzu, damit wir durch den reinen Glauben zu unſerer wahrhafften Vernichtigung gelangen. Ein ſolches Leben müſſen wir führen, und ſoll man nicht

viel Frauen aufnehmen, ſondern nur ſolche, die einen wahrhafften Beruf haben. Was mich belanget, ſcheinet es mir, als hätte mir GOtt ein Geſaz gemacht, ganz vernichtet zu leben. Ich ſage aber darum nicht, daß ich es ſeye, dann ich finde annoch ſo viel Leben meiner Sinnen, und gegen den Creaturen, daß es erſchröcklich iſt. Ich bitte euch, ihr wollet mir verhülfflich ſeyn, daß ich vollkommen erſterbe. Ich möchte euch gerne etwas weniges von meinem gegenwärtigen Zuſtand überſchreiben, aber ich bin wie ein unvernünfftiges Thier, welches weder reden noch dencken kan. Ich hoffe aber, unſer Heyland werde euch mehr zu erkennen geben, als ich zu ſchreiben vermag. Ich bitte euch zugleich, ihr wollet mir ein wenig zu wiſſen thun, was euch GOtt für Gnaden ertheilet, damit wir uns dardurch wiederum neuen Muth machen können ꝛc. Der Herr von Bernieres antwortete ihr auch nach ihrem Verlangen, und ermunterte ſie noch mehr zu einem unbekandten, und verborgenen Leben in Chriſto JEſu ꝛc.

Auf ſolche Weis erreichte endlich dieſes GOtt höchſt-gefällige Werck, und Inſtitut ſeinen Endzweck, welches noch bis heut zu Tag nicht nur in dieſem Cloſter zu Paris, ſondern in noch vielen andern, wie man hernach wird zu vernehmen haben, mit größtem Eyfer fortgeſezet wird. Es haben auch die Cloſterfrauen dieſes erſten Cloſters, allwo die Anbettung ihren Anfang

ſang genommen, nicht unterlaſſen, nachdem hundert Jahr von deſſen Urſprung verfloſſen, nemlich im Jahr 1754. forderiſt GOtt für ein ſo hohes Werck den ſchuldigſten Danck zu erſtatten, theils auch ihre åuſſerſte Freud zu bezeigen, daß ſie als ſeine Sclavinen zu ſeyn, ſeynd auserkieſen worden, die Einſezung des Inſtituts drey Tåg hintereinander auf das feyerlichſte zu begehen. Alle Tag hielte ein anderer Biſchoff mit hőchſter Feyerlichkeit, unter dem herrlichſten Aufpuz der Kirchen, und Beleuchtung ohngemein vieler Lichtern, das Hoch-Amt. Als, den erſten Tag der Biſchoff von Arras, den zweyten, von Meaux, den dritten, der von Grace. Alle Tag wurde eine Predig gehalten, und neben andern hierzu ausgeſuchten, und tauglichſten Materien, zeigte der dritte, welcher ein Enkel einer erſt vor einigen Jahren in Ruhm der Heiligkeit in dieſem Cloſter abgeleibten Cloſterfrauen ware, daß dieſes Inſtitut mit Recht dem Orden des Heil. Benedicts züſtehe; indem dieſer groſſe Erz-Vatter dieſes groſſe Werck bey ſich ſchon abgefaſſet håtte, da er in Gegenwart des Hochwürdigſten Guts vor dem Altar ſeinen Geiſt aufgegeben: Zu deſſen Vollziehung erſt hernach die gottſeelige Dienerin Mechtild wåre auserkieſen worden. In welchem Puncten auch die übrige zwey Prediger mit ihm überein gekommen. GOtt ſeegne noch ferner dieſes heilige Inſtitut, damit es bis zu End der Welt immer-

merdar mehr und mehr anwachſe, und dem allerheiligſten Altars-Geheimnus dardurch ohne Unterlaß diejenige Schmachen, und Unbilden erſezet werden, welche ſelbem beſtändig von undanckbarſten Menſchen zugefügt werden.

Das 25. Capitel.

Die Stifftung der ewigen Anbettung wird auf unterſchiedene Weis vorgeſagt, und vorbedeutet.

Ehe man von dem Fortgang der neuen Stifftung redet, wird es nicht unrecht ſeyn, wenn wir zuvor einige Ding anmercken, woraus man noch klärer abnehmen kan, die neue Stifftung ſeye von GOtt ſelbſten alſo verordnet worden. Wir haben aber ſchon in dem Verlauff dieſes Lebens von einem oder dem andern Meldung gethan, z. E. daß unſere Mechtild in der Capell zu Benoireaux einige Erleuchtung und Erkanntnus davon erhalten habe: daß ihr in der Heil. Oſter-Nacht ſeye geſagt worden, ſie ſolle von ihrem Vorhaben, in eine Einöde zu gehen, abſtehen, und das Vorhaben GOttes anbetten ꝛc. Wir haben gehöret, was mit ihr den zweyten Sonntag in der Faſten, wiederum an dem Tag des Heil. Joſephs, wie auch gleich darauf an dem hohen Feſt-

Tag der Verkůndigung Mariå vorbey gegangen ſeye. Was mit der Marggråfin von Sauve ſich zugetragen, haben wir gleichfalls ſchon oben vernommen.

Wåhrender Zeit aber, als man an dem Fortgang der Stifftung arbeitete, betrachtete ſie öffters die Wichtigkeit dieſes Geſchåffts, wovon ihr GOtt ſolche Erleuchtung mittheilete, daß ſie in Erwegung ihrer Unwůrdigkeit offtermalen den Schluß gefaſſet, gar davon zu fliehen, und ſich nichts mehr darum anzunehmen. Damit ſie aber nichts von ihr ſelbſten unternehmete, ſtellte ſie die Sach der göttlichen Majeſtåt vor, um deroſelben Willen zu erforſchen. Allein es widerfuhre ihr mehrmalen, wann ſie es nach der Heil. Communion ihrem Erlöſer vortruge, daß ſie ſich von zwoen ſehr ſchweren Hånden bey den Schultern ergriffen fande, welche ſie ſtarck anhielten. Und ware es keine leere Einbildung; zumalen ſie ſich zuweilen mehr als eine Stund lang alſo veſt gehalten ſahe, daß ihr nicht möglich ware, ſich zu bewegen, nicht anderſt, als wåre ſie an dem Plaz angenagelt worden. Woraus ſie abgenommen, GOtt wolle nicht, daß ſie von Paris hinweg gehe.

Die Frau Agnes aus dem Orden der Verkůndigung hat ihren Cloſterfrauen erzehlet, daß ein gewiſſer Benedictiner, welcher hernach im Ruhm der Heiligkeit verſchieden, vorgeſagt habe; Es werde eine Cloſterfrau aus ihrem Or-

den, nemlich der Verkündigung, gehen, und hernach die ewige Anbettung ſtifften.

Als unſere fromme Dienerin GOttes zu Vignas mit ihrer Geſpanin der Frau Dorothea in dem Speis-Zimmer ware, wurde dieſe leztere in dem Geiſt verzucket, und ſahe ſie die Frau Mechtild auf denen Knien vor Chriſto dem HErrn liegen. Er ware mit einem groſſen Glanz umgeben, und hatte einen purpurfarben Mantel an: ſein Angeſicht aber ſchiene über die maſſen liebreich, jedoch darneben betrübt, als wann ihm etwas Mißfälliges begegnet wäre. Er ſezte ſeiner Dienerin Mechtild die rechte Hand an die Stirne, und bezeichnete ſie mit dem Heil. Creuz, welches er auf eine ſolche Weis thate, daß man leicht daraus abnehmen kunte, er beſtelle ſie zu etwas groſſes, und daß deſſen Erfüllung die Urſach ſeiner Traurigkeit benehmen werde. Als die Frau Dorothea wieder zu ihr ſelbſten gekommen, getrauete ſie ſich nicht, der Frau Mechtild ſolches zu offenbahren, aus Beyſorg, es möchte ihr eitle Gedancken verurſachen. Allein es wurde ihr innerlich geſagt: Förchte dich nicht, ſage es ihr frey heraus, ſie wird dardurch nur mehr verdemüthiget werden. Indem aber ihr Zweifſel auf das erſtemal nicht nachgelaſſen, hat ſie das nemliche zum zweytenmal vernommen.

Als unſere fromme Frau noch in dem Orden der Verkündigung, und erſt zwey und zwanzig Jahr alt ware, hatte ſie eine faſt gleiche Er-

ſcheinung. Sie ware mehr als 15. Stund nicht bey ſich ſelbſten, und hätte man geglaubet, ſie wäre von einem Schlag getroffen worden. Sie ſahe allda GOtt unſern HErrn umgeben mit Glori und Herrlichkeit. Er ſchauete ſie ganz liebreich an, und ſchobe ſie mit der Hand ganz ſanft von ſich, als ſagte er: Kehre wiederum in die Welt zuruck, und arbeite an meinem Werck.

Es ſahe einſtens die Frau Dorothea von Ramberviller währender heiligen Meß, wie unſer Heyland dieſe zwey Clöſter, nemlich das zu Paris, und Ramberviller in ſeiner Schoos hatte, und beyde Aerme ausſtreckete, als wollte er ſelbe umfangen. Die Frau Dorothea, als welche zu Ramberviller Profeßion abgelegt hatte, geriethe ſogleich in Forcht, es möchte die Bedeutnus haben, als ſollte die Frau Mechtild niemalen mehr nach Ramberviller kommen. Sie erweckte aber ſogleich einen Act der Ergebung in den Willen GOttes, und ſie hörte augenblicklich eine Stimm ihr zuruffen: Förchte dir nicht, es wird alles recht geſchehen. Worauf ſie ſich ſogleich ganz getröſtet befande, und obwolen ſie damalen noch nicht wußte, was es bedeuten ſollte, ſo hat es doch hernach der Ausgang gezeiget, daß nachdem zu Ramberviller im Jahr 1666. das Inſtitut der ewigen Anbettung angenommen, und dieſes Cloſter mit dem zu Paris vereiniget worden, die Frau Mechtild für beyde ſeye aufbehalten worden.

Pa-

Pater Marinus aus dem Orden der min- deſten Brüder ein vortrefflicher Mann verfiele in eine ſchwere Kranckheit, woran er zu ſterben glaubte. Dahero er zu unſerer frommen Mech- tild ſchickte, und ihr bedeuten ließ, daß die gute Barbara, alſo wurde eine gewiſſe ſehr fromme Dienſt-Magd zu Compeigne genannt, welche von GOtt mit vielen ſonderbaren Gnaden, wie auch mit dem Geiſt der Weiſſagung begabt wa- re, vorgeſagt hätte, es werden zu ſeiner Zeit Cloſterfrauen geſtifftet werden, welche das al- lerheiligſte Altars-Sacrament beſtändig anbet- ten wurden.

Der Herr Baron von Renti, welcher we- gen ſeiner ſonderbaren Andacht die Ehre des Franzöſiſchen Adels iſt, unterhielte ſich einſtens mit andern frommen Perſonen über die Kind- heit Chriſti JEſu, dero er mit abſonderlicher Andacht zugethan ware. Eine von dieſen Per- ſonen ſagte ihm, ſie verwundere ſich, daß er nicht mehr Eyfer zu dem Hochwürdigſten Altars-Sa- crament trage. Er antwortete aber, dieſe An- dacht ſeye für ſeine Perſon viel zu hoch, es wer- den aber in kurzer Zeit Cloſterfrauen aufſtehen, welche dieſem allerheiligſten Geheimnus ganz und gar ergeben ſeyn wurden.

Eine von GOtt mit ſonderbaren Gaben an- geſehene Weibs-Perſon in der Vorſtadt St. German, ſagte unſern Cloſterfrauen bevor, daß ſie einsmals in ihrer Capell das allerheiligſte Al-

tars-

tars-Sacrament haben wurden, wo man am wenigſten daran gedächte, ja allwo im Widerſpiel ſich eben viele Beſchwernuſſen hervor thäten.

Eine andere ſehr fromme Dienerin GOttes ſahe in dem Geiſt, zwanzig Jahr vor der Stifftung, das erſte Cloſter von der Anbettung eben alſo, wie es hernach gebauet worden. Sie hatte noch mehr dergleichen Anzeigen der künftigen ewigen Anbettung, die man aber allhier umgehet. Jedoch müſſen wir erzehlen, was ihrem Ehemann, welcher gleichfalls von einer groſſen Frommkeit ware, gezeigt worden. Er ſahe nemlich Chriſtum den HErrn ober dem Cloſter mit ſeinem Creuz beladen; um ihne herum befanden ſich viele Engel, welche alle beſchäfftiget waren, denen Cloſterfrauen allerhand zeitliche Mittel, abſonderlich Brod und Wein zuſammen zu ſammlen, wordurch angezeiget wurde, daß ihnen GOtt allezeit, das Zeitliche betreffend, auf eine ſonderbare Weis Vorſehung thun werde. Durch das Brod und den Wein aber wurde hauptſächlich jenes Geheimnus-volle Brod angedeutet, welches die Frucht der Auserwählten genennet wird, der Wein aber jener ſeye, welcher Jungfrauen hervor bringet.

Das

Das 26. Capitel.

Die Frau Mechtild laſſet die Bild- nus der Mutter GOttes einſezen, und ernennet ſelbe als Abbtißin, und Oberin ihres Kloſters.

Nachdem nun alſo die ewige Anbettung, wie oben geſagt worden, ihren Anfang genommen hatte, gewanne unſere ge- treue Dienerin GOttes ein wenig Zeit, daß ſi- dem Herrn von Bernieres von ihrem Inner- lichen Nachricht ertheilen kunte, wovon ſie ſic- in einem Schreiben hauptſächlich alſo erkläret: Ihr verlanget eine Erklärung meines innerli- chen Zuſtands: allein mein Geiſt befindet ſic- in der höchſten Unwiſſenheit, und weiß ich nicht, ob es gut iſt, wann ich daran ein Vergnügen habe. Anſonſten weiß ich auch nimmermehr, was Andacht, Geſchmack, oder Eyfer ſeye - - Ihr wurdet ſagen, ich ſeye todt, oder ohnem- pfindlich, ausgenommen was die Verachtung und Abſcheu der Creaturen betrifft, woran es mir vorkommet, als wann mein Geiſt zuweilen einiges Vergnügen hätte. Ja ich erſpüre ei- nen Antrieb ſelbe zu begehren, und mich ſonder- bar auf die Schmachen Chriſti JEſu zu bege- ben. Und wann mir die Göttliche Vorſichtig- keit etwas dergleichen zuſchicket, ſo vermeyne ic-

nicht

nicht anderſt, als es wåre mir ein Schaz aus dem Paradeis zu theil worden. Was die ůbrige Ding betrifft, getraue ich mir nicht, etwas davon zu ſagen; indem ich nichts mehr weiß, und vergehet in meiner Gedåchtnus alles auf eine ſolche Weis vorbey, als wann niemalen etwas geweſen wåre. Es kommet alſo weit, daß ich ſogar die Widerſprechungen nicht mehr fůhle. Mit einem Wort, ich bin in der åuſſerſten Armſeligkeit, und was noch das Bőſeſte iſt, beſtehet ſelbes in dem, daß ich mich darůber nicht beſtůrzen kan. Ich glaube, ſo ihr es ſehetet, ich wurde euch zum Mitleyden bewegen. Allein GOtt wird ſeinen Willen vollziehen, und iſt ſein gőttliches Wohlgefallen annoch das einzige, auf welches ich mich ſteiffe. Ich wůnſchte die Gnad zu haben, daß ich mich euch beſſer erklåren, und mein Innerſtes erőffnen kőnte, allwo ich wohl verſpůre, daß ich mich ganz und gar verſencken ſolle, um nimmermehr zuruck zu kehren. Ich lebe in einer ſo gånzlichen Uberlaſſung, daß alle Creaturen, ja die Teuffel ſelbſten Macht haben, mich zu vernichten; und zwar auf eine ſolche Weis, daß ich nicht einmal etwas finde, ſo ich darwider einzuwenden håtte. Ich kan nichts anderes thun, als alles leiden und erdulden, was GOtt wohlgefållig iſt, bittet GOtt, daß er uns darin verzehre. Saget mir, ob dis von GOtt herkomme, ich hab euch davon geſagt, ſo viel ich gekőnnt hab, GOtt bittend, er mőchte euch das

ůbri-

übrige, was ich ſelbſten nicht weiß, zu erkennen geben. Was unſer Geſchäfft der neuen Stifftung halber betrifft, bin ich ganz gleichgültig, und laſſe GOtt nach ſeinem Belieben handlen. Die Welt urtheilet mich hierin ganz anderſt, als ich bin. Allein ſo muß man ſeyn, nemlich vergehen vor Schand, Verachtung, und Ohnmacht, da andere darneben darfür halten, als lebten wir in lauter Glückſeligkeit. Auf ſolche Weis ſtirbet man ohne Hülff, und leidet in ſeinem Nichts. Dann man hat kein Mitleiden mit uns, alſo müſſen wir auch keines in denen Creaturen ſuchen. Wann ſie Befehl haben, uns aufzuzehren, ſo vollziehen ſie ihn nur getreulich, und mir ſtehet es zu, daß ich mich vernichten laſſe. Ich bitte, ihr wollet mir euere Meynung hierüber erklären ꝛc. ꝛc.

Sie meldet in ihrem Schreiben nichts von der Liebe ihrer Feinden, worin ſie ſich doch eben dazumalen ſonderbar geübet an einem Mann von groſſem Eyfer, und einer groſſen Tugend, der auch hernach in Ruhm der Heiligkeit verſchieden. Anfänglich hatte dieſer alle Hochachtung von unſerer Frauen Mechtild. Lieſſe ſich aber, wie noch viele andere, hintergehen, daß er ſich ihrer Aufführung, und ihrem Verhalten ziemlich widerſezte, und ſelbes mißbilligte. Es fügte ſich aber, daß er erkranckete. Sobald unſere liebreiche Mechtild ſolches erfahren, ſchickte ſie gleich zu ihm, und lieſſe ihm alles nur mög-

liche zu ſeinem Dienſt angetragen, ſo viel ihrer Seits in ihren Kräfften ſtehen wurde. Zeigte es auch in der That, ſowohl an ihr ſelbſten, als in dieſem, daß ſie ihm von ihren guten Freunden viel Gutes zuwegen brachte. Ein der Natur ſo widriges Verfahren erbauete ihn dergeſtalten, daß, nachdem er geneſen, er ſich ſogleich zu ihr verfüget, und von ſelbiger Zeit an mit ihr beſondere Freundſchafft gepflogen, welche auch bis in ihr End gedauret hat.

Sie wendete nur ihr möglichſtes an, ſeine Tugend und Eyfer bekandt zu machen. Bald preiſete ſie ſelben bey hohen Prälaten, und Biſchöffen hervor, und brachte ihm zuwegen, daß ihm erlaubt wurde, Mißion-Häuſer in ihren Biſthümern aufzurichten: Bald ſchluge ſie ihn andern hohen Stands-Perſonen vor, welche geſinnet waren, in ihrem Bezirck Mißionen halten zu laſſen. Er machte ihr zu wiſſen, daß er für den Kirchen-Bau habe Geld aufnehmen, und Schulden machen müſſen; und ſie machte ihm ſogleich Gelegenheit, daß er ſelbe hat bezahlen können; dann man hatte ihr 200. Gulden für Heil. Meſſen übergeben, daß ſie damit nach ihrem Belieben handlen wollte, ſo ſie ihm zu beziehen überlaſſen. Bald darauf bekame ſie auf gleiche Weis für einen jährlichen Gottesdienſt 80. Gulden, ſo ſie ihm auch übergeben. Uberdas als ſie ſahe, daß ſeine erſt erbaute Kirch einige Gewand vonnöthen hätte, lieſſe ſie nicht

nach, bis ſie ſelbe zuwegen gebracht hatte. Alſo viel kunte man von ihr erlangen, wann man ſich auch nur einmal ihr widerſezet hatte.

Man hat ſchon weiter oben etwas weniges gemeldet, von Einſezung einer Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau, die fernere Beſchreibung aber davon hat man bis daher verſchoben, als auf die Zeit nemlich, allwo ſelbe vorbeygegangen: dann es hatte ſich die Frau Mechtild vorgenommen, die allerheiligſte Jungfrau Maria zu einer ewigen und erſten Oberin ihres Cloſters zu beſtellen. Zu dieſem Ziel und End lieſſe ſie dero Bildnus in Lebens-Gröſſe verfertigen, und wunderſchön auszieren. Auf dem rechten Arm haltet ſie ihr liebſtes Kind, und in der rechten Hand einen Abbts-Staab. Den 23ſten Auguſt-Monath 1654. als am Tag der Octav der glorreichen Himmelfahrt Mariä, wurde die Bildnus von dem W. E. P. Eudes Stifftern der Mißionarien in der Normandie, nnter dem Titul, JEſus und Maria, mit Genehmhaltung des Prior zu St. German, als General-Vicar, gewyhen, und hernach in Mitte des Chors, allwo anſonſten der Stand einer Abbtißin hin gehöret, auf einen darzu errichteten Thron geſtellt in Gegenwart vieler ſowol geiſt- als weltlichen Perſonen, welche in Anſehung dieſer ſo Heil. Ceremoni zu groſſer Andacht bewogen worden. Die gottſeelige Mechtild aber laſe mit lauter Stimm ſowol in ihrem, als ihrer Verſammlung Nahmen

men folgenden Act offentlich ab, den ſie zu dieſem Ziel und End ſelbſt aufgeſezt hatte.

Im Nahmen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, des Vatters, Sohns und heiligen Geiſts. Ich Mechtild vom heiligen Sacrament unwůrdige Priorin dieſes gegenwårtigen Cloſters, erklåre im Nahmen dieſer ganzen Verſammlung fůr jezt, und fůrs kůnftige, daß die allerreineſte, und unbefleckte Mutter GOttes zur Abbtißin und ewigen Oberin dieſes Cloſters, ſo zu Ehren des allerheiligſten Altars-Sacrament geſtifftet worden, erwåhlt, ernennt, und erkennt ſeye, alſo zwar, daß dieſe Wahl aus keinerley Urſach, was es auch immer fůr eine wåre, kan widerruffen werden.

Allerheiligſte Mutter GOttes, wir werffen uns vor dem Thron deiner Hochheit nieder, und bitten dich demůthigſt, du wolleſt ſowohl uns, als alle, welche darzu geholffen haben, daß dein allerliebſter in dem allerheiligſten Altars-Sacrament verborgene Sohn ewig angebettet werde, unter deinen ſonderbaren Schuz aufnehmen. Mache uns wůrdig, daß wir ihm gånzlich gewidmet, und ergeben ſeyen. Nehme uns, als deine eigene Tŏchtern auf, die wir dich nicht nur allein als unſere Oberin, ſondern als die wahrhaffte Mutter Chriſti JEſu in dem allerheiligſten Altars-Sacrament ehren, und erkennen. Nehme Beſiz von allem Recht, ſo wir über uns haben, wie auch über alles Zeitliche und Geiſt-

liche dieſes Cloſters. Walte mit allem nach deinem Gefallen, als unſere höchſte Frau und Mutter. Durch dieſen Act, ſo wir vor deinen Füſſen ablegen, verpflichten wir uns, von dir als von unſerer Oberin ewig abzuhangen. Erſtrecke deine Macht auf ein neues über alles aus, was wir ſeyn. Nehme auf in dein heiliges Herz unſere Verlobungen des Heil. Tauffs, und des Ordens, und beſtättige in dem Himmel, was wir dir hier auf Erden anerbiethen. Erfülle uns, und alle Gegenwärtige mit deinem reichen Seegen. Amen.

Dieſer Act iſt in dem Regiſter, allwo die Wahl der Priorinen aufgezeichnet wird, eingetragen, und voran geſezt. Worüber die Frau Mechtild noch folgende Erklärung darzu gemachet hat:

Gelobt ſey das allerheiligſte Sacrament des Altars!

Dieſes Cloſter, welches allein zu Ehren des allerheiligſten Altars-Sacrament geſtifftet worden, gehöret der unbefleckten Jungfrau Maria, und Mutter Chriſti JEſu zu, damit ſie allein die ewige Oberin deſſelben ſeye, und zwar alſo, daß ſich keine Cloſterfrau ſelbes zueigne, und den Titul einer Abbtißin, oder beſtändigen Priorin anzunehmen, anmaſſe. Dieſe allein ſoll als die beſondere Mutter dieſes Cloſters angeſehen, und gehalten werden. Die Priorin

aber ſoll allezeit durch eine Wahl beſtellet werden, und wann es ſich ereignen ſollte, daß ſich eine des Priorats ſelbſten anmaſſete, ſoll ſie wiſſen, daß es ohne die größte und ſchändlichiſte Vermeſſenheit nicht geſchehen könne, da ſie ſich unterfanget, die göttliche Mutter von ihrem Thron zu ſtoſſen, und ſich an ihren Plaz zu ſezen, welches gewißlich nicht anderſt geſchehen könte, als ſich einen erſchröcklichen Fluch über den Hals zu ziehen. Zu dieſem Ziel und End erklären wir, daß durch die erſte Wahl einer Oberin die unbefleckte Jungfrau Maria mit Genehmhaltung der Obern, und in Beyſeyn vieler Perſonen, ſeye ernennt worden. Dahero ich Schweſter Mechtild durch gegenwärtigen Act bezeuge, daß ich aller Anmaſſung auf die Stelle einer Oberin abſage, hab auch dieſe Proteſtation deshalben laut, und vernehmlich, offentlich währendem Te Deum Laudamus ableſen wollen, worunter wir alle vor denen Füſſen der Mutter GOttes Bildnus liegend, ſelbe gekußt haben, zum Zeichen unſerer demüthigſten Unterwerffung.

Dieſer Act wird alle Jahr an dem Sonntag in der Octav der Himmelfahrt Mariä in allen Clöſtern dieſes Inſtituts wiederholet.

Das 27. Capitel.

Mechtild ſezet ihre Meynung auf, was für einen Geiſt die Stifftung haben ſolle: wie auch die Sazungen, ſo in der neuen Stifftung ſollen gehalten werden.

Der gute Geruch dieſer neuen Stifftung breitete ſich ſogleich aus, und es meldeten ſich viele Jungfrauen an, welche ſich in dieſes kleine Clöſterlein zu verſtecken verlangten, wovon innerhalb zwey Monath drey davon aufgenommen worden. Dahero glaubte die fromme Frau Priorin, weilen ſie die Verſammlung ſchon etwas ſtärckers ſahe, ihnen ihre Meynung zu offenbaren, was für einen Geiſt das neue Inſtitut haben ſollte, zu welchem Ziel und End ſie folgendes ſchrifftlich aufgeſezet hat:

Indem die Cloſterfrauen dieſes Cloſters ganz und gar zu der Glori dieſes allerheiligſten Altars-Sacrament gewidmet ſeynd, ſo ſollen ſie ſich befleiſſen, ihre Schuldigkeit genau zu beobachten, und ihm jene Ehrerbietigkeit, und Anbettung, ſo ihm gebühret, zu bezeugen, als wohin ſie dieſe Stifftung auf eine ſonderbare Weis verpflichtet. Sie ſollen deshalben GOtt um ſeine Gnad bitten, damit ſie nach aller Möglichkeit das Abſehen der Stifftung erfüllen mögen.

Sie

Sie ſollen zuerſt die Gnad erkennen, welche ihnen die göttliche Vorſichtigkeit gethan hat, da ſie uns zu ſeiner würcklichen Anbettung auserwählet; dahero auch all unſer Thun und Laſſen zur Ehr des heiligſten Sacraments gerichtet seyn ſoll. Alſo ſollen ſie Opffer Chriſti JEſu in der heiligen Hoſti ſeyn, und ein ganz verborgenes und vernichtetes Leben zu führen trachten.

Nachdem ſie dieſe hohe Gnad recht erwogen, ſollen ſie ſich ihrem in dem allerheiligſten Sacrament erniedrigten GOtt gänzlich ergeben, und mit einem ohnumſtoßlichen Schluß nach der Heiligkeit trachten, ſie müſſen ſich aber nicht einbilden, daß man ohne Streitt dahin gelange. Es ſoll ſich alſo eine jede den heimlichen Abſehen GOttes völlig aufopffern, daß er mit ihr nach Belieben ſchalten könne. Sie ſollen ſich entſchlieſſen, von der Welt für verächtlich gehalten zu werden, und ſich dahin befleiſſen, daß ſie jederman, auſſer GOtt allein, unbekannt ſeyen. Und damit ſie nach dem Beyſpiel Chriſti JEſu in dem allerheiligſten Sacrament verborgen ſeyen, ſollen ſie dahin trachten, daß ſie, ſo viel als ihnen möglich iſt, in der Einſamkeit leben. Die Armuth, ſowol des Geiſts, als des Leibs, ſollen ſie lieben, zur Nachfolg des armen JEſu, und ſo es ihm etwan beliebet, daß er ſie ſolche Armuth verſpüren laſſet, ſollen ſie ihm als

für einen ſonderbaren Gunſt, demüthigen Danck erſtatten.

Ihr mehreſtes Geſchäfft ſoll das Gebett ſeyn, welches eine jede nach der ihr gegebenen Gnad, und Stand einrichten wird; dann GOtt theilt einem mehr, dem andern weniger von dieſem Himmel-Brod mit, eine jede aber ſoll mit dem zufrieden ſeyn, was ihr gegeben iſt; indem derjenige, ſo ſelbes ausſpendet, unſer Vatter iſt. Man ſoll auf ſein Verhalten trauen, und vergewiſſet ſeyn, daß er uns alles aus einer unendlichen Liebe zu unſerer Vollkommenheit mittheile. Wir ſollen nicht erwegen, ob es wenig oder viel ſeye, ſondern uns allezeit ſeiner göttlichen Anordnung überlaſſen. Laßt uns zufrieden ſeyn, ja ſogar erfreuen, wann wir innerlich arm ſeynd.

In unſerem Gebett ſollen wir hauptſächlich dahin trachten, daß wir uns vor der allerhöchſten Majeſtät verhalten in dem allertiefeſten Reſpect, mit höchſtem Vertrauen, und völliger Überlaſſung, was ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit mit uns zu verordnen beliebig ſeyn wird, eine jede aber nach Maas der ihr von GOtt gegebenen Gnad. Und auf ſolche Weis wird unſer Gebett allezeit vortrefflich, und vor denen Augen GOttes angenehm ſeyn. So uns aber disfalls etwas abgängig zu ſeyn ſcheinet, ſoll es der Glauben erſezen, da man ſich dabey aller Beraubung einfältig überlaſſet.

Un-

Unſer Herz und Geiſt ſoll allein dahin trachten, dieſes allerheiligſte Sacrament anzubetten, und ſelbem ihm jene Pflicht zu erweiſen, welche ſo viele unterlaſſen, oder gar durch Sünd und Laſter entunehren. Und ſo wir die Sach recht erwegen, und begreiffen, werden wir ſehen, daß wir der Gerechtigkeit des himmliſchen Vatters ſollen geopfferet werden für ſo viele Sünder, welche ſeinen Sohn in dem allerheiligſten Sacrament beleidigen: und daß auf uns alle jene Schmach und Unbilden zuruck fallen ſollen, ſo ihm geſchehen, und bis an das End der Welt noch geſchehen werden. Statt aller Sünder, ſonderbar derjenigen, welche ihn am allermeiſten beleidigen, ſollen wir ihm Abbitt thun, und, ſo viel als uns möglich iſt, ſollen wir ſuchen, ſeine Ehr zu erſezen, welches in dieſer demüthigen Stellung geſchehen ſoll, da wir eine brinnende Kerze in der Hand, und einen Strick um den Hals haben.

Indem wir aber einem ſo Anbettungs-würdigen Geheimnus völlig gewidmet ſeynd, ſo ſoll auch unſer ganzes Weſen mit demſelben übereins ſtimmen, dahero 1. ſich niemand durch eine Zuneigung gegen eine Creatur entheiligen ſoll. 2. Man ſoll von denen Geſchöpffen nimmermehr geſchäzt, und hochgeachtet zu werden verlangen. 3. Soll man ſein Nichts lieben, und wann uns GOtt eine Gelegenheit der Verachtung zuſchicket, ſollen wir ſelbe als einen

Schaz annehmen, den GOtt ſeinen Auserwählten zuſchicket. Wann uns die Welt verachtet, ſollen wir glauben, daß wir alsdann in jenem Stand leben, in welchem GOtt dieſes Cloſter haben will; indem es ſich ja nicht reimete, daß, da der in dem Hochwürdigſten Sacrament erniedrigte GOtt der einzige Gegenwurff unſerer Anbettung, und das Modell unſeres Lebens, anneben er ſelbſten in dieſem Geheimnus ganz verborgen, und in einer ſolchen Erniedrigung iſt, daß es die Engel ſelbſten erſtaunen machet, wir erhöhet wären. Verlangen wir Geſponſinen Chriſti JEſu zu ſeyn, ſo müſſen wir unſerem Bräutigam in allem gleichförmig ſeyn wollen. Laßt uns verdemüthiget, verſchmähet, und verachtet werden, dieſes ſoll unſer irrdiſches Paradeis, unſere einzige Glückſeligkeit, und Troſt ſeyn. Die Hochſchäzung aber, und Ehren ſollen uns Schmerzen bringen, und verurſachen ꝛc. ꝛc.

Sie hat noch ein anderes Formular aufgeſezet, allwo ſie neben dem, was ſchon in dem erſten angemercket worden, ihren Cloſterfrauen folgende Ding beſter maſſen anbefiehlet, als, ſie ſollen ſich befleiſſen, die Armuth, Liebe, den Gehorſam Chriſti JEſu in dieſem Geheimnus zu betrachten, und ſelben nachahmen. Indem aber die Kirch dieſes Geheimnus ein Geheimnus des Glaubens nennet, ſollen ſie Töchtern des Glaubens ſeyn; da ſie ohne dieſen Glauben das

Ge-

Geheimnus-volle Manna nicht recht verkoſten können. Das zweyte Haupt-Abſehen ſoll in dem Geiſt der völligen Vernichtigung beſtehen, und daß man gänzlich allem abgeſtorben ſeye. Und wann man ſehen wird, daß dieſer Geiſt in dem Cloſter nimmermehr ſeyn wird, ſo ſolle man zittern, und erſchrecken; dann alsdann wurde GOtt an allen, ſo daran ſchuldig ſeynd, ſeine ſtrenge Gerechtigkeit erſpüren laſſen. Dahero bitten wir alle Oberinen, ſagt ſie, in Aufnehmung der Novizinen wohl behutſam darin zu gehen, zu welchem Ziel und End man alle Tag vor dem Hochwürdigen Gut um die Gnad bitten ſolle, daß er ſolche Seelen ſchicke, welche wahrhaffte Schlacht-Opffer abgeben, und der Gnad würdig ſeynd, ſo GOtt dieſem Cloſter gegeben hat. Darneben ſoll man zugleich bey der allerheiligſten Mutter GOttes, als der wahrhafften Oberin des Cloſters, bittlich einkommen.

Der Haupt-Beſchüzer des Cloſters ſoll der groſſe heilige Joſeph ſeyn, zu welchem alle Cloſterfrauen eine beſondere Andacht haben ſollen: ſie ſollen ihn auch in ihren innerlich- als äuſſerlichen Nöthen mit groſſem Vertrauen anruffen. Es hat nicht nöthig, daß vir etwas von unſerem heiligen Erz-Vatter Benedict melden, fahret ſie fort, es ſoll uns genug ſeyn, daß wir wiſſen, wir gehören ihm auf eine ſonderbare Weis zu; indem wir unter ſeiner Heil. Regul ſtreitten, welche uns auf eine wunderbarliche Art die

voll-

vollkommene Vernichtigung lehret. Wir werden disfalls einen wunderſamen Fortgang machen, wann wir ſeinem Leben nachfolgen, und ſeine Regul beobachten. Zudeme ſoll man auch eine ſonderbare Andacht zu dem Heil. Erz-Engel Michael tragen, als welcher neben dem, daß er der Schuz-Engel der heiligen Kirchen, auch derjenige iſt, ſo eine wunderbare Macht hat, zuwegen zu bringen, daß man eine vollkommene, und wahrhaffte Vernichtigung erhalte. Wir könten vieles zur Ehr dieſes Heil. Erz-Engels beybringen, ſagt ſie, wann uns GOtt die Gnad verliehen hätte, uns erklären zu können. Es ſoll euch genug ſeyn, wann wir euch verſichern, daß diejenige groſſe Hülff von ihm zu hoffen haben, welche ihm mit Andacht und Vertrauen ergeben ſeynd. Wir bitten alle Cloſterfrauen, ſo allda ſeynd, daß ſie ſich eine ſonderbare Andacht gegen ihm angewöhnen. Sowol ſie, als alle andere Chriſten werden einſtens ſehen, wie hoch ſie ihm verpflichtet ſeyen.

Dieſes iſt nun dasjenige, was unſere fromme Stiffterin angemercket, wie das Innerliche ſolle beſchaffen ſeyn, nun müſſen wir auch zeigen, was ſie verordnet habe, wie die äuſſerliche Ding bey der Anbettung ſollen beobachtet werden, wie ſie auch noch würcklich in allen Clöſtern dieſes Inſtituts üblich ſeynd.

Das Allerhauptſächlichſte beſtehet in der beſtändigen, und ohnausgeſezten Anbettung des aller-

allerheiligſten Altars-Sacrament, welches von einer jeden Cloſterfrau auf die von der Frau Priorin beſtimmte Zeit geſchehen muß, da eine die andere Tag und Nacht ablöſet. Sollte aber ſich eine kranck, oder mit Geſchäfften ziemlich überhäufft befinden, kan die Frau Priorin ihre Zeit ändern, oder ſie gar davon entheben, jedoch daß dieſe Stell eine andere erſeze. Alle Stund des Tags hindurch, ſoll die gröſte Gloke fünfmal angeſchlagen werden, um ſowol diejenige, ſo in Chor gehen müſſen, als welche die Zeit zu der Anbettung trifft, dardurch zu erinnern. Zu Nachts aber, von zehen Uhr an, bis Morgens um vier Uhr, wird ſolcher Glocken-Anſchlag alle halb Stund wiederholet, damit jederman höre, daß beſtändig jemand vor dem Hochwürdigen wache, und man alſo allem böſen Argwohn zuvor komme. Es geſchiehet aber annoch aus folgenden Urſachen: 1. Um ſich der unbeſchreiblichen Gutthat, ſo das allerheiligſte Sacrament mit ſich bringet, zu erinnern, und deshalben Danck abzuſtatten; dahero alle Cloſterfrauen, ſobald ſie dieſe Zeichen hören, zu dieſer Meynung ſprechen ſollen: Gelobt ſey in Ewigkeit das allerheiligſte Sacrament des Altars. 2. Um ebenfalls dardurch die Auswärtige zu Erhebung ihres Herzens anzufriſchen, damit ſie ihre Meynung mit denen anbettenden Cloſterfrauen vereinigen. Und hat es wahrhafftig ſo groſſe Würckung gehabt, daß ihrer

viele

viele zu der Frau Mechtild gekommen, und ihr Danck geſagt; bezeugend, daß, ſo offt ſie dieſes Zeichen hören, ſie allezeit einen Anbettungs-Act, auch in der Nacht, erwecken.

Indem aber das Ziel und End dieſes Inſtituts nicht nur allein in der Anbettung, ſondern auch in Erſezung der Ehr beſtehet, welche dieſem allerheiligſten Sacrament durch ſo viele Gottloſigkeiten benommen wird, ſo ſoll alle Tag eine beſondere Cloſterfrau ſeyn, (diejenige, welche die Anbettung betrifft, nicht darzu gerechnet) welche ſolche Bosheiten gleichſam auf ſich laden, und die Erſezung der Ehr dieſes heiligſten Geheimnus auf folgende Weis anſtellen muß, weswegen ſie auch die **Erſezerin** genennt wird. Von Morgens frühe an bis nach der Veſper muß ſie in der geiſtlichen Einſamkeit ſeyn. Mitten im Chor aber ſtehet ein hölzerner groſſer Leuchter, worauf eine brinnende Fakel von weiſſem Wachs ſtecket, wie auch ein diker Strick hanget. Alle Tag, gegen End derjenigen Tagzeit, welche eben vor der Convent-Meß gehalten wird, kniet ſie bey dem Leuchter nieder, hängt den Srick um den Hals über den Weyhel, die Fackel aber nehmet ſie in beyde Händ, und verbleibet alſo in dieſer Stellung währender Heil. Meß, wobey ſie ſich abſonderlich in ſolchen Acten übet, welche zu Erſezung derjenigen Schmachen, und Unbilden abzielen, ſo der göttlichen Majeſtät in dem allerheiligſten

Sacrament angethan werden. Zur Zeit der Communion legt ſie den Strick und die Fackel von ſich, und empfanget gleichfalls die heilige Communion. Bey dem Mittag-Eſſen gehet ſie mit der Fackel in der Hand, und den Strick um den Hals die lezte nach allen Cloſterfrauen in das Refectorium, allwo ſie ſich in Mitte deſſelben auf die Knie niederlaſſet, und mit lauter Stimm folgende Wort ſpricht: **Gelobt ſey in Ewigkeit das allerheiligſte Sacrament des Altars. Liebe Schweſtern, laßt uns erinnern, das wir als Schlacht-Opffer der Glori Chriſti JEſu verpflichtet ſeynd, ſo viel als uns möglich iſt, diejenige Unbilden, und Entunehrungen, welche beſtändig wider das allerheiligſte Altars-Sacrament begangen werden, zu erſezen, und denen Sündern Barmherzigkeit zu erlangen. Ich bitte euch um euer heiliges Gebett, damit ich meine Pflicht, wie es ſeyn ſoll, vollziehen möge.** Hernach neigt ſie ſich bis auf die Erden, und nachdem die Frau Priorin ihr ein Zeichen gegeben, begiebt ſie ſich in den Chor zu dem groſſen Leuchter, allwo ſie verharret, bis nach vollendetem Mittag-Eſſen, wornach ſie erſt ihr Mittag-Mahl nehmet.

Alle Tag nach der Convent-Meß gehet diejenige, welche in dem Chor Wochnerin iſt, zu dem Leuchter hin, legt den Strick um den Hals, die übrige Cloſterfrauen aber werffen ſich auf

ihre

ihre Angeſichter; und ſogleich fangt die Wochnerin an, folgenden Act abzuleſen: Mein GOtt und Heyland Chriſte JEſu, wahrer GOtt und Menſch! würdiges Opffer des Allerhöchſten: Lebendiges Brod und Quelle des ewigen Lebens, ich werffe mich vor deiner göttlichen Majeſtät nieder, und bette dich an im Nahmen aller derjenigen ꝛc. ꝛc.

Eine jede Cloſterfrau tragt auf der Bruſt über das Scapulier eine kleine von Kupffer gemachte, und vergoldete Monſtranz zur beſtändigen Gedächtnus dieſes allerheiligſten Geheimnus. Selbe wird ihr gleich bey Ablegung ihrer Heil. Profeßion gegeben, welche ſie ihr Lebtag an ſich traget, und weder bey Tag noch Nacht von ſich leget. Ja ſie wird auch nach ihrem Abſterben darmit begraben. Auf der Monſtranz ſeynd die Wort eingegraben: Gelobt ſey das allerheiligſte Sacrament des Altars. Welche Wort ſich auch auf dem Ring befinden, den man einer jeden bey der Heil. Profeßion anzuſtecken pfleget. Sie führen dieſe Wort beſtändig in dem Mund, wann eine von der andern etwas begehret, bey der Zell anklopffet, bey dem Red-Gätter, in denen Briefen, ehe die Tiſch-Leſerin die Lection anfanget ꝛc. mit einem Wort, bey allen Gelegenheiten gehet dieſer Spruch bevor. Das Cloſter-Sigill iſt gleichfalls eine Monſtranz, und ſo man auch nur bey der verſchloſſenen Chor-Thür vorbey gehet, geſchi-

ſchihet es allezeit mit einer Kniebeugung, oder Niederwerffung des ganzen Leibs.

Alle Donnerſtag des ganzen Jahrs wird von dem allerheiligſten Sacrament das Feſt duplex majus gehalten, und, nach laut der Privilegien, die darauf fallende Feſt verſchoben, wann ſie nicht primæ oder ſecundæ claſſis ſeynd. Das Hochwürdige wird aber alsdann dannoch ausgeſezet, als eine Sach, welche das ganze Jahr fortgehet, und es von der Convent-Meß an, bis zu Abend ausgeſezt bleibet. Wann man den Heil. Seegen giebet, haltet eine jede Kloſterfrau eine brinnende Kerze in der Hand, auf dem Altar aber ſollen wenigſtens zwölff derſelben angezündet ſeyn.

Alle Donnerſtag iſt ein allgemeiner Communion-Tag, und enthalten ſich die Cloſterfrauen ſo lang das Hochwürdige ausgeſezt iſt, von der Hand-Arbeit; es wird auch keine gewöhnliche geiſtliche Conferenz nach dem Mittag-Eſſen gehalten, damit ſie deſto ehender Zeit haben, ſich bey dem Hochwürdigen aufzuhalten, welches ſie nur alsdann verlaſſen, wann ſie zu dem Tiſch gehen. Ingleichen iſt auch an ſolchen Tägen nicht erlaubt zu dem Red-Gätter zu gehen, es falle dann etwas vor, ſo eine Nothwendigkeit wäre. Neben dem Donnerſtag des Jahrs hindurch, und in der Octav Corporis Chriſti wird es auch ausgeſezt an denen Haupt-Feſt-Tägen unſers Herrn und ſeiner gebenedeyten Mutter.

Wie auch am Feſt des Heil. Benedicti, und ſeiner heiligen Schweſter Scholaſticå.

Das Feſtum Corporis Chriſti ſamt ſeiner Octav wird auf das allerpråchtigſte, ſo viel möglich ſeyn kan, gehalten, ſowol was den Kirchen-Ornat, als Rauch-Werck, Liechter, und Geſang betrifft. Es wird auch alle Tag eine Predig, hingegen die ganze Octav hindurch kein Feſt gehalten, es wåre dann primæ claſſis. Alle Jahr wird auch die Gedåchtnus der Stifftung ſamt einer Octav begangen, welches den 25ten Merz geſchiehet, als an jenem Tag, allwo man das erſtemal Erlaubnus bekommen, das Hochwürdige Gut in der Capell zu haben, und auszuſezen. Es wird auch an dieſem Tag von der Frau Priorin ein langer und ſehr andåchtiger Act in Gegenwart aller Cloſterfrauen abgeleſen, worinnen ſie bezeugen, daß ſie ſich mit Freuden erinneren, daß ſie von GOtt zu ſonderbaren Anbetterinen, und Erſezerinen der Unbid, und Schmachen, ſo dem Hochwürdigen Gut angethan werden, ſeynd erwåhlt worden: ihm auch darfür dem Höchſten Danck abſtatten, und anbey GOtt auf ein neues verheiſſen, daß ſie bis zu dem lezten Augenblick ihres Lebens ſeine Anbetterinen, Erſezerinen, und Schlacht-Opffer ſeyn, und verharren wollen. Zulezt bitten ſie die allerſeeligſte Jungfrau Maria, ſie wolle ihnen jene Gnaden zuwegen bringen, welche ihnen zu Erfüllung ihres ſo hohen Stands

nöthig

nöthig ſeynd. Alle Tag dieſer Octav währender Convent-Meß thun alle Cloſterfrauen mit Facklen in der Hand, und Stricken um den Hals Abbittung, ihrer begangenen Nachläßigkeiten, und andern Fehleren, ſo etwan wider das allerheiligſte Sacrament von ihnen möchte geſchehen ſeyn. Sie communiciren auch mit Erlaubnus der Frau Priorin, zur Dancksagung für dis allerhöchſte Geheimnus, und weil ihnen GOtt die Gnad verliehen, daß ſie demſelben auf eine ſonderbare Weis gewidmet ſeynd, wie auch, um ſolche Seelen zu bekommen, welche das Inſtitut in ſeiner Aufnahm erhalten.

An dem Neuen-Jahrs-Tag, nemlich die Nacht zuvor um zwölff Uhr wird von der Frau Priorin ein faſt gleicher ſehr langer, und andächtiger Act im Nahmen aller Cloſterfrauen abgeleſen, in welchem ſie ihre dieſes Jahr hindurch in ſeinem Dienſt begangene Fehler demüthigſt abbitten, und zugleich bitten, daß GOtt ſie ehender durch den Tod zu ſeiner Ehr ſchlachten wolle, wann er vorhinein ſiehet, daß ſie ihm folgendes Jahr nicht dienen werden, wie es ſich auf ſie gebühret, und es ihre Schuldigkeit erforderet.

Von Oſtern an wird allezeit am erſten Donnerſtag eines jeden Monaths duplex majus und das Feſt, welches unter dem Titul der Erſezung der Unbilden und Entunehrungen, ſo wider das allerheiligſte Altars-Sacrament begangen wor-

den, gehalten. Wann etwann eine ſonderbare Unbild, Schmach, oder Gottslåſterung ꝛc. wider dieſes Geheimnus geſchihet, und die Cloſterfrauen davon Nachricht erhalten, neben denen Bußwercken, und Erſezungen ſolcher Unbild, wie es hernach der Eyfer einer jeden eingiebet, und ihnen erlaubt wird, ſo thut die ganze Verſammlung offentliche Erſezung mit Facklen, und Stricken durch Proceßionen in dem Cloſter herum, durch Abſingung oder Bettung einiger Buß-Pſalmen, oder andern darzu ſich reimenden Geſången, anſtellen.

Wann eine Cloſterfrau in die lezte Zůgen greiffet, verſammlen ſich alle in dem Krancken-Zimmer mit Facklen, und Stricken, allwo ſie ſich zur Erden niederwerffen, und wegen der Fehlern der Krancken Abbitt thun, auch fůr ſie um Gnad und Verzeyhung GOtt bitten. So es ſeyn kan, wird der Krancken gleichfalls der Strick um den Hals gelegt, und die Fackel in die Hand gegeben, damit ſie als ein Schlacht-Opffer, und Bůſſende ſterbe ꝛc. ꝛc.

Sowol die Conſtitutionen, oder Sazungen, als das Inſtitut wurden hernach im Jahr 1705. von dem Rőmiſchen Stuhl approbiret, und gut geheiſſen. Welche man ihrer Vortrefflichkeit halber zulezt ausfůhrlich dem Leſer vorlegen wird. Man hat ſchon oben gehőret, daß dieſe Cloſterfrauen dieſes Inſtituts ihre Heil. Profeßion nach der ſtrengen, das iſt, nach dem Buchſtaben

ſtaben der Regul des Heil. Benedict ablegen, nur iſt annoch zu bemercken, daß ſie das vierte Gelübd hinzuſezen, nemlich die Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament.

Man hat unſerer Frau Mechtild unzähligmal vorgeſchlagen, ſie ſollte ihr Inſtitut nach der gemäßigten Regul des Heil. Benedict einrichten, unter dem Vorwand, es wurden ſich viel mehrere Jungfrauen anmelden, in daſſelbe aufgenommen zu werden; indem widrigenfalls das ſo viele Faſten, und andere Strengheiten vielleicht viele abſchröcken wurden 2c. allein ſie hat niemalen einen ſolchen Vorſchlag Gehör gegeben, vorwendend, wann diejenige, welche bey ihnen aufgenommen zu werden verlangten, von GOtt beruffen wären, werde er ihnen ſchon Gnad und Stärcke ertheilen. Eine ſolche ſtrenge Lebens-Art gezieme ſich viel beſſer auf diejenige, welche ſich GOtt als Schlacht-Opffer ſeiner Glori, und zu dero Erſezung gewidmet haben. Sie beharreten alſo ſammentlich darauf, und lebten mit ihrer ſo gottsförchtigen Stiffterin wie die Engel: Sie beobachteten auf das genaueſte die Heil. Regul, ſahen ſchier niemand, ſogar bey dem Red-Gätter redeten ſie nur durch einen Vorhang, es wären dann hohe Stands-Perſonen, als Biſchöff, oder andere, mit denen man offentlich reden mußte. Der Eyfer aber, und Andacht zu dem allerheiligſten Altars-Sacrament ware ſo groß, daß die Frau Mechtild

offt ein Belieben tragte, ſie zu befragen, wie offt ſie des Tags hindurch die Wort ausgeſprochen: Gelobt ſey das allerheiligſte Sacrament des Altars. Einige ſagten bis vierzig, andere funfzig, einige aber bis hundertmal. Wann ſie bey dem Chor vorbey giengen, tratten ſie allezeit hinein, das Hochwůrdige anzubetten, welches unſere Frau Priorin veranlaſſete, zu veranſtalten, daß ſie ihr Gebett bey der Thůr verrichten kônten, um durch das gar zu viele aus- und eingehen diejenige in ihrer Andacht nicht zu ſtôhren, welche allda ihre Anbettungs-Stunden hatten.

Diejenige Zeit aber, welche ſowol unſere Frau Priorin, als andere ihre Cloſterfrauen nicht bey dem Hochwůrdigen zubrachten, wendeten ſie faſt alle an zu Auszierung des Altars, allwo daſſelbe aufbehalten wird. Unſere eyferige Dienerin GOttes verwendete anfånglich mehr als den dritten Theil ihres Einkommens darzu, wovon verſchiedene Stick-Arbeiten ꝛc. ꝛc. an den Tabernacul, und den Altar gemacht wurden, mit welcher Arbeit ſie ſonderbar wohl umzugehen wußte.

Sie ware aber mit dieſem nicht vergnůget, dann gleichwie ſie ihr Herz zu Verehrung dieſes allerheiligſten Geheimnus vôllig ausgebreitet hatte, ſo ſuchte ſie auch Gelegenheit, andere anzufeuren, damit ſelbes ůberall geehret wurde. Zu ſolchem End ſchriebe ſie an verſchiedene Perſonen, die ſie dahin auf das eyferigſte aufmun-

terte. Sie ſezte viele Anbettungs-Act mit eigener Hand auf, welche hernach nicht nur allein in Franckreich, ſondern auch in Teutſch- und Welſchland nachgedruckt worden. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie viel ſie ſelbſten dergleichen ausgetheilt habe.

Sie begnügte ſich nicht mit dem, was in dem Evangelium ſtehet, daß, wo eines Menſchen Schaz ſeye, da befinde ſich auch deſſen Herz. Der Leib müßte dem Herzen nachfolgen; dann neben jenen Stunden, an welchen ſie die Ordnung der Anbettung traffe, brachte ſie gemeiniglich drey Stund in der Nacht allda zu, die Metten-Zeit nicht darzu gerechnet. Man hab beobachtet, daß ſie offtermalen von denen 24. Stunden des Tags, 16. in dem Chor zugebracht. Aber alles dieſes ware noch nicht genug, ſie hat öffters geſagt, ſie wünſchte, daß ihr Herz eine Wachs-Fackel wäre, und ſich nach und nach völlig in der Gegenwart dieſes höchſten Geheimnus verzehrete. Damit ſie aber auch bey Tag keine geiſtliche Ubung auszulaſſen genöthiget wurde, hat ſie den mehreſten Theil ihrer Brieſen bey der Nacht geſchrieben.

So groß jedannoch ihr Eyfer ware, ſo trauete ſie ſelbem doch nicht, ſondern förchtend, ſie möchte etwan, da man ſie aufwecket, nicht ſogleich genugſam erwachen, und alſo eine Stund verſchlaffen: dahero ſie der Schweſter befohlen, daß wann ſie nicht ſollte anderſt können er-

wecket werden, man ſie lediglich von ihrem Stroh-Sack herunter ziehen ſolle.

Diejenige Schweſter, welche ſie aufgewecket, hat betheuret, daß ſie unſere fromme Priorin offt in einem hefftigen Fieber, Entzündung des Hals, oder andern groſſen Anſtöſſen angetroffen habe; Sie habe aber verbotten, niemand etwas davon zu ſagen, aus Beyſorg, ihre Cloſterfrauen möchten ſich widerſezen, daß ſie in ſolchem Zuſtand ihre Bettſtunden, gleich anderen, verrichte.

Eine andere Layen-Schweſter hat annoch von andern Strengheiten bezeuget, und geſagt, daß ſie offt nur dasjenige genoſſen, was andere Schweſtern überlaſſen, und darbey ſich ſo ſcharff mit geißlen hergenommen, daß der Boden ihrer Zellen in der Frühe ganz mit Blut beſprizet geweſen. Ja ſie gienge in der Sach ſo weit, daß man ſie endlich hat erinnern müſſen, ſie ſeye in dem Gewiſſen verbunden, hierin einen Einhalt zu thun. Wie aus einem Schreiben des P. Eudes erhellet.

Das

Das 28. Capitel.

Die gottſeelige Mechtild wird von der Welt und der Hölle verfolget.

Man hat ſchon oben gehöret, was maſſen unſere gottſeelige Frau wegen des neuen Inſtituts vieles zu leiden gehabt. Nachdem es aber ſchon würcklich eingeſezet geweſen, und der gute Ruf davon überall erſchollen, wurde ſie erſt neuerdingen verfolget, und ihre Lebens-Art von verſchiedenen auch hohen Stands- und geiſtlichen Perſonen ſehr durchgezogen. Einige hielten ſie für eine Perſon, welche mit Sonderheitlichkeiten umgehe: andere, als eine ſolche, welche ſich erfreche, die an ſich ſelbſten ſchon ſtrenge Regul des Heil. Benedict noch mehr zu verſchärffen: noch andere ſchryen ſie für eine einbildiſche Närrin aus, welche mit ihrer abſonderlichen Andacht einen neuen Orden einführen wolle. Der Strick um den Hals, und die Fackel in Händen kamen einigen als eine lächerliche Sach vor. Das ſo offt wiederholte Glocken-Zeichen wollten andere gar nicht leiden. Das beſtändige wachen Tag und Nacht hindurch, auch bey harter Winters-Zeit von ſchwachen Weibsbildern, wurde für eine vermeſſentliche Sach angeſehen, ſo nicht lang dauren könte. Es kamen einige, ſowol miteinander, als andere wiederum ganz allein, und fragten ſie

ſtreng aus, was ſie hierzu bewogen, von was für einem Geiſt ſie angetrieben worden? ſezten auch ſehr ſchimpffliche, und eindringliche Reden hinzu, als wann ſie zu ſolchem Verfahren das gröſte Recht hätten. Die demüthige Frau aber antwortete ihnen auf alle ihre Fragen nichts anderes, als ihr Oberer der Herr Pater Prior von St. German habe vollkommenen Unterricht von dem ganzen Verlauff, ſie wolle ſie alſo zu ihm gewieſen haben, es gelte ihr hernach gleich, was er mit ihr verordnen werde. Sie hätte den ohnnöthigen Fürwiz dieſer Herren gar leicht in Verwunderung, und Erſtaunung verändern können, wann ſie ihnen die wunderbare Weis, dero ſich GOtt bedienet, ſein Werck zu vollziehen, entdecket hätte: Allein indem dieſe ſo tugendſame Frau ſich nicht anderſt als ein Schlacht-Opffer anſahe, hat ſie ſich gleichſam ſelbſten ein Geſaz auferlegt, ſich jederman zu unterwerffen, und mit ihr nach Belieben handlen zu laſſen.

Dieſes verdrüßliche Unterſuchen daurete nicht nur ein- oder den andern Monath, ſondern mehr als drey Jahr, und zwar öffters drey oder vier Stund des Tags hindurch, welches ſie zuweilen alſo abgemattet, daß ſie ganz entkräfftet aus dem Red-Zimmer gekommen, und dannoch hat man in ihrem Angeſicht nicht die mindeſte Veränderung, oder nur ein einziges Klag-Wort von ihr gehöret.

Ihre Cloſterfrauen aber nahmen es gar wohl zu Herzen, und bezeigten ihr Mitleiden hierüber, denen ſie aber ganz ſanftmüthig antwortete, ſie ſeye eine ſolche verächtliche, und armſelige Perſon, daß jederman das Recht habe, ihr Aufführen zu tadlen. Sie hat ihre Meynung disfalls auf ein Papier geſchrieben, allwo ſie ſich alſo erkläret: Mein Heyland erweiſet mir eine nicht geringe Gnad, welche in dem beſtehet, daß ich finde, man habe zu allem, was man wider mich aufbringet, Urſach, und zwar alſo, daß ich nicht ein einziges Wörtlein darwider einwenden kan. Ich kan GOtt nicht genugſam loben, wann man ſaget, daß ich keinen Cloſter-Geiſt habe, welches ich wahr zu ſeyn finde; dann ſo ich einen hätte, wurde ich ein der Heiligkeit meiner Profeßion gemäſſes Leben führen. Mein ganzes Leben hab ich in Sünden zugebracht, und ſiehe ich nichts an mir, als einen Abgrund der Armſeligkeit, und dannoch iſt meine Eitelkeit darneben ſo groß, daß ſie mich in das Verderben ſtürzen könte; dahero bette ich die göttliche Vorſichtigkeit an, welche ganz gnädiglich ſolche Perſonen über mich ſchicket, die meine Hoffart unterdrucken, wozu ich von Natur ſehr geneigt bin.

Eine andere Verfolgung ſtoſſete dieſer neuen Stifftung anfänglich auf, welche in Aufnehmung der Novizinen beſtanden. Das Clöſterlein nemlich wurde ſehr verſchreyt, und die Anhal-

haltende abwendig gemacht, als wann ſie endlich nach der Zeit zu bettlen wurden genöthiget ſeyn; indem keine genugſame Stifftung vorhanden wäre: der Orden ſeye viel zu ſtreng, das Inſtitut ganz neu, welches allem Anſehen nach nicht lang beſtehen könne. Einige ſagten ihnen Spott-weis, was wollt ihr bey dieſen fremden Cloſterfrauen machen, denen wir ſeit etlichen Jahren das Allmoſen reichen, anſonſten ſie vor Hunger verſchmachtet wären. Woher hätten ſie aber indeſſen ſo viel zuſammen bringen ſollen, daß man bey ihnen eine Lebenlängliche Nahrung hoffen könte? dieſes und noch mehr dergleichen wurde den Eltern der anhaltenden Töchtern beygebracht, um ſie von ihren Vorhaben abzuſchrecken. Man gienge ſo weit, daß man die Frau Mechtild von Anfang bis zum End ausforſchete, was ſie bewogen, in Franckreich zu kommen; bald ſollte ſie den Stifftungs-Vertrag vorlegen, bald die Rechnungen aufzeigen ꝛc. ꝛc. Unſere gottſeelige Frau Mechtild hätte alles dieſes auf einmal widerlegen können, ſie bliebe aber ein- für allemal auf ihrem Vorhaben, ſich völlig der göttlichen Vorſichtigkeit zu überlaſſen.

Es fanden ſich ohneracht dannoch all dieſer Gegenſäzen einige, welche in das Inſtitut aufgenommen zu werden begehrten, unter andern ware auch eine Fräulen von gutem Geſchlecht, und reichen Eltern, welches aber ihre Befreun-

de

de nicht gerne ſahen; dahero ſie ſogar einen Biſchoff erbetten, er möchte ihr dieſe Gedancken aus dem Kopff bringen. Er nahme ſich auch um die Sach an, und gabe der frommen Mechtild einen ſcharffen Verweis, daß ſie ſich auch nur einfallen laſſe, die Fräulen in ihr Cloſter aufzunehmen. Sie ſolle ſich künftighin die mindeſte Rechnung nicht mehr von ihr machen. Mechtild verhielte ſich auch bey dieſer Gelegenheit, wie bey allen andern, und überlieſſe die Sach der göttlichen Vorſichtigkeit; Es giengen auch drey ganze Jahr vorbey, daß ſie indeſſen nur das mindeſte hätte davon reden hören. Hernach aber kame die beſagte Fräulen von ſich ſelbſten, mit inſtändiger Bitt, man ſollte ſie doch aufnehmen, ſie müſſe ſich endlich nach vielem gehabten Streitt von dem Geiſt GOttes überwinden laſſen. Sie iſt auch hernach eine ſo fromme Cloſterfrau worden, daß es ſcheinet, GOtt habe in ihrer Perſon jene Verdemüthigung vergelten wollen, welche ſie unſchuldiger Weis der Frau Priorin verurſachet hatte.

Man tadelte ſogar an ihr, daß ſie ſich erfreche, ihre Cloſterfrauen von dem heiligſten Sacrament nennen zu laſſen; weswegen ihr ein recht empfindliches Schreiben zugeſchickt worden. Sie aber antwortete nichts anders darauf, als daß man mit Recht ihr vorwerffe, ſie mißbrauche für ihre Perſon den Titul vom heiligen Sacrament. Sie habe ſelben ſchändlich

miß-

mißbraucht, ſagte ſie, und ſeye ſie deshalben GOtt eine ſolche Wiedererſezung ſchuldig, welche wahrhafftig ihre Kräfften überſteige. Deswegen lege ſie dieſen glorreichen Titul bey dem Thron der göttlichen Majeſtät jedermann zu Füſſen, mit Bitt, daß man ſie deſſelben mit Schand und Spott beraube. Eine ſolche, und noch viel gröſſere Straf habe ſie verdienet, unterwerffe ſich auch, alles anzunehmen, was ihr GOtt deshalben zuſchicken werde ꝛc. ꝛc.

Auf ſolche Art kehrete unſere demüthige Frau Priorin alles wider ſich ſelbſten, und wann man ſie weit herunter zu ſeyn wünſchte, ware ſie ſchon noch mehr erniedriget, und wurde ſie erſt alsdann ruhig, wann ſie ſich in dem Abgrund ihrer Nichtigkeit befande.

Dem Teufel ware die neue Stifftung ein ſpiziger Dorn in den Augen, er hatte ſich vieles koſten laſſen, ſelbe anfänglich zu verhindern, und zu machen, daß ſie nicht in Stand kommete. Nachdem aber alle ſeine angewendete Mühe umſonſt geweſen, und er hernach den ſo glücklichen und ihm ſo ſchädlichen Fortgang derſelben hat anſehen müſſen, wendete er alle Kräfften an, ihr auf alle Weis zu ſchaden. Zu dem End bediente er ſich einiger ſeiner Anhängern, wovon eine verſtellte Weibs-Perſon mit der Frau Priorin zu reden begehrte; als wann ſie ihr wichtige Ding vorzutragen hätte. Als ſie vor ihr erſchiene, ſagte die Böswichtige, ſie wäre die ge-

weſte

weſte Säugamme einer unehlichen Prinzeßin, welche in Niederlanden erzogen worden, die aber der Welt Eitelkeit nunmehro ſatt, und von dem Geiſt GOttes ſehr angetrieben werde, die Welt zu verlaſſen, und ſich in das neue Inſtitut zu begeben; da ſie ſo viel Löbliches darvon gehöret hätte, und indem ſie ſehr reich wäre, könte ſie der armen Kloſter-Kirch dardurch ziemlich aufhelffen. Die Frau Mechtild hörete dieſes alles ganz gleichgültig an, und befahle die Sach GOtt mit eyferigem Gebett, ihne bittend, er möchte ſie doch hierin erleuchten, was ſie zu thun hätte; indeſſen kame man doch übereins, der Prinzeßin den Eingang zu geſtatten. Sie bate aber, es möchte ſelbiger ganz in Geheim gehalten werden, damit ſie von niemand geſehen wurde, anſonſten man ſich ihrem Vorhaben ohngezweiffelt entgegen ſezen wurde. Deshalben man auch einen gewiſſen Tag, und deſſelben Tags die zehende Stund zu Nachts erwählet, und beyderſeits beſtimmet hat.

Die Nacht zuvor aber wurde unſere fromme Mechtild ohnverſehens aus dem Schlaff erweckt, und zugleich im Geiſt verzucket, allwo ſie ſahe, daß die ganze Höll wider ihr Cloſter ſich verbunden hätte. Es wurde ihr geſagt, ſie ſollte auf der Hut ſtehen, und ſelbes wohl verſperret halten, auch niemand die Schlüſſel anvertrauen, und keineswegs die Porten eröffnen, man mögte auch vorwenden was man wollte. Sie

ſagte

ſagte hievon niemand etwas, ſondern danckte GOtt für eine ſo groſſe Gnad, die er ſowol ihr als ihren Cloſterfrauen erwieſen. Sie machte ſogleich alle Veranſtaltung, und ſtellte einige Perſonen an die Fenſter, um in Obacht zu nehmen, wer ſich vor dem Cloſter einfinden wurde. Um die beſagte Stund aber, nemlich um zehen Uhr, ſahe man einige Perſonen in aller Eil daher rennen, welche auf Kårren groſſe und ſchwere Kiſten nach ſich zogen, und bey der Cloſter-Porten eilends eingelaſſen zu werden verlangten, anſonſten ſie von jenen, die ihnen ſchon würcklich nacheileten, ohnfehlbar eingeholet wurden. Man lieſſe ſogleich zu der Frau Priorin, um von ihr den Schlůſſel zu begehren, allein ſie gabe ſelbe keineswegs von ſich, und gabe deſſen keine andere Urſach, als, ſie wolle nicht. Die angekommene Leut ſtellten ſich deshalben an, als wann ſie ſich ziemlich beleidiget zu ſeyn befindeten.

Den anderten Tag kame das verſtellte Weib zu der Frau Priorin, und verwieſe ihr mit ſcharffen Worten, das ſo ohnverhoffte Verfahren, ſagend, daß die Prinzeßin ſich deshalben ſchon werde zu råchen wiſſen. Indem aber der Verſtellten die Gall zugleich aufgeſtiegen, daß ihr der Streich mißlungen, ſpeyte ſie ſo erſchreckliche, und abſcheuliche Reden aus, daß die Frau Priorin glaubte, ſie wåre verbunden, ein wenig in der Geheim den Vorhang zu heben, und zu ſehen,

ſehen, wer doch diejenige wåre, welche ſo låſterliche Reden ausſtoſſete. Sie ſahe aber, daß ſich die Låſterin gegen eine Mutter-Gottes-Bildnus wendete, welches in dem Red-Zimmer ware, und zugleich gegen derſelben die gotteslåſterlichſte Krůmmungen, und Bewegungen machete. Worauf ſich unſere Frau Priorin ſogleich darvon gemacht, und der weltlichen Wenden-Magd befohlen hat, ſie ſolle ihr nachſehen, wo ſie hingehe. Als das gottloſe verſtellte Weib ſolches wahrgenommen, hat ſie ſich auf offentlicher Gaſſen gegen ihr gewendet, und bald Bedrohungen, bald andere Låſter-Reden ausgeſtoſſen. Endlich gienge ſie voll des Grimms in ein groſſes Haus hinein, und als die Magd ſich erkundiget, wer darinnen wohne, haben ihr die Benachbarte mit Seufzen geantwortet, es ſeye ein Auffenthalt der boshaffteſten Leuten, allwo die abſcheulichiſte Laſter begangen, und der Hexen-Tanz gehalten werde. Man hat auch hernach von einigen Perſonen vernommen, welche es geſehen haben, daß die Kiſten voll mit Manns-bildern angefůllt geweſen, die man aus ſelben heraus ſteigen wahrgenommen hat. Aus was fůe einem Abſehen ſie in das Cloſter einzudringen geſuchet, laßt ſich leicht ſelbſten errathen.

Einsmals, als ſie ſich, ihrer Gewohnheit nach, gegen Mitternacht vor dem Hochwůrdigen Gut befande, hörte ſie ein Geråuſch, als wann ihrer viele hin und her giengen. Es über-

fiele ſie eine groſſe Forcht, und ſtunde ſie in Zweif-
fel, ob ſie nicht die Glocke anſchlagen ſollte. Al-
lein ſie hörte von dem Tabernacul eine Stimm,
welche ihr zuruffte: Was förchteſt dir, da ich
doch mit dir bin? Warum bekůmmerſt du dich,
da es doch mein Werck iſt? worüber ſie ſich
höchſtens gedemůthiget, und, wie ſie ſagte, bis
in ihr Nichts zuruck gekehret iſt. Es iſt auch
niemand ein Leid wiederfahren.

Das 29. Capitel.

Die gottsförchtige Mechtild kaufft einen Plaz zu einem Haus, um ein Cloſter zu erbauen.

Es waren ſchon drey Jahr verloffen, nach-
dem man die Erlaubnus bekommen hat-
te, ein Cloſter der ewigen Anbettung er-
richten zu dårfen. Indeſſen aber hat man doch
keine Gelegenheit finden können, ohneracht aller
möglichen Nachfrag, einen hierzu bequemlichen
eigenen Plaz zu erkauffen, da es doch für höchſt
nöthig erachtet wurde, daß man ein eigenes Haus
håtte, damit nicht etwan diejenige Töchtern, wel-
che in ſolches Inſtitut Luſt håtten, davon abge-
ſchreckt wurden, darfür haltende, ſie wurden
vielleicht nicht ſicher genug ſeyn, ob die Sach
von beſtåndiger Dauer ſeyn möchte. Zudem
wurde

wurde für ſehr nöthig erachtet, daß ein eigenes Haus annoch bey Lebens-Zeiten der Königin erkaufft wurde, damit die Stifftung des neuen Clösterleins ihren beſſern Fortgang gewinnen könte. Es thate ſich endlich auch ein ganz anſtändiger Plaz hervor in der Gaſſen Caſſette; allein weilen dieſe Gaſſen wegen der ſo vielen Abſcheulichkeiten, welche darin begangen wurden, ſehr verſchreyt ware, mißratheten ſolches die gute Freund auf alle Weis. Die Frau Mechtild aber zeigte ſich hierzu ganz geneigt, damit an jenen Ort, allwo die Bosheit bis daher regieret hatte, die Gnad überflüßig ausgeſpendet wurde, wie die Schrifft redet.

Indeſſen, als man mit dem Kauff beſchäfftiget geweſen, wurde ſie mit einem ſolchen beſchwerlichen Zuſtand überfallen, daß die Aerzt an ihrem Leben und Aufkommen anfiengen zu verzweifflen, im Fall es nicht etwan durch ein Baad abgeholffen werden ſollte, worzu ihr der Gehorſam von jenen gegeben wurde, ſo ihr zu befehlen hatten. Es waren ihr zwey Bäder vorgeſchlagen, nemlich das zu Bourbon, und dasjenige zu Plombiere in Lothringen. Sie erwählte aber das leztere, weilen ſie hierdurch Gelegenheit hätte, ihr liebes Cloſter Ramberviller zu beſuchen, allwo damalen ihre liebe Frau Benedicta vom Paßion Priorin ware.

Bey dieſer Gelegenheit hat ihr die Frau Gräfin von Chateauvieux zwey hundert Louis

d'Or anerbothen, damit ſie mit dieſem Geld an einem ihr gefälligen Ort eine Stifftung mache-te, daß alle erſte Donnerſtag eines jeden Monaths eine heilige Meß von dem allerheiligſten Altars-Sacrament, ſamt der Auſſezung deſſelben, und zulezt ertheilten Seegen, geſungen werde; wie ſie es für ihre Tochter die Herzogin von Vienville in einer gefährlichen Kranckheit verlobt hatte. Mechtild erwählte hierzu ſogleich ihr liebes Profeß-Haus, das Cloſter zu Ramberviller, welches auch die beſagte Summa mit denen beſagten Bedingnuſſen angenommen.

Sie gebrauchte ſich alsdann des Baads, und nach einem Monath wurde ihr Ubel ziemlich gehoben, alſo daß es für dismahl ganz gut mit ihr ſtunde: allein es ſezten die Herren Aerzt hinzu, wann ſie wiederum nach Paris zuruck kehren wurde, ſo hätte ſie ſich auf ein neues ihre Kranckheit zu befahren; indem ihrer Natur der daſige Lufft ganz zuwider ſeye. Sie wiederſezte aber, wann ſie zu Paris wiederum erkrancke, ſo habe ſie doch den Troſt, daß ſie gethan, was ihr befohlen worden.

Indeſſen, als ſie zu Paris angelanget, ward der Kauff des Hauſes durch die Frau Bernardina um vier und zwanzig tauſend Livres geſchloſſen. Unſere fromme Mechtild beſuchte ſogleich den Plaz, und als ſie dahin gelanget, fühlete ſie einen ſehr angenehmen Geruch, worüber ſie in Gegenwart der Frau Gräfin von Cha-

teauvieux, und anderer Damen ſagte: O wie gut iſt es allhier wohnen! zugleich nahme ſie einen Stock, und ſteckte ſelben in die Erden, ſagend: allda wird die Kirch, und der Ort unſerer Anbettung erbauet werden. Welches auch hernach durch den Baumeiſter alſo verordnet worden, ohne daß er das geringſte von dem gewußt hat, daß ſchon vorhero die Frau Mechtild dieſen Ort zu der Kirch beſtimmet habe. Als man aber das Geld verlegen ſollte, weigerten ſich die Erben der Herzogin von Beauve, da ſie es doch vorhero auf den Tag des geſchloſſenen Kauffs herzuſchieſſen verſprochen hatten.

Unſere in dem Willen GOttes allezeit ergebene Mechtild, zoge für ſich bey dieſer Gelegenheit nur das Beſte heraus; ſich erſtlich in das göttliche Belieben völlig ergebend, hernach aber ihre Hoffart, wie ſie ſagte, die Verhindernus des Fortgangs dieſes Geſchäffts zuſchreibend, wie ſie ſich in einem Brief an die Frau Gräfin erkläret hat.

Der Frau Gräfin von Chateauvieux gabe dieſer neue Umſtand vieles zu ſchaffen, und da ſie ſahe, daß die ganze Sach auf ſolche Weis wiederum ins Stecken gerathen wurde, beredete ſie ihren Herrn, er möchte ſich auf ein Theil dieſer Summa verſtehen, das übrige aber herleyhen, welches er ihr auch nicht abgeſchlagen, daß alſo das Haus und der Plaz hat können bezahlt werden. Es iſt auch nicht lang angeſtanden,

hat die Frau Mechtild dem Herrn Grafen ſein hergeliehenes Geld wiederum heimgeben können; indem die Erben der Marggräfin von Bauvr die ſchuldige Summa ihr bezahlt haben.

Der Anfang des Cloſter-Bau wurde ſogleich in dem 1658ſten Jahr gemachet, und dem Baumeiſter die Maas-Regel gegeben, alles nur ganz gemein, und nichts überflüßiges zu machen, anderſt lieſſe es der Eyfer zu der Armuth unſerer frommen Mechtild nicht zu. Nichts deſtoweniger verlangte der Baumeiſter neun und dreyſſig tauſend Livres, welche man ihm auch mit gewiſſen Bedingnuſſen eingeſtanden. Uberſtiege alſo dieſe Summa dasjenige Geld weit, ſo man zu dem Bau bekommen hatte. Allein unſere ſtarckmüthige Baumeiſterin verhoffte alles von der Vorſichtigkeit GOttes, ware aber in all ihrem Unternehmen alſo gleichgültig, daß wann ein Geſchäfft ſeinen Fortgang nicht hatte, ſie in größter Ruhe alles GOtt heimſtellte. Welches dem Herrn P. Prior von St. German, unter deſſen Obſicht ſie und ihre Cloſterfrauen ſtunden, öffters in Verwunderung gebracht hat, ſagend, daß er niemalen jemand gleichgültiger geſehen habe.

Unſere andächtige Mechtild lieſſe ſich einfallen, die drey erſte Stein durch drey arme Perſonen legen zu laſſen, zu Ehren der drey heiligen Perſonen JEſus, Maria, und Joſeph, wovon ſie aber bis daher noch niemand etwas entdecket

hatte. Allein der Herr Graf von Chateau-vieux rathete ihr, ſie ſollte die Königin ſelbſten hierzu erbetten; indem ſelbe aber von Paris hinweg reiſete, hat ſie ſich anderſt beſinnen müſſen, und wurde ihr der Prinz von Conti eingerathen, da aber auch dieſer Königlicher Geſchäfften halber nicht zugegen ſeyn kunte, geriethe ſie auf ein neues auf die Gedancken, es müſſe nicht der Willen GOttes ſeyn, daß ſie ſich in dieſem Stuck an ſo hohe Perſonen wende, welches ſie doch nur jenen Perſonen zu Lieb hat thun müſſen, denen ſie es aus vielfältigen Verbindlichkeiten nicht hat abſchlagen dårfen. Sie entdeckte dahero ihr erſtes Vorhaben dem Herrn Grafen, daß ſie nemlich Willens geweſen, die drey erſte Stein durch drey arme Perſonen legen zu laſſen, welcher es auch gut geheiſſen, nur dieſes hat er ſich ausgebetten, daß er ſamt ſeiner Gmahlin, und einem ihren Encklen, ſo ein Sohn ihrer Frau Tochter der Herzogin von Vieuville ware, die Stelle der drey heiligen Perſonen JEſus, Maria, und Joſeph vertretten dårften, ſo auch hernach geſchehen iſt. Dieſelbe ganze Octav hindurch, als dieſe drey erſte Stein gelegt worden, hat die Frau Gråfin tåglich dreyen Armen beſonderes Allmoſen reichen laſſen, zu Ehren der heiligen Famili, hernach aber hat ſie es alle Samſtag gethan, und endlich im Jahr 1663. gar eine ewige Stifftung hierzu gemachet.

Als das Cloſter ſchon würcklich unter dem Dach ware, erhielte ſie gähling von der Frau Benedicta vom Paßion ein Schreiben, folgenden Inhalts: Ich kan mich nicht enthalten, euch die Freud verſtehen zu geben, die ich habe, da ich vernehme, wie ihr denen armen Seelen in dem Fegfeur auf alle mögliche Weis verlanget Hülf zu leiſten. Eine kurze Zeit vor dem Feſt aller Heiligen GOttes hatte ich einen Traum, welchen ich euch nicht verbergen kan. Ich ſahe nemlich eine groſſe Anzahl ſolcher Seelen, die mir in dem Leben wohl bekandt waren, in denen Flammen ſizen. Als ich mit ihnen groſſes Mitleiden hatte, bezeugten ſie mir, daß ihnen währendem Bau eines Cloſters groſſe Hülf geleiſtet worden, nun ſeyen ſie würcklich daran, dahin zu eilen, und demſelben zu Hülf zu kommen; indem es die gröſte Gefahr ſeye, der ganze Bau wurde über einen Hauffen fallen. Darbey ſagten ſie mir auch, daß ſie von der Frau Bernardina groſſe Hülf erhalten ꝛc. ꝛc. Die Frau Mechtild lieſſe ſogleich auf dieſe Nachricht den Bau beſichtigen, und es befande ſich, daß eine groſſe Maur der Kirchen gewichen, und das Dach völlig herab hangend gemacht habe. Als man zu dem Fundament geſehen, hat man ſelbes völlig in dem Lufft hangend angetroffen. Man müßte alſo Tag und Nacht daran arbeiten, ehe es über einen Hauffen gefallen wäre, nicht ohne augenſcheinlicher Tods-Gefahr der

Ar-

Arbeitenden, deshalben ſich auch einige mit dem Heil. Sacrament der Beicht und Communion verſehen, ehe ſie ihre Arbeit angefangen haben. Es iſt aber keinem ein Haar darbey gekrůmmet worden. Die Frau Mechtild hat denen armen Seelen dieſen Dienſt mit vielen heiligen Meſſen, und fůr ſie verrichteten Gebettern erſezet.

Das 30. Capitel.

Die Kloſterfrauen bezichen ihr neues Kloſter. Es wird der Stiffterin erlaubt, jederman in die ewige Anbettung einzuverleiben.

Nachdem die Kirch ſamt einigen Zellen etwas in Stand gekommen, bezoge unſere gottſeelige Mechtild ſamt ihren Mitſchweſtern das neue Clőſterlein in gånzlicher Stille im Jahr 1659. auf das Feſt ihres heiligen Erz-Vatters Benedict, und den 25. Merz, als am hohen Feſt der Verkůndigung Mariå, wurde die Kirch ſamt dem Cloſter von dem Hochwůrdigſten Biſchoff von Pui eingeweyhet. Wåhrenden dieſen Ceremonien ſahe unſere gottſeelige Mechtild die allerſeeligſte Jungfrau ihrem Sohn dieſe neue Kirch anbefehlen, welcher ſelbe auch mit allem Vergnůgen an- und aufnahme. Unterdeſſen ermangelte es ihr jedoch

nicht an ſolchen Begebenheiten, wobey ſie beſtändig ſich zu überwinden hatte, da nemlich die Frau Gräfin von Chateauvieux gefährlich eine lange Zeit kranck gelegen, der vortreffliche, und in dem Geiſt hocherleuchtete Herr von Bernieres aber, als mit dem ſie eine innerſte heilige Freundſchafft gepflogen, dieſes Jahr den 3ten May gar mit Tod abgegangen iſt. Nach deſſen Hintritt ſich viele Perſonen an unſere Frau Mechtild haben wenden wollen, als an jene Perſon, die ſie wußten, daß ſie mehr als jemand anderer die Grund-Säze dieſes vortrefflichen Lehr-Meiſters des geiſtlichen Lebens begriffen habe, weswegen er ſie auch über die maſſen geſchäzet hatte.

Allein keine Beſchwerlichkeit, oder Trübſal hat ſie jemalen verhindern können, daß ſie nicht immerdar für die Ausbreitung der Ehr und Anbettung, ſo dem allerheiligſten Altars-Sacrament gebühret, beſorgt wäre: deshalben ſie bey Ihro Päbſtlichen Heiligkeit um Erlaubnus angehalten, alle diejenige einſchreiben zu därfen, welche ſich der ewigen Anbettung wollten einverleiben laſſen, ſo ihr auch geſtattet, und noch darzu gewiſſe Abläß verliehen worden, für alle diejenige, die eingeſchrieben ſeynd, an gewiſſen Tägen gewinnen zu können. Von ſelbiger Zeit an hat man geſehen, wie ſogleich eine unbeſchreibliche Menge allerhand Stands-Perſonen, nicht nur in Paris, ſondern von andern Städten ſich

an-

angemeldet, die auf das eyferigſte verlangten eingeſchrieben zu werden. Ja unſere gottsförchtige Stiffterin müßte ihren Gewalt denen Miſſionarien bis in Indien, und Japon mittheilen, damit auch daſige Völcker könten einverleibt werden.

Von ſelbiger Zeit her iſt es, daß man in denen Pfarr-Kirchen geſehen, die Andacht zu dem allerheiligſten Altars-Sacrament zunehmen, zu dieſem Ziel und End Bruderſchafften aufrichten, und andere Andachten anſtellen. In ihrer erſt erbauten Kirchen ware der Zulauff ſo groß, daß der mehrere Theil des Volcks nicht hinein kunte, ſondern gleichwohl auf offentlicher Gaſſen ihr Gebett verrichten mußten. Deshalben ihr öffters vornehme Perſonen ſagten: Euer Kirchlein wird bald zu einer Dom-Kirchen werden müſſen, wegen des allzugroſſen Zulauff des Volcks. Viele hohe Prälaten kamen von Zeit zu Zeit, um in ihrem Kirchlein entweder die heilige Meß zu leſen, oder ſelbe feyrlich allda abzuſingen, um dardurch die ewige Anbettung immerdar herrlicher zu machen.

Das 31. Capitel.

Von einigen Kranckheiten, unſerer gottſeeligen Stiffterin, und anderen ihren ſowol inner- als äuſſerlichen Beſchaffenheiten.

Ehe wir den fernern groſſen Fortgang dieſer heiligen Stifftung erzehlen, müſſen wir etwas von denen Kranckheiten, und andern ihren Beſchaffenheiten melden, damit wir uns von dem Faden der Erzehlung ihres Lebens nicht gar zu weit entfernen; dann, ohneracht ſie ſich nach allen ihren Kräfften beſtrebet, die Glori und Ehr GOttes durch die ewige Anbettung auf das möglichſte zu befördern, ſo gabe er ihr doch auf dieſer Welt nichts anderes, als Creuz, Plagen, und Kranckheiten, welche alſo beſchaffen waren, daß ſie die Kunſt der Aerzten überſtiegen, und man nicht einmal deren Urſprung errathen kunte. Und indem ihre Unpäßlichkeit ſo weit ſtiege, daß man endlich an ihrer Geneſung ſehr zu zweifflen hatte, nahmen diejenigen Perſonen, denen ihr Leben über die maſſen hochſchäzbar ware, ihre Zuflucht allein zu dem Himmel, ſonderbar lieſſe es ſich die Fräulen Oiſeau angelegen ſeyn, welche für ſie bey der ſogenannten gutthätigen Mutter GOttes von Chartre heilige Meſſen leſen lieſſe, es

hat

hat auch ſowohl dieſes, als andere Gebetter, ſo für ſie verrichtet worden, ſo viel gefruchtet, daß ſie innerhalb zwanzig Tagen ihre Geſundheit erlanget. Allein ſie genoſſe ſelbe nicht länger als zwey Monath; ſie verfiele hernach wiederum auf ein neues in den gefährlichſten Zuſtand, jedoch wurde ſie auch dismal von ihrer ſo ſchmerzlichen Kranckheit an einem Samſtag vor dem Feſt der unbefleckten Empfängnus Mariä in einem Augenblick völlig geſund, wie ſie es in einem Schreiben an die Frau Benedicta vom Paßion ſelbſten geſtehet, welches überhaupts alſo lautet: GOtt laſſet mich zu dem Schatten des Creuzes hinzu nähern. Und ich bin wahrhafftig halb todt. Ich kan mich jedoch nicht beklagen; dann er unterſtüzet mich mit ſeiner göttlichen Krafft. Ich verharre bey ſeinen Füſſen, und laſſe mich von ihm nach ſeinem Belieben vernichten, und mein Opffer vollenden. So ihr mich zuweilen ſehetet, wurde ich euch zum Mitleiden bewegen. Einige Dienerinen GOttes haben von jenem Stand, in den mich GOtt geſezt hat, Wiſſenſchafft gehabt, unter andern die fromme Schweſter Margaritta vom Heil. Sacrament Carmeliterin, welche mir in meiner Kranckheit, da das Ubel am ärgſten ware, hat ſagen laſſen, daß ich für dismal nicht daran ſterben, und derjenige, welcher mir ſolche zugeſchickt, auch allein derjenige ſeyn, welcher mich wiederum heilen werde. Ich hatte alle Tag das Fieber

mit

mit verdoppelten Froſt; an dem Samſtag aber vor dem Feſt der unbefleckten Empfängnus Mariä ware ich auf einen Augenblick von allem Ubel befreyet, wie es aber geſchehen ſeye, weiß ich nicht. Ich ſtehe fertig, ſelbes wiederum aufzunehmen, wann es meinem allerhöchſten HErrn und GOtt belieben wird, mir es wiederum zuzuſchicken. Ich ſtirbe alſo dahin, ohne daß ich ſterbe, ich leide ohne Leiden; dann in Wahrheit kan ich ſagen, daß ich etwas darbey leide. Was aber am mehreſten herhalten muß, iſt die erſchreckliche Zernichtigung, welche in der Seelen vorgehet. Da iſt alles todt und verlohren, und weiß ich nicht, was ich bin, wo ich bin, was ich will, und nicht will: ob ich lebe, oder todt bin. Ich verwundere mich zuweilen, wie ich es ausſtehen kan: allein ſehe ich wohl, daß mich die göttliche Krafft unterſtüzet. Bittet GOtt für mich, und ich beſchwöre euch, daß, ſobald ihr gegenwärtiges Schreiben geleſen habt, ihr es ohne Verzug verbrennet ꝛc. ꝛc.

Die Frau Benedicta hat ihr auf folgende Weis geantwortet: Allerliebſte Mutter! das Band unſerer Vereinigung, ſo unſere zwo Seelen miteinander getroffen, verſtrecket ſich beſtändig vor GOtt auf ſolche Art, daß ich es euch nicht genug erklären kan. Den lezten Sonntag nach der heiligen Communion bekame ich von dieſen, was während euerer Kranckheit in euch vorgegangen, eine Erkanntnus, ſamt vielen

len Umſtänden. Ich ſahe in einem Augenblick, daß ihr in das Herz der allerſeeligſten Jungfrau Mariä eingeſchrieben ſeyd ꝛc. ꝛc.

Sey es aber, daß ſie von GOtt zuweilen die Geſundheit wiederum erhalten, beſuchte er jedoch ſeine liebe, und getreue, nach dem Leiden ſelbſten erdurſtete Braut von Zeit zu Zeit wiederum mit Kranckheiten. Bald wurde ſie mit Fiebern geplaget, bald zeigte ſich eine Engbrüſtigkeit, wozu noch ein hefftiger Huſten geſtoſſen, von dem ſie faſt niemalen loß geworden. Welches alles ihren Leib alſo entkräfftete, daß ſie kaum gehen kunte. Darzu annoch kame der beſtändige Eckel von allen Speiſen, alſo daß ſie offt des Tags nichts anders als ein Ey, oder etwas anders, welches nicht mehr als ein Ey ausmachet, genoſſen hat, ſodann Urſach geweſen, daß ſie nichts als die leere Haut an ſich hatte. Im Jahr 1661. verfiele ſie mehrmalen in ſo gefährliche Zuſtänd, daß jederman an ihrer Geneſung verzweiffelte. Die Frau Gräfin von Chateauvieux, ſamt ihren Cloſterfrauen wendeten alles mögliche an, ſie bey noch längerem Leben zu erhalten. Zu dieſem End man ihr verſchiedene Heil-Mittel verordnet, deren ſie ſich auch bedienet, weilen es ihre Miſchweſtern alſo haben wollten, und ſie deswegen inſtändigſt baten, ohnerachtet ſie wohl wußte, daß alle angewendete Mittel ihr nur gröſſern Schmerzen verurſachen wurden, welches ſie aber bis vier Monath

nach lang geduldigſt erlitten, wornach ſie ſich alſo ſchlecht befunden, daß es nun mit ihrer Geneſung umſonſt geſchienen, abſonderlich, da ſich indeſſen eine der gefährlichſten Waſſerſuchten darzu geſchlagen. Der Frau Gräfin wurde hinterbracht, daß der Herr Gobelin ſehr rare Curen thäte, deswegen die Frau Gräfin auch demſelben den Zuſtand der Frau Mechtild eröffnet, welcher aber die Sach eben ſo gefährlich, als die übrige Herren Aerzt befunden; jedoch wollte er ihr einige Mittel verſchreiben, welche ihr gewißlich ziemlich dienen wurden, ſollten ſie auch zu völliger Geneſung nicht genugſam hinlänglich ſeyn.

Die Frau Gräfin erzehlte alles, was der Herr Gobelin von dem Zuſtand unſerer Krancken geſagt hatte, der Frau Bernardina Sub-Priorin, mit Bitt, der Krancken die Sach zu hinterbringen. Sie fande ſelbe aber alſo ſchwach, daß ſie nicht einmal im Stand ware, ihr darauf zu antworten. Nachdem ſie ſich jedoch ein wenig erholet, bedanckte ſie ſich gegen der Frau Gräfin wegen ihrer ſo groſſen Sorgfalt, und ſagte, daß ſie nicht ihr ſelbſt eigene Frau ſeye, ſondern von ihren lieben Mitſchweſtern disfalls abhange, welche mit ihr nach Belieben thun möchten. Die Frau Gräfin ſezte hinzu, es hätten ſie eben ihre Mitſchweſtern zu ihr geſchickt, um ſie zu befragen: Sie ſollte offenherzig ihre Meynung ſelbſt erklären, was ſie thun wollte.

Die

Die Krancke erhobe hierüber ihr Herz und Gemüth gegen dem Himmel (welches ſie allezeit zu thun gewohnt ware, ehe ſie eine wichtige Antwort von ſich geben ſollte) und ſagte hierauf: Wann man mir erlaubete, die heilige Exercitien zu machen, ehe ich mich dieſer Mittlen gebrauchete, geſchehete mir ein ſonderbares Vergnügen, damit ich mich alſo zu dem Tod bereiten könte; dann ſo ich mich indeſſen beſſer befinde, ſo werde ich ſie länger machen, als ſonſten; verbleibe ich, wie ich anjezo bin, ſo werde ich mich mit zehen Täg befriedigen: wird es mit mir ſchlimmer, ſo werde ich mir der vorgeſchriebenen Mittlen bedienen. Man glaubte, ihre ſo groſſe Schwachheit wurde nicht zulaſſen, daß ſie ſolche begehrte Exercitien wurde vornehmen können, deshalben man ihr auch ſolches zu thun zugeſagt, und geſtattet, daß ſie davon die Prob, und den Anfang machen könte. Wir werden ſehen, was dieſe Exercitien für eine Würckung gehabt haben; indeſſen wollen wir vernehmen, wie ſie neben ihren äuſſerlichen Kranckheiten auch innerlich gelitten, und wie ſie in beeden ſich verhalten habe.

Man hat von jenen Perſonen, mit denen ſie groſſes Vertrauen, und Freundſchafft gepflogen, als da iſt die Frau Gräſin von Chateauvieux, und von Rochefort, erfahren, daß ihr innerliches Leiden viel gröſſer geweſen, als ihre leibliche Kranckheiten. Sie hat bekennet, daß

ſelbe fähig geweſen wären, ihr den Tod zu verurſachen, wann ſie nicht von GOttes Macht ſonderbar wäre erhalten worden, und ſagte ſie, es wäre ihr der Natur nach ſehr angenehm geweſen, wann ſie hätte ſterben können. Ich melde nichts von ihren Verfolgungen, ſo ſie von verſchiedenen Perſonen auszuſtehen hatte. Ja ſogar einige, welche bishero ihre Aufführung und Tugend höchſtens bewunderet, wurden ihre gröſte Verfolger. Was ſie zuvor an ihr gelobet, wurde anjezo geſcholten, und durch die Hechel gezogen. Sie verfuhren mit ihr auf ſolche Art, daß es ſich nicht geziemet, mehrers davon zu ſchreiben.

Die Macht der Höllen goſſe ſich gleichſam über ſie aus, welche ſie innerlich und äuſſerlich auf das höchſte beſtritte, und zu allen Seiten ihre Anfäll wagte. In einem Schreiben an die Frau Benedicta, welches ſie im Jahr 1660. nach gemachten Heil. Exercitien an ſelbe hat abgehen laſſen, floſſe unter andern auch dieſes ein: Ich hab würcklich den lezten Tag meiner Heil. Exercitien vor mir, welche ich deshalben angefangen, um meinen Geiſt zu ſtärcken, damit ich meinen Lauff glücklich, und nach dem Willen GOttes vollenden möge, welcher verlangt, daß ich in beſtändigem Tod wandere, in ihm verbleibe, und alles von ihm erwarte. Dieſes kommet mir ſo wahrhafft vor, daß es mir ſcheinet, ich habe nicht die mindeſte Bewegung, welche

ich

ich nicht von ſeinem göttlichen Herzen ſehe her-vor gehen. Ich ſehe ſeine Macht und Güte, welche mich umgiebet. Ich verwundere mich, daß in denen der menſchlichen Natur ſo widrigen Gelegenheiten, er in dem Grund meiner Seelen eine ſolche Ruhe verſchaffet, daß ſelbe voll der Verwunderung wohl ſiehet, daß es nicht ihr eigenes Werck und Thun ſeye. Ich hätte euch noch vieles dergleichen zu ſagen, wann ich Zeit hätte ꝛc. ꝛc.

GOtt möchte ihr aber zuſchicken, was er immer wollte, ſo hielte ſie ſich nur deſto ſtandhaffter an ihn, und ſein gottliches Wohlgefallen. Sie hielte ſich ganz ſtill. In einem Schreiben an die Frau Gräfin von Chateauvieux giebt ſie zu verſtehen, daß ſie ſich in einem ſolchen Stand befinde, den ſie nicht beſchreiben könne: ihr Herz verſpringe, und ihre Seel ſterbe ab, ohne Tod. Es ſeye ein groſſes Leiden, ſo ihr jedoch ganz lieb: Alles was zu ihrer Vernichtigung, und derſelben Vollſtreckung gereiche, ſeye ihr ganz angenehm. Was iſt aber dieſes für ein grauſamer Schmerz, fahret ſie weiter fort, von Liebe verwundet ſeyn, und dannoch nicht ſterben können.

Wann ihr GOtt neben der innerlichen Verlaſſenheit, annoch äuſſerliche von denen Creaturen zugeſendet, nahme ſie alles mit nicht minderer Standhafftigkeit auf. Ich ſehe mich von denen Creaturen abgeſönderet, ſchreibet ſie an

eine vertraute Perſon, nichts deſtoweniger ſehe ich ſelbe an in GOtt. Alles dieſes ſchadet jenen Seelen nichts, welche vernichtet ſeynd, oder wenigſtens dahin trachten: Dann man befindet ſich viel inniglicher mit GOtt vereiniget. Bey ihm iſt die Einigkeit unabſönderlich. Laßt uns leben, als ob wir nicht lebeten. Laßt uns auf dieſer Welt ſeyn, als wann wir nicht wären: Laßt uns der Geſchöpffen nur ſo viel, als nöthig iſt, gebrauchen. Laßt uns in unſerm göttlichen Mittelpunct zuruck kehren. Wir wollen uns der wahren Gütern gebrauchen, welche da ſeyn Creuz, Spott, Schand, Verachtung, Finſternuſſen, Leiden, mit einem Wort alles, was unſer eigenes vernichtet rc.

Als ſie vernommen, daß ſie von einigen, welche mit ihr vorhero groſſe Freundſchafft gepflogen, verfolget werde, hat ſie an eine andere Perſon alſo geſchrieben: Ich hätte euch hierüber vieles zu ſagen, allein iſt es genug, daß ich euch ſage, GOtt gebe ſeinen getreuen Dienern (alſe nennte ſie ihre Verfolger) meine Hoffart, und Eitelkeit wohl zu erkennen. Ich dancke ihm deshalben von ganzem Herzen. Wann jederman das meinige alſo erkennete, glaubte ich, ſtunde es gut mit mir. Ich hab die Gnad mißbraucht, und die Diener GOttes betrogen, deshalben iſt es billig, daß mir zur Buß nichts als Verachtung und Spott zukomme. Sie ſeynd zwar groß, aber bey weitem nicht hinlänglich genug.

nug. Ich verlange jedoch dergeſtalten vernichtet zu ſeyn, daß meine eigene Liebe nicht einmal mehr wiſſe, wo ſie einen Fuß hinſezen ſolle ꝛc. ꝛc.

Was aber annoch zu bewunderen, iſt, daß ſie in all ihrem, ſowol inner- als åuſſerlichem Leiden, allezeit eine ununterbrochene Gleichheit behalten. Ihr Angeſicht ſchiene immerdar gleich annehmlich, und freundlich. Sie ware ihr ſelbſten beſtåndig gleichfort gegenwårtig, und ob ihr Geiſt ſchon mit beſtåndiger Finſternus und Dummheit uͤberfallen ware, wie ſie es ſelbſten in vielen Gelegenheiten bekennet hat, ſo ſahe man dannoch in ihren Schrifften und Handſchreiben eine ſo groſſe Vernunfft, hohe Erkanntnus, und abſonderlich eine auſſerordentliche Salbung einer ganz beſondern Gnad, daß es viele hohe Perſonen in Verwunderung gezogen hat. Wann man ſie alſo hoch von GOtt, von deſſen Barmherzigkeit, und andern Geheimnuſſen hat reden hören, håtte niemand daraus abnehmen können, daß ſie eben dazumahlen nichts anderes, als die Wůrckung ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit in ihr erfahrete.

Das 32. Capitel.

Sie machet die heilige Exercitien, und gehet aus ſelben völlig geſund hervor.

Mit Erlaubnus ihrer Mitſchweſtern, wie man ſchon oben vernommen hat, und mit Gutheiſſen ihres Beichtvatters verſchloſſe ſich unſere krancke Mechtild den 21. Wintermonath in ein ganz enges Zellelein, um ſich allda durch Betrachtung himmliſcher Dingen, und anderer geiſtlichen Ubungen zu dem Tod zu bereiten. So lang ſie darin geweſen, hatte ſie niemand zu ihr gelaſſen. Sie ſelbſten gienge auch nicht heraus, als allein die heilige Meß anzuhören, und die heilige Communion zu empfangen, ſo täglich geſchahe. Die Speiſen wurden von einer Schweſter an die Thür der Zellen geſtellet, und von ihr hernach herein genommen.

Nachdem zehen Täg verfloſſen waren, erhielte ſie auf ein neues Erlaubnus, ihre heilige Ubungen noch länger fortſezen zu dörfen, welche ſie bis auf den zweyten Hornung hat fortdauren laſſen. Es haben ſolche einige wenige nothwendige Geſchäfft unterbrochen, als da ſie indeſſen von einigen Novizinen die heilige Profeßion eingenommen, ihr Geiſt aber bliebe nichts deſtoweniger in gleicher Einſamkeit. Was aber

am

am mehreſten zu bewundern, iſt, daß ſie aus ſelbiger ganz friſch und geſund hervorgegangen, ohneracht ſie ſich während dieſer Zeit keiner Arzney-Mittlen bedienet hatte, als welche ihr von der Erfahrnus nur mehrere Schmerzen verurſachet haben. Man könte dieſe ſo auſſerordentliche Geneſung in einem ſo verzweiffelten Zuſtand niemand anderen, als GOtt allein zuſchreiben, als welcher ſie zu noch vielen Arbeiten zu ſeiner Glori und Ehr beſtimmet hatte, wie man hernach erſehen und vernehmen wird.

Sie ware aber auch in dieſer ihrer Einſamkeit auf keine Weis müßig. Solches zeigen ihre ſowohl gelehrte, als geiſtreiche Schrifften, welche ſie in derſelben geſchrieben. Man kan daraus abnehmen, daß ſie indeſſen mit dem Moyſes auf dem Berg der Beſchaulichkeit geſtiegen, und den höchſten Gipffel deſſelben erreicher habe. Die Materi, wovon ſie damalen ihre Schrifften angefüllet, beſtunde über die Liebe GOttes, und die Hochheit des allerheiligſten Altars-Sacrament. Nicht minder iſt das Büchlein, ſo den Titul hat: **Ubung der Cloſterfrauen von der ewigen Anbettung**, eine Frucht ihrer damalen empfangenen ſonderbaren Gnaden und Erleuchtungen. Viele hohe Stands-Perſonen haben gewunſchen, daß ihre Schrifften, ihrer Vortrefflichkeit halber, durch den Druck kund gemacht wurden: allein unſere demüthige Stiffterin wurde es niemalen zugelaſ-

 ſen

ſen haben. Das einzige Büchlein, welches wir eben angezogen haben, hat den Druck erreichet: allein es hat ohne ihr Vorwiſſen geſchehen müſſen, anſonſten es gewiß nicht wurde zugelaſſen haben.

Wie ſie für ihre eigene Perſon innerlich beſchaffen geweſen, können wir aus einigen Brieſen, die ſie an verſchiedene Perſonen, als an die Frau Gräfin von Chateauvieux, Rochefort, Jorar während dieſer Zeit hat abgehen laſſen, abnehmen, wovon wir zwar nur einen kurzen Auszug machen wollen.

So bald ich in meine Einſamkeit eingetretten, ſagt ſie, hab ich meine Ruhe, meinen Mittelpunct, nemlich GOtt, gefunden. Man kan ihn leicht antreffen, wann man nur die Creaturen vermeidet. Je mehr ich die höchſte Glückſeligkeit der Einſamkeit erkenne, deſtomehr beweine ich, daß ich unter dem Getümmel der Geſchöpffen wohnen muß. Es iſt wohl nothwendig, daß man ſich derſelben öffters entziehe, um diejenige Gnad, ſo uns gegeben iſt, zu erhalten. Ein einſames Herz beſudelt ſich ſelten. Glückſeelig jene Seel, welche ſelbe bewohnen kan ꝛc. — Statt daß ich an den Tod gedencken ſollte, ſo liebe ich, und ich kan weder an das Vergangene, noch an das Zukünfftige gedencken; dann meine Seel hat ihren GOtt ſogleich in dem Anfang ihrer Einſamkeit gefunden, und iſt an ihn dergeſtalten verknüpffet, daß ſie keinen andern

Ge-

Gedancken faſſen kan. Sein Liebe muß die Vorbereitung zu meinem Tod machen. O wie erkenne ich aus der Erfahrnus, daß ſo eine Seel ſich GOtt völlig überlaſſete, er ſie auch mit ſeiner Barmherzigkeit allezeit unterſtüzen wurde. Ich bekenne es euch, daß ich eine groſſe Begierd habe, GOtt möchte doch allein in mir ſeyn. Ach laßt uns um die gänzliche Zerſtöhrung unſerer ſelbſten bitten; dann GOtt lebt nur in uns nach Maas, als wir erſterben. Wann ihr mich aber befraget, in wem? ſo antworte ich euch: in allem durchaus müſſen wir erſterben. Die göttliche Vorſichtigkeit giebt einer Seel, welche ihm getreu ſeyn will, tauſend Gelegenheiten an die Hand. Wie offt haben wir Gelegenheit der Gedult, der Demuth, Liebe, Sanftmüthigkeit ꝛc. alles iſt uns zu unſerem geiſtlichen Abſterben verhülfflich ꝛc. ꝛc.

Man hätte noch vieles aus verſchiedenen Schreiben, die ſie in ihrer ſo geliebten Einſamkeit an ihre geiſtliche Freundinen geſchrieben, zu melden; welches aber alles von nichts anderes handelt, als von Vortrefflichkeit des innerlichen Erſterbens, daß man daraus wohl ſchlieſſen mag, ſie habe davon die eigene Erfahrnus gehabt. Sie redet nur von der Hochheit des allerheiligſten Altars-Geheimnus: von Kümmernus die ſie hatte, daß ſie ſelbes von undanckbaren Menſchen entunehret erfahren muß: und zwar dieſes mit ſolchem Nachdruck, und Weitläuffigkeit,

daß ſie darmit ganze Bücher angefüllet; dann es ware ihr niemalen genug, und ermangelte es ihr niemalen in dieſer Materi an Worten, ihr Herz hierüber recht auszugieſſen, weilen es immerdar von dieſem Anbettungs-würdigen Geheimnus voll ware.

Das 33. Capitel.

Die Frau Mechtild nehmt einige in das Cloſter auf, deren Leben in Kürze beſchrieben wird.

Es hat der göttlichen Vorſichtigkeit gleich Anfangs der Stifftung gefallen, zu Fortpflanzung des angefangenen Inſtituts, denſelben einige Töchtern zuzuſchicken, welche ſich zu einem Schlacht-Opffer göttlicher Ehr anerbothen, und ſich um ihren Beruf dergeſtalten angenommen haben, daß wir nicht umgehen können, von einer, oder der anderen Tugendvollen Lebens-Wandel in Kürze hiebey zu ſezen, und zwar erſtens von der Fräulen Oiſeau, weilen dieſe ſchon ſo lange Zeit zuvor mit unſerer gottſeeligen Stiffterin Bekanntſchafft gehabt hat, auch derſelben zur Zeit der groſſen Armuth, und andern Gelegenheiten getreulich an die Hand gegangen iſt. Sie ware von einer der beſten Familien entſproſſen, und machte ſich durch ihre

ihre Liebe gegen denen Armen, und andere Chriſtliche Tugenden bey jedermann hoch beliebet, und geſchäzet. Sie führte mit aller Vernunfft das Hausweſen, und vergaſſe darbey ihre Chriſtliche Andachts-Ubungen keineswegs, genoſſe auch darneben eine ziemliche Ruhe, alſo, daß dieſe Lebens-Art ihrer Neigung ganz angenehm und gemeſſen ware, ſie ſich auch zu keinem andern Stand, weder zu einem Heyrath, noch in ein Cloſter zu gehen entſchlieſſen wollte. Allein, da ſie doch GOtt auserſehen hatte, daß ſie ſich ihm allein in einem Cloſter widmen ſollte, gabe er ihr auch hierzu die Einſprechungen, welche durch ihren ſtarcken Eindruck ihr groſſe Aengſtigkeiten verurſachten, indem ihre Natur dasjenige nicht gern entrathen wollte, was ihr alſo angenehm ware. Sie erklärte die Sach ihrem Beichtvatter, welcher ihr ſchrifftlich geantwortet, er finde nicht, daß ſie ihren jezigen Stand verlaſſen ſolle. Welches ſie ſehr getröſtet, und ſie dieſen Brief beſtändig bey ihr getragen hat, damit ſie bey neuem Anfall ſelben allezeit hervorziehen, und ihr geängſtigtes Herz darmit ſtillen könte. Sie pfloge eine groſſe Gemeinſchafft mit unſerer Frau Mechtild, dero ſie all ihr innerliches anvertraute, und zum öfftern ſelbe bate, ſie möchte doch in dieſem ihren Streit Schied-Richterin ſeyn, und die Sach nach ihrem Belieben entſcheiden, ſie wäre bereit, ihrem Ausſpruch zu folgen, und ſich zu unterwerffen. Allein unſere demüthige Stiff-

terin

terin wollte ſich ſolcher Sach nicht annehmen, ſondern befahle GOtt in dem Gebett die ganze Sach, lieſſe auch zu dieſem End von andern verſchiedene Gebetter verrichten. Als man nun am mindeſten daran gedachte, erhielte ſie von ihrem Beichtvatter ein ganz anderſt eingerichtetes Schreiben, als das erſte geweſen. Er bedeutete ihr nemlich, daß ſie in ein Cloſter gehen ſolle, und werde er ſich nimmermehr, wie vorhero, widerſezen. Dieſe ſo unverhoffte Zeitung traffe ihr Herz nicht anderſt, als ein Donner-Keil, und erweckte zugleich den Widerſtand ihrer Natur dergeſtalten, daß, ſo ſtarckmůthig ſie anſonſten geweſen, ſie jedoch bald unterlegen wåre. Die gottſeelige Mechtild tröſtete ſie hierüber, und ſagte, ſie ſollte ſich annoch nicht übereilen, ſchriebe auch zugleich ſelbſten an ihren Beichtvatter. Nachdem man aber aus annoch ganz beſondern Umſtånden abgenommen, daß es der göttliche Willen alſo ſeye, hat ſie ſich darein ergeben, und ſich entſchloſſen, in das neue Inſtitut von der ewigen Anbettung einzutretten, worzu ihr unſere gottſeelige Stiffterin herzhafft zugeſprochen. Gut Herz, ſchreibt ſie ihr, habt gut Herz, und verlaſſet nur alles! ehe ihr aber ſolches vollziehet, ſo werffet euch vor euerem gecreuzigten Erlöſer auf die Knye, und ſaget ihm aus ganzem eures Herzens Grund: O mein Anbettungswürdiger Heyland, aus purer Liebe gegen dir, und allein dich zu vergnügen, will ich dir nach-

fol-

folgen, alles, ja ſogar mich ſelbſten verlaſſen; damit ich zu deiner Glori ein Opffer werde, dir allein gefalle, und durch die Würckung deiner Gnad ein Ding mit dir ſeye, der du mein Mittelpunct biſt, in dem ich mich verſencken ſoll! Begehret alsdann den Seegen von der allerſeeligſten Jungfrau, und befehlet euch in ihren Schuz und Beyſtand, damit ſie euch die nothwendige Gnaden erhalte, eurem Beruf und dem Willen GOttes getreulich nachzukommen.

Nachdem man die Sach reiflich genug überlegt zu haben vermeynte, beſtimmte die Fräulen einen Tag zu Vollziehung ihres gefaßten Entſchluß, ohneracht die Natur noch beſtändig ihre harten Anfäll wagte. Indem aber die Sach bishero annoch ihren Befreunden verborgen geweſen, nahme ſie die Gelegenheit in Obacht, wann ſelbe verreiſeten, damit ihr niemand einen Stein in Weg legen mögte; welches ihr auch ſo glücklich gelungen, daß ſie ohne jemands Wiſſen in das Cloſter zu der Frau Mechtild in der Frühe um 5. Uhr angelanget, allwo ſie von derſelben ſchon abgeredter maſſen erwartet wurde. Sie gabe ſogleich ihrem Herrn Bruder darvon Nachricht in einem Schreiben, worin ſie ihm den ganzen Verlauff ihres innerlichen Antriebs erzehlte, und ſich erkläret, daß ſie ſelbem nimmer länger widerſtehen, ſondern ſich in dem Cloſter, allwo ſie ſich befinde, GOtt allein zu widmen entſchloſſen ſeye ꝛc. Den heiligen Ordens-

Habit

Habit legte ſie hernach den 23. Wintermonath 1660. an, ihre heilige Profeßion aber legte ſie ab den 5ten Hornung 1662. unter dem Nahmen Anna vom Heil. Sacrament. Von ihren vortrefflichen Tugenden, und genaueſte Beobachtung aller Clöſterlichen Obliegenheiten werden wir in dieſer Lebens-Erzehlung noch mehrers zu melden haben, deshalben wir davon gegenwärtig mehrers zu melden, unterwegen laſſen.

Eine andere, von der wir zu reden haben, dero auferbaulicher und tugendſamer Lebens-Wandel aber eine weitläufftigere Feder verdiente, nennte ſich Maria Gu-ſſ-lin. Schon in dem 6ten Jahr ihres Alters machte der liebe GOtt einen groſſen Eindruck in ihrem Herzen, und nahme von Tag zu Tag mehrer alſo zu, daß ſie hernach ſelbe gegen ihm zu bezeigen, ſich in allerhand Ubungen der Barmherzigkeit gegen denen Armen, in welchen ſie ſich ihren gecreuzigten JEſum vorſtellte, geůbet hat. Sie ſezte auch von ſolchen Liebs-Wercken nicht aus, ſo lang ſie in der Welt gelebt hat, denen ſie noch andere ſolche Chriſtliche Tugenden vergeſellet hat, daß ſie deshalben von jederman hochgeſchäzet wurde. Als unſere fromme Stiffterin ſich annoch zu St. Maurus aufhielte, kame ſie mit ſelbiger in Bekandtſchafft, welche ihr auch vorſagte, ſie werde ihr annoch einſtens das heilige Ordens-Kleid ertheilen, ob es ſchon damalen gar

ſchlech-

ſchlechtes Anſehen darzu hatte. Es thaten ſich auch noch andere viele Hindernuſſen hervor, welche jedoch alle alſo glücklich überwunden worden, daß ſie im Jahr 1654. das heilige Ordens-Kleid angelegt, und das Jahr darauf den 17. May ihre heilige Gelübd unter dem Nahmen Maria vom heiligen Sacrament abgelegt hat.

Wir umgehen ihre ſonderbare Tugenden, der Ordnung nach zu erzehlen, worinnen ſie ſich beſtändig geübet hat. Wir könten vieles erzehlen von ihrer genaueſten Beobachtung aller Clöſterlichen Pflichten, von ihrer ſehr ſtrengen Lebens-Art, da ſie auf das ſchärffſte mit ihr ſelbſten verfahren. Ihre Liebe zu der Verachtung triebe ſie ſo weit, daß ſie bey GOtt durch vieles Gebett inſtändig angehalten, er möchte ſie vor der Welt verachtet machen. Sie wurde auch erhöret; dann ohneracht als ſie in das Cloſter aufgenommen worden, man ihrer ſchönen Qualitäten halber ſich die gröſte Hoffnung gemachet, ſie wurde einſtens die erſtere Aemter verſehen können, ſo iſt ſie doch zu allem ſo unfähig worden, daß man ſie zu nichts hat anwenden kömmen. Welches ihr aber nur deſto mehr Gelegenheit gemacht hat, ihrer einzigen Neigung nachzugehen, nemlich beſtändig vor dem Altar ſich aufzuhalten, allwo der Vorwurff ihrer Liebe unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten verborgen ware, von welchem ſie ſich Tag und Nacht nicht trennen lieſſe. In ihrer lezten Kranck-

Kranckheit, in welcher ſie ihre Vernunfft verlohren, redete ſie dannoch von nichts anders, als von der Liebe gegen diſem allerheiligſten Geheimnus. Sie erſtarbe im 39ſten Jahr ihres Alters 1660. und hinterlieſſe in ſo kurzen Jahren ihres Clöſterlichen Lebens ausnehmende Merckmahlen eines nicht gemeinen Tugend-Wandels, den ihr auch GOtt in der Ewigkeit belohnet hat, ſo viel man aus einem Schreiben der Frau Benedicta vom Paßion an die Frau Mechtild ſattſam abnehmen kan. Sie laßt ſich hierüber alſo vernehmen:

Ich ſahe ihre Seel in dem Geiſt, als man eben für ſie eine Meß der Abgeſtorbenen abgeſungen hatte (Es ware aber die erſte heilige Meß, ſo für ſie geleſen worden) welche zu mir ſagte: Ich bin glückſelig, ohne daß ich ſchon ſeelig bin, ich bin eine derjenigen Glückſeligſten, welche noch nicht ſeelig ſeynd. Ich begreiffete wohl, daß ſie in einem ſolchen glückſeligen Stand wäre, als zu ſeyn möglich iſt, ohne die Anſchauung GOttes zu genieſſen. Ich vernahme noch darbey, daß ihr GOtt groſſe Barmherzigkeit erwieſen habe, in Anſehung, daß ſie die erſte Profeßin von dem Inſtitut der ewigen Anbettung geweſen, und daß ihr kein anderes Fegfeur ſeye auferlegt worden, als daß ſie in der Kirchen einige Zeit lang vor dem Hochwürdigen Gut ſolle aufgehalten werden. Sie erzeigte darneben ein groſſes Wohlgefallen, daß ihrem GOtt

auf

auf dieſer Welt mit ewiger Anbettung Ehr erwieſen werde. Hernach ſahe ich ſie mehrmalen gen Himmel aufſteigen, und abgehen.

Unſere fromme Stiffterin ertheilte ihr folgende Antwort darauf: ꝛc. ꝛc. Ubrigens was ihr mich berichtet habt von der Verſtorbenen, iſt demjenigen gleichförmig, was zwo andere Perſonen an eben dem Tag ihres Hinſcheidens, und die Nacht darauf geſehen haben. Die eine davon iſt ein groſſer Diener GOttes, dem ſie mit groſſer Ruhe, und Zufriedenheit erſchienen. Sie bedanckte ſich bey ihm, daß er für ſie gebettet habe, gab ihm auch ihren Stand, worinn ſie ſich dermalen befunden, zu erkennen. Er hatte auch ein Geſicht, worinn ihm gezeigt wurde, was groſſes Wohlgefallen GOtt habe an dem Dienſt, welcher ihn durch Anbettung des allerheiligſten Altars-Geheimnus in dieſem Clöſterlein erwieſen wird, welches die Teufel zu beunruhigen, und zu zerſtöhren trachten, ſo viel ihnen möglich iſt: allein, wann alles ſcheinet verlohren zu ſeyn, zeiget GOtt, daß er es unterſtüze ꝛc. Man hat hernach aus andern Umſtänden abgenommen, daß die zweyte Perſon, welche ſie in dieſem Antwort-Schreiben nicht nennet, ſie ſelbſten geweſen, und hat man es deſto ehender glauben können, da man gewußt hat daß wenige aus ihrem Cloſter geſtorben, deren Stand ſie nicht ſogleich gewußt hat.

Die zweyte, welche bald nach derjenigen, von der wir eben geredt haben, ihre Heil. Profeßion abgelegt hat, ware Anna von der Opfferung Mariä. Dieſe hatte ſchon in der Welt ſich durch Chriſtliche Tugenden berühmt gemachet, in dem Cloſter aber gabe ſie durch Ausübung aller klöſterlichen Obliegenheiten, und ſonderbar durch ihren groſſen Eyfer, und ſehr auferbaulichen Treue, ein groſſes Exempel und Beyſpiel. Sie verſchiede in dem HErrn 1663. ihres Alters im 48ſten Jahr. Alle Mitſchweſtern dieſer zwo frommen und gottſeligen Cloſterfrauen haben ſich allezeit an ihrem Angedenken hoch erbauet, und ihnen das Lob geſprochen, daß ſie an Clöſterlichen Tugenden, Abtödtung, und innerlicher Verſammlung nichts gemeines gezeigt haben. Wir umgehen von andern zu reden, welche GOtt gleich im Anfang des Inſtituts unſerer eyferigen Stiffterin nach ihrem Wunſch zugeſchickt, das iſt, ſolche getreue und eyferige Töchtern, wie ſie es zu einem ſolchen groſſen Werck, als die ewige Anbettung iſt, gewunſchen hat; dann, ſagte ſie, es iſt keine Kunſt, viele Töchtern zu finden, welche aufgenommen zu werden verlangen, aber ſolche anzutreffen, welche die zu einem ſolchen hohen Unternehmen erforderliche Eigenſchafften haben, um ſolcher unausſprechlich hohen Schuldigkeit würdig nachzukom̃en, koſte etwas mehrers. Da braucht es Seelen mit einem ſteiffen Glauben, mit einem

ganz

ganz verborgenen, und vernichteten Leben ꝛc. Wo trifft man aber dergleichen an? man muß ſie eben nur von der Barmherzigkeit GOttes erwarten.

Wir können die eyferige Frau Gräfin von Chateauvieux billig unter diejenige zehlen, welche von unſerer gottſeeligen Mechtild in das neue Inſtitut aufgenommen worden; zumalen ſie ihr Ordens-Kleid des heiligen Benedict ertheilet, und ſelbe von allen ihren Cloſterfrauen gleichſam als eine Mitſchweſter iſt angenommen worden. Welches ſich auf folgende Weis zugetragen. Nachdem die fromme Gräfin das Ordens-Kleid des heiligen Benedict mit groſſem Eyfer von der Frau Mechtild begehret hatte, ſo viel als ihr Stand zulaſſen konnte, machte ihr unſere Stiffterin viele Vorſtellungen, daß man ſich in Gefahr ſezen könte, das heilige Ordens-Kleid bey der Welt zum Geſpött auszuſezen; verſchobe alſo die Vollziehung ihres Begehrens zwey Jahr lang, ohneracht die Gräfin inſtändigſt darum angehalten. Endlich, nachdem ſie die Sach GOtt öffters in dem Gebett anbefohlen, willigte ſie in ihr Begehren, wann ſie anderſt von ihrem Eheherrn darzu die Erlaubnus wurde bekommen haben, welche ſie auch ohne Anſtand erhalten hat. Es wurde hierzu ein Tag, oder vielmehr eine Nacht beſtimmet, damit alles in gröſter Geheim hergehen könnte. Zu dieſem End die Zeit nach der Metten am be-

Die zweyte, welche bald nach derjenigen, von der wir eben geredt haben, ihre Heil. Profeßion abgelegt hat, ware Anna von der Opfferung Mariå. Dieſe hatte ſchon in der Welt ſich durch Chriſtliche Tugenden berůhmt gemachet, in dem Cloſter aber gabe ſie durch Ausůbung aller klöſterlichen Obliegenheiten, und ſonderbar durch ihren groſſen Eyfer, und ſehr auferbaulichen Treue, ein groſſes Exempel und Beyſpiel. Sie verſchiede in dem HErrn 1663. ihres Alters im 48ſten Jahr. Alle Mitſchweſtern dieſer zwo frommen und gottſeligen Cloſterfrauen haben ſich allezeit an ihrem Angedenken hoch erbauet, und ihnen das Lob geſprochen, daß ſie an Clöſterlichen Tugenden, Abtödtung, und innerlicher Verſammlung nichts gemeines gezeigt haben. Wir umgehen von andern zu reden, welche GOtt gleich im Anfang des Inſtituts unſerer eyferigen Stiffterin nach ihrem Wunſch zugeſchickt, das iſt, ſolche getreue und eyferige Töchtern, wie ſie es zu einem ſolchen groſſen Werck, als die ewige Anbettung iſt, gewunſchen hat; dann, ſagte ſie, es iſt keine Kunſt, viele Töchtern zu finden, welche aufgenommen zu werden verlangen, aber ſolche anzutreffen, welche die zu einem ſolchen hohen Unternehmen erforderliche Eigenſchafften haben, um ſolcher unausſprechlich hohen Schuldigkeit wůrdig nachzukom̃en, koſte etwas mehrers. Da braucht es Seelen mit einem ſteiffen Glauben, mit einem

ganz

ganz verborgenen, und vernichteten Leben ꝛc. Wo trifft man aber dergleichen an? man muß ſie eben nur von der Barmherzigkeit GOttes erwarten.

Wir können die eyferige Frau Gräſin von Chateauvieux billig unter diejenige zehlen, welche von unſerer gottſeeligen Mechtild in das neue Inſtitut aufgenommen worden; zumalen ſie ihr Ordens-Kleid des heiligen Benedict ertheilet, und ſelbe von allen ihren Cloſterfrauen gleichſam als eine Mitſchweſter iſt angenommen worden. Welches ſich auf folgende Weis zugetragen. Nachdem die fromme Gräſin das Ordens-Kleid des heiligen Benedict mit groſſem Eyfer von der Frau Mechtild begehret hatte, ſo viel als ihr Stand zulaſſen konnte, machte ihr unſere Stiffterin viele Vorſtellungen, daß man ſich in Gefahr ſezen könte, das heilige Ordens-Kleid bey der Welt zum Geſpött auszuſezen; verſchobe alſo die Vollziehung ihres Begehrens zwey Jahr lang, ohneracht die Gräſin inſtändigſt darum angehalten. Endlich, nachdem ſie die Sach GOtt öffters in dem Gebett anbefohlen, willigte ſie in ihr Begehren, wann ſie anderſt von ihrem Eheherrn darzu die Erlaubnus wurde bekommen haben, welche ſie auch ohne Anſtand erhalten hat. Es wurde hierzu ein Tag, oder vielmehr eine Nacht beſtimmet, damit alles in gröſter Geheim hergehen könnte. Zu dieſem End die Zeit nach der Metten am be-

quemlichſten angeſehen worden. Und nachdem ſie ſich vor denen Füſſen der Frau Mechtild nieder geworffen, hat ihr ſelbe folgende Anred gehalten:

Allerliebſte Schweſter, ich weiß die groſſe Begierd eueres Herzens, aus deſſen Antrieb ihr anhero gekommen ſeyd, euch GOtt dem HErrn als ein Schlacht-Opffer zu widmen. O dieſe Gnad iſt gröſſer, als ihr euch einbilden, und der menſchliche Verſtand begreiffen kan! dieſes iſt der Stand des Sohns GOttes, welchen er in ſeinem Creuz-Tod gehalten, und annoch in dem allerheiligſten Altars-Sacrament haltet, da er ſich immerdar zu der Ehr ſeines himmliſchen Vatters, und dem Heyl des Menſchens opfferet. Dieſem Beyſpiel zu folgen, wird euere Pflicht ſeyn. Ihr můßt euch nicht an der Fürtrefflichkeit eines Schlacht-Opffers aufhalten, ſondern euch in der Pflicht, ſo man als ein ſolches auf ſich genommen, üben, welches GOttes ſpotten heiſſete, und es beſſer wåre, kein Gelübd abgelegt haben, als ſelbes hernach nicht halten. Ja, allerliebſte Schweſter, das Gelübd eines Schlacht-Opffers erforderet eine gånzliche Vollkommenheit, zu welcher man nicht anderſt gelangen kan, als man erſterbe ſich ſelbſten alle Augenblick. Ihr můßt erſterben eurem eigenen Willen, euren Anmuthungen, der Schåzung der Creaturen, allem Vergnügen dieſes Lebens; ja ihr müßt in allen Dingen eine Neigung des

Ab-

Abſterbens an euch haben, ohne daß ihr einigen Antheil an der Welt habet, euch auch derſelben nur aus Noth ſo viel gebrauchen, als euch euer jeziger Stand dahin anhaltet, daneben ihr aber das Herz und die Neigung beſtåndig an GOtt anhefften můſſet. Nachdem man dem allerheiligſten Altars-Geheimnus ein Schlacht-Opffer abzugeben ſich verbunden hat, ſo iſt es nimmermehr erlaubt zuruck zu kehren, der Sentenz des Tods iſt alsdann über euch ausgeſprochen. Sollte man aber einem Ubelthåter, der zum Tod verdammet iſt, Reichthumen und Wollůſten anerbieten, ſo wurde er ohngezweiffelt ſagen: dieſes iſt keine Sach mehr fůr mich, ich muß ſterben; Eben alſo ſoll ſich die Sach verhalten bey einem GOtt-verlobten Schlacht-Opffer: wann man ihm auch ganze Reich anerbieten ſollte, ſoll es gedencken, ich bin todt, und folglich unfåhig, daß mich dergleichen Anerbieten einnehmen kőnte. Wåre es nicht eine Sach, ſein Heil in Gefahr zu ſezen, wann einer auf dem Tod-Bett ſich mit Eitelkeiten dieſer Welt beſchåfftigen ſollte? eben alſo iſt es mit einem Schlacht-Opffer, wann es zu ſterben aufhőrete. Wann euch alſo etwas widriges widerfahret, gedenket bey euch, es iſt der Můhe nicht werth, daß ich mich darmit aufhalte, ich muß ſterben. So erſterbet dann allem, ſowol åuſſerlich, als innerlich: bleibet in innerlicher Ohnmacht und Armuth, und laſſet allein den

bloſſen Glauben eure Fackel und Erleuchtung ſeyn.

Ich finde die Pflicht eines Schlacht-Opffers in dem Evangelium, allwo ein Lehrer des Geſezes den HErrn gefragt, was er zu thun habe, damit er ſeelig werde, dem er zur Antwort ertheilet, er müſſe GOtt lieben von ganzem ſeinem Herzen, ſeinen Nächſten aber wie ſich ſelbſten. Nun, meine liebe Schweſter! eben dieſes redet er anjezo zu euch, da ihr zu der Vollkommenheit als ſein Schlacht-Opffer verlanget; als ein ſolches müſſet ihr euch ſeiner Liebe ganz und gar ohne Vorbehalt widmen, alsdann euch auch der Liebe des Nächſtens, als welches die zweyte Pflicht eines Schlacht-Opffers iſt, aufopffern; dann wer ſagt, daß er GOtt liebe, ſeinen Bruder aber nicht lieb hat, der iſt ein Lugner, ſagt der Heil. Joannes. Unſere Opffer können GOtt nicht gefallen, wann ſie nicht von einem Herzen, ſo voll der Liebe iſt, herkommen. Liebet euern Nächſten, und opfferet für ihn auf jene Ehr-Erſezung, ſo ihr vor dem Hochwürdigen Gut verrichtet. Vor allem aber liebet die, ſo ſich in dieſem Inſtitut GOtt zu einem Schlacht-Opffer gewidmet haben, und noch widmen werden.

Bedencket wie hoch ihr GOtt verbunden ſeyd, daß er euch auserkieſen hat, zu Errichtung des neuen Inſtituts Hand anzulegen. Er hätte ſich anderer Perſonen bedienen können, welche

es

es beſſer verdienet hätten, als ihr, und auch mehr, als ihr, wurden ihre Schuldigkeit gethan haben. Nichts deſtoweniger zu einer Erkäntlichkeit für dasjenige, was ihr gethan habt, beehret euch anheut die Religion mit dem heiligen Kleid unſers glorreichen Erz-Stiffters Benedict. Dieſes iſt keine geringe Gnad. Ehemalen haben ſich die Könige damit bekleidet, und ware einer davon, der ſelbes in ein goldenes Kiſtlein eingeſchloſſen: den Schlüſſel beſtändig an ſeinem Hals getragen, das Kiſtlein aber unter ſein Haupt-Küſſen gelegt, und in ſeinem Teſtament verordnet hat, daß man ihn nach ſeinem Hinſcheiden darmit bekleiden und begraben ſolle.

Alſo, liebe Schweſter, nehmet ihr ebenfalls mit ſolcher Hochſchäzung, abſonderlich im Geiſt des Erſterbens, dieſes Kleid an. Die ſchwarze Farb ſaget euch ſolches, der Weyhel zeiget euch, daß ihr der Welt verborgen, und von ihr ſollet abgeſöndert ſeyn. Das Kehl-Tuch bedeutet, daß ihr allen Fürwiz eures Geiſts abſchneiden, und auf nichts mehr ſehen ſollet, als auf GOtt allein. Wann ihr das Scapulier anleget, ſo bedencket, daß ihr euch unter das Joch des HErrns legen, und euch mit dem Heil. Creuz beladen wöllet, deshalben küſſen wir ſelbes allezeit, wann wir es anlegen, zum Zeichen, daß wir willig jenes Creuz auf uns nehmen, mit dem uns GOtt beehren will. Dann wiſſet liebe Schweſter, daß ihr nicht nur ein Schlacht-Opf-

ſer der Liebe, und des Troſts ſeyet: ſondern ihr ſeyd auch ein Schlacht-Opffer der Gerechtigkeit, und alſo zu dem Leiden beſtimmet. Die Gürtel iſt das Band, welches euch als eine gefangene Ubelthäterin haltet, ſo bereitet euch dann dieſe Gnad zu empfangen, und bittet die allerſeeligſte Himmels-Königin, daß ſie euch von ihrem Sohn die nöthige Zubereitung eines wahrhafften Schlacht-Opffers erhalte.

Hierauf ſtimmten die anweſende Cloſter-frauen, brennende Kerzen in Händen haltend, die Wort: **Komm Heiliger Geiſt** ꝛc. an, worauf die Frau Gräfin folgendes Gelüb ablegte.

Im Nahmen GOttes des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geiſts, Amen. Ich Schweſter Maria ein Schlacht-Opffer des allerheiligſten Sacraments wirffe mich demüthigſt vor der göttlichen Majeſtät, welche allda in demſelben gegenwärtig iſt, nieder, und in Bekanntnus meines Nichts, und Unwürdigkeit vor dero Gegenwart zu erſcheinen, verſpriche ich meinem GOtt in euere Händ, Wohl-Ehrwürdige Mutter! als welche ihr mir die Stell der allerſeeligſten Himmels-Königin vertrettet, daß ich die übrige Täg meines Lebens, ſo viel mir möglich iſt, als ein Schlacht-Opffer Chriſti JEſu in dem heiligſten Altars-Sacrament leben wolle, auch Weis und Manier, wie er es Euer Wohl-Ehrwürden zu erkennen geben, oder

wie

wie es GOtt mit der Leitung meiner Seel verordnen wird, als welche ich meinem in der Heil. Hoſti vernichteten JEſu ganz und gar durch dieſes gegenwårtige Gelůbd ſchlachte und aufopffere. Zugleich erneuere ich auch das ſchon abgelegte Gelůbd des Gehorſams aus Liebe, und in Vereinigung desjenigen Gehorſams, den er beſtåndig auf unſeren Altåren ſeinem himmliſchen Vatter und dem Prieſter leiſtet, der ihn conſecriret. Als ein Schlacht-Opffer werde ich mich befleiſſen, dieſem Geheimnus der Liebe alle Glori zu verſchaffen, um ſelbem diejenige Ehr zu erſezen, deſſen ihn die Gottloſe tåglich zu berauben trachten. Wie auch in dem Geiſt des Tods zu leben nach denen Reglen, welche mir von euch, Wohl-Ehrwůrdige Mutter, oder durch eine andere Perſon, die GOtt zu meiner Leitung verordnen wird, vorgeſchrieben werden. Alsdann ſezte ſie noch einen Act zu der gȯttlichen Mutter hinzu, um ſie dadurch zu bitten, daß ſie ihr die Gnad erlangen mȯchte, das Gelůbd eines Schlacht-Opffers, und des Gehorſams wůrdiglich zu erfůllen. Wornach das Ambroſianiſche Lob-Geſang geſungen wurde, nach ſelbem ſich die Cloſterfrauen zur Ruhe begaben, die Frau Gråfin aber bliebe in dem Chor die ůbrige Nachts-Zeit, wie auch den ganzen Vormittag, die ſie mit betten und danckſagen zubrachtee Der Herr Graf bezeigte an all dem, was ſeine Frau Gemahlin vorgenommen,

ein ſonderbares Vergnügen, und ware gar nicht entgegen, daß ſelbe die Kutte ſamt dem Scapulier unter ihren weltlichen Kleidern beſtändig tragen därfte. Eine kurze Zeit hernach machte GOtt ſein ihm gewidmetes Schlacht-Opffer durch den Tod ihres Eheherrns ſich völlig eigen und ledig, daß ſie alſo noch ungehinderter ihrem Gelübd nachkommen, und ſelbes erfüllen kunte.

Wir könten vieles von der Frommkeit dieſes Herrns reden, wann es der Raum unſerer Blättern leidete. Es laſſet ſich leicht aus dem allein ſchlieſſen und abnehmen, wie hoch er ſich angelegen ſeyn laſſen, daß die ewige Anbettung in Stand gebracht, und fortgepflanzet werde, da er ſelbſten groſſe Summen Geld dargeſchoſſen hat. Unſere gottſeelige Mechtild ſchäzte er ſo hoch, daß er ſie annoch vor ſeinem End bey ſich haben wollte, welches aber eine Sach ware, welche unmöglich zu geſchehen ſcheinte; indem dieſe Urſach nicht hinlänglich genug zu ſeyn es das Anſehen hatte, daß ſie aus ihrer Clauſur hervor gehen därfte, wie es auch geſchehen; dann ohneracht die Frau Gräfin ſelbſten bey dem Herrn P. Prior von St. German um die Erlaubnus angehalten, hat er es ihr jedoch rund abgeſchlagen. Allein GOtt wollte dem kranken Grafen dieſen Troſt nicht verſagen, als der ſich um ſeine Ehr in ſeinem Leben ſo viel beeyferet hatte: dann als man ihr eben dazumalen

den

den Antrag thate, ein neues Haus zu kauffen, ertheilte der P. Prior die Erlaubnus, daß ſie es beſchauen, und zugleich den Herrn Grafen beſuchen därfte. Dieſe Zeitung wurde ſogleich dem Krancken hinterbracht, welcher daran ſeine gröſte Freud bezeigte, und ſogleich verordnete, daß, ſo lang ſie bey ihm ſeyn wurde, niemand in das Zimmer tretten ſollte. Er hat ſich auch mit ihr zwey Stund lang unterhalten, und hernach eine groſſe Zufriedenheit bezeuget. Indeme ſie aber des krancken Herrns Gefahr wohl erkennete, ware ſie daran, daß man ihm die lezte heilige Oelung geben ſollte. Andere aber vermeynten, man ſollte noch vorhero den Rath der Arzten auswarten, welche beſtimmt waren, ſich über ſeinen Zuſtand zu berathſchlagen. Allein unſere Stiffterin ware beſtändig daran, man ſollte diesfalls nichts verweilen, und verabſaumen, deshalben man auch ihrer Meynung gefolget, und wahrhafftig eine Stund darauf hat er ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Erſchaffers ganz ſanftiglich aufgegeben. Sein Leichnam wurde in der unſer lieben Frauen Capell des Cloſters der ewigen Anbettung begraben, welche er ſelbſten hat erbauen laſſen. Als nun der Frau Gräfin auf ſolche Weis alle Welt-Hindernuſſen gehoben worden, wollte ſie ſich ſelbſten noch vielmehr derſelben entſchlagen; dahero ſie auf Einrathen ihrer Anführerin der Frau Mechtild allen Gütern und Rechten ent-

ſchla-

ſchlagen, welche ihr gebühret hätten; allein ihren Braut-Schatz hat ſie ſich vorbehalten, mit welchem ſie ihr noch übriges Leben hindurch ernähren könte. Und als ſolches alles durch einen Notar aufgezeichnet worden, wollte ſie ſich GOtt auf eine vollkommnere Weis, als vorhero geſchehen, aufopffern, und dem vorigen Gelübd eines Schlacht-Opffers, und des Gehorſams, auch die Verlobung der Keuſchheit beylegen, welches ſie auch am Feſt der Reinigung Mariä nach der heiligen Communion bewerckſtelliget hat. Ihrer übrigen Gütern halber aber, ſo ſie annoch in Handen hatte, legte ſie folgenden Act und Formul ab: Mein GOtt und Heyland! zu Ehren, und in Vereinigung der vollkommnen Entblöſſung und äuſſerſten Armuth, der du dich auf Erden unterworffen haſt, daß du auch nicht einmal ſo viel hatteſt, wo du das Haupt hinlegen mögteſt: ja dich ſogar der nothwendigen Dingen entſchlagen haſt, ſage ich ab zu einem Opffer deiner göttlichen Majeſtät, allen zeitlichen Gütern, mit welchen ich annoch freywillig ſchalten könte. Ich übergiebe ſelbe in deine Händ, und will mich ſelbiger nicht anderſt bedienen, als wie es der Gehorſam mit mir verordnen wird. Ich will arm leben und ſterben, auch hinkünfftig nichts mehr eigenthumlich beſizen. Ich lege ſelbe vor denen Füſſen deiner höchſten Majeſtät in dem allerheiligſten Altars-Sacrament nieder, damit ſelbe allein zu

deiner

deiner und deiner Jungfräulichen Mutter Ehr und Glori angewendet werden.

Von ſelbiger Zeit an bis in ihrem Tod hat ſie ſich derſelben nicht anderſt gebrauchet, als ihr der Gehorſam ſelbe anzuwenden erlaubet hat. Sie hat davon alle drey Monath der gottſeeligen Mechtild ihre Rechnung abgelegt.

Das 34. Capitel.

Von Wachsthum und Zunahm des Inſtituts der ewigen Anbettung.

Wann wir alle Umſtänd der Stifftung und des Wachsthums der ewigen Anbettung erwegen, da ſelbe von einer aus ihrem Vatterland vertriebenen Closterfrau in einem Königreich angefangen worden, allwo eben durch Königliche Verordnung die Vermehrung aller Closterfrauen verbotten worden: und gerad um ſelbe Zeit verſchiedene Trublen das Reich beunruhigten. Nachdem die menſchliche Klugheit, ja die Höll ſelbſten ſo viele Gegenſtänd gemachet hat: ſo muß man die göttliche Hand in dieſem Werck wahrhafftig abnehmen, welche ſich einer ſchwachen Weibs-Perſon bedienen wollte, um ein Werck auszuführen, welches jederman für unmöglich gehalten hat. Das Fundament und der Anfang deſſelben

ben ware nun würcklich gemachet durch die Erbauung eines Cloſters in Paris, nun müſſen wir auch ſehen, wie dieſe Stifftung ſo wunderbarlich ihren Fortgang genommen habe.

Unſere gottſeelige Stiffterin begriffe wohl, was geſtalten, um den Geiſt des Inſtituts und die ewige Anbettung zu erhalten, es nöthig ſeye, daß mehrere Clöſter diesfalls mit einander vereiniget ſeyn ſollten. Allein ſie truge die Sach zwey ganze Jahr lang nur ihrem GOtt allein in dem Gebett vor, und überlieſſe ſich, wie in all übrigen Dingen, lediglich ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit, bis es derſelben gefallen wurde, ſich ihr verſtehen zu geben, was ſie diesfalls zu thun hätte. Es beliebte auch endlich derſelben, ihr einen ſolchen gottsförchtigen und vortrefflichen Mann, nemlich den Herrn Pater Ignatius Philpert Prioren des Cloſters St. German Benedictiner-Ordens, der auch zugleich des Cloſters vom neuen Inſtitut Viſitator ware, zuzuſchicken, welcher den Wunſch unſerer frommen Stiffterin unterſtüzen und ausführen helffen ſollte. Die Sach hat ſich alſo zugetragen: Er viſitirte nemlich das neue Cloſter, und wurde von dem gottſeeligen Lebens-Wandel ſowohl der Frau Mechtild, als ihrer Cloſterfrauen dergeſtalten eingenommen, daß er gedachte, die Ehr GOttes erfordere es, daß er bedacht wäre, wie dieſes Inſtitut mehr und mehr beveſtiget werden könte. Er entdeckte ſeinen Gedancken der

Frau

Frau Mechtild, ohne daß er wußte, was diesfalls in ihr ſchon von langer Zeit her vorgegangen ſeye, hat es aber hernach von ihr mit höchſtem Vergnügen vernommen.

Er wollte nun der Sach ernſthaffte Hand anlegen, ſonderbar da die Frau Gräfin von Chateauvieux zwölff tauſend Livres zu Erbauung eines neuen Cloſters annoch bey Lebszeiten ihres Ehegemahls unter gewiſſen Bedingnuſſen angetragen hatte. Wir wollen ſelbe hier beyſezen: 1. Soll ſowol dieſes neu errichtende Cloſter, als die übrige, welche noch kommen wurden, mit einander vereiniget werden, damit ſie, ſowol was die Oberinen, als die Officialen belanget, einander an die Hand gehen, und alſo die Clöſter in ihrer Beobachtung erhalten werden könten. 2. Daß in dieſem neu erbauenden Cloſter auf ewig wenigſt eine arme Jungfrau aufgenommen werde, zu Erſezung der Entunehrungen, ſo etwan von ihr der Frau Gräfin, oder von ihrer Famili dem Hochwürdigen Gut mögten geſchehen ſeyn. Die übrige Bedingnuſſen gehen nur dahin, wie indeſſen das Geld ſolle angelegt, und zu was der Zins ſolle angewendet werden, bis die neue Stifftung ihren Anfang nehmen möge.

Alle Bedingnuſſen wurden von dem ganzen Convent angenommen und unterzeichnet, daß man alſo nur bedacht ſeyn dårfte, wie ein neues Cloſter zu errichten ſeyn möchte, und bekam die

Sach

Sach bald ein neues Anſcheinen, als die Frau Gräfin nach dem Hinſcheiden ihres Ehegemahl 24. tauſend Livres herzugeben verſprache, ehe ſie ſich nemlich ihrer übrigen Gütern, wie oben geſagt worden, entſchloſſen hatte.

Der Wohl-Ehrwürdige Herr P. Prior von St. German nahme ſich der Sach eyferigſt an, und verſammlete zu dieſem End zwölff vortreffliche Männer, ſich mit ihnen zu berathſchlagen, worunter der Hochwürdige Herr Audebert Benedictiner General der Congregation des H. Maurus. Der Wohl-Ehrwürdige Herr Pater Bruchet deſſen Aßiſtent, der Hochwürdige Herr Abbt von Prueres General der reformirten Ciſtercienſer-Congregation. Alle kamen übereins, daß, wann anderſt die ewige Anbettung einen Beſtand haben ſolle, wenigſtens drey Clöſter miteinander vereiniget ſeyn müßten. Zumalen aber unſere demüthige Stiffterin gar nichts allein unternehmen, und in allen Sachen vielmehr anderer, als ihrer eigenen Meynung folgen wollte, ſo lieſſe ſie dem ganzen Capitul ihres Cloſters folgendes von ihr aufgeſeztes Schreiben vorleſen, um ihrer Mitſchweſtern Meynung zu vernehmen, und wollte deshalben ſelbem nicht beywohnen, damit ſie deſto freyer ihren Schluß hierüber faſſen könten. Das Schreiben lautet alſo:

Es iſt niemand verborgen, die höchſte Wichtigkeit jenes euch bekandten Wercks, welches

uns GOtt vorzulegen ſcheinet. Ihr wiſſet auch, wie unfähig ich ſeye, daran zu arbeiten; indem es eine Sach iſt, die meinen Geiſt auf eine unendliche Weis überſteiget, als welcher mit nichts anderes als Unwiſſenheit und Finſternuſſen angefüllet iſt. Ich finde mich alſo unwürdig vor dem Aug GOttes daran Hand zu legen, daß ich mich in mein äuſſerſtes Nichts verſencke, und ihn bitte, er möchte damit ſein Werck nicht beſudlen. Kommet mir alſo mit eurem kräfftigen Gebett zu Hülf, und erlanget mir von GOtt, daß er entweder dieſes Geſchäfft jemand andern übergebe, oder daß er ſich würdige, mein Herz mit ſeiner Liebe, meinen Geiſt aber mit Erleuchtung erfüllen möge, damit vielmehr er ſelbſten, als wie ſein Werck vollziehe. Ihr wiſſet, wie viel daran gelegen, daß alles durch ihn geſchehe, wann anderſt eine Sach beſtändig in dem Seegen verbleiben ſolle; dann ein jeder Baum, der nicht von meinem Vatter gepflanzet worden, wird ausgeriſſen werden, ſeynd die eigne Wort Chriſti JEſu ſelbſten. Wann aber das vorhabende Werck nach Meynung unſerer Obern, der Gelehrten, und allen Dienern GOttes, ein ſolches iſt, welches unſerm Inſtitut zum Nuzen, und der Kirchen glorreich ſeyn ſolle, ſo iſt es ja eine Wichtigkeit, daß man daran allein mit dem reinen Geiſt Chriſti JEſu arbeite, von dem Geſchöpff nichts darein miſche, und kein anderes Ziel und End habe, als die gröſſere Glori GOttes,

tes, und die Erhöhung des allerheiligſten Altars-Geheimnus. Soll aber alles geſchehen, wie er es verlanget, ſo muß uns der Finger ſeiner allmächtigen Güte die Reglen darzu fürſchreiben, und ſeinen Seegen darzu ertheilen.

Ich bitte euch alſo liebſte Schweſtern, ihr wollet doch nicht ablaſſen Tag und Nacht zu betten, alle eure Communionen, Faſten, und Abtödtungen dahin anzuwenden, ſonderbar alle Tag das Komm Heiliger Geiſt ꝛc. und dreymal die Wort: Zeige dich eine Mutter zu ſeyn, wie auch die Oration von denen heiligen Englen, dem Heil. Joſeph, und dem Heil. Erz-Vatter Benedict betten, damit ſie dieſes Geſchäfft wider die Menſchen, und die Teuffel unterſtüzen möchten, wie ſie den Anfang dieſes Inſtituts verfochten haben. Wir können nicht anderſt urtheilen, als GOtt habe es ſelbſten alſo unterſtüzet; indem wir ja weder die Gutheiſſung, noch die Unterſtüzung, auch ſogar die Mächtige und Groſſe darzu nicht verlanget, die ſich doch ſelbſten darzu angetragen haben. Wañ dieſes Werck von GOtt iſt, ſo wird er es ausführen, ohne daß er eine Creatur darzu vonnöthen habe, iſt es aber nicht das ſeinige, ſondern nur etwas menſchliches, oder gar, ſo von dem Teuffel herrühret, ſo gehe dann alles zu Grund. Was mich belanget, habe ich daran gar keinen Antheil gehabt: allein das Creuz ware für mich, ſo er darein gepflanzet hatte, wie ſich auch für

uns nichts anders gebůhret, als Verachtung, Verſpottung, und Bedrangnuſſen. Das ůbrige alles ůberlaſſen wir GOtt. Laßt uns in unſerm Inſtitut allein im Geiſt des Tods leben, und an nichts anderes Antheil nehmen, als an dem, was uns vernichtet. Wir wollen ihn bitten, daß er ſich in allem glorificire, ohne auf unſern eigenen Nuzen acht zu geben. Sonderbar aber in dieſer Gelegenheit laßt uns von unſerm Abſehen abgehen, und in der Hoffnung leben, daß, ſo wir unſern Pflichten nachkommen, GOtt ůber alle Ding werde Sorg tragen. Er wird dasjenige, was er in uns angefangen, durch ſeine Liebe und Barmherzigkeit vollenden. Laßt uns zugleich zu der gebenedeyteſten Mutter des HErrns wenden, als welche allezeit unſere Haupt-Mutter, und dero die ganze Verſammlung auf ewig unterworffen iſt. Wir wollen ſie bitten, damit ſie alles nach dem Wohlgefallen ihres gőttlichen Sohns leite und fůhre.

Die ganze Verſammlung hielte gleichfalls fůr nőthig, und willigten ſammentlich alle dahin ein, daß mehrere Clőſter mit einander vereiniget ſeyn ſollten. Deshalben die Frau Mechtild ſogleich an den Erz-Biſchoff von Rouen ſchriebe, um einem Edelmann, der eine Tochter in ihrem Cloſter hatte, ein Genůgen zu leiſten, welcher verlangte, daß alldorten ein ſolches Cloſter von der ewigen Anbettung errichtet werde, wozu er auch vieles beyzutragen verſprache. Der Erz-

Biſchoff bezeigte in ſeinem Antworts-Schreiben, wie hoch er unſere gottſeelige Stiffterin ſchäze, verſprache auch die Sach ſogleich einem eyferigen Mann zu übergeben, welcher alles genau unterſuchen ſollte, wie die Sach anzugehen, damit ein ſo heiliges Werck in Stand könte gerichtet werden. Indem aber vor allem zu Errichtung eines neuen, oder auch Einrichtung eines andern Cloſters von dieſem Inſtitut vor allem die Königliche Erlaubnus vonnöthen ware, ſo wendete ſich die Stiffterin an die Königin ſelbſten, um die Königliche Patent-Brief zu erhalten, welche ihr ſolche nicht nur für ein Cloſter, ſondern für ſo viel, als ſie auf dieſen Fuß einrichten wollte, in dem ganzen Königreich zuwegen zu bringen verſprache. Sie bedanckte ſich aber für dieſe höchſte Gnad, und befriedigte ſich mit wenigern. Die Brief wurden auch in der beſten Form, und ſogar mit den Freyheiten der Königlichen Stifftung ausgefertiget im Jahr 1663.

Der P. Ignatius Prior von St. German ſchickte ſie alsdann mit der Frau Bernardina nach Chalons, weilen man vernommen hatte, daß die Cloſterfrauen des daſigen Cloſters bey St. Joſeph das neue Inſtitut anzunehmen verlangten. Als ſie aber allda angelanget, fande ſie nicht, was ſie gehoffet hatte; dahero ſie ſich aus Befehl des P. Priors bis nach Ramberviller begeben, um den Eyfer einiger Cloſter-

frauen

frauen deſſelbigen Cloſters ein Genügen zu leiſten, als welche ehemalen zu Paris ſich aufgehalten, als man noch an Aufrichtung des Inſtituts gearbeitet hatte, und die hernach den daraus entſtandenen groſſen Seegen GOttes erſehen hatten; dahero bey ihrer Zuruckkunfft ſehnlichſt gewunſchen, die ewige Anbettung möchte auch in ihrem Cloſter eingeführt werden; indem aber annoch nicht alle darein verwilligen wollten, drange die Frau Mechtild nicht ferner darauf, ſondern erwartete mit aller Gelaſſenheit, bis es dem HErrn gefallen wurde, ſeine Allmacht zu zeigen. Jedoch hat ſie ihnen eingerathen, ſie ſollten vorhero die Sach probiren, dem ſie auch nachgekommen, und ſogleich die ewige Anbettung für ſich allein zur Prob angefangen hatten. Als ſie wiederum abreiſen wollte, müßte ſie es ein- oder den andern Tag auf Anhalten des Herrn Huglier verſchieben, als welcher, ohneracht er ſich ſehr übel auf befande, nichts deſtoweniger 60. Stund weit ſamt ſeine Frau Gemahlin ihr zu Lieb hergereiſet iſt, um ſich von ihr, und vielleicht für das leztemahl, zu beurlauben, welches auch alſo geſchehen; indem ſie beyde in demſelben Jahr geſtorben ſeynd. Unſere gottſeelige Mechtild hat derſelben Hinſcheiden gewußt, ehe man ihr etwas davon hinterbracht hatte, wie auch, daß es mit ihnen in der andern Welt auf einem guten Weg ſtehe. Eben dergleichen Erkanntnus dieſer zwoen Per-

ſonen halber hat auch die Frau Benedicta vom Paßion gehabt.

Sie ware kaum ein halb Jahr von Ramberviller abgereiſet, ſo ſchriebe ihr die Frau Benedicta, was groſſen Nuzen ihnen die ewige Anbettung in ihrem Cloſter verſchaffe. Worauf ſie ihr 1664. vom 23ſten Hornung folgende Antwort ertheilet: Ich hab in eurem leztern vernommen, was groſſen Seegen ihr von der beſtändigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament ziehet. Mich erfreuet von Herzen, daß euer ganzes Capitul durch die Erfahrnus die Süſſe dieſes allerhöchſten Liebs-Geheimnus erfahret; es wird noch ferner erkennen, daß es keine ſo beſchwerliche Andacht, oder Verbindung ſeye; dann wo kan man wohl beſſer aufgehebt ſeyn, als bey denen Füſſen ſeines GOttes, und zugleich ſeines Bräutigams? ihr wiſſet es beſſer, als ich, die ich mit vielen Geſchäfften umgeben bin. Glückſelig aber iſt jene Seel, welche dieſe koſtbare Einſamkeit beſizet, ſo ein Vorgeſchmack des Paradeis iſt. Ich kan mich nicht genugſam verwunderen, warum nicht jederman mit dieſem heiligſten Geheimnus verbunden, und ihm zugethan ſeye? GOtt iſt ja derjenige, welcher die Glückſeligkeit der Heiligen ausmachet. Es iſt nur dieſer Unterſchied, daß er ſich auf Erden unſern Augen verbirget; allein mögen wir ihn ja mit denen Augen des Glaubens anſehen, und uns an ihm ergözen.

O wie hoch ſeynd wir dieſer unausſprechlichen Liebe verbunden, welche ſo göttliche Erfindungen gethan hat, daß ſie ein Paradeis auf dieſer Erden gemacht, und einen GOtt in einen Tabernacul, gleich als in eine Gefängnus, für uns eingeſchloſſen hat. Ich vermeyne, wir haben weder Bücher, noch Wiſſenſchafft mehr vonnöthen, alles iſt in dieſem Geheimnus-vollen Brod eingeſchloſſen: der gecreuzigte JEſus iſt die Wiſſenſchafft der Heiligen. Verzeyhet mir, daß ich ein wenig ausgeſchweiffet, es iſt halt ein kleiner Ausguß meines Herzens geweſen, welches euch noch vieles ſagen könte, wann ich mehr Zeit hätte ꝛc. ꝛc.

Indeſſen waren von Rouen, ſowol von dem daſigen Erz-Biſchoff, als allen übrigen, welche etwas darzu zu ſagen hatten, die Erlaubnus-Brief angelanget, allda ein Cloſter von der ewigen Anbettung errichten zu dörfen, deshalben auch unſere gottsförchtige Stiffterin ſich genöthiget ſahe, ſamt der Frau Bernardina dahin abzugehen. Als ſie aber allda angelanget, fande man aus erheblichen Urſachen nicht für gut, daß man in dem Geſchäfft weiter fortfahren ſollte. Deshalben man auch für dißmal völlig darvon abgeſtanden. Es gefiele nemlich der göttlich Vorſichtigkeit nicht, daß anjezo, ſondern erſt nach 17. Jahren dieſe Stifftung ſollte fortgehen. Wir werden alsdann die wunderbarliche Abſehen GOttes über ſeine Auserwählte

abnehmen. Wir werden auch ſehen, wie viel ſelbe Stifftung unſere Frau Mechtild gekoſtet habe, welches nicht geſchehen wäre, wann ſie anjezo ſchon ihren Fortgang genommen hätte.

Um eben dieſe Zeit erſuchte ſie der Erz-Biſchoff von Arle, und der Biſchoff von Reſne in ihren Biſthümern eben dergleichen Clöſter aufzurichten; indem ſie aber damahlen nicht ſo viel Leut hatte, daß man noch zwey andere Clöſter hätte verſehen können, hat ſie dem Eyfer dieſer Herren für dieſesmahl kein Genügen leiſten können.

Es wurde ihr eben dazumal von jemand eingerathen, daß ſie ſich einer Sach halber an die Königliche Frau Mutter wenden ſollte, von welcher es gewiß ſehr gnädig wurde aufgenommen werden. Da ſie aber niemalen etwas unternahme, ohne zuvor die Sach GOtt anbefohlen zu haben, ſo thate ſie es auch in dieſer Gelegenheit. Einsmals aber wurde ſie verzucket, da ſie dann unſern HErrn, gleich als auf einem Thron ſizen, um ihn herum aber zwey Ring, oder Circul-Crayß erſehen: in dem äuſſerſten ware das ganze Cloſter eingeſchloſſen, in dem innerſten aber ſtunden alle Cloſterfrauen, gleichſam als die Schäflein um ihren guten Hirten herum, der ihnen ſchmeichlete, und liebkoſete, und zugleich ſagte: ich bin der König der Cloſterfrauen von der ewigen Anbettung, und meine Mutter iſt ihre Königin. Woraus ſie verſtanden, GOtt

wollte

wollte nicht, daß ſie dem ihr gegebenen Rath folge, und ſich in allem, was ihr Cloſter betrifft, nicht auf die Mächtige dieſer Welt, ſondern auf ſeine liebreiche Vorſichtigkeit allein ſteiffen ſolle. Es ware eben, als ſie dieſes Geſicht hatte, die Zeit, daß ſie, der Gewohnheit nach, ihren Cloſterfrauen das heilige Weyh-Waſſer geben ſollte, man hat aber eine halbe Stund lang zugewartet, endlich hat ſie eine andere Cloſterfrau bey dem Habit gezogen, und ſie alſo dardurch wieder zu ihr ſelbſten gebracht. Es ſtunde eine gar kurze Zeit an, daß die Königin ſelbſt in das Cloſter gekommen, unſere Mechtild aber hat nicht ein einziges Wörtlein von dem gemeldet, zu was ihr vorhero gerathen worden.

Das 35. Capitel.

Von der Stifftung des Cloſters der ewigen Anbettung zu Toul in Lothringen im Jahr 1664.

Die Stifftung dieſes Cloſters geſchahe durch eine ſonderbare Einſprechung; indem unſere gottſeelige Stiffterin im Jahr 1663. am hohen Feſt der unbefleckten Empfängnus Mariä eine ganz auſſerordentliche Erleuchtung empfunde, in welcher ihr die Mutter GOttes ganz klar zu erkennen gabe, daß es der Wil-

len ihres göttlichen Sohns, und der ihrige ſeye, ihre Mutterſchafft und unbefleckte Empfängnus in dieſem Cloſter ſonderbar zu ehren. Sie werde dieſes Cloſter in beſondern Schuz nehmen, und als den Ort ihrer Freud anſehen. Sie ſezte noch hinzu, daß diejenige Cloſterfrauen, ſo allda aufgenommen werden, ſich ſonderbar befleiſſen ſollten, allezeit das Innerliche Chriſti JEſu und Mariä für ihren Vorwurff zu haben. Nachdem die Frau Mechtild den Willen GOttes, die Stifftung dieſes Cloſters belangend, verſtanden, machte ſie dem Biſchoff von Toul deshalben einen Vorſchlag, welcher es nicht nur gut geheiſſen, ſondern ſich alle Mühe gegeben, bey allen denen, die etwas von der Stadt darzu zu ſagen hatten, die Erlaubnus zu erhalten, welches zwar nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit hergegangen, jedoch hat ſein Eyfer alles überwunden.

Nun müßte man nothwendiger Weis die Einwilligung und Erlaubnus des Königs haben. Deshalben, als eben die Königin in dem Cloſter der Mechtild einer Predig beywohnete, bediente ſie ſich der Gelegenheit, und truge Sr. Majeſtät die Sach vor, welche ſogleich verſprache, es bey dem König anzubringen; und in Wahrheit, vierzehen Tag hernach kame die Königin mehrmalen in das Cloſter, und hinterbrachte unſerer Stiffterin, daß der König eingewilliget hätte. Allein der Teuffel ſuchte auf

alle Weis die Sach zu verhinderen, dahero auf ſeine Anſtifftung einige dem König vorgeſtellet, daß es dem gemeinen Weſen ſchädlich ſeye, wañ zu Toul annoch ein Cloſter ſollte geſtifftet werden, da ohnehin ſchon ſo viele dergleichen Leut darinnen wären, welche zu nichts nuz ſeyen. Zudem hätte man die Wohnungen für die Soldaten nöthig. Sie brachten auch die Sach ſo weit, daß der König ſein Wort wiederruffete. Und als man noch darzu ausgeſprenget, die Frau Mechtild wäre bey dem König als eine Eigennuzige, und Hochmüthige in Ungnad verfallen, ſo getrauete ſich niemand, ſie zu beſchüzen. Die Königin, welche ſie ſehr liebte, bezeugte ihren Schmerzen hierüber; indem ſie aber wohl wußte, daß man dieſer Sach halber dem König nichts mehr ſagen dårfte, ſchluge ſie ihr eine andere Stadt in dem Reich vor: allein unſere fromme Stiffterin ſagte Seiner Majeſtät deshalben den allerdemüthigſten Danck, und erwartete in aller Ruhe und Stille, was der göttlichen Vorſichtigkeit deshalben belieben wurde; dann von dem endlichen Fortgang ware ſie verſicheret, wie ſie es ſelbſten bekennet hat, daß es doch einſtens zu Stand kommen werde, man müſſe nur die von GOtt beſtimmte Zeit erwarten.

Es erregte ſich annoch ein neues Wetter, da ein Ubelgeſinnter in der Stadt Toul jederman wider die Cloſterfrauen in Harniſch brachte,

te, und ſie ſowol bey dem Volck, als bey dem Statthalter verſchreyete, welches verurſachet hat, daß auch er ſich an dem Hof ihrem Vorhaben widerſezet hat. Dieſe Verfolgung daurete auch bis drey Monath lang, da indeſſen unſere Stiffterin in ihrer gewöhnlichen Ruhe und Hoffnung verharrete. GOtt hat auch ihr Vertrauen angeſehen, und der Sach eine ganz andere Geſtalt gegeben; denn das Wetter, ſo ſich wider die Tugend unſerer Mechtild erreget, ware auf einmal geſtillet, und das Gemůth des Kǒnigs vǒllig verånderet, daß ihr die Kǒnigin hat wiſſen laſſen, ſie werde das Geſchåfft dem Kǒnig auf ein neues vortragen, nur wolle ſie zuwarten bis auf das Fronleichnams-Feſt, allwo ſie die Gelegenheit darzu nehmen werde. Welches auch ſo glůcklich gelungen, daß die Patenten deswegen, in der allerbeſten Form, ſo man ſich håtte wůnſchen kǒnnen, ſeynd ausgefertiget worden. Unſere gottſeelige Stiffterin aber, lieſſe, in Vernehmung dieſer ſo glůcklichen Sach, nichts von ihrer gewǒhnlichen Gleichheit nach; indem ſie es fůr kein menſchliches Werck, ſondern fůr eine Wůrckung gǒttlicher Allmacht hielte.

Sie můßte ſich nun auf den Weg machen, nach Toul abzugehen, welche die Frau Gråfin von Chateauvieux dahin begleiten wollte; dann es ware dieſer frommen Wittib nicht genug, das Geld herzuſchieſſen, ſondern ſie wollte ſelb-

ſten

ſten an der neuen Stifftung Hand anlegen, und arbeiten. Ehe ſie abgereiſet, hat ſie an einen Bekandten der Stadt geſchrieben, und ihn erbetten, er mögte für ſie ein Haus beſtellen, damit ſie nicht in dem Wirthshaus ſich aufzuhalten genöthiget wäre, welcher ihr auch verſprochen, es ſolle alles geſchehen, wie ſie verlangte. Als ſie aber angelanget, fanden ſie, daß er deshalben gar nichts gethan hatte, und was ſie auch immer für Fleiß anwendeten, in ein Haus einzukommen, ware doch alles umſonſt, alſo faſt ware das Volck wider ſie verhezet worden. Man kan nicht ſagen, was für eine Verwirrung ſich bey ihrem Einzug erreget, da man ihnen mit lauter Stimm zugeruffen: man wolle ſie nicht haben. Nichts zu ſagen von andern Schmach-Reden, die ihnen zugeworffen worden. Man muß nicht vergeſſen, daß der Teuffel unſerer frommen Stiffterin unterwegs viel Ungelegenheit verurſachet habe. Sie ware zwar nicht ſchreckhafft, jedoch machte er ihr einsmals zu Nachts ſo viel Unruhe, daß ſie eine ihrer Mitſchweſtern hat aufwecken, und bitten müſſen, daß ſie die übrige Nacht in ihrem Zimmer zubringen möchte; alſo raſend zeigte ſich das Höllen-Geſpenſt. Sie hielte jedoch alles dieſes für ein gutes Zeichen, ſagend, ſie glaube, das neue Cloſter werde zu der Ehr, und Glori des allerheiligſten Sacraments vieles beytragen.

Den

Den folgenden Tag ihrer Ankunfft ſtellten ſich verſchiedene Jungfrauen bey ihr ein, welche ſie ganz freundlich, ihrer gewöhnlichen Art nach, empfangen. Unter andern befande ſich auch die Fräulen Charbonier, die ſie ſogleich zu ihr nahme, ſagend, dieſe iſt die meinige. Sie erkennte nemlich, daß ſie aus allen denen, die zugegen waren, die einzige ſeye, welche ſich GOtt aufopfferen und widmen werde. Man hat es auch anſonſten in vielen Gelegenheiten bemercket, daß ſie in dem erſten Augenblick erkennet, ob eine zu dem geiſtlichen Stand beruffen ſeye, oder nicht. Von ſelbiger Zeit an, iſt dieſe Fräulen mit unſerer Stiffterin in ſo enge Vereinigung gerathen, daß, wie ſie ſagte, es ihr ſcheine, als könte ſie ihrer ohnmöglich mehr entrathen.

Als ſie einige Täg in dem Wirthshaus mit Ungemach zugebracht, anerbothe ſich der General-Lieutenant ein naher Vetter der beſagten Fräulen, ihnen ſein Haus zu laſſen, indem er ſich zu Paris aufzuhalten hätte, welches ſie mit Danck annahmen, und ſogleich bezogen. Die Fräulen wußte ſich dieſer Gelegenheit ſehr wohl zu bedienen, indem ſie eben in demſelben Haus ſich aufhielte. Sie ware beſtändig um unſere Stiffterin, und hatte auf all ihre Tugends-Ubungen ein genaues Aug. Was ſie aber am mehreſten bewunderte, ware, daß ihr unſere Mechtild den innerſten Zuſtand ihres Herzens entdecken kunte. Deshalben ſie ſich völlig ihrer Räthen Ausſpruch überlaſſen hat. Un-

Unſere fromme Stiffterin ware in dieſem Haus zuerſt bedacht, daß man eine kleine Capell zurichten kunte, worin die Heil. Meß dårfte geleſen werden, und bate deshalben den Biſchoff, welches ſie nicht nur erhalten, ſondern er kame ſelbſten, und nachdem er die Capell benedicirt, hielte er die erſte heilige Meß, worunter er denen anweſenden Cloſterfrauen die heilige Communion reichete. Gleich darauf widerſezte ſich das Dom-Capitul wider das Verfahren des Biſchoffs, daß er ohne deſſen Vorwiſſen ſolches unternommen; indem das Capitul, und nicht der Biſchoff allein, ſolche Erlaubnus zu geben håtte. Zugleich wurde unſerer Frau Stiffterin ein ſchrifftliches Verbott zugeſchickt, keine heilige Meß mehr in ihrer Capell leſen zu laſſen. Ein anderes Verbott wurde an alle Kirchthůren angeheſſtet, krafft deſſen allen Prieſtern die Meß darin zu leſen unterſagt wurde. Dieſe Sach machte die Cloſterfrauen, ſowol bey dem Capitul, als bey dem Volck auf ein neues verhaßt, woran ſie doch unſchuldig waren; indem ſie geglaubet, es kőnne in dieſer Stadt, wie anderſtwo, der Biſchoff allein dieſe Erlaubnus geben. Der Biſchoff nahme es ſehr hoch auf, und ware ſchon an dem, daß er dem Dom-Capitul einen Proceß anhången wollte: allein die friedliebende Mechtild bate ihn durch alles, was nur mőglich ſeyn kunte, davon abzuſtehen. Und ohnerachtet der Biſchoff einen ſeiner Capellånen

alle Tag dahin zu ſchicken anerbothe, und ſich auch andere Religioſen hervor thaten, welche die heilige Meß bey ihnen leſen wollten, ſo hat ſie doch lieber alles unterwegen laſſen, als ſich dem Verbott widerſezen wollen. Sie gabe jedoch bey dem Dom-Capitul eine Bittſchrifft ein, und gienge endlich nach groſſer von der Frau Gräfin von Chateauvieux angewendeten Mühe alles glücklich auseinander.

Der Teuffel feyrete aber indeſſen auch nicht, die Errichtung eines neuen Cloſters zu verhinderen. Der Königliche Procurator hezte den ganzen Rath wider ſie auf, und wendete offtermalen bald Gewalt, bald andere Streich wider ſie an, damit er nur das ganze Vorhaben zuruck treiben möchte. Die Cloſterfrauen aber ſuchten indeſſen ein eigenes Haus zu bekommen, aber es wurde ihnen hierin alle Möglichkeit abgeſchnitten; ſogar wollten ihnen die Burger um das baare Geld auf offentlichem Marckt nichts mehr zukommen laſſen. Dieſes alles aber ſchreckte unſere Vertrauens- und Hoffnungsvolle Stiffterin nicht ab, ſie ermunterte immerdar ihre bey ſich habende Cloſterfrauen, beſtändig zu verharren, und ſagte ihnen, ſie halte es vor ein gutes Zeichen, daß ſich alles ſo ſtarck widerſeze, ſie glaube, dieſes Cloſter werde GOtt zu ſonderbarer Ehr gereichen. Der Königliche Procurator thate indeſſen immerfort ſein möglichſtes, alles zu verhindern, er ſchriebe deshalben

ben an den Staats-Secretar, und machte ihm eine lange Vorſtellung, wie ſchädlich dieſe neue Stifftung ſeyn könte, welcher aber nur überhaupt geantwortet, man ſollte dieſe Cloſterfrauen nicht dahin laſſen, allwo es der Beſchüzung, oder den Beveſtigungs-Werkern der Stadt ſchädlich ſeyn könte. Dahero gedachte er auf neue Mittel, ſein Vorhaben hinaus zu führen, und als er vernommen, daß der Herr Pareil ſein Haus verkauffen wolle, hat er ſich zu unſerer Stifferin begeben, und ihuen rund in das Angeſicht geſagt: Sie ſollten ſich nicht unterfangen, dieſes Haus zu kauffen, anſonſten, wann es auch ſchon ſo weit gekommen wäre, daß man das Creuz daran aufgeſteckt hätte, wollte er ſelbes eigenhändig herab reiſſen. Man umgehet noch viele andere Beſchwerlichkeiten, welche dieſer neuen Stifftung gemacht worden. Unſere herzhafte Stiffterin erkläret ſich deshalben überhaupt in einem Schreiben an die Frau Anna zu Paris: Ich erfahre und ſiehe wohl, ſagt ſie, daß die Clöſter unſers Inſtituts nicht anderſt, als mit gröſten Schmerzen gebohren werden, allein die Freud, ſo wir einſtens ab der Anbetung dies Hochwürdigſten Guts empfinden werden, erſezet alles. Ja eine einzige Auſſezung deſſelbigen wird alle unſere Trübſalen abtrocknen. Laßt uns Herz faſſen, und GOtt benedeyen; haben wir nur nichts anderes in dem Herzen als ſeine Liebe, in dem Mund aber nichts,

als ſein Lob, ſo wird der Sach alles recht geſchehen, woran ich gar nicht zweiffle ꝛc. Alſo ware dieſer unbewegliche Felſen in allen Vorfallenheiten beſtellet, ſo unmöglich ſie auch ſchienen.

GOtt wollte auch zeigen, daß ihre Hoffnung nicht umſonſt geweſen; dann er ſchickte ihr einen Religioſen zu, welchem ſie die groſſe Beſchwerlichkeiten und Hindernuſſen, ſo ſich von allen Seiten hervor thaten, erzehlete. Dieſer nahme ſich ſogleich als der beſte Freund um die Sach an, und verfügte ſich zu allen jenen Herren der Stadt, welche etwas darzu zu ſagen hatten, bey denen es ihm auch ſo weit gelungen, daß die Frau Gräfin den Schluß gefaſſet, das Haus des Herrn Pareil für ſich zu kauffen, weilen ſelbes der Königliche Procurator denen Cloſterfrauen auf keine Weis laſſen wollte. Jederman verwunderte ſich, daß dieſer Herr ſein Haus ohne alle Urſach zu verkauffen verlange; allein GOtt wollte ſich ſeiner Perſon bedienen, um dardurch die Stifftung zu befördern. Der Kauff wurde geſchloſſen, und die Frau Gräfin nahme ſogleich von dem Haus Beſiz, da ſie nemlich eine Bildnus der Mutter GOttes von Benoitevaux mit einer Ceremoni darin einſezen lieſſe, welche Bildnus ihr unſere fromme Mechtild zu dieſem End zugeſchickt hatte, damit dieſe Himmels-Königin Frau und Herrſcherin dieſes Hauſes ſeyn ſollte. Da nun die Frau Gräfin

auf

auf ſolche Weis Macht hatte, in ihr Haus nach Belieben jemand einzunehmen, bezogen einige Cloſterfrauen ſogleich das Haus, welches dann mehrmalen von denen Herren der Stadt nicht wollte gedultet werden; allein es lieffen eben zu rechter Zeit Schreiben ein von der Königlichen Frau Mutter an den Herrn Intendanten, den Herrn Pareil, und den Stadt-Rath, welche den Streit ein End machten, daß alſo am Feſt der Opfferung Mariå alle Cloſterfrauen ruhig einziehen kunten. Man arbeitete ſogleich daran, damit das Haus, ſo viel möglich einem Clöſterlein gleichete. Am Vorabend des hohen Feſts der unbefleckten Mutter GOttes weyhete der Biſchoff die Capell ſamt allen übrigen, was einer Benediction nöthig hatte; hielte darauf eine fürtreffliche Anred an alle Cloſterfrauen; den Tag aber darauf mit deſſen Anbrechung wurde das Creuz offentlich angeſtecket. Der Biſchoff hielte das Hoch-Amt, und deſſen General-Vicar die Predig, und nach der Veſper ertheilte er mit dem Hochwürdigen Gut den heiligen Seegen, und ſelbigen Tag wurde mit der ewigen Anbettung der Anfang gemachet, auch von ſelbigem Tag an das Cloſter gewidmet, und eingeweyhet zu Ehren der heiligſten Seel unſers HErrn JEſu Chriſti, und allem dem, was dem menſchlichen Verſtand nicht bekandt iſt: wie auch zu Ehren des verwunderns-würdigen Innerlichen der allerreineſten Jungfrau Maria,

als welches alles dieſen Cloſterfrauen ein ſonderbarer Gegenwurff der Liebe und Verehrung ſeyn ſollte.

Wie das Innerliche unſerer gottſeeligen Stiffterin in dieſen Umſtånden beſchaffen geweſen, kǒnnen wir aus einem Schreiben an die mehr bemeldte Frau Anna zu Paris abnehmen: Ich hab euch nicht ehender ſchreiben kǒnnen, weilen wir alle dieſer Tagen mit Errichtung eines Altars fůr unſern GOtt beſchåfftiget geweſen, dem es gefallen, bey uns ſeinen Siz zu nehmen. O was iſt dieſes fůr eine erſtaunliche Sach, ein GOtt iſt unter uns, mit uns! Er iſt zu denen Seinigen gekommen, und die Seinige haben ihn nicht erkennet, ſagt der heilige Joannes. O wie fǒrchte ich mir nicht, daß ich nicht unter denen ſeye, welche GOtt mitten unter ihnen haben, und ihne nicht erkennen! O was iſt dieſes fůr ein Unglůck, GOtt nicht erkennen, nicht lieben, nicht anbetten! Du O GOtt biſt allein liebenswůrdig, und dannoch liebe ich dich nicht, und hange dir nicht an, wie ich ſollte. Wahrhafftig das machet, daß ich mich bis in den Abgrund der Hǒllen vertiefen muß. Warum kan ich aber nicht vor Leid und Schmerzen erſterben, daß ich meinem GOTT ſolche Schmach erweiſe? Ach mein liebes Kind, helffet mir ihm ſolche Unbild zu erſezen, und herein zu bringen: bittet ihn um Barmherzigkeit fůr mich, auf daß meine Sůnden ſeinen Zorn

nicht

nicht reizen. Ich komme eben von den Ceremonien her, welche bey uns vorbey gegangen, und ich hab die erſte dem allerheiligſten Altars-Sacrament die Erſezung ſeiner Ehr vollzogen ꝛc. ꝛc.

Man kan nicht ſagen, wie hoch das Volck an all dieſen Ceremonien, wie auch an dem Eyfer und Andacht, forderiſt unſerer gottſeeligen Stiffterin, alsdann auch aller übrigen Cloſterfrauen, ſich erbauet habe. Es gienge nun von dieſem erſten Tag an aus einem ganz andern Thon, und ſtatt der Verfolgungen hatte man alle Hochſchäzung und Liebe für ſie, ſtatt der Schmach-Reden hörete man nichs als Lobſprechungen; der einzige Königliche Procurator ware noch derjenige Mißvergnügte, wie er zuvor geweſen, ja er lieſſe ſeinem Mißgunſt und Neid ſolchen Zaum, daß er ſich zu dem Herrn General-Vicar begeben, und ihn um ein Ermahnungs-Schreiben gebetten, um Zeugnus jener Geld-Summen von jenen, wie er ſagte, zu erhalten, mit welchen die Cloſterfrauen diejenige beſtochen hätten, welche die Beſiznehmung des Hauſes ſo leicht zugelaſſen haben. Allein er wurde damit nur zuſchanden; indem man ſeiner nur gelachet, und ihn alſo abgewieſen. Als er nun ſahe, daß er auf ſolche Weis nichts ausrichten kunte, ergriffe er einen andern Weg; er ſtellte ſich nemlich an, als wollte er ſich mit ihnen verſöhnen, und in Freundſchafft eintretten,

ten, aber wir werden ſehen, wie weit das Herz darvon geweſen ſeye.

Die Andacht zu der ewigen Anbettung nahme indeſſen in kurzer Zeit bey dem Volck alſo zu, daß man von allen Seiten verlangte, derſelben einverleibt zu werden, und, um dem groſſen Eyfer ein Genůgen zu leiſten, můßte die Frau Mechtild einige Sazungen aufſezen, damit auch unter denen Welt-Leuten die Anbettung ewig fortdaurete. Der Biſchoff gabe ſeine Approbation darzu, und verordnete annoch, daß dieſe Sazungen in offentlichen Druck gegeben werden ſollten. In kurzer Zeit wurden ſehr viele eingeſchrieben, und ſahe man faſt den ganzen Tag hindurch beyderley Geſchlechts Perſonen mit dem Strick um den Hals, und der brennenden Kerzen in der Hand, in der Kirche ihre Anbettung verrichten. GOtt ertheilte dieſer Andacht ſo viele Seegen, daß die Burger ſagten, es kŏnte anjezo ihrer Stadt nichts Bŏſes mehr begegnen.

Den 19ten Chriſtmonath examinirte der Hochwůrdige Herr Vicarius Generalis die Jungfrau Pariſot, welche ganz arm, ohne alle menſchliche Hůlf von Paris angelangt ware, und um das heilige Ordens-Kleid angehalten hatte, die aber GOtt ſich als eine kůnfftige Haupt-Stůze dieſes neuen Cloſters auserwählet hatte. Sie empfienge den Weyhel, und wurde Maria Anna vom Heil. Sacrament genen-

nennet. Ehe ſie den heiligen Habit bekommen, ſagte zu ihr die Frau Mechtild, ſie werde gleichsfalls bey Ablegung ihrer Heil. Profeßion gegenwårtig ſeyn, und iſt es auch alſo geſchehen; dann als ſie eben eine Reiß nach Ramberviller über Toul zu machen hatte, um allda die ewige Anbettung einzuſezen, traffe ſie eben auf die Zeit der heiligen Profeßion zu Toul an. Sie fande ſelbe aber in einem ſehr peinlichen Stand einer innerlichen Verlaſſenheit, ohne daß die Bedrangte wußte, was daran die Urſach ſeyn ſollte; ſagte auch niemand etwas darvon. Unſere gottſeelige Stiffterin aber redete ſie von ſelbſten an, und ſagte: Habt ihr wohl Herz genug, eure Profeßion in dieſem Stand, wo ihr euch befindet, abzulegen? worauf ſie ihr antwortete: Ja, von ganzem Herzen. Hernach redete die Frau Mechtild noch mehr von dem innerlichen Zuſtand, in dem ſich die Novizin würcklich befande. Den Tag nach der heiligen Profeßion redete ſie vieles mit ihr von GOtt, und dem Vortheil des geiſtlichen Stands, auf einmal aber mitten in dem reden, kame ſie eine geraume Zeit ganz aus ihr ſelber, und redete kein Wort mehr; ihr Angeſicht aber lieſſe indeſſen eine ganz auſſerordentliche Schönheit blicken. Als ſie wiederum zu ihr ſelbſten gekommen, fuhre ſie fort, ſelbe zu unterrichten, was ihrem jezmaligen Stand, und deſſen Pflichten betraffe. Gabe auch den heiligen Habit zwoen anderen Novizinen.

So lang ſie ſich aber zu Toul aufgehalten, hat ſie verſchiedenen, auch Stands-Perſonen, vieles Allmoſen ausgetheilet. Sie kunte niemand etwas abſchlagen, und machte man ihr die gröſte Freud, wann man ihr eine Gelegenheit darzu gabe. Diejenige, welche gewuſt haben, wie viel ſie ausgeſpendet, haben ſich nicht genugſam verwunderen können, wo doch ſo viel herkomme. Aber ihr groſſes Vertrauen, ſo ſie auf GOtt geſchöpffet hat, lieſſe ſie niemalen ſagen: iezt iſt es genug. Wann ſich niemand anmeldete, ſo fragte ſie denen Nothleidenden ſelbſten nach; und alsbald ſie zu Toul angelanget, fragte ſie ſogleich nach denen Gefangenen, und als man ihr ſagte, daß ein alter Mann einer Schuld halber, die er ſchon bezahlt hatte, aber keine Quittung aufweiſen kunte, gefangen ſeye, verfügte ſie ſich zu ihm, und verheiſſete für ihm das zweyte mal die Schuld zu bezahlen, wann er ihr verſpreche, daß er nach ſeiner Befreyung gegen jenen, der ihn gefänglich hatte ſezen laſſen, keine Feindſchafft tragen, und davon niemalen reden wolle. Sie hat auch auf ſolche Bedingnus das Geld hergeſchoſſen. Und mit eben ſolchen Bedignuſſen hat ſie annoch einen andern befreyet.

Ehe ſie ſich von Toul hinweg begeben, erhielte ſie von dem Beichtvatter des Herzogens von Lothringen ein Schreiben, ſie ſollte ſich nach Nanci verfügen, allwo der Herzog ſie zu ſehen

ver-

verlange. Es hatte nemlich der Herzog, als er zu Paris geweſen, ſie kennen lernen, indem er ſie öffters beſucht, und ſie gerne von göttlichen Dingen reden gehöret. Sie ware auch die Urheberin, daß dieſer Herr durch ein beſonderes Gelübd der allerſeeligſten Himmels-Königin ſein Herzogthum zueignete. Wozu ſie eine beſondere Formul aufſezen mußte, welche ſowol von dem Herzog, als denen übrigen Prinzen und Princeßinen iſt unterſchrieben worden. Der Prinz Franciſcus ware damalen zu Ponta-mouſſon, welcher, als er vernommen, ſie werde ſich zu Nanci einfinden, ihr ſagen lieſſe, daß ſie ihm zu wiſſen machen ſollte, welchen Tag ſie alldorten eintreffen wurde, er wolle auf denſelbigen ſich ebenfalls einfinden. Sie müßte gehorſamen, und nachdem ſie bey beyden die allergnädigſte Audienz gehabt hatte, begabe ſie ſich nach Toul zuruck, ohne Ramberviller zu betretten, da ſie doch von daſigen Cloſterfrauen auf das äuſſerſte darum gebetten worden. Sie ſchreibet hierüber an die Frau Benedicta folgendes: Ich kan nicht von hier abgehen, ohne euch zuvor meinen äuſſerſten Schmerzen zu bezeugen, daß ich euch zu ſprechen den Troſt nicht haben kan. Ich mache meinem GOtt davon ein Opffer, indem er es alſo verordnet hat. Man muß allen Begierden abſterben, damit man keine andere mehr habe, als die ſeinige. Ich verſencke euch in ſein allerheiligſtes Herz und trachte, mich

ſamt euch an denſelben zu halten. Ich bin nun in dem Begriff nach Paris zuruck zu kehren. Ich weiß aber nicht, was GOtt für mich zugerichtet hat, oder wo ich hingehe; dieſes weiß ich, daß ich der Hülf ſeiner Gnad und eueres Gebetts wohl vonnöthen habe, um dieſelbe zu erlangen. Seyet verſicheret, daß Verachtung und Schmerzen mein Erbtheil ſeyn werden. Die göttliche Vorſichtigkeit iſt eine ſo gute Haushalterin, daß ſie unter den Glückwünſchen der Menſchen mir allezeit einen guten Theil der Verdemüthigungen zukommen laſſet, welches mir aber lieber iſt, als alle andere Ding, wohl wiſſend daß es die koſtbare Gab ſeye, mit welcher ich mich bey denen Füſſen meines Heylands aufhalten, und vor der eitlen Ehr ſchüzen kan. Ich kan euch nicht ſagen, wie hoch ich der göttlichen Güte verbunden ſeye. Wann ich zu euch hätte kommen können, hätte ich euch etwas mehreres davon geſagt, allein GOtt hat es nicht haben wollen, ſein Nahme ſey gebenedeyet ꝛc. ꝛc.

Wir können nicht umgehen zu erzehlen, was ſich zwey Tag vor ihrer Abreis mit einer Layen-Schweſter zugetragen. Dieſer fiele nemlich die Hand in das ſiedheiſſe Schmalz, wordurch ſie ſich erbärmlich zugericht hatte, und indem ſie ſelbe für Schmerzen noch in das kalte Waſſer geſtecket, hat ſie ſich ſelbſten das Ubel noch vielmehr vergröſſeret. In dieſem Zuſtand warffe ſie ſich mit häuffigen Thränen zu denen Füſ-

ſen

ſen ihrer lieben Mutter, ſagend, ſie gehe jezt von dannen, und laſſe ſie alſo jämmerlich zugerichtet zuruck. Sie tröſtete aber die bedrangte Schweſter, und hieſſe ſie auf GOtt hoffen, er werde ſchon Vorſehung thun; und in der That ware ſie in etlichen Tagen völlig geſund und hergeſtellet.

Den 15. Jenner 1665. begabe ſie ſich ſamt der Frau Gräfin auf den Weeg nach Paris, auf welchem ihnen das ſehr üble Wetter, das groſſe Gewäſſer, und der häuffige Schnee vieles zu leiden verſchaffte, welches aber unſere fromme Stiffterin als eine Zugab ihrer Arbeit anſahe. Sie lieſſe für eine Priorin zu Toul die Frau Bernardina, dero ſie auch die Frau Joſepha von Montigny zugabe, welche eine Schweſter des Biſchoffs von Canada ware, der in Ruhm der Heiligkeit geſtorben, dem ſie aber in der Tugend nichts nachgabe.

Am Feſt-Tag des H. Patriarchens Benedict hielte der Biſchoff das Hoch-Amt, vor demſelben aber weyhete er die Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau Maria; Indeſſen wurde das Te Deum geſungen. Worauf der Biſchoff von denen Cloſterfrauen den Act der Proteſtation, keine andere Abbtißin und ewige Oberin, als die Mutter des HErrns, zu haben. Deshalben ſie ihr den Gehorſam und Treue ablegeten, wie es in allen Clöſtern dieſes Inſtituts gebräuchlich iſt. Uber das ſeynd die Cloſterfrauen

zu

zu Toul von Stifftungs wegen verbunden, der gebenedeytesten Himels-Königin alle Tag währender Convent-Meß mit Stricken um den Hals und brinnenden Kerzen in Händen Abbittung zu thun, und dardurch ihre ohnbefleckte Empfängnus und reine Mutterſchafft zu verehren.

Die neue Cloſterfrauen verblieben in Toul lange Zeit in ziemlicher Ruhe, endlich wurden ſie von dem Königlichen Procurator auf ein neues geſtöhret und verfolget, worzu folgendes ihm Anlaß gegeben; indem ihr Haus für ein Clösterlein ziemlich eng beyſammen ware, fügte es ſich, daß jemand, ſo an ſie anſtoßte, ſein kleines Häuslein verkauffen wollte, und indem der Preis gar nicht hoch angeſchlagen wurde, kauffen ſie es für die junge Koſtgängerinen. Dieſes ſchiene dem Procurator eben die rechte Gelegenheit zu ſeyn, ſeine noch bey ſich habende Mißgunſt zu zeigen. Er erhezte wider ſie auf ein neues das Volck, alſo daß auch einige ſo frech waren, auf die Mauren zu ſteigen, und allerhand Spott-Lieder zu ſingen, andere machten es mit Schmach-Reden nicht beſſer. Er ſchriebe noch über dieß auf ein neues an den Staats-Secretar, daß die Cloſterfrauen wider das Verbott des Königs in Mitte der Stadt wohnhafft wären, und in kurzer Zeit ſo viel an ſich ziehen wurden, daß die beſte Burger ihnen wurden ausweichen müſſen, welches aber den Königlichen Einkünfften einen ziemlichen Abtrag

trag thun wurde. Es wurde ſogleich der Intendant in geheim verordnet, die Sach zu unterſuchen, und falls es ſich alſo befinden wurde, ſollten die Cloſterfrauen nichts gutes zu befahren haben. Sie wußten um die ganze Sach nicht das mindeſte, jedoch bekame die Frau Mechtild darvon Nachricht, welche durch die verwittibte Herzogin von Lothringen eine Bittſchrifft an den König überreichen lieſſe, worin ſie Seine Majeſtät bate, die Sach unterſuchen zu laſſen. Indem ſie aber auf einer Seiten mit Bitten einkame, damit denen unſchuldigen Cloſterfrauen die Ruhe hergeſtellt werden möchte, verurſachte ihnen der Königliche Procurator anderer Seits bey dem Parlament zu Metz neue Unruhen, vorgebend, ihre Fundation ſeye nur ein Hirngeſpenſt, indem man der Gräfin in geheim Gegenbrief gegeben hätte; dahero ihnen die Patenten deswegen nicht ſollten ausgefertiget werden. Der Herr von Bretagne, einer der beſten Freunden der Frau Mechtild, gabe ihr davon Nachricht, und lieſſe ſich auf alle Weis angelegen ſeyn, die Sach dahin zu bringen, damit durch eine Comißion die Wahrheit der Stifftung dargethan wurde. Der Herr von Boiſne, ein Mitglied des Parlaments zu Metz, wurde darzu verordnet, welcher alles in ſeiner Richtigkeit fande. Zu gleicher Zeit fande ſich auch der Herr Intendant ein, um die bey dem König vorgebrachte Klagen zu

un=

unterſuchen, er fande aber, daß des Procurators Vorgeben nichts als eine grundfalſche Inzicht geweſen ſeye. Ein anderer aus der Stadt Toul gabe dem Procurator nichts nach, und verſchwäzte die gute Cloſterfrauen durch zwey dem Herrn Intendanten dargereichte Bittſchrifften, welche er aber in Gegenwart der Cloſterfrauen in Stuck zerriſſe, ſie betaurend, daß ſie alſo hefftig verfolget wurden, wovon er auch bey Hof die Sach anzubringen, ſie verſicherte. Das Parlament lieſſe ſogleich die Fundations-Brief ausfertigen, welches an einem Vormittag geſchehen, den Nachmittag aber kamen zwey von dem Procurator im Nahmen der Burgerſchafft Abgeſchickte, welche ſich darwider ſezen ſollten, ſo aber ſchon zu ſpat geweſen.

Eine Zeit, nachdem unſere Mechtild zu Paris angelanget, begabe es ſich, daß bey denen Cloſterfrauen von Chaſſemily der Congregation unſer lieben Frauen das Ciborium geſtohlen, und die heilige Hoſtien auf dem Altar herum geſtreuet worden; welches unſerer gottſeeligen Stifſterin einen grauſamen Schmerzen verurſachet hat. Sie trachtete ſogleich, wie ſie dieſe ihrem liebſten Bräutigam zugefügte Schmach, wenigſtens nach ihren Kräfften erſezen möchte. Und als eben ein Stuck von jener Maur eingefallen ware, welche die zwey Clöſter von einander abſönderet, ſo veranſtalte ſie, daß all ihre Cloſterfrauen in einer Proceßion

mit

mit Stricken um den Hals, und brinnenden Kerzen in Händen dahin gehen ſollten. Sie gienge die lezte, und truge ein Ciborium in einer Binde. Als man in der Kirchen angelanget, ſangen die Cloſterfrauen einige hierzu ſich reimende Antiphonen von dem allerheiligſten Altars-Sacrament, und vor der ſeeligſten Mutter GOttes, da indeſſen der Beichtvatter das Ciborium von ihr nahme, und die heilige Hoſtien darein ſammelte. Alle Cloſterfrauen warffen ſich mit dem Angeſicht auf die Erden, und blieben eine halbe Viertelſtund alſo liegen. Worauf ſie das Pange lingua abſangen, der Prieſter aber nach abgebetteter Oration den heiligen Seegen ertheilete. Vieles Volck hatte ſich darbey eingefunden, welches in Anſehung dieſer ſo andächtigen Ceremoni in häuffigen Thränen zerfloſſen. Eine gewiſſe vornehme Perſon iſt hernach in das Cloſter gekommen, und hat bekennet, daß ihr dieſes alles ſo faſt zu Herzen gedrungen, daß ſie ſich anjezo recht ernſthafft zu GOtt bekehren wolle.

Eine kurze Zeit darauf hörete man von eben einem ſolchen Diebſtahl bey St. Sulpitius, da drey Ciborien, eben ſo viel Hoſtien-Gefäß, und zwanzig Stohl ſeynd geraubet worden. Am ſchmerzlichſten aber iſt gefallen, daß man keine einzige der heiligen Hoſtien hat finden können. Die Herren von St. Sulpitius haben deshalben verordnet, daß jederman aus der Pfarrey

einen

unterſuchen, er fande aber, daß des Procurators Vorgeben nichts als eine grundfalſche Inzicht geweſen ſeye. Ein anderer aus der Stadt Toul gabe dem Procurator nichts nach, und verſchwäzte die gute Cloſterfrauen durch zwey dem Herrn Intendanten dargereichte Bittſchrifften, welche er aber in Gegenwart der Cloſterfrauen in Stuck zerriſſe, ſie betaurend, daß ſie alſo hefftig verfolget wurden, wovon er auch bey Hof die Sach anzubringen, ſie verſicherte. Das Parlament lieſſe ſogleich die Fundations-Brief ausfertigen, welches an einem Vormittag geſchehen, den Nachmittag aber kamen zwey von dem Procurator im Nahmen der Burgerſchafft Abgeſchickte, welche ſich darwider ſezen ſollten, ſo aber ſchon zu ſpat geweſen.

Eine Zeit, nachdem unſere Mechtild zu Paris angelanget, begabe es ſich, daß bey denen Cloſterfrauen von Chaſſemily der Congregation unſer lieben Frauen das Ciborium geſtohlen, und die heilige Hoſtien auf dem Altar herum geſtreuet worden; welches unſerer gottſeeligen Stiffterin einen grauſamen Schmerzen verurſachet hat. Sie trachtete ſogleich, wie ſie dieſe ihrem liebſten Bräutigam zugefügte Schmach, wenigſtens nach ihren Kräfften erſezen möchte. Und als eben ein Stuck von jener Maur eingefallen ware, welche die zwey Clöſter von einander abſönderet, ſo veranſtalte ſie, daß all ihre Cloſterfrauen in einer Proceßion

mit

mit Stricken um den Hals, und brinnenden Kerzen in Händen dahin gehen ſollten. Sie gienge die lezte, und truge ein Ciborium in einer Binde. Als man in der Kirchen angelanget, ſangen die Cloſterfrauen einige hierzu ſich reimende Antiphonen von dem allerheiligſten Altars-Sacrament, und vor der ſeeligſten Mutter GOttes, da indeſſen der Beichtvatter das Ciborium von ihr nahme, und die heilige Hoſtien darein ſammelte. Alle Cloſterfrauen warfſen ſich mit dem Angeſicht auf die Erden, und blieben eine halbe Viertelſtund alſo liegen. Worauf ſie das Pange lingua abſangen, der Prieſter aber nach abgebetteter Oration den heiligen Seegen ertheilete. Vieles Volck hatte ſich darbey eingefunden, welches in Anſehung dieſer ſo andächtigen Ceremoni in häuffigen Thränen zerfloſſen. Eine gewiſſe vornehme Perſon iſt hernach in das Cloſter gekommen, und hat bekennet, daß ihr dieſes alles ſo faſt zu Herzen gedrungen, daß ſie ſich anjezo recht ernſthafft zu GOtt bekehren wolle.

Eine kurze Zeit darauf hörete man von eben einem ſolchen Diebſtahl bey St. Sulpitius, da drey Ciborien, eben ſo viel Hoſtien-Gefäß, und zwanzig Stohl ſeynd geraubet worden. Am ſchmerzlichſten aber iſt gefallen, daß man keine einzige der heiligen Hoſtien hat finden können. Die Herren von St. Sulpitius haben deshalben verordnet, daß jederman aus der Pfarrey

einen

einen Freytag und Sambſtag faſten ſollte; wer aber ſolches nicht könne, ſoll darfür ein Allmoſen austheilen, um zu erfahren, wo die heilige Hoſtien hingekommen ſeyen. Man kan nicht genugſam erklären, wie tief nicht nur ihr, ſondern auch ihren Mitſchweſtern ſolche Abſcheulichkeit in das Herz gedrungen, wovon ſie in einem Schreiben an die Frau Bernardina bekennet, man habe ihnen den Schmerzen in ihren Angeſichtern abgemahlt ſehen können. Wie wehemüthig aber ſie für ihre Perſon die ihrem Erlöſer angethane Unbilden beſchrieben, können wir nicht ausdrucken. Sie ſpricht ihren Mitſchweſtern zu, ſie ſollten ſich darfür in ſchmerzlicher Liebe üben. Erſtlich, weilen wir einen GOtt auf ſolche Weis mißhandlen ſehen, zweytens, ſo viele gottloſe Sünder zu Grund gehen, ohne daß ſie ſich das koſtbareſte für ſie vergoſſene Blut, und die Gegenwart Chriſti JEſu in dem allerheiligſten Altars-Sacrament zu Nuzen machen. Wollte GOtt! unſere Herzen brenneten von ſolcher ſchmerzhafften Liebe, fahret ſie weiter fort, und wir könten vor Reue ſowol über unſere, als andere Sünden ſterben. Mich tröſtet jedoch, daß die Verdemüthigungen Chriſti JEſu in dieſem Geheimnus ſeinen himmliſchen Vatter unendlich ehren.

In einem andern Schreiben, ſo ſie an die Frau Benedicta nach Ramberviller hat abgehen laſſen, redet ſie noch von einem andern ſol-

chen

chen Diebſtahl, da die heilige Hoſtien auf der Gaſſen in dem Koth ſeynd gefunden worden, welche zum Theil die kleine Kinder aufgehebt, mit ſelben geſpielet, und ſie geeſſen haben. Da mir aber eben zu der Zeit, als ich gegenwårtiges in das Teutſche überſezte, ihr beſagtes eigenhåndiges Schreiben zugeſchickt worden, hab ich ſelbes allhier beyfůgen wollen, in welchem ſie ihren Schmerzen alſo ausdrucket: Ihr habt ohne Zweiffel dieſe abſcheuliche Entohnehrung vernommen, wie auch, daß eben denſelbigen Tag, als dieſe Ohnthat geſchehen, der Donner in drey Thůrne geſchlagen habe. Weshalben man zu Paris auſſerordentliche Andachten und Proceßionen angeſtellet, allwo über zwey hundert Prieſter mit brennenden Facklen erſchienen, und einige Kinder wie Engel angekleidet geweſen. Ich weiß, daß dieſes bey euch eine ſehr traurige Zeitung, und ein ſchmerzlicher Pfeil in eurem Herzen ſeye, womit daſſelbe durchrennet wird, da ihr vernehmen můſſet, derjenige, den ihr ſo zårtlich liebet, ſeye auf eine ſo grauſame Art mißhandlet worden. O was iſt dieſes fůr eine abſcheuliche Ohndanckbarkeit des menſchlichen Herzens! und da dergleichen Abſcheulichkeiten nicht nur einmal ſondern öffters begangen worden, ſo macht es billig förchten, GOtt mögte deshalben ſeine Straf-Ruthe erſpůren laſſen. Ein heiligmåßiger Prålat gabe mir vorgeſtern deshalben ſeine Meynung mit åuſſerſtem

Schmerzen zu erkennen, und ſeynd alle Diener GOttes deswegen in gleicher Meynung. Glaubet mir, meine liebſte Schweſtern, bey einer ſo abſcheulichen Ohnthat haben die Schlacht-Opffer des allerheiligſten Altars-Sacrament Materi genug, womit ſie ſich nähren können; indem ihre Speis keine andere iſt, als die Schmach und Ohnbilden, die man ihrem göttlichen Erlöſer anthut, wie auch die Bitterkeit der Sünden, ſo beſtändig begangen werden. Allda hat eine Cloſterfrau des allerheiligſten Altars-Sacrament, welche für die Gottloſe Buß thut, um ihrem Erlöſer die Glori zu erſezen, ſo die Sünder ihm alle Augenblick, ſo viel an ihnen iſt, hinweg rauben, Gelegenheit, ihren Eyfer gegen ihrem Erlöſer zu zeigen. Wann ſie erſt wußte, was abſcheuliches an einem gewiſſen Orth dießfalls ausgeübet wird, ſo ich zwar weiß, aber mir nicht zu ſagen getraue, ſie wurde ſicherlich in Anhörung einer ſolchen verfluchten That dahin ſterben: ſo gar ich, die ich ein Felſen-hartes Herz hab, werde davon beweget. Laßt uns unſere Seuffzer und Opffer für die Sünder verdopplen: Laßt uns zwiſchen JEſu und die Sünd ſtellen, damit, wann etwas wider ſeine Ehr begangen wird, ſelbes ehender uns treffe, als daß ſein anbettungswürdiges Herz getroffen werde. O was vor groſſer Lohn wurde dieſes für eine ſo groſſe Gutthat ſeyn! und dannoch gedenken ſo wenig daran, und dancken ihm nicht, daß er

mit

mit uns hat ſeyn und verbleiben wollen, ohneracht er vorgeſehen, daß er von dem mehreſten Theil der Menſchen ſo ſchimpfflich gehalten werde. Ich bitte euch, ihr wollet ihm ſtatt meiner Danck erſtatten, und ihn meiner Ohndanckbarkeit halber um Verzeyhung bitten. Wann ich einen rechten Glauben hätte, wurde ich den in der heiligen Hoſti verborgenen GOtt anbetten, der in tauſend Stücklein bey dieſer abſcheulichen That zertrümmert in den Kothlachen, in den Gaſſen liegen geblieben, und an denen Schuhen der Vorbeygehenden hinweg getragen worden. O erſchröcklicher Abgrund! ich muß ſchweigen, und vor Erſtaunung dahin ſterben! Alſo weit hat die Liebe meinen HErrn und Erlöſer gebracht! da hat der hochmüthige Geiſt Urſach ſich zu beſchämen; dann nachdem er geſehen, daß ſein GOtt auf eine ſolche Weis iſt verächtlich gehalten worden, ſoll er ſich wohl beklagen, daß man ihn nicht hoch genug ſchäze, und nicht weit genug erhebe? Soll eine Cloſterfrau, ſo dieſem allerheiligſten Altars-Geheimnus gewidmet iſt, wol trachten, daß man ſie ſchäze? ſoll ſie ſich entrüſten, wenn ſie, ihrer Meynung nach, nicht genug angeſehen wird, nachdem ſie die Hoheit ſelbſten bis in den Koth erniedriget geſehen hat? ſoll ſie wohl etwas mehrers ſuchen, als das Nichts ſelbſten? In dieſen Umſtänden kan man ſagen, daß der Sohn GOttes keinen Orth habe, wo er ſein Haupt

hinlegen könne. Ach ein GOtt ſoll, ſo zu ſagen, verlohren gegangen ſeyn! O was ſeynd dieſes für ohnendliche Abgründe, in welche wir uns ſelbſten durch eine demüthige, und uns völlig verzehrende Liebe verlieren ſollen ꝛc. ꝛc.

Indeſſen meldeten ſich zu Toul viele Jungfräulen an, welche den heiligen Ordens-Habit verlangten, alſo daß man genöthiget ware, ein neues Gebäu aufzuführen; worzu die verwittibte Herzogin von Orleans, eine Tochter Carl des Vierten Herzogens von Lothringen, gegen End des 1665ſten Jahrs den erſten Stein legte. Anſonſten ware das Inſtitut der ewigen Anbettung dieſer Prinzeßin höchſt verbunden, wegen der ſonderbaren und auſſerordentlichen Gewogenheit, mit welcher ſie demſelben allezeit zugethan geweſen. Sie pflegte offt in das Cloſter zu kommen, um von der Frau Mechtild ihres innerlichen Seelen-Stands halber Unterricht zu holen. Nachdem der Tod ihren Ehegemahl entriſſen, lebte ſie in ſtiller Einſamkeit, und ware von der Lebens-Art der Cloſterfrauen der Anbettung alſo eingenommen, daß ſie ſagte, wann es ihre ſchwache Geſundheit zulieſſe, ſie eine Layen-Schweſter zu ſeyn allen Welt-Hochheiten vorziehen wurde.

Der Wohl-Ehrwürdige P. Ignatius Prior Philbert zu St. German ware ihr Beichtvatter, für dem ſie alle Hochſchäzung hegte; dahero als die Zeit ſeines Priorats 1665. ausgien-

ge,

ge, ſchickte ſie ſogleich einen Cavalier an das General-Capitul, und begehrte, man möchte ihr ſelben wiederum nach Paris ſchicken, ſo auch geſchehen. Die Cloſterfrauen der Anbettung waren hierüber gleichfalls voll der Freuden, daß ſie denjenigen mehrmalen um ſich ſahen, der ſich um die Erweiterung und Vereinigung der Clöſtern des neuen Inſtituts ſehr vieles angenommen, und all ſeinem groſſen Eyfer aufgebotten hat. Der Scribent dieſer Lebens-Beſchreibung nennet ihn einen groſſen Diener GOttes; Er würde aber von dieſer Welt in die andere abgeforderet im Jahr 1667. Die Congregation des Heil. Maurus hat an ſeiner Perſon einen groſſen Verluſt erlitten, indem er ſelbe mit allgemeinem Lob hat regieren helffen, deshalben er auch auf das höchſte bedauret worden.

Ehe wir der Erzehlung von Stifftung des Cloſters zu Toul ein End machen, können wir nicht umgehen anzumercken, was ſich mit einer Cloſterfrau, welche die erſte aus dieſem Cloſter im Jahr 1667. geſtorben, nach ihrem Tod begeben hat.

Fünf oder ſechs Tag nach ihrem Abſterben, traumete es jener Cloſterfrau, welche von 4. bis 5. Uhr die Stund haben ſollte, als wann zu ihr die Frau Sub-Priorin käme, welche ſie aufwekete, und ſagte, ſie ſolle gehen, es ſeye Zeit, ſoll ſich aber nicht förchten, die Verſtorbene ſeye ſichtbarlich vor dem Hochwürdigen Gut. Sie

ſtunde auf, und gienge in den Chor, um ihre Stund zu betten, als ſie ſich aber zu demſelbigen nåherte, erblickte ſie würcklich die Verſtorbene in ihrem gewöhnlichen Aufzug, welche dergleichen thate, als wann ſie ihrer erwartete, worüber ſie ſehr erſchrocken und wiederum zuruck gekehret iſt, auch ſich erſt mit ihrer Geſpanin mehrmalen in dem Chor eingefunden hat. Sie ſahe aber, daß ſie vor ihr hin und her gehe, ohne ein Wort zu reden, deshalben gedachte ſie, die Verſtorbene ſelbſten anzureden. Sie ſagte dahero: Gelobt ſeye das allerheiligſte Altars-Sacrament: Liebe Schweſter, wann euch etwas begehret, ſo ſaget es mir. Worauf ſich die Verſtorbene ſogleich vor ihr auf die Knie niedergelaſſen, und geſagt: Bettet für mich. Alsdann redete ſie noch mehrere Ding von Strenge des göttlichen Gerichts, zoge einige an ſich ſelbſt geringe Wort und Werck an, welche ihnen beeden bewußt weren, und ſagte ihr, wie ſcharf ſelbige ſeyen durchſucht worden. Die Lebende fragte ſie, ob ſie mit der Frau Priorin zu reden begehre: ſie antwortete ihr aber hierauf, daß ſie von GOtt deshalben keinen Befehl håtte. Sie befragte ſelbe noch weiter, wo ſie ſich befinde? in dem Fegfeur auf eine kurze Zeit, widerſezte die Verſtorbene, und dieſes hat ſie viermal wiederholet. Sie fragte noch weiter, wie es auch um ſie vor GOtt ſtehe? worauf ſie aber keine Antwort, ſondern ihr nur folgende

Lehr gegeben: Seyd genau, die Befehl euerer Oberin zu vollziehen; und ſehet ſie nicht anderſt, als Chriſtum JEſum ſelbſten auf Erden an: Erforſchet mit genauem Fleiß euere heilige Regul, und trachtet ſelbe bis auf den mindeſten Puncten zu erfůllen; dann ůber ſelbe bin ich examinirt und geurthelt worden. Sie ſezte hinzu, ſie můſſe inniglichſt verliebt ſeyn in das allerheiligſte Altars-Sacrament; dann GOtt wolle ſie durch den Weg der Liebe an ſich ziehen: Thuet nichts aus menſchlichem Abſehen; dann wenig ſeynd, ſagte ſie, welche pur allein wegen GOtt handlen. Hernach fuhre ſie weiter fort, ſagend, die Cloſterfrauen der ewigen Anbettung ſeyen die Seraphin auf Erden, ſie ſollen Chriſtum JEſum beſtåndig als ihr Modell anſehen; dann an dem Tag ihrer heiligen Profeßion, ſezte ſie hinzu, ergeben ſie ſich Chriſto JEſu ganz und gar, und hingegen vereinigen ſie mit ihm, um ſeinem himmliſchen Vatter jene Glori und Ehr zu erſezen, welche ihm die Sůnder abzunehmen trachten: dieſemnach aber ſeye es ihnen nicht mehr erlaubt, auf ihren eignen Nuzen zu ſehen. Sie ſollen auch keinen Augenblick unterlaſſen, ihrer Pflicht ein Genůgen zu leiſten: Sie ſollen auf folgende drey Beſchaffenheiten ſich befleiſſen: 1. Auf eine groſſe Erkanntnus ihrer ſelbſten. 2. Auf einen lebendigen Glauben der gegenwårtigen Majeſtåt GOttes. 3. ſollen ſie in einer beſtåndigen Anbettung durch

eine Vereinigung mit Chriſto JEſu ſeyn. Sie unterhielte ſich mit ihr noch vieler Dingen halber, als aber die Stund geſchlagen, ſagte ſie: Es ſchlaget nun 5. Uhr, ich bin von GOtt befehlt, nicht långer als eine Stund mit euch zu ſeyn, empfanget die heilige Communion fůr mich, weilen ich es ſelbſten nimmermehr thun kan. Worauf ſie aus ihren Augen verſchwunden. Dieſes Geſpråch aber hat der Lebenden einen ſolchen Schrecken eingejaget, daß ſie den ganzen Tag einen Anfall von einem Fieber empfunden. Den folgenden Tag ſahe ſie die Verſtorbene ebenfalls vor dem heiligen Sacrament auf denen Knien liegend bey dem Altar der ſeeligſten Jungfrau Maria, ober dem Altar aber einen auſſerordentlich ſchönen Rock. Sie hatte ſo viel Herz, der Verſtorbenen denſelben zu zeigen, und zu ſagen: Liebe Schweſter, nehmet dieſen Rock, er iſt fůr euch, welche ſich aber in gröſter Ehrenbiethigkeit zuruck zohe, als wåre ſie annoch deſſelben nicht wůrdig. Die Lebende begabe ſich zu dem Gebett, und die Verſtorbene thate eben dergleichen, und ſchiene in GOtt ganz verſenket zu ſeyn. Die andere wiederholete fůnf bis ſechsmal, ſie ſolle den Rock anziehen; die Verſtorbene aber gabe ihr allezeit zu verſtehen, daß es noch keine Zeit darzu ſeye. Sie entzoge ſich hernach, wie den vorigen Tag, ihren Augen, und lieſſe die Lebende in Erſtaunung und Verwunderung.

Das 36. Capitel.

Die ewige Anbettung wird auch zu Ramberviller in Lothringen bey daſigen Benedictinerinen eingeführet.

Man hat ſchon oben vernommen, was geſtalten bishero die ewige Anbettung zu Ramberviller annoch nicht völlig in Stand gekommen ſeye, obwohlen ſich einige Cloſterfrauen allda zur Prob darin ſchon geübet haben. Da ſich aber noch andere immerdar darwider geſezet, ſo hat man ihnen keinen Zwang anthun, ſondern die Zeit erwarten wollen, bis es GOtt gefallen wurde: der auch der Sach durch einen wunderlichen Zufall ein End, und durch ſelben der ewigen Anbettung den Anfang gemacht hat. Es ware noch eine einzige, welche ſich dieſem heiligen Werck widerſezet, und da ſchon alle ſich unterſchrieben hatten, ſo thate ſie es allein nicht; nachdem ſich aber mit ihr zugetragen, was in dem Leben der gottſeligen Frau Benedicta nach allen Umſtänden beſchrieben wird, iſt ſie eine der allereyferigſten geweſen, wie ſie es ſelbſten in einem Schreiben an die Frau Bernardina, und Maria von JEſu bekennet hat.

Nachdem ſich nun niemand mehr widerſezte, und alle einhellig die Einſezung begehrten, ſchrie-

be man an die Frau Mechtild, ſie erbettend, ſie möchte ſich nach Ramberviller verfügen, und die ewige Anbettung einſezen. Sie willfahrete ihnen deſto williger, je lieber ſie es ſchon längſten geſehen hätte. Deshalben begabe ſie ſich 1666. auf den Weeg, und im durchreiſen zu Toul bate ſie bey dem Biſchoff um die nöthige Erlaubnus, die er ihr nicht nur allein über dieſes, ſondern alle andere Clöſter ſeines Biſthums ertheilte, wann einige ſolches Inſtitut annehmen wollten. Und indem ſie wohl wußte, daß der verwittibten Herzogin von Orleans es eine ſehr freudige Zeitung zu vernehmen ſeyn wurde, machte ſie es derſelbigen ſogleich in einem Schreiben zu wiſſen, mit dem Beyſaz, daß man zu dem Anfang den 29. April erwählet hätte, an welchem Tag das erſtemal das allerheiligſte Altars-Sacrament ſollte ausgeſtellt, auch ſelbige Ausſtellung ſowol, als alle heilige Communionen der Cloſterfrauen für ſie ſollten verrichtet werden. Zulezt ſpricht ſie ihr zu, ſie ſolle in ihren Widrigkeiten, ſo ihr zuſtoſſen, Herz und Muth haben, woraus abzunehmen, was groſſes Vertrauen dieſe Herzogin auf unſere gottſeelige Stiffterin gehabt habe, indem ſie derſelben all ihr Leiden geoffenbaret hat, wie aus eben dieſem Schreiben mit mehrern erhellet.

Unſere Stiffterin nahme darauf, im Namen der Allerſeeligſten Jungfrau, und Himmels-Herrſcherin MARIA Beſiz von dem

Clo-

Cloſter, als Dero Bildnus ſie in dem ganzen Cloſter in einer ſehr andächtigen Ceremoni herum truge, zum Zeichen, daß ſie allein die Beherrſcherin und Frau ſtatt einer Abbtiſſin ſeyn ſolte, wie es in allen Clöſtern des Inſti- stuts üblich iſt.

Den 29. Aprill an einem Donnerſtag erſchiene ein Abgeordneter von dem Biſchoff, welcher allem dem, was ſelbigen Tag vorbey gehen ſolte, vorſtehen müſte. Er theilte einer jeden Cloſterfrau ihre kleine Monſtranz aus, ſo ſie über das Scapulier anhängeten, und dabey einer jeden eine kurze Anred hielte. Es wurde hierauf das Hochwürdige Gut ausgeſezet, und von ihm das Hoch-Amt gehalten, wie auch einer unbegreiflichen groſſen Menge Volcks die heilige Communion ausgetheilet. Zu End des Hoch-Amts ſangen zwölff wie Engel angekleidete Jungfräulein, mit Stricken um den Hals, und Facklen in Händen, verſchiedene Lob-Geſänger zu Ehren des Allerheiligſten Altars-Geheimnus. Den ganzen Tag ſahe man beſtändig die Kirch voller Leuth, welche auf Art der Cloſterfrauen mit brinnenden Kerzen, und Stricken um den Hals das Hochwürdige anbetteten; nach der Veſper wurde die Solennität mit Ertheilung des heiligen Seegens geſchloſſen. Unſere ganz in Freuden verſenckte Stiffterin vergaſſe darbey die Arme nicht, denen ſie reichliches und häufiges Allmoſen mit-

theilte.

theilte. Unſere gottſeelige Mechtild gienge bald hernach wiederum nach Paris ab.

Ehe wir aber von einer andern Stifftung reden, müſſen wir etwas melden von dem Tod der Frau Gräfin von Rochefort, ihrer lieben Schweſter; (dann alſo nennten ſie einander wegen des engen Freundſchaffts-Band, ſo ſie in GOtt mit einander gemacht hatten) diſe Gräfin ware ein Modell einer nicht gemeinen Vollkommenheit, und gienge lang mit um, wie ſie ſich in ihrem Wittib-Stand GOtt ganz und gar in einem Cloſter widmen möchte: Allein ihre ſchwache Geſundheit lieſſe nicht mehr zu, als daß ſie ſich dem Cloſter als eine Koſtgängerin ergeben könte. Sie verreiſete Geſchäfft halber, verfiele aber in eine ſehr gefährliche Kranckheit, in welcher unſere Stiffterin der Gräfin den Habit des Heiligen Benedicts zuſchickte, damit ſie ſich im Fall der Noth mit ſelbem nach ihrem Herzens-Wunſch bekleiden könte. Sie geneſete zwar in dieſer, ſtarbe aber an einer andern, jedoch mehrmalen nicht zu Haus, nachdem ihr GOtt zuvor in ihrer Kranckheit allen äuſſer- und innerlichen Troſt entzogen hatte, um ſie vollkommen von allen Creaturen zu reinigen. Ohngefähr drey Wochen nach ihrem Hinſcheiden, hat unſere Frau Mechtild verſtanden, daß ihre Seel ſchon würcklich die ewige Glory genieſſe.

Das

Das 37. Capitel.

Vom Anfang und Einſezung der ewigen Anbettung zu Nanci in dem Benedictiner-Frauen-Cloſter.

EHe man von dieſer Einſezung etwas meldet, wird nicht ohnangenehm ſeyn, von der Stifftung dieſes Cloſters etwas in möglichſter Kürze zu vernehmen. Deſſen Stiffterin ware Catharina, eine Tochter des Herzogs von Lothringen Carl des Dritten: Nachdem er mit Tod abgegangen, bekame ſie einen ſolchen Eckel ab der Welt, daß ſie ſich entſchloſſen, derſelben völlig abzuſagen, ja ſo gar eine Capucinerin zu werden; allein nachdem ihr Herr Bruder Heinrich davon Nachricht bekommen, wolte er, ſie ſolte die Abbtey zu Remiremont annehmen, allwo anjezo Stifft-Damen ſeynd. Da ſie nun ſahe, daß dieſe Lebens-Art mit der Meinung der Stifftern nicht übereins komme, indem ehemalen allda Benedictinerinen geweſen, trachtete ſie, wie ſie die vorige wiederum aufrichten könte, wobey ſie aber groſſen Widerſtand angetroffen; weßhalben nun, ihrem Eyfer, den ſie für den Orden des heiligen Benedicts hatte, ein Genügen zu leiſten, rathete ihr der Herzog, ihr Herr Bruder, ſie ſolte vielmehr zu Nanci ein reformirtes Benedictiner-Frauen-Cloſter ſtifften,

ten, wozu er ihr in allem verhülflich seyn wolle. Sie nahme ſogleich das Anerbiethen an, und die nöthige Patenten wurden 1624. ausgefertiget, wozu noch der Herzog eine groſſe Summa Gelds jährlich herzugeben anerbothen, damit dieſe Abbtey könte fundiert werden; jedoch mit Beding, daß einmal zwölf arme Jungfrauen darin umſonſt aufgenommen werden ſolten. Sie gabe ſelbſten ihren Pallaſt her, um ſelben in ein Cloſter zu verändern, welchen ſie auch ſogleich darzu hat einrichten laſſen. So lang man aber daran arbeitete, verfügte ſie ſich nach Paris, um alldorten von der Ehrwürdigen Margaritta von Arbouſe, Reformatorin des Cloſters Gnaden-Thal, den wahrhafften Geiſt des heiligen Benedicti zu erlernen. Und wahrhafftig, innerhalb fünf Monaten, als lang ſie ſich allda aufgehalten, hat ſie einen groſſen Fortgang gemachet: Sie wurde auch länger allda verbliben ſeyn, wann nicht der Tod ihres Herrn Bruders, ſich in Lothringen zu begeben, ſie gezwungen hätte. Ehe ſie aber zuruck gekehret, hat ſie den Habit der reformirten Benedictinerinen ſamt dem Namen Scholaſtica Gertrud vom Heiligen Sacrament angenommen.

So bald ſie zu Nanci angelanget, lieſſe ſie von der Abbtey Allenet einige Cloſterfrauen kommen, woraus ihr zwo vortreffliche und geiſtreiche Frauen gegeben wurden, als die Frau Agnes und Eliſabeth, ſamt einer Novizin, wel-

che

che gleichfalls nichts gemeines an ſich zeigte. Es meldeten ſich ſogleich nicht nur arme Jungfrauen an, welche gemäß der Stifftung begehrten aufgenommen zu werden, ſondern noch viel mehr andere, daß alſo in kurzer Zeit das neue Cloſter zimlich angefüllt worden.

Im Jahr 1625. wurde es von Urban dem achten Römiſchen Pabſt zu einer Abbtey errichtet, unter dem Titul, unſer lieben Frau vom Troſt, und die Stiffterin von ihm auf Lebenslang zur Abbtißin ernennet; nach ihrem Tod aber ſolte ſelbe von drey zu drey Jahren erwählt werden. Ihr Eyfer gienge ſo weit, daß ſie wollte, die Regul des Heiligen Benedicts ſollte dem Buchſtaben nach, wie von Anfang des Ordens gehalten werden; und damit es deſto mehr beharren wurde, hat man ihr eingerathen, eine auf ſolchen Fuß eingerichte Congregation aufzurichten: Indem aber darzu wenigſt drey Clöſter vonnöthen wären, ſo errichtete ſie ſogleich zu dieſem Ziel und End das Priorat St. Romaricus, nicht weit von der Abbtey gelegen, und noch ein anderes an der Bruck St. Vincentius genannt, zwo Meil von Nanci. Es wurden ihr auch 1631. die Bullen von Rom ertheilet, daß dieſe drey Clöſter eine Congregation ausmachen, und die zwey Priorat mit dem Cloſter vom Troſt vereiniget ſeyn ſollten. Sie ſchwuren hierauf alle auf die ſtrenge Beobachtung nach dem Buchſtaben der heiligen Regul, und ver-

verbliben in guter Ruhe bis in das Jahr 1633. allwo der König in Franckreich eine Armee in das Herzogthum Lothringen geſchickt hat: Bey welchem Einfall unſere Stiffterin genöthiget wurde, die Flucht zu nehmen, und ſich in Bayern zu der Herzogin ihrer Frau Schweſter zu begeben. In der Durchreiß zu Beſancon ſchickte ſie den Wohlehrwürdigen P. Marmet, einen Ciſtercienſer und Heilig-mäßigen Mann nach Nanci, um ihre hinterlaſſene Cloſterfrauen zu tröſten, und ihnen beyzuſtehen. Am Tag des Heiligen Joſeph, als er ſchon angekleidter ſtunde, um die heilige Meß zu leſen, wurde er gähling verzucket: Er hielte die Augen gen Himmel, die Händ aber zuſammen geſchloſſen, und als man drey viertel Stund zugewartet, in Hoffnung, er ſollte zu ſich kommen, hat man endlich ſtarck an ihm gezogen, bald aber ein groſſes Geräuſch gemacht, aber alles halffe nichts, und ware alles umſonſt; daß man alſo denen Leuten in der Kirchen ſagen müßte: Sie ſollten anderſtwo hingehen, die heilige Meß zu hören. Er verblibe noch eine lange Zeit in ſolchem Stand, bis er endlich von ſelbſten zu ſich gekommen.

Die Frau von St. Maurus, welche dazumalen in Abweſenheit der Frau Abbtißin das Cloſter als Oberin mit gröſter Auferbauung verwaltete, und eben diejenige Novizin ware, welche gleich Anfangs aus der Abbtey Avenet

allhero

allhero gekommen ware, die auch einige Ding vorgeſagt, ſo hernach der Ausgang beſtättiget hat: Nichts zu melden, daß ſie von GOtt mit vielen andern auſſerordentlichen Gnaden begabt worden. Dieſe lieſſe nicht nach, ob es ſie ſchon viel Mühe gekoſtet, von ihm zu erfahren, was ihm GOtt bey dieſer Gelegenheit geoffenbaret hätte. Er gabe endlich ihrem beſtändigen Anhalten nach, und ſagte, es hätte ihm GOtt zu erkennen gegeben, wie daß er groſſe Ding mit dieſem Cloſter bevor habe, jedoch werden die Cloſterfrauen noch zuvor groſſe Trangſalen auszuſtehen haben; es werde aber eine Zeit kommen, allwo ihnen alles vielfältig erſezt, und ihnen eine groſſe Frau ſo viel Gutes thun werde, daß dieſes Cloſter billig ſich ein Haus der Vorſichtigkeit nennen könne. Er hat noch andere Ding vorgeſagt, welche ſich nach der Hand alle wahr gemacht haben Eine Frau aus dieſem Cloſter, welche damalen die Wende verſahe, hatte eben dieſe Erkantnus, welche ſie der Frau vom H. Creuz eröffnete, mit dem Beyſaz: Ihr werdet die Cloſterfrauen ſehen, von denen ich rede, aber nicht alle werden dieſe Gnad haben. Und wahrhafftig hat dieſe Frau die Einſezung der ewigen Anbettung erlebt, ohneracht dieſe Vorſagung 35. Jahr vorgegangen.

Die Kriegs-Läuf haben hernach das Cloſter in groſſe Armuth gebracht, da ſelbes vorhero im guten Stand geweſen. Ich melde nichts von

andern reichen Kirchen-Schäzen, da die Monſtranz alleinig auf vierzig tauſend Livres geſchäzet worden. Nach dem Ableiben der Frau Schweſter der Stiffterin in Bayern, ware auch dieſe genöthiget, nach ihrer Abbtey Remiremont zuruck zu gehen, für welche ſie bey dem König die Neutralität erhalten hatte. Sie wurde alsdann nach Paris beruffen, allwo ſie auch bis an ihr End hat verbleiben müſſen, welches ſich 1648. begeben. Vor ihrem Tod, nachdem ſie GOtt Danck geſagt hatte, daß ſie eine Benedictinerin ſeye, und in den groſſen Orden des glorwürdigen Erz-Vatters Benedicts habe kommen können, hat ſie begehrt, daß ihr Leib nach Lothringen in ihr geſtifftes Cloſter abgeführt, und alldorten begraben werde, ſo auch nach ihrem Verlangen geſchehen.

Man muß noch in Kürze anmercken, daß die Stiffterin gleich Anfangs der Meynung geweſen ſeye, dieſe von ihr errichtete Congregation von dem Heiligen Sacrament zu nennen: Allein ſie änderte ihren Gedancken, jedoch ohne deſſen Nachtheil, indem ſie ſelbem allezeit mit höchſter Andacht zugethan geweſen. Sie erhielte Erlaubnus, daß man von dem Hochwürdigen Gut alle Donnerſtag das Officium halcen dårffte, wann auf ſelben kein Feſt mit 12. Lectionen gefallen: Wie auch daß ſelbes offentlich alsdann dårffte ausgeſezt werden. Nach der Veſper zu Winters-Zeit, im Sommer aber

nach

nach der Complet wurde der heilige Seegen dem Volck ertheilet. Es hatte eine jede Cloſterfrau eine nach der andern ihre Stund zu betten vor dem Hochwůrdigem Gut, und iſt dieſe Gewohnheit auch bey denen verwirrteſten Kriegs-Zeiten niemalen, bis auf die Zeit, allwo die ewige Anbettung in dieſem Cloſter den Anfang genommen, unterbrochen worden. Die Frau Abbtißin hatte auch dem Cloſter ſehr ſchȯne Glocken gieſſen laſſen, an die grȯßte aber lieſſe ſie die Wort anſchreiben: **Gelobt und angebettet ſey das allerheiligſte Sacrament des Altars.** Man hatte aber damalen wenig Acht darauf, und hätte niemand vermeynt, daß es etwas vorbedeuten ſollte: als aber hernach ſelbe Glocke von der Hȯhe herunter gefallen, und ſie ihrer Schwere halber alles, was ſie nur angetroffen, hätte durchſchlagen ſollen, hat ſie nur einen ſchlechten Balcken abgeſchlagen, und ſich an einem Getåfel aufgehalten, welches die ganze Stadt herbey gelocket, dieſe Verwunderungs-wůrdige Sach zu ſehen. Alsdann hat man erſt dieſe Einſchrifft mit Bedacht geleſen, welches zu verſtehen gegeben, daß dieſes Cloſter der Ehr und Anbettung des Hochwůrdigen Guts eigens ſollte gewidmet werden.

Die verwittibte Herzogin von Orleans legte den erſten Stein darzu; dann ſie hatte ſchon lang eine groſſe Begierd gehabt, in ihrer Geburts-Stadt Nancy ein Cloſter von der ewi-

gen Anbettung zu ſehen. Darzu ſie zehen tauſend Livres verordnet, welche nach ihrem Tod ſollten bezahlt werden. Sie warffe aber ihre Augen ſogleich auf das Cloſter vom Troſt. Es fanden ſich jedoch viele Beſchwernuſſen, welche zu überwinden hart ſchienen: und zwar erſtlich müßte man dem Cloſter den Titul einer Abbtey benehmen, weilen das Inſtitut keine Abbteyen, ſondern nur Priorat gedultet. Zweytens ware eben dazumalen eine Abbtißin von vornehmen Herkommen, von der man nicht hoffen kunte, daß ſie ſich ihrer Abbtey ſogleich entſchlagen wurde. Zudem müßte man die Erlaubnus von dem Herzog haben; als dem die Benennung einer Abbtißin zugehörte. Wozu noch kame, daß damalen das Cloſter mit Schulden über die maſſen beladen ware.

Die Herzogin aber von Orleans verſprache all dieſe Beſchwernuſſen zu heben; und indem nach ihrem Tod das Cloſter zehen tauſend Thaler zu ziehen hatte, ſo konte man damit die Schulden abthun. Worauf die Cloſterfrauen ſogleich 1667. ein Schreiben an die Mechtild haben abgehen laſſen, ſelbe bittend, ſie möchte in ihrem Cloſter die ewige Anbettung einführen, und ihr Cloſter mit dem Inſtitut vereinigen. Es brauchte aber mehr als ein Jahr, indem man die Frau Abbtißin nicht hat zur Abſag bringen können, und wurde wohl gar aus der Sach nichts worden ſeyn, wann nicht ſowohl der Herzog, als ſei-

ne

ne Frau Schweſter ſo inniglich die Einrichtung des Inſtituts gewunſchen hätten. Deshalben als die Frau Abbtißin einſtens lang abweſend ware, ſo lieſſe der Herzog denen Cloſterfrauen bedeuten, ſie ſollten zur Wahl einer Oberin ſchreiten, und im Fall ſie ſolches nicht thäten, ſo wollte er ihnen ſelbſt eine ſezen. Sie waren alſo genöthiget zur Wahl zu ſchreiten, zuvor aber kamen ſie miteinander übereins, und lieſſen von einem Apoſtoliſchen Notar hierüber ein ordentliches Inſtrument aufrichten, daß, wer immer erwählt wurde, ſogleich ſich die Vereinigung mit der Congregation der ewigen Anbettung ſolle laſſen angelegen ſeyn, und ſo bald ſolches Geſchäfft in völligen Stand gebracht ſeye, ſoll ſie ihr Amt in die Händ der Mechtild niederlegen rc. rc. So bald die Frau Abbtißin darvon Nachricht erhalten, fande ſie ſich zu Nancy ein, der Herzog aber verbotte ihr, das Cloſter zu betretten, welches, als die friedliebende Mechtild ſolches inne geworden, hat ſie denſelben inſtändigſt gebetten, er möchte derſelben doch kein Leid zufügen laſſen, ſie wollte lieber von dem ganzen Geſchäfft nichts wiſſen, als nur einer einzigen Perſon hierdurch verdrüßlich fallen. Der Herzog hatte auch ſo viel Gnad, daß er derſelben eine viel reichere Abbtey gegeben. Da nun noch darzu gekommen, daß die Frau Gräfin Chateauvieux eine ziemliche Summa Gelds hergeſchoſſen, weilen ſie ſelbe in Franck-

reich anzuwenden, keine Hoffnung ſahe, wegen des neuen ſcharffen Verbotts, ſo der König 1663. hat ausgehen laſſen, daß in dem Reich keine neue Stifftungen ſollen gemacht werden, trate unſere gottſeelige Stiffterin ihren Weeg an, als ſie aber zu Toul angelanget, fiengen die Kriegs-Trublen in Lothringen auf ein neues an, deshalben ſie ſich auf eine Zeit lang allda hat aufhalten müſſen. Der Biſchoff nahme gewahr, daß ſie ſich der Heil. Communion halber nach den übrigen Cloſterfrauen richtete, deshalben er ihr ausdrucklich befohlen, ſie ſolle, ſo lang ſie ſich in ſeinem Biſthum aufhalte, alle Tag die Heil. Communion empfangen. Worauf ſie ſich nach Nancy verfüget, welche der Herzog ſogleich durch einen Officier, den er deshalben zu ihr abgeſchickt hatte, in ſein Wohnzimmer hat einführen laſſen, und ihr eine lange Audienz gegeben hat. Indem ſie aber gefunden, daß in dem Cloſter mit der vorigen Abbtißin noch nicht gar alles ſeine Richtigkeit hätte; welches die Cloſterfrauen zuvor ihr verborgen gehalten, gienge ſie indeſſen nach Ramberviller, bis die Sach völlig ausgemacht worden iſt.

Es begabe ſich eben dazumahl ein Umſtand, den wir nicht vergeſſen ſollen; Sie verrichtete ihre Beicht bey dem gewöhnlichen Beichtvatter des Cloſters, welcher ein Religios des Cloſters St. Romarici aus dem Orden des Heil. Benedicti ware. Während daß er ihre Beicht an-

hörte,

hörte, kame ihm ein Gedancken, als wann ſie diejenige wäre, welche ihn von einer Quaal erledigen wurde, woran er ſchon 25. Jahr lang nicht anderſt als ein Martyrer gelitten. Nachdem er ihr die Abſolution ertheilet, erzehlte er derſelben ſein innerliches Anliegen, wie auch, daß er ſchon viele Räth eingeholet, deswegen auch ſogar bis nach Rom gereiſet, und ſich alldorten mehr als zwölff Jahr aufgehalten hätte. Man weiß eigentlich nicht, in wem die Sach beſtanden, und was ſie ihm hierüber geantwortet habe; aber dieſes iſt gewiß, daß ihm auf einen Augenblick, ſo bald er ſich erkläret hat, alle ſeine Beſchwerlichkeit ſeye hinweg genommen worden, als ob man es von ſeinem Herzen hinweg geſchnitten hätte. Indeſſen wurde das Geſchäfft mit der vorigen Abbtißin geſchlichtet, und unſere fromme Dienerin GOttes begabe ſich nach Nancy, allwo bey dem Eintritt in das Cloſter zwo Cloſterfrauen wahrnahmen, daß eine Taube von ſonderbarer Weiſſe ober ihrem Haupt ſchwebend mit ihr hinein fliegete, auch ſie nicht verlieſſe, bis ſie in dem Chor angelanget, allwo ſich dieſelbe oben eben über ihrem Haupt geſezet, wo ſich unſere Stiffterin hin verfüget, um das allerheiligſte Altars-Sacrament anzubetten; verbliebe auch alſo lang allda, als lang Mechtild in der Anbettung verharret iſt. Dieſe auſſerordentliche Begebenheit ſezte die zwo Cloſterfrauen in ſolche Verwunderung, daß ſie

die Porten ohne ihr Wiſſen haben offen ſtehen laſſen. Dieſer Zufall hat vielen Jungfrauen Anlaß gegeben, daß ſie in das Inſtitut aufgenommen zu werden verlangten.

Am heiligen Oſtertag kame der Herzog ſelbſten in das Cloſter, und unterhielte ſich lange Zeit mit ihr; er lieſſe ſich auch belieben auf Mittag ſamt denen Prinzeßinen und andern hohen Perſonen in dem Cloſter zu ſpeiſen. Bald darauf legte die neu=erwählte Abbtißin in die Hånd der Frau Mechtild ihre Wůrde ab, worauf ſich unſere gottſeelige Stiffterin in den Chor begabe, und in der Abbtißin Stuhl ſezte, in ihren Hånden die Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau Mariå haltend, welche alle Cloſterfrauen durch einen Hand= und Fuß=Kuß, wie auch andere Ehren=Bezeugungen, ſo einer Abbtißin gebůhren, fůr ihre Abbtißin erkenneten; worauf das Te Deum angeſtimmt wurde. Am mehreſten aber iſt zu verwunderen, daß diejenige Cloſterfrauen, welche zuvor am mehreſten die Vereinigung und Einſezung gewunſchen, und ihre groſſe Begierd in ſo vielen Schreiben nicht haben genugſam ausdrucken kônnen, ſolches anjezo zu hintertreiben die erſte waren; ja ſogar diejenige, die ſich ehemalen forderſamſt hervor gethan, und es, gemåß ihrer vormaligen ſo vielfåltigen Verſicherungen, ihre Schuldigkeit geweſen wåre, die Sach vor allen befôrdern zu helffen, dieſe hat ſich eben ſo ſtarck widerſezet,

als

als ſie vorhero Eyfer gezeigt hat. Sogar am Tag, allwo die Frau Mechtild von dem Cloſter auf oben erzehlte Weis Beſiz genommen hat, wohnte ſie der Ceremoni nicht bey, ſondern aus dem Vorwand, als wann ſie nothwendiger Geſchåfft halber mit einer ihrer Cloſterfrauen, welche eben auch eine; von denen ware, die ſich dem Inſtitut widerſezet, zu reden håtte, hat ſie ſich hinweg begeben, und alſo den von einem Notar aufgeſezten Act des genommenen Beſizes nicht unterſchrieben. Es gienge nichts deſto weniger alles vor ſich, und den 13. April an einem Donnerſtag 1669. wurde das erſtemal das Hochwůrdige Gut in Beyſeyn des Herzoglichen Hauſes, und einer unzahlbaren Menge Volcks ausgeſezet. GOtt hat hernach, als die neue Kirch hergeſtellet, und das Hochwůrdige Gut darein ůberſezet worden, ſonderbar zu verſtehen gegeben, wie angenehm ihm die ewige Anbettung ſeye; dann während der Proceßion ſich eine Monſtranz in dem Lufft gezeiget, welche ſelbe beſtåndig begleitet hat, und als ſelbe in die Kirche eingetretten, hat ſich auch die Monſtranz ober dem Dach niedergeſezet, welches die Anweſende in Obacht genommen, und geſehen haben.

So bald die Frau Gråfin von Chateauvieux die Sach vernommen, hat ſie dem Cloſter fůnfzehen tauſend Livres zugeſchickt, und vermacht. Unſere gottſeelige Stiffterin aber gedachte nach verrichter Sach wiederum ihre

Ruckreis nach Paris anzutretten. So lang ſie aber in Lothringen ſich aufgehalten, wurde ſie öffters von dem Herzoglichen Haus beſuchet, welches ſich über ihre hohe Vernunft in ihren Antworten und Räthen höchſtens verwunderte. Und wann ſie von ihrer Abreis etwas meldete, ware das Betauren bey hoch- und niedern Stands-Perſonen allgemein. Den 7. Heumonath nahme ſie von dem Herzog ihren Abſchied, welcher wollte, daß ſie eine ſeiner Gutſchen ſich bedienen ſollte, darzu ihr noch vier Männer von ſeiner Leib-Wacht zur Begleitſchafft mitgegeben wurden, welche ſie bis an die Gränzen begleiten müßten. Sie nahme ihren Weeg über Comercy und der Cardinal von Retz erweiſete ihr alle erdenckliche Ehren. Von dannen ſezte ſie ihren Weeg weiter fort, und ſtattete der Herzogin von Orleans von all dem, was indeſſen vorbey gegangen, Bericht ab, welche für unſere Stiffterin ſo groſſe Hochſchäzung, und Neigung truge, daß ſie ihr alle Ceremoni, ſowol in dem Umgang mit ihr, als in ihrem Schreiben verbotten, und lediglich abgeſchaffet hat.

Den erſten Jenner 1670. erneuerten die Cloſterfrauen zu Nancy ihre Gelübd, dem ſie das Gelübd der ewigen Anbettung beyfügten; welches ſie ſogleich unſerer frommen Stiffterin nach Paris überſchrieben, welche in ihrem Antwort-Schreiben ihre gröſſte Freud darüber bezeigte.

zeigte. Sie machte in dieſem Cloſter ſo gute Veranſtaltungen, daß alles im gröſten Frieden lebte, und der Cloſterfrauen Lebens-Wandel jederman groß auferbauete. Der Herzog ſelbſten redete von ihnen nicht anderſt, als mit groſſen Lobſprüchen. Nicht lang darauf ſturbe die Herzogin von Orleans, eine der gröſten Gutthäterin des Cloſters, dero Tod ihnen zu groſſem Nachtheil gereichet iſt.

Das 38. Capitel.

Von dem, was ſich mit unſerer gottſeeligen Stiffterin bis zu einer neuen Stifftung zugetragen hat.

Als die Cloſterfrauen dieſes Inſtituts beſtändig an unſerer frommen Stiffterin waren, ſie möchte ihnen doch die Conſtitutionen auffſezen, ſie aber ſolches aus ihrer gewöhnlichen Demuth auf alle Weis von ſich abzuleinen ſuchte, vorgebend, daß ſie darzu ganz unfähig wäre, haben ſie ſelbe von niemand anderer, als von ihr ſelbſten abgefaßt haben wollen. Und als ſie ihrem Begehren auf keine Weis mehr hat Widerſtand thun können, hat ſie ſelbe um das Jahr 1674. aufgeſezt, damit man aber des Abſchreibens enthebet wäre, hat man ſie drucken laſſen. Zuvor aber hatte ſie ſelbe vielen

Die-

Dienern GOttes vorgelegt, damit ſie nach ihrem Belieben darzu, und darvon thun ſollten: allein ſie haben ſelbe ſo voll der Gnad und eindringenden Krafft befunden, daß ſie nicht gezweiffelt, ſie ſeyen ihr von dem Geiſt GOttes angegeben worden. Clemens der eilfte Römiſche Pabſt hat ſie hernach 1705. approbiret, und gut geheiſſen.

Von ihrem Seelen-Stand hat ſie ihrem geiſtlichen Vatter Nachricht ertheilet, daß ſie einsmals während der Zeit ihrer Anbettung von ihren Sünden völlig durchtrungen worden, weßwegen ihr dieſes Leben groſſe Schmerzen verurſachte. Sie nahme deßhalben ihre Zuflucht zu denen HH. Wunden ihres gecreutzigten JEſu, um in ſelben ihr Heyl und Wohlfart zu finden. Sie hat es auch in der That hernach erfahren, und dahero ihre Schweſtern beſtändig ermahnet, ihre Zuflucht bey denen Wunden ihres Erlöſers zu ſuchen, abſonderlich diejenige, ſo er unten an den Füſſen bekommen hat, zu verehren, weilen ſelbe denen Augen mehr verborgen, und dahero weniger geehrt werden.

Eben dieſe heilige Wunden haben ihr alle Stärcke und Krafft gebracht, anſonſten, wie ſie ihrem geiſtlichen Vatter bekennet hat, ſie nicht einen Augenblick ſich hätte erhalten können, als ſie zwölff Jahr an einander in Erwegung ſowohl ihrer eigenen, als fremder Sünden ſich innerlich in einem ſolchen verdemüthigten Stand befunden,

den, daß ſie ſich unter die Füß ſo gar der Teuf-len geſchätzet, auch für ſie nichts als die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes geſehen habe. Dieſe Wunden aber haben bey ihr eine ſo groſſe De-muth zuwegen gebracht, daß ſie in keiner Sach einiger Bewegung eitler Ehr oder Hochſchätzung ihrer ſelbſten fähig geweſen wäre; deßhalben ſie nicht begreiffen kunte, wie man darzu auch nur den mindeſten Gedancken haben könne.

Bey der heiligen Communion ware ſie ganz und gar in ihren göttlichen, und ihr ſo glückſee-ligen Mittel-Punct verſencket, und gleichſam unfähig, etwas anderes zu thun, als deſſen zu genieſſen, den ſie, oder vielmehr, der ſie beſizte. Deßhalben ſie auch ihre Danckſagung lang hin-aus dauren lieſſe: Sie hatte in der heiligen Communion offt eine ſolche empfindliche Gegen-wart Chriſti JEſu erfahren, daß es das Anſe-hen hatte, als vereinige er ſein Herz mit dem ihrigen, welches in ihr eine ganz ſonderbare Würckung verurſachete.

Um eben dieſe Zeit, als im Jahr 1674. begabe ſich der ohnverhoffte Todfall der Frau Gräfin von Chateauvieux, als man es am wenigſten verhoffte; indem ſie ſich in guter Ge-ſundheit befunden, und an einem Donnerſtag die heilige Meß mit denen Cloſterfrauen ange-höret, auch mit denenſelbigen die heilige Com-munion empfangen hatte. Worauf ſie ſich in das Zimmer unſerer gottſeeligen Stiffterin be-

geben,

geben, um derſelben von ihrem Seelen-Stand Rechenſchafft zu geben, wie ſie alle vierzehen Täg zu thun im Gebrauch hatte. Sie ſagte für dißmal, daß ſie eine groſſe Begierd zu ſterben habe, da ſie doch bis daher anſonſten eine groſſe Forcht des Tods empfunden hatte. Mechtild ſagte ihr, wir ſollen dieſe Begierd niemalen anderſt annehmen, als weilen durch den Tod das Reich der Sünd in uns ausgetilget wird. Die Gräfin beharrete beſtändig auf ihrer Meynung, ſagend, ſie verlange zu ſterben, und zwar geſchwind. Die Dienerin GOttes redete ihr zu, ſie ſolte ſich der Göttlichen Vorſichtigkeit überlaſſen, und all ihr Thun alſo verrichten, daß es eine beſtändige Vorbereitung zu dem Tod ſeye: Es könne aber geſchehen, daß ihre Begierd bald erfüllet werde. Und in der That folgte die Würckung ſogleich auf dieſe Wort; dann kaum etliche Augenblick darauf thate die Gräfin einen Schrey; Mechtild befragte ſie, ob ſie ſich nicht wohl befinde, und wo es ihr fehle? An dem ganzen Leib, ſagte die Krancke mit gar nicht gebrochener Stimm: zugleich aber fiele ſie der Mechtild in die Arme, welche ihr die heiligſte Nåmen JEſus, Maria zurufte. Die Gräfin rufte JEſus! und gabe zugleich ihren Geiſt ganz ſanft auf, ohne die mindeſte Verkrümmung einiges Theils ihres Leibs zu machen. Auf ſolche Weis wolte GOtt diejenige zu ſich abfordern, welche ſich in ihrem Leben ſo vieles zu

ſeiner Ehr hat koſten laſſen. Er hat ihr den Troſt gemacht, daß ſie in den Händen derjenigen hat ſterben können, welche ſie auf dieſer Welt meiſtens geliebt u. geſchäzt hat: Unſerer gottſeel. Stiffterin aber hat GOtt dardurch Gelegenheit an die Hand gegeben, ihm durch dieſen Todfall ein Opffer zu machen, welches ſie auch mit ſolcher Unterwirffigkeit der Anordnung GOttes gethan hat, daß, obſchon das Inſtitut einen unausſprechlichen Verluſt an dieſer Frau erlitten, ſie jedoch ſich niemalen mit einem einzigen Wörtlein deshalben beklagt hat.

Das Jahr darauf, als 1675. verfiele unſere Mechtild ſelbſt auch in eine ſolche ſchwehre und ſchmerzliche Kranckheit, daß jederman vermeynet, ſie werde für dißmal daran ſterben müſſen; dann ſie erwachte an dem erſten Sonntag des Advents mit ſo hefftigen Schmerzen, daß ſie ſelbſten geglaubet, es werde ihr Leztes ſeyn. Sie gienge nichts deſto weniger in die Prim, hörte die heilige Meß an, und empfienge mit andern die heilige Communion. Alsbald aber fiengen die Schmerzen noch hefftiger an, abſonderlich wurde das Herz ſehr gequälet, daß ſie beförchtete, ſie werde ſich erbrechen müſſen. Deßhalben ſie ſich in ihr Zimmer begeben müſſen, allwo ſie zu ihrem Bräutigam ſcherzend ſagte: Wann er ſie vor dem Erbrechen nicht bewahre, ſo werde ſie nimmermehr communiciren, und alsbald hörten die Schmerzen, ſo das

Herz

Herz gewaltig eingenommen, auf, daß ſie alſo keine Gefahr des Erbrechens mehr ſpůhrte; jedoch ware ſie ſo ſchwach, daß ſie eine Schweſter auf der Erden liegend angetroffen, dero ſie aber verbotten, jemand etwas darvon zu ſagen. Sie wolte hernach dem Hoch-Amt beywohnen, aber ſie můßte ſich wiederum davon begeben. Nachmittag aber ergriffe ſie ein ſtarcker Froſt, Quaal des Herzens, Entzůndung der Bruſt, und ſolche Schwachheit, daß ſie kaum ein Wort heraus bringen kunte. Man berufte einen vortrefflichen Arzt, welcher aber eine ſchlechte Hoffnung ihrer Geneſung machte. Und da ſich das Ubel immer vermehrte, hat man mehrere Aerzt beruffen, welche aber nach vielen Berathſchlagungen ihre Geneſung ohne Miracke[l] fůr ohnmőglich gehalten. Das ganze Cloſter befande ſich über ſolchen Zuſtand ihrer lieben Mutter in gröſter Bitterkeit: Man verrichtete fůr ſie viele Gebetter, andere Strengheiten, und ware kaum ein Heiliger, welcher nicht angeruffen worden: vor deren Bildnuſſen in dem ganzen Cloſter allenthalben angezůndete Wachs-Lichter breñeten, um durch ihre Vorbitt der Krancken die Geſundheit zu erhalten. Indeſſen lebte die Krancke in gröſter Ergebenheit des Göttlichen Wohlgefallens: Des Inſtituts Angelegenheiten allein ſtellte ſie unſerm HErrn vor, welcher ihr innerlich antwortete: Bekůmmere dich nicht, ich werde über alles beſorgt ſeyn; worauf ſie ſich

ſogleich

ſogleich zur Ruhe begeben. Die drey erſte Täg ihrer Kranckheit wurde ſie mit dem Geiſt alſo in die höchſte Majeſtät und Gerechtigkeit GOttes verſencket, daß ſie weder ihre Schmerzen noch etwas anderes daran ſtören kunten. Die Frau Bernardina ſagte zu ihr einsmal: Liebe Mutter, ihr ſterbet dahin, und ſaget nichts darvon; dero ſie geantwortet: Tröſtet euch deßhalben; dann ſo GOtt mit mir ein anders machet, wird es dem Inſtitut zum Guten gereichen, indem ich denen Gnaden, und dem Seegen, ſo er darüber hat ausgieſſen wollen, nur verhinderlich geweſen.

Den dritten Tag begehrte ſie zu beichten, deßhalben man ihren geiſtlichen Vatter, den Wohl-Ehrwürdigen P. Ragnenot einen Jeſuiten beruffen, den ſie gebetten, er möchte in ihrem Namen alle Cloſterfrauen um Verzeyhung bitten. Sogleich aber vermehrte ſich das Ubel dergeſtalten, daß man nicht gezweiffelt, es werde mit ihr zu End gehen. Der Beichtvatter befragte ſie, wie es um ſie ſtehe; ſie ſagte: Ganz wohl, nach der Verordnung GOttes. Er ſezte hinzu: Er zweifle nicht, die Heilige Scholaſtica, als zu welcher ſie allezeit eine ſondere Andacht getragen, werde ihr die Geſundheit erlangen; deme ſie antwortete: GOtt mache mit mir nach ſeinem Wohlgefallen; bittet ihn, daß er mir Barmherzigkeit erweiſe, indem ich ganz eine andere bin, als man mich darfür haltet: Ich hab

die Welt betrogen, da ich die Boßhaffteſte aus allen Geſchöpffen geweſen: Ich hab die Gnaden GOttes allezeit mißbrauchet, und bin ſeinem Werck beſtändig eine Hindernus geweſen. Und indem ſie nicht alſo laut reden kunte, daß es alle Cloſterfrauen, welche zugegen waren, hören kunten, hat ſie ihn gebetten, er möchte ihnen alles ſagen, was ſie redete, damit, wie ſie ſagte, ſie jederman erkenne, und von ihr halte, was von ihr zu halten ſeye. Sie bate ihn auch, er ſolte annoch einmal alle Umſtehende um Verzeyhung bitten, worauf ſie die heilige Communion mit dem Strick um den Hals, der brennenden Kerze in der Hand, und einem ſolchen Engliſchen Angeſicht, welches ihren lebendigen Glauben anzeigete, empfangen, daß ſich jederman darüber verwundert hat. Nachdem ſie ihre Gebetter verrichtet, nahme eine Cloſterfrau die Freyheit, ſie zu befragen, ob ihr GOtt nichts habe zu erkennen gegeben? dero ſie geantwortet: Am Donnerſtag werde ich mich beſſer befinden, am Sonntag aber am Feſt der unbefleckten Empfängnus Mariä werde ich auſſer Gefahr geſezt ſeyn; welches bey jederman groſſe Freud verurſachet hat. Allein es folgte bald ein neues Leyd darauf; dann noch ſelben Nachmittag hatte das Ubel alſo überhand genommen, daß man geglaubet, ſie werde den Tag nicht durchbringen. Sie redete kein einziges Wort, und ware ganz auſſer ihr ſelbſten, in welchem Zuſtand ſie eilff

ganze

ganze Stund verblieben, daß man alſo hat ur-theilen müſſen, es gehe mit ihr etwas ganz auſ-ſerordentliches vor. Ihr Beichtvatter hat es hernach erzehlet, wie folgt: Sie befande ſich auf einer groſſen Ebene, in Mitte derſelben GOtt auf einem Thron ſaſſe; um ihn herum aber waren viele Anbetter, deren ein jeder einen Al-tar von Gold hatte, auf welchem er ſein Weſen GOtt als ein Opffer darreichte. Sie waren alle in ſo tieffer Ehrerbietigkeit, und alſo ver-tieffet, daß nichts fähig geweſen, ſie zu zerſtreuen; von der Welt aber waren ſie alſo abgeſöndert, daß ſie an nichts einen Antheil hatten. Sie aber befande ſich in der Mitte vor denen Füſſen des Göttlichen Lamms, als ein Ding, ſo nichts ware: allda erwartete ſie ihr Urtheil, und wuß-te nicht, was mit ihr werden ſolte. Sie hörte ſelbes ausſprechen, und wurde ihr befohlen, in ſich zuruck zu kehren, welches ihr ohnerträglich zu ſeyn ſchiene, und, wie ſie ſagte, wurde ſie ihren Leib mit Abſcheuen angeſehen haben, wann er ihr nicht in einem Augenblick als ein weiſſes Kleid wäre vorgekommen, an welchem überall mit goldenen und groſſen Buchſtaben der Na-men GOttes geſchrieben geweſen. Das Gold aber übertraffe alles Gold, ſo auf dieſer Erden geſehen wird. Sie fienge hernach gleichſam auf ein neues an zu leben, aber von ihr ſelbſten, und von allem Erſchaffenen ware ſie alſo abge-ſöndert, daß ſie ihrem Schmerzen wurde unter-

legen ſeyn, wann ſie nicht die Verordnung GOttes angeſehen hätte.

Nachdem ſie ein wenig zu ſich ſelbſten gekommen, vernahme man, daß ſie mit unterbrochener Stimm ſagte: Meine Feind ſeynd nicht erſchienen, ich hätte wohl ſelbe nicht anſehen können, ohne daß ich geſtorben wäre.

O wie erſchröcklich ſeynd die Urtheil GOttes! wann alle Menſchen ſelbe erkenneten, wurden ſie wohl auf eine ganz andere Art ihr Leben einrichten. Meine Schweſtern, befleiſſet euch, das Reich GOttes in euch aufzurichten, alles übrige iſt nur Tanderey: Ich hab vor der Göttlichen Majeſtät geſehen, daß alle Welt nichts, und ſo er es mir erlauben wurde, wolte ich euch noch mehr davon ſagen. Es ware ſchon an dem, daß ich ſterben ſolte, aber in dem Augenblick, da ich hinzuſcheiden hatte, iſt euer Gebett erhöret worden: GOtt hat auf eure Begierd mehr Acht gehabt, als auf die meinige. Er hat mich nur zum Leyden und Arbeiten zuruck geſchicket.

Von ſelbigem Augenblick an befande ſie ſich zimlich beſſer, wider alle Hoffnung der Aerzten, welche es aber GOtt allein zuſchreibeten. Sie bekenneten es offentlich, daß ſie daran keinen Antheil hätten, und daß ſie keine andere, als eine allmächtige Hand aus ihrer Gefahr habe retten können. Am Feſt der unbefleckten Empfängnus Mariä befande ſie ſich auſſer Gefahr, wie ſie es vorgeſagt hatte, aber nicht ohne Schmerzen.

Das 39. Capitel.

Von Stifftung eines Cloſters der ewigen Anbettung in der Stadt Rouen.

Den Anfang dieſer Einſezung müſſen wir von dem Tod der Frau Gräfin von Chateauvieux hernehmen. Dann als unſere gottſeelige Stiffterin bis daher von ihrem Stand in der andern Welt nichts hatte erfahren können, da ſie doch faſt von allen, ſo in ihrem Cloſter geſtorben, ja annoch von vielen, die ſie doch weniger angiengen, Erkanntnus bekommen, beklagte ſie ſich deshalben bey ihrem Seelen-Bräutigam, und als ſie eine Nacht nicht ſchlaffen kunte, ſahe ſie ihre liebe Verſtorbene 1676. mit einem zwar ruhigen aber nicht völlig freudigem Angeſicht, dahero ſie ſelbe befragte: Gräfin, leidet ihr etwas, oder ſeyd ihr annoch nicht in der Ruhe. Sie antwortete ihr: Ich hab keinen Befehl, euch die geheime Urtheil GOttes zu entdecken: ſondern nur, daß ich euch ſage, daß ihr dasjenige zu vollziehen ſuchet, was ihr ſchon vor 13. Jahren hättet thun ſollen. Wobey ſie öffters wiederholete: Eilet! eilet! worauf ſie verſchwunden. Woraus unſere gottſeelige Mechtild abgenommen, es müſſe die Stifftung zu Rouen ſeyn, zu welcher die Kö-

nigliche Erlaubnus-Brief ſchon 1663. ſeynd ausgefertiget worden, die Gräfin aber aus ihren Urſachen ſich der Vollziehung widerſezet hatte, welche Urſachen aber in dem göttlichen Rath nicht müſſen gut geheiſſen worden ſeyn.

Die Aufrichtung des Inſtituts in dieſer Stadt hatte unſerer Frau Mechtild ſeit vielen Jahren her faſt unmöglich geſchienen; dann ſo ſich ſchon einige Perſonen aus der Stadt hervor gethan, welche es eyfrigſt gewunſchen, ſo ſeynd doch wiederum andere geweſen, welche es aus menſchlichem Abſehen wiederum verhinderet haben. Endlich hat ſich die göttliche Vorſichtigkeit eines Mittels bedienet, daß die Sach ihren Fortgang genommen. Als die Frau Colbert aus dem Orden des Heil. Benedict von Seiner Majeſtät zur Priorin des Cloſters St. Ludwic zu Rouen ernennet worden, gedachte ſie ſogleich, ihr Cloſter an ein anderes und bequemlicheres Ort in der Stadt zu verſezen, im Fall ſie das gegenwärtige, ſo ſie um 30. tauſend Livree anſchluge, verkauffen könte. Ein Geiſtlicher hat unſerer Stiffterin ſogleich Nachricht darvon ertheilet, da ſie aber kein Geld hatte, hoffte ſie jedoch, GOtt werde Vorſehung thun. Allein er wollte ihr Vertrauen recht auf die Prob führen, und lieſſe die Sach viele Monath alſo, daß es wenig Anſehen zu einem Fortgang gewanne; da man jedoch ihr indeſſen beſtändig zuſchriebe, und ihre beſte Freund die Sach ſehr

gün-

günſtig anſahen, ſonderbar, da ſich die Frau Colbert anerbothe, alles übrige auszuwürcken, wozu ſie deſto mehr Gelegenheit hatte, da ſie eine Schweſter zu des erſten Präſidenten ware. Und als es ſo weit gekommen, daß unſere Frau Mechtild ihr leztes Wort von ſich geben ſollte, ſtellte ſie es ihrem Bräutigam vor, ſagend: mein HErr, du weißt daß ich groſſe Begierd habe, deine Glori zu erweitern und zu befördern, und zwar dieſes nicht nur allein an dieſem Ort, ſondern in der ganzen Welt, wann es in meinen Kräfften ſtunde. Anjezo aber bey dieſer Gelegenheit befinde ich mich in ſolcher Unmöglichkeit, daß ich genöthiget bin, dir ſolche vorzuſtellen, und zu ſagen, daß, im Fall deine Vorſichtigkeit mir nicht zu Hülf kommet, ich es als ein Zeichen anſehe, daß es dein Willen nicht ſeye, in der Sach fortzufahren. Er antwortete ihr innerlich, aber alſo deutlich darauf, daß ſie vermeynte, alle, ſo in dem Chor gegenwärtig waren, hätten es gehöret: Wo hab ich ermanglet? Dieſer Verweiß gienge ihr dergeſtalt zu Herzen, abſonderlich, da ſie ſich der von GOtt bis daher ſo ſonderbaren Hülf erinnert, daß ſie an dieſem Werck ins künftige mit gröſſerer Uberlaſſung arbeitete.

Während daß man noch mit dem Kauffs-Geſchäfft umgienge, ſchickte GOtt einen ſehr reichen Mann, der eine Schweſter in dem Cloſter der Frau Mechtild hatte, welcher ihr eine

groſſe Summa Gelds antruge, damit er durch ſolches gute Werck, ſo er dardurch zu verrichten gedachte, ſich den Seegen von dem Himmel zuwegen brächte. Womit man ſodann den Kauff hat ſchlieſſen und beſtreitten können. Sie wollte aber ſelben nicht anderſt als vor dem Hochwürdigen Gut unterzeichnen. Wobey ſie ſich auch mit dem Angeſicht auf die Erden geworffen, und ganz in GOtt vertieft zu ſeyn geſchienen. Was ſich anſonſten eigentlich mit ihr in dieſem inbrünſtigen Gebett zugetragen, iſt eigentlich nicht bewußt, auſſer daß man erfahren, ſie habe erkennet, wie es der Vorſichtigkeit GOttes gefallen, daß dieſes Werck ihr nichts als Leiden bringen ſolle. Alſo, wann ſie mit ihren Cloſterfrauen davon zu Red wurde, ſagte ſie, dieſe Stifftung werde ihr nichts als Verdemüthigungen verurſachen: ſie arbeite daran nicht anderſt, als den göttlichen Willen zu erfüllen, wider den Streitt ihrer Natur.

Nachdem nun der Vertrag beyderſeits alſo geſchloſſen worden, reiſete ſie mit einigen Cloſterfrauen von Paris ab, und als ſie zu Rouen angelanget, wurde ſie mit gröſter Ehrbezeugung der ganzen Stadt empfangen, fande aber, daß, was andere in ihrem Nahmen gekaufft, auf dero Treue und Glauben ſie ſich auch verlaſſen, bey weitem eine ſo groſſe Summa Gelds nicht werth ſeye. Es ware ein altes Gebäu, welches auf allen Seiten dem Einfall ſich ereigte.

Die

Die es gekauffet, entſchuldigten ſich mit dem, daß ſie mehr auf ihre groſſe Begierd, das Inſtitut in der Stadt eingeſezt zu ſehen, als auf der Frau Mechtild Nuzen geſehen hätten; indem ſie geglaubet, es wurde anſonſten aus der Sach gar nichts werden, wann ſie in dem Kauff nicht fortgefahren wåren. Es bedarfte aber des Entſchuldigen keineswegs, indem ſie alles der Anordnung GOttes zuſchriebe, dero ſie ſich in allen Umſtånden mit aller Demuth unterworffen hat. Sie ſuchte indeſſen ein anderes Haus in Beſtand zu bekommen, und als ſie 14. Tag lang ſich umſonſt bemůhet, fande ſie endlich eines, da ſie eben im Begriff ware, ihre Ruckreis nach Paris anzuſtellen. Worauf ſie ſich auch dahin ſamt ihren Cloſterfrauen zuruck begeben.

Sie verordnete jedoch nach Rouen vier ihrer Cloſterfrauen, welche die Frau Anna vom H. Sacrament Subpriorin dahin führen, und alldorten ſo lang verbleiben ſollten, bis alles in Stand gerichtet wåre. Die gottſeelige Mechtild hielte ihnen vor ihrer Abreis eine ſehr eindringliche und bewegliche Anred, und gabe ihnen zur Begleitung ein Crucifix mit auf den Weeg. Als ſie durch einen Wald reiſeten, welcher wegen des ſich allda aufhaltenden Raub-Geſindels ſehr verſchreyt ware, kame zu ihnen ein Kerl, welcher ein Allmoſen begehrte, dem ſie auch mitgetheilet haben. Er kame aber zu dem zwey-

tenmal, dem aber die Frau Anna ſagte, daß ſie ihm ja ſchon ein Allmoſen gereicht hätten. Worauf er einen Pfiff gethan, als wollte er noch andere herbey ruffen; Sie ſteckte aber auf den einen Schlag der Gutſche das Crucifix, und auf den andern eine Bildnus der Mutter GOttes, ſich ihrem Schuz anbefehlend. Und hat der Kerl endlich die Gutſche verlaſſen müſſen; indem ſeine Cameraden nicht erſchienen, ohneracht er dieſe Frauen eine ganze Stund weit verfolgt hatte.

Als ſie zu Rouen angelanget, fanden ſie ganz neue Beſchwerlichkeiten, die ſie ſich nicht eingebildet hätten. Die Frau Mechtild aber ſprache ihnen in einem Schreiben zu, ſie ſollten beherzt ſeyn, und in ihrem angefangenen Werck fortfahren, und das gemiethete Haus zu einem Clöſterlein einrichten, weilen das Priorat St. Ludevic nicht zu bewohnen wäre; es werde bald eine Zeit kommen, daß alles einen guten Fortgang nehmen ſollte.

Nachdem alles in dem Haus, ſo viel indeſſen möglich geweſen, zubereitet geweſen, begabe ſich unſere gottſeelige Stiffterin im Jahr 1677. ſamt vier Cloſterfrauen, worunter ſich befande die Frau Franciſca von St. Thereſia, welche ſie zu der erſten Oberin dieſes neuen Clöſterlein ernennet hatte, mehrmalen auf die Reis nach Rouen, und da man alles, ſo zu Ein- und Ausſezung des Hochwürdigen Guts nothwendig

wäre

ware zubereitet hatte, hielte der Hochwürdige Herr General-Vicar am Feſt Allerheiligen das erſtemal die heilige Meß durch ein Hoch-Amt in ihrem Kirchlein, und wurde alſo dieſen Tag der Anfang der ewigen Anbettung gemachet. Damit aber ſowol dieſe, als die zwey darauf folgende Täg mit möglichſter Feyerlichkeit begangen wurden, lieſſe unſere Freuden-volle Stiffterin die fürtrefflichſte Muſicanten herbey kommen. Noch andere Perſonen, dero Eyfer und Andacht an dieſem göttlichen Werck Antheil nehmen wollten, lieſſen noch andere verſchiedene Inſtrumenten herbey bringen, da ſie nichts darum wußte, daß alſo alles mit größtem Pomp vorbey gienge. Der Erz-Biſchoff erlaubte auf ihr Anhalten, daß die erſte drey Täg das vierzig ſtündige Gebett dårfte angeſtellet werden, wobey der Zulauff des Volcks nicht nur dieſe drey Täg, ſondern etliche Wochen nacheinander ungemein groß ware. Jederman bezeugte darüber die größte Freud, und die Königliche Officier, um ihr Vergnügen zu bezeigen, ſchickten zu unſerer Stiffterin ihre Bedienten ab, damit ſie derſelben ihre Glückwünſchungen ablegen ſollten.

Der Teuffel allein zeigte ſeinen groſſen Verdruß an dieſem Werck; dann als man Abends zuvor mit der Glocken ein Zeichen, nach Gewohnheit des Inſtituts, geben wollte, könten es viele Cloſterfrauen nicht zuwegen bringen, da

ſelbes

ſelbes doch zuvor ein jedes Kind hat thun können. Man lieſſe Handwercks-Leut den Augenſchein einnehmen, ob vielleicht etwas fehle, es wurde aber alles ohne den mindeſten Fehler gefunden. Zwey Monath lang brachten endlich die Cloſterfrauen ein ſo armſeliges Geläut zuwegen, daß die Leut in der Gegend gebetten, ſie ſollten lieber gar nicht läuten, ſie wollten ſich dannoch zur Zeit bey dem Gottesdienſt einfinden. Die Frau von Grainville aber verſicherte, daß ſie viele Teuffel auf dem Glocken-Thurn geſehen hätte, worauf man ſogleich denſelben mit geweyhten Sachen und Heiligthumern verſehen hat. Und von ſelbem Augenblick an, hat man eben ſo leicht, als zuvor jemalen läuten können.

Indeſſen gleich an dem erſten Tag, ihrer Gewohnheit nach, befahle unſere gottſeelige Mechtild dieſes neue Clöſterlein der allerſeeligſten Himmels-Königin in ihren mütterlichen Schuz, damit ſie ſelbes ihrem liebſten Sohn darbieten möchte. Sie fande aber, daß ihr die Heilige GOttes ſchon bevor kommen wären. Sie ware beſorgt, was für Heilige ſie zu Patronen des Cloſters auserwählen ſollte: Die Mutter GOttes aber ſagte ihr, ſie ſollte deshalben ohne Kummer ſeyn, die Heilige wären ſtatt ihrer ſchon beſorgt geweſen. Als ſie nun ſahe, daß die göttliche Güte alles für ſich ſelbſten thäte, ohne daß ſie an etwas Hand anlegen ſollte,

thate

thate ſie ihrer Seits nichts, als die allerheiligſte Majeſtät beſtändig anbetten, und in dero Gegenwart ſich aufhalten. Als ſie eines Tags darauf in der Frühe ſich in dem Chor verfügte, um ihre Anbettung vorzunehmen, wurde ihr geſagt: Du ſucheſt das Paradeis, und es iſt allda; indem ich mich allhier mit meinen Englen und Heiligen befinde, welche mich anbetten. Dieſe Wort verurſachten bey ihr eine ſo tiefe Ehrerbiethigkeit der höchſten Majeſtät, daß, ob ſie ſchon hierin allezeit vortrefflich geweſen, es doch bey dieſer Gelegenheit etwas auſſerordentliches geſchienen. Ja ſie befande ſich noch zu Mitternacht auf denen Knyen vor ihrem Hochwürdigen Gut in der tiefeſten Anbettung, und man hat Urſach gehabt zu glauben, ſie habe von GOtt mehrmalen beſondere Gnaden erhalten, obwolen ſie auf Befragen einer Cloſterfrau nicht mehr bekennet, als daß ihr GOtt zu erkennen gegeben, was er von jenen Cloſterfrauen, welche ſich der ewigen Anbettung gewidmet haben, fordere: nemlich eine völlige Uberlaſſung in ſeine göttliche Händ, damit er mit ihnen nach ſeinem Belieben zu ſeiner Glori, und ihrer Vollkommenheit ſchalten möge.

Indem das Cloſter zu Ehren der unbefleckten Empfängnus Mariä gewidmet ware, ſo nahme ſie an ſelbem Tag die gewöhnliche Ceremoni vor, welche man alle Jahr in allen Clöſtern begehet, nemlich da die Mutter GOttes als ewige

ge Abbtißin des Cloſters erkennet wird; wozu ſie einen beſondern Act aufgeſezet, und im Namen aller Cloſterfrauen abgeleſen hat. Am Vorabend der Heil. drey Königen hielte ſie ihren Cloſterfrauen eine ſogenannte Conferenz, wobey ſie wie ein Seraphin geſchienen. Man hat nicht ohne Grund geglaubt, GOtt habe in ihr wiederum etwas beſonderes gewürket; dann als ſie ſich mit einer gewiſſen Frauen unterredet, welche ihr allhero nur deshalben nachgefolget, damit ſie ſich beſſer mit ihr ihres Seelen-Stands halber unterhalten, und von ihrem Rath Nuzen zu ſchaffen deſto ehender Gelegenheit hätte, ſagte ſie ihr im Vertrauen: Wann GOtt will, ſo ſchlagt er nider in einem Augenblick: er weiß die Creatur zu zernichten, wie und wann er will. Am Vorabend der Heil. drey Königen befande ich mich auf einmal drey oder vier Stund lang ganz zerſchlagen und zertretten; alles was ich thun kunte, ware, daß ich mich in mein Nichts verſenckete: Allein nach dergleichen Streich hat die Natur Mühe, ſich wiederum zu erholen, indem ſie gantz niedergeſchlagen iſt. Sie gienge nichts deſto weniger in die Mette, ob ſie ſich ſchon in einem ſolchen Stand befunden, daß ſie kein Wort ohne Gewalt ausſprechen kunte. Nach der Prim, dero ſie beygewohnet, verrichtete ſie ihre Stund der Anbettung, worauf ſie eine lange Danckſagung abſtattete, nach welcher ſie jedoch mit allem Ge-

walt

walt dem Ubel ausweichen, und ſich in ihr Zimmer begeben műſte. Zu allem Glůck folgte ihr eine Schweſter nach, dero ſie kaum, als ſie angelanget, ohnmåchtig in die Hånd gefallen. Sie nahme hernach wahr, daß ihre Mitſchweſtern deßhalben ſehr bekůmmeret wåren, deßwegen ſie ſelbe tröſtete, ſagend, ihre Unpåßlichkeit werde von keiner böſen Folg ſeyn. Die Frau von Granville erkennte es in dem Augenblick, als unſere Stiffterin mit einem ſolchen tödlichen Streich getroffen worden; dahero ſie ſich zu der ſeeligſten Mutter des HErrns gewendet, und derſelben vorgeſtellet, wie hoch das Leben ihrer Dienerin dem Inſtitut, und ſonderbar dieſem neuen Clöſterlein vonnöthen wåre, welche auch von ihrem Sohn zuwegen gebracht hat, daß ſie dasjenige, was ſie angefangen, vollziehen hat können. Die Krancke hat auch ihre vorige Geſundheit erhalten.

Der Fried, die Einigkeit, und genaue Beobachtung, welche unſere gottſeelige Stiffterin in dieſes neue Clöſterlein eingefůhret, zoge ſelbem zwo an Tugenden fůrtreffliche Frauen zu, nehmlich die zwo Schweſtern von Blemur, welche zu Caen in dem Cloſter der allerheiligſten Dreyfaltigkeit des Heil. Benedicts-Ordens ihre heilige Profeſſion abgelegt hatten. Als ihnen aber GOtt eine ſonderbare Einſprechung zu denen reformirten Benedictinerinen eingegeben, erhielten ſie auch von ihren Oberinen die

Er-

Erlaubnuß, ſich in ein ſolches Cloſter begeben zu dårffen. Und als eben die Prinzeſſin von Mekelbourg, ihre Anverwandte, den Schluß gefaſſet hatte, in ihrem Herzogthum zu Charil-lon ein Cloſter der ewigen Anbettung zu ſtifften, haben auch ſie ſich entſchloſſen, ſich in ſelbes zu begeben. Da ſie aber vernommen, daß die Prinzeſſin ihr Vorhaben nicht ſo bald ins Werck ſetzen werde, haben ſie die Frau Mechtild gebet-ten, ſie mögte ihnen den Eintritt, und die Auf-nahm in das Cloſter zu Rouen geſtatten, wel-ches ſie ihnen deſto leichter zugeſtanden, je mehr ihre groſſe Tugenden, und Verdienſt-volles Le-ben in dem vorigen Cloſter ſchon bekannt ge-weſen.

Während als ſich unſere Mechtild annoch zu Rouen aufhielte, ſtarbe eine Layen-Schwe-ſter zu Paris in dem erſten Cloſter. Als unſere gottſeel. Stiffterin in der Metten ware, ſahe ſie die Verſtorbene neben ihr, und nahme ab, daß ſie annoch in dem Fegfeur zu leiden habe. Sie lieſſe ſogleich die Tagzeiten für die Abgeſtorbene betten, ehe noch die Nachricht ihres Abſterbens von Paris eingeloffen, welches erſt den Tag dar-auf geſchehen iſt.

Nun erheiſchete es die Noth, daß ſie wieder-um nach Paris abgehen můßte; es widerſezte ſich aber der Herr General-Vicar ihrem Vor-haben beſtåndig, und wollte ſie noch långer zu Rouen ſehen, in Betracht des groſſen geiſtli-

chen Fruchts, den ihre Gegenwart verſchaffete. Er wollte ſo gar dießfalls die Authorität des Erz-Biſchoffs anruffen; allein da ſie ihm ihre ſo wichtige Urſachen beygebracht, kunte er ihr nicht mehr widerſtreben, jedoch müßte ſie ihm verſprechen, daß ſie ſo offt nach Rouen kommen wollte, als es nöthig ſeyn wurde. Und damit ſie ihn deſto mehr verſicherte, ſagte ſie ihm, daß ſie den Tittel einer Priorin dieſes Cloſters ſelbſten beybehalten wolle. Damit ſie aber dem Cloſter eine nutzliche Vorſteherin beſtellen könte, lieſſe ſie eine neuntägige Andacht verrichten, wornach die Wahl auf die Frau von der Heil. Magdalena fiele, welche ſie zur Sub-Priorin ernennte.

Den Tag vor ihrer Abreiß ſagte ſie zu ihren Mitſchweſtern: Heut hab ich bey Empfahung der heiligen Communion geſehen, daß euch alle Chriſtus JEſus in ſeinem allerheiligſten Herzen eingeſchloſſen habe. Und als ſie den Tag darauf von der Frau Subpriorin befragt wurde, ob ſie ſolches anheut nach der heiligen Communion wiederum geſehen habe, hat ſie es bekräfftiget, mit dem Beyſaz: Ihr ſeyd auch in dem Herzen Mariä eingeſchloſſen; und wann ich nicht geforchten hätte, euch zu verzärtlen, hätte ich euch noch viele andere tröſtliche Ding ſagen können. Sie reiſete alſo den 8. Hornung 1678. nach Paris ab, und ſtellte ſogleich bey ihrer Ankunft ihren Cloſterfrauen die zwo Frauen von

Blemur zur Aufnahm vor, weilen ſie ſelbe gern bey ſich gehabt hätte, welche auch ohne Anſtand aufgenommen worden, und bis an ihr End mit ſolchem Eifer die Strengheiten des Ordens, und andere Tugenden geübet haben, daß ihre Gedächtnus niemalen erlöſchen wird. Ein Jahr nach ihrer Abreiß thaten ſich für das neue Cloſter ſo viele Beſchwerlichkeiten hervor, daß ſie ſich mit ihren Cloſterfrauen unterredet, ob es nicht beſſer wäre, wann man die Stifftung an einen andern Ort überſezte, da ſie ohnedem an vielen Oertern begehret wurde, und es zu Rouen kein Anſehen hätte, daß die ſo groſſe ihnen gemachte Anſtöß, könten übergewältiget werden. Sie lieſſe, um den göttlichen Willen zu erfahren, ſonderbare Gebetter verrichten, nach welchen ſie ihre Meinung veränderte, indem ſie von GOtt erleuchtet worden, daß er dieſes Cloſter vor andern haben wolle. Als aber 1680. die Fräulein von Ambray, einzige Tochter ihrer Famili, den Weyhel angenommen, machte dieſer Eintritt ein neues Aufſehen, und erweckte die Eiferſucht einiger dem Cloſter zuvor ſchon Mißgünſtigen, dergeſtalten, daß man der Stiffterin bedrohete, wann ſie nicht ſogleich ein eigenes Haus kauffe, wurde man ihr neue Händel machen. Man wendete zwar all möglichen Fleiß an, eines zu bekommen, aber es ware alles umſonſt, welches dann dieſen Cloſterfrauen eine beſtändige Gelegenheit der Gedult verurſachet, und an die Hand gegeben hat. In-

Indeſſen verfiele unſere gottſeelige Stiffterin in eine ſehr gefährliche Kranckheit, welches ſie verhindert, daß ſie bis Oſtern nicht hat können nach Rouen abgehen, allwo ſie doch ſo ſehnlich erwartet wurde. Sie erzehlet von ihrer Kranckheit in einem Schreiben an eine Cloſterfrau zu Rouen folgendes: Dieſe Kranckheit hat mich viel mehr betaubet, als diejenige, ſo ich vor fünf Jahren ausgeſtanden. Ich kan euch im Vertrauen verſichern, daß, indem GOtt den Leib geſchlagen, er den Geiſt gleichſam tödlich betrübet hat. Ich ware fünf Tag lang, ohne, ſo zu ſagen, zu wiſſen, wo ich wäre, oder was er thun wollte. Das Ubel ware hefftig genug, daß es mir den Tod hätte bringen können; allein ich wußte nicht, ob ich lebte, oder tod ſeye. Alſo ware ich in einer Verlaſſenheit, welche GOtt allein bekannt iſt; jedoch hat es meinem GOtt gefallen, daß ich wiederum zu mir ſelbſt gekommen. Ich glaube, er habe mir all dieſes nur zugeſchickt, um recht leyden zu müſſen, aber auf eine ſolche Weis, die ich nicht erklären kan: Ich könte auch auf dieſer Welt keinen Troſt finden; allein ich ſoll auch nicht einigen für mich ſuchen. Ich weiß nicht, ob er mich würdig achten wird, ſein Werck zu vollenden, ich werde daran nicht anderſt, als mit gänzlicher meiner Vernichtigung arbeiten. Man muß nichts ſeyn, und dannoch arbeiten, als wann man etwas fähig wäre. ꝛc. ꝛc.

Ohneracht ihre Kranckheit alſo hefftig geweſen, daß der Arzt geurtheilet, ſie wäre nicht nur allein von dem ſtrengen in ihrem Cloſter gewöhnlichen Abbruch der Speiſen enthoben, ſondern daß ſie ſo gar Fleiſch eſſen dörffte; hat ſie jedoch die Faſten-Zeit hindurch eben ſo ſtreng gefaſtet, als ob ſie gar nicht kranck wäre. Sie hat ſich darneben mit Unbilden und Verdemüthigungen, ſo ihr zu dieſer Zeit zugeſtoſſen, erſättiget, wovon ſie folgendes in einem Schreiben an eine vertraute Perſon zu verſtehen gibet: Man muß den Widerſpruch der Creaturen, ſamt andern Dingen, die GOtt bekannt ſeynd, gedultig übertragen. Wann mich GOtt mir ſelbſten überlaſſete, wurde ich davon ganz zu Boden geſchlagen ſeyn, aber er machet mich gleichſam unempfindlich, und bin ich alſo faſt überzeuget, daß für mich nichts als Spott gehöre, daß nach meiner Meinung mir nicht genug geſchehen kan. Man hat Urſach, dasjenige von mir zu ſagen, was man von mir ausſprenget. Die göttliche Vorſichtigkeit verordnet alles ſo wohl, daß ich nichts anders thun kan, als dieſelbe loben, und ihr dancken, ihr Verfahren mit mir mag hernach noch ſo verdemüthigend ſeyn. Es iſt für die Seel eine groſſe Gnad, daß ſie ſich in GOtt durch eine völlige Uberlaſſung ihrer ſelbſten verlieren kan. Ich ſage euch im Vertrauen, daß ich ohne ſolche Uberlaſſung mich ſehr übel in meinen Geſchäfften befinden wurde.

Die Vorſichtigkeit fahret in ihrem Verhalten fort, welches auf vielerley Art creuziget, und betrübet, die gänzliche Uberlaſſung aber iſt eine wunderbare Stütze, daß alle Ausgäng der Sach auf keine Weis verwirrt machen.

Bis auf das Oſter-Feſt glaubte ſie im Stand zu ſeyn, ihre Reiß nach Rouen antretten zu können, ſo ſie auch ſamt zwoen Cloſterfrauen thate. Die Herzogin von Aiguillon wollte ſie auf dieſer Reiß begleiten, und indem ſie Frau von Pontoiſe einem kleinen Städtlein ware, wodurch man den Weeg zu nehmen hatte, ſchickte ſie voraus, mit Befehl, man ſolle ſich in Bereitſchafft halten, um unſere gottſeelige Stiffterin mit allen Ehrbezeigungen zu empfangen: Welches auch genau vollzogen worden. Jederman kame ihr entgegen, ſo gar die Glocken wurden geläutet, und ſie in die Kirchen geführet, allwo ſich der Schall der Trompeten und Paucken, ſamt andern muſicaliſchen Inſtrumenten hören lieſſe. Aber all dergleichen Ding brachten ihr nur Bitterkeit und Eckel. Die Herzogin wollte ſich deßhalben nach Rouen begeben, damit, ſo lang unſere Stiffterin ſich allda aufhalten wurde, ſie an ihr ſelbſten die Prob machen könte, ob ſie die Ordens-Ubungen wurde ertragen können; indem ſie in geheim, wovon die Frau Mechtild allein Wiſſenſchafft hatte, eine Cloſterfrau des Inſtituts von der ewigen Anbettung zu werden gedachte, wann die ſie

noch davon abhaltende Hindernuſſen ſolches geſtatten wurden. Da ſelbige aber bis in ihren Tod nicht gehoben worden, hat ſie auch ihr Vorhaben nicht vollziehen können, ob ſie ſchon den veſten Schluß bis in ihr Grab getragen hatte.

Als unſere fromme Stiffterin in dem Cloſter zu Rouen angelanget, wurde ſie mit allen Zeichen der Ehr und Freud empfangen. Die Geiſtliche ſtimmten in der Kirchen das Te Deum an; und nachdem das Hochwürdige angerauchet worden, wurde auch ihr ſolche Ehr durch das Gåtter hinein erwieſen. Sie legte das Amt und Tittel einer Priorin ab, und ſtatt ihrer wurde die Frau Thereſia von Tiercent, eine hochverſtåndige und tugendhaffte Frau erwåhlet.

Nun ware es auf ein neues in dem Handel, ein eigenes Haus zu kauffen, zumalen ſie das bißherige nur im Beſtand hatten, es wurde ihnen auch eines angetragen, aber es widerſezten ſich viele aus der Stadt, wobey ſie aber in ihrer gewöhnlichen Ruhe verbliebe, und ſich nicht einmal der Erlaubnus, ſo ihr die Königliche Brief geſtatteten, überall in der Stadt ſich ſezen zu dårffen, bedienen wollte. Ja ſie erinnerte ſo gar nicht die Herren von der Stadt, welche ſich anjezo ſo ſtarck widerſezten, daß ſie ihr gleich anfånglich alle Erlaubnus gegeben håtten, ſondern allein ſagte ſie zu einigen ihren Cloſterfrauen: Wann ſich GOtt dieſen Plaz zu ſeiner Wohnung

nung ausgeſehen hat, ſo weiß er ſchon alle Hindernuſſen zu heben: Er wird einige, die ſich widerſezen, in das Fegfeur verſchicken, alsdann werden die übrige von ſelbſten nachlaſſen. Damalen hat man zwar auf dieſe Reden keine Acht gehabt, ſondern erſt derſelben ſich nach zwey Jahren erinneret, als ſelbe erfüllet worden.

Man bewarbe ſich alſo um ein anders Haus zu kauffen, weilen man mit dem vorigen Kauf, aus Urſach der obigen Widerſezungen, nicht zu Stand kommen kunte. Man fande auch eines, mit welchem man ſchon ſo weit gelanget, daß alles richtig zu ſeyn geſchienen; allein es thaten ſich mehrmalen unverhoffte Gegenſtänd hervor, daß man endlich genöthiget ware, darvon abzuſtehen. Die Religioſen, Minimi genannt, hatten ein Haus in der Stadt, deſſen ſie gern loß geweſen wären: Man handelte auch mit ihnen, und kame ſo weit, daß nun nichts mehr abgängig ware; aber auch allda widerſezten ſich einige, die man ſich nicht eingebildet hatte. Als ſie nun ſahe, daß nichts auszurichten ſeye, faßte ſie den Schluß, ſich wiederum nach Paris zu begeben, und glaubte, ſie wurde vielleicht alldorten eben ſo viel in dieſer Sach ausrichten können; allein ſie fande überall ihren Widerſpruch, und verlieffen alſo zwey Jahr, daß man nicht hat zurecht kommen mögen, ohneracht man allen Fleiß angewendet, und es die Noth erfordert hatte, indem die Cloſterfrauen in dem gemietheten

ten Haus, welches ſehr eng ware, ſo unbequem-
lich wohnten, daß es ihnen Kranckheiten verur-
ſachet hatte. Man hätte nicht glauben können,
daß ſie ſo viel Widerſpruch finden ſollte, nach-
dem ſie ſo lange Zeit ſo eiferig verlangt worden,
und als ſie angelanget, ſelbe mit allgemeinem
Frolocken ſeynd aufgenommen worden, zudem
ihr auferbaulicher Lebens-Wandel ihnen ein all-
gemeines Lob zugezogen hatte. Als nun bey
ihrer lezten Abreiß nach Paris die Frau Mech-
tild ſich gegen einigen Stands-Perſonen ver-
lauten laſſen, ſie ſeye genöthiget, ihre Cloſter-
frauen wiederum mit ſich nach Paris zu führen,
indem ſelbe auf ſolche Weis nicht länger mehr
allda wohnen könten, hat man ihr geſagt, ſie
ſollte ſich dieſes ja wohl nicht geluſten laſſen, es
wurde ſich dieſem wohl die ganze Stadt wider-
ſezen. Weßwegen man die Sach, welche an-
ſonſten nicht zu begreiffen wäre, ganz anderſt
anſehen muß. GOtt wollte es nemlich alſo
haben, und zoge daraus von der groſſen Gedult
ſeiner Geſponſin ſeine Glori. Es gefiele ihm
wohl, daß ſie in ihrer gröſten Unbequemlichkeit
eben ſo eiferig und genau ihre Clöſterliche Oblie-
genheiten erfülleten, als wann ſie hierzu alle Be-
quemlichkeit genieſſeten. Indem unſere gottſee-
lige Stiffterin ſahe, daß ſie ihnen anderſt nicht
zu Hülff kommen kunte, tröſtete ſie ſelbe wenig-
ſtens ſchrifftlich, und machte ihnen Herz und
Muth, alles gedultiglich zu übertragen, und von

ihrer

ihrer Treue nichts nachzulaſſen. Seyd befliſſen, euch zu vernichten, ſchreibet ſie, dann ich glaube, daß die Hindernus, ſo GOtt zulaſſet, ſein Werck zu vollziehen, meiſtentheils zu unſerer Vernichtigung angeſehen ſeye; dann man ſtirbet in dergleichen Gelegenheiten tauſendmal, wo man anſonſten unvermerckter Weis lebete. O wann wir doch beſtändig erſterbeten, und unter ſeiner Hand unbeweglich verbleibeten, ſo wurde er aus uns wahrhaffte Schlacht-Opffer machen, da er uns nach ſeinem Wohlgefallen zurichten wurde. Ach mein GOtt! warum wollen wir doch etwas anderes? und wann werden wir ſo viel Herz haben, dir alles zu opfferen? Wir werden niemalen wiſſen, was das innere Leben ſeye, wann wir uns nicht von allem Menſchlichen entäuſſern; dann GOtt will die Schäz ſeiner Gnad nur jenen Herzen anvertrauen, welche vollkommen abgeſcheelt ſeynd. Ich verhoffe, die gebenedeyteſte Mutter des HErrns werde über euch Sorg tragen, habt ein wenig Gedult, und werdet ab dem Creuz nicht verdrůßig; es iſt euer Heyland, der euch daran gehefftet haltet, der es aber auch mit euch traget ꝛc. ꝛc.

Ihre Cloſterfrauen machten ſich auch ihre ſo heilſame Lehren wohl zu Nuzen: ſie verdoppelten ihre Treue, ihre Buß-Werck und Gebett, und damit ſelbe deſto mehr Krafft hätten, verrichteten ſie ſchon zwey Jahr her ſonderbare

Andachts-Ubungen zu Ehren der unbefleckten Empfångnus Mariâ.

Es gefiele endlich GOtt, daß er den erſten Pråſidenten von dieſer Welt abforderte, als welcher ſich dem Kauff eines eigenen Hauſes bishero beſtåndig widerſezet hatte. Man glaubte nun, es wåre anjezo Zeit und Gelegenheit, ſich um dasjenige Haus, welches ihnen zuerſt angetragen worden, auf ein neues anzunehmen, als weil es das tauglichſte ware. Mit dem Eigenthůmer des Hauſes ware man bald übereins gekommen, als aber die Sach bekandt worden, entſtunde ein neues Gemurmel in der Stadt; indem acht Familien vornehme Perſonen darin wohnten, welche alſo den Plaz raumen ſollten, wiederum můßte man zwey Verbotts-Sentenz, ſo wider ſie ergangen ſeynd, aufheben, welches alles groſſe Verhindernus machte, ſonderbar, da der Herzog von Montauſier als Gouverneur der Provinz denen beſagten Familien ſeinen Schuz, und den Kauff zu verhinderen verſprochen hatte. Da die Sach alſo beſchaffen ware, bekame die Frau von Betune Abbtißin von Beaumont, eine groſſe Eiferin fůr das neue Inſtitut, da ſie ſchon anderſtwo fůr daſſelbige ſich eiferig gezeigt hatte, hiervon Nachricht. Sie entſchloſſe ſogleich, ſich darum anzunehmen, ob es ſchon wenig Hoffnung ware, etwas ausrichten zu kőnnen.

Am

Am mehreſten gabe ihr zu ſchaffen, daß die zwey ſchon ehemalen wider die Cloſterfrauen ergangene Sentenz ſollten aufgehebt werden, ja man ſagte ihr, daß ſogar noch ein dritter Sentenz mit nächſtem ſollte wider ſie geſprochen werden, welcher die zwey vorige beſtattigen ſollte. Es wurde ihr alſo gerathen, ſie ſollte ihre Ehr ſchonen, und ſich keines Dings anmaſſen, welches ohnmöglich zu ſeyn ſcheine. Ja man ſtellte ihr vor, ihr möglichſtes zu thun, und glaubte, daß alle Hindernuſſen nichts als Anſtifftungen des Teuffels wären, welcher ſeine lezte Mühe anwendete, die Stifftung gar aus der Stadt zu verbannen. Sie faßte neuen Muth, es möchte endlich gehen wie es wolle, verfügte ſich dahero nicht nur ein- ſondern mehrmalen zu dem Herrn Canzler, und andern Herren des Parlaments, und ohngeachtet ihr allenthalben eine Unmöglichkeit für dieſes Haus vorgeſtellet wurde, lieſſe ſie doch nicht nach, bis die Sach wider alle Hoffnung fürgenommen wurde, welches auch ganz glücklich für ſie ausgefallen iſt. Während als dieſer Handel gedauret, hat die Frau Abbtißin verſprochen, wann dieſes Haus zu kauffen erlaubt werde, wolle ſie dem Cloſter eine Bildnus des heiligen Joſeph verehren, und die Cloſterfrauen dahin vermögen, daß ſie ihm zu Ehren einen Altar aufrichten ſollten.

Alles dieſes erſt erzehlte gienge vorbey, ohne daß unſere Stiffterin zu Paris etwas davon

ge-

gewußt hatte; nachdem man ihr es aber berichtet, verwilligte ſie darein, daß ſich die Cloſterfrauen in das neu erkauffte Haus begeben dörften, welches den 26ſten Brachmonath 1684. geſchehen iſt.

Das 40. Capitel.

Stifftung der ewigen Anbettung zu Paris in der Gaſſen St. Ludwic, in denen Moräſten genannt.

In dem nemlichen Jahr 1684. wo die Stifftung zu Rouen völlig zu End gekommen, hat ſelbe ſich vermehret, da man am wenigſten daran gedachte. Es hatte nemlich ſchon im Jahr 1674. allwo der Krieg am hefftigſten geweſen, unſere gottſeelige Stiffterin die jüngſte Cloſterfrauen von Toul, Sicherheit halber, nach Paris genommen, allwo ſie ein Hoſpitium bewohnten, und mit der Erlaubnus des Erz-Biſchoffs das Hochwürdige Gut haben dörften, damit ſie ſelbes, ihrem Inſtitut gemäß, anbetten könten.

Um das Jahr 1680. gebotte der Konig dem Erz-Biſchoff, er ſollte alle Hoſpitien aufheben, welche in Paris waren, ſo er auch vollzogen hatte, ausgenommen das Hoſpitium in der Gaſſen Montmartre, welches unſere Cloſterfrauen bewohn-

wohnten, hat er ſich aufbehalten. Er hinterbrachte dem König, daß er ſeinen Befehl vollzogen, bis an das beſagte Clöſterlein, dieſes habe er wegen des auferbaulichen Lebens-Wandel ſelbiger Cloſterfrauen aufbehalten, und wollte er wünſchen daß in allen Städten des Königreichs einige wären, welche durch die ewige Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament demſelben die Unehr und Unbilden erſezte, ſo demſelben angethan werden. Der König antwortete, daß er gar recht gethan habe, er wäre von dem auferbaulichen Lebens-Wandel und groſſen Tugenden dieſer Frauen ſchon ſattſam unterrichtet, und weilen eben dasjenige Haus, ſo ſie anjezo bewohnten, ſollte verkauffet werden, ſagte er, gebe er ihnen nicht nur allein Erlaubnus, ein anderes zu bewohnen, ſondern er verlange, daß ſie offentliche Brief begehren ſollten, um ſich für beſtändig niederlaſſen zu können, die auch in beſter Form ausgefertiget worden. Da man aber kein bequemes Haus zu kauffen antreffen können, wurde die Stifftung bis in das Jahr 1684. verſchoben. Nach langem Aufſuchen, wobey die Frau Abbtißin von Beaumont ihren Eyfer ſonderbar gezeiget, kamen ſie ohngefehr zu dem Turenniſchen Pallaſt, und da ſie alle Zimmer deſſelben ausgeſehen, kame ſie auch dahin, allwo ehemalen die Uncatholiſche Conſiſtorium gehalten; allda vernahme ſie eine innerliche Stimm, welche ſie verſicherte, daß

ſich

ſich GOtt dieſen Ort ausgeſehen hätte, ſie ſagte auch zugleich zu der Frau Abbtißin: ich werde mich allda niederlaſſen. Man kan aber nicht genugſam beſchreiben, was groſſe Beſchwerlichkeiten ſich hervor gethan, bis man mit der Sach zu Stand gekommen iſt. Der Teuffel ſchiene von der Kette abgelaſſen zu ſeyn, und wollte nicht geſtatten, daß eben an jenem Ort die ewige Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament ſollte eingeſtellet werden, allwo er ſelbes durch die irrglaubige Miniſtren ſo vielfältig hätte beſtreitten laſſen. Ohneracht aber alles Widerſtands, hatte die Sach ihren Fortgang, und wurde die Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau eben an den Ort geſtellet, allwo zuvor die Canzel geſtanden, wovon ſo offt die Wahrheit der Gegenwart ihres Sohns in dem Hochwürdigen Gut angefochten worden iſt. Den 8ten Herbſtmonath wurde das Hochwürdige Gut mit groſſer Solennität in die Capelle des Cardinals von Bouillon eingeſezet, bis man eine eigne Kirch hätte, wobey ſich viele ſehr wunderwürdige Ding zugetragen, welche man aber allhier zu erzehlen, aus ſeinen Urſachen umgehet.

Das 41. Capitel.

Von Einſezung der ewigen Anbettung in dem Cloſter Caen.

Die Cloſterfrauen des Cloſters unſer lieben Frauen von der guten Hülf genannt, zu Caen, welche bis daher die Regul des heiligen Benedict beobachtet hatten, bekamen endlich ſo groſſen Eyfer, ſelbe nach all ihrer Strenge, wie ſie in dem Inſtitut der ewigen Anbettung beobachtet wird, zu halten, daß ſie ſich an den Biſchoff gewendet, er möchte ihnen hierzu ſeine Erlaubnus ertheilen. Indem aber jedoch nicht alle durchaus ſolches Sinns waren, widerſezten ſich einige, und brachten bey dem Biſchoff die Sach dahin, daß er darvon nichts hören wollte. Indem aber der Eyfer der andern auch nicht nachgabe, ſowol die Beobachtung der ſtrengen Regul, als die Einſezung der ewigen Anbettung in ihrem Cloſter zu ſehen, wurde endlich die Sach nach einigen Jahren dahin gebracht, daß die Cloſterfrauen ſich im Jahr 1685. zu der ewigen Anbettung verſtanden. Einige, welche zu dieſem neuen Inſtitut den mehreſten Widerſtand gefühlet, bekennten, daß ihnen alle Verſuchung im Augenblick, da ſie ihr Gelübd darzu abgelegt, verſchwunden ſeye. Eine von denjenigen, welche ſich am mehreſten wi-

widerſezet, kame den Vorabend zu der Frau Mechtild, und ſagte ihr, daß ſie dem Trieb der Gnad nicht länger mehr widerſtehen könne, ſie wolle, gleich andern, ihre Gelübd ablegen, welches unſerer gottſeeligen Stiffterin groſſe Freud gebracht hat.

Das 42. Capitel.

Einſezung der ewigen Anbettung zu Warſchau in Pohlen.

Im Jahr 1687. begehrte die Königin aus Pohlen von unſerer gottſeligen Stiffterin einige ihrer Cloſterfrauen, um zu Warſchau die ewige Anbettung einzuführen. Sie hätte vor allen gewunſchen, daß ſie ſelbſten dahin abgehen, und ihr das Vergnügen machen ſollte, ſie ſehen zu können, wie ſie es in ihrem Schreiben an die Stiffterin vermeldet, und ihre groſſe Begierd, ſie ſelbſten zu ſehen, mit ſonderbaren Ausdruckungen zu verſtehen giebet; allein ihre beſtändige Unpäßlichkeiten, und hohes Alter lieſſen es nicht zu, daß ſie einen ſo weiten Weg unternehmete. Sie ſchickte dahero einige ihrer Cloſterfrauen dahin ab, welche von der Königin mit ausnehmenden Gnaden-Bezeugungen empfangen worden. Sie beſuchte ſelbe in höchſter Perſon, und gienge das ganze

Clo-

Cloſter durch, um perſönlich zu erfahren, ob alle in ihren Zellelein wohl verſehen wären, und ob ihnen anſonſten nichts abgehete. Sie beſchenckte die Kirch und Sacriſtey mit vielen Koſtbarkeiten, und zeigte durchaus das höchſte Vergnügen, in ihrem Reich ein Cloſter zu ſehen, allwo GOtt in dem allerheiligſten Altars-Sacrament unaufhörlich angebettet wird. Sie lieſſe ihr höchſtes Vergnügen noch mehr nach der Zeit vernehmen, als die Königliche Prinzeßinen in Franckreich gekommen, denen ſie befohlen, ſich zu unſerer gottſeeligen Stiffterin in Perſon zu begeben, und ihr die groſſe Hochſchäzung, ſo ſie für ihre Perſon hatte, zu bedeuten.

Das 43. Capitel.

Stifftung des Cloſters der ewigen Anbettung zu Chatillon.

Das Jahr darauf, nemlich 1688. hatte unſere gottſeelige Stiffterin das Glück, annoch ein Cloſter der ewigen Anbettung zu ſehen, und zwar in einer Stadt, allwo ſich viele der ſogenannten reformirten Religion befanden, nemlich zu Chatillon, welche, wie ſchon oben gemeldet worden, der Prinzeßin von Mecklebourg zugehörte, und die ſchon lang mit denen Gedancken umgegangen, in derſelbigen Stadt ein Cloſter der ewigen Anbettung zu ſtifften.

Nachdem ſie von dem König die Erlaubnus hierzu erhalten hatte, reiſete ſie mit der Frau Mechtild ſamt einigen ihren Cloſterfrauen von Paris dahin ab; und nachdem dasjenige Haus, ſo ſie ihr hierzu eingeraumet, in allem zugerichtet geweſen, wurde das Hochwürdige Gut mit groſſer Solennität das erſtemal ausgeſezet den 21. Weinmonat, wobey die Prinzeſſin ſattſame Zeichen ihres Glaubens, und der Ehrerbiethigkeit gegen dieſem allerheiligſten Geheimnus zu erkennen gegeben. Sie brachte denſelben Tag mehrere Stunden auf denen Knyen mit dem Strick um den Hals, und der brennenden Fackel in der Hand zu, wobey ſich eine Menge Volcks, wovon der mehreſte Theil die Neu-Bekehrte ausmachten, eingefunden. Der Teufel ſuchte zwar auch bey dieſer Gelegenheit das Seinige zu thun, dieſe Stifftung zu zernichten; da er es aber nicht zuwegen bringen kunte, machte er doch, daß die Cloſterfrauen die erſte zehen bis zwölff Jahr ſehr vieles zu leyden hatten.

So viele Clöſter nun ſeynd bis dahero nach dieſem ſo fürtrefflichen, und nicht ſattſam zu lobenden Inſtitut errichtet worden. Als nemlich annoch bey der Stiffterin Lebszeiten das erſte zu Paris in der Gaſſen Caſſette, der Vorſtadt St. German, und noch ein anderes eben in dieſer Hauptſtadt bey St. Ludwick genannt. Anſonſten in dieſem Königreich eines zu Rouen, zu Caen, und Chatillon. In Lothringen eines

zu Toul, Rembervillen, und Nanci. Eines in Pohlen zu Warſchau. Nach ihrem Hintritt aber, in Franckreich eines zu Dreux, und zu Bayeaux, und eines zu St. Leopold, ſo zu dem Ruſſiſchen Reich gehörig. GOtt gebe, daß dieſen eben beſchriebenen noch andere viele in allen Welt-Theilen nachfolgen, damit denen Beleydigungen GOttes, welche allenthalben, und ohnaufhörlich wider die höchſte Majeſtät begangen werden, die Erſezung derſelben durch die ewige Anbettung in allen Ländern entgegen geſezt werde.

Das 44. Capitel.

Von einigem ihrem innerlich, als äuſſerlichen Leyden. Sie bereitet ihre Cloſterfrauen zu ihrem eigenen lezten Hintritt.

Ehe wir zu der lezten Kranckheit, und endlich gar zu dem Hinſcheiden unſerer gottſeeligen Stiffterin gelangen, können wir nicht umhin gehen, überhaupts etwas weniges von ihrem ſo wohl äuſſerlich- als innerlichem Leyden zu melden, welches ihr hin und wieder in ihren lezten Jahren zugeſtanden. Und zwar ſollten wir gleich zu erſt eine Begebenheit anziehen, welche ihr von einer gewiſſen Perſon zugeſtoſſen,

ſtoſſen, und ihr zu recht heroiſchen Tugenden Gelegenheit gegeben hat, als worinnen ſie eine Meiſterin ware. Indem aber die Geſchicht alſo lang iſt, daß unſere Blåtter viel zu eng ſeynd, ſelbe allhier anzuziehen, ſo wollen wir ſelbe vielmehr unterwegen laſſen. Es ſeye genug, daß ſelbe die Gedult unſerer gottſeeligen Mechtild auf die hȯchſte Prob gefůhret. Sie hat aber gezeigt, daß ſie auch in denen eindringlichſten Anfållen die Prob halte.

Das Verleumden, und ihre ruhmwůrdigſte Auffůhrung laſterhafft durchzuziehen, gienge wieder auf ein neues an: Bald tadelte man ihre allzugroſſe Hoffnung auf GOtt: Bald hatte ſie zu viel Gůte; und was man ehemalen hȯchſtens bewunderet, mußte anjezo zu ihrer grȯſten Verdemůthigung gereichen. Ein jeder glaubte das Recht zu haben, von ihrem Verhalt nach Belieben zu urtheilen, ohne daß ſie nur mit einem einzigen Wȯrtlein den Mund erȯffnet, und ſich entſchuldiget håtte, welches ſie doch ȯffters gar leicht håtte thun kȯnnen. Was ihr zu Herzen drange, ware, daß zuweilen ihre Mitſchweſtern darmit hergenommen wurden, deßhalben ſie zu ſagen pflegte: Ich bin der Jonas, werffet mich in das Meer, und das Ungewitter wird ſich ſtillen. Wir håtten noch vieles zu erzehlen, was ihr in unterſchiedlichen Gelegenheiten begegnet, und ſie auf verſchiedene Art von denen Menſchen hat leyden můſſen: Allein indem ſich

dieß=

dieſsfalls nur die Umſtånd geånderet, da ſie bald auf dieſe, bald auf eine andere Art von ſelben verfolget worden, ihrer Seits aber allezeit das nemliche Verfahren geweſen iſt, da ſie nemlich alles mit gröſter Gedult übertragen, ſo ſehen wir nicht nothig, noch mehrers beyzufügen.

Zu all dem aber unterlieſſe GOtt ſelbſten nicht, ſeiner geliebten Braut noch mehrers zu leyden zu geben, und ihre Tugend vollkommen rein zu machen. Sie hatte beſtåndige Finſternuſſen, und Trockene ihrer Seelen zu erdulten. Die leztere Jahr ware ſie mit unaufhörlichen Gedancken geplaget, als wåre ſie ewig verlohren; jedoch hat es GOtt gefallen, dieſelbe ihr einige Monat vor ihrem Hinſcheiden hinweg zu nehmen. Eines Tags an dem Feſt der Heiligen drey Königen, verwieſe ihr GOtt innerlich, daß ſie noch nicht gånzlich abgeſcheelet wåre, welches ihr hefftig zu Herzen drange, und ſie zu ihrem Bråutigam ſagte: Du biſt ja mein ohneingeſchrånckter HErr, ich verlange nichts als deinen Willen, dem ich mich gånzlich ergibe. Als ſie aber auf ein neues ſich innerlich angetrieben vermerckte, und verſtunde, daß GOtt annoch mit ihr nicht gånzlich zufrieden wåre, ſo reichte ſie ihm einen Act der völligen Uberlaſſung ohne allen Vorbehalt und Ausnahm dar, ohneracht damalen GOtt zugelaſſen, daß ihre Natur den gröſten Widerſtand gefühlet. Abſonderlich da ihr die Gedancken kamen, ſie wurde annoch ganz

lahm und gichtbrůchig werden, und alſo ihrem Nåchſten überlåſtig ſeyn můſſen, woran ihre Natur zimlich zu ſtreitten hatte: Aber GOtt wollte auch dieſes Opffer von ihr haben, indem er ſie ſogleich in ſolche Umſtånd ſezte, welche ihr nichts anders, als eine gånzliche Belåhmung ankůndeten, zumalen ſie gåhling von einem Schlag alſo berůhret wurde, daß man ihr die lezte heilige Oelung hat geben můſſen. Sie hatte zwar alle Red, aber keineswegs ihre innerliche Ruhe und Zufriedenheit verlohren. Diſer Zuſtand ware mit den hefftigſten Schmerzen vergeſellſchafftet: Sie vermeynte, alle ihre Gebeiner wurden ſich von ihrer Stelle ziehen, und die Nerven ſich mit Gewalt zerreiſſen, ihr Geiſt aber ware darneben alſo in GOtt verſencket, daß ſie nicht wußte, ob ſie in dem Himmel, oder auf der Erden ſeye. Sie håtte zwar gewunſchen, långer in ſolchem Stand zu ſeyn: Allein kaum hatte ſie ſelben verkoſtet, ſo můßte ſie ihn wiederum verlaſſen, und wurde ihr innerlich geſagt, ſie habe nichts zu thun, als ſich gånzlich der Vorſichtigkeit zu ůberlaſſen. Allda hat ſie die Gnad einer gånzlichen Uberlaſſung und Abſcheelung erhalten; dann ſie fande ſich vielmehr als zuvor von allem Erſchaffenen entåuſſeret und entſchlagen. Indeſſen ſuchten die Herrn Aerzt ſie wiederum zurecht zu bringen, indem ſie einige Zeit kein Zeichen einiges Lebens von ſich gegeben, und man gewiß geglaubet hat, ſo ſie wiederum zu ſich ſelb-

ſten

ſten kommen ſollte, ſie ganz verlåhmt ſeyn wur- de. Allein GOtt begnügte ſich mit ihrem Opf- fer, und geneſete ſie in kurzer Zeit. Sie lebte aber hinführo in viel gröſſerer Entåuſſerung von allen Dingen, als zuvor, und ohneracht der groſſen Schmerzen, und beſtåndigen Un- påßlichkeiten, mit welchen ſie GOtt hernach heim- geſuchet, übertruge ſie alles mit einer mehr Eng- liſch- als menſchlichen Gelaſſenheit. Ihre Herz- hafftigkeit und Gleichheit des Geiſtes waren ſo ſtarck, daß nichts im Stand geweſen, ſelbe zu zerſtöhren. Man hat geſehen, daß ihr in denen leztern Jahren alles, was ſie unternommen, zu Creuz geworden, und eines auf das andere alſo gefolget iſt, daß ſie keinen Augenblick ohne Lei- den geweſen: Nichts deſtoweniger hat die ihr verliehene Gnad gemachet, daß, je hårter und bitterer ſelbe der Natur gefallen, deſto mehr ſich ihr Herz ausgebreitet, und ſie GOtt vielmehr gelobt habe.

Es nåherte ſich nun immer mehr und mehr ihr Lebens-End herbey, deſſen ſie von GOtt ei- ne Erkanntnus hatte. Deswegen, weilen ſie wohl wußte; wie ſchmerzlich ihren Mitſchwe- ſtern, als welche ſie herzlich liebten, ſolche Tren- nung fallen wurde, hat ſie ſelbe einige Zeit zu- vor von weiten darzu bereitet, und ihnen hin und wieder in ihren Reden zu verſtehen gege- ben, daß ihr Abſcheiden von dieſer Welt nim- mer weit entfernet ſeye. An dem Oſter-Dien-

ſtag begabe ſie ſich in die zu Ehren der Mutter GOttes eingeweyhte Capelle, allwo ſie eine Stund lang auf denen Knien vor dero Bildnus in dem Gebett vertieft lage. Eine Closterfrau traffe ſie allda an, und bate, ſie ſollte ſich nicht alſo lang in ſolcher Stellung aufhalten, aus Beyſorg, es möchte ihrer Geſundheit ſchädlich ſeyn. Worauf ſie geantwortet, ſie könne nicht anderſt, ſie müſſe dieſer groſſen Himmels-Frau ihr Inſtitut anbefehlen. Man glaubt, ſie habe in dieſem ihrem Gebett neue Gewißheit ihrer Tods-Stund erhalten; dann als ſie von demſelben aufgeſtanden, und ſie die beſagte Cloſterfrau um etwas befragt hatte, gabe ſie ihr auf ihre Frag keine Antwort, ſondern redete nur von ihrem Tod. Die Cloſterfrau fragte weiter, warum ſie von lauter ſo traurigen Dingen rede? Dero ſie geantwortet: Ich finde mich innerlich darzu angetrieben, damit, wann der lezte Augenblick annahet, es euch nicht unvorſehens komme. Ihr habt nun nichts zu thun, als euch zu der allerſeeligſten Jungfrau zu wenden, und ſie zu bitten, daß ſie euch diejenige zur Oberin gebe, welche ſie will, daß ſie ſtatt ihrer dieſes Cloſter verſehen ſolle. Sie gabe ihr noch viele andere Unterweiſungen über dieſen Puncten. Ihr habt uns ja, liebſte Mutter, fuhre die andere weiter fort, verheiſſen, ihr wollet nicht ſterben, ehe ihr zuvor euer Amt niedergelegt habt? Dieſer Seits, ſagte ſie derſel-

ben,

ben, iſt nun nichts mehr zu machen, GOtt will es alſo haben, ich muß in Schmerzen und Vernichtigung leben: ich ergiebe mich ſeinem göttlichen Wohlgefallen. Eben denſelbigen Tag kame zu ihr ein guter Freund, von dem ſie ihren Abſchied nahme, und ſich in ſein Gebett befahle. Den Tag darauf beſuchte ſie eine fromme Frau, welche in dem Cloſter in die Koſt gienge, zu der ſie ſagte: Ich finde mich innerlich angetrieben, daß ich zu GOtt gehen müſſe, meine Cloſterfrauen haben ſich nun darzu zu richten, und zu bereiten.

Das 45. Capitel.

Von der lezten Kranckheit, und dem erfolgten Hinſcheiden der gottſeeligen Stiffterin Mechtild, wie auch von einigen Tugenden, welche dieſelbe in ihrem Leben ausgeübet hat.

Am Donnerſtag nach Oſtern befande ſich unſere liebe Mechtild ſehr übel, ſie ſtunde nichts deſtoweniger in der Frühe auf, und verrichtete ihre gewöhnliche drey Bettſtunden. Sie kunte jedoch nicht in die Convent-Meß gehen, und mit andern die heilige Communion empfangen; indem ſie ein gewal-

tiges Erbrechen ſamt einem hefftigen Fieber ergriffen. Sie kunte aber von ihrem Zimmer aus dem Hoch-Amt beywohnen; und als ſie ſich unter der heiligen Wandlung auf die Knie niederlaſſen wollte, überfiele ſie eine ſolche Schwachheit, daß man ihr in aller Eil die lezte heilige Sacramenten reichen müßte, welche ſie mit einer auſſerordentlichen Andacht empfangen hat. Sie wurde auf ihren Stroh-Sack gebracht, und gabe nichts als lauter auferbauliche Zeichen, bald der Demuth, bald einer andern Tugend von ſich, beſtändig aber ſcheinete aus ihrem Angeſicht eine ſolche innerliche Ruhe und Zufriedenheit hervor, daß man ihre Vereinigung mit GOtt gar wohl hat abnehmen können. Am Sambſtag beſuchte ſie eine gewiſſe Frau, ſo eine Gutthäterin des Cloſters ware, welche zu der Krancken ſagte: alſo wollet ihr von uns ſcheiden? Ja, antwortete ſie derſelben mit ganz kräfftiger Stimm, ich gehe zu meinem GOtt. Worauf ſich der üble Zuſtand alſo vermehret, daß keine Hoffnung einiger Geneſung übrig ware. Sie verrichtete noch einmal ihre Beicht, und empfienge nach Mitternacht ihren göttlichen Bräutigam in der heiligen Communion, in welchen ſie ihr lebendiger Glauben ganz verſencket, und ſo viel zuwegen bracht hat, daß ſie eine halbe Stund lang ihre Danckſagung auf den Knien abſtatten kunte. Worauf ſie ſich immerdar ſchlimmer befunde. Gegen

ſechs Uhr befragte ſie ihr Beichtvatter, was ſie gedencke, dem ſie geantwortet: ich bette an, und unterwirffe mich. Er befahle ihr darauf, ſie ſollte all ihren Cloſterfrauen den lezten heiligen Seegen ertheilen, nachdem ſie ihn gebetten, er möchte, ſtatt ihrer, alle um Verzeyhung bitten, und ſie um ihr Gebett anſuchen, ſeegnete ſie ſelbe, und befragte den Beichtvatter, ob alle zugegen wåren, und da er ihr mit Ja geantwortet, ſagte ſie ferner, ſie håtte ihnen vieles zu vermelden, ſie ſollten ſich aber in die Hånd der allerſeeligſten Himmels-Kônigin werffen. Von ſelbigen Augenblick an, bis zu ihrem Hinſcheiden, gabe ſie beſtåndig ſolche Zeichen von ſich, welche wohl zu erkennen gaben, daß ihre ganze Seel an GOtt angehefftet ſeye; bald druckte ſie das Crucifix an ihre Bruſt, bald erhebte ſie ihre Augen gen Himmel. Um zwey Uhr ſezte ſie ſich ganz beherzt in dem Bett auf, lieſſe aber das Haupt wiederum auf das Kopff-Kiß niederſenken, ſogleich aber darauf gabe ſie ihre Seel in die Hånd ihres Schôpffers auf, und zwar alſo ſanft, daß man nicht glauben kunte, daß ſie geſtorben wåre, indem ihr Angeſicht nicht im mindeſten ſich verånderet, und man håtte ehender geglaubet, als ob ſie ganz ſanft ſchlaffete. Ihr glückſeliges Hinſcheiden hat ſich begeben den 6ten April 1698. ihres Alters im 83ſten Jahr. Sie hat annoch in ihrem Leben gebetten, man môchte ſie nicht ausziehen, und ihr keine andere

Klei-

Kleider anlegen, welches ohne Zweiffel deshalben geſchehen, damit man die Spuren ihrer ſo harten Strengigkeit, die ſie ausgeůbet, nicht entdecken mŏchte. Deſſentwegen man auch ihrem Willen nachgekommen iſt, ohneracht das zweyte von ihr geſtifftete Kloſter mit allem Gewalt ihr Herz haben wollte. Sie ſtoſſete nach ihrem Hintritt hǻuffiges Blut aus der Naſe, welches man aber fleißig aufgefaßt, und hernach in andere Clŏſter ausgetheilt hat, welche ſelbes als ein Heiligthum aufbehalten.

Der Zulauff des Volcks ware über die maſſen groß, und můßte man von Zeit zu Zeit das Gǻtter erŏffnen, um ihren entſeelten Leib, welcher in dem Chor ausgeſezet ware, ſehen zu kŏnnen. Ein jedes wollte etwas an ſelbem angerůhret haben, alſo daß man der Andacht einer ſo groſſen Menge kaum genug thun kŏnte; indem ſie jederman fůr eine Heilige hielte und ausrufte. Ihre Cloſterfrauen bedauerten ſie ſo hefftig, daß ſie das Officium fůr ſie in eigener Perſon nicht betten kunten, ſondern es verrichteten das erſte die Benedictiner, das zweyte die Franciſcaner, und das dritte die Prǻmonſtratenſer. Die Begrǻbnus nahmen wiederum die Benedictiner bevor, nachdem man ſie zweymal vier und zwanzig Stund dem Volck hat ausgeſezt laſſen můſſen, wornach man ihren Leichnam in einen bleyernen Sarg gelegt, und alſo in das Grab verſencket hat.

Ihre

Ihre Leibs-Gaben betreffend, waren ſelbe in allem ausbündig, alſo daß ſie eine ſolche Majeſtätiſche Perſon vorſtellete, welche auch einer hohen Prinzeßin wohl angeſtanden wäre; nichts deſtoweniger beſaſſe ſie darneben eine ſolche Leutſeligkeit, daß ſie jederman an ſich gezogen. Ihr Gemüth ware groß, freygebig, gutthätig und mitleidig. Ihre Gedächtnus zum Erſtaunen, und die Urtheilungs-Krafft von denen beſten. Der Geiſt lebendig, durchdringend, und aufrichtig. Sie redete von allen Gattungen der Dingen mit ſolcher Beredſamkeit, als wann ſie eine jede ins beſondere geſtudiret hätte, welche Gaben ihr zuwegen gebracht, daß ſie allen alles geweſen, um alle GOtt zu gewinnen; denn wann man ſie beſuchte, wußte ſie ſo artig einem jedweden diejenige Wahrheiten einzuflöſſen, von denen ſie ſelbſten eingenommen ware, daß niemand von ihr gienge, der ſich nicht innerlich getroffen zu ſeyn bekennen müßte. So herrliche Gaben, mit noch vortrefflichern Tugenden vergeſellſchafftet, haben ihr die Hochachtung hoher und niedern Stands-Perſonen zuwegen gebracht. Selbſt die Königin von Francreich, von Engelland, der Herzog und die Herzogin von Orleans, die Prinzeßin Margaritta von Lothringen, der Herzog ſelbſten, und noch viele andere Prinzen und Prinzeßinen ſchäzten ſie alſo hoch, daß ſie nicht anderſt mit ihr umgiengen, als wann ſie eine Perſon von ihrem Rang

geweſen wäre. So groſſe Hochſchätzung hat verurſachet, daß einige vornehme Perſonen ihr Portrait haben verfertigen laſſen, welches hernach aus dem Kupffer ſo vielfältig nachgedruckt, und in die Welt iſt ausgetheilt worden.

Wir können nicht umgehen, allhier zu erzehlen, was ſich nach ihrem Hinſcheiden begeben hat. Eine gewiſſe Cloſterfrau überlieferte einen vertrauten Mann eine Schachtel mit Schrifften, an welchen ihr ſehr vieles gelegen ware, der ſie auch übernahme, um mit ſich nach Paris zu überbringen, ſelbe auch auf dem Weg ſorgfaltigſt zu bewahren verſprache. Denſelben Tag aber ſeiner Abreiß ſchriebe er ihr zuruck, daß die Schachtel aufgegangen, und zerſchmettert ſeye, auch ihre Schrifften alle verlohren wären. Welches ihr tief zu Herzen gedrungen, und ſogleich in ihrem Schmerzen ihre Zuflucht zu unſerer gottſeeligen Stiffterin genommen hat, ſie eyfrigſt anruffend; indem ſie nicht zweiffle, ſie genieſe nun würcklich die ewige Glückſeligkeit, ſolle ſie ihr durch ihre Fürbitt anjezo auch verhülflich ſeyn, und ihr wiederum zu ihren Schrifften helffen. Vier Täg hernach erhielte ſie mehrmahlen Brief von jenen Cloſterfrauen, an welche die Schrifften hätten ſollen überliefert werden, daß ein armer unbekañter Bettler allhero gekommen wäre, und ihre Schrifften überbracht hätte, ſagend, daß er ſelbe in einem Wald, vier Stund von Paris gefun-

funden hätte, da doch die Fuhrleut geſagt, ſie haben geglaubt, die Schachtel ſeye erſt bey der St. Antonius-Vorſtadt zerſchmettert worden.

Ein Prieſter gienge durch einen Wald, dem es gähling vorkame, als gienge ihm unſere gottſeelige Stiffterin an der rechten Seiten, und erzehlete ihm von der Hochheit und Güte GOttes groſſe Ding, auf welche er ihr auch antwortete. Dieſes aber ware eben an dem Tag, an welchem ſie verſchieden, von dem er aber noch nichts gewußt, ſondern erſt zwo Stund hernach ohngefehr einen ſeiner Freunden angetroffen hat, der ihm erzehlet, daß ſie ihren gottſeeligen Geiſt würcklich vor einigen Stunden in die Händ ihres Erſchaffers aufgegeben habe.

Eine Carmeliter-Cloſterfrau von Bretagne litte zehen Jahr lang ſolche Zahn-Schmerzen, daß ſie auſſer Stand geſezt worden, ihren Clöſterlichen Ubungen nachzukommen. Eine ihr bekante Perſon gabe ihr einen Zahn von unſerer gottſeeligen Mechtild, ihr rathend, ſie ſollte eine neuntägige Andacht zugleich vornehmen. Welche, nachdem ſie ſelbe verrichtet hat, ſie vollkommen von ihrem ſo peynlichen Zahnwehe iſt erlediget worden. Man hat die Sach durch glaubwürdige Perſonen zu Papier bringen, und die Cloſterfrau hat zu einem immerwährenden Angedencken ihrer erhaltenen Gutthat eine Tafel bey ihrem Grab aufhencken laſſen. Noch viele andere Perſonen ſeynd in verſchiedenen Angelegen-

genheiten durch Berührung ſolcher Dingen, deren ſie ſich in dem Leben bedienet hat, vollkommen geneſen.

Das 46. Capitel.

Von einigen noch andern Tugenden überhaupt der gottſeeligen Mechtild.

Es iſt in der Erzehlung des Lebens unſerer gottſeeligen Stiffterin Mechtild ſattſam von ihren herrlichen Tugenden gehandelt worden; dahero man ferner etwas darvon zu melden wohl umgehen könnte. Wir wollen jedoch ſo kurz darein gehen, als immer möglich, und von ihren Haupt-Tugenden nur etwas weniges anziehen, damit wir nicht genöthiget werden, ihr Leben auf ein neues zu wiederholen, und zweymal zu beſchreiben, da doch daſſelbe von nichts anderes, als von tugendhafften Dingen angefüllet iſt. Wir machen ſogleich den Anfang von ihren Verfolgungen und Leiden, als welche den mehreſten Theil ihres Lebens ausmachen, da wir geſehen, daß ſie in all ihrem Unternehmen von ſo vielen Perſonen groſſen Widerſtand erlitten, und zwar zuweilen dergeſtalten, daß ſie bald dieſem, bald jenem, der auch kein Recht über ſie hatte, Rechenſchafft ihres

Ver-

Verhaltens halber hat geben müſſen, welches ihr vielmalen als eine Vermeſſenheit iſt ausgeruffen worden. Nichts zu melden, daß ſie offtermalen die ſchimpflichſte, und eindringlichſte Reden vernehmen, und anhören müßte, ſo ſie aber alles mit gröſter Gedult übertragen, und bey ſich ſelbſten noch darfür gehalten hat, alles wäre noch nicht genug, was man von ihr halten könte. Deßhalben ſie ſich auch niemalen weder beklagen noch entſchuldigen wollen, auch deſſentwegen ein beſonders Gelübd abgelegt, ſo ſie bis in ihr End auf das genaueſte beobachtet hat. Wir haben ja ſchon oben erzehlet, daß ſie ſo gar, um ihre Freud und Vergnügen ob dergleichen Verfolgungen zu bezeugen, ſich einen eigenen Spruch aus den Hohen Liedern entlehnet hat, der alſo lautet: **Erquicket mich mit Blumen, umſtecket mich mit Aepflen, dann ich bin für Liebe kranck.** Den ſie aber für ſich alſo geſezet hat: **Erquicket mich mit Schmachen, umſtecket mich mit Schand und Spott, indem ich für Liebe kranck bin.** Damit ſie aber in Widerwärtigkeiten, wie in andern Umſtänden ſich allezeit gleich verhaltete, ſo verehrete ſie ſonderbar die Unveränderlichkeit GOttes, und ſuchte ſelber auf das möglichſte nachzufolgen: Deßhalben man ſie in Schmerzen und Kranckheiten allezeit gleich zu ſeyn angetroffen, und niemalen erfahren hat, daß ſie ſich über ein Ding beklagt, oder etwan ihre

keit nicht, ſondern weilen ſie deſſen Werth ſo wohl zu ſchäzen wußte, deſſen ſich GOtt bedienet, ſeine Seelen dardurch vollkommen zu machen.

Man ſagte ihr, daß, weilen ſie die Verfolgungen alſo lieb hätte, ſo werffe man ihr nur deſto mehr zu. Worauf ſie antwortete: Lauter Glück für mich, ich bin bereit, alles anzunehmen. Wann man ihr beybrachte, dieſe oder jene hätten ihr übel nachgeredt, oder ſie verachtet, fande ſie ſogleich eine Ausflucht, ſie zu entſchuldigen, und ihr Verfahren zu rechtfertigen; jenen aber, welche mit ihr ein Mitleyden bezeigten, ſagte ſie: Laſſet von eurem Mitleyden ab, es iſt nichts als die Gerechtigkeit GOttes, welche auf ſolche Weis mit mir verfahret. Anſonſten ware es ihr überhaupt zuwider, wann man mit ihr ein Mitleyden hatte, oder ihr eine Linderung verſchaffete, ſagend, ſie habe es von der Erfahrnus, daß die geringſte menſchliche Vergnügung den Lauf der Gnaden GOttes hemme. Alles, was ſie verdemüthigen kunte, ware ihr das angenehmſte, und hat ſie jemand eine kurze Zeit vor ihrem glückſeeligen Hinſcheiden bekennet, daß ihr einziger Wunſch ſeye, GOtt möchte ſie doch in Verwirflichkeit annoch fort leben, und hernach darin erſterben laſſen. Sie bitte auch GOtt inſtändig, er möchte ihr deßhalben gnädig ſeyn, und den Stand der Verdemüthigung nicht von ihr abnehmen.

Ihren Glauben treffend, ware ſelber nach dem Evangelio eingerichtet. Er ſteiffete ſich nicht auf die Sinnen, ſondern auf den unbetrůglichen Ausſpruch GOttes, welcher ſeiner Kirchen, was zu glauben iſt, geoffenbaret hat. In einem Schreiben redet ſie von ihrem Glauben alſo: Der bloſſe und reine Glaub iſt mein wahrhaffter Mittel-Punct, und verlange ich in ſelbem durch das reine und aufzehrende Feur der Liebe GOttes verzehret zu werden. Auf dieſe Grundveſte hatte ſie ſich geſteiffet; und ob ſchon GOtt ſie auf dem Weg der Finſternuſſen hauptſåchlich gefůhret, hat ſie doch mit einer erſtaunlichen Treue und Unterwerffung alle Wahrheiten des Catholiſchen Chriſtenthums auf das allerſteiffeſte geglaubet. An hohen Feſt-Tågen erneuerte ſie allezeit ihren Eyfer, und GOtt beehrte ſie gemeiniglich alsdann mit neuen Gnaden. Sie aber unterlieſſe nicht, offentlich die Freygebigkeit GOttes und ſeiner Kirchen zu preiſen, in Einſezung der Faſttågen, als welche den Glauben und die Andacht wiederum anfriſchen. Man hat in ihrem Leben erſehen, wie ſteif und lebendig ihr Glauben gegen dem allerheiligſten Altars-Geheimnus geweſen, allwo man ſagen kan, daß ſie die mehreſte Zeit ihres Lebens zugebracht habe. Die Weis aber, mit welcher ſie ſich dabey verhalten, zeigte ſattſam, daß ſie ſich vor der hőchſten Majeſtåt befinde, da ſie im Brauch hatte, ſich mit dem ganzen Leib

tiges Erbrechen ſamt einem hefftigen Fieber ergriffen. Sie kunte aber von ihrem Zimmer aus dem Hoch-Amt beywohnen; und als ſie ſich unter der heiligen Wandlung auf die Knie niederlaſſen wollte, überfiele ſie eine ſolche Schwachheit, daß man ihr in aller Eil die lezte heilige Sacramenten reichen müßte, welche ſie mit einer auſſerordentlichen Andacht empfangen hat. Sie wurde auf ihren Stroh-Sack gebracht, und gabe nichts als lauter auferbauliche Zeichen, bald der Demuth, bald einer andern Tugend von ſich, beſtändig aber ſcheinete aus ihrem Angeſicht eine ſolche innerliche Ruhe und Zufriedenheit hervor, daß man ihre Vereinigung mit GOtt gar wohl hat abnehmen können. Am Sambſtag beſuchte ſie eine gewiſſe Frau, ſo eine Gutthäterin des Cloſters ware, welche zu der Krancken ſagte: alſo wollet ihr von uns ſcheiden? Ja, antwortete ſie derſelben mit ganz kräfftiger Stimm, ich gehe zu meinem GOtt. Worauf ſich der üble Zuſtand alſo vermehret, daß keine Hoffnung einiger Geneſung übrig ware. Sie verrichtete noch einmal ihre Beicht, und empfienge nach Mitternacht ihren göttlichen Bräutigam in der heiligen Communion, in welchen ſie ihr lebendiger Glauben ganz verſencket, und ſo viel zuwegen bracht hat, daß ſie eine halbe Stund lang ihre Danckſagung auf den Knien abſtatten kunte. Worauf ſie ſich immerdar ſchlimmer befunde. Gegen

ſechs

ſechs Uhr befragte ſie ihr Beichtvatter, was ſie gedencke, dem ſie geantwortet: ich bette an, und unterwirffe mich. Er befahle ihr darauf, ſie ſollte all ihren Cloſterfrauen den lezten heiligen Seegen ertheilen, nachdem ſie ihn gebetten, er möchte, ſtatt ihrer, alle um Verzeyhung bitten, und ſie um ihr Gebett anſuchen, ſeegnete ſie ſelbe, und befragte den Beichtvatter, ob alle zugegen wåren, und da er ihr mit Ja geantwortet, ſagte ſie ferner, ſie håtte ihnen vieles zu vermelden, ſie ſollten ſich aber in die Hånd der allerſeeligſten Himmels-Kônigin werffen. Von ſelbigen Augenblick an, bis zu ihrem Hinſcheiden, gabe ſie beſtåndig ſolche Zeichen von ſich, welche wohl zu erkennen gaben, daß ihre ganze Seel an GOtt angehefftet ſeye; bald druckte ſie das Crucifix an ihre Bruſt, bald erhebte ſie ihre Augen gen Himmel. Um zwey Uhr ſezte ſie ſich ganz beherzt in dem Bett auf, lieſſe aber das Haupt wiederum auf das Kopff-Kiß niederſenken, ſogleich aber darauf gabe ſie ihre Seel in die Hånd ihres Schôpffers auf, und zwar alſo ſanft, daß man nicht glauben kunte, daß ſie geſtorben wåre, indem ihr Angeſicht nicht im mindeſten ſich verånderet, und man håtte ehender geglaubet, als ob ſie ganz ſanft ſchlaffete. Ihr glückſeliges Hinſcheiden hat ſich begeben den 6ten April 1698. ihres Alters im 83ſten Jahr. Sie hat annoch in ihrem Leben gebetten, man möchte ſie nicht ausziehen, und ihr keine andere

Klei-

Kleider anlegen, welches ohne Zweiffel deshalben geſchehen, damit man die Spuren ihrer ſo harten Strengigkeit, die ſie ausgeůbet, nicht entdecken mŏchte. Deſſentwegen man auch ihrem Willen nachgekommen iſt, ohneracht das zweyte von ihr geſtifftete Kloſter mit allem Gewalt ihr Herz haben wollte. Sie ſtoſſete nach ihrem Hintritt hǻuffiges Blut aus der Naſe, welches man aber fleißig aufgefaßt, und hernach in andere Clŏſter ausgetheilt hat, welche ſelbes als ein Heiligthum aufbehalten.

Der Zulauff des Volcks ware über die maſſen groß, und můßte man von Zeit zu Zeit das Gǻtter erŏffnen, um ihren entſeelten Leib, welcher in dem Chor ausgeſezet ware, ſehen zu kŏnnen. Ein jedes wollte etwas an ſelbem angerůhret haben, alſo daß man der Andacht einer ſo groſſen Menge kaum genug thun kŏnte; indem ſie jederman für eine Heilige hielte und ausrufte. Ihre Cloſterfrauen bedauerten ſie ſo hefftig, daß ſie das Officium für ſie in eigener Perſon nicht betten kunten, ſondern es verrichteten das erſte die Benedictiner, das zweyte die Franciſcaner, und das dritte die Prǻmonſtratenſer. Die Begrǻbnus nahmen wiederum die Benedictiner bevor, nachdem man ſie zweymal vier und zwanzig Stund dem Volck hat ausgeſezt laſſen můſſen, wornach man ihren Leichnam in einen bleyernen Sarg gelegt, und alſo in das Grab verſencket hat.

Ihre

Ihre Leibs-Gaben betreffend, waren ſelbe in allem ausbündig, alſo daß ſie eine ſolche Majeſtätiſche Perſon vorſtellete, welche auch einer hohen Prinzeßin wohl angeſtanden wäre; nichts deſtoweniger beſaſſe ſie darneben eine ſolche Leutſeligkeit, daß ſie jederman an ſich gezogen. Ihr Gemüth ware groß, freygebig, gutthätig und mitleidig. Ihre Gedächtnus zum Erſtaunen, und die Urtheilungs-Krafft von denen beſten. Der Geiſt lebendig, durchdringend, und aufrichtig. Sie redete von allen Gattungen der Dingen mit ſolcher Beredſamkeit, als wann ſie eine jede ins beſondere geſtudiret hätte, welche Gaben ihr zuwegen gebracht, daß ſie allen alles geweſen, um alle GOtt zu gewinnen; denn wann man ſie beſuchte, wußte ſie ſo artig einem jedweden diejenige Wahrheiten einzuflöſſen, von denen ſie ſelbſten eingenommen ware, daß niemand von ihr gienge, der ſich nicht innerlich getroffen zu ſeyn bekennen müßte. So herrliche Gaben, mit noch vortrefflichern Tugenden vergeſellſchafftet, haben ihr die Hochachtung hoher und niedern Stands-Perſonen zuwegen gebracht. Selbſt die Königin von Franckreich, von Engelland, der Herzog und die Herzogin von Orleans, die Prinzeßin Margaritta von Lothringen, der Herzog ſelbſten, und noch viele andere Prinzen und Prinzeßinen ſchätzten ſie alſo hoch, daß ſie nicht anderſt mit ihr umgiengen, als wann ſie eine Perſon von ihrem Rang

geweſen wäre. So groſſe Hochſchäzung hat verurſachet, daß einige vornehme Perſonen ihr Portrait haben verfertigen laſſen, welches hernach aus dem Kupffer ſo vielfältig nachgedruckt, und in die Welt iſt ausgetheilt worden.

Wir können nicht umgehen, allhier zu erzehlen, was ſich nach ihrem Hinſcheiden begeben hat. Eine gewiſſe Cloſterfrau überlieferte einen vertrauten Mann eine Schachtel mit Schrifften, an welchen ihr ſehr vieles gelegen ware, der ſie auch übernahme, um mit ſich nach Paris zu überbringen, ſelbe auch auf dem Weg ſorgfaltigſt zu bewahren verſprache. Denſelben Tag aber ſeiner Abreiß ſchriebe er ihr zuruck, daß die Schachtel aufgegangen, und zerſchmettert ſeye, auch ihre Schrifften alle verlohren wären. Welches ihr tief zu Herzen gedrungen, und ſogleich in ihrem Schmerzen ihre Zuflucht zu unſerer gottſeeligen Stiffterin genommen hat, ſie eyfrigſt anruffend; indem ſie nicht zweiffle, ſie genieſe nun würcklich die ewige Glückſeligkeit, ſolle ſie ihr durch ihre Fürbitt anjezo auch verhülflich ſeyn, und ihr wiederum zu ihren Schrifften helffen. Vier Täg hernach erhielte ſie mehrmahlen Brief von jenen Cloſterfrauen, an welche die Schrifften hätten ſollen überliefert werden, daß ein armer unbekañter Bettler allhero gekommen wäre, und ihre Schrifften überbracht hätte, ſagend, daß er ſelbe in einem Wald, vier Stund von Paris gefun-

funden hätte, da doch die Fuhrleut geſagt, ſie haben geglaubt, die Schachtel ſeye erſt bey der St. Antonius-Vorſtadt zerſchmettert worden.

Ein Prieſter gienge durch einen Wald, dem es gähling vorkame, als gienge ihm unſere gottſeelige Stiffterin an der rechten Seiten, und erzehlete ihm von der Hochheit und Güte GOttes groſſe Ding, auf welche er ihr auch antwortete. Dieſes aber ware eben an dem Tag, an welchem ſie verſchieden, von dem er aber noch nichts gewußt, ſondern erſt zwo Stund hernach ohngefehr einen ſeiner Freunden angetroffen hat, der ihm erzehlet, daß ſie ihren gottſeeligen Geiſt würcklich vor einigen Stunden in die Händ ihres Erſchaffers aufgegeben habe.

Eine Carmeliter-Cloſterfrau von Bretagne litte zehen Jahr lang ſolche Zahn-Schmerzen, daß ſie auſſer Stand geſezt worden, ihren Clöſterlichen Ubungen nachzukommen. Eine ihr bekante Perſon gabe ihr einen Zahn von unſerer gottſeeligen Mechtild, ihr rathend, ſie ſollte eine neuntägige Andacht zugleich vornehmen. Welche, nachdem ſie ſelbe verrichtet hat, ſie vollkommen von ihrem ſo peynlichen Zahnwehe iſt erlediget worden. Man hat die Sach durch glaubwürdige Perſonen zu Papier bringen, und die Cloſterfrau hat zu einem immerwährenden Angedencken ihrer erhaltenen Gutthat eine Tafel bey ihrem Grab aufhencken laſſen. Noch viele andere Perſonen ſeynd in verſchiedenen Angelegen-

genheiten durch Berührung ſolcher Dingen, deren ſie ſich in dem Leben bedienet hat, vollkommen geneſen.

Das 46. Capitel.

Von einigen noch andern Tugenden überhaupt der gottſeeligen Mechtild.

Es iſt in der Erzehlung des Lebens unſerer gottſeeligen Stiffterin Mechtild ſattſam von ihren herrlichen Tugenden gehandelt worden; dahero man ferner etwas darvon zu melden wohl umgehen könnte. Wir wollen jedoch ſo kurz darein gehen, als immer möglich, und von ihren Haupt-Tugenden nur etwas weniges anziehen, damit wir nicht genöthiget werden, ihr Leben auf ein neues zu wiederholen, und zweymal zu beſchreiben, da doch daſſelbe von nichts anderes, als von tugendhafften Dingen angefüllet iſt. Wir machen ſogleich den Anfang von ihren Verfolgungen und Leiden, als welche den mehreſten Theil ihres Lebens ausmachen, da wir geſehen, daß ſie in all ihrem Unternehmen von ſo vielen Perſonen groſſen Widerſtand erlitten, und zwar zuweilen dergeſtalten, daß ſie bald dieſem, bald jenem, der auch kein Recht über ſie hatte, Rechenſchafft ihres

Ver-

Verhaltens halber hat geben müſſen, welches ihr vielmalen als eine Vermeſſenheit iſt ausgeruffen worden. Nichts zu melden, daß ſie offtermalen die ſchimpflichſte, und eindringlichſte Reden vernehmen, und anhören müßte, ſo ſie aber alles mit gröſter Gedult übertragen, und bey ſich ſelbſten noch darfür gehalten hat, alles wäre noch nicht genug, was man von ihr halten könte. Deßhalben ſie ſich auch niemalen weder beklagen noch entſchuldigen wollen, auch deſſentwegen ein beſonders Gelübd abgelegt, ſo ſie bis in ihr End auf das genaueſte beobachtet hat. Wir haben ja ſchon oben erzehlet, daß ſie ſo gar, um ihre Freud und Vergnügen ob dergleichen Verfolgungen zu bezeugen, ſich einen eigenen Spruch aus den Hohen Liedern entlehnet hat, der alſo lautet: **Erquicket mich mit Blumen, umſtecket mich mit Aepflen, dann ich bin für Liebe kranck.** Den ſie aber für ſich alſo geſezet hat: **Erquicket mich mit Schmachen, umſtecket mich mit Schand und Spott, indem ich für Liebe kranck bin.** Damit ſie aber in Widerwärtigkeiten, wie in andern Umſtänden ſich allezeit gleich verhaltete, ſo verehrete ſie ſonderbar die Unveränderlichkeit GOttes, und ſuchte ſelber auf das möglichſte nachzufolgen: Deßhalben man ſie in Schmerzen und Kranckheiten allezeit gleich zu ſeyn angetroffen, und niemalen erfahren hat, daß ſie ſich über ein Ding beklagt, oder etwan ihre

Kranckheiten vermehret hätte, welches andere zum Erſtaunen haben anſehen müſſen; indem doch ſelbe ſo vielfältig, und von ſo verſchiedenen Gattungen geweſen, daß wir viel zu lang daran zu erzehlen hätten, wann wir ſelbe alle anziehen wollten. Zudem ſchluge ſie GOtt beſtändig mit innerlichen Creuz und Qualen, welche zuweilen alſo groß geweſen, daß, wie ſie ſelbſten bekennet hat, ihrer Natur der Tod viel angenehmer wurde geweſen ſeyn. Ja ſie wurden ihr auch ſelben ohnfehlbar verurſachet haben, wann ſie nicht von GOtt auf eine ganz beſondere Weis wäre erhalten worden. Es galte ihr aber alles gleich, äuſſerlich- und innerliche Trübſalen waren ihr alles eins. Sie hatte an beyden ihre Freud und Geiſts-Vergnügen: ja ſie hielte ſelbe für die gröſte Gnad, und das gröſte Glück dieſer Welt. Sie pflegte ſcherzweis zu ſagen: Das Feſt der Creuz-Erfindung ſeye alle Tag, indem man täglich etwas zu leyden finde. Nicht aber alſo verhalte es ſich mit Creuz-Erhöhung, da man ſelbes nicht allezeit mit Freud und Vergnügen aufnehme.

Was ihre Perſon betriffet, hielte ſie es für einen groſſen Verluſt, wann ihr etwas zu leyden entronnen, ſo ſie doch zu erhalten etwan gehofft hatte: Dahero, als ſie einsmals auf eine dergleichen Gelegenheit gewartet, ſelbe aber wiederum abgeändert worden, hat ſie ſich bey einer ihr vertrauten Cloſterfrau folgender geſtalten bekla-

beklaget: Ich weiß nicht, ob ihr von der Hochheit der Schmachen, und der Verdemüthigungen ſattſam überzeugt ſeyet, um mit mir den Verluſt zu beweinen, den ich erlitten, da mein Erlöſer dergleichen gethan, als wollte er mir etwas zu leyden zuſchicken, ſo aber hernach in der That nicht erfolget iſt. O wie bin ich ſo unglückſeelig, daß er mich darzu nicht würdig gefunden! Allerliebſte! die Menſchen ſehen Schmach und Verfolgung als etwas verabſcheuendes an, wer aber von GOtt erleuchtet iſt, nehmet ſelbe nicht anderſt an, als etwas, ſo aus dem himmliſchen Schaz-Kaſten herkommet. Diejenige, welche daran Antheil bekommen, ſeynd diejenige, ſo an dem Stand unſers Erlöſers Antheil haben. Glaubet mir ſicherlich, daß eine Seel unendlich viel verlieret, wann ſie an etwas dergleichen verluſtiget wird. Für denjenigen, welcher Chriſto ganz und gar zugehören will, ſeynd dergleichen Sachen wunderbare Ding: Sie ſeynd das koſtbareſte Pfand ſeiner Liebe. Lebet wohl, ich gehe nun hin, mich bey ſeinen Füſſen zu verdemüthigen ꝛc.

Die ſo groſſe Hochſchäzung des Leydens hat gemachet, daß ſie zu dem heiligen Apoſtel Andreas eine beſondere Andacht getragen, als welcher ein beſonderer Lobſprecher des Creuzes vor ſeiner Creuzigung ſich gezeiget hat. Sie lieſſe ſich auch mit ihm öffters vernehmen: O gutes Creuz! nicht als empfindete ſie deſſelben Bitter-

keit nicht, ſondern weilen ſie deſſen Werth ſo wohl zu ſchäzen wußte, deſſen ſich GOtt bedienet, ſeine Seelen dardurch vollkommen zu machen.

Man ſagte ihr, daß, weilen ſie die Verfolgungen alſo lieb hätte, ſo werffe man ihr nur deſto mehr zu. Worauf ſie antwortete: Lauter Glück für mich, ich bin bereit, alles anzunehmen. Wann man ihr beybrachte, dieſe oder jene hätten ihr übel nachgeredt, oder ſie verachtet, fande ſie ſogleich eine Ausflucht, ſie zu entſchuldigen, und ihr Verfahren zu rechtfertigen; jenen aber, welche mit ihr ein Mitleyden bezeigten, ſagte ſie: Laſſet von eurem Mitleyden ab, es iſt nichts als die Gerechtigkeit GOttes, welche auf ſolche Weis mit mir verfahret. Anſonſten ware es ihr überhaupt zuwider, wann man mit ihr ein Mitleyden hatte, oder ihr eine Linderung verſchaffete, ſagend, ſie habe es von der Erfahrnus, daß die geringſte menſchliche Vergnügung den Lauf der Gnaden GOttes hemme. Alles, was ſie verdemüthigen kunte, ware ihr das angenehmſte, und hat ſie jemand eine kurze Zeit vor ihrem glückſeeligen Hinſcheiden bekennet, daß ihr einziger Wunſch ſeye, GOtt möchte ſie doch in Verwirflichkeit annoch fort leben, und hernach darin erſterben laſſen. Sie bitte auch GOtt inſtändig, er möchte ihr deßhalben gnädig ſeyn, und den Stand der Verdemüthigung nicht von ihr abnehmen.

Ihren

Ihren Glauben treffend, ware ſelber nach dem Evangelio eingerichtet. Er ſteiffete ſich nicht auf die Sinnen, ſondern auf den unbetrüglichen Ausſpruch GOttes, welcher ſeiner Kirchen, was zu glauben iſt, geoffenbaret hat. In einem Schreiben redet ſie von ihrem Glauben alſo: Der bloſſe und reine Glaub iſt mein wahrhaffter Mittel-Punct, und verlange ich in ſelbem durch das reine und aufzehrende Feur der Liebe GOttes verzehret zu werden. Auf dieſe Grundveſte hatte ſie ſich geſteiffet; und ob ſchon GOtt ſie auf dem Weg der Finſternuſſen hauptſächlich geführet, hat ſie doch mit einer erſtaunlichen Treue und Unterwerffung alle Wahrheiten des Catholiſchen Chriſtenthums auf das allerſteiffeſte geglaubet. An hohen Feſt-Tägen erneuerte ſie allezeit ihren Eyfer, und GOtt beehrte ſie gemeiniglich alsdann mit neuen Gnaden. Sie aber unterlieſſe nicht, offentlich die Freygebigkeit GOttes und ſeiner Kirchen zu preiſen, in Einſezung der Faſttägen, als welche den Glauben und die Andacht wiederum anfriſchen. Man hat in ihrem Leben erſehen, wie ſteif und lebendig ihr Glauben gegen dem allerheiligſten Altars-Geheimnus geweſen, allwo man ſagen kan, daß ſie die mehreſte Zeit ihres Lebens zugebracht habe. Die Weis aber, mit welcher ſie ſich dabey verhalten, zeigte ſattſam, daß ſie ſich vor der höchſten Majeſtät befinde, da ſie im Brauch hatte, ſich mit dem ganzen Leib

auf den Boden niederzuwerffen; und indem dergleichen Stellungen faſt den ganzen Tag hindurch dauerten, beförchteten ihre Cloſterfrauen, ſelbe möchte ihr ſchädlich ſeyn, dahero lieſſen ſie nicht nach, bis ſie ſich einer Stroh-Matte ihrer Gröſſe und Länge nach bediente, um ſich darauf zu legen.

Was hat es nöthig, daß wir das ganze Leben unſerer gottſeeligen Stiffterin auf ein neues beſchreiben, um von ihrer ſo groſſen und ſteiffen Hoffnung auf GOtt zu reden. Wir haben geſehen, daß er in all ihren Handlungen ihr einziges Vertrauen geweſen: Daß ſie in jenen dem Anſehen nach ohnmöglich ſcheinenden Dingen niemalen den Muth habe ſincken laſſen; und andern ihren Cloſterfrauen theils mündlich, theils ſchrifftlich allezeit das Vertrauen auf GOtt eingepräget habe. Deſſen wir viele Proben in ſonderbaren Gelegenheiten beybringen könten, wann wir uns nicht vorgenommen, ihr ganzes Leben nicht zu wiederholen. Das Geſchäfft ihres Heyls belangend, ware die Hoffnung auf GOtt ihre einzige Stůze, ob er ſie ſchon in ſo groſſer Forcht deſſelben hielte, als ob ſie ſich ſchlechte Rechnung deſſelben machen dårffte, indem es ihr nicht anderſt vorkommete, als hangete ſie an einem ſchlechten Faden über dem Abgrund der Höllen, von dem ſie keinen Augenblick ſicher wåre, wann er zerreiſſete, und ſie alſo darein verfiele. Aber ſie hielte ſich eben ſo ſteif und

veſt an ihren GOtt, als ob ſie ihres Heyls alle Verſicherung erlangt hätte.

Ihre Lieb gegen GOtt hatte keine Schrancken. Sie hielte dieſelbe für das Haupt-Abſehen aller menſchlichen Handlungen. Man muß GOtt nur darum zu erkennen verlangen, um ihn auf eine vollkom̃nere Weis lieben zu können, ware die Lehr, ſo ſie ihren Cloſterfrauen gegeben. Gemeiniglich giengen ihre Seufzer nur dahin, daß GOtt nicht erkennet und geliebt werde. Aus ihren Schrifften können wir abnehmen, was dißfalls in ihrem Herzen vorbey gegangen ſeye. O wie groß iſt nicht die Macht der reinen Liebe! ſagt ſie, ſelbe kehret alles um, vernichtet und zerſtöret alles: Dieſe Lieb hat die Krafft, die Sünder aus ihren Wollüſten heraus zu reiſſen, die höchſte Thrön klein, und alles, was auf dieſer Erden am höchſten und ſtolzeſten iſt, zu nichten zu machen. O Liebe, wie weit erſtrecket ſich deine Gewalt in einem Herzen, worinnen du herrſcheſt! Du verſchaffeſt Martyrer, Einſiedler, Arme und Demüthige. Wann du regiereſt, ſo erneuereſt du alles, aber auf eine Art, welche dem Paradeis ähnlich iſt. Wo du nur immer deinen Siz aufgeſchlagen, laſſeſt du nichts unvollkommen; du obſiegeſt über alles, und willſt nichts, als dich ſelbſten. O Liebe! wann du jedoch ſo koſtbar, herrlich, und mächtig biſt, ſo ſage uns doch, was du ſeyeſt, und wo du her entſpringeſt? GOtt iſt die Liebe.

So biſt du dann GOtt? ja ich bin wie GOtt, ſagt die reine Liebe; derentwegen muß ich überall ohneingeſchränckt herrſchen; alles gehöret mir zu, und es ſoll allenthalben nichts gefunden werden, als ich allein ꝛc. Wie faſt ſie ſelbſten aber von dieſer Liebe eingenommen geweſen, hat ſie ſich hin und wieder ſelbſten verrathen. Einsmals lieſſe ſie ſich alſo verlauten: O wann mir doch jener glückſeelige Tag einmal vergünſtiget wurde, allwo meinem Herzen erlaubet wird, ſeinen erwünſchten Zweck, nemlich GOtt zu beſizen! Alsdann weiß ich, daß meine Liebe eine lautere Ubermaas; und, wie ich glaube, ich in dieſem Stuck die Närrin des Paradeis ſeyn werde. Ein andersmal ſagte ſie zu einer ihrer Vertrauten: O reine und heilige Liebe! ich erkenne deine Macht, deine Hochheit, und Herrſchafft! ſo regiere dann in mir, und erhebe dich über alles, was in mir nicht du biſt! meine Freyheit lege ich dir zu Füſſen. Mache aus mir eine Martyrin, oder mach mich zu nichts: Reiſſe mich von mir ſelbſten heraus, und verwandle mich in dich, daß ich nimmermehr anderſt, als von dir lebe! In was hohem Grad aber dieſe und dergleichen ihre ſo hefftige Wünſch erfüllet worden, haben wir das Zeugnus ihres geiſtlichen Vatters, welcher von ihr geſagt, daß ſie die reine Liebe GOttes in ſo hohen Stuffen beſeſſen, als hoch immer ein Menſch auf dieſer Welt gelangen könne. Man muß ſich deßhalben nicht ver-

wun-

wunderen, fahret er weiter fort, wann die Wort dieſer Braut Chriſti wie glůhende Kohlen geweſen ſeynd, welche auch andere Herzen angezůndet haben.

Nach der Liebe GOttes gelangen wir zu der Liebe des Nåchſten, deſſen Heyl ſie ſich eben ſo faſt, als ihr eigenes, hat angelegen ſeyn laſſen. Und gienge ihr ſehr zu Herzen, wann ſie vernehmen můßte, daß jemand deſſelbigen ſollte verluſtiget worden ſeyn. Sie ware untrőſtlich, wann ſie hőrete, daß dieſer oder jener in Unbusfertigkeit geſtorben ſeye. Damit ſie aber, ſo viel ihr mőglich ware, das Heyl ihres Nåchſtens befőrdern helffete, hat ſie an vielen Oertern Mißionen zuwegen gebracht, allwo es die Noth erforderte. Ja, damit ſie ihrem Nåchſten auch in eigner Perſon in allen Gelegenheiten, ſo ihr zuſtoſſen wurden, zum Dienſt und Troſt ſeyn mőchte, hat ſie ein Gelůbd abgelegt, demſelben in allen Nőthen, nach ihrem Vermőgen als eine Sclavin zu dienen, und ihm zu gehorſamen. Welches ſie auch auf das genaueſte beobachtet, und ihm nichts abgeſchlagen hat, was von ihr iſt begehret worden. Wann ihre vielfåltige Geſchåfft nicht geſtatteten, daß ſie ſogleich jederman ſchrifftliche Antwort ertheilte, můßte die Nacht herhalten, nur damit ſie jederman ein Gerůgen leiſten kőnte. Ohneracht die Zeit zum ſchlaffen ſie ihr ziemlich kurz ausgeſteckt hatte; indem ſie alle Nacht drey Stund

an einem ſehr kalten Ort, auch in dem gröſten Winter, mit bloſſen Knien auf der kalten Erden dem Gebett obgelegen iſt. Ich rede nichts von ihrem ſo vielfältigen Gebett, und andern peinlichen Ubungen, ſo ſie an ihrem eigenen Leib für das Heyl ihres Nächſtens ausgeübet. Und ſo dieſes nicht erklecken wollte, trachtete ſie, wie ſie etwan ihren Nächſten mit Gutthaten auf den rechten Weeg bringen könte, ſo ihr auch ſehr wohl gerathen; indem ſie das Glück gehabt, eine groſſe Anzahl junger Mägdlein aus dem Unflath ihres liederlichen Lebens durch Darreichung einiges Gelds heraus zu reiſſen, und auf einen beſſern Weeg zu führen. Ich erzehle nicht mehr, als was oben geſagt worden, daß ſie zu einer Zeit, allwo ihr Cloſter ſelbſten in groſſer Noth geſtecket, mehr als dreyßig armen Familien ſo viel verſchaffet, daß ſie haben beſtehen können, welche die Schaamhaftigkeit verhindert hat, ihre Armuth an Tag kommen zu laſſen. Wann man ihr ſagte, ſie thäte hierin zu viel, da ihre Cloſterfrauen doch ſelbſten Mangel an allem hätten, gabe ſie zur Antwort: Je mehr ich ausſpende, deſto mehr ſchicket mir GOtt an Gütern zu. Da ich nicht weiß, lieſſe ſie ſich einsmal vernehmen, was GOtt angenehm ſeye, thue ich von allen guten Wercken etwas weniges nach meinem Vermögen, ſonderheitlich aber übe ich mich in den Wercken der Barmherzigkeit, damit ich hoffen könne, ich werde einſtens

an den troſtreichen Worten Chriſti JEſu ein wenig Antheil bekommen, wann er ſagen wird: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vatters, beſizet das Reich, ſo für euch bereit iſt; dann ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet, ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet ꝛc. Die beſondere Gab, ſo ihr GOtt gegeben hatte, jederman zum Troſt zu ſeyn, hat ſie nicht vergraben, ſondern ſelbe bey allen Gelegenheiten ſehr wohl angewendet, welches jenen, welche etwan nicht ſo viel Herz hatten, ihr Innerliches zu eröfnen, um deſto beſſer zu ſtatten gekommen; da ihr GOtt auch die Gab verliehen, die Heimlichkeiten der Herzen zu erkennen, welches offtermalen andere in Erſtaunung geſezet, da ſie alles ihnen ſo genau von ſelbſten geſagt, als wann ſie es aus einem Buch heraus leſete. Sie ſagte zu ihren Mitſchweſtern: Es iſt nicht nöthig, daß ich euch ſehe, ich weiß dannoch, was in euch vorbey gehet. Eben alſo verhaltete ſich auch die Sach mit Unterſcheidung der Geiſtern, welche ſie gar wohl entſcheiden kunte, ſie wußte in kurzer Zeit den Grad der Gnad, der Talenten, und den Geiſt derjenigen, welche zu ihr kamen, um Rath einzuholen, welches verſchaffet hat, daß ſie die nuzlichſte Räth hat geben können.

Damit noch ferner unſere fromme, und ihrem Nächſten zu allem dienſtfertige Mechtild nur in allen Gelegenheiten ihm nichts widriges

thäte,

thäte, ſtellte ſie ihren Umgang mit ihm auf das allerliebreichſte und freundlichſte an. Sie wollte niemand überläſtig fallen; deshalben, ſo viel ihre Geſchäfft zulieſſen, ermangelte ſie nicht bey der gewöhnlichen Recreation nach dem Eſſen ſich einzufinden, allwo ſie, als Obere, auch wollte, daß jederman zugegen ſeyn ſollte. Wobey ſie ein ſo annehmlich aufgemuntertes Weſen ſpüren lieſſe, daß es eine Freud ware, um ſie zu ſeyn. Sie wußte in ihren Reden das nuzliche ſo ſchön mit dem annehmlichen zu vermiſchen, daß jederman ſie anzuhören das gröſte Vergnügen hatte. Ja, wann ſie nicht anweſend ſeyn kunte, ſchiene der ganzen Freud das Haupt abzugehen. Wobey ſie aber von ihrem Anſehen, als Oberin nichts vergeben. Ein Augenwinck ware bey ihren Untergebenen ſchon genug, ſie in ihrer Schuldigkeit zu halten, und dannoch die Liebe und Zuneigung gegen ihr nicht zu verlieren.

Als ſie Oberin geweſen, ſezte ſie die Milde zu dem Fundament ihrer Regierung, und hat ſie die Erfahrnus gelehret, daß die Gedult und Wohlthätigkeit immerdar eine Perſon, ſo Oberin iſt, begleiten müſſe. Einige, welche mehr Eyfer als Erfahrenheit hatten, vermeynten, ſie ſollte gegen einer oder der andern etwas ſchärfſers verfahren, denen ſie einsmal geantwortet: Ja, meine liebe Schweſtern, ich will hinführo etwas ſtrengers darein gehen, ich will aber bey euch den Anfang machen, wird es aber euch lieb

ſeyn?

ſeyn? Worauf ſie ganz beſchämt ſich zu ihren Füſſen geworffen, ſie um Verzeyhung gebetten, und geſagt, ſie erkenne nunmehro, daß ſie von dem Geiſt GOttes in ihrer Aufführung geleitet werde. Eine andere ſagte ihr, ſie ſollte einer Schweſter, welche an ihrer Schuldigkeit öffters ermangelte, nicht ſo viel nachſehen, und noch darbey ſie ſo viel anhören, da ſie von ſelbiger gar zu faſt überloffen werde. Dero ſie mit aller Sanftmuth geantwortet: Ich hab meinem GOtt unendlich vielmal verſprochen, ich wolle ihn nimmermehr beleidigen, hab aber ſo offt wider mein Verſprechen gehandlet; nichts deſto weniger gedultet er mich annoch, woraus ich erlerne, daß ich mich ſelbſten, und andere übertragen ſolle. An welcher Antwort die Klagende ſehr erbauet worden.

Sie ware von Natur zu einer ſolchen Ernſthafftigkeit geneigt, daß jederman darob eine Forcht wurde gehabt haben, mit ihr umzugehen: allein ſie hat ſelbe mit ſolcher Liebreiche zu vermiſchen gewußt, daß ſie von jederman den Reſpect einer Oberin, und zugleich die Liebe beybehalten. Und ſo es etwan die Noth erforderte, daß ſie eine ihrer Untergebenen etwas härters hat beſtraffen müſſen, hat ſie wohl Acht gehabt, ob es derſelben zur Beſſerung und Frieden gereichet ſeye. Da ſie aber vermeynte, ſelbe hege annoch einige Bitterkeit in ihrem Herzen, hat ſie ſelbe zu ſich beruffen, und ſich zu ihren

ren Füſſen geworffen, ſie um Verzeyhung bittend, daß ſie ihr zu einem Verdruß Urſach gegeben habe.

Ob es ihr ſchon, als Oberin, zugehörte, in denen Capitulariſchen Abhandlungen die erſte ihre Meynung zu ſagen, ſo hat ſie es doch nicht gethan, ſondern gar gern der andern ihre Meynung angehört, und angenommen, ob es ſchon bekandt ware, daß ſie ſelbſt eine groſſe Vernunft beſize. Eben ſo unangebunden ware ſie an ihre eigne Meynung, was man ihr entweder ihrer eigenen Perſon, oder anderer halber gerathen hat. Anſonſten beſaſſe ſie noch die allen Obern ſo anſtändige, und unumgänglich höchſt nöthige Gab, daß ſie alles, was man ihr anvertraute, in dem genaueſten Stillſchweigen behielte. Welches Anlaß gegeben, ihr die verborgneſte Ding zu offenbahren. Woran ihrer Perſon halber niemand einen Abſcheu hatte, ſondern ſich vielmehr glückſelig ſchäzte, jemand angetroffen zu haben, von dem man verſicheret wäre, daß die Heimlichkeiten des Herzens ewig verſchwiegen bleibeten.

Dieſes iſt alſo, darf wohl ſagen, der kurze Lebenslauff unſerer gottſeligen Stiffterin Mechtild vom Heil. Sacrament; indem man noch vieles hätte erzehlen können, welches ihre Lebens-Geſchicht um vieles wurde vergröſſeret haben: Allein man glaubte, das bisher erzehlte ſollte genug ſeyn, ihre groſſe Tugend ſattſam bekandt

zu

zu machen: womit wir auch unſer Ziel und End genugſam erreichet haben.

Nun aber kommet mir eben eine in ihrem göttlichen Bräutigam verliebte Closterfrau vor, welche, weiß nicht von Ableſung, oder Anhörung dieſer Lebens-Geſchicht im Innerſten ihres Herzens gerühret, ſich ſelbſten alſo anredet: O! was für ein ohnausſprechlich fürtreffliches Werck hat dieſe gottſeelige Stiffterin Mechtild durch die ewige Anbettung des allerheiligſten Altars-Geheimnus errichtet, wozu ihr die Schmachen und Ohnbilden, welche demſelben angethan werden, Anlaß gegeben haben. Sollen wir, dieſem allerhöchſten HErrn verlobte Geſponſinen, gedulten können, daß annoch heut zu Tag ſeiner höchſten Majeſtät, auch ſo gar in dieſem Liebs-Geheimnus, wie ſelbes der Engliſche Lehrer der H. Thomas nennet, dergleichen Ohnbilden begegnen, und höchſt-dieſelbe eben allda beleidiget werde, allwo nach dem Ausſpruch des Tridentiniſchen Kirchen-Raths, GOtt die Schäz ſeiner Liebe ausgegoſſen hat?

Daß aber dergleichen Abſcheulichkeiten noch beſtändig vorgehen, laßt ſich leider nicht daran zweifflen. Wer weiſt nicht, wie viele ohnwürdige Communionen laſterhaffter Weiß geſchehen? Wer kan in Abred ſeyn, daß nicht annoch heut zu Tag der leidige Satan ſeine zauberiſche Anhänger habe, welche die Heil. Hoſtien auf das allerabſcheulichſte mißhandlen, ſelbe mit

Füſſen

Füſſen tretten, und auf verſchiedene andere, aber nur recht teufliſche Art, mißbrauchen? Sie erinnerte ſich, was maſſen ihr einsmal eine glaubwürdige geiſtliche Perſon eine, oder die andere dergleichen Abſcheulichkeiten erzehlt habe, die ſie in wohl gegründeten Büchern geleſen zu haben ſie verſicherte, mit dem Beyſaz, daß ſie mir noch greulichere Verwegenheiten ſagen wollte, wann ſie nicht beförchtete, ich wurde in Anhörung derſelben vor Erſtaunung plözlich dahin ſterben.

Was ihr aber in dieſen Umſtänden erſt recht das Herz rührete, ware die Erwegung, daß ohngeachtet all dieſer mehr als teufliſchen Bosheiten, die bis an den Jüngſten Tag werden verübt werden, und die der in das menſchliche Geſchlecht ſo ſehr verliebte JEſus doch alle haarklar vorgeſehen, er dannoch nicht unterlaſſen hat, dieſes allerhöchſte Geheimnus dem Menſchen zum Beſten einzuſezen, und uns ſein ohnumſtoßliches Wort zu geben, daß er bis an das End der Welt mit und bey uns verbleiben wolle, damit wir nur in keinen Zweiffel gerathen könnten, ſolche hölliſche Ohndanckbarkeiten möchten ihn endlich nöthigen, von uns zu weichen.

In Erwegung eines ſolchen niemal erhörten Liebs-Stuck hatte ſie auf der Stelle den Schluß gefaſſet, daß, im Fall es ſich ereignen, und dahin kommen ſollte, daß ſie ihrem GOtt ſolche Ohnbilden zu erſezen durch Anbettung täglich

einer

einer Stund lang, in etwas erſezen könte, ſie ſich gegen ſeiner Liebe nicht alſo geſparſam erzeigen wurde, daß ſie ſich nicht mit gröſter Freud darzu anerbiethen wollte. Wer ja nur ein wenig verliebt iſt, ſagte ſie, dem ſcheinet ja wohl keine Zeit zu lang zu ſeyn, mit dem Geliebten alle Tag ſich je länger je lieber zu beſprechen.

Wie, fuhre ſie weiter fort, wie könte ich wohl die Zeit meines Lebens beſſer zubringen, und zu meinem eigenen Nuzen verwenden, als bey den Füſſen meines ohnendlich mächtigen Bräutigams? Wo hat man mehr Gunſt, Gnad und Sicherheit zu hoffen, als in Gegenwart des Königs? Wie iſt es möglich, daß, wann ihrer mehrere immer eine nach der andern Tag und Nacht theils mit Anbettung, theils mit Beſänftigungen abwechslen, man nicht alles erhalte, um was man bittet? Wie viele Exempel konte man nicht erzehlen, daß diejenige, welche nur eben dazumalen, wann ſie von der Noth ergriffen worden, für den Altar, als den Gnaden-Thron geloffen, ohnverzügliche Hülff erhalten haben? Wie vielmehr ſollen nicht diejenige alles zu hoffen haben, welche ſich beſtändig allda aufhalten? Von dieſem hatte die Erfahrnus die Heil. Coletta, welche in all ihren Anſtöſſen allda ihre Zuflucht ſuchte. Die Heil. Magdalena von Pazzis triebe die Liebe täglich 30 mal dahin, ſo ihr von Chriſto ſelbſten eingegeben worden. Woraus zu erſehen, wie

gern er ſeine Geſponſinen um ſich habe. Die Heil. Catharina von Siena wollte zuweilen gar nimmer von dem Altar hinweg gehen, und geſchahe es vielmalen, daß ſie keine andere Ruhe-Zeit nahme, als währendem Metten-Geläut; indem ſie wußte, daß unterdeſſen ſchon jemand zugegen wäre, der ihrem göttlichen Liebhaber aufwartete.

Es wollte ihr aber einen kleinen Scrupel machen, als wäre dieſes Inſtitut nur für die Cloſterfrauen aus dem Orden des Heil. Benedict: Wie nicht weniger, daß hierzu auf die Liechter etwas müßte verwendet werden. Aber eine von oben herab gekommene Erleuchtung löſete ihr ſolchen geringen Zweiffel an der Stelle auf; indem ihr beyfiele, daß ja die ganze Weſenheit dieſes ſo erſprießlichen, und GOtt ſo höchſt wohlgefälligen Inſtituts in nichts anders, als in der immer fortdaurenden, und ewigen Anbettung beſtehe, es ſeyen hernach die Anbetterinen aus was für einem Orden, was es immer für einer ſeyn mag; zumalen ſie alle GOtt verlobte Geſponſinen ſeynd: Hat es auch gar nicht nöthig, daß in einer Abbtey die Würde einer Abbtiſſin aufgegeben werde. Was etwan den Unkoſten der auf die hierzu erforderliche Liechter belanget, ſeyen ja die Clöſter in Teutſchland mit Einkünften viel beſſer verſehen, und die Anzahl darinnen viel gröſſer, als in Franckreich. Und achten wir ja (wie ganz

billig

billig und löblich) für keinen Verluſt, was wir koſtbares auf Kirchen, Kirchen- und Meß-Gewand, auch Auszierung heiliger Leibern verwenden; wie vielmehr ſollen wir auf das beſte angewendet zu ſeyn glauben, was wir auf die Ehr des Heiligen aller Heiligen ſelbſten aufwenden? Es feurete ſie hierzu noch mehr an das Beyſpiel des Heil. Paſchalis, als welcher hierzu die Kerzen von Haus zu Haus zuſammen bettelte, damit er mit ſelben den Thron der höchſten Majeſtät beleuchten könte. Bolland. in vita. Sie erinnerte ſich noch überdas, was ihr von dem Heil. Bernard erzehlt worden, welcher ſeinen Gedancken über den Umſtand, daß JEſus an dem Tag ſeiner glorreichen Auferſtehung viel früher aus dem Grab hervor gegangen, als die drey heilige Frauen, Magdalena nemlich, ſamt ihren andern Geſpaninen, mit ihren koſtbaren Salben angekommen ſeyn, und alſo von ihnen dieſen ſo wohl gemeynten Dienſt, nemlich die Beſalbung ſeines Leichnams, nicht angenommen habe. Welcher Hönig-flieſſende Lehrer ſich hierüber alſo vernehmen laſſet, als hätte Chriſtus dardurch ſo viel ſagen wollen: Ich will nicht, daß ihr dieſe koſtbare Salben über meinen erſtorbenen Leib ausgieſſet; da in meiner Kirchen in dem Allerheiligſten Sacrament mein lebendiger Leib zugegen iſt: Dahin verfüget euch, und auf ſelben wendet alle

Unköſten auf, und ergieſſet nur alle erdenckliche Koſtbarkeiten. Serm. 12. in Cant.

Sie ſtellete ſich vor, daß wahrhafftig hierin niemahlen ein Verluſt zu befahren ſeye, was man für den Belohner alles Gutens, der auch einen Trunck Waſſers, den man für ihn ausſpendet, reichlich zu vergelten verſprochen hat. Sie hatte hieran das Zeugnus derjenigen Cloſterfrauen, welche ſich ſchon dieſem glückſeeligen Dienſt ergeben, als welche den ſowohl geiſtlich- als zeitlichen Seegen GOttes bishero ſattſam erfahren haben. Und wie könte es ihnen wohl fehlen, da ſich der Heil. Nähr-Vatter Joſeph, wie die Lebens-Beſchreibung der gottſeeligen Stiffterin es bezeuget, derſelben verſprochen hat, er wolle dieſes Inſtituts Vatter, Beſchützer und Haushalter ſeyn. Wahrhafftig, wo ein ſolcher Haushalter angetroffen wird, iſt gewißlich kein Abgang zu beſorgen.

Endlich übergwältigte und bemächtigte ſich die Erwegung der Fürtrefflichkeit dieſes Inſtituts ihres Herzens, dergeſtalten, daß ſie aus tieffeſtem Grund deſſelben allen Cloſter-Jungfrauen, was Ordens ſie immer wären, zurufte: Venite adoremus! So kommet denn, ach kommet! laßt uns dieſes allerhöchſte Geheimnus ohne Unterlaß anbetten! Laßt uns bey dem Thron desjenigen beſtändig aufhalten, der uns am mehreſten in dieſem Liebs-Geheimnus alſo geliebet hat, und noch fort beſtändig liebet:

Laßt

Laßt uns die Unbilden erſezen, die ihm von den undanckbareſten Menſchen beſtändig angethan worden: Laßt uns den Verluſt herein bringen, den die Ehr und Anbettung dieſes allerhöchſten Geheimnus erlitten, da wir ſeit einem Jahrhundert ſo viele Kirchen deſſen beraubt, und leer ſehen, worinnen es zuvor iſt angebettet und geehret worden!

Kommet, laßt uns ihn anbetten; ſelbſt ſeine eigene Liebe treibet uns dazu an: Charitas Chriſti urget nos! ruffet uns der Heil. Paulus zu. Wir werden uns wohl deſſen nicht verwehren können, wann wir die Augen auf ſeine Liebe wenden. Es muß wohl ein hartes Herz ſeyn, ſagt der Heil. Auguſtinus, welches, wann es ſchon nicht ernſtlich lieben, und den Anfang zu lieben ſelbſt nicht machen will, dannoch ſich nicht bereden laſſet, die Liebe zu vergelten, wann es zuvor geliebt wird.

Wahrhafftig, Operis veſtri nunquam obliviſcetur, ſagt der Heil. Johannes: Ein ſo hoches, und ihm höchſt gefälliges Werck wird GOtt niemahlen in Vergeſſenheit ſezen, abſonderlich euch ſolches zu eurer Seeligkeit gedeyhen laſſen, wie dißfalls der gelehrte Fornerus uns verſicheret, welcher ſagt, daß einige Gottsgelehrte behaupten, diejenige, welche täglich dieſes höchſte Geheimnus anbetten, denſelben Tag durch keinen unglückſeeligen Tod dahin ſterben werden. Parad. mal. pun. To. 1.

Conc. 43. So laßt uns dann herzhafft den Entſchluß faſſen, und uns mit allen Kräfften beſtreben, damit

In alle Ewigkeit gelobt, und angebettet ſeye das Allerheiligſte Sacrament des Altars. Amen.

Leben
der gottſeeligen
Dienerin GOttes
Benedicta
vom Paſſion
des Heil. Benedicts-Ordens,

Novizen-Meiſterin der gottſeeligen Stiffterin der ewigen Anbettung, nemlich der Frau Mechtild vom Heil. Sacrament.

Dieſe Dienerin GOttes Benedicta ware Profeß zu Remberviller in Lothringen, lebte allda in Ruhm einer ausnehmenden Tugend und Frommkeit, und erſtarbe endlich auch in ſelbem im Jahr des HErrns 1668.

Leben der gottſeeligen Dienerin Gottes Benedicta vom Paßion.

Das 1. Capitel.

Von ihrer Gebuhrt und Auferziehung.

Unſere fromme Benedicta erblickte das erſtemal das Tags-Licht im Jahr 1609. und hatte das Glück von ſehr frommen Eltern zu Sarburg einer kleinen Stadt in Teutſch-Lothringen, gebohren zu werden. Ja man könnte ſagen, daß die Fromkeit ihrer Familie angebohren ſeye: zu-

malen ihr Herr Vatter Dominicus Brem neben andern Frommkeits-Ubungen ſich abſonderlich ergeben, das Allmoſen auszuſpenden, wovon wir, anderer Dingen zu geſchweigen, eine ſattſame Prob haben, als er zu Sarburg denen Armen, welche aus dieſer Stadt gejaget worden, viele Säck voll Brod ſo gar über die Stadt-Mauren hinaus geworffen, welches er auf ſeine Köſten hat backen laſſen. Bey dieſem lieſſe er es annoch nicht bewenden, ſondern er ſchlachtete ſeine Ochſen, und lieſſe eben bey dieſer Gelegenheit das Fleiſch davon unter die Arme austheilen. Ja, da er als Burgermeiſter der Stadt von denen allgemeinen Anlagen ſollte befreyet werden, nahme er ſolches nicht an, aus Beyſorg, die übrige arme Burger möchten deswegen mehr bezahlen müſſen. Indeſſen ware ihre Frau Mutter von keiner mindern Frommkeit, und Tugend.

Wir umgehen mit langen zu beſchreiben die groſſe Tugenden eines ihrer Vettern, mit Nahmen Rogerius von **Dainville**, den GOtt auf eine ſonderbare Weis zu dem geiſtlichen Stand gezogen. Er ware Canonicus zu St. Stephan in Sarburg, und führte ein heilig-mäßiges Leben, und ware ſein Hintritt nicht minder etwas beſonderes; indem er in einer Verzuckung die allerſeeligſte Jungfrau geſehen, welches Geſicht ſeine Seel voll der Freuden gelaſſen hat, ſtatt daß man in dergleichen Umſtänden voll

der

der Forcht zu ſeyn pfleget. Man hörete auch vor ſeinem Hintritt eine himmliſche Muſic, und ſagte er jenen, welche ihn ſeines baldigen Abſterbens erinnerten, bevor, er werde nicht ehender, als bis künftigen Sonntag nach geendigter erſten heiligen Meß ſeinen Geiſt aufgeben, welches ſich auch alſo zugetragen.

Nun ſehen wir überhaupt von was frommer und gottsförchtigen Familie unſere Dienerin GOttes gebohren worden. Als aber ihre Frau Mutter annoch mit ihr ſchwanger gienge, fande ſich zu Sarburg eine ganz ehrerbiethige Frau ein, welche bey dem Herrn von Dainville, als damaligen Erz-Prieſtern anhielte, daß ſie die Nacht in der Kirchen zubringen dörfte. Er hielte darfür, daß es ſich nicht geziemete, ſondern anerbothe ihr ſein Haus; dann er ware gleich einem Abraham, welcher denen Fremden entgegen gienge, um ihnen ſeine Wohnung anzutragen. Die unbekandte Frau willigte darein, und der Herr von Dainville nahme annoch einen andern Herrn Chorherrn zu ſich, damit ſie deſto beſſer unterhalten wurde. Dieſer aber führte ein etwas freyeres Leben, dem aber die Frau all ſeine Aufführung in das Angeſicht der Ordnung nach vorgehalten hat. Den andern Tag aber ſagte ſie der Frau Mutter unſerer Benedictä vor, daß jene Tochter, ſo ſie unter ihrem Herzen trage, einſtens ein Wunder der Gnad ſeyn werde: ſelbe werde die Teuffel unter

ihre

ihre Füſſe bringen, und über ihre Feinde den Sieg erhalten, ihre Famili aber werde durch ſie geſeegnet werden.

Bey dem heiligen Tauff bekame ſie den Namen Eliſabeth. Der Teuffel aber, welcher wohl vorſahe, daß ſie ihm einſtens zu ſeiner gröſten Beſchämung ſeyn werde, wendete alles wider ſie an; dahero, als ſie noch in der Wiegen lage, kehrte er die Wiegen in der Nacht ſamt dem kleinen Kind unter über ſich, daß ſie nothwendiger Weis ſchon hätte ſollen erſtecket ſeyn, als ſie ihre Frau Mutter angetroffen. Die Vorſichtigkeit GOttes aber wachete dergeſtalten über ſie, daß ihr nicht das mindeſte Leid widerfahren iſt.

Annoch in ihrer Kindheit ſchiene ſie zum öfftern völlig in GOtt vertiefet, und ganz Sinnloß. Als ſie einſtens auf dem Feld ware, ſtunde ſie auf einmal ganz unbeweglich, und auſſer ſich entzucket. Da ſie hernach bekennet, daß ſie die himmliſche Ding geſehen habe.

Sie hatte kaum das neundte oder zehende Jahr erlebet, bate ſie ſchon ihre liebe Eltern, ihr eine beſondere und abgeſönderte Kammer zu geben, welche ihr auch geſtattet worden. Dieſes aber ware nur dahin angeſehen, daß ſie ihren heiligen Antrieb, ihren zarten Leib mit Strengheiten herzunehmen, beſſere Gelegenheit hätte, ſo ſie auch bewerckſtelliget hat, indem ſie ein rauhes Buß-Kleid angezogen, und ſich mit

einer

einer eiſernen Ketten umgeben hat. Alles dieſes aber wußte ſie gar künſtlich zu verbergen, bis es endlich durch eine Dienſt-Magd ungefehr entdecket worden. Dieſe zeigte es denen Eltern der jungen Eliſabeth an, welche ihr zwar nicht gar alles abſchaffen wollten, ſondern ſich begnügten, ſie zu einer beſcheidenen Mäßigkeit zu ermahnen. In eben dieſem Alter hatte ſie ſchon gewohnet auf der Erden mit bloſſen Knien zu betten; indem ſie damalen ſchon ſo viel von der göttlichen Majeſtät eingenommen ware, daß ſie glaubte, es könnte keine genugſame Verdemüthigung vor derſelben erdacht werden.

Um das vierzehende Jahr hielte ſie inſtändigſt bey ihren Eltern an, daß ihr erlaubet möchte werden, das Brod für die Arme ſelbſten zu backen. Ihre Frau Mutter wollte zwar anfänglich nicht daran, lieſſe ſich jedoch zulezt überwinden, und geſtattete ihr ſolchen Liebs-Dienſt. Als aber Eliſabeth dieſes erhalten, wollte ſie ſchon auch das Brod denen Armen ſelbſten austheilen, welches man ihr wiederum zugeben mußte. Da ſie aber einsmals in ihrer Ausſpendung beſchäfftiget ware, erblickte ſie unter andern Armen ein Mägdlein von zwölff Jahren, welches in dem Angeſicht mit einem abſcheulichen Krebs behafftet, und alſo erſchröcklich anzuſehen ware, daß vor ſelber jederman flohe. Unſere mitleidige Eliſabeth aber hatte ſie kaum in die Augen gefaſſet, ſo lage ſie ſchon ihren Eltern

ihre Füſſe bringen, und über ihre Feinde den Sieg erhalten, ihre Famili aber werde durch ſie geſeegnet werden.

Bey dem heiligen Tauff bekame ſie den Namen Eliſabeth. Der Teuffel aber, welcher wohl vorſahe, daß ſie ihm einſtens zu ſeiner gröſten Beſchämung ſeyn werde, wendete alles wider ſie an; dahero, als ſie noch in der Wiegen lage, kehrte er die Wiegen in der Nacht ſamt dem kleinen Kind unter über ſich, daß ſie nothwendiger Weis ſchon hätte ſollen erſtecket ſeyn, als ſie ihre Frau Mutter angetroffen. Die Vorſichtigkeit GOttes aber wachete dergeſtalten über ſie, daß ihr nicht das mindeſte Leid widerfahren iſt.

Annoch in ihrer Kindheit ſchiene ſie zum öfftern völlig in GOtt vertiefet, und ganz Sinnloß. Als ſie einſtens auf dem Feld ware, ſtunde ſie auf einmal ganz unbeweglich, und auſſer ſich entzucket. Da ſie hernach bekennet, daß ſie die himmliſche Ding geſehen habe.

Sie hatte kaum das neundte oder zehende Jahr erlebet, bate ſie ſchon ihre liebe Eltern, ihr eine beſondere und abgeſönderte Kammer zu geben, welche ihr auch geſtattet worden. Dieſes aber ware nur dahin angeſehen, daß ſie ihren heiligen Antrieb, ihren zarten Leib mit Strengheiten herzunehmen, beſſere Gelegenheit hätte, ſo ſie auch bewerckſtelliget hat, indem ſie ein rauhes Buß-Kleid angezogen, und ſich mit

einer

einer eiſernen Ketten umgeben hat. Alles dieſes aber wußte ſie gar künſtlich zu verbergen, bis es endlich durch eine Dienſt-Magd ungefehr entdecket worden. Dieſe zeigte es denen Eltern der jungen Eliſabeth an, welche ihr zwar nicht gar alles abſchaffen wollten, ſondern ſich begnügten, ſie zu einer beſcheidenen Mäßigkeit zu ermahnen. In eben dieſem Alter hatte ſie ſchon gewohnet auf der Erden mit bloſſen Knien zu betten; indem ſie damalen ſchon ſo viel von der göttlichen Majeſtät eingenommen ware, daß ſie glaubte, es könnte keine genugſame Verdemüthigung vor derſelben erdacht werden.

Um das vierzehende Jahr hielte ſie inſtändigſt bey ihren Eltern an, daß ihr erlaubet möchte werden, das Brod für die Arme ſelbſten zu backen. Ihre Frau Mutter wollte zwar anfänglich nicht daran, lieſſe ſich jedoch zulezt überwinden, und geſtattete ihr ſolchen Liebs-Dienſt. Als aber Eliſabeth dieſes erhalten, wollte ſie ſchon auch das Brod denen Armen ſelbſten austheilen, welches man ihr wiederum zugeben mußte. Da ſie aber einsmals in ihrer Ausſpendung beſchäfftiget ware, erblickte ſie unter andern Armen ein Mägdlein von zwölff Jahren, welches in dem Angeſicht mit einem abſcheulichen Krebs behafftet, und alſo erſchröcklich anzuſehen ware, daß vor ſelber jederman flohe. Unſere mitleidige Eliſabeth aber hatte ſie kaum in die Augen gefaſſet, ſo lage ſie ſchon ihren Eltern

tern inſtändig in den Ohren, ſie möchten ihr erlauben, daß ſie ſelbe zu ihr nehmen dårfte, und als ſie die Erlaubnus bekommen, iſt es nicht auszuſprechen, mit was vielfältigen und groſſen Liebkoſungen ſie derſelben begegnet ſeye. Sie müßte von ihrer eignen Hand die Speis nehmen, und was ſie immer nur erdencken kunte, ſo ſie dieſer Armſeligen tröſtlich zu ſeyn glaubte, wendete ſie es mit gröſter Liebe an. Auf ſolche Weis ehrete ſie ſchon damalen in dieſer armen Perſon denjenigen, der unſerthalben wie ein Auſſäziger hat auſſehen wollen.

Das 2. Capitel.

Sie wird an einem Officier verheyrathet.

Eliſabeth wurde von ihren Eltern nach Nancy zu ihren Befreundten geſchicket, damit ſie bey ihnen die Franzöſiſche Sprach erlernete. Während der drey Jahren, als ſie ſich allda aufgehalten, ware ihr einziges Verlangen, in das Cloſter von Annuntiata zu gehen, deſſen ſich aber ihr Herr Vatter, als welcher nur dieſe einzige Tochter hatte, auf alle Weis widerſezte, und ſie zum Heyrathen nöthigte, welches in dem ſiebenzehenden Jahr ihres Alters mit einem Lothringiſchen Officier geſchehen mußte.

Dieſe

Dieſe Ehe-Verbindnus hatte zwar nicht jene unglückſelige Früchten, welche anſonſten dergleichen gezwungene Heyrath mit ſich bringen, ſondern ſie ware für ſie beyde eine Zeit des Friedens und der Einigkeit; dann ihr Eheherr ware ein Mann von groſſer Tugend und Frommkeit, ſonderbar aber gegen denen Armen über die maſſen barmherzig, zu welcher Tugend er noch mehr Liebe gewanne, als ihm ſeine fromme Ehefrau beſtändig von dere Vortrefflichkeit redete.

Es thate ſich eben zu ſelbiger Zeit die ſchönſte Gelegenheit hervor, da der Hunger alſo überhand genommen, daß einige ſich mit Razen und Mäuſen nähren mußten, welches bey dieſen zwey Eheleuten groſſes Mitleyden erweckte. Sie lieſſen zwölff arme Vatter- und Mutterloſe Töchterlein zu ſich kommen, verſchafften ihnen eine gute Mahlzeit, gaben einer jeden ein Brod mit nach Haus, und waſchete ihnen die fromme Frau noch darzu die Füß und Händ. Mit Erlaubnus ihres Eheherrn wartete ſie auf das fleißigſte einer Frauen, welche mit dem Siechthum behafftet geweſen. Ich umgehe den groſſen Gehorſam, die ohnumſchränckliche Unterwirffigkeit und ohnunterbrochene Liebe, die ſie ihrem Eheherrn erwieſen, alſo daß ſie für ein Muſter allen Ehe-Frauen dienen kunte. Sie hatte aber darbey das Unglück, ihren Herrn nicht länger als drey Jahr lang zu beſizen, in-

dem

dem er ganz ohnverhofft in die andere Welt iſt abgeforderet worden, und ſeiner Frauen ein anderthalb-jähriges Töchterlein hinterlaſſen hat; nach dero Geburt ſie ſich mit einander ſogleich zu einer ewigen Keuſchheit verſtanden haben, mit dem noch angehängten veſten Entſchluß: Wann das Töchterlein zu einem vernünftigen Alter gelangen ſollte, der Herr Vatter den Orden des Heiligen Franciſcus, ſie aber die Mutter des Heiligen Benedicts annehmen wollte.

Ehe wir anmercken, wie ſie ihre Lebens-Art nach dem Tod ihres Eheherrns angeſtellet, müſſen wir zuvor Meldung thun, wie ſie ſich annoch in ihrem Eheſtand der Abtödtung und andern Tugends-Ubungen befliſſen habe. Es ware ihrem Geſchmack von Natur nichts angenehmeres, als die Früchten, aber ſie thate demſelben hierin ſo groſſen Abbruch, daß ſie niemalen einige verkoſtete. Wann ſie bey luſtigen Zuſammenkünften erſcheinen müßte, fiele es ihr zu ihrer Peyn und Mißvergnügen. Von der Eitelkeit ware ſie ſo weit entfernet, daß ihr jene koſtbare Hals-Kette, welche ſie Stands-gemäß haben müßte, nicht alſo koſtbar ſchiene, als jene eiſerne, welche ſie um ihren Leib truge. Wir haben ſchon oben Meldung gethan, daß ſie einer mit dem gräuslichen Siechthum behaffteten Frauen mit aller Liebe abgewartet. Hiebey aber hatte es bey einer andern dergleichen Gelegen-

genheit ſein Verbleiben nicht, ſondern ſie entzoge ſich mit Erlaubnus ihres Eheherrns ihre eigene Nahrung ſo weit, daß ſie nur nicht erkranckete. Ja ſie hatte ſich ſchon angewöhnet, wann ſie allein zu Haus geweſen, nichts anders zu genieſſen, als Waſſer und Brod; darneben aber ſpeiſete ſie wochentlich zweymal ihre Seel mit dem Brod der Englen, und zwar mit einer recht erſtaunlichen Andacht und Auferbaulichkeit. Geiſtliche Bücher leſen, ware ihr all-tägliches, womit ſie das Feur ihrer Liebe zu GOtt beſtändig unterhaltete, und noch mehr anzündete.

Das 3. Capitel.

Von ihrem Wittib-Stand, und wie ſie ſelben zugebracht habe.

Kaum hatte GOtt ſeine Dienerin in den Wittib-Stand geſezet, da ware ſie ſogleich bedacht, in ein Cloſter zu gehen. Sie gabe einem Herrn, welcher die Sach wohl verſtunde, eine Summa Gelds, damit er das Ihrige beſorgte, und ſie nur bald in Stand ſezen ſollte, daß ſie ſich in ein Cloſter einſperren könte: Allein ſo groſſen Fleiß derſelbe auch anwendete, ſo wollte doch die Sach keinen Fortgang nehmen. GOtt verhinderte noch immerdar, daß ihre Begierd die verlangte Würckung

nicht hatte, um dieſelbe noch mehr anzuflammen. Ja er gabe ihr ſchon dazumalen zu verſtehen, daß er ſie zwar zu einer hohen Vollkommenheit führen werde, welches aber nicht anderſt, als durch Creuz und Leiden geſchehen ſollte: Dahero, als ſie einsmals in ihrem ganz eifrigen Gebett begriffen ware, hörte ſie folgende Wort zu ihr ſagen: **Ich will dich von der Erden reiſſen, und an das Creuz anhefften, allwo du etwas weder von dem Himmel noch von der Welt wirſt zu genieſſen haben: Nichts als Bitterkeit ſoll dir zu Theil werden.** Und iſt wahrhafftig in dieſen wenigen Worten der ganze Inhalt ihres Lebens begriffen und entworffen, wie man es hernach erſehen wird. Sie hat dieſe Wort alſo tief in ihre Gedächtnus gefaſſet, daß ſie nach der Zeit ihr ein kurzes Gebetlein folgenden Inhalts daraus gemachet: O mein gecreuzigte Liebe! ich bitte dich durch die Verdienſten deines heiligſten Leidens, mache mich würdig, aus Liebe gegen dir alle deine Schmerzen, ſo du für mich ausgeſtanden, zu leyden.

Ihr kleines Töchterlein machte ihr groſſe Sorgen; dahero ſie ſelbes auf ihre Arme nahm, und zu dem Altar einer Mutter-GOttes-Bildnus hintruge, ihr ſelbes mit aller Andacht aufopfferend, mit angehängter eifriger Bitt, die groſſe Himmels-Königin mögte ihr ſolches unſchuldige Opffer gefallen laſſen, und ſelbes in

ihren Schuz aufnehmen. Wir werden aus der Lebens-Beſchreibung dieſes Kinds erſehen, daß die Bitt ſeiner Mutter von Maria ſeye erhöret worden. Sie verſchickte ſogleich darauf diß ihr liebes Töchterlein zu einem ihrer Vettern nach Chateauſalin, ſie aber begabe ſich zu denen Benedictinerinen zu St. Nicolaus in Lothringen, Willens, allda ihre übrige Lebens-Täg zu vollenden. Als aber ihr Herr Vatter davon Nachricht erhalten, ſuchte er auf alle Weis ſeine Tochter aus dieſem Cloſter heraus zu bringen; ſonderbar da er ein ganz anders Abſehen mit ihr bevor hatte.

Er ſchickte zu dieſem End einen eigenen Botten nach St. Nicolaus, unter dem Vorwand, als wann ihre Frau Mutter auf den Tod kranck liegete, und ihre Tochter vor ihrem Tod noch einmahl zu ſehen verlangete. Eliſabeth vermeynte gleichwol, die Sach befinde ſich alſo, begabe ſich dahero ohnverzüglich auf den Weg; als ſie aber zu Haus angelanget, fande ſie ſtatt der krancken Mutter, einen in ſie hefftig verliebten Werber, welcher um ſie auf das inſtändigſte anhielte. Ihre Eltern hätten dieſen Heyrath um deſto lieber geſehen, weilen ſelber ihnen der Perſon halber rühmlich, und denen Reichthumen nach ſehr nüzlich geweſen wäre.

Allein unſere junge Wittib ware auf keine Weis zu einer zweyten Ehe zu bereden. Und ſo viel man ihr auch zuredete, ware doch alles

umſonſt und vergebens. Ja ſie verſchloſſe ſich vielmehr in ein Zimmer, und hielte ein ſo genaues Stillſchweigen, und ſolche Einſamkeit, daß ſie niemalen aus demſelben gienge, als nur zu dem Eſſen, und in die Kirchen. Sie hatte indeſſen auch ihre kleine Tochter wiederum bekommen, zu der ſie nicht einmal redete, und ihr nicht das mindeſte Zeichen einer Mutter erwieſe, ſondern ſie völlig ihren Eltern überlaſſete, daß alſo lange Zeit das kleine Kind nicht gewußt hat, daß Eliſabeth ſeine leibliche Mutter wäre, ob es ſchon aus natürlichem Antrieb, wann ihr der Herr Groß-Vatter etwas geſchenckt hatte, allezeit zu erſt ihrer Mutter darmit zugeloffen, und ihr ſelbes gezeigt hat. Dieſe aber ſahe ſie nicht einmal an, und weniger gabe ſie ihr ein einiges Liebs-Zeichen. Man muß ſich aber nicht einbilden, als wäre ſolches Verfahren aus einer verwerfflichen Urſach hergekommen, ſondern die fromme Wittib wollte ſich eben dieſer Gelegenheit, welche ihrer Natur am allermehreſten anklebete, bedienen, um gleich anfänglich der Natur den Krieg anzukünden, und ſich in einer Sach zu überwinden lernen, welche, wann es ihr wurde gelungen ſeyn, ſie nicht zweiflete, ſie wurde über alles übrige die Meiſterſchafft erhalten, wie es auch geſchehen iſt.

Das

Das 4. Capitel.

Die Frau Eliſabeth begibt ſich in das Cloſter des Heil. Benedict-Orden zu Ramberviller, und bekommet den Namen Benedicta vom Paßion.

Es ware ſehr hart für die Frau Eliſabeth, wie ſie wiederum aus dem Haus ihres Herrn Vatters mit guter Manier kommen mögte, wozu ihr jedoch die damalige Kriegs-Trublen Gelegenheit macheten; da ſie nemlich genöthiget worden, ſich ſamt ihrem kleinen Tochterlein zu flüchten. Sie hatte ihr Vertrauen zu denen Benedictinerinen zu Ramberviller, welche ſie auch mit aller Liebe aufnahmen. Man hat Urſach zu glauben, der Teuffel habe vorgeſehen, was die fromme Eliſabeth durch dieſe Reiß im Schild führe; indem er den Wagen, worin ſie ſamt ihrem lieben Töchterlein gefahren, umgeworffen hat, durch welchen Fall die Mutter dergeſtalten verlezet worden, daß ſie nicht anderſt, als an einem Stock hat gehen können. Als ſie ſich auf ſolche Weis mehrmalen aus denen Händen ihrer Eltern entriſſen geſehen, erklärete ſie ihnen ihr Vorhaben, daß ſie endlich geſinnet ſeye, den Orden des Heiligen Benedict anzunehmen, und ſich auf ewig in

ein Cloſter zu verſtecken, ihr Töchterlein aber wollte ſie gleichfalls in dem Cloſter erziehen laſſen. Ihre liebe Eltern ſahen wohl vor, daß ſie zu einer zweyten Ehe nimmermehr zu bereden ſeye, dahero ſie gleichwohl in ihr Vorhaben eingewilliget haben.

Kaum hatte die eiferige Frau Eliſabeth ſolche Einwilligung erhalten, ſo hielte ſie ſchon ganz inſtändig in dem Benedictiner-Cloſter zu Ramberviller um den geiſtlichen Ordens-Habit an: Und da man während ihrem alldaſigen Aufenthalt, ihre fromme Lebens-Art wohl in Obacht genommen, auch ihren Beruf daraus wohl hat ſchlieſſen können, wurde ſie in das Probier-Jahr aufgenommen, als ſie ſchon drey und zwanzig Jahr ihres Alters hinterlegt hatte. Ihr Probier-Jahr ware ihrem Eifer, mit welchem ſie in das Cloſter getretten, vollig gemäß, daß man alſo nicht nur den mindeſten Anſtand hat machen können, ſie zu der heiligen Profeſſion zu laſſen, ſondern die ganze Verſammlung erfreuete ſich, eine ſolche getreue Dienerin GOttes zu beſizen, welche damalen ſchon zur Auferbauung der ganzen Gegend ſich auffůhrete.

Kaum hatte ſie ihre drey heilige Gelůbd abgelegt, bey welcher Gelegenheit ſie den Namen **Benedicta vom Paßion** bekommen, ware ſie auf nichts anders bedacht, als wie ſie dasjenige, was ſie geſchworen hatte, ins Werck richten kunte. Ja ſie vergnůgte ſich nicht mit dem gemei-

meinen Weg, ſondern ſuchte aus der Regul des Heiligen Benedicts nur jene Ding für ſich aus, welche ihrer Natur am mehreſten zuwider waren.

Sie folgte hierin dem Antrieb derjenigen Gnad, welche ihr gegeben ware, und ſie dahin verleitete, daß ſie ihrer ſelbſten ganz und gar abſterben ſollte, wie ſie es ſelbſten mit folgenden Worten aufgezeichnet hat: **Um zu leben auf dieſer Welt, muß man von ſeinem Weſen aus- und in das Land der Vernichtigung eingehen.** GOtt hat ihr auch dißfalls ſeinen Willen durch eine wohl verſtändliche Stimm zu erkennen gegeben, die zu ihr ſagte: Meine Liebe wird ſo viel in deinem Herzen herrſchen, als viel du vor meinen Füſſen wirſt vernichtet ſeyn. Ein andersmal aber ſagte er zu ihr: Sey mir ein Opffer. Es iſt aber dieſes nicht umſonſt zu ihr geredet geweſen, wir werden ſehen, daß ſie der ruffenden Stimm des HErrns aufs getreueſte gefolget habe, und nachgekommen ſeye.

Das 5. Capitel.

Sie wird gleich nach dem Novitiat zu verſchiedenen Aemtern beſtellet.

Kaum hatte die eiferige Frau Benedicta ihr Probier-Jahr geendiget, wurde ſie ſchon beſtellet, andere in dergleichen Umſtän-

ſtänden zu probieren, und ihnen währendem Novitiat-Jahr eine Lehrmeiſterin abzugeben; indem ſie ihre groſſe Tugend zu ſolchem wichtigen Geſchäfft ſchon fähig, und tauglich gemacht hatte. Wie hoch ſie in der Tugend gleich anfänglich zugenommen, hat GOtt zu verſtehen gegeben durch eine ganz auſſerordentliche Begebenheit, die wir allhier beyſezen wollen.

Es ſchauete nemlich ihr ſieben bis acht jähriges Töchterlein in eine groſſe und ſchwere Truhen hinein, und hielte die eine Hand an dero Deckel, welcher aber ohngefähr zufiel, und dem armen Kind die Hand alſo in die Truhe brachte, daß man nicht anderſt geglaubt, es werde dem Kind die Hand wenigſtens ganz zerquetſchet, wo nicht gar von dem Arm geſchlagen haben, alſo groß ware der Gewalt des zugefallenen Deckels. Man laufte ſogleich zu des Kinds Mutter, der Frau Benedicta, welche in dieſer Noth ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes nahme, und derſelben durch ein eiferiges Gebett ihr liebes Kind anbefahle. Und als man die Truhen eröffnet, wurde die Hand nicht in dem mindeſten beſchädiget gefunden, da ſelbe doch natürlicher Weis völlig zerſchlagen hätte ſeyn ſollen. Man kan aus einer ſo behenden und wunderbarlichen Hülf des Himmels gar leicht ſchlieſſen, in was groſſes Anſehen ſie ſchon damalen ihre Tugend geſezt habe. Dieſes hat ſich begeben, als Benedicta kaum zwey Jahr nach ihrer Profeßion hinter ſich gelegt hatte.

Un-

Unter andern, welche ſie den Weg des Clöſterlichen Lebens lehren müßte, wurde ihr auch Mechtild vom H. Sacrament als eine Novizin übergeben, welche hernach die Stiffterin und Anfängerin der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament in denen Benedictiner-Frauen-Clöſtern in Franckreich und Lothringen worden, dero Leben wir ſchon beſchrieben haben. Woraus wir aber erſehen können, was für eine vernünftige und tugendſame Novizen-Meiſterin die Frau Benedicta geweſen. Es hat ſich zu unſerm Vergnügen gezeiget, wie die Lehrmeiſterin und die Lehrjüngerin mit einander in die Wette geſtritten, damit es eine jede der andern in der Abtödtung und Buswercken bevor thäte. Sie waren hierin recht ſinnreich, und umgehe ich allhier dasjenige mit mehrern zu erklären, was ſie alles gethan haben, und erzehle nur, daß ſie beede, um ihrer Begierd zu leiden ein Genügen zu leiſten, ein glüendes Eiſen ergriffen, welches wie ein Creuz gemacht ware, und ſich mit ſelbem tief in die Haut eingebrennet haben, um ihrem geliebten Bräutigam hierdurch ein beſtändiges Zeichen ihrer Liebe gegen ihm vorzeigen zu können.

Ihre fürtreffliche Eigenſchafften, und abſonderlich ihre Tugend, machte, daß ſie alle übrige Aemter des Cloſters annehmen müßte. Es wurde ihr die Verwaltung des Cloſters aufgetragen, als die Frau Priorin ſamt noch eini-

gen ihrer Mitſchweſtern denen Kriegs-Trublen ausweichen, und ſich anderſt wohin flůchten mußten. Es ware damalen eine Zeit, allwo alles unter und ůber ſich gienge: Die Stadt ware von denen Schweden mit Sturm eingenommen, der Hunger und die Noth ware allgemein, und nichts deſto weniger in all dieſer Verwirrung wußte die fürtreffliche Frau Benedicta ihr Cloſter in ſo genauer Beobachtung aller Clöſterlichen Zucht zu erhalten, als wann weder in der Stadt, noch in dem Land eine Unruhe geweſen wåre, da doch in derley Umſtånden gemeiniglich die ſchönſte Ordnung und Zucht, wo nicht gar zu Grund gehet, wenigſtens zu leiden pfleget. Sie wußte abſonderlich das Schwediſche Frauenzimmer alſo zu gewinnen, daß ſelbes ihrem Cloſter viel Gutes erwieſen hat. Wie ſie ſich aber Zeit ihrer Verwaltung und Regierung gegen ihren Cloſterfrauen verhalten habe, wollen wir im folgenden Capitel abhandlen.

Das 6. Capitel.

Auf was Weis Benedicta ihr Cloſter verwaltet habe.

Nachdem unſere Benedicta in Abweſenheit der Frau Priorin das Cloſter auf das preiswůrdigſte verwaltet hatte, wurde

ſie

ſie endlich durch einhellige Wahl-Stimm zur Priorin erwählet: damalen nemlich als man für nöthig erachtet, die Frau Mechtild vom H. Sacrament in Paris zu behalten, um alldorten der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Geheimnus den Anfang zu machen, wozu auch alle Obere ganz gern ihre Einwilligung gegeben haben, um ein ſo heiliges Werck befördern zu helffen. Die Demuth unſerer Benedicta entfernete ſie ſo weit von derley Ehren-Aemtern, daß ſie ſelbe nicht anderſt als aus Gehorſam angenommen hat. Ihr Gemüth möchte aber noch ſo weit davon ſeyn, als es wollte, ſo kunte ſie doch nicht verhinderen, daß nicht die Wahl öffters auf ſie fiele. Als ſie das lezte mal erwählet wurde, wollte ihr der Obere, welcher dem Capitul vorſtunde, Gelegenheit zur Abtödtung machen; dahero er ſie neben ſich ſizen lieſſe, und allen Cloſterfrauen befahle, ihr die Hand zu küſſen, welches ſie zuvor niemalen zugelaſſen hatte. Sie hat aber hernach bekennet, daß ihr Zeit ihres Lebens nichts alſo hart gefallen ſeye. Indem ſie ſich aber allezeit für die Unfähigſte hielte, beſtellte ſie, ſo zu ſagen, ſtatt ihrer die allerſeeligſte Himmels-Königin Maria, und befahl derſelben ihr Cloſter an: Dahero ſie allezeit nach der Wahl alle Schlüſſel vor der Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau niederlegen lieſſe, allwo diejenige, welche Aemter hatten, ſelbe abzuholen hatten, nachdem

ſie

ſie vorhero dieſer groſſen Frauen die Treue angelobt hatten.

Sie verwaltete aber darneben ihr Amt mit einem unbeſchreiblichem Eyfer, und einer ungemeinen Genauigkeit. Wann nur ein kleiner Fehler von einiger ihrer Cloſterfrauen begangen wurde, ſo verurſachete es ihr groſſen Schmerzen. Man hörete ſie in derley Umſtänden zu GOtt ſeufzen: O mein GOtt! eine Cloſterfrau, eine deiner Dienerinen, eine deiner Geſponſinen ſoll nicht mehr beſorgt ſeyn, dir zu gefallen?

Dergleichen Ausdruckungen verurſachten bey ihr die Erwegung der Hochheit GOttes. Dahero ſie in ihren Capituln allezeit von dieſer unbegreifflichen Hoheit zu reden Anlaß nahme. Sie ſtellte dieſelbe ihren Cloſterfrauen mit den nachdrucklichſten Ausdruckungen vor, und nahme daraus Gelegenheit, ihnen darzuthun, wie ſo gar die Engel auf das genaueſte den Willen GOttes vollziehen, alſo auch eine Cloſterfrau ſich auf das beſte ſolle angelegen ſeyn laſſen, die Pflichten und Schuldigkeiten ihres Stands auf das fleißigſte zu beobachten, damit ſie ja nun niemalen etwas wider den Willen der höchſten Majeſtät begehe.

Ihre ſogenannte Conferenzen, welche in dem Capitul pflegen gehalten zu werden, handelten von der Liebe, welche die einzige Urſach aller Wercken ſeyn ſolle. Und ohnerachtt ſelbe ganz

kurz eingerichtet geweſen, ſo waren ſie doch eben ſo kräfftig, als wann ſie ſich weit in die Länge hinaus gezogen hätten; dann ſie ware in dieſer Materi alſo eyferig, daß ſie von dem einzigen Wort, Liebe, in eine völlige Flamme geriethe. Einsmals begegnete ihr dieſes an einem Freytag, da ſie in einem völligen Feuer zu ſeyn geſchienen. Sie hat hernach bekennet, daß JEſus ſelbſten gegenwärtig ſeye, und ihre Seel mit einem groſſen Liecht erfüllet habe; krafft deſſen er ihr gezeiget, was ſie als eine Oberin für Schuldigkeiten auf ſich habe. Noch denſelbigen Tag hat ſie die heilige Communion zu Erſezung deſſen, was ſie ihren untergebenen Cloſterfrauen zu thun ſchuldig wäre, aufgeopfferet, auch ſolches hernach alle Freytäg ſo lang fortgeſezet, als lang ſie Oberin des Cloſters geweſen iſt.

Durch ihr ſo eyferiges und nachdruckliches Zureden hat ſie ihre Cloſterfrauen in einer ſo genauen Zucht gehalten, daß ſelbe zum guten Beyſpiel der ganzen Gegend worden. Sie führten einen ſo auferbaulichen Lebens-Wandel, daß ſich jederman darab zu erfreuen hatte. Dahero, als von denen Benedictinerinen der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament die Sazungen begehret wurden, damit ſelbe auch zu Ramberviller könten eingeführt werden, hat zwar der Wohl-Ehrwürdige P. Ignatius Philbert Prior zu St. Ger-

man,

man, und Oberer der Cloſterfrauen von der ewigen Anbettung dieſelbe eingeſchicket, aber mit dem Zuſaz und Zeugnus einer hochanſehnlichen Perſon, daß das Cloſter von Ramberviller keine Reformation vonnöthen habe.

Gleichwie aber auch in denen beſt-regulierten Clöſtern zuweilen ſich einige befinden, bey welchen das gute Beyſpiel der übrigen wenig verfanget, und ſie nur deshalben in den Clöſtern aus Zulaſſung GOttes zu ſeyn ſcheinen, damit ſie die Gedult ſowol der Obern, als ihrer Mitbrüder und Mitſchweſtern üben, dardurch aber derſelben Vollkommenheit beförderen, da ſie beynebens auf einem ſehr gefährlichen Weeg ihrer Seeligkeit wandlen: Alſo hat es ſich auch unter der Regierung unſerer frommen Benedicta begeben; Zwo nemlich aus ihren Cloſterfrauen wollten ſich nicht alſo bequemen, daß ſie nicht zuweilen aus denen Schranken einer Clöſterlichen Zucht traten. Indem aber bey ſelben die Ermahnungen nichts verfangen, ſie ſich auch zu keiner heilſamen Buß verſtehen wollten, nahme die gottsförchtige Oberin die Buß ſelbſten auf ſich; dann ſie ergriffe eine Geiſel, und zerſezte mit ſelber ihren unſchuldigen Leib dergeſtalten, daß er ganz mit Blut überronnen ware. Beynebens hatte ſie noch viele Thränen für ſie vergoſſen, auch andere gute Werck verrichtet, welche auch ihren erwünſchten Frucht gehabt haben: indem dieſe zwo aus-

schweif-

ſchweiffende Seelen ſich endlich bequemet, und in einem ganz auferbaulichen Lebens-Wandel verſtanden haben.

Sie hatte ſich nach dem Verlauff einiger Zeit ihrer Regierung ſelbſt einen Anführer erwählet, welcher ſie in all ihrem Thun und Laſſen regieren und leiten ſollte, dem ſie auch alſo gehorſam geweſen, daß ihr zu verſtehen zu geben, was er wolle, und nicht wolle, ihr ſchon genug geweſen, ſeinem Willen auf das genaueſte nachzukommen. Er ſagte ihr, daß ihre Regierung etwas zu ſtreng wäre: Sie begebe ſich zu viel auf das innerliche Stillſchweigen, alſo daß ihre Untergebene ſich nicht allezeit getraueten, ſie daraus zu bringen: ihr Angeſicht ſchiene etwas zu ernſthafft ꝛc. Dieſes aber ware ihr ſchon genug, eine ganz andere Lebens-Art an ſich zu nehmen. Sie klagte ſich offentlich ihrer Fehlern halber an, als einer Mißgeburt, welche nur aus ihrem eigenen Kopf entſproſſen wäre. Sie machte ſogleich darauf den Anfang einer ganz andern Regierungs-Art. Statt einer Strengheit, lieſſe ſie eine ganz freundliche Leutſeligkeit an ihr verſpůren, welche zwar mit fremden Schwachheiten ein Mitleiden zu tragen wußte, jedoch die Fehler mit Beſcheidenheit abſtrafte, wann es die Noth erforderte. Ob ſie ſchon in ihrem innerlichen Stillſchweigen GOtt alleinig genoſſe mit Ausſchlieſſung aller Creaturen, ſo hatten doch ihre Cloſterfrauen in all ihren Nö-

then

then den freyen Zutritt, um ſich bey ihr Raths zu erholen, wozu ſie ſich ihnen noch ſelbſt anerbothe. Aus ihrem Angeſicht ſchiene nichts als Freud und Freundlichkeit hervor, welches die Herzen von ſelbſten an ſich zoge.

Was aber die Sorg und Wachſamkeit über ihre Untergebene anbelanget, damit ihnen an nichts gebrechete und ermangelte, iſt ſelbe Zeit ihrer Verwaltung allezeit gleich geweſen. Sie gabe denen Officialinen den gemeſſenen Befehl, daß ſie alles auf das ſorgfältigſte verſorgten, und an keiner Sach etwas ermanglen laſſeten, ſonderbar aber thate ſie groſſe Vorſorg für die Krancke, daß ſelbe nach dem gemeſſenen Buchſtaben der heiligen Regul im geringſten nicht verabſaumet wurden, ſich ſelbſten alles dasjenige zur ſtrengſten Verantwortung vor GOtt zumeſſend, was von andern diesfalls gefehlet worden.

Nach denen Krancken ware ihre gröſte Sorg, ihre Untergebene nicht mit allzu groſſer und vieler Arbeit zu überhäuffen, auf daß ſie dardurch von dem Gebett nicht verhinderet wurden, ſagend, daß ſie Brauten Chriſti wären, dahero man ihnen Zeit laſſen müſſe, ſich mit ſelbem von Herz zu Herz unterhalten zu können. Gleichwie ſie aber gewollt hat, daß der Leib durch unmäßige Arbeit nicht überhäuffet werde, alſo wollte ſie auch nicht, daß man den Geiſt zu viel beſchwere; dahero ſie ihren Cloſterfrauen ganz

gern

gern zu ſeiner Zeit eine unſchuldige Ergözlichkeit geſtattete, damit der Geiſt hernach wiederum deſto fertiger wåre, denen Clöſterlichen Ubungen abzuwarten. Man umgehet die noch übrige Anſtåndigkeiten anzumercken, welche ſie zu einer ausgemachten Oberin machten, wordurch ſie zuwegen gebracht, daß in ihrem Cloſter nichts als Fried, Einigkeit und Liebe herrſchete.

Das 7. Capitel.

Die ewige Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament wird unter ihrer Regierung eingeführet.

Nachdem endlich zu Paris der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament von der gottſeeligen Frau Mechtild der Anfang gemacht worden, wollte ſie, daß ſelbige gleichfalls in dem Cloſter zu Ramberviller, als wo ſie vorhero ſo lang Oberin geweſen, eingeführet wurde. Unſere Frau Benedicta vertrate eben um ſelbe Zeit die Stell einer Priorin, welche nichts anders wünſchte, als daß GOtt auf ſolche Weis in ihrem Cloſter geehret und angebettet wurde. Man kan ihre hefftige Begierd zu einer ſo heiligen Sach aus mehrern Schreiben abnehmen, welche ſie an die Frau Mechtild als Stiffterin dieſer ſo heiligen Unternehmung hat abgehen laſſen. Sie bittet ſelbe,

ſie mögte ihr doch darzu verhilflich ſeyn, und die Obere dahin verleiten, damit ſie einer ſo koſtbaren Sach theilhafftig wurden.

Die gröſte Beſchwehrnuß aber machten einige von ihren Cloſterfrauen, als welche ſich dieſem heiligen Werck widerſezten, und dieſes neue Inſtitut auf keine Weis annehmen wollten: Und indem es eine Sach ware, wohin ſie gemäß ihrer erſten heiligen Profeßion nicht verbunden ſeynd, und ſie als eine vernünftige Oberin ſelbe zu nichts zwingen wollte, darfür haltend, daß man die Schlacht-Opffer nicht mit Gewalt zum Altar ſchleppen müſſe, ſondern erwarten, bis ſie freywillig gehen: Dahero die Vollziehung dieſes Unternehmens ſich viele Jahr lang verzögert, und erſt alsdann ſeinen Fortgang genommen, als GOtt durch eine ganz beſondere Begebenheit gezeiget hat, daß die fernere Verzögerung ihm mißfällig, hingegen die Vollziehung wohlgefällig wäre.

Es fügte ſich nemlich, daß eine derjenigen Cloſterfrauen, welche der ewigen Anbettung am mehreſten entgegen ware, ohngefähr bey dem Chor vorbey gienge. Indem aber die Thür zugeſchloſſen ware, ſo kniete ſie der Gewohnheit nach vor ſelbiger nieder, Willens, das allerheiligſte Altars-Sacrament zu grüſſen. Da gabe ihr aber der Teuffel ein, dieſes heiſſe denen Cloſterfrauen zu Paris nachahmen, welche ſchon würcklich die ewige Anbettung angenommen hat-

ten.

ten. Nein, ſagte ſie bey ihr ſelbſten, dieß thue ich nicht; wollte auch würcklich aufſtehen, und darvon gehen. In ſelbigem Augenblick ergriffe ſie eine unſichtbare Hand, erhebte ſie von der Erden, etwan eines Manns Höhe, und warffe ſie zu dreymalen, und zwar mit ſolchem Gewalt den Kopf gegen der Erden, daß ſie ihr die Hirnſchaal eingeſtoſſen; und daß der Chirurgus bekennet hat, ſie hätte nicht ärger können zugericht werden, wann ſie von einem hohen Gaden auf den Kopf herunter geſtürzet wäre.

In ſolchem armſeeligen Stand wurde ſie ohngefehr von denen vorbey gehenden Cloſterfrauen angetroffen. Sie ſtoßte aus den Augen, Ohren und Naſen häufiges Blut von ſich, und gabe vier Tag lang kein anderes Lebens-Zeichen von ſich, als nur gar ein faſt ohnvermerckliches Athmen, daß man alſo alle Augenblick auf den lezten ihres Lebens wartete. Den vierten Tag aber richtete ſie ſich gähling in dem Bett auf, und begehrte einen Strick, und eine Kerze. Man hielte anfänglich darfür, dieſes wäre noch die lezte Bemühung der Natur, oder aber die Krancke traumete; dahero man bemühet ware, ſie wiederum in das Bett zu bringen: Allein ſie weigerte ſich, und ſchrye beſtändig um den Strick und die Kerzen. Die Frau Benedicta als Priorin kame eben darzu, und befahle, man ſollte ihr herbey bringen, was ſie begehrte.

Die Krancke legte ſogleich den Strick um den Hals, in der Hand die brennende Kerze haltend, und unter einem ganzen Thränen-Bach, und denen beweglichſten Worten, thate ſie der allerhöchſten Majeſtät eine Abbitt, daß ſie ſich der Vermehrung ihrer Glori widerſezet, und nicht gewollt hätte, daß die ewige Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament in dem Cloſter ſollte eingeführet werden. Sie erzehlte hierauf, was ſich mit ihr zugetragen, und wie ihr während der vier verfloſſenen Tägen ſo vieles von dem Hochheiligſten Geheimnus, und der Glori, ſo demſelben durch die ewige Anbettung zuwachſet, wäre gezeiget worden, daß mehrere Scribenten lange Zeit wurden zu thun haben, ſelbes auf das Papier zu bringen, wann es ihr erlaubt wäre, ſelbes zu offenbaren. Sie erhielte auch ſelbigen Tag ihre völlige Geſundheit, wider das Vermuthen der Wund-Aerzten, welche den Schaden für unheilbar hielten. Jedoch hat Zeit ihres Lebens die Hirnſchaal nimmer können geſchloſſen werden, zum ewigen Zeichen, was ſich mit ihr begeben hatte.

Obwohlen die Frau Benedicta von dieſem ſo auſſerordentlichen Zufall ganz und gar eingenommen worden, und ſie nicht anderſt darfür gehalten, als habe GOtt ſelben allein deßhalben geſchehen laſſen, um zu zeigen, daß er wolle, die ewige Anbettung ſollte in dem Cloſter eingeführet werden, ſo wollte ſie jedoch ihren Cloſterfrau-

en

en annoch keinen Gewalt anthun, ſondern den Antrieb ihres Herzens ſelbſten erwarten; indem ſich aber niemand meldete, ſo ſtunde es über ein Monat an: Als aber an dem hohen Feſttag der unbefleckten Jungfrau Mariä unſere gottſeelige Priorin zu der heiligen Communion gienge, verſpührte ſie eine hefftige Einſprechung, es wäre der Willen GOttes, daß die ewige Anbettung des allerheiligſten Altars-Geheimnus eingeführet würde. Sie nahme gleich darauf einen Strick um den Hals, und eine breñende Wachs-Kerze in die Hand, und begabe ſich damit in die Verſammlung ihrer Cloſterfrauen, thate auch in ihrer Gegenwart unter Vergieſſung vieler Thränen dem Allerhöchſten eine offentliche Abbitt, daß ſie ſich um eine Sach, welche ſeine Glori betrifft, nicht eiferiger angenommen hätte. Als unſere Priorin alſo redete, lagen alle Cloſterfrauen auf ihren Knien, und höreten unter häuffigem Weinen und Seufzen dieſe ſo Herz-dringende Wort an, wovon ſie wahrhafftig alſo gerühret worden, daß ſie ſich ſammentlich entſchloſſen, die ewige Anbettung anzunehmen, und auf das báldeſte anzufangen.

Unſere eiferige Priorin machte dem Geſchäfft ſogleich den Anfang, und beſtrebte ſich auf das beſte, um zu einem ſo heiligen Werck die nöthige Erlaubnuſſen zu erhalten, und das übrige zu beſorgen, was darzu erforderet wurde, worinn ſie auch ſo glücklich geweſen, daß innerhalb drey

Monat die ganze Sach ihre Endſchafft erreichet hatte. Die gottſeelige Frau Mechtild, welche ſolche ewige Anbettung erſtens zu Paris angefangen hatte, wurde auch nach Rambervillek beruffen, um ſolche Anbettung auf die Art, wie ſie zu Paris gehalten wird, einzuführen, und einzurichten, welches auch im Jahr 1666. glücklich vollbracht worden.

Der Teuffel, als welcher wohl vorſahe, was groſſer Schaden ihm zuſtehen wurde, wann die ewige Anbettung ihren Fortgang gewinnen ſollte, ſtellte der Frau Benedicta während, als ſie mit Betreibung dieſes Geſchäffts umgienge, mehr als jemalen nach. Einsmals hörete ſie ſelben in ihrer Zellen dieſe Wort murmeln: Er iſt nicht zufrieden geweſen, daß er ſich ſelbſten geeſſen hat, er hat ſich noch darüber andern zu eſſen gegeben. Worauf ein ganzer Trupp der Teuffeln ein ſo gräßliches Geſchrey und Heulen angefangen, daß ſie vor Schröcken faſt geſtorben, und um Hülf zu ruffen genöthiget worden.

Wann aber GOtt ſchon zugelaſſen, daß ſie von denen Teufflen mehr als jemalen um dieſe Zeit verfolget worden, ſo hat er ihr jedoch anderer Seits groſſe Erleuchtungen, das allerheiligſte Altars-Geheimnus betreffend, ertheilet: Er zeigte ihr darbey ſein Wohlgefallen ab der Einſezung der ewigen Anbettung, und daß er von denen Cloſterfrauen, welche ſich zu ſolcher Anbettung gewidmet haben, eine groſſe inner-

und äuſſerliche Einſamkeit und Stillſchweigen fordere: Ihr Umgang ſoll vielmehr in dem Himmel mit den Englen als Menſchen ſeyn. Sie ſelbſten aber hatte GOtt ſchon zuvor mit ſolchen Tugenden verſehen, welche er von andern verlangt hat. Sie ſchreibet an die gottſeelige Mechtild damalen zu Paris alſo: Von dem fünfzehenden oder ſechzehenden Jahr meines Alters hat mir GOtt einen ſonderbaren Antrieb zum Stillſchweigen eingeflöſſet: Bey dem Eintritt in das Cloſter wurde ich fünf oder ſechs Jahr in der Gegenwart GOttes geübet. Hernach wurde ich auf einen mir ganz unbekañten Weg geführet, indem meine Seelen-Kräfften gleichſam in einer Gefangenſchafft waren. ꝛc. ꝛc.

Das 8. Capitel.

Von dem Glauben, der Hoffnung und Liebe der Frau Benedicta.

Da wir nun anfangen, die Tugenden unſerer frommen und gottſeeligen Benedieta zu beſchreiben, wo wir zugleich ihren ſchönen Lebenslauf entworffen, müſſen wir nothwendig von denen drey Theologiſchen Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und Liebe den Anfang machen; weilen dieſe drey den übrigen allen vorgehen. Und indem der Glaub der Grund

und das Fundament der Chriſtlichen Vollkommenheit iſt, ſo müſſen wir ihm auch billig den Vorzug geſtatten. Wir werden aber in dieſen zwo erſten Tugenden etwas kürzers hindurch gehen; zumalen wir von ihrer Liebe deſto länger ſeyn werden, nicht, daß es uns an der Materi gemanglet hätte, ſondern weilen ſelbe in dem Verlauf ihres Lebens von ſelbſten mit mehrerm abgenommen werden kan: In der dritten Tugend aber, als in der Liebe, ſie ſich auf eine ſonderbare Weis, ſo zu ſagen, gezeiget hat.

Annoch als ein kleines Kind truge ſie ſchon eine groſſe Andacht zu dem allerhöchſten Geheimnus unſers Glaubens, nemlich zu der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, welche zu verehren ſie einen gewaltigen Antrieb in ihr verſpührete. Sie pflegte ſchon damalen bey ihrer Frau Mutter diejenige boßhafft zu nennen, welche dieſes Geheimnus nicht glauben. Es hat ſich nach der Zeit gezeiget, daß dieſe Wort eine Weiſſagung geweſen ſeyen. Sie hatte in der Gewohnheit, zu Ehren dieſer drey heiligſten Perſonen drey Vatter unſer, und ſo vielmal den Engliſchen Gruß unter der heiligen Meß zu betten, welches ſie aber mit ſolcher Andacht und Aufmerckſamkeit verrichtete, daß ſie eine ganze Meß darzu brauchte.

Sie hat nach der Zeit zu Ehren dieſer allerhöchſten Dreyeinigkeit ein Gelübd abgelegt, ſich dem Wohlgefallen dieſer Anbettungs-würdigſten

ſten Majeſtät völlig zu überlaſſen, und hat ſie von ſelbigem Tag an groſſe Erleuchtungen, wie auch einen groſſen Wachsthum der Andacht zu dieſem tiefen Geheimnus erhalten, welches ein Zeichen ware, daß ſolches Gelübd GOtt angenehm geweſen ſeye.

Ihren Geiſt fuſſete ſie auf einen bloſſen Glauben, und pflegte zu ſagen, daß die wahrhaffte Andacht keineswegs in denen Sinnen beſtehe, ſondern in einer groſſen Einfalt, und Blöſſe des Glaubens.

Solcher bloſſe Glaube ware das einzige Fundament, welches ſie in ihrer Armuth und Verlaſſenheit des Geiſts unterſtüzet, als worinnen ſie GOtt abſonderlich hat üben wollen, wie man mit mehreren erſehen wird. Sie redet hiervon in einem Schreiben alſo: Ich vermeyne, es ſeyen mehr als ſieben Monath, daß ich mich in einer groſſen innerlichen Armuth und Blöſſe befinde: allein ich bin deſſen nach dem Willen GOttes gar wohl zufrieden. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als ein bloſſer und abgeſchälter Glauben, welcher aus meiner Seel alles, was erſchaffen iſt, hinweg nehmet, und mich hingegen an meinen einzigen Gegenwurff, ſo GOtt iſt, anhefftet. Wir werden in ihrer lezten Kranckheit vernehmen, daß ſie fünf Tag vor ihrem Hinſcheiden gleichſam in ein Meer der Schmerzen und Verlaſſenheit verſencket ge-

weſen, allwo ſie jedoch durch ihren bloſſen und ſteiffen Glauben mächtig unterſtüzet worden.

So bloß ihr Glaube geweſen, ſo groß wa- re ihre Hoffnung, mit welcher ſie ſich in allen ihren Verſuchungen auf die göttliche Hülf und ſeinen Beyſtand verlaſſete. Ihre Lebens-Ge- ſchicht zeiget es, mit was groſſen und entſezli- chen Verſuchungen ſie GOtt heimgeſuchet: wie er ſo gar denen Teufflen erlaubt habe, ſie auf alle Weis zu verfolgen, auch ſo gar mit Strei- chen und Schlägen zu peinigen. In derley Umſtänden, wann ihr die Teuffel die heßlichſte Larven und Geſpenſter vorſtelleten, wurde ſie zwar zuweilen zum ſchreyen bewogen, welches aber aus purer Entſezung der Natur ab ſo höl- liſcher Vorſtellung entſtanden. Sie erholte ſich ſogleich, und nahme ihre Zuflucht bey dem Tabernacul, allwo ſie ihre einzige Hoffnung und Stüze aufſuchte, und bey ihr um Hülf anruf- fete.

GOtt wollte auch, ſie ſollte in keiner Sach das mindeſte Mißtrauen auf ihn ſezen, ſondern in allen Vorfallenheiten auf ihn vertrauen; dahero, als ihr einsmals ein wichtiges Geſchäfft über den Hals kame, zu welchem ſie einen ge- ſchwinden und guten Rathgeber vonnöthen hat- te, ſelben aber für damalen nicht an die Hand bekommen kunte, fiele es ihr ein wenig verdrüſ- ſig; allein dieſes verdroß ihrem göttlichen Bräu- tigam, als der wollte, daß ſie in allen Vorfal- len-

lenheiten, keine ausgenommen, ihr einziges Vertrauen auf ihn ſezen ſollte, dergeſtalten, daß er ihrem Herzen in ſelbigen Augenblick einen ſcharfſen Verweiß gabe, mit Darſtellung, daß er bis daher ſie niemalen in ihrer Noth verlaſſen habe. Dieſer Fehler verurſachte in ihrem Gemůth einen ſolchen Schmerzen, daß es ihr geſchienen, als wurde ihr das Herz lebendig aus dem Leib geriſſen. Und damit ſie ſelben ſogleich wiederum erſezte, verfůgte ſie ſich unverzůglich zu dem Beichtſtuhl, um ſelben mit ihren Buß-Thrånen abzuwaſchen. Aus dieſem einzigen obſchon geringen Fehler, kőnnen wir abnehmen, wie eyferſůchtig GOtt geweſen ſeye, daß ſeine Braut ihr Vertrauen auf niemand anderſt, als ihn allein, ſezen ſolle, wie ſie zuvor allezeit zu thun gewohnt geweſen.

So viel die Liebe andere Tugenden ůbertrifft, ſo viel mehr hat unſere in GOtt vor Liebe ganz verſenckte Benedicta von dieſer Tugend ihr ganzes Leben hindurch ſonderbare Zeichen von ſich gegeben. Sie hat ſich in dieſer Tugend alſo faſt geůbet, daß ſie darin eine ausgemachte Meiſterin worden. Der einzige Namen, Liebe, riſſe ſie gleichſam ſchon dahin. Wann ſie von der Liebe zu Rede wurde, ſchiene ſie gleichſam auſſer ſich ſelbſten, und redete nicht anderſt, als eine betrunckene Perſon, welche nicht recht weiß, was ſie ſaget. Dahero, weil ſie von dieſer Tugend beſtåndig entzucket

gewe-

geweſen, waren ihre Wort nur halb, das übrige müßten ihre brennende Liebs-Seuffzer erſezen, und glaubte ſie, die ganze Welt wäre wie ſie geſinnet, daß man ſie auch mit halben Worten ſchon verſtehen könne, was ſie ſagen wolle.

Ihre hefftige Liebs-Flammen brachen zuweilen in dieſe Wort heraus: O Liebe! O Völle! O Liebe meines Herzens, und meiner Seelen! meines Lebens und Tods! O Liebe mein Schmerzen, Marter, und meine Hoffnung! So komme dann, beſize, belebe, und verzehre mein Herz! es anerbiethet ſich ja von deinen reinen Flammen völlig aufgezehret zu werden. Sie achtete aber ihr Herz viel zu einig, ſondern hatte eine ungemein hefftige Begierd jemand zu finden, der mit ihr gleiches Sinns wäre. Sie pflegte zu ſagen, es ſeye nicht genug, daß man GOtt nur mit einem einzigen Herzen liebe, ſondern es wurde ihm ſehr angenehm ſeyn, wann ſich wenigſtens drey Perſonen mit einander verſtunden, welche ihm von guten Wercken einen annehmlichen Strauß durch die Händ der allerſeeligſten Jungfrau anerbietheten. Es hat das Anſehen, als habe ſie dergleichen Vereinigung mit einigen Perſonen gemachet; indem ſie mit vielen geiſtreichen und frommen Seelen in Gemeinſchafft geiſtlicher Gütern geſtanden iſt.

Ihr gewöhnlicher Spruch ware, den ſie auch ſehr offt wiederholet: **Aus Ubermaaß der Liebe muß man ſterben. Oder aber: Man muß**

gut-

gutwillig ſterben aus Liebe, damit man der Liebe nicht ungetreu ſeye. Ja zuweilen fienge ſie an, eintweders aus denen Pſalmen einige verliebte Verſicul, oder ihre eigene Liedlein zu ſingen, welche ſie ſelbſt beſonders zu dieſem Ziel und End gemacht hatte, worin ſie ihre verliebte Ausdruckungen gar künſtlich anzubringen wußte.

Wir werden ſehen, daß ſie ſich einige Heilige zu Patronen auserwählet, ſonderbar aber ſuchte ſie diejenige hervor, welche in ihrem Leben in der Liebe ſonderbar ſich geübet haben, als die heilige Catharina von Genua, und die heilige Magdalena. In einem Schreiben an die gottſeelige Mechtild von dem Heil. Sacrament meldet ſie folgendes: Ich erhalte von der heiligen Catharina von Genua viel Gutes, ich hoffe auch, euere Seele werde gleichfalls die Gunſt dieſer groſſen Heiligen erſpüren. Ich kan aber dieſe Heilige von der Liebhaberin JEſu, nemlich von der heiligen Magdalena nicht abſöndern: ich betrachte ſie beſtändig miteinander, beede werden euch Gnad und Erleuchtung von dem Himmel erhalten, um dasjenige zu vollziehen, was ihr bevor habet. Daß ſie ſich dieſe zwo Heilige ſonderbar auserkohren, giebt ſie kein andere Urſach, als weilen ſie abſonderliche Liebhaberinen JEſu geweſen. Von der heiligen Magdalena ſchreibet ſie unter andern an ihren geiſtlichen Vatter folgendes: Dieſe un-

vergleichliche Liebhaberin JEſu bekame einen tödtlichen Streich auf dem Calvari-Berg bey den Füſſen ihres Geliebten, wovon ſie Zeit ihres Lebens nimmermehr geheilet worden: und indem die Welt nicht fähig ware, ihren Schmerzen zu begreiffen, triebe ſie die Liebe in die Einöde, um allda mit aller Freyheit weinen, und lieben zu können: Ich bin eine der gröſten Sündern, dahero ich wohl Urſach habe, mehr, als jemand, an dem herbey nahenden Feſttag dieſer groſſen Büſſerin Antheil zu nehmen. Vergeſſet mich nicht während ihrer Octav, ich werde mich euerer Perſon nach meiner Wenigkeit gleichfalls erinnern ꝛc.

Ihre Lebens-Geſchicht erzehlet uns, daß ihr dieſe heilige Büſſerin von unſerm HErrn ſelbſten als eine Beſchüzerin ſeye gegeben worden, welches ſich begeben, als ſie einsmals zu der heiligen Communion ſich genäheret, an welchem Tag ſie folgenden Act aufgeſezet hat: O heilige Maria Magdalena, ich übergiebe mich deiner Liebe, auf ſo viel Augenblick, als viel du meinem gecreuzigten Heyland geliebet haſt: ich übergiebe mich deinem Schmerzen, und deinen Thränen, deiner Buß und Einöde, ſonderbar aber übergiebe ich mich tauſend- und aber tauſendmal der reinſten Liebe deines Herzens gegen Chriſto dem HErrn unſerem Gecreuzigten. O heilige Liebhaberin, indem ich unter deinem Schuz bin, ſo zeige mir, daß du mich für deine

Toch-

Tochter halteſt, erhalte mir Verzeyhung meiner Sünden, reinige durch den Verdienſt deiner Thränen meine Seel, und mache, daß ſelbe der Liebe meines Gecreuzigten völlig gewidmet, und in ſelbe ganz und gar verſencket ſeye. Von dieſem Tag an hat ſie bekennet, daß ſo offt ſie hernach zu der Heil. Communion hinzugegangen, habe ſie allezeit neues Liecht ihrer eigenen Vernichtigung, wie auch gröſſere Liebe zu dieſer Liebhaberin der heiligen Magdalena bekommen. Die heilige Engel wurden von ihr gleichſam beneidet, daß ihre Beſchäfftigung in immerwährendem lieben beſtehet. Eines Tags, als ſie bey ihrem geiſtlichen Vatter ware, ſagte und wiederholte ſie eine ganze halbe Stund lang nichts anderes, als dieſe Wort: O wie glückſelig seynd die heilige Engel, daß ihre Beſchäfftigung in alle Ewigkeit die Liebe GOttes iſt!

Es möchte eine Sach vorfallen, was für eine wollte, ſollte ſie noch ſo hart ſeyn, ſo wußte doch ihre Liebe alles zu überwinden. Nichts deſto weniger muß man auch bekennen, daß ſie offt von derſelben dem Leib nach auch überwunden worden, und ihren hefftigen Anfällen habe unterliegen müſſen. Zuweilen ware die Urſach daran, wann ſie vernahme, daß etwan eine groſſe Sünd begangen, oder eine offentliche Aergernus gegeben, und alſo der einzige Zweck ihrer Liebe, nemlich GOtt, ſeye beleydiget worden. Da wurde ihr gleichſam das Ingeweid aus dem

Leib

geriſſen, und brachte ſie der Schmerz ſo weit, daß ſie in Ohnmacht dahin geſuncken. Ja dieſer Liebs-Schmerz hat ihr endlich jene erſchröckliche Kranckheit zugezogen, wovon wir vor ihrem Hinſcheiden werden zu reden bekommen, dero die Aerzt nach ihrer ſelbſt eigenen Geſtändnus, keine natürliche Urſach haben finden können. Sie hat es endlich ſelbſten bekennet, daß ihr das Ingeweid völlig ertrockne, aus purer und einziger Begierd, GOtt zu lieben. Wann ſie ſich die Geburt, das Leben oder Leiden ihres geliebten Heylands vorſtellete, ſo geriethe ſie zuweilen in einen ſolchen Liebs-Anfall, daß ſie ſich genöthiget fande, aus Schwachheit auf ihr Bettlein hinzufallen. In derley Umſtänden mußte ſie, auch in dem harteſten Winter, Thür und Fenſter aufſtellen, um ihrer innerlichen Hiz ein wenig Lufft zu verſchaffen. Am meiſten aber ware zu bewunderen, daß Hiz und Kälte ſich beyſammen befanden; dann ihre Glieder waren wie Marmor erſtarret, und die natürliche Wärme gewichen, da indeſſen die innerliche Liebs-Flammen ihr Herz ſchier aufgefreſſen; ja ſelbe haben ſie endlich gar aufgezehret, indem man Anzeigen genug gehabt, zu ſagen, ſie ſeye aus keiner andern Urſach, als aus Liebe geſtorben, wie man zu ſeiner Zeit mehrers davon wird zu vernehmen haben. Indeſſen ſeye von ihrer Liebe genug geredet.

Das 9. Capitel.

Von ihrer Liebe gegen dem Nächſten.

Es lehret uns das heilige Evangelium, daß Chriſtus der HErr die Liebe des Nächſten mit der Liebe GOttes vereiniget habe, deßhalben wir auch dieſes Capitel dem vorigen nachſezen, und von ihrer Liebe gegen dem Nächſten etwas abhandeln wollen. Man kan ſagen, dieſe Tugend ſeye gleichſam mit ihr gebohren worden, indem wir ſchon oben gehört, daß ſie annoch in ihrer zarten Jugend bey ihren Eltern angehalten, daß ihr erlaubt werde, das Brod für die Arme ſelbſten backen, und eigenhändig austheilen zu därffen. Wie ſie einem mit abſcheulichen Krebs behafften Mägdlein liebkoſet, und ihrer auf das ſorgfältigſte gepflogen habe. Wir haben ſchon Meldung gethan, wie nachtrucklich ſie ihrem Eheherrn zugeredet, daß er ſich in der Liebe gegen denen Armen üben mögte, und wir wollen nicht widerholen, wie ſie beyde in der Hungers-Noth denen Armen beygeſprungen ſeyen; wie liebreich ſie mehr als einer mit dem Siechthum behafften Perſon gedienet habe. Und ob ſie ſchon überhaupt alle diejenige auffſuchte, welche mit denen abſcheulichſten Kranckheiten behafftet waren, ſo hatte doch die Erinnerung, daß Chriſtus unſer Heyland

uns zu Lieb wie ein Ausſäziger worden ſeye, in ihrem Gemüth ſo groſſen Eindruck, daß ſie ſich um diejenige, welche mit dem Ausſaz behafftet waren, mit gröſſerer Liebe, und zwar ſo wohl mit ihrer eigenen, als anderer Gefahr, davon angeſtecket zu werden, angenommen, wie es ihr auch würcklich begegnet iſt.

Als ſie zur Zeit der alles verderbenden Kriegs-Zeiten mit einigen ihrer Mitſchweſtern ſich in das Elſaß Sicherheit halber begeben müßte, ſtoſſete ihr ein Ausſäziger auf, um den ſich ſogleich unſere mitleydige Benedicta angenommen, von ſelbem aber ſeinen Zuſtand ererbet hat. Eine ihrer Mitſchweſtern, welche einen Abſcheu daran hatte, ſtellete ihr vor, daß ſie alle übrige darmit anſtecken könte. Da ſie aber niemand überläſtig, oder zum Verdruß ſeyn wollte, wendete ſie ſich zu der Allerſeeligſten Himmels-Königin, mit demüthigſter Bitt, ſie möchte ihr bey ihrem liebſten Sohn die Gnad erhalten, daß ſie von ihrem Siechthum wiederum gereiniget wurde, welches ſie auch ſogleich erhalten, und plözlich von ihrem Ubel geheylet worden, welches ihre Mitſchweſtern in Freud und Erſtaunung geſezet hat.

Die leydige Kriegs-Zeiten ſezten unſere Frau Benedicta ſamt ihren Cloſterfrauen in ſo groſſe Armuth, daß ſie das Allmoſen von Haus zu Haus bettlen mußten; nichts deſto weniger vergaſſe unſere gottſeelige Mutter darbey der Ar-

men

men keineswegs. Wann man ihrem Antrieb nachgegeben hätte, ſo wurde ſie allezeit die Helfte von demjenigen, was ſie ſelbſten zu ihrer Nahrung nöthig gehabt hat, abgeſchnitten, und mit denen Armen getheilt haben. Die mit dem Teuffel Beſeſſene führte ſie ſelbſten mit gröſtem Unwillen und Widerſtand der Teuffeln durch die Gaſſen, damit die Reiche hierdurch deſto ehender gegen ſie zum Mitleyden bewegt wurden.

Was ſie aber ihrem Wunſch nach in der That nicht erfüllen kunte, das erſezte ſie mit tröſtlichen Worten; dahero der Zulauf, von ihr getröſtet zu werden, ungemein groß ware: Und zwar fanden ſich dieſer Urſachen willen nicht nur die arme, oder ſonſten gemeine Leut ein, ſondern auch Stands-Perſonen; und haben einige bekennet, daß ſie in ihren härteſten Gemüths-Angelegenheiten bey ihr erwünſchte Ruhe und Troſt gefunden haben.

Was ihr aber den gröſten Troſt brachte, ware das Heyl der Seelen, welches allen und jeden zu verſchaffen ſie nicht nur keine Gelegenheit unterlieſſe, ſondern noch alle erdenckliche Mittel anwendete. Wir wollen nicht widerholen, was wir ſchon oben von jenen zwo ausſchweiffenden Cloſterfrauen gemeldet haben, welche ſich auf alles Zuſprechen zu keiner Beſſerung bequemen wollten. Wir haben verſtanden, daß Benedicta ehender nicht nachgelaſſen, bis

ſie ihre Seelen gewonnen, ob es ſchon mit eigenem Blutvergieſſen hat geſchehen müſſen.

Es wurde zu ihrer Zeit eine Miſſion von denen Wohl-Ehrwürdigen PP. der Geſellſchafft JEſu angeſtellet, welchen unſere Seelen-Eiferin alles nur mögliche verſchaffete, damit ihr vorhabendes Werck ihre rechte Würckung hätte, welches verurſachet, daß diejenige, ſo für Menge des Zulaufs bey denen Miſſionarien nicht zukommen kunten, um ihre General-Beichten abzulegen, ſich bey ihr anmeldeten, mit Bitt, ihnen ſolche Gelegenheit zu verſchaffen; wozu ſie ſich allezeit deſto williger und geneigter bezeigte, als mehr es ſie nach dem Seelen-Heyl durſtete. Unter andern meldete ſich einſtens in aller Frühe ein ſehr verſtockter Sünder an, welcher ſie bate, ſie möchte doch geſtatten, daß er in dem Red-Zimmer ſeine Beicht ablegen dårffte, um deſto freyer und ohngehinderter ſeine Sünden anbringen zu können, ſo ſie ihm gar gern geſtattet hat. Seine fernere und ganz veränderte Lebens-Art hat auch ſattſam an Tag gegeben, daß ſeine Beicht die erwünſchte Würckung gehabt habe.

Noch mehr ware ſie bekümmeret um die Bekehrung eines bekanter maſſen recht laſterhafften Menſchens, bey welchem die Miſſion lange Zeit ohne Würckung geweſen. Ja man hatte zu beſorgen, er möchte endlich gar davon fliehen; deßhalben lieſſe die gottsförchtige Frau Benedicta ſelben zu ſich beruffen, und erbothe ſich, ihm in

einem

einem zeitlichen Geſchäfft an die Hand zu gehen, und ihm darin verhülflich zu ſeyn, mit welchem ſie ihn ſo lang aufgezogen, bis er ſich bequemet, eine reumüthige Beicht abzulegen, ſo auch geſchehen; wornach er ſich einen ganz andern Menſchen gezeiget, als er zuvor geweſen iſt. Sie lieſſe nicht nach, bis ein Jüngling von zwanzig Jahren, aber ein Calviniſt, ſeinen Irrglauben abgeſchworen, und ſeine Glaubens-Bekañtnus in ihrer Cloſter-Kirchen abgelegt hat; deſſen lebenlängliche Unterhaltung ſie bey einem ihrer Freunden beſorget hat, weilen ſich ſeine Befreunde als Calviniſch ſeiner nichts mehr angenommen haben.

Das 10. Capitel.

Von der genauen Beobachtung der dreyen Ordens-Gelůbden.

Wir machen den Anfang von dem Gelůbd der Keuſchheit, als zu welcher Engliſchen Tugend unſere gottſeelige Benedicta allezeit eine groſſe Neigung geheget hat. Wir haben ſchon gehöret, daß ſie nicht anderſt, als ihrem Herrn Vatter zu gehorſamen, ſich in den Eheſtand eingelaſſen, und ſie ihrem Wunſch nach viel lieber gleich in der Blühe ihrer Jugend ſich in ein Cloſter wurde begeben haben. Ebener maſſen, aus purer Liebe zu der Reinigkeit, hat ſie

ſich ſamt ihrem Eheherrn verlobet, auch in der Ehe die Keuſchheit ſo lang zu halten, bis ihr einziges Töchterlein zu einem vernünftigen Alter gelangen wurde, wornach ſie ſich beyde in einen heiligen Orden begeben wollten. Es wurde von ihr niemalen, auch nur die mindeſte Red gehöret, welche dieſer Engliſchen Tugend zuwider lauffete; und wann es etwan die ohnumgängliche Noth erforderte, daß von dieſer Materi etwas můßte vorgebracht werden, geſchahe es allezeit mit ſolchen Umſchweiffen, daß man kaum abnehmen kunte, was ſie ſagen wollte. Auch in ihren beſchwehrlichſten Kranckheiten hat ſie niemalen ihr Unterkleid hinweg geleget, oder ſich den Schweiß abtrocknen laſſen, wann ſelbiger auch noch ſo håufig geweſen wåre. Ja ſie wurde es fůr ein groſſes Laſter gehalten haben, ihre eigene Fůß auch nur einmal bloß anzuſchauen.

Wann wir von ihrem Gehorſam reden, iſt es nicht derjenige, den ſie ihrem Eheherrn ohne Ausnahm in allen Stucken geleiſtet, ſondern derjenige, den ſie in dem Cloſter verlobt hat. Dieſer vermöchte bey ihr alles, was ihr auch anſonſten zum hårteſten wurde gefallen ſeyn. Wir haben ja ſchon oben gehöret, wie einen groſſen Abſcheu ſie vor der Stelle einer Oberin gehabt habe: Nichts deſto weniger nahme ſie ſelbe ohne Widerred an, wann ihr der Gehorſam ſolches auferlegte. Ihre Obere ſahe ſie nicht anderſt an, als diejenige, welche auf dieſer Welt

die

die Stelle desjenigen vertretten, den ſie ſo in-
niglich liebte; woraus dann entſtanden, daß ein
jeder Augenwinck ſchon genug geweſen, zu erfül-
len, was ſie gern von ihr haben wollte. Wann
ſie ihren Willen aus dem Angeſicht hätte abneh-
men können, wurden ſie wohl die Wort haben
erſpahren mögen. Weilen ſie aber ſelbſten lan-
ge Zeit, und mehrmalen zur Priorin erwählt
worden, unterwarffe ſie all ihr Urtheil ihrem
geiſtlichen Vatter, dem ſie blindlings gehorſa-
met, was er nur immer ihr auferleget hat, ohn-
eracht er ſehr ſtreng mit ihr verfahren, und ihr
faſt alles anderſt anbefohlen, als ſie vorhero zu
thun gewohnet geweſen, ehe ſie ſich ſeiner An-
führung unterworffen hatte.

In der heiligen Armuth übte ſie ſich auf
das äuſſerſte. Sie hatte nur eine einzige Kutte,
wann ſelbe zerriſſen, und zu flicken nöthig hatte,
entlehnte ſie indeſſen eine andere von einer Lay-
en-Schweſter. In ihren Kranckheiten wäre ſie
lieber in einem Backtrog gelegen, wann man
es ihr geſtattet hätte; und da man ihr Umhäng
um das Bett angeſchaffet, fiele ihr ſolches über
die maſſen ſchmerzlich. Die Officialinen wuß-
ten ihre Neigung nur gar zu wohl; dahero ſie
ihr allezeit das ſchlechteſte in allen Dingen ver-
ſchaffeten. Als Oberin hat ſie niemalen etwas
beſonderes der Nahrung halber angenommen,
ſondern ſie hat ſich ſo gar mit Waſſer und Brod
begnüget; und als ſie die betrübte Kriegs-Zeiten

nöthigten, mit einigen ihrer Mitſchweſtern im Elſaß ihr Brod zu ſuchen, hatte ſie das Vergnügen, daß ſie ſelbes lange Zeit von Haus zu Haus bettlen mußte, bey welcher Gelegenheit ihr nichts ſüſſer gekommen, als wann man ihr ein trockenes Stuck Brod gereichet, um das Gelübd der Armuth deſto genauer halten zu können. In ihrer Zelle beſtunde die ganze Reichthum in etlichen papiernen Bildlein, und einem hölzernen Creuz. Das Kuchel-Geſchirr aber müßte für ſie nur aus Erden ſeyn. Im Verſchencken ware ſie ſo heicklich, daß, als ihr einsmal ein Reliquiorium verehret worden, ſie obwohlen damalen ſelbſten beſtellte Oberin des Cloſters Rambervilier, bis nach Paris an die Frau Mechtild geſchrieben, und von derſelben Erlaubnus begehrt hat, ſolches einer Jungfrauen verehren zu därffen, dero Eltern dem Cloſter viel Gutes gethan hatten.

Das 11. Capitel.

Von der Demuth der Frau Benedicta.

Unſerer in dem Geiſt hocherleuchteten Frau Benedicta ware keineswegs verborgen, daß alles Fundament der Vollkommen- und Heiligkeit auf die Demuth müſſe gegründet und erbauet ſeyn, anſonſten die Zuſammen-

ſamm-

ſammlung der Tugenden eben ſo viel ſeye, als wann man den Sand in den Wind hinaus tragete, wie der Heil. Gregorius redet: Dahero, weilen ſie ſich einmal kräfftig vorgenommen, zu einer hohen Vollkommenheit zu gelangen, wollte ſie ſich auch in einer tiefen Demuth gründen. Sie lieſſe es aber nicht nur in dieſem bewenden, daß ſie ſich die gröſte Sünderin der Welt, oder ein unvernünftiges Thier nennete, ſondern ſie zeigte ſich in der That, als wäre ſie die allerverächtlichſte Creatur: deshalben wünſchte ſie, daß ihr nach dem Beyſpiel des Heil. Alexius, unter einer Stiegen des Cloſters zu wohnen vergonnet wäre. Sie wollte überall den lezten Ort beſizen, welches ihr aber einsmal die allereindringlichſte Wort eingetragen; indem eine andere Perſon ihre ſo groſſe Eingezogenheit nicht erdulten kunte, und ſie dahero alſo läſterlich ausſchändete, als man ſich nur immer einbilden kan, welches ihr aber die gröſte Freud verurſachet hat. Man müßte in dem Capitul, als ſie Oberin geweſen, wohl Acht geben, daß ſie nicht einen Stuhl von einem Koſt-Kind erwiſchte, worauf ſie ſich ſogleich ſezte, wann man ihr ſelben nicht zuvor hinweg geraumet hatte. In denen allgemeinen Gängen des Cloſters warffe ſie ſich öffters mit dem ganzen Leib zur Erden, darbey wünſchend, daß ſie ihren Mitſchweſtern ein Fußſchemmel abgeben könte.

So geringe Hochachtung ſie aber von ſich ſelbſten hatte, deſto gröſſer ware ſie in fremden Augen, welches ihr aber unerträglich fiele, wann man es vor ihr blicken lieſſe. Dahero als ihr die Frau Mechtild vom Heil. Sacrament, damalen zu Paris, zuſchriebe, und unſere demüthige Benedicta dafür hielte, das Schreiben wäre gar zu höflich eingerichtet, könte ſie ſich nicht enthalten, ihr folgender maſſen darauf zu antworten: Ich bitte euch, meine allerliebſte Mutter, ihr wollet ein wenig erforſchen, ob eine ſolche Art mit mir zu handlen billig ſeye: wann es zu meiner Beſchimpffung geſchiehet, ſo bin ich zufrieden: widrigenfalls glaubte ich, es wurde GOtt wohlgefälliger ſeyn, wann ich wie die allerlezte von unſern Schweſtern gehalten wurde. Euer Ehrwürden wurden mir eine Freud machen, wann ſie mir ſolche Güte beweiſete, ob ich ſchon weiß, daß es meiner eigenen Liebe hart fallen wurde ꝛc.

In denen auch geringſten Geſchäfften erholete ſie ſich anderſtwo eines Raths, und fragte ſich nicht weniger an, als wann ſie eine Novizin wäre. Wann ſich in dem Cloſter etwas widriges zugetragen hatte, ſchriebe ſie es ihrer eigenen Perſon zu. Es ſagte ihr einsmals eine von denen Schweſtern, daß ſie ihr viele Mühe habe geben müſſen, bis ſie ſelbe habe antreffen können, worüber ſich unſere demüthige Frau ſogleich zu dero Füſſen geworffen, und um Ver-

zeyhung gebetten hat. Eine von denen jüngeren Schweſtern hatte eine ältere beleydiget, und wollte ſich nicht dahin verſtehen, derſelbigen eine Abbitt zu thun, welches die demüthige Benedicta ohne Anſtand ſtatt ihrer verrichtet hat. Sie hatte ihre Freud, den Koſt-Kindern die Füß zu küſſen, und ihren Mitſchweſtern zu Nachts in der Stille die Schuhe zu ſäubern.

Sie lieſſe aber dieſe GOtt ſo wohlgefällige Tugend nicht nur allein an ihr ſehen, ſondern ſo lang ſie Oberin ware, truge ſie auf alle Weis dahin an, damit in ihrem Cloſter alles nach der Demuth eingerichtet wäre: ſo gar unterſuchte ſie die Schreib-Art ihrer Cloſterfrauen, damit in ihren Briefen nichts unterlauffete, was der wahren Demuth zuwider wäre. Sie ſelbſten aber hatte kein Bedencken, ihre eigene Brief einer jeden Schweſter zum beurtheilen vorzulegen, und ſelbe von jederman nach Belieben ändern zu laſſen.

GOtt hat ihr die Gab, Wunderwerck zu würcken, gegeben, und wie wir ſehen werden, ſeynd durch ihr Gebett viele Kranckheiten wunderbarlich geheilet worden, ſie wollte aber darbey alles Anſehen ableinen, als wann ſie etwas darzu beygetragen hätte: dahero ſie ſich allezeit bey ſolchen Umſtänden des Weyhwaſſers bedienet, und darneben einige Perlen von einem Roſenkranz denen Krancken hat auflegen laſſen, den ſie von einer heiligmäßigen Perſon bekommen

men zu haben ſagte, und demſelben auch alle der darauf erfolgten Heilung zueignete, nur damit ſie von ſich allen Wohn ableinete, als ob ſie etwas darzu beygetragen hätte.

Das 12. Capitel.

Von ihrer hefftigen Begierd zum Leiden, und ihrer groſſen Gedult.

Unſere gottſelige Benedicta hatte ſich einmal feſtiglich vorgenommen, ihren Heyland zu lieben, und wie wir oben ſchon der Länge nach vernommen haben, hat ſie ſich auch deſſen Liebe vor allem laſſen angelegen ſeyn. Es kan aber keine ſolche Liebe wahrhafft beſtehen, man liebe dann, nach Meynung der Heil. Vättern, auch zugleich das Creuz und Leiden. Dahero wollte ſich Benedicta auch in derjenigen Tugend üben, welche von der wahren Liebe ohnabſönderlich iſt, es möchte endlich auch noch ſo hart hergehen, wann ſie nur den Beſitz desjenigen erreichete, ohne den ſie nicht leben wollte. Ja ihr Geliebter hatte ſie ſelbſten in ihrem innerlichen Gebett gelehret, daß ſie nichts wiſſen, noch etwas anderes lieben ſolle, als Chriſtum den Gecreuzigten: Wann es auf das Leiden ankomme, müſſe es ohne Forcht oder Murren geſchehen: Daß kein Herz beſſer zugeſchnizelt werde, als welches die Streich ſeiner Hand

em-

empfunden, man müſſe ſich aber darbey aus Liebe des Gecreuzigten ganz ſtillſchweigend verhalten ꝛc.

Auf ſolchen Unterricht dürſtete es ſie nach nichts anders mehr, als nach Creuz; ihre Seufzer und Begierden giengen allein dahin. Sie wurde auch verſicheret, daß ihre ſo hefftige Begierd ihren Zweck erreichen wurde; dann ſie hörete eine innerliche Stimm, welche ihr ſagte: Ich werde deiner liebenden Begierd ein Genügen leiſten durch einen Uberfluß der Schmerzen. Ein anderes mal wurde ſie verſicheret, daß ihr Leib den Eindruck der Gerechtigkeit, ihre Seel aber der Liebe fühlen werde. Wir werden ſehen, daß alles an ihr erfüllet worden.

Sie giebt uns indeſſen einen kleinen Abriß in einem Schreiben, worin ſie alſo redet: GOtt hat mir ſeine Barmherzigkeit angedeyhen laſſen, da er mir ſonderbare Gnaden, und groſſe Creuz gegeben hat. Allein die Gnad ſtärcket mich dergeſtalten, daß ich mich nicht darüber beklagen kan, obſchon die Natur zuweilen ziemlich unterdruckt, und ſchier zu Boden geſchlagen iſt. Wañ aber eine Creatur auf der Welt iſt, welche ſich GOtt gänzlich überlaſſen muß, ſo bin ich es gewiß; indem ich von ſeiner Barmherzigkeit ſchon eine lange Erfahrnus hab. Ich hab eine unbeſchreibliche Freud, meinen Gecreuzigten zu glorificiren, wann er mich in Creuz und Angſt verſencket ꝛc.

An

An eine andere Perſon, welche ſie in GOtt ſehr lieb hatte, ſchriebe ſie folgender maſſen: Ich bitte, ihr wollet euch ſchonen, damit ihr länger das Creuz tragen könnet. Wann ich euch um etwas bitten dårfte, ſo wåre es die gecreuzigte Liebe; dann wir můſſen mit einem reinen Geiſt, und in Wahrheit lieben. Unſere Liebe muß nichts anderes, als das Creuz vor Augen haben. Ihr werdet mir ſagen, daß dieſer Weg ziemlich eng, und deſſen Antrettung ſehr hart ſeye: allein die Gnad desjenigen, der uns dahin beruffet, ſoll uns genug ſeyn ꝛc. Sie hat für ihre Perſon die Sach ſo weit gebracht, daß ſie gemeiniglich zu ſagen pflegte: Ich ruhe in meinem Gecreuzigten, und ſchlummere in der Liebe ſeines Creuzes. Ja ſie hielte darfůr, daß auf dieſer Welt dem Glůck, das Creuz zu tragen, nichts zu vergleichen ſeye. Daß deme aber alſo, iſt ihr auf unterſchiedliche Weis gezeiget worden.

Es traumete ihr einsmal, als ſehe ſie einen ehrwůrdigen Alten, welcher ihr einen ſeiner Bedienten gabe, der ſie durch den allerkůrzeſten Weg der Vollkommenheit fůhren ſollte. Sie folgte ihm herzhafft auf einem ſehr ſchrofigen und rauhen Weg nach, ſie langeten in einer Gaſſen an, allwo ein groſſes Stillſchweigen gehalten wurde: alsdann nahme ſie auch einen prächtigen Pallaſt gewahr, deſſen Mauren von purem Gold, die Porten aber von der allerfein-

ſten

ſten Arbeit geweſen. Das Pflaſter um ſelben herum, ware von dem künſtlichſten Schmelz-werck. Man ſagte ihr, dieſes wäre das Paradeis. Unſer Heyland Chriſtus der HErr ſtunde unter der Porten, ſein Creuz in der Hand haltend, der zu ihr ſagte: In dieſes Haus werde niemand eingelaſſen, wer nicht das Creuz umfange. Sie erwachte darüber, und ihre Seel hatte von dieſem Traum lange Zeit hernach groſſen Troſt gefühlet.

Ein andersmahl hatte ſie nach empfangener Heil. Communion eine Einſprechung, die drey Pſalmen zu betten, welche am Freytag, wann das Zeichen der Hinſcheidung Chriſti gegeben wird, gebettet werden. Hernach ſtellte ſie ihrem Heyland eine ihr ſehr liebe, aber bedrangte Perſon vor, der ihr aber darauf antwortete: Was bekümmereſt du dich deswegen, mein Vatter der im Himmel iſt, wird ihrer Sorg tragen. Sie verwunderte ſich über eine ſo unverhoffte Antwort. Es wurde ihr aber ſogleich ganz klar gezeiget, daß Chriſtus der König der Bedrangten ſeye: und ſeyen diejenige Seelen ſeinem himmliſchen Vatter die liebſte, welche um ſeiner Liebe willen leiden: er habe für ſie in der Menſchheit ſeines Sohns beſondere Zufluchts-Oerter eingeſchnitten, nemlich ſeine heilige fünf Wunden. Worauf unſere ganz entzuckte Dienerin GOttes aufgeruffen: O glückſelige

An eine andere Perſon, welche ſie in GOtt ſehr lieb hatte, ſchriebe ſie folgender maſſen: Ich bitte, ihr wollet euch ſchonen, damit ihr länger das Creuz tragen könnet. Wann ich euch um etwas bitten dårfte, ſo wåre es die gecreuzigte Liebe; dann wir můſſen mit einem reinen Geiſt, und in Wahrheit lieben. Unſere Liebe muß nichts anderes, als das Creuz vor Augen haben. Ihr werdet mir ſagen, daß dieſer Weg ziemlich eng, und deſſen Antrettung ſehr hart ſeye: allein die Gnad desjenigen, der uns dahin beruffet, ſoll uns genug ſeyn ꝛc. Sie hat fůr ihre Perſon die Sach ſo weit gebracht, daß ſie gemeiniglich zu ſagen pflegte: Ich ruhe in meinem Gecreuzigten, und ſchlummere in der Liebe ſeines Creuzes. Ja ſie hielte darfůr, daß auf dieſer Welt dem Glůck, das Creuz zu tragen, nichts zu vergleichen ſeye. Daß deme aber alſo, iſt ihr auf unterſchiedliche Weis gezeiget worden.

Es traumete ihr einsmal, als ſehe ſie einen ehrwůrdigen Alten, welcher ihr einen ſeiner Bedienten gabe, der ſie durch den allerkůrzeſten Weg der Vollkommenheit fůhren ſollte. Sie folgte ihm herzhafft auf einem ſehr ſchrofigen und rauhen Weg nach, ſie langeten in einer Gaſſen an, allwo ein groſſes Stillſchweigen gehalten wurde: alsdann nahme ſie auch einen prächtigen Pallaſt gewahr, deſſen Mauren von purem Gold, die Porten aber von der allerfein-

ſten

ſten Arbeit geweſen. Das Pflaſter um ſelben herum, ware von dem künſtlichſten Schmelz-werck. Man ſagte ihr, dieſes wäre das Paradeis. Unſer Heyland Chriſtus der HErr ſtunde unter der Porten, ſein Creuz in der Hand haltend, der zu ihr ſagte: In dieſes Haus werde niemand eingelaſſen, wer nicht das Creuz umfange. Sie erwachte darüber, und ihre Seel hatte von dieſem Traum lange Zeit hernach groſſen Troſt gefühlet.

Ein andersmahl hatte ſie nach empfangener Heil. Communion eine Einſprechung, die drey Pſalmen zu betten, welche am Freytag, wann das Zeichen der Hinſcheidung Chriſti gegeben wird, gebettet werden. Hernach ſtellte ſie ihrem Heyland eine ihr ſehr liebe, aber bedrangte Perſon vor, der ihr aber darauf antwortete: Was bekümmereſt du dich deswegen, mein Vatter der im Himmel iſt, wird ihrer Sorg tragen. Sie verwunderte ſich über eine ſo unverhoffte Antwort. Es wurde ihr aber ſogleich ganz klar gezeiget, daß Chriſtus der König der Bedrangten ſeye: und ſeyen diejenige Seelen ſeinem himmliſchen Vatter die liebſte, welche um ſeiner Liebe willen leiden: er habe für ſie in der Menſchheit ſeines Sohns beſondere Zufluchts-Oerter eingeſchnitten, nemlich ſeine heilige fünf Wunden. Worauf unſere ganz entzuckte Dienerin GOttes aufgeruffen: O glück-

ſelige

ſelige Zuflucht der betrübten und leidenden Seelen!

Man muß ſich alſo nicht verwunderen, wann ſie ſich in ihrem Leiden alſo faſt erfreuet, daß ſie nicht vergnügt geweſen, deswegen GOtt zu loben, ſondern noch ihre Mitſchweſtern gebetten hat, ſie möchten zu dieſem Ziel und End den Pſalm, **Lobet den HErrn** und das Lobgeſang, Magnificat, betten. Sie ſelbſten aber verrichtete darneben noch viele Gebetter für diejenige, welche ihr Creuz und Leiden verurſachet hatten. Ja was ſage ich von dieſem, ſie ware in der Gewohnheit, GOtt in der Drangſal zu loben, ſo weit gekommen, daß ſie ſo gar in dem Schlaff die Wort des gedultigen Job: **Der Nahme des HErrn ſeye gebenedeyet**, viel lauter geſungen, als wann ſie gewachet hätte. Als ſie darüber einsmals erwachet, hörte ſie ein abſcheuliches Geheul der Teufflen. Woraus ſie ſehr wohl verſtanden, daß die Teuffel ergrimmen, wann man GOtt in denen Trübſalen lobet und preiſet.

Man hat ſich alſo nicht zu verwunderen, wann ſie in der Gedult eine ſo groſſe Meiſterin worden. Sie hatte hierzu genugſame Gelegenheiten. Bald erhielte ſie Brief, worinnen ſie wichtiger Dingen halber unſchuldig angeklagt und beſchuldiget worden, worüber ſie ſich aber ſo wenig bewegt hat, als wann es eine dritte Perſon anbetroffen hätte. Sie geſtattete nicht

ein=

einmal einer von ihren Mitſchweſtern, daß man darvon reden ſollte. Nachdem ſie dergleichen Schmäh- und Schand-Schrifften geleſen hatte, warffe ſie ſelbe ſogleich in das Feur, damit diejenige, welche ſelbe gemachet, nicht ohngefähr in Ungelegenheit gerathen möchten. Ich rede nichts, mit was für einer unbeſchreiblichen Gedult ſie all ihre erſchröckliche Kranckheiten ausgeſtanden, ſondern will mich allein mit Erzehlung deſſen begnügen, wie ſie in dieſer Tugend von ihrem geiſtlichen Anführer ſelbſten ſeye geübet worden. Anfänglich, als ſie ſich ſeiner Anleitung übergeben hatte, entdeckte ſie ihm alles, was ſich mit ihr bißhero zugetragen; und zwar müßte ſie ihm ſo hohe Ding eröffnen, worüber er ſich erſtaunen müßte, als da ſeynd ihre Erſcheinungen, ihre hohe Art zu betten, und was noch andere mehr dergleichen auſſerordentliche Sachen ſeyn mögen, welche ſchon von andern hoch erleuchteten Männern ſeynd bewunderet, und gutgeheiſſen worden. Er hätte mit beſtem Fug in der Sach fortfahren, und ſeinen Beyfall ohne Anſtand darzu geben können. Allein er ſpührete innerlich einen ganz andern Antrieb, dem er auch nachfolgte, und mit einer heiligen Verſtellung lieſſe er ihr aus allem dem, was von andern bißhero höchſt belobt und gutgeheiſſen worden, nichts gehen, mit Vorgeben, daß es ganz leicht ſeye, einen andern zu betrügen: Diejenige, welche ihre Lebens-Art gutgeheiſſen, wä-

ren entfernet geweſen, und hätten gleichwohl alſo geglaubet, wie ſie ihnen die Sach überſchrieben hätte. Und Falls ſich auch etwas auſſerordentliches mit ihr zugetragen, ſo hätte es doch bey ihr an der Treue gefehlet, daß ſie nicht mitgewürcket, wie es hätte ſeyn ſollen.

Er nahme ihr noch überdas alle ihre Schrifften hinweg, ſagend, daß ſie ſich deßjenigen Wohlgefallens, ſo ſie daran hätte, entſchlagen müſſe. Er behielte ihr ſelbe vier Jahr lang, ohne daß er ihr nur einen Buchſtaben davon zeigte. Seinem ſtrengen Verfahren fügte er noch härtere Wort bey, ihr zuweilen in das Geſicht ſagend: Iſt dieſes jene hohe Tugend, die ihr zu beſizen vermeynet? O GOtt! wie viel Betrug findet ſich in eurem Verfahren, wie ſehr habt ihr ſchon die Welt hinter das Licht geführet! Ein ſo groſſer Widerſpruch ihrer ganzen Lebens-Art verurſachte ihr eine innerliche Verwirrung; indem ſie wahrhafftig glaubte, daß ſie GOtt nicht gefalle, und ihn nicht liebe, wie ſie doch verlangte; indem ihr dieſer geiſtliche Vatter vorgabe, ihre groſſe Begierd, die ſie fühle, GOtt zu lieben, ſeye nichts anders, als eine natürliche Beſchaffenheit; und wann ſie ſage, daß ſie ſo groſſen Abſcheu vor der Sünd habe, komme es allein von der Tröckne ihrer Natur her.

Wann ſie mit ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit ihm erklärete, was der Heilige Geiſt in ihr durch innerliche Wort oder Erſcheinungen

der Vernunft gewůrcket habe, můſſen es nur Einbildungen ſeyn, welche zwar nicht bőß, jedoch ganz gemein ſeyen; und wann ſich zwiſchen ihr und andern Leuten dißfalls ein Unterſchied befinde, komme es nur daher, weilen ſich nicht jederman die Můhe gebe, ſelbiger ſich zu erinnern, wie ſie thåte.

Bisweilen übergabe ſie ihm ihre Sach ſchrifftlich, er nahme ſelbes auch an, aber weiter hőrte ſie nichts mehr darvon reden. Wann ſie annoch andere Sachen von andern Perſonen ihm zu überſchreiben hatte (dann er hielte ſich nicht zu Ramberviller auf) legte ſie auch das Ihrige bey, und ſchloſſe es mit ein, ſo gabe er ihr auf das andere Antwort; was aber das Ihrige betraffe, ſchwiege er vőllig ſtill. Ja auch dieſes ſtunde zuweilen alſo lang an, daß ſie ſich genőthiget befande, ihn auf ein neues zu befragen, ob er dieſes oder jenes Paquet bekommen håtte? worauf ſie keine andere Antwort erhielte, als daß keine Paquets verlohren gehen. Und wann er noch etwas mehrers beyſezte, ſo beſtunde ſelbes in ſo harten und eintringlichen Worten, daß er nach ihrem Tod ſelbſten einige Brief unterdruckt hat. Ja er verbotte ihr ſo gar zulezt, ſie ſollte ihm nimmermehr ſchreiben, ſagend, es wåre eine unnuze Arbeit, es heiſſe nur das Papier verſudlen, und die Einbildungen unterhalten. Nach verfloſſenen acht Monat bekennte ſie ihm, daß es ſie viel hårter ankomme, von ihrem

innerlichen Seelen-Stand Rechenſchafft zu geben, als ihm ſolches ſchrifftlich zu erklären. Worauf er ihr antwortete: Sie werde ſolches thun können, wann er es für anſtändig zu ſeyn erachten werde.

Ohngefähr im dritten Jahr, nachdem ſie ſich ſeiner Anführung unterworffen, ſagte ſie ihm, daß ſtatt des Samſtags, allwo alle Cloſterfrauen zur heiligen Communion gehen, ſie am Freytag ſelbe empfangen hätte. Er befragte ſie um die Urſach, worauf ſie geantwortet: Sie hätte ihrem Antrieb gefolget. Da iſt aber nicht zu ſagen, wie er mit ihr verfahren; er ſchändete ſie aus, und ſagte, daß ihr Antrieb nichts anders, als eine Hoffart, ein Eigenſinn, ihre eigene Liebe, und Betrügerey ſeye. Er ſezte hinzu, ſie ſollte hinfüro nimmermehr von ihrem Antrieb anderſt etwas melden, als pur allein ſo viel nöthig ſeye, ihre Phantaſey und eigenen Willen zu erklären. Zugleich verbotte er ihr, nimmermehr am Freytag zu communiciren. Eine Zeit aber hernach hat er ihr befohlen, ſie ſoll am Freytag und Samſtag die heilige Communion empfangen. Er hatte ein wachtſames Aug auf all ihre Neigung, und zu was er ſie geneigt zu ſeyn fande, das ware ſchon dasjenige, was er ihr verbotte und verwarffe; von was aber ihre Natur einen Abſcheu hatte, das müßte ſie ohne weiters ausüben. Der Teuffel wollte ſich dieſer Gelegenheit bedienen, und verſuchte ſie tauſendmal, ſich einer ſo ſtrengen

gen Anleitung zu entziehen; allein ſie vermerckte ſeine Liſt bald, und triebe ihn allezeit mit Schand und Spott ab. Niemalen redete ſie anderſt mit dieſem gegen ihr ſo ſcharffen Mann, als auf denen Knien, und ſtunde eher nicht auf, als nachdem er ihr es ernſthafft befohlen hatte. Es hat ſich öffters ereignet, wann er ſie in das Red-Zimmer begehret, ſie gähling in eine ſolche Schwachheit verfallen, daß ſie ſich nicht hat erhalten können, und ware ſie gleichſam wie mit einem hefftigen Fieber angefallen: Allein ſie nahme all ihre Kräfften zuſammen, und verfügte ſich zu ihm, um von ihm jene Verdemüthigungen einzunehmen, welche ihr GOtt durch ſeine Perſon zuſchickte.

Solches harte und ſtrenge Verfahren hat unſere Liebhaberin der Gedult ſechs Jahr lang ſtandhafft, ja mit Freuden, und ohne die mindeſte Widerred ausgeſtanden. Sie behielte mit allem Fleis zwey Brief auf, ſo ſie unter andern von ihm bekommen, in welchen er aber ihr auf das allereintringlichſte begegnet, und ſich der verächtlichſten Worten gegen ihr bedienet hatte: Damit, wann ſie bey ihm perſönlich nicht ſeyn kunte, um aus ſeinem Mund dergleichen vernehmen zu können, ſie in Ableſung derſelben, welches zimlich offt geſchahe, ihr Vergnügen haben könte. Sie danckte GOtt tauſendmal, daß er ihr einen ſolchen Mann zugeſchickt, welcher über ihre Seel ſo groſſe Sorg traget: Ja ſie begnügte ſich

nicht mit dieſem, daß ſie ſich deßhalben bey GOtt danckbar eingeſtellet, ſondern ſie batte noch ihre Mitſchweſtern, ſie möchten ihr wegen ſo groſſer Güte und Barmherzigkeit GOtt helffen Danck erſtatten. Ich umgehe noch mehrere Umſtänd, in welchen unſere Frau Benedicta ihre ohnüberwindliche Gedult geübet, verhoffend, dieſes werde genug ſeyn, daß der geneigte Leſer billigen werde, dieſem Capitel den Titul von ihrer groſſen Gedult angeſchrieben zu haben.

Das 13. Capitel.

Von ihren Leibs-Strengheiten, und groſſen Abtödtungen.

Es ware unſerer gottſeeligen Frau nicht genug, nur dasjenige zu leiden, was ihr von andern Menſchen hartes angethan worden, ſondern ſie wollte an ihr ſelbſten noch darüber eine ihr eigene Peinigerin ſeyn, und all ihrem Vergnügen in allen Dingen durch verſchiedene Abtödtungen abſagen. Es iſt nicht nöthig, daß wir widerholen, was geſtalten ſie ſchon in ihrer Kindheit ihren zarten Leib mit eiſernen und ſtechenden Gürten gezüchtiget. Wir wollen nichts melden von jenem Verfahren, ſo ſie ſamt ihrer Novizin, der gottſeeligen Mechtild vom Heiligen Sacrament, unternommen hat, da dieſe eiferige Dienerinen GOttes ſich ſelbſten

mit einem glůenden Eiſen ein Creuz in die bloſſe Haut eingebrennet haben. Ich ſage nichts von noch andern Strengheiten und Peinlichkeiten, welche dieſe zwo in dieſer Sach mit einander in die Wette ſtreittende Seelen angefangen haben; indem wir ſelbe in dem Leben der gottſeeligen Frau Mechtild ſchon angezogen haben.

Anſonſten aber hielte ſie für eine durchgehende Regul, ihren Sinnen und Neigungen alles abzuſchneiden. Und ware ſie hierin ganz ſinnreich, wann ſie nur etwas vermerckete, daß ihre Natur daran das mindeſte Vergnůgen ſchöpffen kunte, ſo ware es ihr ſchon genug, ihr ſelbes entweders gar abzuſchneiden, oder jedoch ſo lang zu verſchieben, bis ſie vermeynte, daß es ihr wehe genug geſchehen ſeye. Es kame in das Cloſter eine fürtreffliche Cloſterfrau, dero unſere Dienerin GOttes hoch verbunden geweſen, und die ſie ſehr lieb hatte. Sie verſpůhrte auch eine groſſe Begierd, ſelbige zu beſprechen; allein ſie verſagte ihr ſelbſten dieſes Vergnůgen acht Tag lang, ohne ſelbe weder zu ſehen, noch mit ihr zu reden. Dergleichen Streit ihrer Neigungen hatte ſie gewohnet, allezeit lang dauren zu laſſen, um ſelben fein recht auf den Kopf zu tretten, und ſie völlig abzutödten.

Die nöthige Leibs-Nahrung betreffend, můßte ſich ihre Natur mit der Helffte begnůgen. Sie wurde ſich ein Gewiſſen gemacht haben, wann ſie nur einmal genug Waſſer und Brod

zu ſich genommen hätte. Und noch überdas müßte alles mit andern bittern und ohngeſchmackten Dingen vermiſchet ſeyn, damit es ſeinen Geſchmack verlierete. In ihren Kranckheiten, wann man ſie verpflichtete, ein wenig Wein zu trincken, lieſſe ſie ſelben zuvor verſauren, ehe ſie ihn zu ſich genommen. Ihr Faſten daurete beſtändig fort; und wann ſie eine Schwachheit überfiele, tauchte ſie einen Brocken Brod in Waſſer, womit ſie ſich wiederum labete. Den Winter hindurch erdultete ſie die gröſte Kälte, ohne ſich einmal bey dem Feur zu erwärmen. Sie legte ſich zu Nacht angekleidet, wie des Tags auf ihr Bett hin, ohne ſich zu bedecken, welches ihr bey ſolcher Kälte nothwendig den Schlaf zum öfftern die Nacht hindurch unterbrechen machte: Wozu noch kame, daß ſie ſich ſelten auf das Kopf-Kiß leinete, ſondern nur ſizend einſchlaffete.

Die Zubereitung zu der heiligen Communion beſtunde allezeit in einer harten und blutigen Diſciplin, wozu ſie ſich bald der Diſtlen, bald der Spizen, Hacken oder Ketten bediente. Ubrigens aber hatte ſie weder eine ordentliche Zeit noch Stund zu dergleichen peinlichen Unternehmungen: Jezt zerfezte ſie ſich für die Sünder, ein andersmal für die arme leydende Seelen in dem Fegfeur. Ja ſie hielte ſich für ein allgemeines Schlacht-Opffer, und vermeynte, ſie müßte für die ganze Welt geſchlachtet werden.

Faſt

Faſt kein einziges Glied hatte bey ihr Ruhe, welches ſie nicht auf eine beſondere Art peinigte. Bald müßten die Händ das brinnende Feuer ausſtehen, ein anderes mal in feurigen Neſſelen ſich abkühlen. Die Aerm wurden mit ſpizigen Nadlen geſtochen, und eiſerne Armbänder waren ihre Arm-Zierde, die Finger aber hatten heiß zerlaſſenes Wachs auszuſtehen. Und wann ſie nicht mit bloſſen Füſſen in denen Neſſelen ſpazierte, gienge ſie doch mit in die Schuhe geſteckten Nadlen daher, welche ihr das Blut aus denen Füſſen hervor zogen. Ihr Herz aber müßte ſo ſtarcke Streich mit Kieſelſteinen ausſtehen, als wann es ſelbſten von Stein geweſen wäre. Einsmals hatte ſie, ihrer Meynung nach, das Glück, in einen ſpizigen Nagel zu tretten, welcher ihr tief in den Fuß eingedrungen, wordurch ihr groſſe Schmerzen verurſachet wurden; indem ſie ihn etliche Tag darin ſtecken gelaſſen, und man gewißlich nicht auf das Geſpur ihres heiligen Liſts wurde gekommen ſeyn, wann man nicht die blutige Fußſtapffen von ihr wahrgenommen hätte. So gar die unſchuldige Immlein müßten ihr zur Pein dienen, und mit allem Gewalt ihre Stachlen in ihren Leib einlaſſen; indem ſie ſich ihnen ſo lang ausſezte, bis ſie ihren Ohnwillen an ihr tapffer ausgeübt hatten. Niemalen hatte ſie ihre Kleidung veränderet, ſondern im Winter eben den nemlichen leichten Habit angetragen, den ſie in dem Sommer an-

hatte. Wir umgehen noch viele andere dergleichen Strengigkeiten, worinnen ihre Liebe zu GOtt, und der Eyfer, ihre Natur völlig abzutödten, recht ſinnreich ware; und man kan überhaupts ſagen, daß ihr ganzes Leben nichts anderes, als eine beſtändige Marter und Abtödtung ihrer ſelbſten, geweſen.

Das 14. Capitel.

Von der Andacht unſerer gottſeeligen Frau Benedicta gegen dem Leiden Chriſti.

Wann wir von dieſer Materi handlen, müſſen wir überhaupt mit einem groſſen Diener GOttes ihrer Zeit ſagen, daß ſie der leidende Heyland auserwählt habe, ſeine Schmerzen zu bemitleiden. Dann ihre Beherzigung des Leidens ihres gecreuzigten Erlöſers ware ſo groß, daß ſie ſelbes niemalen betrachten oder davon reden künte, ohne daß ihr Herz nicht auf eine auſſerordentliche Weis getroffen worden wäre. Es beklagte ſich einſtens eine von denen Schweſtern über einen Zuſtand, der ihr das Angeſicht ganz verſtaltet hatte. Welche unſere fromme Dienerin GOttes mit dieſem tröſtete, ſagend, ſie ſolle es zu Ehren der Verſpeyung des allerſchönſten Angeſichts unſers

ſers Erlöſers gedultiglich übertragen. Kaum aber hat ſie ſo viel Wort hervor gebracht, ſo unterbrache ihr die Liebe und das Mitleiden gegen ihren göttlichen Bräutigam die Red, daß ſie nichts mehr thun kunte, als weinen und ſeufzen.

Dieſes iſt die Urſach geweſen, daß ſie alle Freytag die Heil. Communion empfangen, wozu ſie ſich am Donnerſtag von der Veſper-Zeit an mit Betrachtung des Leidens durch viele Thränen bereitete. Alle Jahr von dem Mittwoch in der Char-Wochen bis auf den folgenden Sambſtag ware ſie völlig auſſer ihr ſelbſten, alſo, daß ſie von keinem Geſchäfft etwas zu reden vermochte. Man hat beobachtet, daß zu dieſer Zeit ihr Leib nichts als Schmerzen, Aengſtigkeiten, Schweiß u. Schröcken ausgeſtanden, welche ſo hefftig waren, daß ſie in Tods-Aengſten zu ſeyn geſchienen. Sie hat ſelbſten bekennet, daß allezeit gleich von Anfang der Faſten-Zeit ihre Natur einen himmliſchen Schröcken ab dem zukünftigen Char-Freytag gefühlet habe, aus der einzigen Vorbildung des an ſelbigen Tag zur Gedächtnus vorgeſtellten Leidens unſers gecreuzigten Erlöſers. Nichts deſtoweniger nennete ſie ſelbige Zeit für ſie eine Zeit der Gnad. Sie hatte nemlich ſelbſten die Ehr, eine von jenen zu ſeyn, was ihr einsmals der gecreuzigte Erlöſer von andern geſagt hat, die ſein Leiden zu Herzen nehmen. Seine Wort waren folgende: Ich hab von Ewigkeit her je-

ne

ne geliebt, welche mein Leiden lieben, und an daſſelbige gedencken: und zu einer Wiedervergeltung, werden ſolche liebende Seelen in Ewigkeit meine Günſtlinge ſeyn.

Sie hat ſelbſten erzehlet, daß ſie einsmal unſern Heyland ganz mit Blnt überronnen, wie er eben von der grauſamen Geißlung hergekommen von Haus zu Haus habe gehen ſehen, um jemand aufzuſuchen, welcher mit ihm ein Mitleiden hätte, es habe aber jederman vor ihm die Thür zugeſchloſſen. Darf man ſich alſo nicht verwundern, daß ſie für ihn ihr Herz alſo beſtändig offen, und ſein Leiden ohne Unterlaß in ihrer Gedächtnus gehabt hat. Abſonderlich aber am Freytag kônte ſie ſich mit deſſen Verehrung nicht erſättigen. Sie bettete ein zwar nur kurzes Gebettlein hundert funfzig mal ſelbigen Tag, welches ſie ſelbſten zu Ehren der bitterſten Schmerzen ihres geliebten, aber verwundten Geſpons gemachet hatte.

Solche mitleidige Beherzigung hatte bey ihr gute Würkungen; Sie hat ſelbſten bekennet, daß zuweilen in ihren dicken Finſternuſſen, worein ſie offt verfallen, ein einziges augenblickliches Angedencken des Leidens Chriſti ſelbe vertrieben habe. Wann ihr etwas widriges oder trauriges begegnet, ware eben ſolches Angedencken das Heilmittel, wordurch ſie wunderſam geſtärcket worden. Man hat ihr einen eigenen Botten zugeſchickt, um ihr zu bedeuten, daß ihr

lieber

lieber Vatter für die Stadt Sarburg von dem Feind ſeye gefangen worden. Sie legte alle natürliche Neigung eines Kinds beyſeits, und ſchenckte ganz herzhafft dieſe Betrübnus ihrem gecreuzigten Heyland, zu Erſezung jener Schmerzen, ſo er auf dieſer Erden erdultet hatte. In ſelbigem Augenblick fühlte ſie ein ſo herzliches innerliches Mitleiden gegen ihrem gecreuzigten Heyland, daß ſich ihr eigener Schmerz in ſeine Schmerzen völlig verſencket und verlohren hat. Ihr Herz wurde auch zu gleicher Zeit dergeſtalten geſtärcket, daß ſie denjenigen ſelbſten zu beſprechen verlangte, welcher ihr eine ſo traurige Bottſchafft gebracht hatte, um nur noch einmal Gelegenheit zu bekommen, ihren Schmerzen durch ſolches Unterreden auf ein neues reg zu machen, und hernach ſelben wiederum zu unterdrucken.

Die Haupt-Würkung aber, ſo bey ihr die Beherzigung des bitterſten Leidens unſers Erlöſers zuwegen gebracht hat, ware eine hefftige Gegenlieb. Es brauchte auch darzu nicht mehr, als nur eine Anmahnung von etwas, ſo ſie deſſen erinnerte, als der ungefehre Anblick eines Bilds unſers leidenden Heylands, oder etwas anderes. Alſo an dem ſogenannten Paßion-Sonntag ergriffe ſie eine groſſe Erkanntnus der übermäßigen Liebe ihres leidenden Erlöſers, welches bey ihr bis zur Veſper-Zeit gedauret, wobey ihr Herz mit einer ſo hefftigen Gegenlieb getrof-

troffen worden, daß ſie in Ohnmacht dahin geſuncken.

Eines Tags befande ſie ſich mit andern in der Verſammlung, da erblickte ſie gähling ein ſogenanntes Ecce-Homo-Bild, und im Augenblick ergoſſe ſich die Hefftigkeit ihrer Gegenlieb dergeſtalten, daß ſie mit all angewendeter Mühe nicht verbergen kunte, was in ihr vorbey gienge, und dieſe Würkung verbliebe bey ihr bis auf den folgenden Tag. Ein anderes mal, als ſie in dem Krancken-Zimmer eben eine ſolche Bildnus zu Geſicht bekame, hatte ſolcher Anblick eben die vorige Würckung, welche aber über die vier Monath lang beſtändig fortgedauret hat.

Das 15. Capitel.

Von ihrer Weis die Heil. Communion zu empfangen.

Unſere in ihrem göttlichen Bräutigam ganz verliebte Benedicta hielte mit dem heiligen Laurentius Juſtinianus jene Stund für die glückſeligſte, an welcher ſie die Gnad hatte, ſelben in ihr Herz zu bekommen, und gleichſam, als wann ihr Leib ihrem Geliebten entgegen ſeyn wollte, brachte ſie ſelben allezeit den Abend vorhero in die Zucht durch eine bluti-

blutige Diſciplin, dem Geiſt nach aber, verfiele ſie gemeiniglich vor dem Empfang der heiligen Communion in einem ſolchen Zuſtand, welcher ſie gleichſam in den Stand der Sterbenden ſezte. Wir wollen ſie ſelbſten vernehmen, auf was Art ſie ſelben beſchreibet: Meine mehreſte Beſchaffenheit beſtehet in der Tiefe, und dem Abgrund. Und wann der Geiſt frey iſt, ſo beſtehet meine Ubung in einem anhaltenden Anblick in GOtt. Damit ich mich aber beſſer erkläre, ſo muß ich ſagen, daß dieſer Anblick ein innerſter Anhang an GOtt, oder eine leidende Aufmerckſamkeit auf die göttliche Majeſtät ſeye nach der völligen Ausbreitung ſeiner Gnad, welche in der Seel eine Ausleerung alles deſſen, was erſchaffen iſt, und eine vollkommene Vernichtigung ihrer ſelbſten würcket. Sehr offt befinde ich mich wie ſtumm und taub vor GOtt, und wie eine in Zügen liegende Perſon, bleibt mir auch alsdann nichts mehr übrig, als ein mattes Athmen, welches nichts deſto weniger zu GOtt gehet. Das Leben der Seel iſt ſodann in einer finſtern Wolcke, und in einem Abgrund ohne Boden: jedoch ganz zufrieden. Bisweilen verſpüre ich erſchröckliche Anfäll, welche jedoch wie Bliz vorbey gehen. Sie machen mir aber, daß ich die Marter und alle erdenckliche Peinen wünſche. Ich werde das Creuz nicht anderſt, als der heilige Andreas, anreden. Dieſe Hefftigkeit iſt in der Seel wie ein hell-brennende

Feuers-Flamm, und wann ſelbes zergehet, ſo bleibet jedoch die Glut noch übrig, welches zu einer andern Zeit wiederum hervor bricht. In dieſem Stand iſt die Seel ganz im Frieden und Stille, als wie ein Feuer, ſo ſich unter der Aſche befindet, bis ein günſtiger Augenblick kommet, welcher es durch die Anblaſung des Heiligen Geiſtes wiederum aufbrennen machet. Es iſt wahr, daß mich alsdann ein ſo hefftiges Herzklopffen überfallet, daß ich bey mir ſelbſten ſage, ich werde ins künftig keinen ſolchen hefftigen Anfall mehr ausſtehen können. Worüber ich einsmal dieſe Stimm inner mir vernahme: Durch viel lieben muß man ſterben, und nicht wiederum lebendig werden, als durch jenes Element, welches eine pure Flamm iſt.

Auf ſolche Art ware gemeiniglich ihre Seel vor der heiligen Communion beſchaffen. Ihre Begierd aber zu derſelben ware ſo groß, daß nichts fähig geweſen, ſie darvon abzuhalten. In ihren beſchwehrlichen Kranckheiten, welche ihr einen ſolchen Durſt verurſachet, daß ſie geglaubet, die Wäſſer aller Flüſſen ſeyen nicht erklecklich, ſelben zu löſchen: Wann ſie aber den künftigen Tag die heilige Communion zu empfangen Willens geweſen, wollte ſie ſelben von Mitternacht an viel lieber mit der gröſten Gedult ausſtehen, als ſich der Himmel-Speiß berauben. Man hat auch geſehen, wie ſie in derley Umſtänden des Morgens mit ſolchen Kräff-

ten,

ten, und von Begierd angeflammten Angeſicht der Kirchen zugeloffen, daß man vermeynet hätte, ſie wäre niemalen kranck geweſen. Deßhalben hat ſich auch die Krancken-Warterin bey ihr beklagt, und geſagt: Meine liebe Mutter! ihr beſchämet uns wahrhafftig in der That, indem man nicht glauben kan, daß ihr kranck wäret: Ich will hinfüro nimmermehr ſagen, daß ihr kranck ſeyet. Sie antwortete ihr aber ganz kurz darauf: Liebe Schweſter! die Gnad iſt über die Natur. Nachdem ihr vernünftiger Seelenleiter dieſen Umſtand wohl durchforſchet, hat er ihr erlaubet, daß ſie in ihrer Kranckheit faſt alle Tag die heilige Communion hat empfangen dårffen, und auf ſolche Weis ihr verſchaffet, daß ſie wenigſtens ſelben Tag hindurch allezeit von ihren Kranckheiten auf eine Zeit befreyet worden iſt. In ihrer Seel aber hatte dieſe Engel-Speiß verſchiedene Würckungen. Bald befande ſie ſich ohne ihre Schuld ohne alle Andacht, wie ſie ſich hierůber in einem Schreiben ſelbſten erklåret hat: Was die heilige Communion anbelangt, ſagt ſie, befinde ich mich nimmermehr in der vorigen Beſchaffenheit, ausgenommen, daß ich mein unendliches Nichts verkoſte und verſpůhre. Ich gehe nichts deſto weniger hinzu, um mich in die heilige Wunden meines Erlöſers zu verſencken, ob ich ſchon ohne alle Andacht bin. Es iſt jedoch auch wahr, daß diejenige Tåg, an welchen ich die heilige Communion empfange, ſolche Ding in

mir würcken, welche an andern ich nicht alſo empfinde: Ich finde mich an ſelben von allen Creaturen, und allem, was nicht GOtt iſt, dergeſtalten entblöſſet, daß man es nicht ausſprechen kan. Ein andersmal befande ſie ſich in groſſem innerlichen Leyden; als ſie ſich aber zu der heiligen Communion näherte, hörte ſie dieſe Wort: Sey tod und begraben in der Reine und Einfältigkeit des Geiſts. Es wurde ihr auch gezeiget, daß ſie annoch ein Opffer der Einfalt und Unſchuld werden müßte.

Nach empfangener heiligen Seelen-Speiß ſchiene ſie in einer völligen Vertieffung *all* ihrer Sinnen. Wann man alsdann mit ihr reden wollte, müßte man zuvor in der Ferne ein kleines Geräuſch machen, um ſie nach und nach aus ihrem Liebs-Schlaf aufzuwecken, anſonſten, wann man ſie auf einmal zu ſich ſelbſten brachte, litte ſie grauſames Schlagen durch den ganzen Leib, wovon ſie geſagt hat, daß man ihr den Tod verurſachen könte. Zuweilen vermeinte ſie in einem brennenden Ofen zu ſizen, in welchem es ihr vorkame, als zerſchmelzete ihre Seel von einem verborgenen Feur; worauf wiederum ein groſſes Herzſchlagen folgete, ſo ſich endlich mit einem Strom der Thränen endigte. Andere mal genoſſe ihre Seel eine ſolche innerliche Ruhe, daß ſie niemalen etwas dergleichen erfahren; und ſo es ſich ereignete, daß ſie von ihrer Ruhe zerſtöret in das Red-Zimmer gehen mußte, ware es ihr

ſchier

ſchier nicht möglich, etwas zu reden. Alſo groſſen Gewalt litte ihr Herz, wann es mit denen Creaturen umgehen mußte, nachdem es einmal ſeinen Erſchaffer verkoſtet hatte. Sie ſchreibet an eine Oberin folgender maſſen, und redet von ihr ſelbſten in einer dritten Perſon alſo: Zur Zeit der heiligen Communion befande ſich eine Cloſterfrau in einer Gefangenſchafft, welche ihr anſonſten gewöhnlich iſt, allwo ſie in Wahrheit erlernet hat, daß die vernichtete Seelen GOtt zu viel gröſſerer Glori ſeyen, als andere: Je tief gegründeter ſolcher Stand iſt, deſto gröſſeres Wohlgefallen habe GOtt daran, und daß er ſeinen Thron in dergleichen Seelen aufſchlage ꝛc. ꝛc. Wir umgehen die übrige Gunſten und Gnaden, welche ſie gemeiniglich bey Empfahung der heiligen Communion erhalten hat.

Das 16. Capitel.

Von ihrer Andacht gegen denen Heiligen GOttes, und ihrem Eifer für die Chriſtglaubige Seelen im Fegfeur.

Ehe wir etwas melden, welche Heilige insbeſondere unſere fromme Frau Benedicta verehret habe, wollen wir überhaupts etwas ſagen, was ſich mit ihr an denen Feſt-Tägen zugetragen; zumalen, wie der Lebens-

Verfaſſer anmercket, wann man alles erzehlen ſollte, man einen ganzen Tractat davon zu ſchreiben håtte. Sie begienge alle Feſt-Tåg, ſonderbar aber unſers HErrns, der Mutter GOttes, und ihrer heiligen Patronen mit einer auſſerordentlichen Andacht; dahero ſie auch allezeit eine beſondere Gnad und Gunſt an ſolchen Tågen erhalten hat. Einsmals an dem Feſt der Erklårung Chriſti wurde zu der erſten Veſper-Zeit ihre Seel mit einem groſſen Liecht, und Liebe GOttes durchtrungen. Sie verſpůhrete ſich innerlich angetrieben, bey ihr ſelbſten die Wort zu ſagen: Plaz, Plaz, ſtill, ſtill! Ihre Sinnen waren zugleich als wie vǒllig entåuſſeret, und ſie vernahme dieſe Wort: Ich ruhe niemalen beſſer, als in dem Stillſchweigen der Liebe. Ihre Seel aber wurde von dieſen Worten ganz berůhret und eingenommen.

Alle Jahr an dem heiligen Weynacht-Tag hatte ſie eine neue Gunſt zu hoffen, wovon wir nur eine anziehen wollen. An dem Vorabend, nachdem ſie die heilige Communion empfangen hatte, befande ſie ſich auf einmal in ſolchem Frieden, den die Engel denen Hirten ankůnden wurden. Sie erwartete, was endlich aus der Sach werden ſollte, und um die Veſper-Zeit vermehrete ſich ihre Freud mercklich, und war ihr Antrieb alſo hefftig, daß ſelber ſich auch in den Leib ergoſſe, und ſie Noth hatte, die Veſper betten zu kǒnnen.

Als man währender Heil: Meß in der Nacht ein Geſang von dem lieben JEſus-Kindlein ſange, ergriffe ſie ein ſo groſſer Anfall der Liebe, der ſie ſchier in Ohnmacht fallen gemacht hätte. Hernach aber bey Anhörung der Worten: Das Wort iſt Fleiſch worden, nahme dieſer Liebs-Anfall alſo hefftig zu, daß er ſie zu Boden warffe. Das Herzſchlagen aber ware ſo hefftig, daß es ihr die Thränen aus den Augen erpreſſet. Der Leib befande ſich zwar hierüber ſehr ſchwach, der Geiſt aber in einer groſſen Stille und Ruhe. All ihre Seelen-Kräfften waren von allem übrigen entäuſſeret, daß nichts fähig geweſen, ſie denſelben Tag hindurch von dieſem Liebs-vollen Geheimnus abzuwenden. Sie hat hernach bekennet, daß dieſe Begebenheit weder von der Andacht, noch von einer Erleuchtung, ſondern von etwas ganz anderes, ſo alle Gedancken überſteige, hergerühret ſeye.

Nach GOtt hatte bey ihr den erſten Rang, und zwar billig die Göttliche Mutter, auf welche ſie all ihre Hoffnung ſteurete. Hingegen wurde ſie auch in all ihren Angelegenheiten von dieſer ſo liebreichen Mutter unterſtützet. Wir haben ſchon oben vernommen, was für eine wunderbarliche Gnad ſie durch die Fürbitt dieſer gebenedeyteſten Himmels-Königin ihrer Tochter halber erlanget, als derſelben ein Truhen-Deckel die Hand hätte zerquetſchen ſollen. Aus dem alleinigen veſten Vertrauen, Maria wurde ſtatt

ihrer das Regiment führen, hat ſie das Amt einer Oberin angenommen. Ja ſie iſt ſo gar deſſen von der Himmels-Königin ſelbſten verſicheret worden; und hat es ſich auch in der That gezeiget, daß dieſe Beherrſcherin ihr Verſprechen getreulich gehalten, und das Regiment des Cloſters übernommen habe.

Wir könten von vielen Andachten reden, welche ſie zu dieſer glorreichen Himmels-Königin gehabt hat. Wann ſie die Freyheit hatte, ein mündliches Gebett zu verrichten, bettete ſie offt den heiligen Roſencranz, das Magnificat, oder andere Lobgeſänger, welche von der heiligen Kirchen, dieſe mächtige Frau zu verehren, verordnet ſeynd. Alle Samſtag müßten vor einer Tafel, welche die heilige Famili, nemlich JEſus, Maria, und den Heiligen Joſeph vorſtellten, Lichter angezündet werden. Um ſie ganz verzucket zu machen, ware es ihr ſchon genug, nur eine Tafel, welche die Allerſeeligſte Jungfrau vorſtellete, anzuſehen. Wann ſie ein Lobgeſang von dieſer groſſen Frauen abſingen hörete, überfiele ihr Herz ein ſo hefftiger Liebs-Anfall, daß ſie in ganze Ström der Thränen ausgebrochen. Gemeiniglich wurde ſie vor dem Altar der Mutter GOttes auf denen Knien gefunden; und hatte ſie eine ganze Liſte aller jener Oertern, allwo die Himmels-Königin ſonderbar verehret wird, welche ſie in dem Geiſt beſuchte, und auf unterſchiedliche Weis durch tauſenderley Ehren-Titlen beehrte.

Der

Der Wind hatte ein Mutter-GOttes-Bildlein von einem Baum abgelöſet, und in den Schnee geworffen, unter welchem es lange Zeit, jedoch ganz ohnverlezt geblieben, welches unſere andächtige Frau Benedicta mit gröſter Ehrenbiethigkeit aufgehoben. Die Nacht darauf traumete ihr, als ſehe ſie die Allerſeeligſte Jungfrau, welche ſie alſo gegrüſſet: O Göttliche Mutter, Königin der Martyrer! ich wirſſe mich zu deinen Füſſen, und übergibe dir mein Herz als einen Tribut meiner Liebe für alle Augenblick meines Lebens. Es iſt zwar dieſes nur ein Traum geweſen, jedoch ſeynd ihr dieſe Wort, als ſie erwachet, ſo ſtarck in ihrer Gedächtnus geblieben, daß ſie ſelbe dem Buchſtaben nach hat können um jenes Bildlein herum ſchreiben laſſen, welches ſie unter dem Schnee hervor gezogen hat. Sie hat ſelbes als etwas koſtbares aufbehalten, und hernach, wann einiger aus ihren Cloſterfrauen in eine Betrübnus gerathen, hat ſie es derſelben als ein ſicheres Hülfs-Mittel übergeben.

Sie machte ſich ſelbſten ein Officium zu Verehrung der folgenden ſieben Liebs-Schmerzen Mariä, als zu Ehren

1. Ihrer hefftigen Begierd wegen Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts.

2. Daß ſie ihres Sohns neun Monat lang nicht hat können anſichtig werden.

3. Daß ſie ihn ſo lange Zeit in einem Stall hat ſehen müſſen.

4. Ihres Schmerzens, ſo ſie empfunden, als ſie unter dem Creuz geſtanden.

5. Der ſchmerzlichen Erwartung der Auferſtehung ihres Sohns.

6. Des Schmerzens von der Auffahrt ihres Sohns bis zu ihrem Tod und Hinſcheiden.

7. Der Erfüllung ihrer Liebs-Marter durch ihren Tod.

Zu einer jeden Hor von dieſem Officio bettete ſie ein Lobgeſang, einen Pſalmen, und ein Gebett, welche ſie von andern Tag-Zeiten heraus gezogen hat, die ſchon vorhero von der Chriſtlichen Kirchen zu Ehren der Mutter GOttes verordnet worden ſeynd. Von GOtt bittete ſie durch die Fürbitt ſeiner gebenedeyteſten Mutter um die Gnad einer vollkommenen Reu, die Nachlaß ihrer Sünden, eine tieffe Demuth, eine vollkommene Verlaugnung ihrer ſelbſten, und Erlaſſung in den Göttlichen Willen: Um die Gnad, nicht ehender zu ſterben, bis ſie zur vollkommenen Vereinigung mit dem Herzen des gecreuzigten JEſu gelanget ſeye; und endlich, daß ſie eine getreue Dienerin Mariä im Leben und Tod ſeye.

Eine ſolche Liebe und Andacht lieſſe die freygebigſte Himmels-Königin auch noch auf dieſer Welt nicht unbelohnet. Unſere Benedicta hat ihrem geiſtlichen Vatter bekennet, daß ſie von ihr zum öfftern ganz auſſerordentliche Günſten erhalten habe, als zuweilen einige Verſicherungen,

welche

welche nichts als Freuden mit ſich brächten: daß ſie bey ihr in Gnaden ſtehe, und was dergleichen mehr ſeyn mag.

Der Heil. Erz-Engel Michael ware alsdann der erſte, dem unſere Benedicta ſonderbar verehrete. An ſeinem Faſttag, und die ganze Octav hindurch bettete ſie jene Antiphon: **Es iſt ein Stillſchweigen worden** ꝛc. gienge auch täglich zu dem Tiſch des HErrns, und wollte ihr himmliſcher Bräutigam ihr zu verſtehen geben, daß ihm die Verehrung dieſes Heil. Engel-Fürſtens ſehr wohl gefiele; indem er ſie einsmahl von deſſen Feſttag an, bis auf das Advent zum öfftern mit ſonderbaren und hohen Erleuchtungen, wie auch mit verſtändlichen Offenbahrungen beſuchet hat.

Alsdann verehrte ſie mit einer beſondern Andacht ihren heiligen Schuz-Geiſt, von dem ſie ebenfalls eine ganz beſondere Gnad zu erhalten bekennet hat; welche aber alſo groß geweſen, daß ſie ſelbe nicht habe ausdrucken können. Nach der Gutthat der menſchlichen Erlöſung hielte ſie diejenige für die gröſte, daß GOtt einem jeden Menſchen einen Schuz-Engel gegeben hat, und glaubte ſie, die Zärtlichkeit einer Mutter gegen ihrem Kind ſeye nicht zu vergleichen mit der Liebe und Obſorg, ſo ein ſolcher Engel gegen ſeinem Pfleg-Kind traget. Deswegen pflegte ſie zu ſagen: Laßt uns dieſe groſſe Himmels-Fürſten auch lieben, ſie ſeynd die Bott-

ſchaffter des Friedens GOttes, die uns den Weg zu der Vollkommenheit, zu welcher wir verbunden ſeynd, führen.

Alle Faſttäg ihres heiligen Ordens-Vatters Benedict pflegte ſie auf eine ſonderbare Weis zu begehen. Sie erzehlet eine ganz auſſerordentliche Gnad, welche ſie an einem Vorabend des Feſts dieſes groſſen Erz-Vatters erhalten, die ſich aber den folgenden Tag vermehret habe. Sie hatte eine verſtändliche Gegenwart dieſes heiligen Vatters, welche machte, daß ſie weder etwas eſſen, noch trincken, auch nicht bey der Converſation zugegen ſeyn kunte. Die Gegenwart ihres Heil. Vatters verurſachte bey ihr, daß ſie in lauter Liebs-Thränen zerfloſſen iſt. Hingegen aber, da die Sinne ſie verhinderet haben, ihn nicht ſehen zu können, hat ſolches ihr groſſes Leiden und Schmerzen verurſachet. Der obere Theil ihrer Seelen ſchwebte in lauter Vergnügen, der untere hingegen ware ganz niedergeſchlagen. Nachdem ſie dieſes alles erzehlet, beklagt ſie ſich ihrer Schwachheit halber, daß ſie dasjenige, was ſich alsdann zugetragen, nicht ſattſam ausdrucken und erklären könne.

Wir haben ſchon Meldung gethan, daß ſie zu der Heil. Magdalena, und der Heil. Catharina von Genua groſſe Andacht gepflogen. Die erſtere iſt ihr von GOtt ſelbſten zur Beſchützerin gegeben worden, der andern ihr Leben aber müß-

te ihr zum Modell dienen, ihr eigenes darnach einzurichten.

Mit denen armen Seelen in dem Fegfeur hatte ſie groſſen Umgang. Ihre Schmerzen, ſo ſie in dieſem peinlichen Kercker auszuſtehen hatten, drangen ihr tief zu Herzen. Sie wendete alles mögliche an, ſelbe darinn zu tröſten; ſonderbar aber machte ſie ſich zu dieſem Ziel und End an die Mutter der Barmherzigkeit. Dieſe grüßte ſie mit tauſend und tauſend verſchiedenen ſolchen Titlen, welche ſie zur Barmherzigkeit gegen dieſen armen Bedrangten bewegen ſollten. Abſonderlich aber, da ihr znweilen die Gattung der Peinen ſelbſten einiger armen Seelen gezeigt worden, laßt ſich leicht ereignen, wie weit ſie in ihrem Mitleiden gegangen ſeye.

Als eine Cloſterfrau aus den erſtern, welche das Inſtitut von ewiger Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament angenommen haben, geſtorben, lieſſe unſere andächtige Frau Benedicta eine Seel-Meß leſen, nach welcher ſie die Verſtorbene in dem Geiſt geſehen, und zugleich dieſe Wort von ihr vernommen hat: Ich bin an dem Ort der Ruhe, ich bin glückſelig, jedoch nicht glückſelig. Woraus ſie verſtanden, daß ihr annoch die Anſchauung GOttes abgehe. Sie hat ſelbe aber kurz hernach dem Himmel zugehen geſehen.

Als ſie einsmals einen innerlichen Antrieb verſpürete, für eine gewiſſe Seel zu betten, welche

che ſchon vor vielen Jahren geſtorben; als ſie aber ſich zu der heiligen Communion begeben wollte, hörte ſie folgende Wort ganz deutlich ſagen: Dieſe Seel iſt anjezo an einem guten Ort. Sie hatte noch viele Verſicherungen von vielen andern Seelen, daß ſie entweder annoch in dem Fegfeur aufgehalten werden, oder ſchon die ewige Glori genieſſen, welche wir aber umgehen.

Die arme Seelen hingegen unterlieſſen nicht, ſich ſowol gegen ihr, als andern, zu denen ſie groſſe Liebe truge, danckbar zu erzeigen, wie wir ſchon oben in dem Leben der gottſeligen Stiffterin Mechtild gehöret, daß ſie von ſelben in dem Schlaff ſeye ermahnet worden, daß die Kirche von der ewigen Anbettung zu Paris nächſtens bey ihrem Untergang und Einfall ſeye.

Das 17. Capitel.

Von ihrem innerlichen Seelen-Zuſtand, und dem Weg, durch welchen ſie GOtt geführet hat.

Wer zu wiſſen verlanget, was für einen Weg ſich GOtt bedienet habe, ſeine ſo auſſerordentliche Liebhaberin zu ſich zu leiten, kan ſolches nicht beſſer, als aus ihrem eigenen Mund vernehmen, deswegen wir ihre eigentliche Wort anzuziehen geſinnet ſind, woraus

aus man genugſam wird abmeſſen können, daß ſie von GOtt einen ganz beſondern, ihm aber ganz angenehmen Weg ſeye geführet worden.

In einem Schreiben an ihrem geiſtlichen Vatter erkläret ſie ſich alſo: Die Leitung GOttes übet mich anjezo durch grauſames Leiden und Creuz, ich glaube, ſelbes ſeye mir gegeben, um allem, was ich bin, abzuſterben. Bishero hat mir GOtt eine innigliche Liebe gegen unſerm Gecreuzigten gegeben, und wann ich mich auf ihne anwende, geſchiehet es keineswegs meine Schmerzen zu linderen, ſondern aus Schuldigkeit der Liebe, und dannoch ſcheinet es mir, als wann ich ohne Liebe, ohne Glauben und Hoffnung ſeye. Es bleibt mir nichts übrig, als ein Eindruck von dieſen und dergleichen Worten: Verluſt, Abgrund, Tod. Die Hand GOttes führet mich durch eine ganz geheime Würckung, allwo ich in der Bittere des Creuzes Luſt ohne Luſt bekomme, und in dieſer Bitterkeit befinde ich mich in einem groſſen Stillſchweigen und ſehr tiefen Frieden, aber auch dieſer tiefe Fried iſt verborgen, und gemeiniglich der Auffenthalt meiner Seelen. Sie fahret über ein kurzes weiter alſo fort: Ich zittere anjezo, wann ich von hohen Dingen reden höre. Ich trachte nach nichts, als Verlierung alles deſſen, was ich bin. Dieſes iſt ein Stand, den ich bishero noch nicht erfahren hatte. Es ſcheinet mir, als enthalte er eine groſſe Armuth des

Geiſts.

Geiſts. Es bleibet der Creatur nichts übrig, als eine ſehr bloſſe Abbildung in einem Abgrund, allwo ſie keinen Geſchmack geiſtlicher Dingen hat. Alle Geſchöpf und Ding dieſer Welt verurſachen ihr einen Verdruß und Eckel, machen auch, daß ſie peynlich leydet. Es ſcheinet ihr, als habe ſie weder Herz noch Liebe gegen ihrem GOtt; ſie iſt aber nicht verdrüſſig, daß ſie ſich in ſolchen Abgrund verſencket ſiehet, ob ſie ſchon nicht weiß, was es mit ihr werden ſolle.

In einem andern Schreiben redet ſie alſo: Wann es der höchſten Majeſtät gefallet, ſo entziehet ſie ihre Anzüglichkeiten, und laſſet die Seel allein in ihr ſelbſten, ich will ſagen, in einer düſtern Wolcke und erſchröcklichen Aengſtigkeit des Geiſtes. Und wann man fragen ſollte, warum man leyde, wurde man zur Antwort geben: Es iſt nicht deßhalben, daß ich böſe Gedancken hätte, ich hab weder böſe noch gute, ſondern es ſcheinet mir, als wäre ich in einer ewigen Abſönderung des Endzwecks meiner Liebe, und dieſe Gattung des Leydens iſt mir ſehr ſehr gewöhnlich, ſonderbar in der Frühe.

An eine ihr Vertraute ſchreibt ſie folgender maſſen: Währendem Gebett befande ich mich in einer gänzlichen Blöſſe des Geiſtes, als ich aber ſelben durch eine nur geringe Anwendung tröſten wollte, wurde ich durch folgende Wort beſtraffet: Wann ich dich in den Himmel verſeze, ſo ſage kein Wort; wann ich dich auf der

Erden

Erden laſſe, ſo ſage kein Wort; wann ich dich in die Höll führe, ſo ſage kein Wort. Woraus ich einen Eindruck meiner Unwürdigkeit bekame, und klar abnahme, daß ich den Mund niemalen im geringſten eröffnen, und mich nicht anderſt, als eine verhalten ſolle, die ſchon geſtorben iſt, GOtt ſeze mich auch in einen Stand, was immer für einen es ihm beliebig iſt. Ich ſage euch, daß der Weg, in dem ich mich befinde, ſehr eng ſeye, und mich GOtt in gänzlichem innerlichen Leyden halte. O meine liebe Mutter! ruffet ſie hierüber auf, was groſſe Marter muß man ausſtehen, bis man einen Abgrund der Boßheit zu einem ſolchen Stand bringet.

In einem andern Schreiben, an eben dieſe Perſon, laßt ſie ſich alſo vernehmen: Ich hab euch ſchon zu verſtehen gegeben, daß mich GOtt führet ohne Licht und Erkañtnus deſſen, was er in mir würcket. Einsmals nach vollendeter heiligen Meß, welche mir nur ein Augenblick lang ſcheinete, befande ich mich in einer Ruhe, welche mir anſonſten nicht gewöhnlich iſt: Ich kan es nicht erklären, ſondern glaube nur, es ſeye ein Vorgeſchmack des andern Lebens geweſen: Ich glaube auch, daß, wann ich hundert Millionen Jahr leben ſollte, ich durch keine Mühe zu einem ſolchen Grad gelangen könte.

Ein andersmal empfunde ſie eine faſt gleiche Ruhe, welche aber geſchwind wiederum entweichete, und ſtatt ſelbiger ſich eine ſolche Trübe einſtellte,

ſtellte, daß ſie einem Menſchen gleichete, welcher auf dieſer Welt nichts mehr erkennet, und der noch zu einer Zugab ſeiner Trangſal von GOtt verlaſſen zu ſeyn ſcheinet. Dieſe Verlaſſung verdoppelte ſich von Zeit zu Zeit; und wann ſie auch auf einen einzigen Augenblick eine Nachlaß erfahrete, wurde ſolches wiederum mit neuen Schmerzen erſezet. Ihr Herz wurde davon alſo angefallen, daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten kunte, und dieſe Betrůbnus daurete ein ganzes Monat lang. Während dieſer Zeit lebte ſie in ſolcher Finſternus, daß ſie nur eine ſehr geringe Helle, und zwar nur von ferne erblickte, welche auch ſogleich wiederum verſchwande; ihr aber bliebe nichts übrig als Trockene, und eine lautere Nacht. Sie bediente ſich aber der Fackel des Glaubens, ohne Verlangen, von dieſem Creuz ehender erlediget zu werden, ehe es GOtt gefållig wåre.

Gegen ihrer Oberin erklåret ſie ſich einsmals folgender geſtalten: Liebe Mutter! ihr verlanget meinen innerlichen Zuſtand zu wiſſen, wovon ich euch ſo viel, als mir möglich iſt, Nachricht ertheile. Ihr wiſſet, daß vor einiger Zeit nach der heiligen Meß meine Seel ſich ſehr leydend befunden: Ich hatte eine groſſe Erleuchtung, und wurde verſicheret, daß GOtt ein ohnbeſchreiblich gröſſeres Wohlgefallen an jener Seel trage, welche mit denen göttlichen Würckungen in dem leydenden Stand der Tödtung übereintriffet,

triffet, als wann ſie hundert Millionen Spitäler erbauet, und für eben ſo viel Arme Unterhalt verſchaffet hätte. Es iſt kein Zweiffel, daß es GOtt zur groſſen Glori gereichen wurde, allein alles dieſes wäre noch wenig gerechnet gegen jener Glori, ſo er in einer Seel hat, die er ſich auserkohren, in ihr das Reich ſeiner Allmacht aufzurichten. Es wurde mir auch gezeiget, daß, wann ich dieſes einigen Dienern GOttes offenbaren wurde, ſie mit mir übereins kommen wurden; es müſſen aber Perſonen ſeyn, welche die Vortrefflichkeit des Stands der Tödtung erkennen und verſtehen.

Ein andersmal, fahret unſere Benedicta weiter fort, wurde mir gezeiget, daß nunmehro die gröbſte Arbeit vorbey wäre, nemlich daß meine eigene Würckungen anjezo zerſtöret wären; nun aber ſeye die Arbeit an denen heimlichen, und mehr innerlichen Würckungen. In eben ſelbem Augenblick erhielte ich die Gnad, ſelbe zu erkennen. Es ware aber vielmehr die Gnad, welche ſolches thate, als meine eigene Arbeit, ſo in dem beſtehet, daß ich mich leydend verhalte, und Acht habe, was die Gnad würcket; was die Seel hierin zu thun habe, iſt ſehr ſchwehr verſtehen zu geben.

Förchtet euch alſo nicht mehr, liebe Mutter! ich bin veſt auf dem Weeg, auf welchem mich die Allmacht und Barmherzigkeit GOttes ſehr eng anhaltet. Ich erkenne die Völle ſeiner Gnad,

ob ſchon die Seel nicht anderſt, als ein todter Leichnam ohne Würckung iſt, und keine andere Stützen hat, als daß ſie weißt, daß GOtt derjenige ſeye, der er iſt. Die Seel befindet ſich dergeſtalten eingeſchräncket, und in einer ſo tieffen Gefangenſchafft, daß ſie ſich darüber entſezet, und dannoch iſt ihr eben ſo wenig, als einem Todten erlaubet, ſich darüber zu verwunderen. Es gefallet zuweilen GOtt, die Seelen-Kräfften in eine Einſamkeit und Stillſchweigen einzuſchräncken, welches der Natur und denen Sinnen ſehr hart fallet: Die Sach beſtehet in einer Abſchälung, und Entfernung aller Dingen dieſer Welt, aber es iſt alſo lediglich, daß es ſcheinet, der Tod ſeye viel angenehmer, als in einer ſolchen Gattung der Einſamkeit zu leben: Sie iſt alſo erſchröcklich, daß man eine groſſe Quaal ausſtehet, nur davon zu reden: Es iſt nicht anderſt, als wann man einem das Ingeweid herausreiſſete. Zuweilen, wann es GOtt gefallet, laſſet er zu, daß mich verſchiedene Verſuchungen anfallen, ſo gar auch wider den Glauben; indem er aber meine Schwachheit weiß, ſo geſtattet er nicht, daß ſelbe hefftig ſeyen: Sie erheben ſich wie ein Rauch, und vergehen auf gleiche Art, ohne den innerlichen Frieden zu ſtören. Ich muß annoch ſagen, daß GOtt zur Zeit meiner Kranckheit mich ganz etwas anders gelehret hat; ich bin nemlich, als wie eine hölzerne Saul, welches der Natur ganz fremd vorkommet, da ſie

ſich in einer völligen ſo wohl innerlich- als äuſſerlichen Verlaſſenheit ſehen muß. Dieſes Leben iſt mir ſchier, wie der Tod ſelbſten. Ehemalen, wann ich kranck geweſen, ware mein Geiſt deſto ſtärcker, anjezo aber iſt er völlig niedergeſchlagen. Alle Begierden, ſo ich vor Zeiten während meines Leydens hatte, ſeynd verſchwunden: Ich erkenne allein noch, daß ich der Allmacht GOttes überlaſſen ſeye. Bittet GOtt für mich, daß er mir auch gnädig ſeye.

Ach wie gut iſt es, ſich der Barmherzigkeit GOttes überlaſſen! Zuweilen befinde ich mich innerlich in einem ganz widrigen Zuſtand; in einem Augenblick, ohne vorgehende Urſach, bin ich traurig bis in Tod, einen Augenblick darauf fühlet die Seel eine ſolche Freud in GOtt, daß es ihr ſcheinet, als trincke ſie von jenem Waſſer, welches die Seelen mit dem Leben der Liebe und des Friedens lebendig machet. O mein GOtt! wie gut wäre es alsdann, von demjenigen zu reden, den man liebet, und zu lieben verlanget; ich befinde mich aber darbey in einer ſo gänzlichen Entblöſſung, daß mir das Leben nicht anderſt, als ein verdrüßliches Elend vorkommet; indem ich nicht mehr Erlaubnus hab, an GOtt zu gedencken, oder mich an ihn zu wenden, als ſo viel mich die Gnad darzu ziehet. Ich bitte, ihr wollet mir eure Meynung darüber erklären, indem ich förchte, die eigene Liebe oder die Natur möchte hierinn einen Antheil haben.

Auf eine andere Zeit ſchriebe ſie eben dieſer ihrer lieben Oberin alſo: Mein Gebett iſt ſchier ohne Anfang, und ohne End; ich will ſagen, daß ich mich in Einfältigkeit des Geiſts davon begiebe, wie ich mich darzu begeben hab. Alle Weg und Steg seynd mir vorgeſchrieben; GOtt allein iſt jener Weg bekannt, welchen ich annoch werde gehen müſſen. Niemalen iſt ein Ubelthäter in eine tieffere und finſterere Gefängnus geführet, weder mit ſtärckern Ketten beladen, oder aber zu gröſſerer Folter angeſtrengt worden, als die meinige iſt. Würcklich iſt mir nicht erlaubt, meinen Geiſt auf einige Geheimnuſſen anzuwenden. Meiner Seits überlaſſe ich mich gänzlich und einfältig meinem GOtt, damit er mit mir nach ſeinem Göttlichen Wohlgefallen walte; und ſo er mich endlich zulezt in die Höll ſchicken will, ſo bin ich zufrieden. Es wird mir gezeiget, daß ich annoch zu einer ſolchen Verlierung meiner ſelbſten, und aller Dingen werde geführt werden, daß ich nicht einmal wiſſe, wo ich bin, oder was mit mir werden ſolle: Allein was iſt daran gelegen, mir iſt genug, zu wiſſen, daß GOtt ohne mich in mir ſeye ꝛc. ꝛc.

Zu all deme, was wir ſchon erzehlet, lieſſe GOtt eine groſſe Tröckene und Sprödigkeit des Geiſts über ſie kommen: Ihr Geliebter entzoge ſich ihren Augen, und lieſſe ſie in einer erſchröcklichen Finſternuß. Sie entdecket es ihrem geiſtlichen Vatter mit folgenden Worten: GOtt hat

nichts mehr für mich, ich bin in der höchſten Armuth, ich weiß um nichts als Finſternuſſen, Beraubungen und Tröckene ꝛc. Und ſolches hatte ſie nicht nur einige Jahr, ſondern die ganze Zeit, ſo ſie in dem Cloſter gelebt, auszuſtehen gehabt; jedoch hat ſich auch zuweilen wiederum ein Licht ſehen laſſen. Darneben ware ſie denen Teuflen gleichſam übergeben, von denen ſie erſchröckliche Verſuchungen auszuſtehen hatte. Alles, was nur ſchröckbar ſeyn kan, ſtellte ſich ihrer Einbildung vor. Zuweilen thaten die Teuffel noch das Ihrige hinzu in Vorſtellung allerhand häßlichen Geſpenſtern, ja verſezten ihr grauſame Streich, welche auch von andern gehöret worden.

Das 18. Capitel.

GOtt hat ihr die Gab ertheilet, Kranckheiten zu heilen, künftige Ding vorzuſagen, und das Innerliche der Menſchen zu erkennen.

Daß GOtt ſeiner getreuen Dienerin, um ſie vor der Welt herrlich zu machen, und zu zeigen, wie hoch ſie bey ihm in Gnaden ſtehe, ihr die Gab, verſchiedene Kranckheiten zu heilen, ertheilet habe, iſt ſchon oben etwas darvon gemeldet worden, da wir von ihrer groſſen

Demuth gehandlet, und erzehlet haben, daß ſie vermittelſt Anwendung einiger Perlein eines Roſenkranzes viele Krancke geſund gemacht, aus Demuth aber ſolche Heilung denen Verdienſten jener Perſon zugeſchrieben habe, von welcher ſie den Roſenkranz bekommen hatte. Ich müßte faſt alle Gattungen der Kranckheiten anziehen, die ſie geheilet durch das einzige Mittel, daß ſie denen Krancken ein wenig Waſſer gegeben, mit welchem ſie nichts anders thun müßten, als ſelbes trincken, und zu ſich nehmen.

Eine Frau lage ſchon drey Tag in ſchmerzlichſten Kinds-Nöthen, und hielte jedermann darfür, das Kind ſeye ſchon tod, die Mutter aber werde es gleichfalls mit dem Leben bezahlen müſſen. Die fromme und mitleydige Dienerin GOttes verrichtete für beyde ihr Gebett, und ſogleich gebahre die Mutter ein Töchterlein, ſo unſere Frau Benedicta Magdalena tauffen lieſſe. Die Mutter aber hat offentlich bekennet, daß ſie niemand anderer, als ihr das fernere Leben zuzuſchreiben habe.

Ein Edelmann kame durch einen ihm begegneten Unglücks-Zufall völlig von Sinnen, welcher durch das Gebett der Frau Benedicta ſeine vorige geſcheide Vernunft erhalten hat.

Eine Frau kame zu ihr mit einer ganz zerquetſchten Hand; die Dienerin GOttes kußte den verlezten Theil, und gab ihr das gewöhnliche

Hülfs-

Hůlfs-Mittel, welches ihr auch die Hand vŏllig und ganz geſund hergeſtellet hat.

So lang die Frau Benedicta gelebt, hatten die Aerzt in dem Cloſter wenig zu thun, indem alle Zufåll der Macht ihres Gebetts ausweichen mußten. Sie machte eine waſſerſůchtige Cloſterfrau geſund; und als eben dieſelbe ein andersmal ſchon in die lezte Zůg greiffen wollte, ſagte ſie zu ihr, ſie ſolle nicht ſo faſt in die Ewigkeit eilen, und in einem Augenblick kame ſie wiederum zu ihr ſelbſten, und ůberlebte noch viele Jahr.

Es erkranckte zu Paris die Oberin von den Cloſterfrauen der ewigen Anbettung, deßhalben unſere fromme Frau Benedicta, fůr deroſelben Geneſung zu bitten, erbetten wurde. Sie ermahnete die Cloſterfrauen ſelbigen Cloſters, ſich hierin dem Willen GOttes zu ergeben, und darbey die Gŏttliche Barmherzigkeit anflehen, ſie ihrer Seits wolle dißfalls nichts ermanglen laſſen. Schlieſſet aber darbey mit dieſen Worten: Laßt uns hoffen, GOtt wird ſich mit unſerem Opffer begnůgen, und uns die liebe Oberin noch långer beſizen laſſen, ſo auch geſchehen. Wir umgehen noch mehr dergleichen Zufåll zu erzehlen, und beſchlieſſen dieſe Materi nur mit dieſem, daß, gleichwie ſie die Leibs- alſo habe ſie auch die Kranckheiten der Seelen geheilet.

Wann etwan eine ihrer Cloſterfrauen ihr entdecket, daß ſie mit einem innerlichen Seelen-Anliegen geplagt ſeye, wurde ihr durch das Ge-

bett der frommen Dienerin GOttes ſogleich geholffen.

Es hatte aber nicht allezeit nothwendig, daß man ihr dasjenige, was innerlich vorbey gegangen, eröffnete, GOtt hatte ihr ein ſo ſcharffes Aug verliehen, daß ſie es ſelbſten hat ſehen können.

Sie bettete einſtens für eine ihr ſehr liebe Cloſterfrau, und ohne daß ſie etwas darvon gewußt hätte, wurde ihr gezeiget, daß ſelbe Chriſtus der HErr ſich auserkieſen, ſeine Schmerzen und Leyden zu beherzigen, ſelbe ſeye auch mit ihm ſchon würcklich ſehr eng verbunden und vereiniget.

Wann eine Jungfrau ſich angemeldet, in das Cloſter aufgenommen zu werden, ſahe ſie ſchon vorhinein, ob ihr Beruf rein, und von GOtt ſeye; dahero ſie auch vorzuſagen wußte, ob ſelbe wiederum in die Welt zuruck ſkehren wurde, oder nicht, ſo auch allezeit eingetroffen.

GOtt hatte ihr aber nicht nur allein in dergleichen Zufällen, ſondern in vielen andern Umſtänden die Gab erwieſen, künftige Ding vorzuſagen: Dahero wann jemand gefährlich erkrancket, lieffen diejenige, denen es daran gelegen ware, ſogleich zu unſerer gottſeeligen Prophetin, um von ihr zu vernehmen, ob der Krancke noch einmal geneſen werde; und nachdem ſie die Antwort ertheilet, ware auch der Ausgang alſo erfolget.

Es kame einſtens ein Geſag aus, als wann einer, den unſere fromme Benedicta gar wohl gekennet, wåre erſtochen worden. Niemand zweiffelte mehr an der Wahrheit dieſer Sach, ausgenommen unſere Dienerin GOttes, welche ohne Scheu und ſicher behauptet hat, daß an der Sach nichts ſeye, wie es auch alſo geweſen iſt.

In dem Lothringiſchen Krieg, da alles unter und über gegangen, und jederman in Forcht geſtanden, das Übel würde noch mehr überhand nehmen, und noch ſo bald kein Frieden zu hoffen seyn. Die Dienerin GOttes aber begabe ſich in das Gebett, und tröſtete hierauf das Volck mit der Hoffnung, daß der Frieden nimmermehr ſo weit entfernet ſeye, welcher auch bald darauf wider månnigliches Vermuthen erfolget iſt. Von ihr ſelbſten hat ſie vorgeſagt, daß ſie nicht als eine Oberin, ſondern als eine gemeine Cloſterfrau ſterben werde, wie es auch alſo geſchehen iſt, da ſie ohngefehr ein Monath vor ihrem Hintritt der Stell einer Oberin iſt entlaſſen worden. Ja man hat genugſame Urſachen zu glauben, ſie habe auch ſo gar die Zeit ihres Tods gewußt; indem ſie vieles vorgeſagt, woraus man es vernünftig hat ſchlieſſen können. Unter andern ſagte ſie auch zu einer Schweſter, ſelbe werde ihr einſtens in ihrer lezten Kranckheit abwarten. Der Ausgang der Sach hat allezeit die Wahrheit ihrer Worten beſtåttiget.

Das 19. Capitel.

Von ihrer lezten Kranckheit, und erfolgtem Tod.

Wann wir die lezte Kranckheit unſerer gottſeeligen Frau Benedicta beſchreiben wollen, můſſen wir fůnf Jahr vor ihrem gottſeeligen Hintritt herholen; allwo nemlich ſelbe ihren Anfang genommen, und bis in ihrem Tod nicht mehr nachgelaſſen hat. Uberhaupts aber hat ſie dieſe fůnf Jahr alſo zugebracht, daß an ihrem Leib kein einziger Ort ohne Schmerzen und Quaal geweſen iſt. Und gleichwie der Sohn GOttes von dem Creuz nicht wollte herab ſteigen, bis ſein Opffer vollkommen vollendet ware, alſo wollte er auch, daß ſeine Braut, die an ſeinem Creuz Antheil haben ſollte, von keiner menſchlichen Hand einige Linderung ihrer Schmerzen hätte. Es ſchluge nicht ein einziges Mittel an, und alle Aerzt, welche man ihres Zuſtands wegen um Rath gefragt, bekennten frey, daß ſie nicht wůßten, worin ihre Kranckheit beſtehe. Wir wollen jedoch etwas davon erzehlen, woraus wir abzunehmen haben, wie groß ihre Schmerzen můſſen geweſen ſeyn.

Eine Seite ware ganz gelähmet, und litte ſie darneben die aller nur erdencklichſte Nieren-Schmer-

Schmerzen. Zuweilen giengen Stein von ihr in der Gröſſe wie eine Haſel-Nuß. Ein beſtändiges Seiten-Wehe lieſſe ihr keine Ruhe, und ein vier und zwanzig Stund lang daurendes Bluten aus der Naſen ſchwächte ſie zum ſterben. Oeffters überfiele ſie ein ſehr hefftiges Herzſchlagen, ſamt einer ſolchen Engbrüſtigkeit, daß ſie nicht athmen kunte. Eine innerliche groſſe Hiz verurſachte ihr äuſſerſten Durſt, deſſenthalben die Zung ganz gebraten, die Lippen aber zerſpalten, und der Gaumen mit Geſchwär überzogen ware. Wann es aber ein Tag einfiele, allwo ſie ihren liebſten Geſpons in der H. Communion bekommen kunte, litte ſie all dieſen hefftigen Durſt von Mitternacht an bis auf den Morgen, damit ſie nur ſeiner nicht entrathen müßte. Und nichts deſto weniger, da man ihr bey ſo hefftiger innerlichen Hiz in einer jeden Viertelſtund bis ſechsmal zu trincken geben mußte, waren die äuſſerliche Glieder ganz erſtarret, und mit ſo häuffigen kalten Schweiß dergeſtalten überzogen, daß ſelbiger gedoppelte Tücher durchgedrungen. Man hat zwar alles angewendet, ſie zu erwärmen, und ſie zu einem groſſen Feur gethan, aber alles umſonſt, äuſſerlich hat man keine Wärme an ſie bringen können. Ohneracht aber einer ſo groſſen Plag, hat ſie ihr Unterkleid niemalen von ſich gelaſſen, auch nicht geſtattet, daß ſie jemand, als ſie ſelbſten, abtroknen ſollte. Bey dieſen Umſtänden ware an ihr

nichts

nichts als Haut und Bein, zudeme die Haut an vielen Orten offen, deshalben ihr auch das Bett höchſt ſchmerzlich fallen müßte, und die Glieder ganz verkrümt wurden.

Was aber bey all ſolchen Quaalen ihr am ſchmerzlichſten gefallen, ware dieſes, daß je hefftiger der Leib mit Schmerzen geplaget worden, deſto mehr ſie dem Gemüth nach zu leiden hatte. Es überfielen ſie ſolche Bitterkeiten und Tods-Aengſten, daß es ſie ſchier das Leben gekoſtet hat, Das Angeſicht wurde davon ganz blaß und verſtaltet, der Leib aber ſo ſchwer als Bley, darbey aber ſo kalt als ein Stein. Zuweilen aber in Mitte derleyen Anfällen ſahe man ſie die Händ gegen dem Himmel erheben, zugleich aber auf einmal wie einen Seraphin brennen, worauf ſie ſogleich wiederum in ihre vorige Tods-Aengſten verfiele. Und während der fünf lezten Jahren ihres Lebens, wovon man ſchon oben geredt hat, ware ſie ſchier beſtändig mit denen erſt erzehlten Kranckheiten und Schmerzen geplaget. Zu ſelbiger Zeit wurde an ihr erfüllet, was zu ihr geſagt worden: Ich will dich von der Erden reiſſen, um dich an das Creuz zu hefften, allwo du weder Himmel noch Erden, ja nichts als Bitterkeit verkoſten wirſt. Sie hatte um dieſe Gnad gebetten, welche ihr auch nach aller Völle vergünſtiget worden. Dann am Feſttag der Erwartung der Geburt der allerſeeligſten Jungfrau Maria wurde ihr

in das Ohr ihres Herzens geſagt: ich will deiner Liebe ein Genügen leiſten durch einen Uberfluß der Schmerzen.

Alles, was ſie in ihrem Leiden thate, ware, daß ſie ihr gewöhnliches Liedlein ſange, welches in folgenden kurzen Worten beſtanden, und ihr war angegeben worden, als ſie in einer Betrachtung begriffen geweſen, ob ſie die Hefftigkeit der göttlichen Liebe wurde ausſtehen können; ſo alſo lautete: **Durch viele Liebe muß man ſterben, und durch ein Element wieder lebendig werden, welches nichts, als eine pure Flamme iſt.** Nichts deſto weniger beklagte ſie ſich beſtändig, daß ſie keine Liebe beſize.

Wir haben ſchon anderſtwo geſehen, daß ihr GOtt ſehr offt, und lange Zeit allen innerlichen Troſt hinweg genommen, und ſie in einer gänzlichen Armuth des Geiſts und Trockne gelaſſen habe, ihre lezte Lebens-Jahr aber hat ſolche Sprödigkeit und Finſternus beſtändig fortgedauret. Ihr geiſtlicher Vatter hat von ihr ausgeſagt, daß ſie ihm bekennet, GOtt habe ſchon drey ganze Jahr aneinander, nichts mehr für ſie, als Trockne und Armuth, welches auch bis an ihr End nicht aufgehöret hat. Zu dem ſagte ſie auch, daß ſie darneben noch von denen ſchröckbareſten Dingen Verſuchungen leide.

Dannoch bey all dieſen äuſſerlichen Schmerzen und innerlichen Verlaſſenheiten ware ſie beſtändig mit GOtt vereiniget, und zwar mit ei-

ner

ner ſolchen Vereinigung, welche in einem bloſſen Anblick auf GOtt, beynebens aber in der gröſten Dunckelheit beſtunde. Wobey ſie ſich ganz gleichgültig verhalten, und weder für ihren Leib, noch für ihren Geiſt eine Linderung geſuchet hat. Ja ſie ware ihr ſelbſten alſo abgeſtorben, und von allem menſchlichen Troſt abgeſchälet, daß ſie im mindeſten nichts zulaſſen wollte, was ihr ein Vergnügen bringen könte, förchtend, ihr Opffer möchte nicht rein genug ſeyn, und ſie etwas ſüſſes unter das bittere Getranck desjenigen Kelchs miſchen, den ihr GOtt annoch vor ihrem Tod auszutrincken dargereichet hatte. Wir haben dieſes ein klares Exempel: Als ihr eben um dieſe Zeit ſehr zugeredt wurde, ſie ſollte ihrer einzigen Tochter der Frau Maria von JEſu, welche ſich zu Paris aufhielte, ſchreiben laſſen; Sie hatte aber kaum zwey oder drey Zeilen angegeben, unterbrache ſie es, ſagend: Meine Tochter iſt ſchon auf einem guten Weg, es iſt nicht nöthig, daß ich ihr ſchreibe. Man wollte ihr hingegen einen Brief, ſo ihre Tochter an ſie hat abgehen laſſen, vorleſen; ſie bate aber, man mögte es unterwegen laſſen, ſagend: Ich fürchte mir darbey.

Da wir eben von ihrer Tochter zu Red werden, müſſen wir nicht umgehen, eine Gnad zu erzehlen, welche Benedicta in dem lezten Jahr ihres Lebens am Tag der Octav des Feſttags ihres heiligen Erz-Vatters Benedict erhalten;

Nach-

Nachdem ſie ihr Brevier gebettet hatte, befande ſie ſich gähling auf eine ganz auſſerordentliche Weis verſammlet, und ihre Seel wurde mit einem ganz ſonderbaren Liecht beſtrahlet, ihr auch zugleich gezeiget, wie hoch ſie dieſem heiligen Patriarchen verbunden ſeye; da er in ſelbem Augenblick, als ſie ihre einzige Tochter verlaſſen habe, ſelbe auf ſeine Arme genommen, und gleichſam an ſein Herz gedrucket, auch niemalen aus ſeinen Augen gelaſſen habe. Es wurde ihr auch noch zu verſtehen gegeben, daß er ſich um das Heyl ihres Eheherrns angenommen habe, zur Belohnung, daß derſelbe ſich bemühet hat, ein verfallenes Priorat zu Lay nächſt bey der Stadt Nanci gelegen, ſeinem Orden wiederum herzuſtellen, wovon ein Geiſtlicher ſchon die Einkünfften gezogen hatte. Der aber, als man ihm kräfftig zugeredet, er könne ſolche Einkünfften mit gutem Gewiſſen nicht beſizen, das Cloſter wiederum denen Benedictinern eingeraumet hat. Sie ſahe noch über das, wie ſie dieſem groſſen Heiligen den Beruf ſchuldig ſeye, daß ſie in ſeinen Orden aufgenommen worden. Nun wollen wir ſie wiederum in ihrem Kranckenbett beſuchen.

Den 11. Weinmonath wurde ſie mit einem ſo hefftigen Herzklopffen, und ſolcher Bruſt-Enge zugleich überfallen, daß man glaubte, ſie wurde nicht Kräfften genug haben, ſelben lang zu widerſtehen. Darneben ergoſſe ſich über ihren

ganzen

ganzen Leib ein ſo kalter und håuffiger Schweiß, daß ſelbiger doppelte Tůcher durchgedrungen, und ſie davon wie ein Marmor-Stein erkaltet, und in eine Gattung einer Tods-Angſt verfallen iſt. Die Frau Priorin wurde ſogleich beruffen, dero ſie die gróßte Ehrerbietigkeit zu erweiſen ſich bemůhete, wie ſie allezeit zu thun gewohnt geweſen. Sie ſagte zu der Frau Priorin: O liebe Mutter, wie eng iſt der Weg der wahren Liebe! Worauf ſie ihr gewóhnliches Liedlein anfangte: Durch allzugroſſe Lieb muß man ſterben. Als ſie aber ſich ein wenig erholet, ſagte ſie: Ich fehle, wann ich ſage, daß ich durch allzu viele Lieb ſterben můſſe, ich ſollte ehender ſagen: Aus Abgang der Lieb muß ich ſterben. Die Nacht darauf hatte ſie ſo hefftigen Durſt, daß ſie glaubte, ein ganzer Bach Waſſers wurde nicht erklecken, ihr ſelben zu lóſchen; nichts deſto weniger, da ſie Hoffnung hatte, den Tag darauf ihren liebſten Geſpons unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten zu empfangen, unterlieſſe ſie von Mitternacht an zu trincken, nur damit ſie ſeiner nicht entrathen dårfte.

Den 13den und 14den hatte ſie die vorige Anfåll zu leiden, und zwar ſo hefftig, daß ſie die Red verlohren. Man lieſſe ihr zur Ader, welches zwar anfånglich ſcheinte, ihr eine Linderung zu machen, den Nachmittag aber erneurete ſich das Ubel viel hefftiger, die Ader ſprange ihr auf,

und ſie verlohre vieles Blut. Sie ſchriebe aber all ſolche Verdopplung ihres Ubels dieſem zu, daß ſie dieſe zwey Täg ihren himmliſchen Arzt nicht zu ſich bekommen hätte, und wünſchte ſie nichts hefftigers, als ſelben den künftigen Tag in ihr Herz zu empfangen. Man wollte ſie ihres Wunſchs gewähren, aber ſie geſtattete auf keine Weis, daß man ihr ſelben in das Krancken-Zimmer bringen ſollte, ſondern ſo bald der Tag angebrochen, lieſſe ſie mit einer erſtaunlichen Behendigkeit der Kirchen zu, um ihrem Geliebten entgegen zu gehen. Denſelben Tag brachte ſie in einer groſſen Verſammlung mit ihrem Bräutigam allein unter vielen Liebs-Bezeugungen zu; und als ſie eine Schweſter in der Stille beobachtete, hörte ſie, daß ſelbe neben noch andern Dingen ganz ſtill mit unterbrochenen Worten ſagte: Ja du wirſt ihn lieben, aber nicht auf die Art, wie es dir, ſondern wie es ihm beliebig ſeyn wird. Ihr Herz ware darneben voll der Freuden, und das Angeſicht wie eine Roſe, brennend vor Liebe gegen ihrem Geliebten. Dahero die Kranckenwarterin zu ihr ſagte: Ich ſiehe wohl, liebe Mutter! die Sonn iſt heut bey euch zimlich heiter aufgegangen. Dero die Frau Benedicta antwortete: Es iſt wahr, aber ich werde es bald theur genug bezahlen müſſen. Und in der That ſeynd auf den Abend die Schmerzen Hauffenweis angerucket, alſo daß man die lezte fünf Täg ihres Lebens einen Abgrund aller Schmerzen

und Quaal nennen kan: Darneben aber bekeñte ſie, daß ihr das Ingeweid ertrockne für Begierd GOtt zu lieben. Ihr Beichtvatter befragte ſie vier Stund vor ihrem Hinſcheiden, ob ſie ſich nicht erfreue, daß ſie ſich an dem Creuz angehefftet ſehe, um ihr Opffer zu vollenden: Ob ſie nicht ihr Leben und Tod, ja ihr ganzes Weſen GOtt überlaſſe, auf daß er darmit nach ſeinem Belieben handlen wolle, wie er es von Ewigkeit geſchloſſen hätte? Sie antwortete darauf mit groſſer Inbrunſt, daß ſie ihr Lebtag das Creuz geliebt habe: Abſonderlich aber liebe ſie dieſes gegenwärtige, woran ſie GOtt gehefftet habe: Sie verlange weder Geſundheit, noch Leben, noch Tod, wohl aber die Erfüllung ſeines allerheiligſten Willens: Sie ſchäze ſich glückſeelig, daß er ſich würdige, zu der Vernichtung ihres Weſens Hand anzulegen, und ſelbes zu ſeiner Glori dienen zu laſſen: Ich bitte ihn, fuhre ſie weiter fort, daß er in mir lebe und regiere, und zum Zeichen ſeiner Regierung, er mich mir erſterben laſſe.

Sie widerholte beſtändig die ſüſſeſte Nämen JEſus und Maria, wie auch die Wort: Gelobt ſey das Allerheiligſte Sacrament des Altars! Es wurden ihr die heilige Sacramenten gereichet, welche ſie mit der gröſten Andacht zu männiglicher höchſten Auferbauung empfangen hatte. Wornach ſie, ohne daß es der Beichtvatter, oder eine andere Schweſter in Obacht genommen hätte,

te, den 24. Weinmonat im Jahr 1668. ihren gottſeeligen Geiſt in die Hånd ihres GOttes aufgegeben hat.

Ihr Angeſicht wurde ganz roth, vollkommen, und ſo ſchön, als es niemalen in ihrem Leben geweſen. GOtt wollte aber noch ein anderes Zeichen darmit an Tag geben, wie hefftig ihn ſeine Braut geliebt habe; dann mehr als 34. Stund lang verbliebe um das Herz der Verſtorbenen eine ſolche Wårme, worüber jederman erſtaunet iſt. Den ganzen Tag lang müßte man den entſeelten Leichnam der Andacht der Cloſterfrauen ausgeſezt laſſen; auf den Abend aber wurde er dem Volck, ſo zu ſagen, überlaſſen, welches Hauffen-weis-herbey geloffen iſt, und durch Anrührung der Roſenkrånz, Ablaß-Pfennig, und andern Dingen genugſam zu verſtehen gegeben hat, in was groſſer Hochachtung ſie bey ſelbem geſtanden, und annoch ſeye. Man hat Leute von 5. bis 6. Meilen herzu lauffen geſehen, ohne daß man gewußt håtte, wer ihnen den Todfall unſerer gottſeeligen Frauen Benedicta ſo eilends håtte anzeigen können. Alles Volck aber wollte ihr keinen andern Namen, als der Heiligen beylegen. Die Nacht hindurch verblieben die Cloſterfrauen bey dem Leichnam, welche nicht ſo viel für die Ruhe der Verſtorbenen betteten, als ihr eigenes Anliegen ihr vorzutragen, damit ſie ſelbes als eine Fürſprecherin bey GOtt anbringen ſollte.

Die Stund ihrer Begräbnus ware ſchon beſtimmet, dahero auch viele Prieſter ſich verſammlet hatten: Es legte ſich der Beichtvatter ſchon würcklich darzu an, als zwey Arzt daher kamen, ihm bedeutende, daß ſie eben zu der Verſtorbenen wären beruffen worden, um ihre Meinung von einer ganz auſſerordentlichen Wärme, ſo ſich an ihrem Leib zeigte, zu ſagen, und ſie mit Erſtaunung die Sach alſo befunden hätten, da ſie noch darzu die Glieder nicht anderſt gelenckicht und beweglich angetroffen, als ob ſie noch im Leben geweſen wäre. Es wäre alſo ihr Rath, man ſollte mit der Begräbnus annoch innhalten, bis ſich ſolche ſonderbare Wärme verlohren hätte, welches auch geſchehen iſt.

Dieſer Umſtand aber, daß man ihre Beerdigung hat verſchieben müſſen, gabe Gelegenheit, ihren Leib, wider ihr ausdruckliches Verbott, zu eröffnen, und das Herz heraus zu nehmen, welches man aber ganz anderſt, als andere Menſchen-Herzen befunden hat. Es ware ganz dick und gelenckicht, oben aber mit vielen Adern, ſo vielfältig verlezt waren, geöffnet. Vieler Meinung gienge dahin, ſie ſeye vor Liebe geſtorben, ob ſich ſchon Benedicta einbildete, ſie habe gar keine: Allein die Liebe hat dieſes mit dem Feur gemein, daß ſie niemalen, wie dieſes Element, ſagt, es iſt genug, indem beyde ohnerſättlich ſeynd.

Das 20. Capitel.

Von dem, was ſich nach dem Hinſcheiden der gottſeeligen Frau Benedicta zugetragen.

Der Himmel wollte die groſſe Andacht des häuffig zulauffenden Volcks ſeiner Dienerin mit einigen wunderſamen Begebenheiten unterſtüzen, wovon wir einige, jedoch in beſter Kürze, anziehen wollen. Es ware ein Pfarrherr ſchon fünf oder ſechs Jahr lang mit einem groſſen Ubel der Augen behafftet, daß er zuweilen die Heil. Meß nicht leſen kunte. Er verſpührte einen innerlichen Antrieb, ſich der Frau Benedicta durch ein Gebett anzubefehlen, ſo er auch eines Tags auf den Abend gethan hatte, und den andern Tag in der Frühe iſt alles Ubel verſchwunden geweſen.

Eine Weibs-Perſon, welche an einer ſehr ſchmerzlichen Kranckheit darnieder lage, hatte ihr Vertrauen zu unſerer Verſtorbenen, von dero ſie ein Tuch, welches ihren Leib berühret hatte, auf ihr Haupt gelegt, worüber ſie eingeſchlaffen; in dem Schlaf aber kame ihr vor, als ſehete ſie die gottſeelige Frau Benedicta, welche zu ihr ganz liebreich lachete, woran ſie auch würcklich erwachet iſt, ſich aber auch in völliger Geſundheit befunden hat.

Ein Geiſtlicher hat bekennet, daß er von ihr groſſe Hülf in einem ſchmerzlichen Magen- und Augenwehe erlangt habe. Eine Cloſterfrau aber, welche mit einem hefftigen Ubel in dem Schlund alſo behafftet geweſen, daß ſie einen Kropf zu beförchten gehabt hatte, nachdem ſie eine neuntägige Andacht bey dem Grab unſerer frommen Benedicta verrichtet hatte, wurde ſie von ihrem Ubel völlig geheylet.

Eine Frau lage ſchon ſechs Tag lang mit ſolchen Schmerzen in Kinds-Nöthen, daß darüber die Benachbarte zum Mitleyden beweget worden. Die Hebamme kame ohngefähr zu einem W. E. Franciſcaner, dem ſie den jämmerlichen Zuſtand der Frauen erzehlte. Dieſer gabe ihr einige Reliquien von der Frau Benedicta, ſagend, die Krancke ſollte ſich derſelben mit Vertrauen anbefehlen. Sie hatte es kaum gethan, ſo brachte ſie ein geſundes Knäblein auf die Welt. Bey einer andern hat es ſich eben in dergleichen Umſtänden auch alſo zugetragen, welches Gelegenheit gegeben hat, daß hernach viele zu dem beſagten Pater gekommen, um die Reliquien von ihm ſich zu erbetten.

Ein Religios zu Paris, welcher die Frau Benedicta in ihrem Leben ſehr wohl gekennt, auch ſelbe ihrer groſſen Tugend halber in groſſer Hochachtung gehalten hatte, bate ſie nach ihrem Tod, ſie möchte ihm eine rechte Reu und Leyd zuwegen bringen, welches er auch alſo erhalten,

daß

daß er ſich vor Uberfluß der Buß-Thränen, und ſchmerzlicher Reue über ſeine Sünden, welche drey Tag lang an einander fortgedauret hat, in ſeine Zelle hat einſperren müſſen.

Eine Cloſterfrau, Cäcilia mit Namen, ware viele Jahr lang mit einem ſo hefftigen, und ſchmerzlichen Zuſtand geplaget, daß ſie jährlich ſieben ganze Monat in dem Bett mit gröſten Schmerzen des ganzen Leibs verbleiben mußte, welche darneben ihr nicht einen Augenblick eine Ruhe geſtatteten. Sie befahle ſich unſerer gottſeeligen Benedicta, und erhielte auch ihre völlige Geneſung.

Eine Frau, Claudia Aubriat mit Namen, ware an Händ und Füß wegen ſehr ſchmerzlichen Wehe, ſo ſie in ihren Gliedern verſpührete, ſchier gar erlahmet. Sie verrichtete aber mit groſſem Vertrauen eine neuntägige Andacht bey ihrem Grab, und erhielte auch die erwünſchte Würckung.

Eine Cloſterfrau des heiligen Benedict-Ordens zu Nanci bekame die Kinder-Blattern, welche ihr ſo groſſe Schmerzen in einem Aug hinterlaſſen hatten, daß es ihr ſchiene, als wurde ihr alle Augenblick mit einer Nadel in das Aug geſtochen. Zu dem zeigte ſich in Mitte des Augs ein ganz feuriges Knöpflein, daß ſie alſo das Tagslicht nicht erdulten kunte. Die Oberin des Cloſters, vor Mitleyden gegen der ſo ſchmerzlich betrangten Frau, wollte würcklich einige Aerzt

zuſammen beruffen laſſen, um zu ſehen, ob dem ſo jämmerlichen Ubel kein Mittel könte gefunden werden. Da kame aber eben eine andere Cloſterfrau darzu, welche der leydenden Frau einrathete, ſie ſolle ein Tüchlein, mit welchem die Frau Benedicta ihre Thränen abgetrocknet, ſo ſie für die Sünder vergoſſen, auf das krancke Aug legen, und ſich darbey derſelben mit Vertrauen anbefehlen. Sie folgte ſogleich dem gegebenen Rath, und ware das Auflegen des Tüchleins, und das völlige Geneſen nur ein Augenblick, daß ſie ſich auf der Stell mit andern in den Chor hat begeben können, als wann ihr niemalen etwas gefehlet hätte. Dieſes hat ſich zwey Jahr nach dem Hintritt unſerer Dienerin GOttes zugetragen. Mit welchem wir auch gegenwärtige auferbaulichſte Lebens-Beſchreibung endigen, und von Herzen wünſchen, daß GOtt das Herz ſeiner auserwählten Geſponſinen rühre, damit in alle Ewigkeit

Gelobt ſeye, und zu allen Zeiten angebettet werde das Allerheiligſte Sacrament des Altars.

Leben

Leben
der
Gottſeeligen Dienerin GOttes
Maria von Jeſu
des H. Benedicts Ordens.
Tochter
der gottſeeligen Frau Benedicta
vom Paßion,
welche
in nicht minderen Ruhm einer ausneh-
menden
Tugend und Gottſeeligkeit,
als ihre Frau Mutter,
gelebt hat,
und
geſtorben iſt zu Paris
im Jahr des HErrns 1687.

Leben der Gottſeeligen Dienerin GOttes Mariä von JEſu.

1. Abſaz.

Von ihrer Gebuhrt bis zu dem Eintritt in das Cloſter.

Unſere gottſeelige Maria von JEſu erblickte das erſtemal das Tag-Liecht dieſer Welt den 25. Weinmonath im Jahr 1628. und bekame in dem heiligen Tauff den Nahmen Margaritta. Wer ihre Eltern geweſen, wie auch, was ſich mit ihr bis in das zehende Jahr zugetragen, haben wir ſchon

ſchon in dem Leben ihrer gottſeeligen Mutter Benedicta vernommen. Um dieſe Zeit aber, um das zehende Jahr nemlich, wollte ihr GOtt auf eine ganz auſſerordentliche Weis den unglückſeligen Stand der Verdammten, wie auch die abſcheuliche Ohnordnung, welche die Sünd in einer Seel verurſachet, zeigen, wovon ſie ganz auſſer ſich ſelbſten gekommen, alſo daß ſie ſich an einen Baum des Gartens einhalten mußte, an welchem ſie mehr als drey Stund lang ohnbeweglich verblieben iſt, ohne etwas zu hören, oder zu verſtehen. Es fügte ſich eben um dieſelbe Zeit, daß die Frau Mechtild, Stiffterin der ewigen Anbettung, das erſtemal in das Cloſter zu Ramberviller kame, deshalben in dem Cloſter eine groſſe Freud entſtanden, worüber ſich aber die junge Margaritta ſehr verwunderte; indem ſie ſich nicht einbilden kunte, wie ſich auf dieſer Welt eine Freud vorzuſtellen wäre, darfür haltend, es werde jederman die nemliche auſſerordentliche Erleuchtung empfunden haben, wie ſie gehabt hat. Sie hat noch ferners bekennet, daß ſie ſich nimmermehr an einer zeitlichen Sach, oder Geſchöpffe erfreuen könne, hat es auch in der That alſo gezeiget.

So auſſerordentlich aber dieſe Gnad geweſen, hat ſie doch zu dem Cloſter-Leben nicht den mindeſten Luſt bezeuget; ja der Auffenthalt in dem Cloſter zu Ramberviller ſchiene ihr noch länger ohnerträglich, dahero ſie ſich mit zwölff

Jah-

Jahren nach Sarburg zu ihrer Frau Großmutter begeben hat. Ihre Frau Mutter wollte anfänglich nicht darein verwilligen, lieſſe ſich jedoch von dem eyferigen Anhalten ihres Töchterleins überwinden. Ohneracht aber, daß ihre ſorgfältige Mutter ſie auf das beſte der Obſorg einiger ihr Wohlbekannten anbefohlen, ſo hatte ſie doch das Unglück, daß man ihrer Reinigkeit würcklichen Gewalt hat anthun wollen, woraus ſie ſich aber mit ſtoſſen, ſchlagen, all ihren jungen angewendeten Kräfften, ſonderbar aber durch den handgreifflichen Schuz GOttes gezogen hat. GOtt hat ihr auch zu damalen wiederum den abſcheulichen Seelen-Zuſtand dieſer laſterhafften Perſon auf eine auſſerordentliche Weis gezeiget. Sie meldete niemand etwas von dieſer ganzen Begebenheit, hatte aber öffters das Unglück, daß ſie bey dieſem Armſeligen in Geſellſchafft nothwendiger Weis ſeyn mußte, welches aber niemalen ohne Vergieſſung vieler Thränen ihrer Seits abgienge. Der boshaffte Menſch aber, ſtatt daß er ſich vor ihr hätte ſchämen ſollen, zohe ſie mit den eindringlichſten Worten bey andern durch die Hechel, ſagend, ſie wäre von einem boshafften Gemüth, wovon man ſich wohl zu hüten hätte, welch alles ſie mit gröſter Gelaſſenheit übertragen, und ihn dannoch nicht verrathen hat.

Sie ſahe wohl, daß für ſie zu Sarburg kein längerer Auffenthalt gut wäre; dahero ſie ſich

nach St. Michael in Lothringen verfügte, als an den Ort, allwohin ſich damalen die Cloſterfrauen von Ramberviller wegen harten Kriegs-Zeiten haben flüchten müſſen. Die Frau Mechtild vom Heil. Sacrament nahme ſich ihrer nicht anderſt an, als wann ſie ihr eigenes Kind wäre; indem ſie wohl ſahe, daß ſie ihre eigene Mutter, gröſſerer Abtödtung halber, nicht einmal anſahe. Die ſorgfältige Frau übergab ſie der Obſorg einer frommen Frau; indem ſie wohl wußte, daß die junge Margaritta gar nicht gern in einem Cloſter auferzogen ſeyn wollte. Einsmals wurde Mechtild von der beſagten Frau und ihrer Koſtgängerin beſucht, allwo die junge Margaritta gähling viele Teuffel in erſchröcklicher Geſtalt mit ſpizigen Hacken erſahe, welche ſie anzugreiffen trachteten. Als ſie aber überlaut zu ſchreyen anfienge, umfaſſete die gottſeelige Mechtild das gute Kind mit beyden Armen, bis ſie durch das allerheiligſte Altars-Sacrament, welches gerad zwiſchen ihr und den Teuflen zugegen ware, beſchüzt worden, wie ſie es hernach ſelbſten ausgeſagt hat. Ihre gottſeelige Mutter Benedicta hat die Teuffel öfters in Geſtalt der Weſpen um ihre Tochter herum fliegen geſehen, um ihre Stich und Stachel an ihr anzubringen, ſo aber allezeit vergebens geweſen.

Die göttliche Obwaltung hat ſie nicht minder in einer andern Gelegenheit wider den Anfall geiler Soldaten Augenſcheinlich geſchüzet,

als ſie ſich bald nach dem vorigen Zufall nach Paris begeben hat. Allda iſt ſie mit dem Ehrwürdigen und gottsförchtigen P. Chryſoſtomus in Bekandtſchafft gerathen, von deſſen frommen Lebens-Wandel wir ſchon etwas in dem Leben der Dienerin GOttes Mechtild angemercket haben. Dieſer hat ihr eingerathen, in ein Cloſter zu gehen, worein ſie auch gewillet, ohneracht des Widerſtands, den ſie in ihr verſpürte.

2. Abſaz.

Sie begiebt ſich in das Cloſter.

Im Jahr 1646. als ſie eben 18. Jahr alt ware, nahme ſie zu Ramberviller den Ordens-Habit des H. Benedict an, und legte den 21. Auguſtmonath ihre Heil. Ordens-Gelübd ab, bekam auch den Nahmen Maria von JEſu. Nachdem ſie ihre Probier-Zeit mit gröſter Auferbaulichkeit und Ruhe zugebracht hatte: Allein es kame über ihr Gemüth und den Leib hernach ein grauſames Ungewitter; dann als ſie einsmals in die Mette ſich begeben wollte, wurde ſie plözlich von ſo vielen, ſo unterſchiedlichen und auſſerordentlichen Ublen überfallen, daß niemand wiſſen kunte, was doch dieſes ſeyn ſollte. Zu gleicher Zeit wurde ihr Geiſt nicht minder, als der Leib, alſo erſchröcklich angefal-

gefallen, daß ein Menſch, welcher minder Herz gehabt hätte, als unſere Maria von JEſu, ganz und gar wäre darnieder geſchlagen worden. Allein ſie lieſſe den Muth nicht ſincken; ſondern gienge ihres Wegs in die Mette fort, wann ich doch alſo ſagen darf; indem ſie auf denen Händen und Füſſen mit gröſter Beſchwerlichkeit hat kriechen müſſen. Zu gleicher Zeit machten ihr die Teuffel die erſchröcklichſte Eindrück: Als einen Haß wider GOtt, Anfäll wider den Glauben, und was dergleichen harte Verſuchungen mehr ſeyn können: Allein ſo viel ſich die Teuffel bemüheten, ſie von GOtt abzuziehen, deſto mehr zohe ſie die göttliche Gnad an ſich, wie es diejenige voll der Verwunderung bezeuget, welcher ſie ihr Innerſtes erkläret und geoffenbaret hat. Abſonderlich wurde ſie bey dieſen Umſtänden zur Abſchälung aller Creaturen gezogen, welchem ſie auch getreulich nachgekommen, wie es ſo viel Beyſpiel und Exempel ſattſam bezeugen, und klar machen. Wir wollen allhier nur eines oder das andere darvon anmercken; indem wir beſſer unten von dieſer Materi zu reden, noch einmal Gelegenheit bekommen werden. Es hielte ſich nemlich zu Remberviller eine ihrer Baaſen auf, welche ſie aber wiederum weiter geſchickt, aus Beyſorg, ſie mögte ſich der Freundſchafft halber etwas an ſelbe hängen: und als ihr dieſelbe ſolches Verfahren hernach verwieſen, hat

ſie ihr nichts anderes zur Antwort ertheilet, als GOtt habe es alſo haben wollen.

Als ſie die Wahl hatte, eintweder zu Rembervilier zu verbleiben, allwo damalen ihre liebe Mutter Oberin geweſen, und ſie ohnedas von jedermann geliebt worden iſt, da brauchte es nicht viel Beſinnens; ſie erwählte ſogleich die Abreiß und Entfernung, um ſich des Vergnügens, bey ihrer Mutter zu wohnen, zu berauben. Sie hat hernach bekennet, daß dieſer Abſchied ihrer Natur hart zu ſtehen gekommen, indem ſie wohl wußte, daß er der lezte ſeyn, und ſie ihre Frau Mutter nimmermehr ſehen wurde, welches auch alſo, wiewohlen erſt mehrere Jahr darauf, erfolget; indem die Frau Benedicta hernach geſtorben iſt.

Man hat ihr nach dero Hinſcheiden einige andächtige Sachen, deren ſich ihre Mutter theils im Leben, theils bey ihrem Tod bedienet hatte, überſchicket, davon eines ware ein Heiligthum von der heiligen Büſſerin Magdalena, ſo ſie aber nicht beybehalten hat, aus Beyſorg, ſie möchte einige Neigung darzu hegen. Man muß GOtt allein zugehören, ſagte ſie, und allem abſterben. Welches ſie auch ihren Novizinen beſtändig einprägete, als ſie Novizen-Meiſterin geweſen. Laßt uns ſterben, ermahnte ſie ſelbe immerdar, laßt uns ohne einige Ceremoni ſterben! Wir haben nicht mehr als zwey Ding für unſern Endzweck, nemlich GOtt und uns: GOtt, der alles

iſt, und uns, die wir nichts ſeynd. GOtt haben wir, um ſeinen Göttlichen Willen in allen Dingen zu erfüllen; wir aber ſeynd deßwegen, um ohne Unterlaß unſere eigene Liebe zu beſtreiten, uns zu vernichten, und vor deſſen höchſten Majeſtät zu beſchämen.

3. Abſaz.

Ihr Eifer für die Ehr GOttes.

Für die Ehr und Glori GOttes ware ſie dergeſtalten beeiferet, daß auch die mindeſte Fehler, ſo wider ſelbe begangen worden, ſie in eine Tods-Angſt zu bringen fähig waren. Man hat geſehen, daß ſie die kleineſte Mißhandlungen mit häuffigen Thränen beweynet hat, wovon ſie öffters den Boden befeuchtet, welches eine fromme Cloſterfrau in Obacht genommen hat, und deßhalben an den Ort, wo ſie gekniet, heimlich hingeſchlichen iſt, um dieſelbe mit ihrem Mund und Angeſicht als eine koſtbare Sach aufzutrocknen. Man hat ihr einsmal erzehlet, daß jemand gegen ſeinem Neben-Menſchen in einer Sach, die Chriſtliche Liebe betreffend, ermanglet habe, worüber ſie für lauter Beſtürzung in Ohnmacht gefallen.

Noch mehrer Leyd verurſachte ihr die Betrachtung der Schmerzen unſers Heylands JEſu Chriſti, alſo zwar, daß ſie in Erwegung derſelbigen

gen ihrem Schmerzen nicht widerſtehen kunte. Alſo ware die Anſchauung und Erblickung eines gewiſſen Bilds, Ecce Homo genannt, ſchon genug, daß ſie für lauter Mitleyden in Ohnmacht dahin ſinckete. Dergleichen Zufäll pflegten ihr auch zu begegnen, wann ſie von andern Dingen, als zum Exempel, von der Treue, die man GOtt ſchuldig iſt, zu reden gekommen iſt. Einsmals mitten in dergleichen Unterhandlungen kame ſie völlig auſſer ſich ſelbſten, ohne daß ſie etwas mehreres reden kunte: Ihr Angeſicht ſchiene einem Engel gleich, welches drey Stund lang an einander fort gedauret hat. Eine Schweſter, welche zugegen ware, rufte ihr zu: O liebe Mutter! wo ſeyd ihr doch, und was iſt doch mit ench vorbey gegangen? Dero ſie aber nichts anders geantwortet, als ſie ſolle von all dieſem niemand etwas offenbaren. Ja überhaupts in allen Sachen hat ſie alle äuſſerliche Ehr geflohen.

4. Abſaz.

Von ihrer groſſen Demuth.

Ihr Herz ware mit nichts anders, als mit der tieffeſten Demuth angefüllet. Sie bildete ſich beſtändig ein, ſie ſeye die ungetreueſte Creatur auf der Welt. Diejenige, welche während der zwanzig Jahren, als ſie Novizen-Meiſterin ware, um ſie geweſen, haben be-

zeuget, daß ſie ſelbe allezeit, als die demůthigſte Cloſterfrau gefunden haben. Sie redete niemalen etwas, ſo ihr zum Lob håtte gereichen kőnnen.

Hingegen wann es um etwas zu thun geweſen, welches mehr veråchtlich, als anſehnlich wäre, da fande ſich unſere demůthige Maria ſchon die erſte darbey ein: Dahero hatte ſie das gróſte Vergnůgen, etwas altes zu flicken, etwas garſtiges zu ſåubern, und was dergleichen mindige Ding noch mehr ſeyn mőgen. Und man hat aus ihrer Auffůhrung abnehmen kőnnen, daß ihr nichts vergnůglichers, als dergleichen Ubungen geſchehen und widerfahren ſeyen. Ja ſie kunte nicht einmal ausſtehen, wann andere fromme und gottſeelige Perſonen auch nur aus Scherz in das Angeſicht gelobt wurden, ſagend, daß ſich der Teuffel dergleichen Argliſtigkeiten bediene, um dardurch den beſten Theil ihres Verdienſts hinweg zu ſchnappen.

Sie bezeigte ihre Demuth noch ferner in allen Gelegenheiten, und ware ſie gleich einem Kind, welches ſich jedermanns Urtheil unterwirffet. Alſo wann ſie Brief zu ſchreiben hatte, lieſſe ſie ſelbe von einfåltigen Leuten aufſezen, und ſchriebe ſie hernach ab, ohne ein Wort darin zu verändern. Oder wann ſie deren einige ſelbſten aufgeſezt hatte, můßten ſie von andern überleſen, und nach Belieben geånderet werden, ob ſchon jedermann weißt, daß ſie in derley Fällen die ſchőnſte Gaben von GOtt gehabt habe.

In

In andern Umſtånden lebte ſie nicht minder nach eines jeden Urtheil; und wann es auch auf derjenigen Urtheil ankame, denen ſie zu befehlen hatte, zohe ſie gewißlich daſſelbe dem ihrigen vor, es wåre dann in Sachen geweſen, allwo ſie als Obere urtheilen mußte.

Der eigentliche Namen, den ſie ſich ſelbſten beygelegt, und auch ſchrifftlich hinterlaſſen hatte, beſtunde in folgenden Worten: **Ich bin das Nichts meines gütigen GOttes**, welches ſie mit gröſter Herzens-Freud öffters widerholete. Was ihr nur immer ein Anſehen und Hochachtung bringen könte, flohe ſie von weitem; ſo gar in geiſtlichen Geſpråchen lieſſe ſie ſich niemalen im mindeſten heraus, als ob ſie von einem auſſerordentlichen Weg etwas wußte, oder erfahrete, ob ſie ſchon darin die Allererfahrneſte ware, und ſelbſten einen ſolchen Weg wanderte.

5. Abſaz.

Von ihrer Treue, auch in geringſten Dingen.

Man kan überhaupts nicht ſagen, in welcher Tugend ſie am mehreſten hervor geleuchtet; indem ſie alle in einem hohen Grad beſeſſen hat. Sie ware ein ausgemachtes Modell aller Regularitåt, der Abtödtung, der Armuth, Liebe, und des Gehorſams 2c. 2c.

Eine ohnunterbrochene Treue aber in den mindeſten und kleinſten Dingen, ware dasjenige, wo ſie allenthalben ſehen lieſſe, und auch beſtåndig denenjenigen, als das beſte Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, einflöſſete, welche ſie unter ihrer Anführung gehabt hat. Wann es auch nur um ein Wörtlein zu thun geweſen, welches ſie an einem verbottenen Ort oder Zeit håtte reden ſollen, gabe ſie ein Zeichen, daß es anjezo nicht ſeyn könne. Sie ware der Meynung, daß auch ein geringer Fehler den Heiligen Geiſt betrübe, wie der Heilige Paulus redet, und wünſchte nichts anderes, wie ſie es offt bezeuget hat, daß ſie gerne all ihr Blut vergieſſen wollte, um dieſe Wahrheit allen geiſtlichen Perſonen einprågen zu können.

Unſere Frau Maria von JEſu lieſſe ſich beſter maſſen den Rath des Apoſtels angelegen ſeyn, da er ſagt: **Ein jeder ſoll in dem Beruf, wohin er beruffen iſt, verbleiben.** Und kunte ſie nicht erdulten, wann man von der Obſervanz, und denen Gewohnheiten anderer Orden redete, indem ſie von der Erfahrnus hatte, daß man offt die fremde nachzuahmen ſuchet, und darneben die eigene vernachlåßiget, ſondern ſie wollte, daß man ſich auf alle Weis befleiſſe, die eigene Regul, und andere Gewohnheiten auf das genaueſte zu beobachten, und fremden Orden die ihrige zu überlaſſen; indem man nicht über andere, ſondern die eigene Regul vor dem

Gericht

Gericht GOttes werde Rechenſchafft zu geben haben.

6. Abſaz.

Wie ihre Redens-Art beſchaffen geweſen, und wie man reden und converſiren ſolle.

Was das Reden anbelanget, unterlieſſe ſie niemalen bey allen Gelegenheiten etwas von GOtt, deſſen Hoch- und Vollkommenheiten einzumiſchen; anbey aber, wann ſie nothwendiger Weis auf eine Frag antworten müßte, hatte man nicht viel Mühe, ihre Fertigkeit, und hohe Vernunft daraus abzunehmen. Ihre Räth waren mit einer geheimen eindringenden Krafft vermenget, daß man wohl hat ſehen können, aus was für einem Geiſt ſie rede; und ſo es auch auf die ſchwehreſte Fragen angekommen, hat ſie allezeit ſo erleuchtet darauf geantwortet, daß es die gelehrteſte, und in der Wiſſenſchafft des Geiſts erfahrneſte Männer nicht beſſer hätten thun können.

Ihre Haupt-Reglen und Grundſäz beſtunden hauptſächlich in folgendem: 1. Daß man nicht reden, oder thun ſolle, was nur im mindeſten die Liebe des Nächſtens verlezen könne; und damit jedermann ein Abſcheu darvon hätte, machte ſie die Verordnung, daß, wer ſich hierin

verfehlt hätte, von der Heil. Communion ſich enthalten ſollte.

2. In denen allgemeinen Recreationen hatte ſie groſſe Sorg, damit jedermann ſich unterhaltete, deßhalben ſie ſich allezeit zu jenen geſellet hat, welche zu reden ſich am wenigſten getraueten. Sie wollte auch nicht, daß zu ſolcher Zeit jemand eines Fehlers halber beſtraft wurde, indem es hierzu eine andere Zeit gebe.

3. Von all zu vielen Beſtraffungen ware ſie keine Liebhaberin, aus Beyſorg, es möchte dahin kommen, daß man es aus Gewohnheit nimmermehr ſchäzete, und es auch folglich keine Beſſerung würckete. Sie wollte auf keine Weis den Frieden derjenigen ſtören, welche in ihren Clöſterlichen Verrichtungen genau waren: Erzeigte ſich auch gegen dieſelbige ganz ſanftmüthig; hingegen hatten diejenige, welche ihrer Schuldigkeit nicht nachkommeten, ihre Schärffe und Strenge dannoch zu erfahren.

4. Was das Aeuſſerliche anbetrifft, wollte ſie, daß nichts beſonderes, ſondern alles gemein dahin ſeyn ſollte, und haſſete ſie alle Sonderheitlichkeiten auf das äuſſerſte. Eben aus dieſer Urſach ware ſie auch keine Liebhaberin, allerhand neue Gebetter einzuführen, ſondern begnügte ſich mit dieſem, daß diejenige, welche ſchon eingeführt ſeynd, mit einem Geiſt der Andacht und Eifer verrichtet wurden. Wir umgehen noch viele andere gute Grundſäz und Reglen, welche ſie

alle

alle ſelbſten an ihrer Perſon hat ausgeübet, und auch andern ihren Untergebenen einzupflanzen niemalen ermanglet hat, woraus man aber ihren groſſen Geiſt und gröſte Erfahrenheit des geiſtlichen Lebens ſattſam hat abnehmen können.

7. Abſaz.

Von ihrer Entäuſſerung von allen Creaturen, und Abſagung alles eigenen Vergnügens.

Sie beſaſſe ein gutmüthiges Naturel, welches ſie veranlaſſete, jederman bevor zu kommen, und die Freundſchafft, alle Menſchen zu gewinnen; allein ihre groſſe Abtödtung hinterhielte all ihre natürliche Neigung, und thate ſie ihrem Herzen allezeit den gröſten Gewalt an, daß ſie demſelben alles benehmete, ſo ihr einen natürlichen Troſt bringen kunte. Wann ſie Brief von Perſonen erhielte, die zu lieben ihre Schuldigkeit ware, und ſie auch in der That liebte, lieſſe ſie einige Tag verſtreichen, ehe ſie ſelbe eröffnet, um ihrer Natur einen Gewalt anzuthun.

Diejenige Perſon, ſo ſie auf dieſer Welt am mehreſten geliebt, ware die Frau Mechtild vom Heil. Sacrament, wie ſie ſelbſten bekennet hat, daß von derſelben entfernet zu ſeyn, ihr eben ſo

hart ſeye angekommen, als wann ſie ſelbe durch den Tod hätte verlieren müſſen. Deshalben ſagte ſie ferner von ihr ſelbſten: Als ich einsmals von Paris ohne ſie nach Rambervillez verreiſen müßte, hatte ich Tag und Nacht keine Ruhe, und lebte in beſtändiger Traurigkeit, bis ich Hoffnung bekam, wiederum nach Paris zu gehen. Auf der andern Seite aber hatte ich einen andern Streitt, da mich der Geiſt GOttes verſicherte, ich werde niemalen zu der reinen Liebe gelangen, ſo lang ich ihm auch unter dem Vorwand einer Noth, die ich vorgabe, als wäre dieſe liebreiche Mutter mir ein Mittel zu meiner Vollkommenheit, einen Theil meines Herzens entziehete: die Ketten, ſo mich an eine Creatur hefteten, müßten einmal zerbrochen ſeyn. Damit ich nun der Gnad nicht länger widerſtehete, machte ich mir den Vorſaz bey dieſer Gelegenheit ein Opffer, von allem, was mir einen Troſt auf dieſer Welt bringen kunte, zu machen. Ich verfügte mich dahero ſogleich hin, jedoch mit einem ſolchen Widerſtand meiner Natur, daß ich nicht anderſt vermeynte, es wurde mich das Leben koſten, und nahm alle diejenige Brief, und alles andere, was ich von der bemeldten mir ſo lieben Mechtild hatte, warffe ſelbe in das Feuer. Kaum aber hatte ich mein Opffer vollendet, befande ſich mein Herz in einer völligen Ruhe und Frieden, und von ſelbiger Zeit an glaube ich, ſeye alles in mir verzehret worden,

was

was annoch Unvollkommenes an meiner Freundſchafft geweſen iſt. Ich liebe zwar die Frau Mechtild alſo viel, daß ich auch bereit bin, mein Leben für ſie zu geben; indeſſen bin ich doch eben ſo ruhig, wann ich ſie abreiſen ſiehe, als wann ſie gegenwärtig wäre. Ich übergiebe ſie in die Händ GOttes, und mein Herz bleibt darneben im Frieden.

8. Abſaz.

Ihre Abtödtung iſt allgemein.

Ihre Mortification und Abtödtung erſtreckte ſich über alles, und ware allgemein. Niemalen hat ſie der anſonſten ſo allgemeinen Anmuthung, zu wiſſen, was vorbey gehet, im mindeſten ein Genügen geſtattet. Und ſo es ihr nur möglich geweſen iſt, flohe ſie ſchon von weitem jene Perſonen, von denen ſie förchtete, ſelbe möchten ihr neue Zeitungen erzehlen.

Was die Nahrung anbelanget, ware ſie ſo weit gekommen, daß ſie keinen Geſchmack von einer Speis oder Tranck wußte. Darneben aber verkoſtete ſie davon ſo wenig, daß man ſich verwundern müſſen, wie ſie doch das Leben habe erhalten können.

Die Obere waren ihrer beſtändigen Kranck- und Unpäßlichkeiten halber alſo ſorgfältig, daß ſie ihr beſſere Speislein verordneten, welche ſie

aber

aber niemalen berühret, es ſeye dann Sach geweſen, daß ſie der Gehorſam darzu gezwungen hat.

Wann es nur um ein einziges Wort zu thun geweſen, ſo ſie glaubte, daß es ihrer Natur ein Vergnügen leiſten könte, verbliebe ſelbes ſchon für ewig in ihrem Herzen verſchloſſen. Nicht ein Seufzer in ihren Kranckheiten wurde von ihr gehöret, und wann es auch darauf angekommen, daß ſie ſich Schwachheit halber nur auf etwas lehnen, oder ſteuren hätte ſollen, ſo dårfte ihre Natur nicht ſo viel Linderung hoffen, ſondern ſie müßte ſich ſo viel abtödten laſſen, daß ſie auch zuweilen in Ohnmacht dahin hat ſincken müſſen.

Indem ihre auſſerordentliche Schmerzen und Kranckheiten ihrem Geduncken nach zuweilen ein wenig nachlieſſen, zeigte ſie es ſogleich an, förchtend, ſie ſelbſten möchte ihrer Natur zu viel nachgeben; deshalben ſchriebe ſie einer ihrer vertrauteſten Schweſtern alſo zu: Ich hätte kein Bedencken, wann meine Schmerzen beſtändig fort anhalteten; indem ſie aber zuweilen nachlaſſen, ſo beſorge ich, daß ich meiner Natur zu vaſt nachſehe, und aus meinem Leiden mehr mache, als nöthig wäre. Nichts deſtoweniger laßt mich GOtt ſehr groſſe Quaalen ausſtehen. welche ich gern mündlich erklären wollte, weilen ich ſelbe nicht beſchreiben kan. Allein man muß ſich dem Wohlgefallen des Allerhöchſtens auf-

opffern,

opffern, indeſſen iſt es doch wahr, liebſte Schweſter, daß die Bitterkeiten eines ohnendlich gröſſern Werths ſeynd, als aller Troſt, ſo man von denen Geſchöpffen dieſer Welt genieſſen kan ꝛc.

9. Abſaz.

Von ihrem innerlichen Seelen-Stand.

Ihres Seelen-Stands halber erkläret ſie ſich überhaupt, daß ſie ihrer ſelbſten ganz und gar abſterben müſſe, und befinde ſie ſich dergeſtalten ohnempfindlich, dürr und ſpröd, daß wann ſie denen gewöhnlichen Conferenzen beywohne, worvon ihre Mitſchweſtern allen Troſt und geiſtlichen Nuzen erhalten, ſo machen doch ſelbe in ihrem Geiſt nicht den mindeſten Eindruck, ja ſie verſtehe ſelbe nicht einmal. Nichts deſto weniger ſeye ſie zufrieden. So ich mir ſelbſten Gehör geben wollte, ſagte ſie ferner, müßte ich täglich in Verzweifflung gerathen: allein GOtt ſey ewiger Danck, ich gehe meinen Weg mitten in meinen Finſternuſſen fort, ohne mich darüber viel zu beſinnen. Ich glaube an einen GOtt, wie es mich der Glaube lehret, und in dieſem beſtehet alle meine Wiſſenſchafft. Ubrigens entſchlage ich mich aller erſchaffenen Dingen, mit denen ich nichts zu

thun

thun haben will. Ich trachte allein dahin, daß ich gedultig ſeye ꝛc.

Es iſt ſich jedoch zu verwunderen, daß, indem unſere Frau Maria ſich, ihrer eigenen Bekanntnus gemäß, in Geiſts-Sachen ſo ohnfähig befunden, ſie nichts deſto weniger andern die geiſtreichſte und nuzlichſte Lehren gegeben habe.

Die Umſtänd haben es erforderet, daß man eine Novizin in ein anderes Cloſter hat thun müſſen, welcher ſie folgende Grund-Säz mitgegeben:

Thut niemalen etwas anderſt, als mit Demuth und Unterwürffigkeit.

Saget niemalen euere Meynung, ſie werde dann von euch geforderet, oder da ihr ſelbe zu ſagen verbunden ſeyet, und zwar auch alsdann nicht anderſt, als mit Demuth, ohne euere Meynung zu behaupten.

Redet niemalen von euerem Nächſten, und ſeyd niemalen ausgelaſſen, ſo wenig es auch ſeyn mag; dann dieſes ſtehet einer Kloſterfrau ſehr übel an.

Seyd auf den Puncten genau in denen Clöſterlichen Ubungen, und unterlaſſet deren keine.

Miſchet euch niemalen in fremde Geſchäfft: fraget niemalen einiger Sach nach, es ſeye dann etwas, ſo euere Schuldigkeit anbelanget. Redet nur aus Noth, und zwar alsdann mit lauter Stimm. Sehet und betrachtet nichts, als GOtt und euch ſelbſten.

Man

Man umgehet noch viele andere, ſo geiſtreiche, als heilſam und nuzliche Grundſäz, welche ſie verſchiedenen Perſonen, ſowol gemeinen, als Obern auf ihr eyfriges Verlangen zu unterſchiedlichen Geſchäfften gegeben hat, welche, da man fleißig nachgekommen iſt, allezeit auf das beſte ausgeſchlagen, und die ſchönſte geiſtliche Früchten gebracht haben.

10. Abſaz.

Von ihrer Liebe gegen dem Nächſten, und den armen Seelen.

Wann wir von der Liebe gegen dem Nächſten unſerer gottſeeligen Maria reden wollen, ſo müſſen wir zum voraus ſagen, daß dieſe Tugend als eine Königin ihr Herz völlig beherrſchet habe. Selbes ſtunde einem jeden Bedrangten oder Betrübten völlig offen. Sie hielte fremde Bedrangnuſſen, ſie möchten äuſſer- oder innerlich ſeyn, allezeit für die ihrige. Und, ohne Anſehung der Perſon, ware ſie auf alle Weg bedacht, wie ſie ſelbigen abhelffen, oder ſie wenigſt linderen könte.

Aus eben dieſem Grund der Liebe iſt es gekommen, daß ſie alſo ſorgfältig geweſen, damit jenen, die ihrer Obſorg anvertraut worden, nichts von dem abgienge, was ihnen vonnöthen

gewe-

geweſen. Sie gabe die ſtrengſte Befehl, damit ihnen in allem Vorſehung gethan, und ſie von niemand vernachläßiget wurden. Darbey ſie aber ſelbſten perſönliche Obſicht hatte, und wann ſie auch ſelbſten mit Kranckheiten beladen, ſich kaum ſchleiffen kunte, wendete ſie doch alle Mühe an, ihre etwan krancke Schweſtern zu beſuchen, um ſelbſten den Augenſchein einzunehmen, ob ſie keinen Abgang erlitten. Und als man ihr annoch in ihrer lezten Kranckheit geſagt, daß einige Novizinen ſich nicht wohl befinden, gabe ihr die Liebe ſo viel Kräfften, daß ſie ſich zu ihnen hat verfügen mögen, da jederman vermeynt hat, ſie werde keinen Schritt weit für ſich bringen können.

Eine unter denſelben ware mit beſtändigen und grauſamen Kopffſchmerzen geplaget, die doch unſere liebreiche Mutter, ohneracht ſie ſelbſten ſich kaum halten kunte, öffters beſuchte. Einsmals redete ſie mit derſelben vieles von dem Verdienſt des Leidens, unter welchem ſie auf einmal aus Hefftigkeit des Huſtens die Red verlohre, worauf ſie eine ſtarcke Viertelſtund ganz ruhig mit halb eröffneten Augen verblieben, die ſie nur zuweilen aufthate, um das Crucifix-Bild anzuſchauen. Bald darauf wurde ihr Angeſicht ganz auſſerordentlich ſchön und glänzend. Als ſie wiederum zu ihr ſelbſten gekommen, erſchracke ſie ſehr, daß ſie jemand um ſich ſehen mußte. Sie befragte die Novizin, ob ſie ſchon

lang

lang allda ſich befinde. Und als die Novizin ihr ſagte, es ſeye nunmehro eine gute Stund, ſchrye ſie auf: O mein Kind, wie eine gute Sach iſt es, um GOttes wegen etwas leiden! O wie ſüß iſt das Creuz denen wahrhafften Liebhaberen! Bittet beſtändig GOtt, meine Tochter, daß er euch Gedult und Unterwerffung ſeines göttlichen Willens verleihe. Sie lehrete dieſe Novizin auch ein Geheimnus, als welches ihr ſehr nuzlich ſeyn wurde, nemlich, wann ſie ſich mit Kranckheiten überfallen ſehe, ſolle ſie ſich zu denen Füſſen des Gecreuzigten begeben, ihm den leidenden Theil ihres Leibs darbieten, und ihn durch eben diejenige Schmerzen, ſo er in dieſer Gelegenheit gelitten, demüthiglich bitten, damit er dahin den ohnendlichen Verdienſt ſeines Bluts anwenden wolle, ſo er eben an dieſem Theile des Leibs ausgeſtanden hat. Sie hat zwar darzu geſezt, daß ihr ſelbſten deswegen an ihrem Schmerzen nichts gelinderet worden, nichts deſto weniger werde die Seel dardurch geſtärcket, und bekomme auch die Natur ſo viel Kräfften, daß ſie ſich über nichts äuſſerlich wehemüthig zeige. Nach dieſem verlieſſe unſere gottsförchtige Maria die krancke Novizin, jedoch mit dem ſtrengſten Verbott, daß ſie von dem, was ſie geſehen hätte, niemand das mindeſte eröffnen ſollte.

Anſonſten ware auch ihr Mitleiden allgemein, und ſtellte ſie ſich gleichſam als ein Schild wider alle Beſchwerlichkeiten, ſonderbar ihrer

Mitſchweſtern. Wann ſich bey ihr einige einfanden, welche ſich ihr erklärten, und ihr Herz eröffneten, ſo ware es ſchon ſo viel, als wann ſie ſolche Beſchwerlichkeit ſelbſten erlitte, deswegen ſie auch nichts unterlieſſe, was zu ihrem Troſt gereichen könte. Eine unter ihnen klagte ihr eine ſehr gefährliche Verſuchung; unſere mitleidige Mutter begabe ſich ſogleich ſamt der Bedrangten in das Gebett, und bitteten beede die Himmels-Königin um Hülf, welches eine ſo gute Würckung hatte, daß ſich die Bedrangte ſogleich von ihrer gefährlichen Bedrangnus befreyt befunden hat. Eine andere eröffnete ſich ihr, ſagend, daß ſie einen groſſen Widerwillen wider ſie die Frau Maria in ihr empfinde, worauf ſie nicht nachgelaſſen, derſelben ſo viele und auſſerordentliche Liebs-Zeichen zu erweiſen, bis ſie von ihr völlig gewonnen worden. Selbe hat auch hernach von ihrer ſo liebreichen Mutter nichts anderes, als alles Lobwürdige zu reden gewußt. Wir hätten allhier vieles zu ſagen von ihrer Liebe gegen denen Armen, von der Hülf, ſo ſie verarmten Familien durch ihr ſorgfältiges Anhalten und Bitten bey denen Reichen erwieſen hat. Allein ihre Liebe begnügte ſich nicht, daß ſie ſich nur denen Lebendigen erzeigte, ſondern ſie erſtreckte ſich, und zwar auf eine ganz auſſerordentliche Weis, auf die arme leidende Seelen im Fegfeur, deren Peinen ſie alſo zu Herzen nahme, daß ſie ſich nicht geſcheuet

zu ſagen, ſie wollte ſich von Herzen gern alle Gebein ihres Leibs zerbrechen laſſen, wann ſie wußte, daß ſolches denen armen Seelen einige Hülf leiſten konte. Deshalben ihre Liebe recht ſinnreich ware, dieſen armen Bedrangten auf unterſchiedliche Weis, bald heilige Communionen, andere Gebetter oder heilige Meſſen zuwegen zu bringen; nichts von deme zu melden, was ſie ſelbſten für ſie beſtåndig verrichtet hat.

11. Abſaz.

Maria haſſet alle Neuigkeiten in Glaubens-Sachen.

Unſere eyferige Dienerin GOttes gienge in allem ganz einfåltig darein, und ware ihr nichts mehr zuwider, als die Neuigkeiten der Lehr, ſo die Religion betreffen, ja ſie wollte, daß man davon nicht einmal redete. Sie hingegen befleiſſete ſich eines reinen Glaubens. Deshalben ſie ſich eine Schrifft aufgeſezet, die ſie ihre Glaubens-Bekanntnus genennet hat, worin ſie aufrichtig bekennet, daß ſie ohne die Gnad GOttes nichts kônne, ja nicht einmal nur einen guten Gedancken zu ſchôpffen vermôge: Sie bezeuget, daß ſie glaube, hôchſt-verbunden zu ſeyn, GOtt mit einer groſſen Treue zu dienen, ſeine Gebott, und ihre heilige

Regul, worauf ſie geſchworen, getreulich zu halten: man můſſe ſich ſelbſten verlaugnen, und ſein Creuz tåglich auf ſich nehmen: das Himmelreich leide Gewalt, und reiſſen ſelbes nur diejenige zu ſich, die ſich Gewalt anthun, und můſſen wir uns vor GOtt demůthigen, damit er uns die Gnad zu überwinden verleyhe.

12. Abſaz.

Von einigen ihren Andachten.

Von ihren Andachten etwas weniges zu melden, muß man überhaupt ſagen, daß ſie in einer ohnablåßlichen Verſammlung geweſen, und jederman, wer ſie geſehen, von ihr zur Andacht ſeye angetrieben worden. Von ihren eigenen Andachten aber iſt in Kůrze zu wiſſen, daß ſie ſelbe gleich frühe mit Anbettung der allerheiligſten Dreyfaltigkeit angefangen habe. Alsdann ſtattete ſie ihre Pflicht dem allerheiligſten Altars-Sacrament ab. Wornach ſie ihre liebſte und hochſchåzbareſte Frau die Himmels-Kônigin auf das andåchtigſte verehrte, vor dero Bildnus ſie niemalen vorbey gienge, ohne ihre Schuzfrau mit gebogenen Knien, oder mit einem Kuß der Erden zu verehren, mit angehångter Bitt, ſie môgte ihr von ihrem Sohn die Gnad erhalten, daß ſie keinen freywilligen Fehler wider ihn begehete. Die

Die heilige Meß hörte ſie mit einer auſſerordentlichen Verſammlung an, und indem ſie wegen ihrer harten Bruſt-Beſchwerlichkeit nicht viele mündliche Gebetter verrichten kunte, pflegte ſie darunter zuweilen nur fünf einzige Ave Maria zu Ehren der allerſeeligſten Himmels-Königin zu betten. Das erſte zu Ehren ihrer Reinigkeit und tiefen Demuth, welche ſie in jenem Augenblick erzeiget, als ſie den göttlichen Sohn empfangen hatte. Das zweyte, jene Liebe zu ehren, welche ſie in jenem Augenblick gehabt, als ſie ihren Sohn gebohren geſehen. Durch das dritte ehrte ſie ihre Treue, in Mitwürckung all ihrer ſo vielfältigen Gnaden. Das vierte ſprache ſie zur Gedächtnus derjenigen heiligen Communionen, die ſie verrichtet hat. Das fünfte bettete ſie zu Ehren ihres Triumphs und Glori, ſo ſie in dem Himmel genieſſet. Und zwar dieſes allezeit mit einer ſolchen Andacht, daß wohl die Gewohnheit keinen Nachlaß darein gemacht hat. Darbey vergaſſe ſie niemalen die Bekehrung der Sünder, ſonderbar derjenigen, welche das allerheiligſte Altars-Sacrament entunehren.

Anſonſten aber pflegte ſie vor einem jeden Werck ein kurzes Gebett zu GOtt zu verrichten, ihn bittend, er möchte ihr die Gnad verleyhen, daß ſie ſelbes in- und mit ſeinem Geiſt vollbringen mögte. Aus eben dieſer Urſach wendete ſie ſich auch zu der allerſeeligſten Köni-

gin des Himmels und der Erden, wie auch zu dem Fürſten aller Erz-Englen und Englen, dem Heil. Michael, und pflegte ſie öffters bey ſich ſelbſten zu ſprechen: **Wer iſt wie GOtt?** ſoll es wohl ein Geſchöpff geben, dem man GOtt vergleichen ſoll? und gebrauchte ſie ſich dieſer Worten beſtändig, um ſich einen groſſen Eindruck zu machen, GOtt zu lieben, und alles übrige zu verachten.

Mit ihrem Heil. Schuz-Engel hatte ſie einen groſſen Umgang, den ſie eyfrig anruffte, er möchte ihr verhülflich ſeyn, daß ſie niemalen von dem Weg GOttes abweicht. Darbey verehrte ſie zugleich jenen Chor der Englen, aus welchem ihr Heil. Schuz-Engel ware. Ehe ſie ſich aber zur Ruhe begabe, bittete ſie alle Heilige GOttes, ſonderbar aber jene vier und zwanzig Alte, von denen der Heil. Joannes in ſeinen Offenbahrungen redet, ſie mögten indeſſen ſtatt ihrer GOtt anbetten, ſo lang ſie der Natur ihren Tribut abſtatten müſſe.

Alle Geheimnuſſen, welche uns von der H. Kirchen das ganze Jahr hindurch vorgeſtellet werden, wußte ſie auf eine ganz auſſerordentliche Art zu begehen, und zu verehren. Abſonderlich aber lieſſe ſie ſich das Feſt des allerheiligſten Fronleichnam Chriſti JEſu ſehr angelegen ſeyn, als deſſen Geheimnus ſie nur den äuſſerſten Gewalt göttlicher Verſchwendung zu nennen pflegte. Sie redete davon nicht anderſt, als

als ein Engel ſelbſten, in deſſen Gegenwart ſie nicht minder eine ganz Engliſche Eingezogenheit und die allertiefeſte Gemüths-Verſammlung erblicken lieſſe. Sie hatte die Erlaubnus, faſt alle Tag die Heil. Communion zu empfangen, allwo man ſie vielmehr für einen Seraphin als einen puren Menſchen hat anſehen müſſen. Nach verfloſſener Octav des allerheiligſten Fronleichnams Chriſti JEſu, als man den lezten H. Seegen zu geben, und darauf das Hochwürdige Gut wiederum in den Tabernacul einzuſchlieſſen pflegte, könte ſie ſich der Thränen nicht enthalten, was ſie ſich auch für einen Gewalt anthate, wann ſie ſehen mußte, daß man ihr allerhöchſtes Gut ihren Augen entzohe.

Nach Chriſto JEſu ſchäzte und liebte ſie nichts mehrers, als deſſen allerheiligſte Mutter, und wendete ſie all möglichſten Fleiß an, eine recht zarte Andacht zu dieſer groſſen Himmels-Königin in all derjenigen Herzen einzugieſſen, welche unter ihre Obſorg gerathen. Es mögte immer eine verdrüßliche, oder übel ausſehende Sach vorfallen, was für eine es wäre, pflegte ſie darüber zu ſagen: Die allerſeeligſte Jungfrau wird ſchon Vorſehung thun, und Sorg tragen; indem ſie mächtig genug iſt. Einſtens ſollte eine Novizin aufgenommen werden, welcher aber an der Stimm gebrache, alſo daß man ſie wiederum zuruck ſchicken wollte. Als aber die hoch erleuchtete Frau Maria an der Novi-

zin ſehr gute Eigenſchafften wahrgenommen hatte, kőnte ſie nicht verſchmerzen, daß die gute Novizin ſollte entlaſſen werden. Bate dahero die Frau Priorin, ſie mőgte dieſer Sach halber das Capitul noch einmal zuſammen ruffen, ſo ſie auch erhalten hat. Indeſſen aber hat ſich unſere gottſeelige Frau vor einer Bildnus der Mutter GOttes auf ihre Knye niedergelaſſen, und ein eyferiges Gebett zu dieſem Ziel und End verrichtet, wåhrend welchem ihr deutlich geſagt worden, die Novizin werde behalten und aufgenommen werden. Welches auch ſogleich ſich wahr gemachet hat; indem mit jedermans Vergnůgen die mehrere Stimmen fůr ſie ausgefallen.

Wann eine ihrer Novizinen mit einem Anliegen gequålet ware, ſchickte ſie ſelbe ſogleich zu dieſer allgemeinen Trőſterin der Betrůbten. Und ſo eine derſelben eine Tugend nőthig hatte, als zum Exempel die Demuth, befahle ſie ihr am Samſtag die Heil. Communion zu empfangen, und etwan bis ſieben mal die Wort: **Siehe ich bin eine Dienſtmagd des HErrns**, auszuſprechen, und die Erden zu kůſſen.

Sie ware die Urſach und Anfångerin der Gewohnheit, daß alle Tag eine Cloſterfrau mit dem Strick an dem Hals, und einer Fackel in der Hand wåhrend der erſten Heil. Meß, zu Erſezung aller Unbilden, ſo dieſer groſſen Him̃els-

Kő-

Königin von gottloſen Menſchen angethan werden, erſcheinen müßte.

Für ſich ſelbſten hat ſie folgendes ſchrifftlich aufgeſezet, welches ſie öffters vor der Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau abgeleſen hat. Die Formul lautet alſo: Allerreineſte und unbefleckte Jungfrau und Mutter GOttes. Ich wirffe mich ganz demüthig vor deinen Füſſen nieder, und beſchwöre dich bey dem Herzen JEſu, du wolleſt mich mit Barmherzigkeit anſehen, und mir die Gnad erhalten, daß ich mein faules Naturel überwinden möge. Du O würdigſte Mutter meines GOttes weißt am beſten, wie träg mich dieſe Faulkeit in dem Dienſt meines GOttes mache. So du mir nun durch deine Fürbitt dieſe Gnad erhalteſt, ſo verbinde ich mich (jedoch wann es mir erlaubet wird) den Engliſchen Gruß tauſendmal zu wiederholen, um deine Mutterſchafft dardurch zu ehren. Ich überlaſſe mich ganz und gar deiner heiligen und barmherzigen Leitung. Ach verlaſſe mich nicht, O Mutter der Barmherzigkeit! Meine Armſeligkeit iſt zwar die allergrößte, allein du vermagſt alles, und iſt dir nichts unmöglich. Und indem zugleich deine Liebe keine Schrancken hat, ſo verhoffe, du werdeſt mich, obwolen die Unwürdigſte deiner Pfleg-Kindern, auf keine Weis von dir verſtoſſen, da ich dir mit deinem Beyſtand verheiſſe, ins künftig getreuer zu ſeyn, als ich bishero geweſen bin. O gebenedeyte Mutter!

zin ſehr gute Eigenſchafften wahrgenommen hatte, kónte ſie nicht verſchmerzen, daß die gute Novizin ſollte entlaſſen werden. Bate dahero die Frau Priorin, ſie mögte dieſer Sach halber das Capitul noch einmal zuſammen ruffen, ſo ſie auch erhalten hat. Indeſſen aber hat ſich unſere gottſeelige Frau vor einer Bildnus der Mutter GOttes auf ihre Knye niedergelaſſen, und ein eyferiges Gebett zu dieſem Ziel und End verrichtet, während welchem ihr deutlich geſagt worden, die Novizin werde behalten und aufgenommen werden. Welches auch ſogleich ſich wahr gemachet hat; indem mit jedermans Vergnůgen die mehrere Stimmen fůr ſie ausgefallen.

Wann eine ihrer Novizinen mit einem Anliegen gequålet ware, ſchickte ſie ſelbe ſogleich zu dieſer allgemeinen Tróſterin der Betrůbten. Und ſo eine derſelben eine Tugend nóthig hatte, als zum Exempel die Demuth, befahle ſie ihr am Samſtag die Heil. Communion zu empfangen, und etwan bis ſiebenmal die Wort: **Siehe ich bin eine Dienſtmagd des HErrns**, auszuſprechen, und die Erden zu kůſſen.

Sie ware die Urſach und Anfångerin der Gewohnheit, daß alle Tag eine Cloſterfrau mit dem Strick an dem Hals, und einer Fackel in der Hand während der erſten Heil. Meß, zu Erſezung aller Unbilden, ſo dieſer groſſen Himels-

Kó-

Königin von gottloſen Menſchen angethan wer⸗den, erſcheinen müßte.

Für ſich ſelbſten hat ſie folgendes ſchrifftlich aufgeſezet, welches ſie öffters vor der Bildnus der allerſeeligſten Jungfrau abgeleſen hat. Die Formul lautet alſo: Allerreineſte und unbefleck⸗te Jungfrau und Mutter GOttes. Ich wirf⸗ſe mich ganz demüthig vor deinen Füſſen nieder, und beſchwöre dich bey dem Herzen JEſu, du wolleſt mich mit Barmherzigkeit anſehen, und mir die Gnad erhalten, daß ich mein faules Na⸗turel überwinden möge. Du O würdigſte Mutter meines GOttes weißt am beſten, wie träg mich dieſe Faulkeit in dem Dienſt meines GOttes mache. So du mir nun durch deine Fürbitt dieſe Gnad erhalteſt, ſo verbinde ich mich (jedoch wann es mir erlaubet wird) den Engliſchen Gruß tauſendmal zu wiederholen, um deine Mutterſchafft dardurch zu ehren. Ich überlaſſe mich ganz und gar deiner heiligen und barmherzigen Leitung. Ach verlaſſe mich nicht, O Mutter der Barmherzigkeit! Meine Arm⸗ſeligkeit iſt zwar die allergrößte, allein du ver⸗magſt alles, und iſt dir nichts unmöglich. Und indem zugleich deine Liebe keine Schrancken hat, ſo verhoffe, du werdeſt mich, obwolen die Un⸗würdigſte deiner Pfleg⸗Kindern, auf keine Weis von dir verſtoſſen, da ich dir mit deinem Bey⸗ſtand verheiſſe, ins künftig getreuer zu ſeyn, als ich bishero geweſen bin. O gebenedeyte Mut⸗

ter ! ſeegne deine armſelige Sclavin, welche ſich die einzige Ehr davon machet, daß ſie dir zugehöre, und von dir abhange ꝛc. ꝛc.

Wir wollen von andern Andachten, und der Mutter GOttes höchſt angenehmen Ubungen nichts melden, als worin ihr Eyfer zu der Glori und Ehr dieſer höchſten Himmels-Fürſten ſeine ſonderbare und ausgeſuchte Erfindungen hatte.

Eben daher rührete es, daß unſere gottſeelige Maria alle diejenige Heilige GOttes ſonderbar verehrete, welche ſie wußte, daß ſie der Königin des Himmels ſonderbar zugethan geweſen ſeyen. Deshalben man ſich ja nicht verwundern wird, daß ſie vor allem dem keuſcheſten Geſpons Mariä dem Heil. Joſeph mit zärtlicher Andacht zugethan geweſen. Sie rathete auch all ihren Novizinen, zu dieſem Heil. Nähr-Vatter ein kindliches Vertrauen zu haben, ſagend, ſie habe es von der eigenen Erfahrnus, was diejenige Perſonen für groſſe Hülf zu hoffen hätten, welche ſich mit groſſem Vertrauen zu dieſem heiligen Nähr-Vatter wendeten.

Nach dem glückſeligſten Nähr-Vatter Chriſti JEſu folgte in ihrer Verehrung ſogleich ihr Heil. Erz-Vatter Benedict, zu dem ſie eine groſſe Andacht getragen, und hat ſie ſich beſtändig, ſowol zu ihm, als allen ſeinen Kinderen gewendet, um mit demjenigen Geiſt der Regul erfüllet zu wer-

werden, mit dem ſie angefüllet geweſen, und folglich die Himmels-Burg erſtiegen haben.

13. Abſaz.

Ihre genaue Beobachtung ihrer Gelübden, und anderer Klöſterlichen Pflichten.

Wahrhafftig hat ſie einen ſolchen Geiſt, wie geſagt worden, erhalten. Sie hat niemalen geſtattet, ſo viel in ihren Kräfften geweſen, daß die Regul nur im mindeſten wäre übertretten worden. Was aber ſie ſelbſten betrifft, ware ſie darin alſo getreu, daß ſie auch nur den mindeſten Schatten einer Ubertrettung niemalen zugelaſſen hat.

Eben dergleichen Genauigkeit beobachtete ſie auch in ihren Haupt-Gelübden. Alſo von ihrem Gehorſam zu reden, ſollte ja in ihrer Gegenwart niemand die Verordnungen der Oberen geurtheilt haben. Was ihre eigene Perſon betroffen, pflegte ſie zu ſagen, daß ſie nichts anderes wünſchte, als daß alle Wort ihrer Oberen tief in ihr Herz, wie auf ein Papier, gedruckt wurden, damit ſie ſelbe dem Buchſtaben nach erfüllen könte. Eben ſo genau aber hat ſie den Willen ihrer Obern erfüllet, als wann ſie ſelben alſo eingedruckt gehabt hätte. Ja was

wollen

wollen wir ſagen, daß ſie ihren Obern auf den Augenwinck gehorſamet habe, da ſie doch ſo gar eines jeden andern Willen in allen Vorfallenheiten erfüllet hat, auch in jenen Dingen, ſo ihr anſonſten am liebſten geweſen, nemlich die Empfangung der heiligen Communion, da ſie ſogleich auf bloſſes Verlangen der Krancken-Warterin eine Milch genommen, ohneracht ſie deßhalben die heilige Communion hat unterwegen laſſen müſſen. Es hat ihr eine Schweſter geſagt, daß man die Sach ſchon annoch anderſt richten könte; allein ſie antwortete: Sie wolle lieber gehorſamen, als communiciren.

Sie hat ſich ſelbſten folgende Gelübds-Formul aufgeſezet, und von ihrer Oberin gutheiſſen und beſtättigen laſſen: Es iſt ſchon eine lange Zeit, alſo lauten ihre eigene Wort, daß es mir ſcheinet, als verlange GOtt von mir, ich ſollte auf eine ſolche Art leben, wozu meine böſe Natur einen ſo erſchröcklichen Widerſtand erſpühret, daß derſelbe nur von ihm ſelbſten erkennet wird. Allein geſchehete mir eine Gnad, wann mir erlaubt wurde, mich dahin durch ein Gelübd zu verbinden, damit ich mich mehr gefangen gebete. Ich fühle eine groſſe Begierd, gänzlich und vollkommen mir ſelbſten, und allem Recht, ſo ich über mich haben kan, abzuſagen, und in einer gänzlichen Uberlaſſung, ſo wohl was den Leib als die Seel jezt in der Zeit und Ewigkeit betrifft, zu leben, und zu ſeyn: Nichts für mich,

ſon-

ſondern alles nach dem einzigen Wohlgefallen GOttes zu thun: Alle Vergnügung des Geiſts zu opfferen, und mit dem allein zufrieden zu ſeyn, daß GOtt bey ſich ſelbſten zufrieden ſeye, ohne daß ich das Vergnügen habe, mich ſelbſten zu erkennen, oder zu wiſſen, ob ich ihm gefalle, oder nicht. Darzu will ich nimmermehr in keiner Sach einen Antheil an einiger Creatur, Befreundten, oder andern Freunden haben. Ich unterwirffe, und ergiebe mich allein derjenigen Perſon, welche GOtt über mich geſezt hat, auf daß ſie mit mir nicht anderſt, als mit einer Hand voll Staub verfahre. Ich verlang in ihren Händen nicht anderſt zu ſeyn, als ein verfaultes Holz, und keine Acht zu haben, ob es jemand angenehm ſeye, oder nicht; ja nicht anderſt zu ſeyn, als wie ein unmündiges Kind 2c.

Unſere fromme Maria truge ihr auf ſolche Weis geſchriebenes Gelübd zu der Frau Priorin, um von ſelber die Gutheiſſung zu erhalten, welche ſie ihr auch auf folgende Weis ertheilet: Ich N. vor denen Füſſen der unbefleckten Mutter Mariä liegend, approbiere, beſtättige, und heiſſe gut, ſo viel ich kan, daß alles, was in dieſer Schrifft begriffen iſt, ſeine Würckung habe. Gegeben den 3. Wintermonat 1657. Ware unterſchrieben

Maria Mechtild vom Heiligen Sacrament.

Schweſter Maria von JEſu.

Man

Man könte noch vieles von ihrem Gehorſam herbey bringen, und davon Meldung thun; allein, ſagt der Lebens-Beſchreiber, es ſolle jedermann genug ſeyn, zu wiſſen, daß ſie in der mindeſten Sach eben ſo genau gehorſamet, als wann man ihr das wichtigſte Geſchäfft befohlen hätte: Und gelte es ihr gleich, ob die befohlene Sach ihrer Natur angenehm, oder zuwider geweſen.

So genau ſie aber gehorſamet, eben alſo genau beobachtete ſie die heilige Armuth. Ihre einzige Regul hierin beſtunde in der bloſſen, und einigen Nothwendigkeit; was ſie glaubte, das darüber wäre, hatte bey ihr ſchon den Abſchied erhalten: Dahero ware ihre Zellen nicht anderſt eingerichtet, als der Stall zu Bethlehem; dann eben alſo viel überflüßiges ware darin zu ſehen, und anzutreffen. Sie lieſſe nicht einmal zu, daß man ihr etwas altes und abgenuztes um etwas neues vertauſchete. Alſo wollte ihr einsmals eine Schweſter einen alten Roſenkranz um einen neuen abtauſchen, ſo ſie auf keine Weis zugelaſſen hat; wohl aber hat ſie das Beſſere um das Schlechtere eingetauſchet, wie ſie öffters, was die Kleider belangte, gethan hat.

Eine einzige Sach hatte ſie ſehr lieb, und dieſes ware ein Reliquiorium, mit denen vornehmſten und verſicherſten Reliquien verſehen. Als ſie einsmal kranck ware, nahme ſelbes eine ihrer Mitſchweſtern, ohne ihr etwas davon zu ſagen, und ſchenckte es einer andern. Da ſie es gewahr

wor-

worden, hat ſie ſich im geringſten nicht darůber bewegt, ſondern einfåltig geſagt: Dieſes iſt annoch das Einzige geweſen, was ich lieb hatte, nun, GOtt ſeye Danck! hab ich nichts mehr, ſo ich liebe.

Das Gelůbd der Keuſchheit belangend, kőnnen wir nichts davon ſagen, als daß ſie ehender einem Engel, als Menſchen gegleichet hatte. Ja ſo gar, wann ſie einige Verſuchungen gelitten, betraffen ſelbe niemalen dieſe Materi, deßhalben wir auch weiters davon nichts melden kőnnen. Nichts deſto weniger gienge ſie mit ihrem Leib nicht anderſt um, als wann ſich das Fleiſch am hőchſten wider den Geiſt, und die Reinigkeit empőret håtte, aus der einzigen Urſach, ſelben in der Zucht zu halten.

Viele Jahr lang hat ſie auf der bloſſen und harten Erden ihre Ruhe genommen; und wann man ihr ſolche Erlaubnus, fůr beſtåndig auf der Erden zu liegen, benommen hatte, ſo wurde ihr ſolches jedoch an gewiſſen Tågen geſtattet, ſo aber ſehr offt geſchehen.

Dreymal des Tags pflegte ſie ſich der Diſciplin auf eine grauſame Art zu bedienen; die eiſerne Buß-Gůrtel aber truge ſie beſtåndig auf ihrem Leib, welcher von Faſten alſo ausgemergelt ware, daß ſie ſich auf die Lezt ſelbſten einen Scrupel zu machen angefangen hat, aus Beyſorg, ſie mőchte hierinn gar zu weit gehen.

Was

Was ſie aber dem Geiſt nach gelitten, iſt ſo groß, daß es nicht auszuſprechen, und ſo viel, daß eine Perſon, welche von ihrem Seelen-Stand vollkommen unterrichtet geweſen, und davon Wiſſenſchafft gehabt, ſich nicht geſcheuet hat zu ſagen, man hätte davon groſſe Bücher anzufüllen, welches Leyden auch ehender kein End genommen, als ſie zu leben aufgehöret hat.

Wir haben ſchon etwas von dem gemeldet, daß ſie von denen Teuflen grauſam verfolget worden, welches aber nur das Aeuſſerliche betroffen, ſo aber nichts gegen jenem zu rechnen, da ſie ihre Einbildungs-Krafft ſehr hefftig verwirret, ihr beſtändig vorſtellende, als wann ſie ewig verlohren und verdammet wäre, und was dergleichen verzweiffelte Anfäll noch mehr ſeyn können.

Darneben leydete ſie innerlich eine ſolche Verlaſſenheit, daß ihr nichts übergeblieben, als der alleinige Glauben, der ſie noch unterſtützte. Weder die Beicht, noch eine Erklärung und Offenbarung ihrer Qualen brachten ihr einige Linderung; und je gröſſerer Feſttag eingefallen, deſto mehr hatte ſie zu leyden. Aber es wäre weit davon, daß ſie ſich ihres Leydens halber einmal beklagt hätte, ſie ſchiene an derley Marter-Tägen nur deſto fröhlicher, welches ihre Mitſchweſtern aus ihrem Reden, und übrigen Umgang abgenommen haben.

Ihre

Ihre gottſeelige Mutter hat ſie in ihrem bitterſten Schmerzen-Stand auf folgende Weis in dem Geiſt geſehen. Sie wurde ihr an dem Fuß eines von ſchimmerenden Steinen glanzenden Creuzes in einer tieffen Beſchaulichkeit vorgeſtellet, wobey ſie erſtaunlich zu leyden hatte, jedoch darneben ganz friedſam und vergnůgt ſich verhielte. Darbey ſahe die fromme Mutter, was geſtalten die Gnaden nicht anderſt, als wie die Schnee-Flocken über ſie herunter fielen, ihre Tochter aber nichts deſto weniger ſich in einer groſſen Tröckene des Geiſts befindete. Woraus ihre Mutter ſchlieſſen wollte, als wann ihre Tochter nicht Eifer genug håtte, das Creuz zu umfangen, und deſſen Werth genugſam zu ſchåzen: Allein es wurde ihr geſagt, daß dieſe innerliche Kålte und Froſt keineswegs verhindere, daß ſie ſich nicht im hǒchſten Grad gegen denen ſie peinigenden Gnaden getreu erzeige.

Man kan es aus einem Act abnehmen, den ſie ſich ſelbſten ſchrifftlich aufgeſezet, und beſtåndig auf ihrem Herzen getragen hat, worinn ſie all ihr Leyden von der Hand GOttes, in deſſen Willen ganz ergeben, annehmet. Dieſer lautet alſo: Mein Anbettungs-würdigſter GOtt und HErr! ich bette dich von ganzem meinem Herzen in dem tieffeſten Abgrund meines Nichts verſencket an: dich demůthigſt um Verzeyhung bittend, wegen alles heimlichen und freywilligen Anhangs, den ich jemalen gegen dem Teuffel gehabt hab.

Aber von dieſem Augenblick an verſpriche ich dir, daß ich all ſeinem Anſpruch lediglich abſage, mit Verfluchung aller Einwilligungen in das jenige, was von ihm herrůhret; deſſen gegenwårtiger Act fůr jezt, und in Ewigkeit ein Zeichen ſeyn ſoll. Ich verheiſſe dir, mein Heyland! daß ich kůnfftighin keinen andern, als deinen Anbettungs-wůrdigen Willen haben wolle. Ich bitte dich aber durch deine Lieb ſelbſten, und diejenige, die du zu deinem himmliſchen Vatter und dem Heiligen Geiſt, wie auch gegen deiner liebſten Mutter trageſt, mir die Barmherzigkeit zu erweiſen, daß ich deinen Gőttlichen Willen auf das genauiſte erfůllen mőge. Zu dieſem Ziel und End ſage ich ab allem Recht, ſo ich ůber mich ſelbſten haben kőnte, deſſen ich mich nimmermehr gebrauchen will. Ich ůberlaſſe mich allem deme, was du mit mir bevor haſt, es ſeye noch ſo ſtreng, und mir unbekannt. Dem ich mich allein zu deiner grőſſern Glori, und zu Genugthuung meiner Sůnden jezt und in Ewigkeit gånzlich unterwirffe. Amen.

14. Abſaz.

Von ihrer lezten Kranckheit, und endlich erfolgten gottſeeligen Hintritt.

Endlich wollte GOtt die Verdienſt ſeiner getreuen Dienerin Mariä von JEſu in dem Himmel belohnen, und ſie von dieſer Welt abfordern, worzu eine ſchmerzliche Kranckheit den Aufang machen můßte, welche ſie dergeſtalten zugerichtet, daß ůber ihren Leib, und die Gebeiner nichts mehr als die bloſſe Haut ausgeſpannet zu ſehen geweſen. Ein wahrhafftes Seiten-Stechen benahme ihr ŏffters das Athmen; von andern Wehetagen nichts zu melden: Und dannoch wollte ſie von ihrem ſtrengen Buß-Leben nichts nachgeben. Die Aerzt ſahen ſich endlich verbunden, ihr zu befehlen, daß ſie etwas von ihrem gewŏhnlichen Abbruch nachlaſſete.

So lang ſie ſich nur ein wenig ſchleiffen kunte, unterlieſſe ſie nicht, ſich vor dem Allerheiligſten Altars-Sacrament zu ſtellen, und jenen GOtt in dem Tabernacul anzubetten, vor deſſen Angeſicht ſie hoffete, bald in dem Himmel zu erſcheinen, und deſſen Lob ſamt andern Auserwählten ewiglich abzuſingen. Ihre beſtändige innerliche Beſchåfftigung beſtunde in der Betrach-

tung des bitterſten Leydens ihres Heylands und Seelen-Bråutigams, durch welches ſie auch dergeſtalten geſtårcket worden, daß ſie alle ihre Schmerzen in deſſen Vergleich für nichts geachtet hat.

Ihr gecreuzigter Bråutigam wollte ſeiner geliebte Braut auch in etwas ſeiner Schmerzen neben ihren Kranckheiten theilhafftig machen, indem er ihr ſeine fünf heilige Wundmahlen an Hånden und Füſſen, wie auch auf dem Herzen eingedruckt, an welchen Orten ſie ſo groſſe Schmerzen erlitten, daß, wie ſie ſelbſten bekennt hat, wann man ſie an ſelbiger Gegend nur auf das geringſte berühret, ſie ſich den allergrößten Gewalt habe müſſen anthun, daß ſie nicht vor Wehetagen ſo laut aufgeſchryen, was nur aus ihrem Hals håtte hervor gehen können.

Ohnerachtet man viele und groſſe Anzeigen hat, daß die fromme Dienerin GOttes der Stund ihres Hinſcheidens von dem Himmel ſeye verſicheret worden, ſo hat ſie doch geſtattet, daß man ihr mehr als drey Wochen zuvor die lezte heilige Sacramenten gereichet hat; dann ihr ſchmerzlicher Zuſtand ware alſo beſchaffen, daß ihre Mitſchweſtern damalen alle Augenblick vermeynet haben, ſie werde dem Tod müſſen überlaſſen werden. Die Frau Priorin befragte ſie nach empfangenen Heiligen Sacramenten, wie ſie ſich in ihrem Innerſten wegen Darreichung derſelben befunden habe? dero ſie geantwortet: Es

ſeye

ſeye ihr geſagt worden, ſie ſolle von ihr ſelbſten ausgehen, um ihrem GOtt in ihr Plaz zu verſchaffen, deſſen ſie ſich auch bis auf den lezten Abdruck ihres Lebens auf das eifferigſte befliſſen hat. Die Frau Priorin ware auch beångſtiget, daß ſie nicht in ihrer Abweſenheit ſchnell dahin ſterben möchte, welche die Krancke aber verſicheret, ſie ſolle deßhalben ohne den mindeſten Kummer leben, ſie ſage ihr, daß ſie in ihrer Abweſenheit gewißlich nicht von dieſer Welt abſcheiden werde.

Am hohen Feſttag der unbefleckten Empfångnus Mariå hat man der Krancken noch einmal die heilige Communion gereichet, bey welcher auch die Frau Priorin gegenwårtig geweſen; und da ſelbe ſich darauf in ihr Zimmer begeben wollte, ſagte die Krancke nicht, wie ſie zuvor allezeit gethan hatte, ſie ſollte nemlich nur hingehen, ſie wollte es ihr ſchon wiſſen laſſen, wann es Zeit wåre zu kommen, ſondern ſie ſollte nur hingehen, und ein wenig ruhen, ihr Heiliger Schuz-Engel werde ſchon beſorgt ſeyn, ſie zu erinnern, wann es zu dem Sterben mit ihr kommen wurde. Zwo Stund hernach wollte die Frau Priorin wiederum nach ihrer ſo lieben Schweſter umſehen; und als ſie in das Krancken-Zimmer hinein getretten, griffe die fromme Dienerin GOttes in die lezte Tods-Zůgen, und während, als man noch an denen gewöhnlichen Sterb-Gebettern bettete, verſchiede ſelbe ganz

ſanfftiglich in dem HErrn zu Paris, als wohin ſie im Jahr 1657. wegen den obwaltenden damaligen Kriegs-Trublen in Lothringen ſamt andern hat flůchtig gehen můſſen, und von dar nimmermehr zuruck iſt gelaſſen worden. Ihr Hintritt geſchahe den 8. Tag Chriſtmonat im Jahr 1687. ihres Alters im 59. Jahr, voll der Verdienſten, und der herrlichiſten Tugenden. In ſelbigem Augenblick iſt ihr Angeſicht alſo ſchőn worden, daß man nicht vermeynt håtte, als wåre ſie geſtorben, ſondern als wåre ſie in der ſchőnſten Blůhe ihres Alters annoch bey Leben.

So bald ihr glůckſeeliger Hintritt kund worden, fiele alles Volck håuffig in die Kirchen ein: Jedermann befliſſe ſich, Gelegenheit zu bekommen, daß an ihrem Leichnam etwas von ihm anberůhret wurde, welches man als ein koſtbares Heiligthum aufbehaltete. Deßhalben hat man drey Koſt-Frȧulen zu dem Gitter geſtellet, welche die Sachen, als Ablaß-Pfennig, und dergleichen von denen Leuten herein nehmeten, und an dem Leichnam anberůhreten, die aber der allzu groſſen Menge nicht haben ſattſam nachkommen kőnnen. Viele haben ſie um ihre Vorbitt bey GOtt in verſchiedenen Angelegenheiten angeruffen, ſeynd auch ihrer Bitt gewåhret worden.

Zwo fromme, und hoch erleuchtete Perſonen, wovon eine die gottſeelige Frau Mechtild vom Heiligen Sacrament iſt, haben geſehen, daß die Seel unſerer entſchlaffenen Maria von JEſu

in dem Augenblick ihres Hinſcheidens von der Allerſeeligſten Himmels-Königin Maria der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſeye vorgeſtellet worden.

Die Gräfin von Lameſſant, als welche in dem Inſtitut der ewigen Anbettung unter der Anführung und Leitung unſerer gottſeeligen Maria von JEſu, als welche dieſer Gräfin Novizen-Meiſterin geweſen, ihre Heil. Profeſſion abgelegt hatte, auch hernach mit groſſem Ruhm einer ganz auſſerordentlichen Tugend zu Paris geſtorben iſt: Dieſe beweinte über die maſſen den Tod Maria von JEſu, ihrer geweßten Novizen-Meiſterin. Dero aber die gottſeelige Mechtild vom Heil. Sacrament geſagt: Sie ſolle nicht weinen, indem ſie geſehen, daß die Seel der Verſtorbenen ſogleich von der Allerſeeligſten Himmels-Königin der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſeye vorgeſtellt worden. Eben dieſes hat annoch eine andere fromme, und hoch erleuchtete Perſon geſehen.

So viel hab ich, geneigter Leſer! von dem Leben, und denen Tugenden dieſer dreyen gottſeeligen Frauen aus ſonderbarer Gnad erhalten können, welches jedermann kund zu machen, ich mir die Mühe gegeben: Und dieſes um deſto mehr, weilen bißhero ſehr weniges von dem Inſtitut der ewigen Anbettung in Teutſchland iſt

bekannt worden, welches doch GOtt zu ſo gröſter Glori, und dem Orden des Heil. Benedict zu groſſer Ehr gereichet. GOtt gebe, daß GOtt noch mehrere Cloſterfrauen, was Ordens ſie immer ſeyn mögen, erleuchte, daß ſie dem gottſeeligen Beyſpiel dieſer gottſeeligen Frauen nachfolgen, und in ihren Clöſtern gleichfalls ſolche ewige Anbettung einführen. Ich weiß, daß es ihnen an Eyffer und Liebe gegen ihrem in dem Allerheiligſten Altars-Sacrament verborgenen Bräutigam nicht abgehet; und weiß auch zugleich, daß ſie hierzu die nöthige Mittel haben, ſolches Inſtitut zu unterhalten; da ſie ſo wohl an der Anzahl, als denen Einkünfften denen Franzöſiſchen Cloſterfrauen weit überlegen ſeynd. Sie können wahrhafftig ihre Einkünfften nicht beſſer anwenden, als wann ſie verſchaffen, daß derjenige, dem ſie ſich ſonderbar verlobt ſeynd, und der ſie hingegen wiederum auf eine ganz abſonderliche Art liebet, ewig angebettet werde, und ihm die Unbilden, die ihm beſtändig angethan werden, von euch erſezet werden.

Ehe ich gänzlich ſchlieſſe, muß ich dir, geneigter Leſer! erzehlen, was ſich mit einer von nicht gemeinen Tugenden verſehenen Cloſterfrau, Catharina von JEſu, des Cloſters Rembervillet zugetragen, da ſie eben beſchäfftiget geweſen, und ſich vieles bemühet hat, damit das Leben der gottſeeligen Mechtild in Druck möchte beförderet werden. Als es eben an dem ware,

daß

daß ſie dieſes Geſchåffts halber nach Paris ab⸗ reiſen ſollte, hörte ſie in der Nacht eine Stimm, welche ihr ganz deutlich zurufte: Gehe, gehe, gehe! Sie glaubte, es wollte ſo viel heiſſen, als ſie ſolle ſich nach Paris begeben. Jedoch, da⸗ mit ſie den Göttlichen Willen erfahren möchte, begabe ſie ſich ſogleich den Tag darauf in die Heil. Exercitien; den vierten Tag aber ergriffe ſie gåhling ein hefftiges Seiten⸗Stechen, und ſtarbe daran am fünfften Tag im Jahr 1714. Da wir nun alle dieſen Weeg gehen müſſen, es aber vielleicht, meine Perſon betreffend, ſchon vorbey iſt, und ich den gefährlichen Weeg der Ewigkeit ſchon gewanderet bin, wann dir dieſe Lebens⸗Beſchreibung zu Handen kommet: So bitte ich dich, du wolleſt mich für all die Mühe, die ich mir gegeben, dieſes auferbaulichſte Inſti⸗ tut, und die groſſe Tugenden dieſer drey Per⸗ ſonen dir bekannt zu machen, mit deinem Gebett begleiten; damit, wann noch etwas unreines von dieſer kothigen Welt⸗Straſſen an mir an⸗ kleben geblieben, ſo noch nicht völlig an meiner Seel geſåuberet iſt, du mir verhülfflich ſeyeſt, daß ſie bald die Straſſen zum Himmel ohnge⸗ hinderet gehen möge, allwo ein jeder ohne Un⸗ terlaß die höchſte Majeſtåt lobet und anbettet, und nicht bloß, wie auf dieſer Erden, man ein⸗ ander Stunden⸗weis abwechſelt, und ruffet:

Gelobt und geprieſen ſey in alle Ewigkeit das Allerheiligſte Sacrament des Altars.

Amen.

In Ewigkeit.

Sazungen
zu der
Regul
des heiligen Erz-Vatters
Benedict
Für die Cloſterfrauen der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacraments,

So beſtättiget und gutgeheiſſen worden
von
Clemens dem Eilften
Römiſchen Pabſt.

Gedruckt zu Rom im Jahr 1705.
in der Buchdruckerey der Apoſtoliſchen Cammer,

Nun aber
Aus dem Lateiniſchen in das Teutſche überſezet.

Clemens der Eilfte Pabſt.

Zu ewiger der Sachen Gedåchtnus.

Da Wir beſtåndig befliſſen ſeynd, das hochheilige Apoſtolat-Amt mit der Hůlf GOttes heilſam zu verrichten, welches die Hochheit der ohnerforſchlichen gỏttlichen Weisheit und Gůte unſerer Wenigkeit, wiewolen ohne einigen Beyſtand unſerer Verdienſten aufzulegen gewůrdiget hat, tragen Wir aus våtterlicher Neigung ſonderbare Obſorg, der Gottgeweyhten Jungfrauen, welche mit Hindanſezung der verfůhreriſchen Weltreizungen ſich befleiſſen, durch den Weg der Gebotten GOttes den

himm-

himmliſchen Bräutigam entgegen zu gehen, und damit dasjenige, was zu ihrer guten Leitung und Vermehrung des Dienſts, und der Verehrung des allerheiligſtē Sacraments des Leibs und Bluts unſers Herrns JEſu CHriſti andächtig und vernünftig errichtet zu ſeyn, befunden wird, allezeit ſtandhafft und ohnverlezt beharre, fügen Wir ganz gern bey die Krafft unſeres Apoſtoliſchen Amts, wann ſolches von Uns begehret wird. Zumahlen Uns neulichen die in Chriſto geliebte Cloſterfrauen der ewigen Anbettung des allerheiligſten Altars-Sacrament, des H. Benedicts Orden haben vortragen laſſen, daß zu guter ihrer Regierung und Verwaltung einige Sazungen aufgeſezt worden, welche in Lateiniſcher Sprach in ein Buch zuſammen getragen ſeynd, des Innhalts, wie lautet:

Vor-

Vorrede der Regul des H. V. Benedicts.

Satzung.

In der Vorrede zu der H. Regul unterrichtet der H. Vatter Benedict ſeine Jünger mit ſolchen heilſamen Unterweiſungen, daß aus ihrer Leſung leicht kan abgenommen werden, mit was Recht der H. Kirchenlehrer Gregorius ſelbem beygelegt habe, daß er mit aller Gerechten Geiſt angefüllet geweſen. Unſere Schweſtern ſollen ſich alſo auf das beſte laſſen angelegen ſeyn, dieſe Vorred mit aufmerckſamen Gemüth zu leſen, und daſſelbe darnach einzurichten, und endlich diejenige Tugenden, welche der H. Vatter lehret, nachzuahmen, und auszuüben.

Zu-

Zumalen aber die Cloſterfrauen dieſes Inſtituts nicht nur allein der Beobachtung der Regul des H. Benedicts, ſondern noch über das den Dienſt des allerheiligſten Sacrament zugethan ſeynd, als nemlich mit dem Gelübd der ewigen Anbettung, welches ſie denen drey übrigen Clöſterlichen Gelübden mit des H. Stuhls Authorität hinzu thun; Dahero es ſich geziemet, ihnen durch ſonderbare Sazungen verſchiedene Verrichtungen beyzufügen, welche ſich ſowol zu der Benedictiniſchen Regul, als zu dem Dienſt dieſes allerheiligſten Sacraments ſchicken. Und dieſes iſt, was wir durch gegenwärtige Sazungen, die wir allhier beyſezen, verlangen, als welche wir allein, da ſie nemlich von der Heil. Congregation der Cardinälen mit Berathſchlagung der Biſchöffen und Religioſen examinirt, und gutgeheiſſen, von denen Cloſterfrauen wollen beobachtet wiſſen. Hingegen aufheben und verlangen wir, daß alle andere vorhero für dieſes Inſtitut gemachte Sazungen von keiner Krafft ſeyen.

An-

Anfang
Der
Regul des Heiligen Vatters Benedicts.

Das 1. Capitel.
Von unterſchiedlichen Gattungen der Mönchen.

Aus dieſem Capitel kan man abnehmen, wie anſtändig ſeye für die Cloſter-frauen das beyſammen wohnende Leben unter der Leitung einer würdigen Vorſteherin, welche die Stell Chriſti und ſeiner Heil. Mutter vertrette, und den ſichern Weg der Vollkommenheit zeige. Alſo lebten einſtens beyſammen die Apoſtel, und nach ihrem Beyſpiel die erſte Chriſten, welche ſich an dem Abgang aller Dingen erfreueten: Alſo ſollen auch wir von aller zeitlichen Dingen Liebe ent-

fernet, und von aller eigenen Neigung befreyet, mit Herz und Gemůth einig ſeyn, und uns in allen Stucken zu der allgemeinen Clǒſterlichen Regul bequemen, welches gar leicht ſeyn wird, wann in uns ein einziger Geiſt Chriſti herrſchet.

Das 2. Capitel.

Wie der Abbt ſeyn ſoll.

Damit unſer Inſtitut, und die ewige Anbettung des Allerheiligſten Sacraments Beſtand halte, haben wir wůrdig zu ſeyn geachtet, ſelbes der Allerheiligſten GOttes-Gebåhrerin anzuvertrauen, als welche nach GOtt ſelbes am beſten ohnbetaſtet, und von allem Nachlaß ohnbemacklet erhalten kan. Dahero, weilen ſie die Erſte dieſes hǒchſte Geheimnus angebettet, und nach Chriſto ihrem Sohn ein vollkommenes Schlacht-Opffer geweſen, bitten wir ſie im Namen aller Cloſterfrauen unſers Inſtituts, daß ſie es in ihren beſondern Schuz aufnehmen, und bey ihrem Sohn zuwegen bringen wolle, daß er denen Cloſterfrauen gnådig ſich erzeige, damit ſie mit ſeiner Gnad ihr Amt wůrdig vertretten mǒgen.

2. Damit wir uns aber des Schuzes der Allerſeeligſten GOttes-Gebåhrerin tåglich verdient machen, ſo ſoll, gemåß des Decrets der Congregation der heiligen Gebråuchen, gegeben

unter

unter dem 12. Heumonat 1704. am Sonntag in der Octav ihrer glückſeeligſten Aufnahm, das Hoch-Amt zu ihrer Ehr gehalten werden: Zu deſſen End die Vorſteherin den Act der Erwählung der Mutter GOttes zur Beſchüzerin des Inſtituts, und ſonderbaren Fürſprecherin bey ihrem Sohn, erneueren wird. Ihre heilige Bildnuß ſoll aus geſchnizter Arbeit, oder andern dergleichen Materi abgebildet an erhöchten Oertern des Chors, des Capituls, des Speiß-Zimmers und Schlaf-Haus aufgeſtellt werden, damit die Cloſterfrauen ſelbe allenthalben mit ſonderbarer Andacht verehren, und zu ihr in allen Nöthen, als zu ihrer Mutter, ihre Zuflucht nehmen.

3. Indem aber in einem jeden Cloſter eine Vorſteherin ſeyn ſolle, welche die Stell Chriſti, ſeiner heiligſten Mutter, unſerer höchſten Frauen und Beſchüzerin vorſtellen ſolle, alſo ſolle alle drey Jahr eine Vorſteherin erwählt werden, dero, wie der Heil. Benedict will, alle Gehorſam leiſten ſollen, als weilen ſie die Stell GOttes vertrittet: Sie ſollen ſelbiger mit reiner und demüthiger Liebe zugethan ſeyn, und GOtt allein vor Augen haben, ſie befehle hernach, oder thue etwas. Damit ſie ihr aber vollkommen gehorſamen, ſollen ſie keine Acht auf ihre Naturs-Gaben haben, als durch welche ſie eintweder ihre Gunſt zu erhalten, oder ſie zu haſſen veranlaſſet werden könten.

4. Es wird der Vorſteherin Amt ſeyn, ihre Untergebene mit Worten und Exempel zu genauer Beobachtung der Regul, Sazungen, und aller Tugenden aufzumuntern, damit ſie zur höchſten Vollkommenheit gelangen mögen. Alle Fehler ſoll ſie ohne Anſehung der Perſon abſtraffen: Sollten die geringere Heyl-Mittel nicht erklecken, ſoll ſie deren ſchårffere gebrauchen, damit nicht etwan durch ihre allzu groſſe Überſehung die Clôſterliche Zucht Schaden leyde.

5. Nachdem, gemåß der Bull des Pabſts Innocenz des Eilfften glückſeeliger Gedåchtnus, zur Beſtåttigung des Inſtituts uns iſt erlaubt worden, daß alle drey Jahr eine Vorſteherin ſoll erwåhlet werden; und da nach dem Innhalt der erſt beſagten Bull, eben dieſe Vorſteherin wiederum für drey Jahr, ſo offt es nôthig zu ſeyn ſcheinet, kan erwåhlet werden, verordnen wir als einen Haupt-Puncten unſers Inſtituts, daß in unſern Clôſtern niemalen eine ewige Vorſteherin ſeyn kônne, ſondern ſelbe alle drey Jahr ſoll erwåhlt werden. Wovon im 64. Capitel mehrer ſoll abgehandelt werden.

Das

Das 3. Capitel.

Auf was Weis die Brüder ſollen zu Rath beruffen werden.

In dieſem Capitel verordnet der Heil. Vatter Benedict, daß, wann wichtige Sachen des Cloſters vorfallen, die ganze Verſammlung zu Rath ſoll gezogen werden, indem auf ſolche Weis der göttliche Willen erkannt werde. Zumalen aber, wann alle Geſchäfft allezeit mit der ganzen Verſammlung müßten abgehandlet werden, könten leichtlich die Cloſterfrauen, als welche die göttliche Ding zu betrachten beſtim̃t ſeynd, zerſtreuet werden, deßhalben der heilige Vatter verordnet, daß die Vorſteherin die mindere, und gewöhnlich vorfallende Ding mit Rath der ältern, als welche Diſcretinen genennt werden, und deren viere ſeyn ſollen, mögen geſchloſſen werden.

2. Wann die ganze Verſammlung in wichtigeren, oder die Diſcretinen in den mindern Geſchäfften zuſammen beruffen werden, ſollen die gewöhnliche Gebetter gebettet werden, alsdann ſoll die Vorſteherin an ihr Ort ſich verfügen, und denen Schweſtern ein Zeichen, ſich niederzuſezen, geben. Worauf ſie das vorgefallene Geſchäfft, und ſo es nöthig, ihre Urſachen auf beyderley Weis vortragen ſoll, ohne daß ſie hierüber ihre eigentliche Meynung ſage. Als-

dann ſoll ſie die Schweſtern, von der jüngſten anzufangen, erinnern, daß ſie ihre Meynung hierüber offenbaren ſollen.

Wann ſolches geſchehen, ſollen ſie nimmermehr reden, es wäre dann Sach, daß es ihnen befohlen wurde, oder ſie darum bey der Vorſteherin angehalten hätten, als mit dero Erlaubnus ſie auf ein neues ihre Meynung mit mehreren Beweg-Urſachen darthun mögen. Welche aber hartnäckig ihre Meynung behaupten wollte, derſelben ſoll ſie das Stillſchweigen auferlegen. Wann ſie aller Meynungen angehört, ſoll ſie zulezt ſich ſelbſten erklären, was ſie von der Sach halte.

3. Wann die abzuhandlende Sach eine Befreundte einer Cloſterfrau bis in den dritten Grad mit eingeſchloſſen betrifft, ſoll dieſelbe Frau keine Stimm haben, ſondern, nachdem ſie ihre Meynung geſagt, ſich aus dem Capitul begeben.

4. Wann drey Schweſtern in einem Cloſter ſeynd, ſoll die jüngere keine Stimm haben, auch bey keiner Wahl einer Vorſteherin, oder Aufnahm der Cloſterfrauen gegenwärtig ſeyn.

5. Was in dem Capitul abgehandelt, oder von der Vorſteherin unter dem Sigill iſt gegeben worden, ſoll niemand offenbaret werden: Sollte eine darwider handlen, ſoll ſie ihre Schuld deßhalben in dem Capitul bekennen; und ſo es

eine

eine groſſe Sach geweſen wåre, ſoll ſie beeder Stimmen auf ſechs Monat beraubt ſeyn.

6. Die wichtigſte Geſchåfft aber, die durch die Mehrheit der Stimmen můſſen abgehandelt werden, ſeynd die Wahl der Vorſteherin, des Viſitators, die Aufnahm zu der Einkleidung, dem Novitiat, und der Profeſſion, die Vergebung der Beneficien, ſo zu dem Cloſter gehören, ewige Stifftungen: Wie auch, wann einem ſoll etwas übergeben werden, daß er im Namen des ganzen Cloſters einen Handel führen ſoll: Kauf, Verkauf, Verſaz, Vertauſch der Gůtern, oder Grund-Stůcken des Cloſters, Verâuſſerungen, Verpachtungen, Beſtand, Gebåu aufführen, oder was ſonſt dergleichen wichtige Ding ſeyn mögen, in welchen allen die Vorſteherin die zu dem Chor gewidmete Frauen, ſo über vier Jahr Profeß ſeynd, zu Rath ziehen, und was durch die Mehrheit der Stimmen geſchloſſen worden, genau erfüllen ſoll. Wann aber die Stimmen gleich ſeynd, ſoll dasjenige vollzogen werden, wozu die Vorſteherin ihre Stimm gegeben hat, als welche deren zwo haben ſoll. Alſo auch, wann eine Sach durch Einlegung der Kůgelein ausgemacht wird, ſoll die Vorſteherin deren zwey einlegen. So alsdann die Zahl der Kůgelein gleich iſt, wird die Sach ohnentſchieden gelaſſen.

7. Was die Veråuſſerungen der Cloſter-Gůtern, oder Grund-Stůcken belanget, ſoll die Vor-

Vorſteherin mit erhaltener Einwilligung der ganzen Verſammlung die Erlaubnus ſchrifftlich von dem Viſitator, und alsdann die Beſtättigung von dem Römiſchen Stuhl verlangen.

8. Was groſſe Allmoſen belanget, welche nach Verordnung der geiſtlichen Rechten, und mit Erlaubnus des Biſchoffs das Cloſter bekommet, ſolle ſelbes zu Erkauffung einiger Gütern, oder Einkünfften verwendet werden. Eben dieſes ſoll auch mit Einleſung der Einkünfften beobachtet, und dieſelbe ſamt andern Cloſter-Gütern getreulich zum Unterhalt derjenigen aufbehalten werden, welche ſich freywillig ihrer eigenen Gütern entſchlagen haben, damit ſie ſich der Göttlichen Vorſichtigkeit überlaſſen.

9. So etwas gar ſchweres vorfallet, oder die Meynungen der Schweſtern und der Vorſteherin unterſchieden ſeynd, ſoll der Viſitator um Rath gefragt werden: Wann aber ſelbiger gar zu weit entfernet wäre, ſoll ein anderer gelehrter und verſtändiger Mann zu Rath gezogen werden.

10. Die mindere Vorfallenheiten ſoll die Vorſteherin mit den vier Diſcretinen ausmachen, wie auch wann etwas von Haus-Geräth, oder beweglichen Gütern zu verkauffen wäre, ſo nicht über zwey hundert Gulden hinaus lauffet: Wie auch ohnbewegliche Güter auf drey Jahr verpachten, Geld-Summen bis auf zwey hundert Gulden entlehnen, dieſes aber nur einmal;

die

die Aemter der Cloſterfrauen zu veränderen; und ſo etwan eine in ein groſſes Verbrechen gefallen wäre, können ſie für ſelbe eine heylſame Beſtraffung vorſchreiben.

11. Im Fall aber ein Geſchäfft nicht ſo nothdringend iſt, ſoll die Vorſteherin ihren Mit-Schweſtern eine Bedenck-Zeit geben, anbey ihnen aber verbiethen, daß ſie die Sach nicht mit einander austragen, oder ihre Meynungen einander wiſſen laſſen, welches auch nach geſchloſſener Sach, aus billichen Urſachen, alſo beobachtet ſeyn ſolle.

12. Damit aber dasjenige, was einmal in dem Capitul geſchloſſen worden, nicht in Vergeſſenheit gerathe, und die zukünftige Frauen davon können benachrichtiget werden, ſoll die Vorſteherin mit Genehmhaltung der Diſcretinen eine vernünftige, getreue, und rechtſchaffene Frau als Schreiberin ernennen, dero Amt ſeyn ſoll, alles dasjenige aufzuzeichnen, was in dem Capitul iſt abgehandelt worden, wie auch andere Merckwürdigkeiten des Cloſters anzumercken. Zu dieſem End ſollen mehr Bücher ſeyn: In dem Erſten ſollen die Schlüß des Capituls, in dem Zweyten die Wahlen der Vorſteherinen, der Viſitatoren, in dem Dritten aber dasjenige, was in denen Viſitationen vorbey gegangen, ſamt allen Schlüſſen und Articklen, aufgeſchrieben werden, welche von der Vorſteherin ſollen unterſchrieben werden. In das vierte Buch

ſoll alles, was dem Cloſter ſchådlich, oder nuz- lich iſt, ſamt denen Namen derjenigen, welche dem Cloſter etwas Gutes erwieſen haben, ein- getragen werden. In dem fůnfften ſollen ſeyn die Nåmen und Zunåmen, Vatterland, Biſtum, Alter, Eintritt in das Cloſter, der Tag der An- nehmung des Habits, Ablegung der Profeſſion, oder wiederum Entlaſſung aus dem Cloſter: In dem ſechsten aber die Proben, oder Vertråg der Cloſterfrauen: Wie ingleichem in dem ſie- benden das, was bey denen Profeſſionen vorbey gegangen iſt. In dem achten ſollen die Todfåll der Cloſterfrauen nach der Zeit-Ordnung auf- gezeichnet ſeyn.

13. Neben dieſen Bůchern ſoll noch ein be- ſonders ſeyn, welches eintweder die Frau Se- niorin, oder eine Diſcretin bey ſich haben ſoll, in welchem die Handlungen, und das Verhalten der Vorſteherin, als auch der Diſcretinen auf- gezeichnet werden ſoll.

14. Nachdem eine Sach in dem Capitul ůberlegt worden, ſoll die Schreiberin die Haupt- Sach davon anmercken, und in folgendem Ca- pitul denen Cloſterfrauen, oder wenigſtens denen Diſcretinen vorleſen; und wann man alles der Abhandlung des Capituls gemåß befunden, ſoll alles umſtåndlich in ein hiezu gewiedmetes Buch eingetragen werden. Alsdann ſoll dieſes die Vorſteherin, und die Diſcretinen, und wann von dieſen eine abgångig iſt, ſoll die Seniorin

des

des Convents es unterſchreiben. Und ſo es nöthig wäre, ſoll gar von einem Notar ein offentliches Inſtrument verfertiget werden.

Das 4. Capitel.

Welche die Werckzeug der guten Wercken ſeyen.

Aus dieſem Capitel ſollen unſere Schweſtern erlernen, was geſtalten ſie das Gelübd der Bekehrung ihrer Sitten beobachten, und ſich beſtändig in Ausübung guter Wercken zeigen ſollen.

Das 5. Capitel.

Von dem Gehorſam.

Vor allen andern Tugenden, welche ein Schlacht-Opffer ausmachen, iſt die Tugend des Gehorſams diejenige, welche das Opffer gänzlich vollziehet: Durch ſie kan man ſagen, daß die Schlacht-Opffer getödtet werden, gleichwie von Chriſto geſchrieben ſtehet, daß er bis in den Creuz-Tod gehorſam geweſen ſeye. O was ſoll dieſe koſtbare Tugend denen Schlacht-Opffern für ein Vergnügen bringen, und in ihnen die Treue erwecken, daß

ſie

ſie zu dem hőchſten Gipffel des Gehorſams gelangen, da ihnen Chriſtus mit ſeinem Beyſpiel bevorgegangen, und ſie allenthalben zu ihrer Ubung anmahnet? Im widrigen Theil ſollen ſie gedencken, daß ſie alsdann ſeine Schlacht-Opffer zu ſeyn aufhőren; wann ſie von dem Gehorſam abweichen. Es muß aber ſowol das Herz, als die That übereinsſtimmen, indem der rechtſchaffene Gehorſam weder um die Verweilung, weder um das Murren etwas wiſſen will, ſondern es muß ſich unter dem Thron des gőttlichen Lammes die Vernunft blindlings opfferen laſſen, damit auf ſolche Weis Chriſtus geehret werde, und wir unſerm Heil. Erz-Vater Benedict gleichfőrmig werden, der denen Seinigen einen ſolchen Gehorſam befiehlet, daß er auch will, die mindeſte Verweilung, Nachlåßigkeit, oder das wenigſte Murren ſoll nicht ohngeſtraft verbleiben.

2. Wann aus ſeinen billigen Urſachen etwan der Viſitator, oder die Vorſteherin ſich dieſer Worten gebrauchen müßte: **Ich befiehle, oder gebiethe euch dieſes unter dem heiligen Gehorſam** &c. ſollen ſich alle gegenwårtige Cloſterfrauen auf die Knye niederwerffen, und nichts reden: Und ſo einer etwas wåre befohlen worden, ſoll ſie es ohne Anſtand vollziehen.

Das

Das 6. Capitel.

Von dem Stillſchweigen.

Nach der Lehr des H. Jacobs iſt derjenige für einen vollkommenen Mann zu halten, welcher ſich in der Red nicht verfehlet; dem ebenfalls der H. Vatter Benedict in dieſem Capitul beyſtimmet. Iſaias der Prophet ſagt, daß in dem Stillſchweigen gleichſam die ganze Gerechtigkeit begriffen ſeye. Ja der Sohn GOttes ſelbſten hat dreyßig Jahr im Stillſchweigen zugebracht, und endlich zulezt ſich gar an das Creuz annaglen laſſen, ohneracht er ſich gar wohl hätte ſchůzen können, auch anjezo noch kŏnte er in dem allerheiligſten Altars-Geheimnus die Gottes-Rauber und Schånder der geheiligten Dingen zuſchanden machen, aber er ſchweiget darzu, gleichwie er an dem Creuz geſchwiegen hat, damit ſeine Schlacht-Opffer von ſeinem Beyſpiel ehender alle Ohnbilden und Schmachen ſtillſchweigend aufzunehmen, als ihre Ohnſchuld mit Worten darzuthun, erlerneten. Sie ſollen alſo wiſſen, daß ſich das Stillſchweigen ſonderbar auf die Cloſterfrauen des allerheiligſten Sacraments ſchicke.

2. Ins beſondere iſt das reden verbotten in Reguláriſchen Oertern, als im Chor, dem Cloſter oder Creuzgang, dem Speis-Zimmer, und auf dem Schlaff-Haus. Wann aber eine

Noth-

Nothwendigkeit, allda zu reden, fürfallete, ſoll es in möglichſter Kürze, und mit ſtiller Stimm geſchehen: Ja wann die Sach mit Zeichen geſchehen könne, ſollen keine Wort gebraucht werden, abſonderlich in dem Chor zur Zeit der geiſtlichen Tag-Zeiten, und des Gebetts.

3. Auſſer denen allgemeinen Unterredungen, ſollen ohne Erlaubnus der Vorſteherin keine andere angeſtellt werden, ſo aber, nach der Vorſchrifft der H. Regul, ſelten geſchehen ſoll.

4. Wann die Cloſterfrauen einander begegnen, ſollen ſie mit Neigung des Haupts, ohne ein Wort zu reden, einander den Gruß ertheilen: Sollte aber eine Noth zu reden ſeyn, ſoll es mit ſehr wenig Worten, und nur ganz ſtiller Stimm geſchehen.

5. Es ſoll beſonders verhütet werden, daß keine der andern mit lauter Stimm zuruffe.

6. Zur Zeit, da jederman zu reden Erlaubnus hat, ſoll in allem Vorſehung gethan werden, damit auſſer dieſer Zeit man nicht nöthig habe zu reden, es wäre dann wegen Sachen, die nicht mögen umgangen, oder vorgeſehen werden.

7. Nach der allgemeinen Red-Stund ſoll das Zeichen zu dem höchſten Stillſchweigen gegeben werden, worauf ſie alle in ihre Zellen, entweder zu dem leſen, betten, oder ſchlaffen begeben ſollen; es ſoll aber alsdann alles Geräuſch verhütet werden, und ohne Noth oder Erlaubnus

nus niemand in dem Cloſter oder Garten herum gehen. Von dieſem Stillſchweigen ſoll ohne rechtmäßige Urſach, und ohne Erlaubnus der Vorſteherin niemand enthoben ſeyn.

Das 7. Capitel.
Von der Demuth.

Aus dieſem Capitel kan man abnehmen, wie demüthig der H. Benedict geweſen ſeye, und mit was Recht ihm der H. Gregorius beygelegt habe, daß er mit dem Geiſt aller Gerechten voll geweſen ſeye. Wahrhafftig aus dieſem tiefen Abgrund der Heiligkeit hat er die Erleuchtungen wahrhaffter Vernichtigung geſchöpffet, und damit er deſſen Gipfſel erreichen möchte, hat er eine Geheimnus-volle Leiter errichtet, durch Beyhülf derſelben, wann wir uns verdemüthigen, mit dem Gemüth zu GOtt hinauf gelangen; denn wir ohnehin das Leben unſeres Gemüths und des Leibs aufopfferen, damit wir keine Macht mehr haben, weder der Welt noch uns ſelbſten zu leben.

2. Dieſe wahrhaffte Demuth lehret uns der H. Vatter mit Worten, die er ſelbſten vorhero durch ſein Beyſpiel uns gezeiget hatte. Er aber erlernete ſolche Chriſto dem HErrn ſelbſten, da er ſagt: Lernet von mir, weilen ich ſanftmüthig und von Herzen demüthig

bin.

bin. Der H. Paulus aber ſagt von ihm: **Er hat ſich ſelbſten erniedriget**, da er nemlich ſich eben alſo auf der Welt verhaltete, wie anjezo in dem Tabernacul, das iſt, ganz verborgen, und ohnbekandt. Den auf ſolche Art erniedrigten und gedemůthigten Chriſtum ſollen ſeine Schlacht-Opffer betrachten, damit ſie hieraus zur Ubung der Demuth gelangen, als welche nach Lehr der Heil. Våttern das einzige Fundament der Vollkommenheit iſt.

3. In Betrachtung dieſes hoͤchſten Altars-Geheimnus werden wir zu unſerer Erniedrigung aufgemunteret: dann wer ſoll wohl einen gedemůthigten GOtt betrachten koͤnnen, daß er nicht ſogleich ſich ſelbſten auch demůthige? Wer ſollte wohl einen ſchlechten Wurm ſich ſpreizen ſehen, da die goͤttliche Majeſtåt erniedriget iſt? Dahero unſere Schweſtern aller Hoffart ſich entſchlagen, und mit ohnumůberwindlichem Gemůth in die Wette ſich der Demuth ergeben ſollen. Vor allem aber ſoll die Vorſteherin ihren Mitſchweſteren, gleichwie Chriſtus ſeinen Jůngern hierinfalls ein gutes Beyſpiel geben.

4. Wann eine Cloſterfrau in Worten, oder in der That zu viel prallet, ſoll die Vorſteherin ſelbe auf alle Weis verdemůthigen, damit ſie nicht als ein ohnwůrdiges Schlacht-Opffer von Chriſto verſtoſſen werde.

5. Keine, obſchon nach abgelegter heiliger Profeßion, ſoll ſich von ſchlechten und veråchtlichen

lichen Arbeiten abſchrauffen, wie auch nach keinen anſehnlichen Aemtern trachten; ſondern ſich vielmehr erfreuen, wann ihnen die ſchlechtere Verrichtungen aufgetragen werden, zumalen dieſe ihrem Beruf, und von GOtt Gnaden zu erhalten, viel åhnlicher ſeynd.

Das 8. bis auf das 18. Capitel.

Von dem Gottesdienſt.

Die Cloſterfrauen, ſo zu dem Chor gewidmet ſeynd, werden verbunden, das Brevier zu betten, welches ihnen nicht anderſt, als mit Gutheiſſung des Arzten kan nachgeſehen werden.

2. Sie ſollen ſich eines Clôſterlichen rechtmåßig approbirten Breviers gebrauchen, dem ſie noch die dem Biſthum, und dem des Ort ꝛc. eigenthumliche Feſt beyfügen ſollen.

3. Alle Samſtag, ausgenommen den Advent, der Faſten, und Vigilien, wann nicht etwan durch ein Feſt mit 12. Lectionen eine Verhindernus darein kommet, ſoll das Officium von den heiligſten Herzen Mariå gehalten werden.

Das 19. Capitel.
Von der Weis zu Pſalliren.

Der glorreiche Vatter Benedict ſtellet uns die göttliche Gegenwart als einen ſonderbaren Antrieb andächtig zu pſalliren vor. Dahero unſere Schweſtern, welche als Schlacht-Opffer des allerheiligſten Sacraments gewidmet seynd, ſich in deſſen Lob nicht anders verhalten ſollen, als die Engel, welche dem göttlichen Lob mit gröſter Ehrerbietigkeit Tag und Nacht obliegen.

2. Wann nun alle ſich auf die Knye niedergelaſſen, ſoll diejenige, ſo in dem Chor vorſtehet, die Antiphon, Gelobt ſey das allerheiligſte ꝛc. anfangen, welcher die übrige antworten, und die Erden kuſſen ſollen, worauf das Chor-Gebett anfanget, und eben auf beſagte Weis geendiget wird.

3. An denen Tägen, wo kein Feſt iſt, wird nicht geſungen, ſondern nur gebettet. Die Mette, und Laudes werden mit niedriger Stimm gebettet, als die übrige Tagzeiten, jedoch ſollen die gewöhnliche Pauſen und Accent beobachtet werden.

4. Die gewöhnliche Ceremonien ſollen fleiſſigſt beobachtet werden, ſowol was die Neigungen, als Knyebeugungen ꝛc. belanget, wofür die Vorſteherin des Chors zu ſorgen hat.

5. Ubri-

5. Ubrigens ſoll die Vorſteherin ſich auf alle Weg laſſen angelegen ſeyn, damit die Tagzeiten mit allem Fleiß gehalten werden.

6. Die Mette ſoll ihren Anfang vor 2. Uhr nach Mitternacht nehmen, an vornehmen Feſttägen aber ſoll früher darzu das Zeichen gegeben werden.

7. Was anbelanget die Ordnung, und Weis des Geläuts, und Haltung der Tagzeiten von der ſeeligſten Mutter GOttes an den Ferien, und für die Abgeſtorbene, wie auch zu dem Gradual, und Buß-Pſalmen, ſoll die gewöhnliche Art beobachtet werden.

Das 20. Capitel.

Von der Ehrerbietigkeit, ſo man in dem Gebett erzeigen ſoll.

Indem unſer H. Erz-Vatter in dieſem Capitel von der Weis, wie man mit GOtt umgehen ſoll, handlet, kommet billig allhier vor, von denen Haupt-Puncten unſers Inſtituts, und von deſſen Amts-Pflichten, welche diejenige Chriſto in dem allerheiligſten Altars-Sacrament zu erweiſen verbunden ſeyn, die ſich ihm als eigenthumliche Schlacht-Opffer ſonderbar gewidmet haben: Zumahlen aber Chriſtus auf dieſer Erden die Glori ſeines himmliſchen

Vatters, und das Heil der Menſchen allezeit vor Augen gehabt hat; alſo müſſen auch ſie, wann ſie würdige Schlacht-Opffer der göttlichen Gerechtigkeit ſeyn wollen, ſich befleiſſen, damit durch ſie die verlezte Ehr göttlicher Majeſtät erſezet werde, und die Sünder die Barmherzigkeit GOttes erfahren. In dem beſtehet das Haupt-Fundament unſeres Inſtituts, daß nemlich der in dem allerheiligſten Sacrament erniedrigte Chriſtus angebettet werde.

Wir können ſagen, daß uns der H. Stiffter Benedict dieſe Gnad verdienet habe, da er vor dem Altar, das Opffer ſeiner Liebe vollziehend, ſeine Seel in die Händ ſeines Erſchaffers aufgegeben, nachdem er eben mit dieſer Engel-Speis geſtärket worden. Durch dieſen koſtbaren Tod hat er dieſem allerheiligſten Geheimnus ſeinen ganzen Orden gewidmet, den er gleichſam als ſeinen Erben hinterlaſſen, daß er demſelben mit möglichſter Liebe und Zuneigung ſollte zugethan ſeyn. Welches auch ihrer viele nach ſeinem Tod in der That bewieſen, da ſie dieſe Wahrheit zu vertheidigen ihr Blut und Leben aufgeſezt haben. Dieſes iſt unſer Antheil, daß wir nemlich beſtändig durch den Glauben uns dieſes Geheimnus vorſtellen, mit denen Englen die Demuth Chriſti bewunderen, und mit zerknirſchten Herzen ſelbes für die Sünder anbetten: Wir müſſen anderer Nachläßigkeit,

ſo an dieſem Geheimaus geſchehen, durch die nachgeſezte Ubungen zu erſezen uns befleiſſen.

1. Soll ſelbes beſtåndig, ohne Unterlaß angebettet werden; indem ohne Unterbrechen Tag und Nacht eine Cloſterfrau vor ſelbigem gegenwårtig betten ſolle: Dahero ſie einander Wechſel-weis ablöſen ſollen. Wåre aber eine, Kranckheit oder andrer nöthigen Geſchåfte halber verhinderet, ſoll die Vorſteherin derſelben ihre Bettzeit in eine andere Stund verånderen, oder gar davon entheben, und ſtatt ihrer eine andere beſtellen.

2. Alle Donnerſtag, nach dem Decret der Congregation der heiligen Gebråuchen, gegeben den 23. Auguſt 1704. wann keine Hindernus entzwiſchen kommet, von einem Feſt, ſo duplex, oder ſemiduplex gehalten werden muß, ſoll das Feſt und Officium von dem allerheiligſten Sacrament gehalten werden: wie auch alle Donnerſtag ſoll das Hoch-Amt, oder Votiv-Meß von demſelben geſungen werden.

3. Ebenfalls ſoll an eben dieſen Tågen das Hochwürdige in unſern Cloſter-Kirchen ausgeſezt werden: wie ingleichen an dem H. Chriſttag, dem Neuen-Jahrs-Tag, H. drey Königen, Oſtern, Pfingſten, Mariå Verkündigung, Mariå Himmelfahrt, am Feſt des H. Erz-Våtters Benedict, und an deſſen Gedåchtnus den 11. Heu-Monath: an dem Feſt der H. Scholaſtica. In der Meß und Veſper, wie auch

bey dem Seegen ſoll die Orgel geſchlagen werden, nach der Veſper aber wird die Predig gehalten, wornach mit dem Hochwürdigen der Seegen ertheilt wird.

4. Sollte an beſagten Auſſezungs-Tägen niemand Fremder ſich in der Kirchen zur Anbettung einfinden, ſoll es nur bey der Meß, Veſper, und zur Benedictions-Zeit ausgeſezt werden, ausgenommen am Donnerſtag, da allezeit ein Geiſtlicher zugegen ſeyn ſoll; und ſo es alsdann möglich iſt, ſollen 12. Kerzen angezündter verbleiben. Es wird aber ausdrucklich verbotten, das Hochwürdige niemalen in dem Chor, oder in der innern Capell, ſondern allein in der Kirchen auszuſezen.

5. Ob es ſchon erlaubt iſt, die Orgel zu rühren, damit das göttliche Lob mit gröſſerer Herrlichkeit begangen werde, ſo ſoll doch die figurirte Muſic von weltlichen Muſicanten in unſern Kirchen verbotten ſeyn.

6. Alle Tag in der H. Meß ſoll eine Cloſterfrau mit an dem Hals hangenden Strick, und brennender Fackel in der Hand dem Hochwürdigen Gut für die ihm angethane Unbilden Abbittung thun, auch die H. Communion empfangen, und eben auf ſolche Art ſich in das Speis-Zimmer verfügen, allwo ſie gleich Anfangs der Tiſch-Lection folgende Wort ſprechen ſoll: **Gelobt, und in Ewigkeit ſeye angebettet das allerheiligſte Altars-Sacrament.**

Er-

Erinnert euch, meine liebe Schweſtern, daß ihr GOtt gewidmete Schlacht-Opffer ſeyet, um die dem allerheiligſten Altars-Geheimnus von gottloſen Menſchen angethane Unbilden zu erſezen. Ich bitte euch, ihr wollet für mich betten, damit ich mein Amt recht vertretten möge. Sie ſoll auch bis zur Veſper-Zeit in der Einſamkeit ſich aufhalten.

7. Zur Erinnerung und Gedächtnus der in dieſem Heil. Sacrament empfangenen Gutthat, ſoll alle Stund bey Tag und zu Nachts ein Zeichen mit der gröſſern Glocke gegeben werden, wo dann alle ſammentlich ſprechen ſollen: Gelobt ſey in alle Ewigkeit das allerheiligſte Sacrament des Altars.

8. Alle Sonntag, Donnerſtag, Samſtag, und jenen Feſten, die gebotten ſeynd, ſollen alle zur H. Communion gehen, es ſeye dann Sach, daß die Vorſteherin mit einer hierinn diſpenſire.

9. Am Samſtag ſoll die Communion verrichtet werden zu Ehren der allerſeeligſten Himmels-Königin, und ihrer Geheimnuſſen, abſonderlich ihrer ohnbefleckten Empfängnus, und göttlichen Mutterſchafft: und indem ſie in dem allerheiligſten Altars-Geheimnus ſamt ihrem Sohn von gottloſen Menſchen beleidiget wird, ſo ſollen an ihren Feſt- und Samſtägen ihr alle Abbittung thun, jedoch ſeynd ſie nicht ſchuldig, auf obbeſagte Weis in das Speis-Zimmer zu

gehen, oder in der Einſamkeit ſelbigen Tag ſich aufzuhalten.

10. Es werden alle Cloſterfrauen ermahnet, ſich in denen Tugenden fleißig zu üben, damit ſie zu der H. Communion deſto würdiger hinzu gehen. Es ſoll auch die Vorſteherin erlauben können, daß einige mit Gutheiſſen des Beicht-Vatters öffters, als gewöhnlich iſt, ſelbe empfangen, abſonderlich jenen, welch in der Demuth und andern guten Wercken ſich vor andern hervor thun, nicht aber jenen, welche aus Andacht zwar öffters zu communiciren verlangen, wegen Beſſerung aber ihrer Sünden wenig bekümmeret ſeynd.

11. Wann eine alſo lau, oder hartnäckig befunden wurde, daß ſie nicht zu der H. Communion gehen wollte, ſoll ſie von dem allgemeinen Tiſch, und von ihrem Ort in dem Chor ausgeſchloſſen ſeyn, ſo lang es der Vorſteherin gut zu ſeyn ſcheinet. Eben alſo ſoll man auch mit jenen verfahren, welche ohne ihre Erlaubnus nicht zu dem Tiſch des HErrns gehen.

12. Nach denen feyerlichen Gelübden, und der Clauſur, iſt die ewige Anbettung, und das Officium von dem allerheiligſten Sacrament unſere gröſte Schuldigkeit: dahero ſoll ſich hievon niemand entziehen, und diejenige, welche trachten ſollte, daß ſolche in Abgang kommen möchten, ſoll für eine als des gröſten Laſters Schuldige angeſehen werden.

13. Am

13. Am Neuen-Jahrs-Tag ſollen von allen in Gegenwart des Hochwürdigen Guts die Gelübd erneueret werden.

14. An dem Feſt der Verkündigung Mariå, und die ganze Octav hindurch, ſoll in der H. Meß von der ganzen Verſammlung Abbittung geſchehen, um diejenige Ohnbilden, und Ohnehrenbiethigkeiten zu erſezen, ſo von ihnen wider dieſes Geheimnus begangen worden. Sie ſollen auch zur Heil. Communion gehen, zur Danckſagung dieſes allerheiligſten Geheimnus, und die groſſe Ehr, die ſie haben, daß ſie demſelben auf eine ganz beſondere Weis gewidmet ſeynd. Anbey ſollen ſie auch Chriſtum bitten, daß er ſie nach ſeinem Willen, was ihr Inſtitut belanget, leiten möchte, als welches an dieſem Tag ſeinen Anfang genommen hat.

15. Es ſoll das Inſtitut ſonderbar unter dem Schuz der Heil. Famili Chriſti, abſonderlich des Heil. Joſephs ſtehen. Alsdann ſollen wir uns dem H. Erz-Engel Michael anbefehlen: wie auch dem H. Johannes dem Tauffer, und dem Evangeliſten: ſodann der Heil. Büſſerin Magdalena.

16. An Donnerſtågen vor Auſſezung des Hochwürdigſten, und nach ertheiltem H. Seegen, kan die Vorſteherin erlauben, daß die Cloſterfrauen eine geringe Arbeit verrichten dårfen.

17. Die Betrachtung ſoll von halb bis ſieben Uhr, und von dem erſten Zeichen in die Ve-

ſper bis zu dem lezten angeſtellt werden, und indem dieſes eine der Haupt-Ubungen iſt, ſoll ohne Erlaubnus der Vorſteherin niemand davon abweſend ſeyn. Es ſoll auch während derſelben kein Geräuſch gemacht werden, wie auch, wann jemand aus- oder einzugehen hat, ſoll es in ſolcher Stille geſchehen, daß niemand geſtöhret werde.

18. Die Vorſteherin ſoll alle ermahnen, daß ſie alle Jahr zehen Täg lang die H. Exercitien machen.

Das 21. Capitel.

Von denen Decanen des Cloſters.

Obſchon der H. Benedict dem Obern des Cloſters alles zu verwalten überlaſſet, ſo gibt er ihm dañoch als Gehülffen Decanen zu. Dahero ſoll ſich die Vorſteherin ſtatt der Decanen vier vernünftige, tugendhafte, und der Clöſterlichen Zucht befliſſene Frauen als Diſcretinen erwählen, deren Rath ſie ſich bedienen ſölle, wovon die erſte Sub-Priorin ſeyn ſoll.

2. Sowol die Vorſteherin, als die Diſcretinen ſollen ihre Meynungen in vorfallenden Geſchäfften in aller Authorität, ohne einiges Neben-Abſehen vortragen, und in allem die gröſſere Glori GOttes, den Nuzen des Cloſters, und das Heyl der Seelen vor Augen haben.

ben. Sollte aber die Vorſteherin wider ihre Meynungen etwas vollziehen, ſollen ſie ihrem eigenen Urtheil abſagen, und ohne alle Wider-Einred, oder Murren ſich darnach richten. Sie ſollen ſich auch befleiſſen, daß ſie unter denen Schweſtern eine beſtändige Einigkeit erhalten, und von aller Zwitracht weit entfernt ſeyen.

3. Sollte aber eine Cloſterfrau gegen der Vorſteherin, oder gegen eine andere Mitſchweſter ein widriges Gemůth zeigen, ſoll dieſelbe deßhalben glimpflich, und mit aller Beſcheidenheit ihrer Schuldigkeit ermahnet werden.

4. Sollten die Diſcretinen an der Vorſteherin wahrnehmen, daß ſie denen Sazungen, oder der H. Regul nicht gemåß lebe, ſollen ſie die Sach miteinander ůberlegen, und ſie in aller Liebe deshalben ermahnen: Sollte ſie aber dannoch fortfahren, ſolle man die Sach dem Viſitator, oder gar dem Biſchoff hinterbringen, welches jedoch mit gutem Eyfer geſchehen ſoll, damit ſie nicht etwan dardurch Ohneinigkeit in dem Cloſter unterhalteten.

5. Wann eine Diſcretin ſich gegen der Vorſteherin oder gegen einer andern Mitſchweſter widerſpenſtig auffůhret, oder ihrer Schuldigkeit nicht nachkommet, kan die Vorſteherin auf eine Zeit ſelbiger ihr Amt aufheben, oder, ſo ſie nach geſchehener Ermahnung ſich nicht beſſeret, ſelbes ihr gar wegnehmen.

6. Eine

gehen, oder in der Einſamkeit ſelbigen Tag ſich aufzuhalten.

10. Es werden alle Cloſterfrauen ermahnet, ſich in denen Tugenden fleißig zu üben, damit ſie zu der H. Communion deſto würdiger hinzu gehen. Es ſoll auch die Vorſteherin erlauben können, daß einige mit Gutheiſſen des Beicht-Vatters öffters, als gewöhnlich iſt, ſelbe empfangen, abſonderlich jenen, welch in der Demuth und andern guten Wercken ſich vor andern hervor thun, nicht aber jenen, welche aus Andacht zwar öffters zu communiciren verlangen, wegen Beſſerung aber ihrer Sünden wenig bekümmeret ſeynd.

11. Wann eine alſo lau, oder hartnäckig befunden wurde, daß ſie nicht zu der H. Communion gehen wollte, ſoll ſie von dem allgemeinen Tiſch, und von ihrem Ort in dem Chor ausgeſchloſſen ſeyn, ſo lang es der Vorſteherin gut zu ſeyn ſcheinet. Eben alſo ſoll man auch mit jenen verfahren, welche ohne ihre Erlaubnus nicht zu dem Tiſch des HErrns gehen.

12. Nach denen feyerlichen Gelübden, und der Clauſur, iſt die ewige Anbettung, und das Officium von dem allerheiligſten Sacrament unſere gröſte Schuldigkeit: dahero ſoll ſich hievon niemand entziehen, und diejenige, welche trachten ſollte, daß ſolche in Abgang kommen möchten, ſoll für eine als des gröſten Laſters Schuldige angeſehen werden.

13. Am

13. Am Neuen-Jahrs-Tag ſollen von allen in Gegenwart des Hochwürdigen Guts die Gelůbd erneueret werden.

14. An dem Feſt der Verkůndigung Mariå, und die ganze Octav hindurch, ſoll in der H. Meß von der ganzen Verſammlung Abbittung geſchehen, um diejenige Ohnbilden, und Ohnehrenbiethigkeiten zu erſezen, ſo von ihnen wider dieſes Geheimnus begangen worden. Sie ſollen auch zur Heil. Communion gehen, zur Danckſagung dieſes allerheiligſten Geheimnus, und die groſſe Ehr, die ſie haben, daß ſie demſelben auf eine ganz beſondere Weis gewidmet ſeynd. Anbey ſollen ſie auch Chriſtum bitten, daß er ſie nach ſeinem Willen, was ihr Inſtitut belanget, leiten möchte, als welches an dieſem Tag ſeinen Anfang genommen hat.

15. Es ſoll das Inſtitut ſonderbar unter dem Schuz der Heil. Famili Chriſti, abſonderlich des Heil. Joſephs ſtehen. Alsdann ſollen wir uns dem H. Erz-Engel Michael anbefehlen: wie auch dem H. Johannes dem Tauffer, und dem Evangeliſten: ſodann der Heil. Bůſſerin Magdalena.

16. An Donnerſtågen vor Auſſezung des Hochwůrdigſten, und nach ertheiltem H. Seegen, kan die Vorſteherin erlauben, daß die Cloſterfrauen eine geringe Arbeit verrichten dårfen.

17. Die Betrachtung ſoll von halb bis ſieben Uhr, und von dem erſten Zeichen in die Ve-

ſper bis zu dem lezten angeſtellt werden, und indem dieſes eine der Haupt-Ubungen iſt, ſoll ohne Erlaubnus der Vorſteherin niemand davon abweſend ſeyn. Es ſoll auch während derſelben kein Geräuſch gemacht werden, wie auch, wann jemand aus- oder einzugehen hat, ſoll es in ſolcher Stille geſchehen, daß niemand geſtöhret werde.

18. Die Vorſteherin ſoll alle ermahnen, daß ſie alle Jahr zehen Täg lang die H. Exercitien machen.

Das 21. Capitel.

Von denen Decanen des Cloſters.

Obſchon der H. Benedict dem Obern des Cloſters alles zu verwalten überlaſſet, ſo gibt er ihm dañoch als Gehülffen Decanen zu. Dahero ſoll ſich die Vorſteherin ſtatt der Decanen vier vernünftige, tugendhafte, und der Clöſterlichen Zucht befliſſene Frauen als Diſcretinen erwählen, deren Rath ſie ſich bedienen ſolle, wovon die erſte Sub-Priorin ſeyn ſoll.

2. Sowol die Vorſteherin, als die Diſcretinen ſollen ihre Meynungen in vorfallenden Geſchäfften in aller Authorität, ohne einiges Neben-Abſehen vortragen, und in allem die gröſſere Glori GOttes, den Nuzen des Cloſters, und das Heyl der Seelen vor Augen haben.

ben. Sollte aber die Vorſteherin wider ihre Meynungen etwas vollziehen, ſollen ſie ihrem eigenen Urtheil abſagen, und ohne alle Wider-Einred, oder Murren ſich darnach richten. Sie ſollen ſich auch befleiſſen, daß ſie unter denen Schweſtern eine beſtändige Einigkeit erhalten, und von aller Zwitracht weit entfernt ſeyen.

3. Sollte aber eine Cloſterfrau gegen der Vorſteherin, oder gegen eine andere Mitſchweſter ein widriges Gemüth zeigen, ſoll dieſelbe deßhalben glimpflich, und mit aller Beſcheidenheit ihrer Schuldigkeit ermahnet werden.

4. Sollten die Diſcretinen an der Vorſteherin wahrnehmen, daß ſie denen Sazungen, oder der H. Regul nicht gemäß lebe, ſollen ſie die Sach miteinander überlegen, und ſie in aller Liebe deshalben ermahnen: Sollte ſie aber dannoch fortfahren, ſolle man die Sach dem Viſitator, oder gar dem Biſchoff hinterbringen, welches jedoch mit gutem Eyfer geſchehen ſoll, damit ſie nicht etwan dardurch Ohneinigkeit in dem Cloſter unterhalteten.

5. Wann eine Diſcretin ſich gegen der Vorſteherin oder gegen einer andern Mitſchweſter widerſpenſtig aufführet, oder ihrer Schuldigkeit nicht nachkommet, kan die Vorſteherin auf eine Zeit ſelbiger ihr Amt aufheben, oder, ſo ſie nach geſchehener Ermahnung ſich nicht beſſeret, ſelbes ihr gar wegnehmen.

6. Eine

6. Eine jede ſoll Wochen-weis zur Zeit des Stillſchweigens herum gehen, und ſehen, ob jederman an demjenigen Ort ſeye, wo man ſeyn ſolle.

7. Sie ſollen auch aufſehen, daß die Handwercks-Leut, oder Taglöhner zu rechter Zeit aus dem Cloſter ſich begeben, und die Thüren geſchloſſen werden.

8. Sie ſollen der Vorſteherin alles, ohne Anſehung der Perſon hinterbringen, was der guten Zucht zuwider lauffet.

9. Alle Monath ſoll die Vorſteherin ſowol die Diſcretinen, als die ältere zuſammen beruffen, und ſich mit ihnen berathſchlagen, was zu der Regulariſchen Zucht, oder Verbeſſerung vorträglich ſeyn mag. Es ſollen ſich aber alle hüten, daß ſie von denen geheimen Verbrechen ihrer Mitſchweſtern nichts reden, ſondern ſelbe in Geheim der Vorſteherin entdecken.

10. Ehe die Diſcretinen ihr Amt anfangen, ſollen ſie in dem Capitul verſprechen, daß ſie niemalen von denen ihnen abzuwandlenden Geſchäfften weder inner, noch auſſer dem Cloſter etwas auſſagen wollen.

11. Alle Cloſterfrauen ſollen ſich der Ruheſamkeit und des Friedens befleiſſen, auch eine jede ihrem Amt allein obliegen, und ſich fürwiziger Weis nichts bekümmern, oder um etwas annehmen, was auſſer dem Cloſter vorbey gehet.

Das

Das 22. Capitel.

Wie die Mönch ſchlaffen ſollen.

Wann es möglich wäre, daß der menſchliche Leib, und die Geſundheit ohne Schlaf beſtehen könten, ſollten die Schlacht-Opffer, ſo dem Altars-Geheimnus gewiedmet ſeynd, niemalen ſchlaffen: Indem ſich aber der Menſch des Schlafs nicht entbehren kan, ſollen unſere Cloſterfrauen ſelben nach denen hienach geſezten Reglen genieſſen.

2. Wann der Heil. Vatter Benedict will, daß man in den Kleidern, und zwar nicht in weichen Bettern ſchlaffe, gehet ſeine Meynung dahin, auf daß dardurch der Leib von keiner Luſt dahin genommen werde.

3. Alle Zellen ſollen in allem gleich ſeyn: In der Länge und Breite zwölff Schuh; die Fenſter aber ſollen ein rechtmäßige Gröſſe haben, und die Thüren bloß mit einer Schnallen, keines Wegs aber mit einem Schlüſſel geſchloſſen werden, indem der Gehorſam ihr Schlüſſel ſeyn ſoll. Jedoch in Clöſtern, wo junge Koſtgängerinen auferzogen werden, kan ein Schlüſſel geſtattet werden, damit allem Fürwiz abgebogen werde. Indeſſen ſoll doch niemalen eine Cloſterfrau, ohne der Vorſteherin Erlaubnus, ſich einſchlieſſen. Sie aber wird einen Haupt-

Schlüſ-

Schlüſſel haben, daß ſie nach Belieben zu allen Zeiten hinein gehen mag.

4. Das Bett, und die Bettſtatt ſoll von aller Welt-Eitelkeit entfernet ſeyn. Das Bett ſoll aus einem Stroh-Sack von ſchlechtem Tuch, und zweyen wollenen Leilachern, und einen oder mehr Kopf-Kiſſeren, wie es nöthig iſt, beſtehen.

5. Der Tiſch ſoll mit keinem Teppich bedeckt ſeyn. Eine jede ſoll haben zwey Siz von Holz oder Stroh, einen Schreibzeug, Leuchter, Ampel, Beſen, Geſchirrlein zum Weyh-Waſſer; ein Crucifix- und Marien-Bild, wie auch andere andächtige Bildnuſſen, jedoch von Papier, einen Roſenkranz, die Heil. Regul ſamt denen beſondern Sazungen, wie auch andere geiſtliche Bücher, ſo von der Vorſteherin gegeben worden: Einen Kaſten, jedoch ohne Schloß: Und diß alles ſoll von ſolcher Materi ſeyn, daß es der Clöſterlichen Armuth nicht entgegen ſeye.

6. Die Zellen ſollen ſauber gehalten werden; und alles Geräth ſoll alſo gleich ſeyn, daß ſich eine jede deſſen gebrauchen könne. Und damit aller Eigenthums-Anhang vermieden werde, ſoll die Vorſteherin, wann ſie es für nöthig erachtet, einer jeden alles verändern können.

7. Sie ſollen in der Kutten, dem Scapulier, mit der kleinen Monſtranz, dem ſchwarzen Weyhel, und der wollenen Gürtel ſchlaffen.

8. Das Schlaf-Haus der Novizinen ſoll von dem Schlaf-Haus der Profeſſinen unterſchie-

ſchieden ſeyn, in welchem die Novizen-Meiſterin ſchlaffen ſoll.

9. Es ſoll abſonderlich verbotten ſeyn, daß keine ein brennendes Licht nahe an eine Wand, oder ſonſten gefährlichen Ort ſtelle.

10. Keine ſoll in Abweſenheit der andern in ihre Zelle eingehen ohne Erlaubnus der Vorſteherin, und auch alsdann ſoll ſie ſich nicht vermeſſen, der andern ihre Papier zu durchſuchen; und ſo dieſes geſchehete, ſoll ſie einer groſſen Straf unterworffen ſeyn. Sollte eine an einem Ort ein Papier finden, worauf die andere ihre Gewiſſens-Geheimnuſſen aufgezeichnet hat, ſoll ſie ſelbe zu leſen ſich nicht unterfangen.

11. Wann eine mit der andern etwas zu reden nöthig hat, ſoll die Thür der Zellen offen ſtehen bleiben. Jedoch iſt dieſes nicht zu verſtehen, wann die Vorſteherin mit einer, die Novizen-Meiſterin mit den Novizinen, oder die Kellnerin mit einer Layen-Schweſter etwas zu reden hat.

12. In dem allgemeinen geheizten Zimmer ſoll auſſer der Recreation-Zeit das höchſte Stillſchweigen gehalten werden: In dem Novitiat ſoll eben dieſes, auf dem Schlaf-Haus aber für beſtändig beobachtet werden.

13. Wann eine Nothwendigkeit zu reden vorfallet, ſoll es mit kurzen Worten, und ganz ſtiller Stimm geſchehen. Uberdas ſoll verbotten ſeyn, daß keine in der Zell ſinge, oder alſo

laut

laut leſe, daß ſie von der neben ihr Wohnenden könne gehört werden.

Das 23. 24. 25. und 26. Capitel.

Was für eine Weis des Banns ſeyn ſolle.

Einem Chriſto JEſu freywillig gewiedmeten Schlacht-Opffer ſollte zwar deſſen immerwährende Betrachtung genug ſeyn, daß es ſein Amt ohne Verbrechen vertrettete: Allein da die menſchliche Natur ſo vielen Gebrechlichkeiten unterworffen iſt, daß ſie ohneracht deſſen zuweilen in verſchiedene Fehler verfallet, ſo müſſen wir unſere Zuflucht hernach wiederum zu der Buß nehmen, und gleichwohlen unſere begangene Fehler bekennen. Zu dieſem Ziel und End ſoll in dem Cloſter ein eigener hierzu verordneter Ort ſeyn, welcher das Capitul genennt wird, allwo an dem Freytag, oder wann an ſolchem Tag ein Feyrtag einfallete, an einem andern von der Vorſteherin beſtimten Tag, alle zuſammen kommen ſollen.

2. Nachdem ein Capitel aus der Regul, oder denen Sazungen geleſen worden, ſollen alle vor der Vorſteherin auf die Knie niederfallen, und mit demüthig geneigtem Haupt ihre Schulden bekennen, worüber ihnen die Vorſteherin

nach

nach Maaß des Verbrechens eine Buß auferlegen wird. Sie ſoll ſich jedoch allezeit vernůnftig hierin verhalten; nichts deſto weniger, wann es die Umſtånd erforderen, ſich auch der Strenge bedienen.

3. Ob ſchon vielleicht die Vorſteherin das Verbrechen etwas vergrǒſſerte, ſoll es doch nicht erlaubt ſeyn, in dem Capitul ſich zu entſchuldigen: Welches jedoch hernach geſchehen mag.

4. Sie ſollen einander zur Anklag ihrer Fehlern, und zu Annehmung der hierůber ihnen auferlegten Buſſen aufmuntern, ſich erinnerende, daß ſie Schlacht-Opffer der Gǒttlichen Gerechtigkeit ſeyen, deren Schuldigkeit iſt, nach dem Beyſpiel unſers Erlǒſers, ſich an Schand und Spott zu erfreuen.

5. Damit die Fehler deſto beſſer mǒgen entſchieden werden, wollen wir ſelbe in dreyerley Gattungen abtheilen.

6. Die erſte Gattung begreiffet die geringere Fehler, als z. E. Wann eine in denen Ceremonien gefehlet: Bey dem gegebenen Zeichen in den Chor, oder ein andere Ubung, nicht erſchienen: In dem Chor, oder andern reguläriſchen Oertern ein Geråuſch gemacht, mit denen Augen fůrwizig hin und her geſchauet, oder etwas wider die Eingezogenheit gethan: Mit lauter Stimm geredt: Da ſie von denen Aelteren beſtraft worden, ſich nicht ſogleich gedemůthiget hat ꝛc. Fůr dergleichen Verbrechen ſollen be-

ſondere Gebetter, oder andere Verdemůthigungen aufgelegt werden.

7. Die zweyte Gattung begreift ſolche Verbrechen, die mit Fleiß oder Nachlåßigkeit begangen werden; z. E. Wann eine die andere mit rauhen, harten Worten anredet, das Stillſchweigen brichet, aus Nachlåßigkeit in dem Chor, dem Speiß-Zimmer, oder andern geiſtlichen Ubungen nicht gegenwårtig iſt ꝛc. ꝛc. Für dergleichen Verbrechen wird z. E. auferlegt, auf der Erden hinter der Thůr des Speiß-Zimmers zu eſſen, ſich von der Heil. Communion zu enthalten, welches doch alles der Vernunft der Vorſteherin überlaſſen wird.

8. Unter der dritten Gattung ſeynd diejenige begriffen, welche verſtockter Weis wider die Heil. Regul, Sazungen, die Obern, oder auch Schweſtern in gröſſern Dingen begangen werden. Für dergleichen Verbrechen auch gröſſere Straffen angeſezt ſeynd, als mit Waſſer und Brod auf der Erden eſſen, die Diſciplin offentlich machen, ſeines Orts in dem Chor beraubt werden ꝛc.

Daß noch årgerlichere Verbrechen geſchehen kŏnnen, iſt auſſer allem Zweiffel, wo dann auch die Buß nach Maaß der Schuld ſoll geſchårfft werden; jedoch ſoll in allem vorſichtig darein gegangen werden. Sollte eine von ihnen in ein gar groſſes Verbrechen verfallen, ſoll die Vorſteherin ſogleich verſchaffen, daß dafür der

Gött-

Göttlichen Majeſtät von der ganzen Verſammlung Abbittung geſchehe.

Das 27. Capitel.

Wie ſorgfältig der Abbt ſeyn ſoll für die, ſo in dem Bann ſeynd.

Die Vorſteherin ſolle ſich vor allem befleiſſen, daß ſie die ihr anvertraute Schlacht-Opffer Chriſto zuführe. Sollte aber nichts deſto weniger eine unter ihnen ſich verirren, ſoll ſie des guten Hirten Beyſpiel nachahmen, der neun und neunzig ſeiner Schäflein verlaſſen, und das einzige irrende aufgeſucht hat. Wann alſo ſich der leydige Fall ereignete, daß eine in ein ſolches Verbrechen verfallete, welches den regulariſchen Bann verdienete, ſoll die Vorſteherin ſelben in dem Capitul kund machen, und verbiethen, daß keine ſich unterfangen ſolle, mit der Verbrecherin auf keinerley Weis eine Gemeinſchafft zu pflegen, ausgenommen diejenige, welchen es die Vorſteherin befehlen wird. Damit ſelbe aber von den Ubrigen entſchieden ſeye, ſoll ihr der Ring, und die kleine Monſtranz von der Bruſt hinweg genommen, das Scapulier aber mit einem Strick zuſammen gebunden werden.

Das 28. Capitel.

Von denen, ſo öffters geſtraft werden, ſich aber dannoch nicht gebeſſeret haben.

Indem heut zu Tag die Verſtoſſung aus dem Cloſter nicht mehr erlaubet iſt, ſo ſoll man mit dergleichen nach den geiſtlichen Rechten verfahren.

Das 29. Capitel.

Ob diejenige, ſo das Cloſter verlaſſen haben, wiederum ſollen aufgenommen werden.

In derley Fällen ſoll die Sach eintweder mit dem Viſitator, oder mit dem Biſchoff nach Geſtalt der Sachen abgehandlet werden.

Das 30. Capitel.

Wie die junge Knaben ſollen abgeſtraft werden.

Was die Zucht der jungen Koſtgängerinen betrifft, wird in dem 59. Capitel abgehandelt werden.

Das

Das 31. Capitel.

Von dem Kellner des Cloſters.

Wann es erlaubt wäre, ſo wurden gewiß-lich die Cloſterfrauen der Glückſeelig-keit, ſich beſtändig bey dem Fuß des Altars aufzuhalten, alle Aemter nachſezen: In-dem aber der Heil. Erz-Vatter Benedict ver-ſchiedene Aemter verordnet hat, ſollen ſich die-jenige demüthig unterwerffen, welchen der Ge-horſam ein Amt aufleget, alles dem Urtheil der Vorſteherin überlaſſend, welche auch alles mit ſolcher Beſcheidenheit einrichten ſoll, daß keiner zu viel auferlegt werde.

2. Die Vorſteherin ſoll zur Kellnerin eine ſolche beſtellen, welche darzu tauglich gefunden wird. Und indem die Regul ſagt: Der Kellner ſoll der Verſammlung wie ein Vatter ſeyn, ſo ſoll die Kellnerin durch ihre Tugend gleichſam eine Mutter ſeyn. Sie ſoll von dem Befehl der Vorſteherin nicht abweichen, und ohne ih-re Erlaubnus nichts thun.

3. Sie ſoll allen mit Worten höflich bege-gnen, und keine verachten, oder zur Klag Anlaß geben. Und damit ſie ihr Amt recht vertrette, ſoll ſelbes die Liebe, die Demuth und der Ge-horſam begleiten.

4. Mit der Subſtanz, ſo zu dem Unterhalt der Cloſterfrauen beſtimmt iſt, ſoll ſie behutſam

ſondere Gebetter, oder andere Verdemüthigungen aufgelegt werden.

7. Die zweyte Gattung begreift ſolche Verbrechen, die mit Fleiß oder Nachlåßigkeit begangen werden; z. E. Wann eine die andere mit rauhen, harten Worten anredet, das Stillſchweigen brichet, aus Nachlåßigkeit in dem Chor, dem Speiß-Zimmer, oder andern geiſtlichen Ubungen nicht gegenwårtig iſt ꝛc. ꝛc. Für dergleichen Verbrechen wird z. E. auferlegt, auf der Erden hinter der Thür des Speiß-Zimmers zu eſſen, ſich von der Heil. Communion zu enthalten, welches doch alles der Vernunft der Vorſteherin überlaſſen wird.

8. Unter der dritten Gattung ſeynd diejenige begriffen, welche verſtockter Weis wider die Heil. Regul, Sazungen, die Obern, oder auch Schweſtern in gröſſern Dingen begangen werden. Für dergleichen Verbrechen auch gröſſere Straffen angeſezt ſeynd, als mit Waſſer und Brod auf der Erden eſſen, die Diſciplin offentlich machen, ſeines Orts in dem Chor beraubt werden ꝛc.

Daß noch århgerlichere Verbrechen geſchehen können, iſt auſſer allem Zweiffel, wo dann auch die Buß nach Maaß der Schuld ſoll geſchårfft werden; jedoch ſoll in allem vorſichtig darein gegangen werden. Sollte eine von ihnen in ein gar groſſes Verbrechen verfallen, ſoll die Vorſteherin ſogleich verſchaffen, daß dafür der

Gött-

Göttlichen Majeſtät von der ganzen Verſammlung Abbittung geſchehe.

Das 27. Capitel.

Wie ſorgfältig der Abbt ſeyn ſoll für die, ſo in dem Bann ſeynd.

Die Vorſteherin ſolle ſich vor allem befleiſſen, daß ſie die ihr anvertraute Schlacht-Opffer Chriſto zuführe. Sollte aber nichts deſto weniger eine unter ihnen ſich verirren, ſoll ſie des guten Hirten Beyſpiel nachahmen, der neun und neunzig ſeiner Schäflein verlaſſen, und das einzige irrende aufgeſucht hat. Wann alſo ſich der leydige Fall ereignete, daß eine in ein ſolches Verbrechen verfallete, welches den regulariſchen Bann verdienete, ſoll die Vorſteherin ſelben in dem Capitul kund machen, und verbiethen, daß keine ſich unterfangen ſolle, mit der Verbrecherin auf keinerley Weis eine Gemeinſchafft zu pflegen, ausgenommen diejenige, welchen es die Vorſteherin befehlen wird. Damit ſelbe aber von den Ubrigen entſchieden ſeye, ſoll ihr der Ring, und die kleine Monſtranz von der Bruſt hinweg genommen, das Scapulier aber mit einem Strick zuſammen gebunden werden.

Das 28. Capitel.

Von denen, ſo öffters geſtraft werden, ſich aber dannoch nicht gebeſſeret haben.

Indem heut zu Tag die Verſtoſſung aus dem Cloſter nicht mehr erlaubet iſt, ſo ſoll man mit dergleichen nach den geiſtlichen Rechten verfahren.

Das 29. Capitel.

Ob diejenige, ſo das Cloſter verlaſſen haben, wiederum ſollen aufgenommen werden.

In derley Fällen ſoll die Sach eintweder mit dem Viſitator, oder mit dem Biſchoff nach Geſtalt der Sachen abgehandlet werden.

Das 30. Capitel.

Wie die junge Knaben ſollen abgeſtraft werden.

Was die Zucht der jungen Koſtgängerinen betrifft, wird in dem 59. Capitel abgehandelt werden.

Das

Das 31. Capitel.

Von dem Kellner des Cloſters.

Wann es erlaubt wåre, ſo wurden gewiß-lich die Cloſterfrauen der Glůckſeelig-keit, ſich beſtåndig bey dem Fuß des Altars aufzuhalten, alle Aemter nachſezen: Indem aber der Heil. Erz-Vatter Benedict verſchiedene Aemter verordnet hat, ſollen ſich diejenige demůthig unterwerffen, welchen der Gehorſam ein Amt aufleget, alles dem Urtheil der Vorſteherin ůberlaſſend, welche auch alles mit ſolcher Beſcheidenheit einrichten ſoll, daß keiner zu viel auferlegt werde.

2. Die Vorſteherin ſoll zur Kellnerin eine ſolche beſtellen, welche darzu tauglich gefunden wird. Und indem die Regul ſagt: Der Kellner ſoll der Verſammlung wie ein Vatter ſeyn, ſo ſoll die Kellnerin durch ihre Tugend gleichſam eine Mutter ſeyn. Sie ſoll von dem Befehl der Vorſteherin nicht abweichen, und ohne ihre Erlaubnus nichts thun.

3. Sie ſoll allen mit Worten hőflich begegnen, und keine verachten, oder zur Klag Anlaß geben. Und damit ſie ihr Amt recht vertrette, ſoll ſelbes die Liebe, die Demuth und der Gehorſam begleiten.

4. Mit der Subſtanz, ſo zu dem Unterhalt der Cloſterfrauen beſtimmt iſt, ſoll ſie behutſam

und vernünftig umgehen, anbey doch weder von dem Geiz noch der Verſchwenderey ſich laſſen einnehmen.

5. Der Nothwendigkeit ihrer Mitſchweſteren ſoll ſie fleißige Vorſicht haben, und ihnen alles ohne Widerred oder Murren reichen; jedoch ſoll ſie keiner insbeſondere etwas geben, ohne der Vorſteherin Erlaubnus.

6. Die Vorſteherin ſoll ihr als Gehülfinen zwo andere Frauen zugeben, damit die Kuchel und das Krancken-Zimmer wohl verſehen werde: welche in aller Einigkeit miteinander ihr Amt verſehen ſollen.

7. Was dieſe zwo Frauen nöthig haben, ſoll ihnen die Kellnerin verſchaffen, vor allem ſich befleiſſend, damit alles zu gehörigen Zeiten geſchehe, auf daß in der regulariſchen Beobachtung keine Hindernus verurſachet werde.

8. Vor allem übrigen aber ſoll ſie Sorg tragen, damit die Krancke richtig verpflegt werden; dahero ſie der Krancken-Warterin alles nöthige ohne Anſtand, und mit gutem Gemüth reichen ſolle, und alſo ſich nach dem Befehl des Heil. Erz-Vatters Benedicts richten, der die Sorg der Krancken vor allen andern Dingen anbefiehlet.

9. Hernach ſoll ſie ſich die Hülff der Armen und Bedürfftigen laſſen angelegen ſeyn.

10. Wann die Layen-Schweſtern keine andere Arbeit haben, ſo ihnen von der Vorſteherin

rin iſt gebotten worden, ſoll ſie denſelben eine auferlegen. Drey Jahr lang nach ihrer Profeſſion ſollen ſie unter ihr ſtehen, über welche ſie Sorg tragen ſoll, damit ſie die ihrem Stand mäßige Tugenden erlangen: Dieſe ſolle ſie auch von den regulariſchen Faſttägen entheben können, wann ſie eine ſtarcke Arbeit haben, jedoch ſoll ſie hierin die Vorſteherin um Rath ziehen.

11. Sie ſoll in Zeit alles, was zum Unterhalt und Kleidung, wie auch Wein, Frucht, Tücher ꝛc. nöthig iſt, herſchaffen, welches ſie einer jeden, die deßhalben ein Amt hat, austheilen wird, jedoch ſoll ſie alles in ihr Buch eintragen.

12. Alle Monat ſoll ſie von der Depoſitarien das nöthige Geld einnehmen, welches ſie fleißig in ein Buch aufzeichnen ſoll.

13. Alle Monat ſoll ſie gleichfalls ihre Rechnung der Vorſteherin, und alle drey Monat ebenmäß derſelbigen, wie auch denen Diſcretinen, und der Depoſitarien ablegen, welche ſammentlich ſelbe unterſchreiben ſollen.

14. Sie ſoll mehr Bücher haben, in welchen ſie alles genau aufſchreiben ſoll, damit ſie ihre Rechnung deſto richtiger machen könne.

15. Sie ſoll ein Red-Zimmer haben, deſſen ſich auch die Depoſitarien bedienen kan: In demſelben aber ſolle eine kleine Wende ſeyn mit einem Fenſterlein, durch welche ſie Brief ꝛc. herein nehmen, und hinaus geben kan; von inne

aber ſoll es mit einem doppelten Schlüſſel können geſchloſſen werden, wovon einen die Kelnerin, den andern die Vorſteherin bey ſich haben ſoll, oder ſo es nöthig iſt, kan ſelbe dieſen Schlüſſel der Unter-Kellnerin übergeben, welche aber ihn ſogleich wiederum zuruck ſtellen ſoll.

16. Auſſer dem Schlaf-Haus ſoll ſie eine Zelle haben, in welcher ſie alles, was ſie zu ihrem Amt nöthig hat, verſchlieſſen, und aufheben kan; jedoch ſoll darzu die Vorſteherin auch einen Schlüſſel haben.

17. Sie ſoll ein Regiſter führen all derjenigen Dingen, welche die Ausgängerin einzukauffen hat, welche ihr wenigſtens einmal in der Wochen Rechenſchafft der eingekauften Sachen ablegen ſoll.

18. Uberdas ſoll ſie Aufſicht haben, daß der Garten wohl angebauet werde, es wäre dann Sach, daß die Vorſteherin dieſes einer andern übergeben hätte. Sie ſoll nichts wichtiges ohne der Vorſteherin Vorwiſſen unternehmen.

Das 32. Capitel.

Von dem Haus-Geräth, und Handwercks-Zeug des Cloſters.

Dieſes Capitel kan ſich die Depoſitarien zueignen, als welche alles Vermögen der Brauten, und Schlacht-Opffern Chriſti unter

unter ſich hat; welches ſie ſorgfältigſt bewahren, und wiſſen ſoll, daß ſie vorderſamſt GOtt, hernach der Vorſteherin Rechenſchafft zu geben habe. Die Vorſteherin ſoll alſo eine ſolche Perſon dazu erwählen, von dero ſie verſicheret ſeyn mag, dero ſie auch noch etwan zwo Gehůlffinen zugeben kan.

2. Soll ſie alle Einkůnfften, und die Schulden einziehen.

3. Alle Streit-Händel ſoll ſie beſorgen, jedoch, ohne die gröſte Noth, in keinen ſich einlaſſen.

4. Anbey ſoll ſie das Bau-Weſen beſorgen, jedoch alles mit Rath der Vorſteherin, und der Diſcretinen.

5. Sie ſoll ſehr beſorgt ſeyn, damit das Cloſter nicht mit Schulden beladen werde; oder ſo es damit behafftet wäre, dahin trachten, damit es von ſelben loß werde.

6. Sie ſoll weder Geld aufzunehmen, noch auszuleyhen Macht haben, ohne ſonderbare Erlaubnus der Vorſteherin. Was die Kellnerin an Geld nöthig hat, ſoll ſie derſelben ausfolgen laſſen.

7. Alle drey Monat ſoll ſie der Vorſteherin und denen Diſcretinen die Rechnung ablegen.

8. Alle das Cloſter angehende Schrifften ſoll ſie in Verwahr haben, und ſelbe in gute Ordnung bringen, damit, wann etwas nachzuſchlagen vorkommet, man es ſogleich finden möge.

9. Die Original-Schrifften ſoll ſie niemalen, als in der höchſten Noth, von ſich geben; und dieſes zwar alsdann nicht anderſt, als mit der gröſten Vorſicht, und unterſchriebener Verſicherung, daß man ſelbe empfangen habe.

10. Alles, was auszuzahlen vorkommet, ſoll durch ihre Hand gehen.

11. Diejenige, ſo ihr in dem Amt bevor gegangen, ſoll ihr bey Antrettung des ihrigen, in Gegenwart der Vorſteherin und der Diſcretinen alle Schrifften einhändigen.

12. Für das Archiv ſoll ein beſonders ſehr wohl verwahrtes Zimmer ſeyn, wozu zwey Schlüſſel ſeyen, deren einen die Vorſteherin, den andern aber die Depoſitarien haben ſoll. So es aber nöthig iſt, kan einer der Unter-Depoſitarien gegeben werden.

13. In dieſem Zimmer ſoll ein Schrein mit drey Schlöſſern verwahret ſeyn, dazu drey unterſchiedene Schlüſſel gehören. Davon einen die Vorſteherin, den zweyten die Depoſitarien, den dritten die Schreiberin haben ſoll. In dieſem Schrein ſoll das Geld aufgehebt werden.

14. Es ſoll aber ſchrifftlich angegeben werden, wie viel Geld hinterlegt worden. In dieſem Schrein ſollen auch die Cloſter-Sigill verwahret werden, welche die Schreiberin nur alsdann heraus nehmen ſoll, wann ſie deren nöthig hat.

15. Sie ſoll noch ein anders Zimmer haben,

in

in welchem die Schrifften, und das Geld, ſo ſie täglich nöthig hat, ſollen aufbehalten werden.

16. Zu dem Red-Zimmer ſoll ſie einen Schlüſſel haben, wie oben von der Kellnerin geſagt worden.

17. Es ſoll die Vorſteherin, mit Rath der Diſcretinen und der Depoſitarien, einen vernünfftigen, getreuen, fleißigen Mann erwählen, der des Cloſters auswärtige Geſchäfft verwalte. Und ſo es nöthig zu ſeyn ſcheinet, ſoll man von ihm eine Caution oder Bürgſchafft fordern.

18. Was von denen Tugenden iſt gemeldet worden, welche die Kellnerin haben ſolle, iſt auch von der Depoſitarien zu verſtehen, welche ſich dieſelbe alſo eigen machen ſolle, daß ſie ihrer Pflicht nichts widriges thue oder unternehme.

Das 33. Capitel.

Ob die Mönchen etwas eigenthumliches haben ſollen.

Die Armuth Chriſti, von dero der Heil. Matthäus redet, ſoll billich denen Cloſterfrauen ein Formular abgeben. Dahero, um dieſe Tugend zu beehren, befiehlt der Heil. Vatter Benedict, daß wir nichts eigenthumliches haben, welches ſich auch geziemet auf die Schlacht-Opffer, als denen aller Abgang ein Vergnügen verſchaffen, und was ſie haben,

nur

nur eine Nothwendigkeit ſeyn ſoll, indeſſen ſich verſicherende, daß, je weniger ſie von denen Geſchöpffen haben, deſto mehr ſie von GOtt haben werden.

2. Es ſoll keiner etwas als eigen zugeſtanden werden; es ſoll auch keine ſich unterſtehen zu ſagen: Diß iſt mein. Und ſo man gewahr wird, daß je eine mit unordentlicher Liebe an etwas gebunden wäre, ſoll ihr ſelbes die Vorſteherin auf eine beliebige Zeit hinweg nehmen.

3. Sie ſoll auch des Jahrs drey oder viermal die Zellen und andere Zimmer durchſuchen, und wohl aufmerckſam ſeyn, daß nichts der Armuth zuwider darinn behalten werde. Indeſſen ſolle ſie doch auf die Nothwendigkeit einer jeden wohl beſorgt ſeyn, und nicht zugeben, daß ihren Mitſchweſtern etwas nothwendiges abgehe. Deßwegen ſie auch gute Nachfrag halten ſoll, ob ſelbe von denen Officialinen nicht vernachläſſiget werden, damit ihnen auf ſolche Weis alle Gelegenheit ſich zu beklagen, oder von ihren Eltern etwas zu begehren, abgeſchnitten werde.

4. Abſonderlich wird verbotten, daß keine etwas in der Zellen verberge; wie auch kein Geld oder anderes Ding, ſo ſie von den Welt-Leuten empfangen hätte, bey ſich behalten.

5. Man kan etwan mit Erlaubnus der Vorſteherin einem zu Gefallen eine Hinterlag annehmen; jedoch ſelbem bevor ſagen, daß in allen Fall das Cloſter deshalben nicht ſolle können belanget werden.

Das

Das 34. Capitel.

Ob alle, was nothwendig iſt, gleich empfangen ſollen.

Im vorhergehenden Capitel iſt von der Armuth gehandelt worden: anjezo hat man von dero Ubung zu reden. Nun ſoll eine jede, wie die Heil. Regul lehret, ihre Nothwendigkeiten der Oberin vorſtellen, und das übrige der göttlichen Vorſichtigkeit überlaſſen. Wann eine vielleicht etwas anzuzeigen aus Abtödtung verbergen wollte, ſoll ſie ſelbes doch der Oberin nicht hinterſchlagen, damit man ſich darnach zu richten wiſſe. Sollte einer etwas abgehen, ſo man gar nicht haben könte, ſoll ſie dieſen Abgang aus Liebe GOttes gedultig übertragen.

2. Sollte die geringe Liebe der Vorſteherin, oder die Nachläßigkeit der Officialinen an der Nothwendigkeit etwas ermanglen laſſen, alſo daß daraus nothwendiger Weis ein Murren in dem Cloſter entſtunde, ſoll es dem Viſitator hinterbracht werden, damit der Sach abgeholffen werde; indem die Reguläriſche Beobachtung nicht beſtehen kan, allwo die Nothwendigkeit abgehet.

Das

Das 35. Capitel.

Von den Wochnern in der Kuchel.

Es iſt nicht zu zweifflen, daß der Kuchel-Dienſt eine verdrüßliche Sach ſeye, wañ ſelber mit guter Meynung verrichtet wird; zumalen die Cloſterfrauen hierin Gelegenheit haben, die Liebe auszuüben: Sie ſollen ſich erinneren, daß Chriſtus einſtens ſagen werde: Ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet ꝛc. Damit nun keine dieſes Verdienſts verluſtiget werde, ſollen auch die Frauen ſowol in der Kuchel, als in dem Speiß-Zimmer einander dienen, und ohne abſonderliche Erlaubnus der Vorſteherin ſich keine davon entheben, ausgenommen an den vornehmen Feſten, und an dem Donnerſtag.

2. Die Ceremoni-Meiſterin ſoll alle Wochen diejenige anzeigen, welche die künftige Wochen in der Kuchel und dem Speis-Zimmer dienen ſoll. Und ſo eine Kranckheit halber nicht könte, ſoll dero Stell die Vorſteherin durch eine andere vertretten laſſen.

3. Der Gebrauch zinnernen, oder von feiner Erden gemachten, und mit weiſſer Farb überzogenen Geſchirren ſoll erlaubt ſeyn, welche alle ſauber und nett eine Schweſter verwahren wird. Sowol bey dem Mittag- als Nacht-Eſſen kan man die Tiſch mit Tüchern bedecken.

Das

Das 36. Capitel.

Von denen krancken Brüdern.

Ein Schlacht-Opffer traget zwar den Tods-Sentenz überall mit ſich, und geſchiehet es endlich in dem Krancken-Zimmer, daß ſelbiger vollzogen werde, allwo ſie, gleich denen Schlacht-Opffern des alten Teſtaments, geſchlachtet werden.

2. Ohne Zweiffel, wann es erlaubt wäre, eine Gattung des Tods zu erwählen, wurden unſere Schlacht-Opffer gar gern ihr Blut vor dem Altar ihres allda gegenwärtigen Bräutigams vergieſſen: indem ihnen aber ſolche Wahl nicht zuſtehet, ſo ſollen ſie ihm indeſſen ihre brennende Liebs-Flammen und Herzens-Begierden aufopfferen, und ſich gleichwol ſeiner göttlichen Anordnung überlaſſen, wie und auf was Weis er mit ihnen verfahren will. Geſchiehet es, daß er ſie durch Schmerzen oder Kranckheiten langſam martern will, ſo ſollen ſie ſich mit ihrem leidenden Chriſto vereiniget halten.

3. Das Krancken-Haus ſoll von den Regulariſchen Oertern abgeſondert ſeyn, und ſogleich neben eine Capell haben, damit der Prieſter von auſſen des Zimmers die H. Meß leſen, die Beicht anhören, und das Hochwürdige reichen könne.

4. Die

4. Die Better ſollen in allem ganz einfältig, und ohne Zierd ſeyn: man kan ſich allda der Federbetter, wie auch der leinwandenen Leilachen bedienen.

5. Mit Rath des Arzten, und Erlaubnus der Vorſteherin, mag die Krancke ihre Kutte ablegen: jedoch ſoll ſie beſtändig ein kleinen Weyhel, ein Scapulier, und kleine Monſtranz antragen.

6. Die Kuchel für die Krancke ſoll von der andern ganz abgeſondert ſeyn: ingleichen die Geſchirr, und die Leinwand, deren ſich niemand, ohne der Krancken-Warterin Erlaubnus, bedienen ſoll.

7. Wann etwas von Silber muß gebraucht werden, als Löffel ꝛc. können ſich die Krancke deren bedienen, aber anſonſten nirgend.

8. Die Vorſteherin ſoll für die Krancke eine liebreiche, vernünftige und gedultige Frau beſtellen, dero ſie noch eine andere als Gehülffin beygeſellen ſoll: denen ſollen noch eine oder zwo Layen-Schweſtern zugegeben werden. Es ſoll der Krancken keine Medicin ohne der Vorſteherin Wiſſen zugelaſſen werden: dahero auch die Vorſteherin ſelbſt nachſehen ſoll, ob die Krancke der Medicinen ſich recht bediene, und ob ihr ſonſten nichts abgehe.

9. Die Apothek ſoll eine Frau verſehen, dero die Krancken-Warterinen zu Gehülfinen ſeyn ſollen. Und wann der Arzt etwas der Kran-

ken

ken vorſchreibet, ſoll die Apothekerin allezeit zugegen ſeyn, damit ſie die Medicin deſto beſſer nach deſſen Vorſchrifft einzurichten wiſſe: Sie ſoll ſich auch erkundigen, was die Medicinen für eine Würckung gehabt haben.

10. Wann die Vorſteherin erkrancket, ſoll ſie wie die übrige gehalten werden; jedoch ſoll ſie in dem Kranckenhaus in einer beſondern Zelle ſeyn, damit man ſie beſuchen, und das nöthige mit ihr reden könne.

11. Es ſolle ohne Erlaubnus der Vorſteherin keine allein mit dem Arzten reden, ſondern die Krancken-Warterin ſoll allezeit zugegen ſeyn.

12. Die Krancke ſoll mit aller Einfalt und Demuth ihren Zuſtand eröffnen. Die Krancken-Warterinen aber ſollen ihr mit aller Liebe und Gedult dienen, ohne daß ſich gegen ihnen ein Zeichen einiger Uberläſtigkeit äuſſere: hingegen ſoll die Krancke gleichfalls ſich hüten, damit ſie denſelben nicht beſchwerlich falle.

13. Keine ſoll zu der Krancken hinein gehen, ohne vorhero angeklopfft zu haben, oder wann ſelbe nicht will, daß ſie jemand beſuche, ſoll niemand deshalben die Urſach zu wiſſen verlangen.

14. Sie ſollen die Krancke zu denen von der Vorſteherin beſtimmten Stunden im Geiſt der Liebe und des Mitleidens beſuchen; keines-

wegs aber ſich um das annehmen, was den Gebrauch der Medicinen betrifft.

15. Sowol in der Kranckheit, als wann ſie wiederum hergeſtellt seynd, ſollen ſie jedermann mit ihrer Gedult und Gehorſam ein gutes Beyſpiel geben: ſich erinnerende, daß ob ſie ſchon Kranckheit halber von der Strenge der Regul ausgenommen werden, ſo verbleibe ihnen doch die einem Schlacht-Opffer ſchuldige Vollkommenheit.

16. Wann die Krancken-Warterin an der Krancken einen Fehler wahrnehmet, ſoll ſie ſelben der Vorſteherin entdecken, welche ſelbe deshalben in Geheim erinneren, ſolches aber niemand andern offenbahren wird.

17. Wann die Krancke wiederum zu ſich ſelbſten kommen, ſollen ſelbe, ſowol was die Eſſens-Zeit auſſer der allgemeinen Tiſch-Zeit, als andere Ding zu thun, nichts ohne den Gehorſam darzu erhalten zu haben, unternehmen, damit dieſe koſtbare Tugend ihr Thun allenthalben begleite.

18. Sie ſolchen zu gleicher Zeit an einem Tiſch mit einander ſpeiſen, und eine Geſunde ſoll ihnen von Anfang etwas von der Nachfolg Chriſti, oder aus einem andern Buch vorleſen.

19. Das Mittag-Eſſen ſollen ſie um eilf Uhr, das Nacht-Eſſen aber im Winter um fünf Uhr, und im Sommer um halb ſechs Uhr nehmen. Im Sommer ſollen ſie ſich um neun Uhr,

im

im Winter aber um halb acht Uhr ſchlaffen legen. Welches auch diejenige beobachten ſollen, welche aus erheblichen Urſachen von der Metten ausbleiben dörfen.

20. Diejenige, welche ihrer Geſundheit halber Medicin genommen, ſollen drey Tag lang von der allgemeinen Beobachtung befreyet ſeyn.

21. Wann es bey einer Krancken gefährlich ſcheinet, ſoll die Krancken-Warterin ſolches ſogleich der Vorſteherin anzeigen, damit ſelbiger die HH. Sacramenten gereicht werden.

22. Wann es nöthig iſt, daß die Krancke eine Beicht in dem Krancken-Zimmer ablegen will, ſo ſoll der Prieſter hinein gehen, mit ihm aber auch zugleich derjenige, der ihm beyzuſtehen hat, wie auch die zwo Portnerinen, und andere, ſo ſie begleiten: welche alle aber bey der Thür ſtehen bleiben, und die Vorhäng eröffnen ſollen, damit ſie hinein ſehen können.

23. Wann der Beicht-Vatter, der Arzt, oder jemand ander hierein zu gehen nöthig hat, ſollen ſelben zwo oder drey Frauen mit verſchleyrtem Angeſicht begleiten, und ſich niemalen von ihnen entfernen, auch ohne Noth mit ſelben nicht reden. Und wann es ſeyn kan, ſoll die Vorſteherin (welche heut zu Tag Priorin genennt wird) oder die Sub-Priorin darbey ſeyn.

24. Wann wegen der Gefahr der Beicht-Vatter, oder der Arzt länger ſich aufzuhalten haben, ſollen ſie nur ſo lang um die Krancke

ſeyn, als es die Noth erforderet, hernach ſollen ſie in ein anders Zimmer geführt, und darein verſchloſſen werden, bis man ihrer wiederum nöthig hat.

25. Wann die Krancke die H. Weegzehrung empfangen hat, ſoll man mit ihr von geiſtlichen Dingen reden, und nachdem ihr die Heil. lezte Oelung gegeben worden, ſoll in dem Zimmer das gröſte Stillſchweigen gehalten, und was muß geredt werden, nur mit ganz ſtiller Stimm vorgebracht werden, damit man der Krancken nicht beſchwerlich falle. Es ſoll auch die Vorſteherin eine Frau beſtellen, welche mit ihr von göttlichen Dingen rede, und ſoll von niemand etwas geredt werden, welches ihr Gemüth von GOtt abziehen könnte.

26. Wann die Krancke in lezten Zügen lieget, ſoll die Vorſteherin die ganze Verſammlung zuſammen beruffen, und ſollen alle mit an den Hals gehängten Stricken und brennenden Facklen GOtt für die von der Krancken begangene Sünden Abbittung thun. Und ſo es geſchehen kan, ſoll ebenfalls der Krancken ein Strick um den Hals gelegt werden, damit ſie im Geiſt der Buß, und dem Zeichen eines Schlacht-Opffer ihren Geiſt aufgebe.

27. Bey der Verſtorbenen Leichnam ſollen alle Wechſel-weis Tag und Nacht bis zu der Begräbnus betten. Am dritten, ſiebenden und dreyßigſten Tag, wie auch an ihrem Jahrs-Tag ſollen

ſollen in dem Chor für ſie die Vigil mit neun Lectionen und eine Seel-Meß gehalten werden.

28. Neben dieſem ſollen noch dreyßig Heil. Meſſen für ſie geleſen werden. Die Cloſter-frauen ſollen auch das ganze Officium der Abgeſtorbenen beſonders betten, und fünf Heil. Communionen verrichten, wie auch ſo offt die Diſciplin machen.

29. Wo die Verſtorbene in dem Speiß-Zimmer ihren Ort gehabt hat, ſoll ein Crucifix geſtellt werden, und als ob ſie gegenwärtig wäre, ſollen die Speiſen dreyßig Täg lang denen Armen gegeben werden. Es ſoll auch dieſe Täg hindurch allezeit nach dem Tiſch-Gebett zu Mittag der 129. Pſalm für ſie gebettet werden.

Für die verſtorbene Vorſteherin wird alles dieſes vierzig Täg beobachtet, und die H. Communion ſoll für ſie fünfzehenmal verrichtet, und die Diſciplin eben ſo offt gemacht werden.

30. Was von denen Frauen geſagt worden, ſoll ebenfalls für die Layen-Schweſtern verrichtet werden.

31. In dem erſten Capitul ſoll die Krancken-Warterin ſtatt der Verſtorbenen ihre Schuld überhaupt bekennen, und die an ihr ſtatt derſelben auferlegte Buß fleißig verrichten.

32. Wann ein Oberer aus der Congregation geſtorben, ſoll für ihn ein ſolennes Amt, ſamt der Vigil mit drey Lectionen gehalten werden.

33. So aber der würckliche Viſitator geſtorben wäre, ſoll eine jedwedere das Officium mit drey Lectionen betten. Anbey wird ein Hoch-Amt ſamt noch drey andern Heil. Meſſen gehalten: Es ſollen auch alle eine H. Communion für ihn verrichten.

34. Bey Abſterben des Beicht-Vatters der im Cloſter wohnet, ſoll er in der Kirchen begraben werden; es ſollen auch alle fünfmal für ihn die H. Communion aufopfferen, und an deſſen Jahrs-Tag ſoll ein Hoch-Amt ſamt der Vigil mit dreyen Lectionen gehalten werden.

35. Was die geſtifftete Jahrs-Täg in dem Cloſter betrifft, ſollen ſelbe an dem beſtimmten Tag, oder ſogleich darauf gehalten werden.

36. An aller Seelen Gedächtnus, ſoll für die Abgeſtorbene ein Amt, und hernach die Proceßion, wie gebräuchlich gehalten werden.

37. Jährlich ſollen dreyßig Heil. Meſſen für die Eltern der Cloſterfrauen unſers Inſtituts geleſen werden.

38. Wann eine Haus-Magd ſtirbet, ſoll für dieſelbe nach Maaß ihrer Verdienſten, und der Zeit ihres Dienſts, wie es der Vorſteherin und denen Diſcretinen ſcheinet, ein Gottesdienſt gehalten werden.

Das

Das 37. Capitel.

Von denen Alten, und denen Knaben.

Nachdem die ältere Frauen durch lange Beobachtung ihrer Clöſterlichen Pflichten ihre Kräfften ganz erſchöpffet, ſollen ſie billig als ſolche Schlacht-Opffer angeſehen werden, welche bald dahin gehen, ihr Opffer vollends zu vollbringen; dahero ſie wohl eine ganz beſondere Obſorg verdienen, und ſoll die Vorſteherin eine andere Lieb-volle Cloſterfrau beſtellen, welche dieſen Veralteten in ihrer Noth zur Erleuchterung dienen ſolle.

2. Damit aber deshalben kein Murren unter andern entſtehe, ſoll weder offentlich vor andern, noch ins beſondere geredt werden von der Weis, wie ſowol dieſe, als andere Schwåchere oder Kranckliche gehalten werden. Hingegen ſoll man der Vorſteherin alles hinterbringen, was ihnen nöthig iſt, wofür ſie gute Sorg haben ſoll. Wer dieſes übertrittet, ſoll der Beſtraffung unterworffen ſeyn.

3. Sowol die Aeltere, als die Kräncklichte ſollen dasjenige, was ihnen zu ihrer Erleichterung und Troſt anerbothen wird, mit Demuth annehmen, aber keineswegs etwas einem Befreynus-Recht forderen.

Das 38. Capitel.

Vom wochentlichen Leſer.

Es will der H. Benedict, daß, da der Leib ſeine Nahrung nehmet, die Seel zugleich ihre Speis haben ſolle, dahero diejenige, welche über Tiſch zu leſen hat, GOtt vorhero um ſeinen Beyſtand anruffen muß. Leſen aber ſolle ſie deutlich, und verſtändlich, gemächlich, damit ſie von allen wohl möge verſtanden werden.

2. Alle Wochen ſoll eine nach der andern leſen, welche nicht rechtmäßiger Weis verhinderet iſt. Wo aber dieſes vorfallet, oder eine aus andern erheblichen Urſachen es nicht könte, ſoll eine andere dafür beſtellt werden.

3. Ehe ſie zu leſen anfanget, ſoll ſie ſprechen: **Gelobt ſey in Ewigkeit das allerheiligſte Altars-Sacrament.** Hernach ſoll alle Tiſch-Zeit zu Mittag ein Capitul aus der H. Regul oder denen Sazungen geleſen werden, wann auf ſelben Tag nicht ein eigenes Evangelium einfallet.

4. Es ſoll die Vorſteherin wohl Acht haben, daß in dem Cloſter lauter Bücher einer reinen und geſunden Lehr ſeyen: deswegen kein, weder gedrucktes noch geſchriebenes Buch einkommen laſſen, ſo ſie nicht vorhero entweder ſelbſten für rich-

richtig befunden, oder von andern zuvor alſo iſt geſchåzt worden.

5. Die Tiſch-Leſerin kan vor dem Leſen, nach Erlaubnus der Heil. Regul, etwas auch an gebottenen Faſttågen zu ſich nehmen.

Das 39. und 40. Capitel.

Von der Maaß der Speis, und des Trancks.

Auf diejenige, welche mit Engel-Brod geſpeiſet werden, reimet es ſich gar nicht, daß ſie mit niedlichen, irrdiſchen Speiſen gezårtelt werden, indem ſie nur deßhalben die Speiſen genieſſen ſollen, damit ſie das Leben erhalten mögen.

2. In denen Speis-Zimmern ſollen ſie ſich in aller Zucht verhalten, und dabey das höchſte Stillſchweigen beobachten: Wie auch, da der Leib mit der leiblichen Speis ſich nåhret, ſollen ſie das Gemůth mit heiligen Gedancken erquicken.

3. Indem aber der Heil. Erz-Stiffter Benedict verlangt, daß alle nach Nothdurfft ſollen bedienet werden, ſo glauben wir, daß eine Suppe, und hernach noch zwo andere gekochte Speiſen genug ſeyn. Wozu man noch Frůchten geben kan, oder ſtatt derer etwas anderes.

4. Eben dieſes iſt auch von dem Nacht-Eſſen zu verſtehen, ausgenommen die Suppe, als welche nicht gegeben wird, ſtatt derer ein Salat, oder etwas dergleichen nach Belieben der Vorſteherin kan gegeben werden.

5. An den hohen und höhern Feſt-Tägen mögen noch andere Sachen beygelegt werden.

6. Brod und Wein ſoll auf den Tiſch geſezt werden, wovon eine jede nach Belieben und Nothdurfft nehmen kan, und davon ſich keine enthalten ſoll ohne der Vorſteherin Erlaubnus.

7. An denen von der Kirchen gebottenen Faſttägen wird Brod, ſamt etwas wenigem von Früchten gegeben.

8. An regulariſchen Faſttägen ſoll man genug Brod geben; und aus Befehl der Vorſteherin ſollen auch Früchten und Gemüß-Sachen oder gekochte Kräuter aufgeſezt werden.

9. Vom Fleiſch-Eſſen ſollen ſich alle enthalten, ausgenommen die Krancke, welche ſich deſſen mit Gutheiſſen des Arzts bedienen können.

10. Wegen Zubereitung der Speiſen ſollen ſich die Cloſterfrauen niemalen beklagen; wann jedoch eine Speis einer gar wider die Natur, oder gar faſt mit Salz oder Gewürz verderbt wäre, kan ſie ſolches der Vorſteherin anzeigen.

11. Wann die Aufwarterin eine mit einer Speis überſehete, ſollen die andere ſelbe in der Stille deſſen erinnern. Und ſo dannoch derſelben die Speis nicht gereicht wurde, ſollen es

die-

diejenige, ſo es in Obacht genommen, eintweder ſogleich, wann es füglich ſeyn kan, oder doch nach dem Tiſch der Vorſteherin anzeigen.

12. Ohne Erlaubnus der Vorſteherin ſoll ſich keine von einer Speis enthalten.

13. Wann ihnen die Vorſteherin etwas zu ihrer Ergözung reichen laſſet, ſollen ſie es mit Demuth annehmen, und den Gehorſam in dieſen Umſtånden allem andern vorziehen.

14. Auſſer der gewöhnlichen Eſſens-Zeit ſoll keine ohne ſonderbare Erlaubnus etwas eſſen. Die Krancke aber und Kråncklende ſollen ſich dißfalls nach der Krancken-Warterin Meynung richten.

Das 41. Capitel.

Zu welchen Stunden die Brůder eſſen ſollen.

Zu allen Zeiten an allen regulariſchen Faſt-Tågen ſoll man um eilff Uhr zu dem Mittag eſſen, um fůnff Uhr aber zu der Collation gehen.

2. An den von der Kirchen gebottenen Faſt-Tågen aber iſſet man zu Mittag um halb zwölff Uhr, die Collation aber nehmet man ein um halb ſechs Uhr.

3. Von Oſtern bis Heil. Creuz-Erhöhung iſſet man zu Mittag um zehen Uhr, zu Abend aber um fůnff Uhr.

4. Von

4. Von Heil. Creuz-Erhöhung bis Oſtern an allen Sonntägen, wie auch am Donnerſtag und denen Feyrtägen iſſet man zu Abend um halb fünff Uhr, ausgenommen in der Advent-Zeit, allwo nur die Krancke von Eyern eſſen.

5. Nach Oſtern iſt Faſttag an denen Freytägen.

6. Nach dem Eſſen gehet man zu der Recreation, wovon ohne Erlaubnus niemand abweſend ſeyn ſoll. Ihre Geſpräch ſollen zwar munter, jedoch darneben nicht ausgelaſſen, nicht neidiſch, zanckiſch ſeyn: Es ſoll ſich keine anmercken laſſen, daß ſie lieber mit dieſer, als mit einer andern reden wollte. Die jüngere ſollen allezeit der Meynung der ältern beyfallen.

7. Sie ſollen ſich enthalten, von eitlen Welt-Dingen zu reden; es wäre dann Sach, daß es zu derer Verachtung geſchehete.

8. Alſo auch ſollen ſie niemalen von ihrem etwan adelichen Herkommen, oder von ihren Eltern, Befreundten reden, ſondern ſich in ihrem niedrigen Stand erfreuen.

9. Und da wir in Chriſto alle eines ſeynd, ſo ſollen wir andere Nationen keines Wegs verachten, oder von ſelben verächtlich reden; welche wir als unſere Nächſte, und Mitglieder dieſes geiſtlichen Cörpers anſehen ſollen.

10. Es ſoll allen verbotten ſeyn, daß keiner einigen ſchon abgeſtrafte Fehler aufzuheben, oder gegen derjenigen, welche etwan wegen ei-

ner

ner verurſachten Ungelegenheit um Verzeyhung gebetten, ein Zeichen einiges Verdruſſes blicken zu laſſen, damit wir erfüllen, was GOtt von uns verlanget, nemlich daß wir die uns angethane Unbilden von Herzen verzeyhen ſollen.

11. Ehrbarkeit halber ſoll keine in dem Cloſter herum ſingen, wie auch keine die andere bey ihrem puren Namen nennen, ſondern ſich des Namens, Mutter, oder, Schweſter, bedienen.

12. Vor dem Advent und der Faſten-Zeit ſoll die Vorſteherin eine Gemüths-Ergözung geſtatten: Wie auch des Jahrs hindurch alle Wochen ebenfalls einen Tag zu reden, und Recreation zu machen, erlauben.

13. Am Vorabend der Geburt Chriſti, des Neuen Jahrs-Tag, des Pfingſt-Feſts, und des Allerheiligſten Fronleichnams-Tag, ſoll nach der Collation keine Red-Stund ſeyn, ſondern eine jede ſich in ihre Zelle verfügen, allwo ſie die Göttliche Geheimnuſſen zu betrachten, Gelegenheit haben könne.

Das 42. Capitel.

Daß nach der Complet niemand reden ſoll.

Das Stillſchweigen ſoll erſtlich von Endigung der Complet bis den andern Tag in der Prim bis auf das Pretioſa ꝛc.

ge-

gehalten werden. Wer ſolches ohne groſſe Noth übertretten wird, ſoll ſeine Schuld bekennen, und nach Maaß des Verbrechens mehr oder weniger abgeſtraft werden. Und im Fall bey einer keine Beſſerung wäre, ſoll ſie von dem Tiſch ausgeſchloſſen, oder mit noch gröſſerer Straf angeſehen werden.

Und dieſes Stillſchweigens halber ſoll auch die Vorſteherin andern mit gutem Beyſpiel bevor gehen.

2. Jedoch ſoll alle Donnerſtag, und an andern Tägen, an welchen das Hochwürdige Gut ausgeſezet wird, nach der Complet eine Zeit zu reden erlaubt ſeyn, aus Urſach, weilen die ganze Verſammlung den ganzen Tag hindurch bey dem Hochwürdigen ſich aufgehalten. Sollte aber ein Cloſter an einem ſolchen Ort ſeyn, allwo man eintweder das Hochwürdige Gut nicht den ganzen Tag ausſezete, oder die Benediction mit demſelben nicht ſogleich könte gegeben werden, ſoll man die Complet um eine viertel Stund ſpäther halten, um alſo eine kleine Zeit zur Recreation zu haben.

Das

Das 43. Capitel.

Von denen, ſo zu dem Gottes-dienſt, oder zu dem Tiſch zu ſpath kommen.

Ein von Göttlicher Liebe anſonſten ſchon brennendes Schlacht-Opffer kommet leichtlich in noch gröſſere Flammen, wann es um das Göttliche Lob zu thun iſt: Dahero dieſer heiligen und Engliſchen Ubung nichts vorzuziehen. Weßwegen auch der Heil. Vatter Benedict befohlen hat, daß die dißfalls Nachläßige mit Straffen ſollen angeſehen werden.

2. Es ſoll alſo keine weder von dem Chor, noch von dem Tiſch, ohne der Vorſteherin Erlaubnus, abweſend ſeyn: Ja ſelbſt die Vorſteherin ſoll, ſo viel als möglich, dieſes ſelbſten beobachten.

3. So bald man das erſte Zeichen zu dem Chor gibet, ſollen alle bey der Chor-Thür zuſammen kommen, und allda mit Verſammlung ihres Gemüths warten.

4. Es ſoll niemand von dem Gottesdienſt, der H. Meß, der Predig, oder denen geiſtlichen Geſprächen verhinderet werden, es wäre dann eine hohe Stands-Perſon zugegen, welche ihres Rangs halber nicht könte entlaſſen werden.

5. Wel-

5. Welche Amts halber ſogleich von Anfang des Chors, oder bey dem Eſſen nicht erſcheinen können, ſollen, wann ſie hineingehen, in Mitte des Chors, oder des Speiß-Zimmers auf die Knie niederfallen, und nachdem ihnen von der Vorſteherin ein Zeichen zum Aufſtehen gegeben worden, ſollen ſie ſich gegen derſelben neigen, und hernach an den lezten Ort ſizen. Alſo auch ſoll keine vor dem geendigten Chor oder Tiſch hinaus gehen, es wäre dann wegen einer Sach, die nicht hätte können vorgeſehen werden.

Das 44. Capitel.

Von denen Excommunicierten, wie ſie genug thun ſollen.

Von dieſer Materi iſt ſchon im 25. Capitel gehandelt worden. Allhier iſt noch anzumercken, daß diejenige, ſo in den Kerker verſteckt geweſen, in dem Chor ein oder zwey Täg, ehe ſie völlig abſolviert werden, die regulariſche Buß verrichten ſollen.

Das

Das 45. Capitel.

Von denen, die im Bett-Haus fehlen.

Indem wir gemäß unſeres Inſtituts verbunden ſeynd, fremde Fehler, ſo in dem geheiligten Ort begangen werden, zu beweynen; ſollen wir uns vor allem in Obacht nehmen, daß wir keine eigene begehen: Dahero wir mit aller Aufmerckſamkeit und Ehrerbiethigkeit vor dem Hochwürdigſten uns einſtellen ſollen.

2. Welche alſo in dem Chor ohnehrenbiethig ſich aufführen, oder etwan mit Zuſchlagen der Thüren ein Geräuſch machen, wodurch andere zerſtreuet können gemacht werden: Oder ohne Noth in dem Chor hin und her lauffeten, ſollen in dem Capitul wegen ſolcher in ſo heiligem Ort begangenen Ohnehrenbiethigkeit abgeſtraft werden.

3. Gleicher maſſen ſollen diejenige geſtraft werden, welche aus Nachläßig- oder Fahrläßigkeit einen Fehler in dem Aufſuchen, Singen, oder andern Dingen begehen, oder Schuld daran ſeynd, daß von andern Fehler begangen werden: Wie auch, welche ſich alſo ohnehrenbiethig aufführten, daß ſich andere daran ärgeren könten.

4. Wann eine einige Fehler begehen im betten, da ſie z. E. nicht den rechten Vers, Oration bettete ꝛc. ſoll ſie ſich nach dem Chor, unter dem Pater noſter, wann man das Sacro-Sanctå ꝛc. gebettet hat, in Mitte des Chors niederwerffen. Wann aber der Fehler alſo gering iſt, daß er niemand irr machet, ſoll ſie in ihrem Ort die Erden kůſſen.

5. Die Vorſteherin ſoll beſorgt ſeyn, damit der Chor in all ſeiner Nettigkeit gehalten werde: Die Pauſen und Accent ſollen wohl beobachtet: die Thon nicht hoch, noch zu tief genommen, das Geſang nicht zu langſam, nicht zu geſchwind fortgetrieben werden, damit der auferbåulichen Andacht nichts abgehe.

6. Wann eine Cloſterfrau eine ſo ohngeråumte Stimm håtte, daß deswegen das Geſang verderbt wurde, ſoll ſie alſo ſtill ſingen, daß ſie von den andern nicht gehört werde; ſollte ſie aber ihre rechte Stimm nimmer bekommen, ſoll ihr die Vorſteherin einen Ort anweiſen, allwo ſie ihre Tag-Zeiten betten ſoll. Eben alſo ſoll es auch gehalten werden mit den ůbrigen, welche beſtåndig huſten můſſen, oder aus anderer Urſach den ůbrigen verhinderlich ſeynd.

Das

Das 46. Capitel.

Von denen, die in unterſchiedlichen Dingen fehlen.

Die Demuth geziemet ſich allenthalben für die Schlacht-Opffer Chriſti; dahero wann ſie ihr Amt recht vertretten wollen, ſollen ſie von ſelbſten ihre Fehler bekennen, und auch in geringern Dingen der Hoffart, als welche geurtheilt zu werden nicht erdulten kan, auf den Kopff tretten. Wie auch dieſes Capitel alſo viel erheiſchet, daß, ſo eine in einem Ort etwas begangen hätte, ſie von ſelbſten ihre Schuld deshalben ſogleich bekennen ſolle.

Das 47. Capitel.

Von dem Amt, zu dem Gottesdienſt das Zeichen zu geben.

Diejenige, welcher die Vorſteherin das Amt, durch das Glocken-Zeichen andere zu dem Gottesdienſt zu beruffen, anvertrauet hat, ſoll gedencken, daß ſie das Amt jener Englen verrichte, welche die Hirten bey der Geburt Chriſti zu der Krippen beruffen haben. Nun aber iſt ſolches nimmermehr nach Bethlehem, ſondern zu unſern Tabernaklen, allwohin ſie al-

le zu deſſen Anbettung beruffet, der in ſelben verborgen iſt.

2. Nach der Anweiſung, wie alles ſeine beſtimmte Zeit hat, ſoll das Zeichen zu dem Chor, der Meß, dem Seegen, der Predig, zu dem geiſtlichen Geſpräch, Leſen, und dem Stillſchweigen ꝛc. gegeben werden.

3. Wann man von dem Schlaff aufwecket, ſoll man ihnen zuruffen: Gelobt ſeye in Ewigkeit das allerheiligſte Sacrament. Alsdann ſoll man in einer jeden Zellen das Liecht anzůnden, welches nåchſt an der Thůr ſoll geſtellet ſeyn.

4. Was die Privat=Meſſen betrifft, ſoll der Sacriſtan, oder diejenige, welche eben dazumal die Anbettung hat, dazu das Zeichen geben.

Das 48. Capitel.

Von der tåglichen Hand=Arbeit.

Nachdem unſer erſter Vatter Adam von der verbottenen Frucht geeſſen, iſt er neben der Tods=Straff auch zu der Arbeit verdammet worden. Dahero unſere Schlacht=Opffer die Hand=Arbeit als einen ihnen gebůhrenden Antheil halten, und zu denen hierzu beſtimmten Stunden ſelbiger fleißig obliegen ſollen.

2. Es ſoll alſo das Zeichen zu der Arbeit eine Viertel-Stund nach der Heil. Meß, oder nach der Danckſagung, wann man die H. Communion empfangen hat, gegeben werden, und ſollen ſich dabey in dem allgemeinen Zimmer alle einfinden, ausgenommen die Krancke, und diejenige, welche ſelben Tag die **Erſezerin** iſt. Gleich Anfangs ſoll die Antiphon: **Gegrüßt ſeyſt du Maria, du Tochter des himmliſchen Vatters** ꝛc. gebettet werden, worauf man ſogleich die Arbeit anfanget, während derſelben aber eine Viertelſtund man etwas vorlieſet. Wann eine einen Fehler dabey begehet, ſoll ſie der Vorſteherin ihre Schuld bekennen. Welches alles auch alſo in dem Novitiat ſoll gehalten werden.

3. Wann die Lection geendiget iſt, begiebt ſich eine jede in ihre Zellen, allwo ſie ihre Arbeit fortſezet. Eben alſo ſoll es beobachtet werden nach der Non, oder zur Stillſchweigens-Zeit an Faſttägen, und nach der Veſper, wann es noch Tag iſt. Jedoch wann jemand wegen Anbettung des Hochwürdigen Guts von einer geiſtlichen Ubung wäre verhinderet worden, wird erlaubet ſolche hereinzubringen.

4. Im Winter, wann ſie ſich wärmen, können ſie zugleich arbeiten, jedoch daß keiner zu reden erlaubt ſeye.

5. Welche das Chorſingen erlernen můſſen, ſollen ſelbes nach der Veſper an dem ihnen beſtimmten Ort vornehmen.

6. Indem es ſich nicht ſchicket, daß die Schlacht-Opffer Chriſti weltlichen Dingen obliegen, ſollen ſie auch ab dergleichen eitlen Arbeiten einen Abſcheu haben. Sollte aber jemanden eine Verehrung zu einer Danckbarkeit můſſen gemacht werden, ſoll ſelbes allezeit im Namen des ganzen Convents, und niemalen einer Frauen insbeſondere gemacht werden. Zu deſſen Verfertigung die Vorſteherin diejenige heraus ſuchen ſoll, welche es ihr beliebig ſeyn wird, damit allen die Gelegenheit einer abſonderlichen Affection benommen werde.

Das 49. Capitel.

Von Beobachtung der vierzigtågigen Faſten.

Unter allen Gedåchtnuſſen verſchiedener Geheimnuſſen, ſo die Chriſtliche Kirch weislich ausgetheilet hat, reimet ſich keine beſſer fůr unſere Schlacht-Opffer, als die Begebung in die Wůſte unſers Heylands. Dieſe Buß-Zeit ſchicket ſich ſehr wohl auf diejenige, welche fůr fremde Sůnden GOtt Abbittung zu thun beſtimmet ſeynd. Ihre eigene Sůnden

den zu beweinen, ſollen ſie zwar niemalen eine beſtimmte Zeit haben: jedoch aber, damit ſie ſich gemäß der H. Regul verhalten, ſollen ſie zu dieſer Faſten-Zeit ihrem Gewöhnlichen etwas beyfügen, und, alſo zu ſagen, GOtt eine doppelte Abbitt leiſten.

2. Die Tag-Zeiten ſollen alſo gehalten werden: Die Prim, wie anſonſten gewöhnlich, ſamt der Terz, Sext, und Convent-Meß. Zu der Arbeit und Lection ſoll man ebenfalls, wie anſonſten, gehen. Die Non wird um zehen Uhr gehalten, worauf ſogleich die Veſper folgen ſoll. Um halb zwölff Uhr gehet man zu den Tiſch, wornach ſoll bis 2. Uhr geiſtliche Conferenz gehalten werden, auf welche das Stillſchweigen folget, und ſich eine jede in ihre Zell zu verfügen hat, allwo ſie der geiſtlichen Lection obliegen ſoll, wie ſchon anderſtwo geſagt worden. Alsdann gehet man mehrmalen zur Arbeit bis zur Zeit des Gebetts, wozu um halb fünf Uhr ein Zeichen mit neun Glockenſchlägen gegeben wird. Nach vollendtem Gebett, ſo bis fünf Uhr an dauret, folget die Complet, da währenden Glockenſchlägen man betten ſoll: Stabat Mater ꝛc zu Ehren des unter den Creuz bedrangten Mutter-Herz Mariä. Der Complet folget die Collation, wornach das höchſte Stillſchweigen ſoll gehalten werden. Um ſieben Uhr gehen alle auf das Schlaff-Haus, und legen ſich um halb acht Uhr ſchlaffen. Am

Montag und Freytag in der Faſten wird die Diſciplin gemachet, ſo lang man den Pſalm Miſerere betten kan.

3. Indem aber der H. Benedict ermahnet, daß alle gute Werck, ſo man ohne Erlaubnus des Obern vornehmet, für Werck des Hochmuths ſollen gehalten werden; alſo ſoll niemand ein Bußwerck ohne der Vorſteherin Erlaubnus unternehmen.

Das 50. Capitel.

Von denen, die fern von dem Bett-Haus arbeiten, oder über Land reiſen.

Indem die Schuldigkeit, in den Chor zu gehen, eine der Haupt-Pflichten iſt, alſo ſoll die Vorſteherin keine von ſelbem befreyen, es ſeye dann Kranckheit, oder anderer nothwendigen Urſachen halber. Diejenige aber, welche alſo auſſer dem Chor ſeynd, ſollen ihre Tagzeiten zur beſtimmten Zeit andächtig betten, und ſelbe auf keine Weis weit hinaus verſchieben.

Das 51. Capitel.

Von denen, die an nicht weit entfernte Oerter reiſen.

Von dieſer Sach wird im 67ſten Capitul abgehandelt werden.

Das 52. Capitel.

Von dem Bett-Haus des Cloſters.

Wann wir von dem Bett-Haus reden, können wir billig mit dem Alt-Teſtamentiſchen Jacob aufruffen: Wahrlich iſt der HErr an dieſem Ort, und ich wußte es nicht. GOtt iſt zwar unſern leiblichen Augen ebenfalls verborgen in dem heiligſten Sacrament, denen Augen des Glaubens aber nicht alſo. Wie und auf was Weis aber allda ſoll angebettet werden, haben wir von den Seraphiſchen Geiſtern ſelbſten zu erlernen.

2. Da nun der Chor uns ſtatt des Alt-Teſtamentiſchen Heiligthums dienet, ſollen wir, nach Art des Hohenprieſters, nicht anderſt, als mit verſchiedenen Tugenden ausgezieret, hinein gehen. Dann wann GOtt dem Moyſes befohlen hat, daß er ſeine Schuhe herunter thue, um die heilige Erden zu betretten, mit wie viel

gröſſerer Ehrerbietigkeit haben wir uns in der Gegenwart unſers GOttes aufzuführen?

3. Zwiſchen der Kirchen und dem Chor ſoll ein eiſernes Gätter ſeyn, davon die Oeffnungen nicht gröſſer, als drey zwerch Finger ſeyn ſollen. Es ſoll auch mit einem ſaubern Tuch bedeckt, und hernach mit einem ſogenannten Beichtſtuhl-Gätter geſchloſſen werden können.

4. Es ſoll eine Thür haben zur Einkleidung und Profeßion der Novizinen, oder wann es ſonſten nöthig, daß es ſoll eröffnet werden. Anbey ſoll es noch ein anderes kleines Thürlein haben, wodurch man die H. Communion reichen kan. Zu beyden ſoll die Vorſteherin den Schlüſſel haben.

5. Hinter dem Altar ſoll in die Maur ein Loch gemacht ſeyn, wodurch die Cloſterfrauen das Hochwürdige Gut in dem Tabernacul ſehen können.

6. Dieſe Oeffnung ſoll mit einem eiſernen, oder erzenen, aber vergoldeten Gätter verſchloſſen ſeyn; in der Mitte ſoll es jedoch eine runde Oeffnung haben, damit die H. Hoſti möge geſehen werden. Uber dieſes alles her wird ein wohl verſchloſſenes Fenſterlein ſeyn, wozu die Vorſteherin den Schlüſſel habe.

7. Wann ſolche Oeffnung an dieſem Ort nicht kan gemacht werden, ſoll ſie anderſtwo angerichtet werden, damit geſchehen könne, wie verordnet iſt am 20. C. 4. N.

8. Nach

8. Nach geendigtem Chor ſoll niemand in demſelben verbleiben, ausgenommen, welche eben zu ſelbiger Stund die Anbettung zu verrichten haben, oder denen es die Vorſteherin erlaubt hat.

Von der Sacriſtey.

9. In der Sacriſtey ſoll eine Winden von genugſamer Höhe ſeyn, damit man durch ſelbe die kůrzere Meß-Gewand aus- und eingeben möge, welche ſowol, als die Sacriſtey-Thůr mit zwey verſchiedenen Schlůſſeln ſoll verſchloſſen werden, welche beyde die Vorſteherin haben ſoll. Von innen aber ſoll die Winde mit einem Riegel verſperrt, und zwar beſtändig verſchloſſen ſeyn, wann nichts aus- oder einzugeben iſt.

10. Um die långere Meß- und Kirchen-Ornat aus- und einzubringen, ſoll eine Oeffnung vier zwerch Finger breit, ſamt einer Thůr dafůr, gemacht ſeyn, welche von innen und auſſen mit einem Riegel kan verſperrt, und mit zwey verſchiedenen Schlůßlen verſchloſſen werden, welche die Vorſteherin aufbehalten ſoll. Allda ſoll niemalen eine Sacriſtanin anderſt, als mit herunter gelaſſenem Weyhel erſcheinen, ſie ſoll auch allda nichts reden.

11. Der Sacriſtaninen Amt ſoll ſeyn, allen Kirchen-Ornat zu verwahren, und den Chor rein und ſauber zu halten.

12. Die

12. Die H. Reliquien ſollen an einem ehrbaren Ort aufbehalten, und mit doppelten Schlüſſel verſperrt werden, davon einen die Vorſteherin, den zweyten die erſte Sacriſtanin haben ſoll.

13. Unter Tags ſoll die Sacriſtey mit zwey verſchiedenen Schlüßlen verſchloſſen ſeyn, welche die Sacriſtaninen bey ſich behalten, auf den Abend aber der Vorſteherin einlieffern ſollen.

14. Indem die Sacriſtey wegen der geheiligten Dingen, ſo darin aufbehalten werden, gleichſam ein heiliger Ort iſt, ſoll man darin niemalen reden, oder ſo es auch nöthig iſt, ſoll es mit ganz ſtiller Stimm geſchehen.

15. Welches ebenfalls in dem Chor alſo ſolle beobachtet, und alles dergeſtalten angeordnet werden, damit währenden Tag-Zeiten, oder der H. Meß niemand nöthig habe, durch ſelben zu gehen.

16. An dem Chor-Gätter ſoll es keiner, ohne Erlaubnus der Vorſteherin, zu reden erlaubt ſeyn, und damit alle Redens-Gelegenheit, ſo viel möglich, aufgehoben ſeye, ſollen die Sacriſtaninen durch ein Zeichen eines kleinen Glöckleins beruffen werden.

17. Die erſte Sacriſtanin ſoll der Singerin andeuten, wann für die Verſtorbene etwas zu halten iſt, und damit ſie es ſelbſten nicht vergeſſe, ſoll ſie in der Sacriſtey eine Tafel haben,

auf

auf welcher ſie alle dergleichen Pflichten aufgemerckt habe.

18. Eben ſie ſoll alle Altar-Leinwand, abſonderlich die Purificatorien, ſauber und rein halten. Die Hoſtien, ſowol zu der H. Meß, als H. Communion, ſollen über fünfzehen Tåg nicht alt ſeyn.

19. Zudem ſoll ſie Sorg tragen, damit die Kirchthůr zu ſeiner Zeit erôffnet, und Abends zeitlich geſchloſſen werde, dero Schlůſſel ſie hernach der Vorſteherin einliefern wird.

20. Die Schlůſſel zu des Beichtvatters Stuhl ſoll die Vorſteherin bey ſich haben, und wann es nôthig iſt, ſelbe der Sacriſtanin übergeben.

21. Die Sacriſtaninen ſollen nicht minder Obacht haben, daß alle Cloſterfrauen den Tag vor der H. Communion zu den beſtim̃ten Stunden ihre Beicht ablegen.

Das 53. Capitel.

Von Aufnehmung der Fremden.

Ein Schlacht-Opffer ſoll ſich der Heiligkeit ihres Stands alſo viel befleiſſen, daß es alles verabſcheue, was derſelben einiger maſſen verhinderlich ſeyn kônte. Dahero ſolle ſie mit der Welt keinen andern Umgang mehr pflegen, als in ſo viel es die Chriſtliche Liebe, oder

der

der Gehorſam erforderet, damit es nicht von der Welt Anreizung oder Freundſchafft verführt werde.

Wann etwan aus Urſachen, in welchen der Biſchoff ſeine Erlaubnus darzu ertheilet, weltliche Perſonen in das Cloſter hinein gelaſſen werden, ſoll die Vorſteherin auf alle Weis beſorgt ſeyn, damit ſolches in der Clöſterlichen Ordnung nichts verhinderlich oder ſchädlich ſeye. Zu dem ſoll ſie zwo oder drey Frauen verordnen, welche ſolche Perſonen bey der Thür empfangen, und hernach an den beſtimmten Ort führen. Wann ihnen ohngefehr andere Cloſterfrauen begegnen, ſollen ſie ihnen eine Ehrbezeugung erweiſen, und ſo ſelbe von denen Fremden angeredt wurden, ſollen ſie ihnen mit kurzen Worten antworten, bis ſie mehrer zu reden Erlaubnus haben. In all ihren Worten und Umgang ſollen ſie ſich auferbäulich verhalten, und was ſie von weltlichen Händlen gehört haben, ſollen ſie denen übrigen in dem Cloſter keineswegs erzehlen.

2. Denen Armen ſoll man täglich ihr Allmoſen reichen, und mit ihnen liebreich reden, keineswegs aber hart verfahren.

3. Wann man jemand Fremder anfzunehmen hat, ſoll alles in Chriſtlicher Liebe geſchehen, und an einem dem Cloſter angelegenen Haus, wovon man aber nicht in das Cloſter eingehen könne.

Das

Das 54. Capitel.

Daß niemand weder Brief noch Geſchenck annehmen ſoll.

Es iſt gewiß, daß die Kinder des H. Benedict die Einſamkeit allezeit ſonderbar geſchätzt haben, und deswegen der ganzen Welt zum guten Geruch geweſen ſeynd. Da wir nun eben auf die nemliche Regul unſere H. Profeßion abgelegt haben, ſo ſollen wir gleichermaſſen auch die Einſamkeit uns ſonderbar laſſen angelegen ſeyn, und uns in dem Cloſter nicht anderſt, als todte Leichnamen anſehen, folglich allen überflüßigen Umgang mit denen Menſchen auf alle mögliche Weis verabſcheuen.

2. Wann jedoch etwas nothwendiges vorfallet, daß man Brief zu ſchreiben hat, ſoll ſelbiges auf keine eitle aufgebuzte Art, ſondern ganz einfältig, einer Cloſterfrau anſtändigen Weis geſchehen. Es ſollen auch die Brief offen der Vorſteherin vorgelegt werden, damit ſie ſelbe leſen, und hernach zuſchlieſſen könne.

3. Wann eine wichtiger Urſachen halber etwas an den P. Superior, oder Viſitator zu ſchreiben hätte, ſoll dergleichen Schreiben, wie auch die Antwort, die Vorſteherin nicht leſen. Sie ſollen ſich aber hüten, daß ſie nichts ſchreiben, ſo den Frieden ſtöhren könte.

4. Alle

4. Alle einlauffende Brief ſollen der Vorſteherin überliefert werden, und ſoll ſich keine unterfangen, unter Straf mit Waſſer und Brod auf der Erden zu eſſen, einen in der Stille zu eröffnen. Es mag auch die Vorſteherin die Brief eröfneter derjenigen zuſchicken, an die ſie geſchrieben ſeynd, oder aber ſelbe bey ſich behalten.

5. Die Vorſteherin ſoll die Brief zu ſchlieſſen ein beſonders Sigill haben.

Das 55. Capitel.

Von den Kleidern der Brüdern.

Ein Schlacht-Opffer ſollte nur mit Aſchen und Buß-Kleid bekleidet ſeyn; indem aber die H. Regul noch andere Kleider erlaubet, ſoll eine Cloſterfrau ohne Unterſchied ſelbe annehmen, wie ſie ihr gegeben werden, ohne auf die Feine, oder die Farb ꝛc. Acht zu geben.

2. Die Hemder ſollen von weiſſer Wolle ſeyn, darneben ſie einen Cåſten-braunen Rock, ſamt einer ſchwarzen Kutte darůber haben ſollen, dero Ermel eine halbe Elen in der Weite, und bis zu End der Fingern reichen ſollen. Die Kutte ſoll bis auf die Erden hinunter reichen, und ohne kůnſtliches Gemåcht ſeyn.

3. Die

3. Die Gürtlen ſollen aus Leder, oder grauer Wolle ſeyn. Uber die Kutte aber ſollen ſie ein Scapulier tragen.

4. Uber das Scapulier ſollen ſie eine kleine Monſtranz aus vergoldetem Kupffer, oder andern Metall Tag und Nacht antragen. Wann ſie das Scapulier anlegen, ſollen ſie die Monſtranz kuſſen, und ſagen: **Gelobt, und in alle Ewigkeit ſeye angebettet das allerheiligſte Sacrament des Altars.** Es ſoll eine jede zwo Kutten haben, eine für den Winter, ſo etwas wärmer, und eine andere von leichterem Zeug für den Sommer.

5. Sie ſollen ſich zu allen Zeiten in Obacht nehmen, daß ſie auſſer der Arbeit die Aerme niemalen entblöſſen, wegen der regulariſchen Eingezogenheit.

6. An hohen Feſttägen, oder andern gewöhnlichen Solennitäten, ſollen ſie ſich einer Flock-Kutten bedienen, dero Ermel bis auf die Knye reichen.

7. Wann es die Arbeit erheiſchet, können ſie die Kutten hinweg legen, jedoch ſoll das Scapulier anbehalten werden.

8. Die Haar ſollen ſie nicht wachſen laſſen, und das Haupt nach Nothdurfft bedecken, um welches ſie eine Binde haben ſollen, welche die Augbraun bedecke: Anneben ſollen ſie ein ſogenanntes Kehl-Tuch aus dicker Leinwand, ohn alle Kunſt und Falten, und ohngeſtärckt haben.

Der Weyhel ſoll von ſchwarzen Zeug ganz einfältig ſeyn. Wann ſie aber vor Welt-Leuten zu erſcheinen haben, ſollen ſie einen gröſſern von Wolle, oder anderer dergleichen Materi haben.

9. Die Winter-Strümpf ſollen aus wärmender Materi, im Sommer aber können ſie geſtricket ſeyn.

10. Die Schuhe ſollen ganz einfältig, und wenigſtens mit zwo Sohlen verſehen ſeyn.

11. Die Novizinen ſollen eben alſo gekleidet ſeyn, ausgenommen die Flock-Kutten, den ſchwarzen Weyhel, den Ring, und der kleinen Monſtranz.

12. Wann es die Vorſteherin für gut anſiehet, daß ſie die Kleider der einen mit der andern vertauſche, ſoll deshalben ſich keine beklagen, oder darüber murren.

13. Ihre Kehl-Tücher, und andere Gewand ſollen ſie nicht beſonders waſchen, ſondern erwarten, was für eine ihnen von denen Veſtiarinen gegeben werden.

14. Welche Veſtiarinen alle Kleider verſorgen, und damit ſelbe wiederum ergänzt werden, in Obacht nehmen ſollen. Neues ſollen ſie aber nichts machen laſſen ohne der Vorſteherin Vorwiſſen.

15. Es ſollen dahero mehrere beſtellt werden, welche alle Leinwand beſorgen, und einer jeden Cloſterfrau wochentlich ſo viel in die Zell verſchaffen, als ſie nöthig hat.

Das

Das 56. Capitel.

Von dem Tiſch des Abbts.

Nachdem Innocentius der Eilfte bey erſter Beſtättigung unſeres Inſtituts geſtattet; daß in unſern Clöſtern keine ewige Abbtißin, ſondern dero Stell die allerſeeligſte Jungfrau Maria vertretten, und die Vorſteherin bey uns alle drey Jahr ſolle erwählet werden: Dahero zur ſchuldigſten Danckſagung des mächtigen Schuzes dieſer Himmels-Königin pflegen wir täglich diejenige Speiſen ihr in denen Armen darzureichen, welche denen Cloſterfrauen gereicht werden.

Das 57. Capitel.

Von denen Handwerckern des Cloſters.

Der Sohn GOttes hat auf dieſer Erden nichts anders, als die Demuth und die Verächtlichkeit erwählet. Da nun ſeine Schlacht-Opffer ihm in allen nachfolgen ſollen, ſo ſollen ſich dieſen Stand ſonderbar die Layen-Schweſtern laſſen anbefohlen ſeyn. Es ſoll auch keine aufgenommen werden, an wel-

cher man nicht die wahrhaffte Zeichen und Neigung zu ſolchem Stand abnehmet.

2. Eine Layen-Schweſter ſoll zwey Jahr probirt werden, ehe ſie zur H. Profeßion gelaſſen werde. Das erſte in weltlichen Kleidern, das zweyte in dem Clöſterlichen Habit, und nach der Profeßion ſoll ſie noch drey Jahr unter der Novizen-Meiſterin ſtehen.

3. Sie ſollen mit etwas ſchlechtern und gröbern Tuch, als die Chor-Frauen gekleidet, das Scapulier auch etwas kürzer ſeyn. Die Kutte können ſie zwar bey ihrer Arbeit ablegen, niemalen aber ſollen ſie ohne ſelbe zur H. Meß, wie auch in das Capitul, oder zu dem erſten Tiſch gehen.

4. Sie ſollen ebenfalls auch die Monſtranz gleich andern antragen: Was den Weyhel, Kehl-Tuch anlanget, ſollen ſie es wie andere beobachten: wie auch ihre Zellen gleich denen andern eingerichtet ſeyn ſollen.

5. Ihre H. Profeßion legen ſie ab wie die Chorfrauen, ausgenommen, daß ſie den Namen Layen-Schweſter beſizen. Es wird ihnen jedoch auch der Ring gegeben.

6. Keine Flock-Kutten ſollen ſie tragen, auch in in ihren Aemtern niemalen die erſtere ſeyn, z. E. die erſte Krancken-Warterin ꝛc. weder in dem Capitul einige Stimm haben. Sie ſollen auch niemalen Müttern genennt werden.

7. Nach

7. Nach verfloßnen dreyen Jahren nach der H. Profeßion, ſollen ſie unter der Leitung und Anführung der Kellnerin, ſowol was ihre Arbeit, als die Clöſterliche Zucht betrifft, ſtehen; welche alles ſolchergeſtalten anordnen ſoll, damit ſie mit Arbeit nicht zu vaſt überladen werden, und alle Tag die H. Meß ohngehinderet anhören können. Mit Erlaubnus der Vorſteherin kan ſie ſelbe auch von den regulariſchen Faſttägen entheben.

8. Wegen der Arbeit ſollen ſie keine wollene Hemder tragen.

9. Wann ihnen eine Arbeit zu hart fallen will, ſollen ſie gedencken, daß ſie Schlacht-Opffer Chriſti JEſu, dahero auch verbunden ſeyen, ſich demſelbigen immerdar aufzuopfferen.

10. Den Chor-Frauen ſollen ſie als ihren Müttern mit Lieb und Ehrenbiethigkeit begegnen. Hingegen ſollen die Chorfrauen ſelbe ebenfalls lieben, mit ihrem freundlichen Umgehen.

11. Wann eine Chorfrau von ihnen etwas zu verrichten begehret, ſo geſchwind geſchehen mag, ſollen ſie ſich nicht weigeren, ſolches zu thun; ſollte es aber etwas ſeyn, ſo länger Zeit braucht, oder ſie von ihrer Arbeit verhinderet wurden, ſollen ſie zuvor um Erlaubnus anhalten.

12. Wann man ihnen ihre Fehler vorhaltet, ſollen ſie es danckbar annehmen, und ſich zu beſſeren befleiſſen.

13. Wann ihnen etwas zu hart fallet, ſollen ſie Erlaubnus haben, ſolches der Vorſteherin vorzutragen, bey welcher ſie ihre Hülf und Erleichterung ſuchen ſollen.

14. Sie ſollen alle Tag drey und dreyßig Vatter Unſer, und fünf Engliſche Grüß, oder aber das kleine Officium von unſer lieben Frauen betten, doch ohne Verbindung einer Tod-Sünd.

15. An aller Seelen Gedächtnus ſollen ſie fünfzehen Vatter Unſer, und ſo viel Engliſche Grüß betten. Wie auch eben ſo viel an dem Tag, da man eine Cloſterfrau begrabet. An dem dritten, ſiebenden, dreyßigſten und Jahrs-Tag aber, deren ſieben. Die H. Communion für die Verſtorbene empfangen, und Diſciplin werden ſie ſo offt machen, als die andere Frauen.

16. Alle Tag ſollen ſie drey Vatter Unſer und Engliſche Grüß für die Gutthäter des Cloſters, und deſſen Angelegenheiten betten.

17. Wann ſie aus vorfallender Arbeit zur beſtimmten Zeit ihr Gebett nicht vollbringen können, ſollen ſie gedencken, daß ſie ihr Opffer durch den Gehorſam vollziehen müſſen.

18. Ihren Beruf ſollen ſie hoch ſchäzen. Unter einander ſollen ſie friedlich, und mit Liebe handlen, auch überall einander ein gutes Beyſpiel geben.

19. Auswärtigen Dingen ſollen ſie keineswegs Nachfrag halten: auch unter ſich keine gemeinſchafftliche Unterhandlungen unterhalten,

wo-

wodurch ſie entweder der Vorſteherin, oder der übrigen Mitſchweſtern Verfahren durchziehen.

20. Sie ſollen in dem Capitul zu erſt ihre Schuld ſagen, und alsdann hinaus gehen. Bey dem Geläut in den Chor, in die Meß, oder zu denen Proceßionen ſollen ſie denen Frauen helffen, und am Donnerſtag, wie auch an hohen Feſttägen derſelben Dienſt in der Kuchel verſehen.

21. In dem Krancken-Zimmer ſoll man eine Layen-Schweſter nicht anderſt halten, und dasjenige, wann ſie geſtorben, ebenfalls für ſie verrichten, als man einer Cloſterfrau zu thun pfleget.

22. Mit Erlaubnus des Biſchoffs, können neben den Schweſtern noch weltliche Mägd aufgenommen werden, welche die gar ſtarcke Arbeit verrichten, die aber an keine Clöſterliche Faſten, ſondern dem Befehl der Kellnerin unterworffen ſeyn ſollen.

Das 58. Capitel.

Von der Weis, wie die Brüder in den Orden ſollen aufgenommen werden.

Da der Beruf zu dem geiſtlichen Stand eine beſondere Gnad iſt, ſo ſeynd auch diejenige, welche ſelben anzutretten ſich an-

melden: abſonderlich diejenige, ſo nach unſerem Inſtitut trachten, wohl zu probiren, ob ihr Geiſt von GOtt herrůhre, daß ſie nicht nur Benedictinerinen, ſondern Chriſto dem HErrn wůrdige Schlacht-Opffer, und deſſen Ehr-Erſezerinen ſeyen. Indem aber hierzu vieles erforderet wird, ſolle die Vorſteherin ſamt denen Diſcretinen wohl unterſuchen, ob eine Anhaltende die nǒthige Eigenſchafften habe; ſonderbar ſollen ſie wohl Acht haben, ob ſelbe aus keinem menſchlichen Abſehen aufgenommen zu werden verlange.

2. Es ſoll keine aufgenommen werden, welche nicht von ehrlichen Eltern gebohren, es wåre dann Sach, daß andere wichtige Urſachen oder Qualitåten ſolchen Fehler ůbertreffeten.

3. Keiner ſoll der Eingang geſtattet werden, welche mit einer ohnheilbaren oder erblichen Kranckheit behafftet wåre.

4. Wie auch, welche alſo wůſt von Angeſicht wåre, daß man ſie ohne Abſcheu nicht anſehen kǒnte.

5. Dahero die Vorſteherin und die Diſcretinen, ehe man eine in das Cloſter aufnehmet, wohl ausfragen ſollen, ſowol von ihren Sitten, Herkommen, Stand: ſonderbar ſollen ſie wohl auf ihre Gemůths-Neigungen Acht haben. Zu dieſem End kǒnnen ſie ſelbe mit erhaltener ſchrifftlicher Erlaubnus des Biſchoffs in das Cloſter ein- oder das andere mal hinein fůhren.

6. Wann

6. Wann eine Jungfrau in das Cloſter iſt aufgenommen worden, ſoll ihr die Vorſteherin einrathen, daß ſie vor der Einkleidung, nach der Verordnung Innocentius des Eilften durch zehen Täg die H. Exercitien mache. Hernach ſoll ihr die Vorſteherin ſamt all übrigen Mitſchweſteren in Proceßion zur Porten mit dem Creuz und Weyhwaſſer entgegen gehen, allwo die Jungfrau auf den Knyen liegend von der Vorſteherin mit Weyhwaſſer beſprengt, und ihr das H. Creuz zu küſſen gereicht wird. Worauf ſie in den Chor unter Bettung des 121ſten Pſalm geführt wird. Wornach ſie dem Hochwürdigen Gut mit Bettung der Antiphon: **O heilige Mahlzeit** 2c. wie auch der Himmels-Königin, mit Sprechung: **Zeige dich eine Mutter** 2c. aufgeopfferet wird. Alsdann wird ſie der Novizen-Meiſterin übergeben, welche ſelbe mit aller Liebe als eine neue Pflanze aufnehmen und beſorgen wird. Sie ſoll ihr die Schuldigkeiten und Pflichten der dem Hochwürdigen Gut gewidmeten Schlacht-Opffern zeigen, ſie in der Tugend wohl unterrichten, und ſowol die H. Regul, als die Sazungen erklären. Sie ſoll ſelben, wann ihrer mehr ſeynd, mit gleicher Liebe zugethan ſeyn, anbey ihre Fehler, ohne alles menſchliche Anſehen, jedoch beſcheiden, abſtraffen. Der Vorſteherin ſoll ſie alles entdecken, wie ſie ihre Novizin findet, und hernach ſich nach dero Rath und Befehl in allem richten.

7. Der Novizen-Meiſterin ſoll zur Gehülfin noch eine Unter-Meiſterin, und eine Eyferin zugegeben werden, welche aber unter der Novizen-Meiſterin ſtehen ſollen, vor allem ſich hütende, daß ſie untereinander nichts Ohneiniges zeigen, oder etwas Neues einführen, ohne der Vorſteherin Vorwiſſen.

8. Das Novitiat ſoll von der Wohnung der übrigen Cloſterfrauen abgeſöndert ſeyn, und ohne Erlaubnus der Vorſteherin, weder einer Novizin mit einer Frauen, oder einer Frauen mit der Novizin zu reden erlaubt ſeyn.

9. Drey Monath ſoll die Aufgenommene in den weltlichen Kleidern gehen, es wäre dann Sach, daß die Vorſteherin mit Rath der Diſcretinen, und der Novizen-Meiſterin die Zeit verkürzete.

10. Eine Layen-Schweſter aber ſoll ein Jahr lang in den weltlichen Kleidern gelaſſen werden, um zu ſehen, ob ſie genugſame Kräfften habe, ihrem Stand vorzuſtehen.

11. Ehe man ihnen den Habit anleget, ſoll man ſie dem Capitul vorſtellen, und ſo etwan von ihren Befreundinen in dem Capitul zugegen wären, ſollen ſelbe zuerſt ihre Meynung ſagen, und ſich hernach davon begeben. Wornach die Novizen-Meiſterin, hernach die Unter-Meiſterin, und ſodann die Eyferin ihre Stim̃ geben, und allezeit ſogleich hinaus gehen: worauf

auf die übrige Frauen mit lauter Stimm ihre Meynung ſagen ſollen.

12. Wann ſie, nach Meynung der Vorſteherin und der Novizen-Meiſterin würdig zur Prob geſchätzt worden, ſoll man ſie der Mehrheit der geheimen Stimmen, ſo z. E. mit Kügelein geſchehen kan, unterwerffen. Ehe die Novizinen aber den Habit empfangen, wie auch ehe ſie die H. Profeßion ablegen, ſollen ſie von dem Biſchoff, oder von demjenigen, den er hierzu ernennet hat, examinirt werden, welches vor dem Gätter, oder in der Kirchen geſchehen, auch ſchrifftlich aufgezeichnet werden ſoll.

13. Drey Monat nach empfangenen Habit ſollen ſie mehrmalen dem Capitul vorgeſtellt werden, welches auch den ſechsten und zehenden Monat geſchehen ſoll. Allezeit aber ſoll der Novizen-Meiſterin hinterbracht werden, was man an denen Novizinen wahrgenommen, damit ſie ſich darnach richten könne.

14. Die Schreiberin ſoll alles, was in ſolchen Capitlen vorgegangen, fleißig aufſchreiben.

15. Und indem man in dem Capitul alles anzubringen verbunden iſt, ſo wird ſcharff verbotten, daß niemand etwas davon ausſage. Welche in dieſes groſſe Verbrechen verfallen wurde, ſoll ein ganzes Jahr von allen Stimmen beraubt ſeyn, auch ſo lang ihren Siz die Allerlezte nach allen Cloſterfrauen haben.

16. Wann in der lezten Vorſtellung die Novizin für tauglich iſt erkennet worden, ſoll ſie die Vorſteherin in das Capitul beruffen, und ihr offentlich diejenige Umſtånd erklåren, welche die Profeſſion zu nichts machen: Anbey ihr bedeutend, daß, im Fall ſie in einem dergleichen Umſtånden wåre, ſie wiſſen ſolle, daß ihre Profeſſion nichtig ſeyn wurde. Derley Umſtånd aber ſeynd folgende: 1. Wann ſie nicht ſechszehen erfüllte Jahr alt wåre. 2. Der Austritt, oder die Verſtoſſung aus einem Orden nach abgelegter Profeſſion. 3. Schulden, welche ihr Vermögen überſchreiten. 4. Ablegung einiger Rechnungen. 5. Ausſaz, hinfallende Kranckheit ꝛc.

17. Wann die Novizin ſich erklåret, daß ſie von all dieſem frey ſeye, ſoll ſie ſogleich um die Heil. Profeſſion demüthig anhalten, wornach ſie ſich aus dem Capitul begeben ſoll, damit die Stimmen über ſie eingeſammelt werden.

18. Sollte aber einer Jungfrau die Aufnahm zur Einkleidung, oder einer Novizin zur Heil. Profeſſion zweiffelhafftig ſeyn, ſollen die Stimmen durch Einlegung der Kügelein ꝛc. eingenommen werden.

19. Ehe aber dieſes geſchiehet, ſoll die Vorſteherin einige Tåg vorhero gewiſſe Gebetter verordnen, damit auf ſolche Weis alle von dem Heil. Geiſt erleuchtet werden. Und wann hernach die Mehrheit der Stimmen heraus gekommen,

men, ſoll ſie aufgenommen ſeyn: Wo aber weniger ſeynd; oder aber auch, wann die Stimmen gleich ſeynd, ſoll ſie ohne weiteres entlaſſen werden.

20. Wann nach der Aufnahm zu dem Habit, oder zur Profeſſion um den zehenden Monat der Vorſteherin etwas für Ohren kommet, welches ihren Beruf zweiffelhafftig machen, oder da etwas zimlich ſchädliches dem Cloſter daraus entſtehen könte, kan ſie ſelbe mit der Diſcretinen und vier Seniorinen Rath entlaſſen, ohne daß ſie darum das Capitul befrage.

21. Wann eine Novizin aus dem Novitiat gehet, und auf ein neues aufgenommen zu werden verlangt, kan man ſie mit Einwilligung des Capituls, und vorhergehendem Examen des Biſchoffs, mehrmalen aufnehmen; jedoch daß ſie das Novitiat auf ein neues anfange.

22. Wann die Novizin zu der Profeſſion iſt aufgenommen worden, ſoll man ihr ſagen, daß ſie mit ſchrifftlicher Erlaubnus des Biſchoffs, oder deſſen General-Vicar, mit ihren zeitlichen Gütern eine Verordnung mache. Hernach ſoll man ſie in die geiſtliche Exercitien ſchicken.

23. Den Tag vor Ablegung der Profeſſion ſoll ſie vor der Vorſteherin ſich auf die Knye niederlaſſen, welche der Novizin auf ein neues die Umſtänd, ſo eine Profeſſion ohngiltig machen, vorſtellen ſolle. Alsdann ſoll ſie den folgenden Act ableſen, und unterſchreiben.

Ich

Ich Schweſter N. in der Welt genannt N. bekenne allen und jeden, die es angehet, daß von allen denen Umſtänden, die eine Profeßion ohngiltig machen, und die mir von der Hochwürdigen Vorſteherin ſeynd erklärt worden, ich mit der Gnad GOttes nichts an mir habe: Nemlich daß ich frey ſeye von Schulden, von der Pflicht, Rechnungen abzulegen, von Kranckheiten; und daß ich genugſame Erkanntnus habe der H. Regul, und der Sazungen, auf die ich meine Profeßion abzulegen gedencke: Wie auch, daß ich die Proteſtation, nemlich, daß, im Fall ich einen ſolchen Umſtand an mir hätte, welcher die Profeßion ohngiltig machet, man mich nicht zur Profeßion laſſe, annehme, und mich ſelbiger völlig unterwerffe, von ganzem Herzen wünſchend, daß ich morgen meine Profeßion nach der Heil. Regul ablegen könne. Zu deſſen Zeugnus hab ich gegenwärtige Erklärung unterſchrieben, ſamt der Hochwürdigen Vorſteherin, Sub-Priorin, Novizen-Meiſterin, Schreiberin. den N. Tag Monats N. im Jahr N.

Ihre Profeßions-Formul ſoll ſie auf folgende Weis ſchreiben, ſelbe aber nicht ehender, als nachdem ſie ſelbe abgeleſen, vor dem Hochwürdigen Gut unterſchreiben.

Im Namen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, des Vatters, des Sohns, und des Heil. Geiſts. Amen.

Ich Schweſter N. vor meinem Anbetungs-würdigen Heyland JEſu Chriſto demüthig auf den Kniyen liegend, den ich glaube, daß er perſönlich gegenwärtig ſeye in dem Allerheiligſten Sacrament, verſpriche und verlobe für mein ganzes Leben die Beſtändigkeit unter der Clauſur, Bekehrung meiner Sitten, die Keuſchheit, Armuth und Gehorſam nach der Regul des glorreichen heiligen Vatters Benedict, und mit allem Fleiß zu beobachten die ewige Anbettung des Allerheiligſten Altars-Sacrament, als ein ſeiner Glori gewidmetes Schlacht-Opfer, zu Erſezung die dieſem Hochheiligſten Geheimnus angethane Ohnbilden und Schmachen, nach denen von dem heiligen Stuhl approbierten Sazungen unſers Inſtituts. Zu deſſen Zeugnus hab ich dieſes gegenwärtige Verſprechen unterſchrieben zu gröſſerer Glori GOttes, zu Ehr der Allerſeeligſten Jungfrauen, unter dero ſonderbaren Schuz, wie auch aller Heiligen GOttes, deren Reliquien in dieſem Cloſter aufbehalten werden. Vor der Hochwürdigen Mutter Vorſteherin, und der ganzen Ver-

ſamm-

ſammlung. Den N. Tag des Monats N. im Jahr N.

Schweſter N. in der Welt genannt N.

Dieſe Formul ſoll in dem Cloſter-Archiv wohl aufbehalten werden.

24. Nach abgelegter Heil. Profeßion ſollen die Novizinen annoch vier Jahr unter der Anführung der Novizen-Meiſterin ſtehen, damit ſie noch beſſer von derſelben in der Tugend unterwieſen werden.

Das 59. Capitel.

Von den adelichen, und armen Kindern, ſo in die Clöſter gethan werden.

Indem unſer Inſtitut dahin angeſehen, daß die Anbettung ohne Unterlaß Tag und Nacht fort daure, ſo bleibt unſern Cloſterfrauen nicht viel Zeit übrig, daß ſie der Unterweiſung junger Kindern viel obliegen können. Jedoch kan die Vorſteherin mit Rath der Diſcretinen, und auſſer Welſchland, mit Erlaubnus des Biſchoffs eine gewiſſe Zahl junger Kindern aufnehmen, mit dieſer Beding, daß hiedurch die ewige Anbettung keinen Schaden leyde. In deren Auferziehung, gemäß der Decreten der heili-

heiligen Congregation der Biſchöffen und der Regularen, folgendes ſoll beobachtet werden. 1. Wie ſchon geſagt worden, ſoll man hierzu von dem Biſchoff Erlaubnus haben. 2. Soll in dem Cloſter ein tauglicher Ort hiezu ſeyn, der von denen Frauen und Novizinen abgeſöndert ſeye. 3. Soll die Zahl derſelben nicht über die Helffte mehr ſeyn, als Chor-Frauen ſeynd. 4. Sollen die Kinder alle nothwendige Eigenſchafften haben, und durch geheime Stimmen von dem Capitul aufgenommen werden. 5. Soll keines unter ſieben Jahr angenommen werden; und ſo es das fünff und zwanzigſte Jahr erreichet hat, ſoll es keine Erlaubnus mehr haben, ſich aufzuhalten, unter der Straf der verlezten Clauſur. Und ſo es die Cloſterfrauen, oder der Biſchoff für gut befinden, kan man es zuvor heimſchicken. 6. Soll man über die beſtim̃te Zahl nicht annehmen. 7. Soll dem Cloſter ein Bürg geſtellt werden, der allezeit ein Monat vorhinein bezahle. Sollte dieſer mit Tod abgehen, ſoll in Zeit eines Monats ein anderer geſtellt werden; ſo dieſes nicht geſchiehet, ſoll das Kind nach Haus geſchickt werden. 8. Soll ſie alleinig, und ehrlich gekleidet in das Cloſter eintretten. Man ſoll keine zu der andern legen: Es ſoll auch keine mit einer Cloſterfrau ohne Erlaubnus reden; und übrigens ſoll das Kind die Clauſur und das Red-Zimmer wie die Cloſter-Frauen beobachten. 9. Wann es einmal hin-

 aus

aus gegangen, ſoll es nimmermehr in die Koſt, wohl aber in das Cloſter können aufgenommen werden.

Das 60. und 61. Capitel.

Wie man die fremde Mönch aufnehmen ſoll.

Der Heil. Vatter Benedict eröffnet ſeine Clöſter auch fremden Mönchen mit Erlaubnus ihrer Obern, welches aber bey den Cloſterfrauen wenig Plaz findet. Wann es jedoch ſich ereignen ſollte, daß eine in ein anderes Cloſter ſollte gethan werden, ſoll man die Sach zuvor wohl überlegen, und hernach von Rom hierzu Erlaubnus haben, daß ſie in unſer Inſtitut därffte aufgenommen werden.

2. Wann dieſes geſchehen, ſolle ſie wie eine andere Anhaltende von dem Capitul ſo wohl zur Prob als Profeßion aufgenommen werden, und erſt nach vollendtem Novitiat, und ausgeſtandenem Examen von dem Biſchoff, ihre Profeßion ablegen.

3. Nach der Profeßion ſoll ſie noch drey Jahr in dem Novitiat-Zimmer verbleiben, auch den Ort, wie ſie Profeß iſt, haben; es wäre dann, daß mit ihr etwas anderes zu verordnen, es die Vorſteherin und die Diſcretinen für gut erachteten.

4. Soll-

4. Sollte ein Cloſter mit unſerm Inſtitut ſich vereinigen wollen, ſoll man die Sach wohl unterſuchen, und mit dem Biſchoff, wie auch dem Viſitator reiflich überlegen, hernach mit Erlaubnus des Påbſtlichen Stuhls in unſer Inſtitut einverleiben, jedoch daß alle Cloſterfrauen deſſelben Cloſters ihre Gelůbd nach den unſerigen ablegen.

Das 62. Capitel.

Von denen Prieſtern des Cloſters.

Indem GOtt denen Prieſtern ůberlaſſen hat, daß ſie die Heil. Sacramenten ausſpenden, ſo ſeynd in unſern Clȯſtern deren einige nȯthig.

2. Dahero die Vorſteherin ſamt denen Diſcretinen einen gelehrten und frommen Geiſtlichen ernennen ſoll, welcher hernach ſich von dem Biſchoff ſoll approbieren laſſen, daß er der Cloſterfrauen Beichten anhȯren dårffe. Welche Erlaubnus ebenfalls auch der wůrckliche Viſitator haben ſoll.

3. In Abweſenheit des ordinari Beicht-Vatters ſoll deſſen Stell ein anderer, ebenfalls von dem Biſchoff hiezu approbierter erſezen. Sollte die Vorſteherin zwiſchen ihm und den Cloſterfrauen etwas nicht anſtåndiges bemercken, ſoll ſie es mit denen Diſcretinen ůberlegen, damit man der Sach vorbiegen kȯnne.

4. Gleich im Antritt ſeines Amts ſoll er erinneret werden, daß er alles, was er von Sachen, die das Cloſter, oder ſeine Beicht-Kinder belangen, bey ſich behalten ſolle.

5. Er ſoll nicht geſtatten, daß eine ohnnöthiger Weis ihre Beicht lang hinaus ziehe. Er ſoll auch nichts nachforſchen, was nicht zu der Beicht gehörig iſt.

6. Er ſoll keiner eine ohngewöhnliche, oder offentliche Abtödtung auflegen.

7. Er ſoll ſich in zeitliche Sachen des Cloſters nicht einmiſchen, wie auch keine Brief, oder andere Ding für die Cloſterfrauen annehmen.

8. Er ſoll ſich gegen allen gleichhin vernünftig und beſcheiden aufführen.

9. Wann er auſſer der Beicht mit ihnen zu reden hat, ſollen noch andere zugegen ſeyn; es wäre dann Sach, daß es Gewiſſens-Sachen betreffe.

10. Er ſoll ihnen keine beſondere Geſäz fürſchreiben, noch ohne der Vorſteherin Erlaubnus ihre Anführung auf ſich nehmen.

11. Alle ſollen ſich gegen ihm demüthig und ehrerbiethig aufführen, und ſeinen guten Räthen Folg leiſten. Jedoch unter ſich ſelbſten dasjenige nicht offenbaren, was er einer jeden zu ihrer Vollkommenheit vorſchreibet, ſondern ſolches der Vorſteherin vermelden.

12. Es ſollen alle zur beſtimmten Zeit zur Beicht gehen; und ſo eine hierinn eine Nachläſ-

ſigkeit

ſigkeit begienge, dieſe ſoll ihre Schuld bekennen, und darüber gebüßt werden; wie auch diejenige, welche ohne Erlaubnus zur Beicht gienge.

13. Sie ſollen ihre Beichten, ſo viel mög-lich, kurz machen, und von andern Dingen, ſo nicht zur Beicht gehören, nichts reden.

14. Sie ſollen unter ſich Fried und Einig-keit erhalten, als welche die wahre Kennzeichen ſeynd des Fruchts der Heil. Sacramenten.

15. Die Vorſteherin ſoll Obacht haben, daß dem Beichtvatter nichts abgehe, damit die Clo-ſterfrauen nicht Gelegenheit nehmen, ſelbem et-was in der Stille zuzuſchieben. Und wann dem Beichtvatter eine Verehrung ſoll gemacht wer-den, ſoll ſelbes im Namen aller, und von keiner ins beſondere geſchehen.

16. Drey- oder viermal ſollen extraordina-ri Beichtvätter geſtattet werden, deren Ankunfts-Tag die Vorſteherin die Cloſterfrauen wird wiſ-ſen laſſen, damit ſie ſich darauf richten können. Es ſoll auch keine, ohne erhaltene Erlaubnus von dem Biſchoff, ſelbe umgehen.

17. Der Beichtſtuhl ſoll nahe bey der Kir-chen ſeyn, an welchem ein Loch eines Schuhe hoch ſeyn ſoll, welches mit einem eiſernen Gätter, und daſſelbe mit eiſernen Häcklein verſehen ſeyn muß. Von innen aber ſoll ein weiſſes durchlöchertes Blech ſeyn, wodurch man die Beicht anhören kan. Alles dieſes ſoll wohl können verſchloſſen

werden, und die Vorſteherin den Schlůſſel dar-
zu haben.

Das 63. Capitel.

Von der Ordnung, die in der Verſammlung ſoll gehalten werden.

Es ſollen alle ſicherlich glauben, daß diejenige ihrem Bråutigam Chriſto JEſu am mehreſten gefallen, welche am demůthigſten ſich erzeigen. Daß er auch die Vorzüglichkeit unter den Seinigen nicht leyden kőnne, hat er ſattſam an ſeinen Jűngern gezeiget, da er ihnen ſolches verwieſen, als ſie diſputierten: Wer unter ihnen der Erſtere ſeyn werde.

2. Indem jedoch die rechte Ordnung erheiſchet, daß eine der andern eintweder Amts, oder des Eintritts halben vorgehe, ſo ſoll die Vorſteherin den erſten Ort haben, welcher die Cloſter-Frauen den Namen, Mutter, beylegen ſollen; ſie hingegen die Ubrige mit dem Namen, Schweſter, oder Tochter benennen ſoll. Es ſollen ihr auch alle eine tieffe Ehrbezeugung erweiſen.

3. Nach der Vorſteherin folget die Sub-Priorin, welche der abweſenden Vorſteherin Stell vertretten ſoll. Sie ſoll auch Mutter betittelt werden, und ihr ſoll man eine Neigung machen.

4. Wann

4. Wann die Vorſteherin und Sub-Priorin nicht zugegen ſeynd, ſo vertritt deren Stell die Seniorin. Hernach gehen die Chorfrauen auf einander in ihrer Profeßions-Ordnung.

5. Die Novizen-Meiſterin ſoll von all ihren Untergebenen, oder denen, die ihr einmal untergeben geweſen, Mutter genennt werden.

6. Die Kellnerin ſoll gleichfalls von denen Layen-Schweſtern Mutter geheiſſen werden.

7. Wann eine ſechzehen Jahr lang Profeß iſt, ſoll ſie von denen jüngern Mutter genennt werden; die åltere aber nennen ſie nur Schweſter: So man aber von einer Abweſenden redet, ſoll man, Mutter, hinzu ſezen, z. E. die Mutter Benedicta ꝛc.

8. Wann ſie einander in dem Cloſter begegnen, ſollen ſie durch eine Haupts-Neigung einander grůſſen, ohne ein Wort dabey zu reden.

9. Bey Ankunft einer åltern, ſollen die jüngere aufſtehen, wie es die H. Regul verordnet.

10. Indem wir neben denen dreyen Gelůbden noch das vierte der ewigen Anbettung ablegen, als ſolle von dieſer Pflicht niemand enthoben werden kȯnnen, es wåre dann, daß aus andern wichtigen Urſachen, als Kranckheiten ꝛc. mit jemand můßte diſpenſieret werden.

Das 64. Capitel.

Von Erwählung des Abbts.

Indem es nicht ſelten geſchiehet, daß der Biſchoff durch ſich ſelbſten unſere Clöſter viſitieren kan; dahero wir in dieſem Capitel die Weis und Manier, die Viſitatoren oder Obern zu ernennen, erklären wollen.

2. Die Vorſteherin ſamt den Diſcretinen ſoll mit Erlaubnus des Biſchoffs denen Cloſterfrauen drey Religioſen, ja wann es ſeyn kan, ſollen es Benedictiner ſeyn, welche gelehrt, und mit andern hierzu erforderlichen Gaben gezieret ſeyen, vorſchlagen. Darnach ſoll ſie gewiſſe Gebetter drey Tag nach einander vor dem Hochwürdigen Gut fürſchreiben, damit dieſes Geſchäfft einen glücklichen Ausgang nehmen möchte. Alsdann ſollen die drey Nämen dieſer dreyen Männern auf verſchiedene Zettelein geſchrieben, und ausgetheilt werden. Hierauf nach geleſener, und von allen angehörter H. Meß von dem H. Geiſt, und empfangener H. Communion, ſoll die Mutter Vorſteherin das Lobgeſang: Komm Heiliger Geiſt ꝛc. anfangen, und den Vers ſamt der Oration darauf ſprechen. Wo dann eine jede ihr Zettelein in eine Büchſe hinein werffen ſoll. Welcher nun von dieſen dreyen die mehreſte Stimmen bekommen hat, ſoll dem Biſchoff als Viſitator vorgeſchlagen werden,

den, den er hernach annehmen, oder verwerffen kan.

3. Der Viſitator ſoll den Tag ſeiner Ankunfft der Vorſteherin zuvor zu wiſſen thun, damit man ſich darnach zu richten wiſſe.

4. So bald er in dem Cloſter angelanget, ſollen alle Cloſterfrauen bey dem Gätter in der Kirch erſcheinen, allwo er ihnen die Urſach ſeiner Ankunft andeuten ſoll.

5. Nach geleſener H. Meß von dem Heil. Geiſt, unter welcher alle die H. Communion empfangen, ſoll er das Hochwürdige Gut viſitiren, alsdann die Altär, das H. Oel, die Sacriſtey, das Gätter, den Beichtſtuhl, und andere auswärtige Oerter.

6. Auf dieſes ſoll er durch die Sacriſtey in das Red-Zimmer geführt werden, allwo er die Stimmen einnehmen, und eine jede allein anhören kan, von der Jüngſten anzufangen.

7. Es ſollen alle vorgelaſſen werden, und ihm aufrichtig alles entdecken, was ſie wider die Regul und Sazungen zu ſeyn, oder anſonſten abgeſchafft, oder eingeführt zu werden, glauben.

8. Die Vorſteherin ſoll ſich wohl in Obacht nehmen, daß ſie dem Viſitator nichts verheele, oder daß ſolches von einer andern geſchehe, Urſach ſeye. Anbey ſoll aber niemand aus einigem Eigennuz, Neid, oder andern menſchlichen Abſehen zu etwas verleitet werden. Sollte aber jemand ohnſchuldiger Weis angeklagt

werden, ſolle die Klägerin, nachdem man die Sach in Erfahrenheit gebracht hat, von dem Viſitator auf das ſchärffſte abgeſtrafft werden.

9. Nach dieſem ſolle er ſich ſamt ſeinem Geſpan, und Schreiber, wie auch dem Beichtvatter in das Cloſter hinein begeben, dem alle bis zur Thůr mit dem Creuz und Weyh-Waſſer entgegen gehen, und in den Chor fůhren ſollen. Allda wird das Ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen, wornach die Zimmer und Verſperrungen in dem Cloſter viſitirt werden, wobey allezeit ſein Aßiſtent, ſamt der Vorſteherin, und den Diſcretinen ſeyn ſollen. Worauf er wiederum ſich hinaus begiebet.

10. Auf all dieſes ſollen ihm die Einkůnfften und Ausgaben, ſamt denen Rechnungen vorgelegt werden, welche, wann er alles richtig befunden, ſowol er, als ſein Aßiſtent unterſchreiben ſollen.

11. Alsdann ſoll er ſie alle zu dem Gätter beruffen, allwo ſie ihre Schuld ſagen ſollen. Wornach ſie ſogleich die Novizinen, die Layen-Schweſtern, und die Profeßinen, ſo noch unter dem Novitiat ſtehen, hinaus tretten ſollen. Die erſte, ihre Schuld zu ſagen, ſoll die Vorſteherin ſeyn, und ſich aller Correction des Viſitators demůthig unterwerffen. Derſelben ſoll die Sub-Priorin, und die ůbrige ihrer Ordnung nach folgen.

12.

12. Der Viſitator ſoll alle Fehler, ſo wider die H. Regul, die Sazungen, oder die gute Gewohnheit begangen worden, ohne Anſehung der Perſon abſtraffen.

13. Wann alle ihre Schuld geſagt haben, ſollen diejenige Profeßinen, ſo noch in dem Novitiat ſtehen, wiederum hinein gehen. Der Viſitator ſoll alles, was in der Viſitation befunden, dem Biſchoff anzeigen, und hernach mit deſſen Erlaubnus ſeine Viſitations-Artickel denen Cloſterfrauen ankůnden; und alſo ſeinen Act endigen.

Von Erwåhlung der Mutter Vorſteherin.

Wir ſollen es fůr eine ſonderbare Gutthat halten, daß wir die freye Wahl einer Oberin haben: Dahero ſolche alle drey Jahr den 2ten Heumonath vorgenommen, vorhero aber ein vierzigſtůndiges Gebett gehalten werden ſolle, um die Erleuchtung zu erbitten, eine ſolche zu erwåhlen, welche eine jede, das Cloſter zu regieren, und die Seelen zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, am tauglichſten zu ſeyn glaubet. Wozu ſie ſich auch unter einer ſchweren Sůnd verpflichtet zu ſeyn wiſſen, und alſo ohne alles menſchliche Anſehen darein gehen ſollen.

2. Dieſer Wahl ſoll der Biſchoff, oder ein von ihm Deputirter vorſtehen, und die Stimmen einnehmen.

3. Es ſollen demſelben gleich anfänglich die Namen, das Alter, das Herkommen, und die Zeit der Profeßion aller deren, ſo eine Stimm haben, aufgezeichneter übergeben werden.

4. Vor der Wahl ſoll die Meß von dem H. Geiſt geleſen, und in ſelbiger alle Cloſterfrauen communiciret werden. Nach der Dancksagung ſollen alle Stimmen-habende durch ein Glocken-Zeichen in den Chor beruffen werden. Alsdann fanget an das Lob-Geſang: Komm Heil. Geiſt 2c. ſamt denen darzu gehörigen Gebettern. Wornach der Biſchoff, oder deſſen Deputirter ſich dem Gätter nahet, vor welchem die Vorſteherin ſich auf die Knye niederlaſſet, und überhaupts ihre Schuld bekennet, ſo ſie in ihrem Amt begangen hat: ihr Amt niederleget, und die Schlüſſel ſamt dem Sigill übergiebet, und an ihren Profeßions-Ort ſich begiebet. Wann zwiſchen der Ablegung der vorigen, und der Wahl der neuen Vorſteherin eine Zeit entzwiſchen lauffen ſollte, ſoll indeſſen die Mutter Subpriorin die Regierung haben.

5. Alsdann ſoll er allen Schweſtern die Namen der Wählenden austheilen, welche dan derjenigen Namen hinweg reiſſen, ſo ſie zur Vorſteherin erwählen will, und alſo zuſammen gewickelt in eine mit einem Schlüſſel verſperrte

Büchſe

Bůchſe in Angeſicht aller Gegenwårtigen hinein leget. Wozu die Subpriorin die erſte, hernach eine jede in ihrer Ordnung gehen wird. Wann einige kranck wåren, daß ſie nicht zugegen ſeyn kônten, ſoll der Herr Deputirte mit denen Scrutatorinen noch zwo andere zu ſelben mit der Bůchſe abſenden, welche in ſelbe auch ihre Zettelein legen kônnen.

6. Wann alle ihre Zettelein eingelegt, ſollen die drey Scrutatorinen, welche nicht kônnen erwåhlt werden, und vorhero von der Vorſteherin, und denen Diſcretinen hierzu ſeynd verordnet worden, zu dem Gåtter herfůr tretten, in deren Gegenwart der Deputirte die Bůchſe erôffnet, und die Zettelein heraus nehmend, ſelbe ihnen vorzehlet, um zu ſehen, ob ſo viele Zettelein als wåhlende Frauen ſeyen. Alsdann lieſet er die Nahmen, und giebt ſelbe auch ihnen zu leſen: Beynebens eine davon aufſchreibet, wie viel Stimmen eine jede bekommen habe, ſo auch der Deputirte thut; zulezt aber leſen ſie es zuſammen, um zu ſehen, ob der Scrutatorinen und des Deputirten Nåmen übereins ſtimmen. Wenn alles recht befunden worden, und eine ůber die Helffte der Stimmen bekommen hat, lieſet er dero Namen in aller Gegenwart ab. Sollte aber keine ůber die Helffte haben, wird die Wahl auf ein neues angefangen, jedoch nur mit z. E. Kůgelein, und nur fůr diejenige, welche ſchon zuvor Stimmen gehabt

haben,

haben, und zwar wird der Anfang bey derjeni-
gen gemacht, welche ſchon zuvor am mehreſten Stimmen gehabt hat. Wann ſelbe nunmehro gleich gefunden werden, wird mehrmalen auf eben dieſe Weis gewählet, und der Anfang von derjenigen gemacht, welche älter in der Profeſſion iſt.

7. Wann annoch keine über die Hälfte bekommen hätte, müßte mehrmalen eine Wahl vorgehen, und diejenige, welche die mehreſte Stimmen hätte, ob ſelbe ſchon nicht über die Hälfte wären, wäre Vorſteherin. Wann zwo gleich ſtunden, wäre diejenige erwählt, welche an Profeßion älter iſt. Sollte aber in dieſer dritten Wahl die geweſte Vorſteherin mit einer gleich ſtehen, ſoll ſie wiederum in ihrem vorigen Amt beſtättiget werden. Sogleich darauf wird ſie von dem Deputirten kund gemacht, wie folget:

Den N. Tag Monats N. im Jahr N. iſt die Schweſter N. zur Vorſteherin dieſes Cloſters zum Allerheiligſten Sacrament erwählet worden, dero Wahl ich N. beſtättige.

8. Worauf die neue Vorſteherin ſich bey dem Gätter auf die Knye niederlaſſet, zu welcher der Deputierte ſpricht: Ich N. approbiere, und beſtättige vor der ganzen Verſammlung die Wahl, welche in euerer Perſon, Schweſter N. geſchehen iſt, daß ihr dieſes Cloſters Vorſteherin ſeyet, anbey euch gebietend, daß ihr nach eueren

Kräff-

Kräfften nach dem Innhalt der Regul, und der Sazungen euer Amt vertrettet. Und euch, liebſte Schweſtern! mit eben dieſer Authorität befiehle ich euch, daß ihr ſelbiger in allem, als euerer wahrhafften und rechtmäßigen Vorſteherin gehorſamet, in ihrer Perſon Chriſtum, und ſeiner allerheiligſten Mutter, als dieſes eueres Inſtituts mächtigſten Beſchüzerin erkennende, und verehrende.

9. Sogleich überreichet er ihr die Schlüſſel, und die Signet, anbey der Subpriorin gebietend, daß ſie die neue Vorſteherin in ihren Siz führen, allwo ſie das Ambroſianiſche Lob-Geſang anſtimmen, während deſſelben alle eine nach der andern vor ihr ſich auf die Knye niederlaſſen, und alſo für ihre Vorſteherin erkennen ſollen: Da hingegen ſie gegen einer jeden ſich neiget, und ſelbe umfanget. Nach vollendetem Lobgeſang der Deputirte die gehörige Gebetter ſprichet.

10. Hierauf ſoll er die Scrutatorinen beruffen, und ihnen ſcharf verbiethen, daß ſie von allem, was in der Wahl vorgangen, niemalen etwas offenbahren.

11. Endlich ſoll er den ganzen Vorgang der Wahl ſchrifftlich aufſezen, und ſelben mit ſeiner Unterſchrifft und Signet befeſtigen, welcher hernach in dem Archiv ſoll beybehalten werden.

12. Ohne Erlaubnus des Apoſtoliſchen Stuhls, ſoll man aus keinem andern Cloſter eine Vorſteherin erwählen können. Solite ſelbige erhalten ſeyn, ſoll man die Wahl auf obbeſchriebene Weis vornehmen. Wann ſolche vorbey, ſoll die Oberin im Namen der ganzen Verſammlung an die Erwählte ſchreiben, ſelbe bittend, daß ſie unter dem ſonderbaren Schuz der allerſeeligſten Himmels-Königin ſolches Amt zu gröſſerer Glori GOttes, und der Wählenden Troſt annehmen wolle, als welche ſie aus Eingebung des H. Geiſts für ihre Vorſteherin erwählet hätten. Indeſſen ſoll die Subpriorin die Regierung führen.

13. Wann ſelbe anlanget, ſolle ſie von allen bey der Porten mit dem Creuz, und dem Weyhwaſſer empfangen, und in Proceßion in den Chor an ihren Siz geführt werden. Hernach ſoll ſie ſich an das Gätter begeben, allwo der Biſchoff ſie beſtättiget, und die Schlüſſel ſamt denen Signeten überreichet. Worauf das Ambroſianiſche Lob-Geſang angeſtimmet wird.

14. Indem die Bull Innocentius des Eilften nichts meldet, wie offt eine Vorſteherin nach einander könne erwählt werden, ſo erklären wir, daß ſelbe ſo offt, als es die ganze Verſammlung für gut befindet, könne erwählt werden, wann nur nach ſechs Jahren zwey Drittheil für ihre Wahl zugegen ſeynd.

15.

15. Sollte die Vorſteherin ihrem Amt nimmermehr vorſtehen können, oder, ſo GOtt verhüten wolle, ſie darin nachläßig wurde, ſoll dieſes dem Viſitator angezeigt werden, damit ſelbiger mit Befehl des Biſchoffs der Sach durch eine genaue Unterſuchung abhelffe.

16. Wann ſie mit Tod abgehen ſollte, ſoll man ſogleich eine andere erwählen, und ſo noch ſechs ganze Monath übrig ſeynd, bis der vorigen ihre drey Jahr wären verfloſſen geweſen, ſoll es der neuen ſchon für ein ganzes Jahr gelten: So aber weniger Zeit übrig iſt, ſoll es ihr für nichts gerechnet werden.

17. Sie ſoll wiſſen, daß ſie ſogleich nach ihrer Beſtättigung verbunden ſeye, die Laſt der Regierung, und die Sorg ihrer Mitſchweſtern zu tragen: Dahero ſoll ſie ſelbe zärtiglich lieben, und ihnen den Weg zur Vollkommenheit auf alle Weis zeigen, welcher in genauer Beobachtung der Heil. Regul und Sazungen beſtehet. Sie ſoll ſich zu allen Zeiten finden laſſen, und ihnen den freyen, ja willigen Zugang geſtatten, damit ſie ihre Beſchwerlichkeiten ohne Scheu ihr vortragen mögen: anbey ſoll ſie aber alles in genauem Stillſchweigen behalten, was ihr iſt anvertraut worden. Endlich ſoll ſie ſelbe zuvorderiſt zu ihrem geiſtlichen Fortgang anmahnen, und ſolches als eine Sach und Mittel zur Tugend zu gelangen, nicht unterlaſſen. Sollte ſich eine Schweſter hierin nicht ſelbſten zu erken-

kennen geben, ſoll ſie derſelben bevor kommen, und etwan drey- oder viermal des Jahrs deshalben Kundſchafft einholen, damit ſie wiſſe, wie es mit dem Innerlichen ihrer Untergebenen ſtehe; indem ſie deshalben GOtt wird Rechenſchafft geben můſſen.

Das 65. Capitel.

Von dem Prior des Cloſters.

Wann unſere Frauen und Schweſtern in all ihren Verrichtungen und Aemtern den alleinigen Willen GOttes vor Augen håtten, wurden ſie gewißlich in kein Murren verfallen.

2. Indem der H. Vatter die Aemter auszutheilen denen Obern überlaſſet, als ſoll die Vorſteherin in dieſer Sach vorſichtig, ja heilig verfahren. Deshalben ehe ſie die Aemter austheilet, ſoll ſie einige Tåg vorhero Gebetter verrichten laſſen, und einer jeden Meynung erforſchen, was ſelbe vermeyne, und in ihrem Gewiſſen darfůr halte, am tauglichſten ſeyn mögte zu dem Amt einer Subpriorin, Novizen-Meiſterin, Diſcretin, Depoſitarin, Kellnerin, Sacriſtanin, Wenden-Bewahrerin, Diſpenſatorin, Portnerin, Krancken-Warterin, und andern Aemtern. Welches ſie ſchrifftlich, aber ohne Neben-Abſicht, eingeben, ſowol aber ſie, als die

Clo-

Cloſterfrauen verſchwiegen halten ſollen, und wie es hernach ihr am beſten zu ſeyn ſcheinen wird, ſie thun ſoll.

3. Sie ſoll in dem Capitul das Lobgeſang: Komm Heiliger Geiſt ꝛc. anfangen, welches die übrigen vollenden ſollen. Alsdann ſollen alle diejenige, ſo Aemter haben, vor ihr auf den Knyen ihre Schuld bekennen. Worauf die Vorſteherin ſie von ihren Aemtern loßſpricht, ſagend: Ich dieſes Cloſters ohnwürdige und demüthige Vorſteherin, durch den Gewalt, der mir iſt ertheilt worden, ſpriche euch loß von allen euren Aemtern, die ihr gehabt habet. Hierauf ſie alle ihre Schlüſſel und Signet übergeben, und ſich an ihren Ort begeben.

4. Nachdem die Vorſteherin die Subpriorin, und andere Haupt-Aemter ernennet hat, benennet ſie gleichfalls die Layen-Schweſtern als Gehülfinen.

5. Hernach übergiebt ſie einer jeden ein Inventarium über das Amt, ſo ſie antritt; eine Abſchrifft davon aber behaltet ſie bey ſich.

6. Damit man aber nicht immerdar nöthig habe, die Inventarien zu erneueren, ſo ſollen deren zwey ſeyn; eines, in welchem diejenige Sachen aufgezeichnet ſeynd, die nicht verbraucht und abgenuzt werden, z. E. die H. Reliquien, Silber-Geſchirr ꝛc. in dem andern aber die übrige Ding, als Leinwand, Tücher ꝛc.

7. Alles, was eine jede in ihrem Amt zu verwahren hat, ſoll ſie rein und ſauber halten, ingedenck, daß der H. Vatter ſage: Alles Hausgeräth des Cloſters ſolle als heilige Altars-Gefäß angeſehen werden.

8. Keine ſoll ſich ohne Erlaubnus in das Krancken-Zimmer, die Kuchel 2c. begeben, auch ſich um der andern Amt nichts annehmen, es wäre dann Sach, daß ſie einen Fehler beobachtete, welches ſie der Vorſteherin anzeigen ſoll.

Von dem Amt der Sub-Priorin.

Ihr Amt iſt, der Vorſteherin an die Hand zu gehen, und in ihrer Abweſenheit ihre Stell zu vertretten: wie auch fleißige Obſicht haben, ob jederman ſein Amt wohl verſehe: ob niemand in Ohneinigkeit lebe: ob man der Mutter Vorſteherin die gebührende Ehrbezeugungen erweiſe: ob das Stillſchweigen genau beobachtet werde: ob man bey den geiſtlichen Ubungen in dem Chor fleißig erſcheine, und die Diſcretinen alle Tag herum viſitiren gehen.

2. Wann an einer etwas zu erinnern iſt, ſoll es allezeit wie eine Ermahnung geſchehen. Sollte eine ſolches nicht viel achten, ſoll ſie von der Vorſteherin ſcharf abgeſtrafft werden.

3. Vor allem ſoll ſie die Obſicht haben, daß die ewige Anbettung richtig gehalten werde, deshal-

halben ſie alle Monath einer jeden ihre Stunden darzu anmercken ſoll.

4. In Abweſenheit ſoll ſie der Vorſteherin Stell in dem Capitul vertretten, hingegen ihrem Befehl genau nachkommen, auch mit ihr in allem übereinskommen, und alſo in dem Gehorſam den andern mit gutem Beyſpiel vorgehen. Sollte ſie von einer eine Beſchwerlichkeit anhören müſſen, ſolle ſie ſich befleiſſen, daß ſie derſelben Gemüth wieder zurecht bringe.

5. Sie ſoll keine Zuſammenkünfften halten, noch in Abweſenheit der Vorſteherin etwas verändern, oder neues einführen: Dahero

6. Soll ſie vor allen andern in genauer Beobachtung ſich üben, und ihr Anſehen nicht mißbrauchen, ingedenck, daß ſie von ihrem Amt kan abgeſezt werden, wann ſie ſelbes nicht würdig vertrittet.

Das 66. Capitel.

Von dem Portner des Cloſters.

Unſere Schweſtern ſollen das Cloſter als ihre Grabſtatt anſehen, und dahero mit der Welt nichts mehr verlangen zu thun zu haben. Deswegen haben die geiſtliche Recht verordnet, um die Clöſter ſo hohe Mauren aufzuführen, daß man weder hinaus, noch herein ſehen möge.

2. Ohne ſonderbare Erlaubnus des Biſchoffs ſoll niemand in das Cloſter eingelaſſen werden, was Stands, Alters und Geſchlechts man immer ſeye.

3. Was diejenigen Perſonen betrifft, welche in dem Cloſter ohnumgånglich vonnöthen ſeynd, als der Beicht-Vatter, der Arzt, die Handwercks-Leut, ſoll eine jede neu-erwåhlte Vorſteherin um Erlaubnus bey dem Biſchoff anhalten, und demſelben dieſe Perſonen mit Namen benennen.

4. Sollte etwas vorfallen, welchem die Cloſterfrauen nicht abhelffen können, ſoll ſie dem Biſchoff davon Nachricht ertheilen, damit er erlaube, die nöthige Perſonen einzulaſſen.

5. An der Porten ſoll das Thůr-Geſchwell von einem groſſen Stein ſeyn, der tief in der Erden eingegraben ſeye. Dieſe ſoll mit einem zweyfachen, und zwar unterſchiedenen Schlůſſel verſperrt werden.

6. Es ſoll noch ein anderes Thor ſeyn, wodurch man die Wågen 2c. einführen könne, welches gleichfalls wohl verwahrt, und darzu ein unterſchiedener zweyfacher Schlůſſel ſeyn ſoll. Wann bey dieſem Thor die Bediente, die Gårtner můſſen eingelaſſen, und, damit ſie arbeiten können, ihnen die Schlůſſel můſſen überlaſſen werden, ſoll es keiner erlaubet ſeyn, zu ſelbiger Zeit in Garten zu gehen. Indeſſen ſollen die Thůren des Cloſters wohl verſperret bleiben,

und

und die Thůrhůterinen die Schlůſſel bey ſich behalten.

7. Die Vorſteherin ſoll, um diejenige Thůren ſicher zu verwahren, wodurch man gemeiniglich zu gehen hat, zwo Chor-Frauen als Portnerinen beſtellen, welche diejenige Gaben an ſich haben, welche der H. Benedict in ſeiner Regul an dem Portner erheiſchet. Eine jede ſoll einen Schlůſſel haben, und die zweyte Portnerin ſoll allezeit zu Abend den ihrigen der Vorſteherin einlieferen.

8. Neben denen zwo Portnerinen, wann es der Vorſteherin alſo gut zu ſeyn ſcheinet, ſollen von ihr noch zwo andere beſtellt werden, welche die Welt-Leut aus und ein helffen begleiten. Wann Handwercker in dem Cloſter zu arbeiten haben, ſollen ſich die Portnerinen, oder ihre Geſpaninen an ein ſolches Ort ſtellen, wo ſie ſelbe ſehen können, ſie aber, nemlich die Cloſterfrauen, von ihnen nicht geſehen werden.

9. Die zweyte Portnerin ſoll allezeit voran gehen, und ein kleines Glöcklein låuten, damit die Cloſterfrauen ab Weg gehen können.

10. Weder die Portnerinen, noch andere Cloſterfrauen ſollen bey der Porten mit jemand reden, auch ſelbe niemalen, als wann es die Noth iſt, eröffnen.

11. So offt jemand in das Cloſter muß eingeführt werden, ſollen allezeit die Gefährtinen damit gehen; und wann ſelbe verhinderet

wären, ſoll die Vorſteherin andere hierzu ernennen.

Von denen Wenden.

Es ſoll eine ſattſam hoch und tieffe Wenden ſeyn, um durch ſelbe alles heraus und hinein zu wenden, was man nöthig hat. Von innen ſoll ſie mit einem Riegel alſo können zugemacht werden, daß man ſie von auſſen nicht umwenden könne.

2. So wohl die Wende, als das Zimmer, ſoll mit einem doppelten, und zwar zerſchiedenen Schlüſſel verſperret werden, deren einen die zweyte Wenden-Frau allezeit zu Abend der Vorſteherin einliefferen ſoll.

3. Die Schlüſſel zu dem Bauren-Weſen ſollen ſie alle Abend zu der Zell der Vorſteherin tragen, allwo ſie zu Morgens ſelbe wiederum abholen können.

4. Die zwo Wenden-Frauen ſollen immer beyſammen ſeyn; und ſo eine davon verhinderet iſt, ſoll ſie indeſſen der andern ihren Schlüſſel übergeben. Dieſe ſollen alle, die ſich allda anmelden, anhören, und zu erſt ſagen: Gelobt ſey das Allerheiligſte Sacrament. Hernach ſoll ſie, ſo viel möglich, mit kurzem alles abfertigen, und keine lange Geſchwäz anſtellen. Und ſo ſie zwo ſelbſten mit einander zu reden haben, ſoll es alſo ſtill geſchehen, daß man es daraus nicht hören könne.

5. Sie ſollen ihren Mitſchweſtern weder Brief, noch andere ihnen zugeſchickte Ding überlieferen, ehe man es der Vorſteherin gezeiget hat, mit dero Erlaubnus es hernach geſchehen kan. Alſo ſollen auch weder Brief, noch Botten, oder etwas anderes ohne derſelben Erlaubnus ausgeſchickt werden.

6. Keine ſoll mit den Fremden, ohne Erlaubnus, von des Cloſters Geſchäfften reden: Auch in dem Cloſter nichts von auswärtigen Dingen erzehlen, es wäre dann etwas auferbauliches.

7. Sie ſollen der Vorſteherin, was ſie derſelben zu hinterbringen haben, in geheim anzeigen, damit die etwan anweſende Cloſterfrauen, ſolches hörend, nicht zerſtreuet werden.

8. Keine Cloſterfrau ſoll ohne Erlaubnus zu der Wenden gehen. Alſo auch ſoll die Kellnerin, die Depoſitarien, und Diſpenſatorin allda nur ihre Geſchäfft verrichten, und keineswegs mit denen Wenden-Frauen Geſchwäz anſtellen.

9. Wann es die Vorſteherin für gut befindet, können denen Wenden-Frauen die zwo Portnerinen als Gehülffen zugegeben werden.

10. Neben den Wenden-Frauen ſollen noch zwo oder drey weltliche Weibsbilder auſſerhalb der Wenden ſeyn, welche alles Ankommende abnehmen, und denen Wenden-Frauen überlieferen. Dieſe ſollen in ihrer Kleidung von aller Welt-Eitelkeit entfernet ſeyn.

Von dem Red-Zimmer, und denen Zuhörerinnen.

Nachdem viel oder weniger Cloſterfrauen ſeynd, ſollen mehr oder weniger Red-Zimmer gemacht werden, deren eines das gröſſere ſeye, um im Fall der Noth die ganze Verſammlung darein zu beruffen, um geiſtliche Geſpräch ꝛc. darinn zu halten.

2. Ein jedes ſoll ſein eiſernes Gätter haben, deren Löcher zwey zwerch Finger weit ſeyn, und ſogleich einen halben Schuh gegen denen Cloſterfrauen einwärts ſoll noch ein Gätter ſeyn, an welches ein aufgeſpannte ſchwarze Leinwand in einer Ram angehefftet ſeyn ſoll, welche mit einem Schlüſſel zugeſchloſſen werden könne, und nur alsdann eröffnet werden ſoll, wann nächſte Anverwandte, oder ſonſten Stands-Perſonen zugegen wären, welches dem Urtheil der Vorſteherin überlaſſen wird.

3. Wann ſie bey eröffnetem Gätter mit jemand zu reden haben, ſoll es mit verſchleyrtem Angeſicht geſchehen, ausgenommen mit den Eltern, oder andern Perſonen, bey denen es die Vorſteherin für nöthig achtet: Jedoch ſoll hierinn allezeit geſparſam darein gegangen werden.

4. Ohne Erlaubnus ſoll niemalen eine weder bey der Wende, noch in dem Red-Zimmer reden. Und auch alsdann ſoll es mit aller Ein-

falt und Eingezogenheit geſchehen, damit die Welt-Leut daran erbauet werden.

5. Deßhalben, ehe ſie ſich dahin begeben, ſollen ſie die allerſeeligſte Himmels-Königin anruffen, daß ſie ihnen die Gnad erhalte, damit ihr Gemüth mit nichts eitles angefüllt werde: Sie ſollen auch nichts von dem, was ſie gehört, andern erzehlen.

6. Sie ſollen nicht länger als eine halbe Stund in dem Red-Zimmer ſich aufhalten, ſie haben dann um längere Erlaubnus angehalten. So man aber zu etwas das Zeichen gibet, ſollen ſie ſich ſogleich darvon machen, es wäre dann Sach, daß ein nothdringendes Geſchäfft ein anderes erforderte. Ihrer Seits aber ſollen ſie, ſo bald möglich, abbrechen.

7. Wann es die Wenden-Frau der Vorſteherin hinterbracht hat, daß dieſe oder jene ins Red-Zimmer begehrt werde, und ſelbe hierzu die Erlaubnus ertheilet hat, ſoll ſie der Zuhörerin die Schlüſſel zu dem Red-Zimmer einliefe-ren, welche ſelbes eröffnen, und hernach wiederum fleißig zuſchlieſſen ſoll.

8. Alſo ſoll allezeit eine Zuhörerin darbey ſeyn, es wäre dann Sach, daß eine mit dem Beichtvatter von Gewiſſens-Sachen zu handlen hätte: Oder aber es ereignete ſich, daß eine mit ihrem Befreundten wegen einer ihrer Famili heimlichen, jedoch nuzlich- oder ſchädlichen Sach, etwas abzureden hätte, alsdann, wann die Vor-

ſteherin

ſteherin von der Tugend ihrer Cloſterfrau verſicheret iſt, kan ſie ihr erlauben, mit ſelbem allein zu reden, anſonſten aber ſoll es nicht erlaubt werden.

9. Wann die Welt-Leut fragen: Ob annoch Zuhörerin mit der Cloſterfrau ſeyen? ſoll dieſelbe ihnen antworten, daß ſie wohl wiſſen, was ihre Sazungen verordnen, wodurch ſie im Zaum gehalten werden, ſich mit ihren Reden in Schrancken zu halten.

10. Die Zuhörerinen ſollen niemand anderſt, als etwan der Vorſteherin, was ſie gehört haben, offenbaren. Welche darwider handlen, ſollen von ihrem Amt abgeſezt, und hart geſtraft werden.

11. Wann die Cloſterfrau der Zuhörerin etwas befiehlt, daß ſie irgend hinterbringen ſolle, damit ſie indeſſen allein in dem Red-Zimmer verbleiben könne, ſoll ſie ſolches nicht verrichten, ſondern ſich deßhalben entſchuldigen.

12. Es ſoll verbotten ſeyn, durch das Gätter etwas herein zu nehmen, oder dadurch etwas denen Fremden aufzugeben ohne Erlaubnus der Vorſteherin.

13. Es ſoll keine allda ſingen, oder daß von denen andern geſungen werde, Anlaß geben, es wäre dann Sach, daß etwas müßte für das Chor-Geſang erlernet, oder der Anhaltenden Stimmen probiert werden.

14. Zu Ehren des Stillſchweigens unſers HErrns JEſu Chriſti, ſoll man ſich in der Advent- und Faſten-Zeit des Red-Zimmers enthalten. Und ſollte es auch Nothwendigkeit halber geſchehen müſſen, ſoll man auch mit denen Eltern mit verſchleyrtem Angeſicht reden, es wåre dann, daß es die Vorſteherin wichtiger Urſachen halber erlaubt håtte.

Das 67. Capitel.

Von denen Brüdern, welche hinaus geſchickt werden.

In dem alten Teſtament müßten die zu den Schlacht-Opffern beſtimte Thier abgeſöndert, und aufbehalten werden; woraus erhellet, daß die ihm gewidmete Jungfrauen gleicher maſſen von der Welt abgeſönderet in ihren Clöſtern ſollen verſperret bleiben.

Das 68. Capitel.

Wann einem etwas ohnmögliches befohlen wird.

Die Hurtigkeit der Welt-Liebe wird durch die Flügel vorgeſtellet, die göttliche Liebe aber gibt ſich durch heroiſche Tugenden zu erkennen. Dahero ſagt der Heil. Auguſtin:

Dem

Dem Liebenden iſt nichts zu hart, und kan ihr nichts widerſtehen. Sie weißt auch in die harteſte und ganz gefrorne Herzen ſich einzudringen, und ſelbe zu entzünden. Alſo durchdringend iſt ihre Krafft, daß ſie auch dem hefftigen Widerſtand der Natur nicht nachgibet.

2. Eben alſo muß in denen Schlacht-Opffern die göttliche Liebe herrſchen, daß in dem Gehorſam ihnen nichts ohnmöglich mehr ſcheine, indem ihr Herz immerdar widerholen ſolle, was der 56ſte Pſalm ſaget: **Mein Herz iſt bereit, O GOtt! mein Herz iſt bereit.** Sollte jedoch ein Befehl ihre Kräfften überſteigen, ſollen ſie, nach demüthiger Vorſtellung der Ohnmöglichkeit, ſich beherzt, und mit gänzlichem Vertrauen auf denjenigen ſich ſteiffen, der allen Hülf verſprochen hat, ſagend: **Kommet zu mir alle, die ihr Müheſeeligkeiten ausſtehet, ich will euch erquicken.**

3. Es ſoll ſich keine unterfangen, der andern etwas anzubefehlen, es brächte ſolches dann ihr Amt mit ſich; ſondern ſie ſollen einander mit Liebs-Bezeugungen bevor kommen, und dem Willen der andern demüthig gehorchen. Anbey ſoll eine jede ſich hüten, daß ſie nicht aus übertriebenem Eyfer, oder mit ohngewöhnlichen Strengheiten denen Ubrigen überläſtig seyen.

Das

Das 69. Capitel.

Daß keiner in dem Cloſter ſich unterfange, den andern zu verthätigen.

Die Erfahrnus zeiget es, daß die ſonderheitliche Freundſchafften aller Verderblichkeiten Urſach ſeyen: Sie verderben die brüderliche Liebe, und machen, daß der Gehorſam verächtlich wird ꝛc.; dahero wann in unſere Clöſter dergleichen einſchleichen, kan man billich den Untergang unſers Inſtituts beſorgen.

2. Deßhalben ſollen dergleichen ſonderheitliche Freundſchafften auf das ſchärffeſte verbotten ſeyn: Wie nicht weniger aller Mißverſtand, Ohneinigkeit, Parthenlichkeit; ſondern ſie ſollen ſich als Glieder eines geiſtlichen Leibs anſehen, deſſen Haupt Chriſtus JEſus iſt. Und dieſer Urſach halber ſollen ſie einander mit gleicher Liebe und Neigung zugethan ſeyn, und um kein anderes Freundſchaffts-Band etwas wiſſen, als welches ſie in dem Eintritt in das Cloſter mit einander verbunden hat.

3. Was eine jede von der Vorſteherin Regierung, und der Officialinen Verhalten für Meynung hat, ſollen ſie untereinander nicht abreden, ſondern ſelbes eintweder, wann deswegen Capitul gehalten wird, anbringen, oder der Vorſteherin in geheim anzeigen.

4. Wann

4. Wann die Frag iſt, wegen Abſtraffung einer Mitſchweſter, ſo etwan in einen groſſen Fehler verfallen iſt, ſoll diejenige, ſo ihr befreundt iſt, aus dem Capitul gehen.

5. Wann eine ſich wegen der ihr auferlegten Buß rächen wollte, ſoll ſie ſcharf abgeſtrafft werden.

6. Die Kellnerin ſoll die Layen-Schweſtern, und die Novizen-Meiſterin ihre Novizinen ihrer Fehlern halber corrigiren, ſolches aber ſoll keiner andern, als der Vorſteherin, oder Sub-Priorin erlaubt ſeyn.

7. Die Demuth der Vorſteherin ſoll nicht verhindern, daß die wider ihre Authorität begangene Verbrechen ohngeſtrafft verbleiben ſollen, indem in ihrer Perſon GOtt verlezet wird.

Das 70. Capitel.

Daß ſich keiner unterſtehe, den andern zu ſchlagen, oder zu excommuniciren.

Der Prophet ſtellet uns Chriſtum als ein Lamm vor, welches ſich freywillig zu dem Schlächtbanck führen laſſet. Wann wir an ihm Antheil haben wollen, müſſen wir uns gleichfalls eben auch alſo gegen jenen verhalten, welche uns verfolgen, und auf keine Weis einen Widerwillen gegen ſelbe in dem Her-

Herzen hegen, ſondern vielmehr alles mit Gedult annehmen, und ihm aufopfferen.

2. Sollte ſich eine alſo weit vergehen, daß ſie ſich an einer andern mit Schlägen vergreiffete, ſolle ſie wiſſen, daß ſie in die Excommunication verfallen, wie davon im 25. Capitel gehandelt worden.

3. Es ſoll keiner erlaubt ſeyn, eine andere zu ſtraffen: ſondern ſo eine wider die andere etwas zu klagen hat, ſoll ſie es der Vorſteherin anzeigen, welche den Handel ſchlichten wird, ohne daß die Beleidigte eine andere Genugthuung forderen ſolle. Es ſoll auch hernach nichts mehr davon gemeldet werden.

4. Jedoch ſollen ſie einander aus Liebe zur Vollkommenheit anmahnen, und aufmuntern, und ſo ſie ſelbe recht ernſthafft ſuchen, wird es ihnen eine Freud ſeyn, daß ihre Fehler andern bekandt ſeyen, als wodurch die Demuth nur deſto mehrern Wachsthum nehmet.

Das 71. Capitel.

Daß die Brüder einander gehorſamen ſollen.

Wann wir wahrhaffte Schlacht-Opffer ſeynd, werden wir einander gar gern gehorſamen, wohl wiſſende, daß erſt

alsdann der göttliche Willen in uns herrſche, nachdem der unſrige völlig zernichtet worden: und dasjenige Cloſter, in welchem die Demuth ihren Gang hat, zu einem Paradeis werde.

2. Dahero unſere Cloſterfrauen einander niemalen mit Befehl begegnen ſollen, als welches allein denen Oberinen zuſtehet, und auch dieſe ſich dießfalls beſcheiden halten ſollen: ſondern ſie ſollen einander vielmehr bitten, und ſich ſolcher Worten bedienen, welche voll der Liebe und Güte ſeyen.

3. Wann ſich eine gegen der andern mit harten und aufgeblaſenen Reden verfehlete, ſoll ſelbe deſto ſchärffer geſtrafft werden, je mehr dadurch die Ruhe des Hauſes GOttes geſtöhret wird: ingedenck der Worten Chriſti: Lernet von mir, daß ich gütig, und von Herzen demüthig ſeye.

4. Und damit wir dießfalls dem Befehl der H. Regul nachkommen, wann eine von den Oberinen auch nur in einer geringen Sach beſtrafft wird, oder die Jüngere vermercket, daß eine Aeltere etwas weniges wider ſie habe, ſoll ſie ſogleich vor derſelben auf ihre Knye ſich niederlaſſen. Vor der Vorſteherin aber ſoll ſie ſich gar auf die Erden legen. So eine ſolches nicht thut, ſoll ſie einer leiblichen Straff unterworffen ſeyn, wie oben ſchon iſt geſagt worden.

Das 72. Capitel.

Von dem guten Eyfer, den die Mönch haben ſollen.

Vor allem ſollen wir dasjenige, zu was uns die Gelübd verbinden, getreulich ausüben, und mit herzhafftem Gemüth alles aus dem Weeg raumen, was der Heiligkeit eines Schlacht-Opffers zuwider iſt.

2. Sollen ſie dem allerheiligſten Altars-Sacrament mit ſonderbarer Liebe zugethan ſeyn, als dem ſie ſich völlig gewidmet haben. Dahero ihr einziges Abſehen dahin zielen ſoll, daß ſie ſelbes nicht nur beſtändig anbetten, ſondern, damit es auch von andern geſchehe, beſorgt ſeyn, und zwar, wann es auch mit Verluſt ihres eigenen Lebens geſchehen müßte.

3. Aus der vollkommenen Liebe gegen dieſem allerheiligſten Geheimnus wird unter ihnen eine rechtſchaffene Neigung gegen einander entſtehen, als die Würckung eines wahrhafften Eyfers; deshalben eine der andern Fehler und Schwachheiten übertragen, von einander nicht übel urtheilen, ſondern vielmehr entſchuldigen wird. Alſo wird die Demuth leichtlich den ohnbeſcheidenen Eyfer aus dem Weg raumen, da eine glaubet, eine andere ſeye vielmehr, als ſie, ſtraffmäßig. Wann ſie nun einander mit Ehr-

erbiethung bevor kommen, wie es der H. Benedict gebiethet, wird die demůthige Liebe unter ihnen herrſchen, welche den Frieden und die Einigkeit erhalten wird, ohne welche die Clöſter keine Wohnungen des H. Geiſts ſeyn können.

Das 73. Capitel.

Daß nicht alle Beobachtung der Gerechtigkeit in dieſer Regul begriffen ſeye.

Der H. Erz-Vatter Benedict iſt alſo demůthig, daß es das Anſehen hat, als wußte er nicht, daß in ſeiner Regul groſſe Vollkommenheit begriffen ſeye, deswegen er ſeine Jünger an die Regul des H. Baſilius, und anderer heiligen Vättern anweiſet: Indem aber der groſſe H. Gregorius, der ſein Leben beſchrieben, ihme das Lob zueignet, daß er mit dem Geiſt aller Gerechten erfüllet geweſen ſeye, kan man mit höchſtem Recht ſchlieſſen, ſeine Regul begreiffe nur die vortrefflichſten Lehren des Clöſterlichen Lebens. Dieſem allen fůgen wir annoch bey die ewige Anbettung des allerheiligſten Sacraments, wodurch ſamt der gemeinen Beobachtung der H. Regul die Töchtern des H. Benedicts, Chriſti des HErrns Schlacht-Opffer werden. Wollen wir aber der Gnad unſers

ſers H. Erz-Vatters theilhafftig werden, als welcher Chriſto dem HErrn vollkommen gleichförmig hat ſeyn wollen, müſſen wir uns ſelbe durch genaue Beobachtung der Regul zu verdienen trachten, welche ſamt den gegenwärtigen Sazungen uns zu einem über alle Sinnen und Anmuthungen erhobenes Leben bringen wird. Wir ermahnen ſie alſo, daß ſie ſich immerdar befleiſſen, die H. Regul genau zu beobachten, und ihre heilige Entſchlieſſungen öffters erneuren, damit ſie einſtens jene Belohnung erhalten, welche der himmliſche Vatter jenen versprochen hat, welche ſeinen Sohn auf dieſer Welt bekennen: Dieſe, welche ihn in dieſem Leben angebettet haben, werden ihn eine ganze Ewigkeit hindurch loben, ſprechende mit denen Heiligen GOttes: Es ſeye in Ewigkeit gelobt der Sohn GOttes, welcher aus ſeiner allzugroſſen Liebe gegen uns in dem allerheiligſten Altars-Sacrament ohnendlich hat wollen gedemüthiget werden. Amen.

Indem aber die Obbeſagte, die uns dieſe Sazungen vorleget, damit ſelbe deſto veſter beharren, und genauer beobachtet werden, mit dem Schuz unſerer Beſtättigung bekräfftiget zu werden, höchſtens wünſchen: Haben Wir, um

nach ihrem Wunſch in dieſer Sach, ſo viel Wir mit dem HErrn vermögen, ihnen günſtiglich zu verwilligen, und ihre ſonderbare Perſonen von allen Sentenzen der Excommunication, Suſpenſion, und Verbott, Cenſuren, und Straffen von denen Rechten, oder von einem Menſchen mit waſerley Gelegenheit, oder Urſach ſelbe geſprochen ſeynd, wann ſie mit dergleichen befangen wären, um die Würckung des gegenwärtigen alleinig zu erlangen, ſie abſolviren, und abſolvirt zu ſeyn erklären wollen: Um auch ihrer Bitt, die uns in ihrem Namen iſt vorgelegt worden, uns geneigt zu erzeigen. In Krafft Gegenwärtiges beſtätigen, approbiren Wir mit Apoſtoliſcher Authorität, und legen Wir bey, mit Rath einiger aus unſern Ehrwürdigen Brüdern der H. R. K. Cardinälen, der von uns zu Examinirung beſagter Sazungen ſonderbar beſtellten Congregation, welche auch die Sach reiflich unterſuchet hat, allen und jeden bemeldten Sazungen die ohnverbrüchliche Apoſto-

liſche

liſche Beſtättigungs-Krafft, anbey allen u. jeden Abgang des Rechts, u. der Handlung, wañ einiger auf waſerley Weis es ſeyn mag, zugegen wäre, erſezende. Mit Erklärung, daß gegenwärtiges Schreibẽ, und die vor einverleibte Sazungen allezeit ſtandhafft, kräfftig und gültig ſeyen, und verbleiben, und ihre vollkommene und gänzliche Würkungen erlangen, und erhalten, auch denjenigen, die es angehet, oder noch angehen wird, in allem, und durch alles vollkommen beförderlich ſeyen, und von ihnen gleichſam ohnverbrüchlich ſollen beobachtet werden; und alſo in all vorgehendem von allen ordentlichen, und abgeordneten Richtern, auch den Auditoren der Rechts-Händlen des Apoſtoliſchen Pallaſts, darnach gerichtet, und erkläret werden ſolle, und wann anderſt in dieſer Sach, von wem es immer ſeyn ſollte, wiſſentlich, oder ohnwiſſendlich geſchehen ſollte, daß alles richtig ſeyn ſolle. Ohneracht aller Apoſtoliſchen Conſtitutionen und Verordnungen, und ſo vieles nöthig iſt, beſagten Or-

dens, aller andern, auch mit einem Eyd, Apoſtoliſcher Beſtättigung, oder anderer mit waſerley Bekräfftigung beſtärckten Sazungen, und Gewohnheiten, Privilegien, Indulten, und Apoſtoliſchen Briefen, ſo wider die gegenwärtige gegeben, confirmirt, und erneueret worden. Welcher allen, und jeglichen Enthalt Wir durch gegenwärtiges für vollkommen und ſattſam ausgedruckt, und von Wort zu Wort einverleibt halten, anſonſten aber ſelbe in ihrer Krafft verbleiben ſollen, damit gegenwärtiges ſeine Würckung habe, Wir für dießmahl allein abſonderlich, und ausdrucklich aufheben, es ſeye hernach dieſem zuwider, was immer wolle.

Wir wollen auch, daß denen, ſo von gegenwärtigen abgeſchriebenen, oder auch gedruckten Exemplarien, die von einem offentlichen Notar unterſchrieben, oder mit dem Sigill einer in geiſtlichen Würden ſtehenden Perſon, ſowol in- als auſſer Gericht, eben der nemliche Glau-

ben

ben beygemeſſen werden ſolle, welcher dem gegenwärtigen ſoll gegeben werden, wann es aufgezeiget wird. Gegeben zu Rom bey der Heil. Maria der Gröſſern unter dem Fiſcher-Ring den erſten Auguſt MDCCV. Unſers Pabſtthums im fünften Jahr.

(✝)

F. Oliverius.

NB.

Der Buchbinder wird hiermit erinnert, daß alles an gehörigen Ort gebunden werde. Nemlich, dieſer Viertels-Bogen vom Regiſter an den erſten Bogen; das Blatt pag. 195. und 196. an ſtatt des im Bogen N. ſtehenden; und dieſes Blatt pag. 137. am Ende dieſes Buchs.

Luz, Columban, 1713-1778

Leben Dreyer gottseligen Dienerinen Gottes aus dem Orden des H. Benedict, als Mechtild vom H. Sacrament ... wie auch Benedictä vom Paßion ... und dann Mariä von Jesu Samt denen Sazungen dieses höchstlöblichen Instituts

Augspurg 1760

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.921
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092873-1
VD18 14676540-003